



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

Kabarett: Kritiker der Mächtigen

Ein inhaltsanalytischer Vergleich kabarettistischer Formate aus
der Zeit der Regierungen Schüssel I und Schüssel II (2000 bis 2007)
sowie der Regierung Faymann I (2008 bis 2013).

verfasst von / submitted by

Katrin Wala, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Magisterstudium
Publizistik- und Kommunikationswissenschaften

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass die vorliegende Arbeit von mir selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt wurde.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 27.08.2018

Katrin Wala, Bakk. phil.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Warum eigentlich Kabarett.....	11
1.1. Das Erkenntnisinteresse	13
1.2 Einblick in das Forschungsvorhaben	14
1.3 Wissenschaftliche Relevanz	15
2. Forschungsstand: Was bisher geschah.....	16
2.1 Kabarett ganz theoretisch	16
2.2 Kabarett schreibt Geschichte	16
2.3 Das Kabarett und seine Funktionen.....	18
2.3.1 Kabarett als Kritik an herrschenden Mächten.....	19
2.3.2 Kabarett als Kommunikations-Instrument herrschender Mächte	20
2.3.3 Kabarett als Drahtseilakt zwischen den politischen Fronten	21
2.4 Erkenntnisse aus dem Forschungsstand	21
3. Zentrale Begriffe: Kabarett & Satire im Fokus	22
3.1 Kabarett: Von Klamauk bis Kritik	22
3.1.1 Wortursprung und Geschichte.....	23
3.1.2 Eine Frage der Schreibweise	23
3.1.3 Kabarett heute.....	24
3.1.4 Arten des Kabarett.....	27
3.2 Das politische Kabarett	28
3.2.1 Ursprung und Werdegang	28
3.3 Kabarett vs. Comedy	29
3.3.1 Unterschiede und Gemeinsamkeiten	29
3.3.2 Wo die Reise hingeht	30
3.4 Satire und satirische Darstellungen	30
3.4.1 Wortursprung und Geschichte.....	30
3.4.2 Begriffsdefinitionen.....	31
4. Theoretische Rahmenbedingungen.....	33
4.1 Die Theorie des Kabarett nach Jürgen Henningsen	33
4.1.1 Zentrale These und Merkmale des Kabarett	33
4.1.2 Funktionen des Kabarett	34
4.1.3 Bedingungen des Kabarett	35
4.1.4 Die drei Rollen des Kabarettisten.....	36
4.1.5 Inhalte und Themen des Kabarett	36
4.1.6 Methoden und Mittel des Kabarett.....	37
4.1.7 Kabarett und Politik	38
4.2 Die Theorie des Kabarett nach Michael Fleischer.....	38

4.2.1 Definition des Kabaretts	38
4.2.2 Die Rolle des Kabarettisten	39
4.2.3 Gattungskonsens und Publikum	39
4.2.4 Semiotische und kommunikative Dimension von Kabarett	40
4.2.5 Kabarett-Elemente, -Verfahren und -Eigenschaften	40
4.2.6 Die Bedeutungsgenerierung im Kabarett.....	41
4.2.7 Kommunikation im Kabarett	42
4.2.8 Schlussbetrachtung und Modifizierung von Henningsens These	42
4.3 Die Fiktionskulisse nach Benedikt Vogel.....	42
4.3.1 Definition der Fiktionskulisse	43
4.3.2 Die Konstituenten der Fiktionskulisse.....	43
4.3.2.1 Darstellerfigur	44
4.3.2.2 Publikumsdialog	45
4.3.2.3 Zitation	46
4.3.2.4 Pointierung.....	46
4.3.2.5 Auktorialironie	46
4.3.2.6 Reflexion.....	47
4.4. Kabarett-Theorien kritisch hinterfragt	48
4.4.1 Kritikpunkte aus der Praxis des Kabaretts.....	48
5. Kabarettgeschichte: Von damals bis heute	50
5.1 Geburtsstunde in der Ferne	50
5.2 Das Kabarett wendet sich gen Osten.....	51
5.2.1 Anfänge in Deutschland	51
5.2.2 Berühmte deutsche Kabarett-Vertreter.....	51
5.3 Das Kabarett kommt nach Wien.....	53
5.3.1 Auftakt nach deutschem Vorbild.....	53
5.3.2 Kommerz vor Literatur	54
5.4 Das Kabarett im Dienste des Krieges	55
5.5 Das Kabarett in den 20er-Jahren	55
5.5.1 Politik macht Wiener Kabarett	55
5.6 Die 30er-Jahre und das Kabarett	56
5.6.1 Nationalsozialismus in Deutschland	56
5.6.2 Austrofaschismus in Österreich.....	57
5.7. Das Kabarett und der Zweite Weltkrieg.....	58
5.8 Kabaretts nach dem Krieg.....	58
5.8.1 Besinnung auf Kabarett-Traditionen in Wien	59
5.8.2 Deutschland spielt anders	61
5.9 Generationenwechsel und neue Tendenzen.....	61

5.9.1 Vom Gruppen- zum Solo-Kabarett	61
5.9.2 Kabarett trifft Rock.....	62
5.9.3 Neue Heimstätten für das Kabarett	62
5.10 Das Kabarett bewegt sich ins neue Jahrtausend	63
6. Politische Rahmenbedingungen: Politik im Wandel der Zeit	65
6.1 Schwarz-Blau I: Eine Ära beginnt	66
6.1.1 Auftakt zum ersten Akt	66
6.1.2 Die Regierung und ihre Mitglieder	67
6.1.3 Angelobung mit Hindernissen	68
6.1.4 Aller Anfang ist schwer.....	69
6.1.5 Nulldefizit als klares Regierungsziel	69
6.1.6 Das Ende des ersten Akts	69
6.2 Schwarz Blau II: Zweiter Akt	70
6.2.1 Auftakt zur zweiten Runde	70
6.2.2 Regierung mit bekannten Gesichtern	70
6.2.3 Regierungszeit im Überblick.....	72
6.3 Rot-Schwarz: Bewährte Zusammenarbeit	73
6.3.1 Fünf Jahre große Koalition werden eingeläutet.....	73
6.3.2 Die Regierungsmitglieder	74
6.3.3 Regierungsarbeit im Zeichen der Wirtschaftskrise	75
6.3.4 Das Ende der Koalition.....	76
6.4 Blau-schwarze Skandale und rot-schwarze Aufreger	76
6.4.1 BAWAG-Skandal.....	77
6.4.2 Boulevardbeziehungen und Inseraten-Affäre	77
6.4.3 BUWOG-Affäre	78
6.4.4 Eurofighter-Affäre	79
6.4.5 Facebook- und Leserbrief-Affäre.....	79
6.4.6 Homepage-Affäre	80
6.4.7 Hypo-Skandal.....	80
6.4.8 Lobbying-Affäre	81
6.4.9 Meini-Verwicklungen	82
6.4.10 Spitzel-Affäre.....	82
6.4.11 Staatsbürgerschafts-Deals	82
6.4.12 Telekom-Affäre.....	83
6.4.13 Tetron-Affäre	83
7. Forschungsleitende Fragestellung: Kabarett hinterfragt	84
7.1. Deskriptive forschungsleitende Fragestellung	84
7.1.1 Rahmenbedingungen des Kabarett.....	84

7.1.2 Vermittlung politischer Inhalte innerhalb des Kabarett.....	85
8. Methode: Inhaltsanalytisches Rüstzeug.....	87
8.1 Die Inhaltsanalyse in der wissenschaftlichen Forschung	87
8.2 Die Inhaltsanalyse in der vorliegenden Arbeit	88
8.3 Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	89
8.3.1 Ablauf der Auswertung	89
8.3.2 Anwendung im Zuge des Forschungsvorhabens	91
9. Analyse-Objekte: Kabaretts unter der Lupe.....	93
9.1 Erster Untersuchungszeitraum.....	93
9.1.1 TV-Formate	93
9.1.2 Bühnen-Formate	95
9.1.3 Einbeziehung früherer Untersuchungsergebnisse.....	95
9.2 Zweiter Untersuchungszeitraum.....	96
9.2.1 TV-Formate	96
9.2.2 Bühnen-Formate	97
9.3 Formale Charakteristika des Materials.....	98
9.4 Fragestellung der Analyse	99
9.5 Ablaufmodell der Untersuchung	99
10. Untersuchungsergebnisse: Kabarett interpretiert.....	100
10.1 Beantwortung der ersten Forschungsfrage	100
10.1.1 Erster Untersuchungszeitraum	100
10.1.1.1 Thematisierung der SPÖ	100
10.1.1.2 Thematisierung der ÖVP	102
10.1.1.3 Thematisierung der FPÖ.....	104
10.1.1.4 Thematisierung der Grünen	106
10.1.1.5 Thematisierung des BZÖ	107
10.1.1.7 Thematisierung politischer Akteure aus dem Ausland	109
10.1.1.8 Thematisierung politischer Ereignisse	110
10.1.1.9 Thematisierung politischer Maßnahmen	112
10.1.1.10 Thematisierung politischer Zusammenhänge	113
10.1.2 Zweiter Untersuchungszeitraum	114
10.1.2.1 Thematisierung der SPÖ	114
10.1.2.2 Thematisierung der ÖVP	117
10.1.2.3 Thematisierung der FPÖ.....	119
10.1.2.4 Thematisierung der Grünen	120
10.1.2.5 Thematisierung des BZÖ	120
10.1.2.6 Thematisierung politischer Akteure aus dem Inland	121
10.1.2.7 Thematisierung politischer Akteure aus dem Ausland	125

10.1.2.8 Thematisierung politischer Ereignisse	126
10.1.2.9 Thematisierung politischer Maßnahmen	127
10.1.2.10 Thematisierung politischer Zusammenhänge	128
10.2 Beantwortung der zweiten Forschungsfrage	131
10.3 Beantwortung der dritten Forschungsfrage	133
11. Hypothesen: Auftakt zu weiteren Forschungsvorhaben	138
12. Resümee: Was noch zu sagen bleibt.....	140
13. Literatur- und Quellenverzeichnis	143
13.1 Literaturquellen	143
13.2 Online-Quellen	147
13.3 Audio- und Video-Quellen	157
13.4 Tabellenverzeichnis	157
14. Anhang	159
14.1 Categoriesystem	159
14.2 Transkriptionen	165
14.2.1 Dorfers Donnerstalk: Ursula Haubner (2004)	165
14.2.2 Dorfers Donnerstalk: Bundeskanzler (2005)	173
14.2.3 Thomas Maurer: Menschenfreund (2006)	179
14.2.4 Lukas Resetarits: XXII (2006)	204
14.2.5 Alfred Dorfer: fremd (2009)	225
14.1.6 Lukas Resetarits: Österreich – Ein Warietee (2010)	244
14.2.7 Wir Staatskünstler: Folge 1 (2011)	272
14.2.8 Wir Staatskünstler: Folge 6 (2011)	280
15. Abstracts	289
15.1 Deutsche Version	289
15.2 English Version	290

Abkürzungsverzeichnis

In der vorliegenden Arbeit wird grundsätzlich darauf geachtet, Namen von Parteien, Unternehmen oder Organisationen, für die eine gängige Abkürzung existiert, bei der ersten Nennung pro Abschnitt auszuschreiben. An einigen Stellen wurde jedoch aus Gründen der Lesbarkeit sowie der Gangbarkeit mancher Abkürzungen auf das Ausschreiben verzichtet. Der Vollständigkeit halber sollen daher an dieser Stelle nochmals alle verwendeten Abkürzungen angeführt werden.

- **AIDS** Acquired Immune Deficiency Syndrome
- **AMS** Arbeitsmarktservice Österreich
- **ASFINAG** Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-AG
- **BAWAG** Bank für Arbeit und Wirtschaft
- **BSE** Bovine spongiforme Enzephalopathie
- **BZÖ** Bündnis Zukunft Österreich
- **CIA** Central Intelligence Agency
- **CNN** Cable News Network
- **EU** Europäische Union
- **FPÖ** Freiheitliche Partei Österreichs
- **ÖBB** Österreichische Bundesbahnen
- **ÖGB** Österreichischer Gewerkschaftsbund
- **OMV** Österreichische Mineralölverwaltung
- **ORF** Österreichischer Rundfunk
- **ÖVP** Österreichische Volkspartei
- **SPÖ** Sozialdemokratische Partei Österreichs
- **USA** Vereinigte Staaten von Amerika
- **WKO** Wirtschaftskammer Österreich

1. Einleitung: Warum eigentlich Kabarett

„Sie haben also ein Buch über Kabarett geschrieben. Das hat uns gerade noch gefehlt.“ „Eben drum.“ (Werner Finck im Gespräch mit Klaus Budzinski; Budzinski, 1961: 9)

Von den „Elf Scharfrichtern“ über die „Fledermaus“ und das „Nachtlicht“ bis hin zum „Überbrett!“: Speziell im deutschsprachigen Raum kann das ursprünglich aus Frankreich kommende Kabarett auf eine traditionsreiche Geschichte zurückblicken. In Deutschland und Österreich nahm der Siegeszug des Kabaretts, der einst im Pariser Stadtteil Montmartre begann, mit der Gründung einzelner Theater- und Kabarettbühnen im beginnenden 20. Jahrhundert seinen Anfang. Im Gegensatz zum dominanten Revue-Charakter seiner Anfangsjahre dienten die Inhalte des Kabaretts zu dieser Zeit nicht mehr ausschließlich der Unterhaltung. Mit den beginnenden 1900er-Jahren stellte das Kabarett vielmehr satirische Gestaltungsmittel in den Vordergrund und übte sich damit zunehmend in Politik- und Gesellschaftskritik.

Geschuldet dieser Tatsache wurde und wird Kabarett oft – und nicht zu Unrecht – als moralische Instanz gesehen, die der Gesellschaft und damit auch den herrschenden politischen Institutionen und Autoritäten einen Spiegel vorhält. Das Zulassen von politischer Kritik in kabarettistischer und oft satirischer Darstellung ist somit nicht nur Zeugnis der Meinungsfreiheit innerhalb eines Landes, sondern auch Charakteristikum für die Art der politischen Herrschaft an sich. Kabarett wird oftmals nicht nur als Sprachrohr politischer Kritik bezeichnet, sondern kann in wissenschaftlicher Hinsicht auch zum Verständnis und zur Interpretation der innerhalb einer Epoche bestehenden, politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten beitragen; Funktionen, die sich das Kabarett mit den Massenmedien teilt.

Wie aktuell diese Betrachtungsweise in Bezug auf kabarettistische bzw. satirische Darstellungen ist, zeigte nicht zuletzt die sogenannte „Böhmermann-Affäre“, die 2016 in ganz Europa für Schlagzeilen sorgte: In seiner Satire-Sendung „Neo Magazin Royale“ trug der deutsche Satiriker Jan Böhmermann in einer „Schmähkritik“ beleidigende Verse über den türkischen Staatspräsidenten Recep

Tayyip Erdoğan vor. Das Gedicht schlug sowohl im medialen als auch im politischen Umfeld hohe Wellen und mündete in einer Strafanzeige der türkischen Regierung bzw. Erdogans gegen den Satiriker. Die verlangte Einleitung von rechtlichen Schritten gegen Böhmermann stützte sich dabei auf einen umstrittenen Paragraphen des deutschen Strafgesetzbuches, der ausländische Staatsoberhäupter und Regierungsmitglieder vor Beleidigungen schützen soll (vgl. Der Standard, 2016b). Böhmermann selbst wollte mit seiner Darstellung – eigenen Angaben zufolge – die Grenzen der Satire in Deutschland aufzeigen. Die Debatte darum, was Satire darf und was nicht, wurde noch weiter befeuert, als die deutsche Bundesregierung im April 2016 die Ermächtigung zur Strafverfolgung Böhmermanns erteilte (vgl. Spiegel, 2016).

Obwohl das Verfahren gegen Böhmermann im Oktober 2016 eingestellt wurde, ist dies lediglich eines der zahlreichen Beispiele dafür, dass Kabarett und Satire neben einer jahrzehntelangen Tradition auch eine unbestreitbare gesellschaftliche Relevanz besitzen. Dennoch wurden das deutschsprachige Kabarett sowie sein österreichisches Pendant von der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, aber auch verwandten Fachbereichen, bisher eher stiefmütterlich behandelt. Ein Ausflug in die Fachliteratur zeigt, dass ein Gros bereits bestehender Arbeiten sein Augenmerk auf die theoretische, respektive deskriptive Darstellung spezifischer Kabarett-Programme oder Epochen der Kabarett-Geschichte legt. Wieder andere beschäftigten sich mit dem Lebenswerk ausgewählter Kabarettistinnen oder Kabarettisten. Dabei konzentriert sich die Mehrzahl der Autorinnen und Autoren auf die Geschichte des Kabaretts bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, während die jüngere Vergangenheit des österreichischen Kabaretts von der wissenschaftlichen Forschung bisher weitestgehend unberücksichtigt blieb.

Erst im Laufe der letzten Jahre wurden bzw. werden die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg von Autorinnen und Autoren wie Ulrike Leitner teilweise theoretisch aufgearbeitet. Auch empirische Arbeiten zum Themenbereich Kabarett entstanden – mit wenigen Ausnahmen – erst in den letzten Jahren oder sind derzeit im Entstehen begriffen. Ein Umstand, den die vorliegende Arbeit zu ändern versucht.

1.1. Das Erkenntnisinteresse

Möchte man österreichisches bzw. politisches Kabarett in Österreich einer genaueren Betrachtung unterziehen, so eignet sich dafür kaum ein Untersuchungszeitraum besser, als die Jahre 2000 bis 2007: In dieser Zeit lag die Regierungsmacht auf Bundesebene erstmals für zwei Regierungsperioden in den Händen einer schwarz-blauen Koalition. Angeführt von Bundeskanzler Wolfgang Schüssel trat die Zusammenarbeit der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) sowie der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) nicht nur innerhalb Österreichs, sondern weit über dessen Grenzen hinaus eine breite Diskussion unter Politikerinnen und Politikern, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Künstlerinnen und Künstlern sowie der breiten Masse der Bevölkerung los. Als zweiter Vergleichszeitraum wurde eine Regierungsperiode gewählt, die erneut von einer großen Koalition geprägt war: Der Regierung Faymann I, die nach dem Scheitern der Schwarz-Blauen-Nachfolge-Koalition der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ) und der ÖVP von 2008 bis 2013 die Regierungsgeschicke Österreichs leitete. Wenngleich medial etwas weniger umstritten als ihre Vorgängerin, hatte sich diese Regierung ebenfalls mit dem politischen Erbe der „Ära Schwarz-Blau“¹ zu befassen.

Wer Kabarett kennt, vermutet dabei vor allem im ersten Zeitraum einen Nährboden für politkritische und satirische Formate – von der Bühne bis hin zum Fernsehen. Diese Vermutung muss jedoch vor dem Hintergrund der starken politischen Durchdringung der österreichischen Medien-, Kunst- und Kulturlandschaft hinterfragt werden. Vor allem der Österreichische Rundfunk (ORF), aber auch viele Institutionen und Medienhäuser stehen seit Jahrzehnten aufgrund ihrer politischen Hintergründe und Motivationen in der Kritik. Aus Literatur und Forschung wissen wir bereits, dass spezifische politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen auch die Entstehung von Kabarett seit jeher wesentlich beeinflusst haben. Welche Art von kabarettistischen Inhalten aber, entstand im Umfeld der – in der Literatur bisher kaum beachteten – Jahre 2000 bis 2007 sowie 2008 bis 2013? Inwieweit greifen diese Kabarettformate politische Ereignisse auf und welche Unterschiede

¹ So benannt aufgrund der, den Regierungspartnern zugeordneten Farben Schwarz für die Österreichische Volkspartei (ÖVP) und Blau für die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ).

hinsichtlich der Darstellung und Vermittlung bestehen innerhalb der beiden Untersuchungszeiträume?

Zudem soll auch einer Fragestellung nachgegangen werden, welche bereits im Zuge einer früheren Arbeit der Verfasserin aufgeworfen wurde: Bestehen Unterschiede zwischen politischen Inhalten, die in kabarettistischen Bühnen-Formaten vermittelt werden und jenen, die in TV-Formaten behandelt werden? Aufgrund der damaligen, eher geringen Stichprobengröße und des Arbeitsumfanges sowie der fehlenden Vergleich- und Überprüfbarkeit mit einem zweiten Untersuchungszeitraum, konnte diese Frage in der Vergangenheit nicht zufriedenstellend beantwortet werden (vgl. Wala, 2011). Mithilfe neuen, bisher nicht erschlossenen Materials und eines nunmehr möglichen Vergleichs von Ergebnissen einer früheren Studie soll diese Gelegenheit genutzt werden, um zusätzlich zur zentralen Fragestellung auch eine frühere Forschungslücke zu schließen.

1.2 Einblick in das Forschungsvorhaben

Um dem Gegenstand der geplanten Arbeit gerecht zu werden, wird sich die vorliegende Arbeit zunächst mit dem wissenschaftlichen Hintergrund des Kabarett auseinandersetzen. Dies umfasst eine genauere Definition und theoretische Untermauerung der eng miteinander verwobenen Begriffe „Kabarett“ und „Satire“ und schließt auch einen kurzen Abriss zur Entwicklung des Kabarett im europäischen Raum mit ein.

Um alle relevanten, historischen Zusammenhänge richtig einordnen zu können, bedarf es außerdem einer kurzen Darstellung der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Zeit von 2000 bis 2007 sowie 2008 bis 2013. Erst mit dieser Basis können im Anschluss an den theoretischen Teil ausgewählte Kabarettformate einer empirischen Analyse unterzogen werden. Wie bereits erwähnt, soll das Hauptaugenmerk der inhaltsanalytischen Arbeit dabei auf dem Herausstreichen von Unterschieden der ausgewählten Formate während unterschiedlicher Zeiträume liegen. Im Resümee soll abschließend ein kurzer Blick darauf gewagt werden, inwiefern es die analysierten Kabarett vermögen, mit den dargebrachten Inhalten einen Realitätsbezug zu den tatsächlichen, politischen Gegebenheiten der damaligen Zeit herzustellen.

1.3 Wissenschaftliche Relevanz

Zu guter Letzt und der Vollständigkeit halber, soll an dieser Stelle auf die wissenschaftliche Relevanz des zu untersuchenden Themas hingewiesen werden. In den ersten Seiten der Einleitung wurde bereits angedeutet, dass Kabarett nicht nur in unterhaltungstechnischer, sondern auch in politischer, sozialer und gesellschaftlicher Hinsicht Aspekte birgt, die für die wissenschaftliche Forschung, wie für die Gesellschaft und politische Akteurinnen und Akteure von Interesse sind.

So bedeutet die detaillierte und systematische Erforschung von Kabarett für die Wissenschaft nicht nur einen allgemeinen Erkenntnisfortschritt. Sie ermöglicht zudem, bereits bekannte Theoriegebäude einer genaueren Analyse, Überprüfung und Verfeinerung zu unterziehen. Speziell für die Kommunikationswissenschaft stellt Kabarett zudem eine Form der massenmedialen, öffentlichen Kommunikation dar, die bis dato vom Fach eher unberücksichtigt blieb. Die geplante Arbeit kann somit auch einen – wenngleich kleinen – Anteil zur Schließung dieser Lücke beitragen.

Kabarett gilt außerdem als einer von vielen Spiegeln unserer Gesellschaft. Diese spezifische Funktion wurde bisher nicht nur von der Wissenschaft nahezu außer Acht gelassen, sondern mitunter auch von z.B. politischen Akteurinnen und Akteuren selbst unterschätzt. Die Ergebnisse von Forschungsarbeiten wie der vorliegenden können daher ebenfalls dazu beitragen, die Politik gewissermaßen „wachzurütteln“ und das Kabarett als Sprachrohr der Gesellschaft bzw. des „kleinen Mannes“, sowie als nicht zu unterschätzenden politischen Meinungsmacher wahrzunehmen. Ein Umstand, dem letztlich auch der Kommunikatorin oder dem Kommunikator selbst – also der Kabarettistin oder dem Kabarettisten – und deren bzw. dessen Selbstverständnis zugutekommt.

Ein ähnlicher Effekt könnte auf (Teil-)Öffentlichkeiten der Gesellschaft wirken und dabei nicht nur die Rolle der Kabarettistinnen und Kabarettisten festigen, sondern ebenso das Kabarett aus seinem Dornröschenschlaf holen: Indem es von seinem Publikum als alternative und verständliche Form der Vermittlung und Darstellung politischer Inhalte (wieder)entdeckt und damit gewissermaßen „wachgeküsst“ wird.

2. Forschungsstand: Was bisher geschah

„*Die Sache freilich ist uralt.*“ (Heinz Greul über das Kabarett; Greul, 1967: 15).

Ob neu, alt oder gar uralt – Kabarett in all seinen Formen und Facetten hat in den vergangenen Jahrzehnten einen fixen Platz in der (kommunikations-)wissenschaftlichen Forschung erobert. Der Großteil bestehender Arbeiten beschäftigt sich dabei vor allem mit der theoretischen bzw. deskriptiven Darstellung spezifischer Epochen der Kabarettgeschichte, ausgewählten Programmen oder dem Lebenswerk einzelner Kabarettistinnen und Kabarettisten. Empirische Arbeiten hingegen haben und hatten – vor allem innerhalb der Kommunikationswissenschaft – bisher Seltenheitswert. Doch in den vergangenen Jahren hat auch dieser Bereich forschungstechnisch Fahrt aufgenommen. Die auf den folgenden Seiten angeführte Übersicht bisheriger Forschungsarbeiten und Studien kann daher letztlich nur einen exemplarischen Überblick über das weitreichende Themengebiet des (politischen) Kabaretts darstellen und erhebt keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit.

2.1 Kabarett ganz theoretisch

Den bis dato kleinsten Anteil am wissenschaftlichen Forschungskuchen stellen jene Arbeiten, die sich mit dem theoretischen Unterbau des Kabaretts auseinandersetzen. Die wissenschaftlich relevantesten sind dabei gleichzeitig jene, die in Kapitel 4 noch ausführlicher dargestellt werden: So entstand Ende der 1970er-Jahre, lange nach dem Aufkommen der ersten Kabaretts, die „Theorie des Kabaretts“ von Jürgen Henningsen (Henningsen, 1967). Auf die noch nicht völlig ausgereiften Thesen des deutschen Sprachwissenschaftlers folgte rund 20 Jahre später ein gleichnamiges Werk von Michael Fleischer (Fleischer, 1989), das bestehende Lücken im Theoriegebäude Henningsens zu schließen versuchte. Durch Benedikt Vogels „Fiktionskulisse“ wurde das Kabarett schließlich auch literaturwissenschaftlich ausführlich analysiert (Vogel, 1993).

2.2 Kabarett schreibt Geschichte

Wesentlich zahlreicher vertreten sind hingegen jene Arbeiten, die sich der Darstellung der (Entstehungs-)Geschichte des Kabaretts verschrieben haben. Exemplarisch zu nennen sind hier beispielsweise die „Kabarettgeschichte“ von

Rainer Otto und Walter Rösler (Otto/Rösler, 1981), „Das Kabarett“ von Lisa Appignanesi (Appignanesi, 1976) oder Heinz Greuls kulturgeschichtliche Abhandlung „Bretter, die die Zeit bedeuten“ (Greul, 1967). Sie alle bemühen sich – jeweils aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Gesichtspunkten – darum, den Werdegang des Kabarett von seiner Vorgeschichte über die Entstehung der ersten Etablissements in Paris bis hin zur Entwicklung des europäischen Kabarett in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg nachzuzeichnen. Als einer der Pioniere der deutschen Kabarettforschung gilt dabei zweifelsohne der Journalist und Autor Klaus Budzinski. Aus seiner Feder stammen zahlreiche, geschichtlich orientierte Werke. Zusammengefügt begleiten sie den Weg des frühen „Cabarett“ hin zum „Kabarett“ der 90er Jahre. Dazu gehören u.a. die Titel „Die Muse mit der scharfen Zunge“ (vgl. Budzinski, 1961), „Vorsicht, die Mandoline ist geladen“ (vgl. Budzinski, 1971) oder „Wer lacht denn da?“ (vgl. Budzinski, 1989).

Neben der deutschsprachigen Kabarettgeschichte im Allgemeinen nehmen einige Autorinnen und Autoren auch die Entwicklung des Kabarett in Österreich – mit Fokus auf die Bundeshauptstadt als Epizentrum der Kleinkunst – genauer unter die Lupe. Die Bandbreite reicht auch hier von überblicksartigen Darstellungen (vgl. Weys, 1970) bis hin zur detaillierten Aufarbeitung ausgewählter Epochen wie zum Beispiel der Nachkriegsjahre von 1945 bis 1970 (vgl. Fink/Veigl, 2016).

Während die bisher genannten Studien und Arbeiten sich vornehmlich mit der Geschichte des Kabarett bis in die 1990er-Jahre beschäftigen, liegt die jüngere Vergangenheit des deutschsprachigen Kabarett bis dato im (Halb-)Dunklen. Erst seit wenigen Jahren wird diese Stück für Stück aufgearbeitet. In Werken wie „Tausche Witze gegen Geld“ (vgl. Leitner, 2010) oder „Wissen. Schmäh. Kabarett“ (Maier/Potzinger, 2015) stehen dabei nicht nur historische Aspekte, sondern auch österreichische Kabarettkünstlerinnen und -künstler im Fokus. Neben der sachlichen Aufarbeitung von Inhalten werfen die Autorinnen und Autoren – z.B. im Zuge von Interviews – einen subjektiv-persönlichen Blick auf das Kabarett der Gegenwart (vgl. Maier/Potzinger, 2015).

Beleuchtet wird aber auch der Umstand, dass Kabarett von Beginn der 2000er-Jahre an zunehmend Konkurrenz durch Comedy bekommen hat. So zeigen u.a.

Elke Reinhard (vgl. Reinhard, 2005) und Natalie Dunkl (vgl. Dunkl, 2013) die Relevanz dieser Gattung sowie deren theoretische Ausrichtung und Funktionen anhand aktueller Beispiele auf.

2.3 Das Kabarett und seine Funktionen

Eng mit den entwicklungsgeschichtlichen Aspekten des Kabaretts ist auch die Frage nach dessen Nutzen bzw. Funktionen verknüpft. Wie wir aus der kommunikationswissenschaftlichen Forschung wissen, untergliedern sich die Funktionen der Massenmedien – die sich ebenso auf das Kabarett umlegen lassen – grob in drei Kategorien: soziale, politische und ökonomische. Aufgrund der spezifischen Eigenschaften des Kabaretts konzentrieren sich bestehende Forschungsarbeiten vorrangig auf die zweite Kategorie: die politischen Funktionen. Neben einer grundlegenden Informationsfunktion in politischer Hinsicht dient das Kabarett dieser Definition zufolge auch dem Herstellen von Öffentlichkeit, der Artikulation, der politischen Bildung sowie der Kritik- und Kontrolle (vgl. Burkart, 2002: 382ff).

In der wissenschaftlichen Diskussion – sowie auch im Zuge der vorliegenden Arbeit – wurde und wird dabei die Frage aufgeworfen, ob sich das Kabarett grundsätzlich als Informationsquelle bzw. geschichtliche Quelle eignet und demzufolge in weiterer Form auch der politischen Bildung dienen kann. Hier liefern insbesondere die Studien von Hofmann (vgl. Hofmann, 1976), McNally (vgl. McNally, 2001) und Binder (vgl. Binder, 2004) eindeutige Anhaltspunkte dafür, dass diese Frage zu bejahen ist. So produziert Kabarett nach den Erkenntnissen der Autorinnen und Autoren genügend relevante gesellschaftspolitische Inhalte, um Rückschlüsse auf reale Gegebenheiten zuzulassen.

Damit zusammenhängend beschäftigt sich ein sehr großer Teil bestehender Werke auch mit der Kritik- und Kontrollfunktion des Kabaretts in Bezug auf (politische) Machttägerinnen und Machttäger sowie der Frage, inwieweit Kabarett diese zu erfüllen vermag. Viele der nachfolgend angeführten Arbeiten sind jedoch nicht zeitgenössischer Natur, sondern beschreiben und interpretieren Kabaretts oftmals erst viele Jahre später und damit unter völlig anderen Voraussetzungen und

Rahmenbedingungen. Die Erkenntnisse dieser Arbeiten sind somit mit Vorsicht zu genießen und sollen an dieser Stelle kritisch beleuchtet werden.

2.3.1 Kabarett als Kritik an herrschenden Mächten

Eine Vielzahl von Arbeiten beschäftigt sich mit Kabarettprogrammen, die in ihrer Essenz vor allem als Kritik an herrschenden Zuständen – ob in gesellschaftlicher oder politischer Hinsicht – verstanden werden. Folgt man den Ausführungen Oswald Panagls (vgl. Panagl, 2004), so zeigt sich dieser Umstand nicht erst seit dem Kabarett der Neuzeit – wie u.a. von Müller und Hammer (vgl. Müller/Hammer, 1956) angenommen – sondern bereits seit der Antike. Schon in der griechischen und römischen Literatur würden, so Panagl, die Anfänge des politischen Kabarett liegen und dabei vor allem ein wesentliches Charakteristikum desselben offenbaren: die Kritik an herrschenden Mächten. Dieses wesentliche Merkmal politischen Kabarett ziehe sich, so Panagl, wie ein roter Faden durch die Geschichte des politischen Kabarett seit der Antike (vgl. Panagl, 2004).

Dieser Sichtweise schließen sich zahlreichen Autorinnen und Autoren, deren Arbeiten sich mit den darauffolgenden Epochen der Kabarettgeschichte beschäftigen, an. So stehe Kritik an den herrschenden Mächten seit der Ursprungszeit über die Hochblüte des deutschen Kabarett in den 1930er-Jahren bis in die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg (und darüber hinaus) auf der Agenda politischen Kabarett (vgl. Blühdorn, 2003). Dabei gestaltete sich vor allem die repressive Zeit unter der Herrschaft der Nationalsozialisten (vgl. Hippen, 1988 sowie Veigl, 1994) als Hochblüte politisch brisanten Kabarett, das aufgrund der zahlreichen Exil-Kabarett nicht nur örtlich beschränkt war (vgl. Hippen, 1986).

Diese Ansicht wird auch von Arnold Klaffenböck, der anhand zeitgenössischer Kabarett-Texte die Kritik Helmut Qualtingers an der sowjetischen Besatzungsmacht beschreibt (vgl. Klaffenböck, 2004), sowie von Joanne McNally, die sich der ausführlichen Darstellung politischer Kritik innerhalb des deutschen Kabarett während des Kalten Krieges widmet (vgl. McNally, 2001), geteilt.

Interessant zu erwähnen ist an dieser Stelle auch der Umstand, dass es kein Spezifikum der deutschsprachigen bzw. der europäischen Forschungstradition zu

sein scheint, Kabarett hauptsächlich – aber nicht ausschließlich – als Form oppositioneller Kritik zu sehen. So beschreibt auch Amanda Morris in ihrem Beitrag über Darstellung und Funktion der Stand-up Comedy amerikanischer Ureinwohnerinnen und Ureinwohner diese als Form der Kritik an herrschenden politischen Zuständen (Morris, 2011).

2.3.2 Kabarett als Kommunikations-Instrument herrschender Mächte

Doch auch wenn sich das Kabarett seit seiner Entstehung vor allem der Kritik an herrschenden Mächten verschrieben zu haben scheint, gibt es ebenso zahlreiche Anhaltspunkte dafür, dass dieser rote Faden im Laufe der Geschichte mehrmals unterbrochen wurde. So belegen unter anderem die Studien von Müller (vgl. Müller, 2004) oder Pepper (vgl. Pepper, 1987), die sich mit von der sozialistischen Jugend ins Leben gerufenen Kabarettprogrammen und deren Inhalten beschäftigen, dass regierende Mächte Kabarett bewusst für ihre Zwecke zu nutzen vermochten. Thematisch setzten sich solcherart gelagerte Kabaretts inhaltlich mit den politischen Gegnern, aber auch mit den Befindlichkeiten der eigenen Partei auseinander und generierten somit eine Vielfalt der Stile und Einflüsse auf das politische Kabarett (vgl. Müller, 2004 sowie Pepper, 1987).

Dass Kabarett und seine Inhalte nicht immer nur im Dienste der Kritik an herrschenden, politischen Zuständen stehen können, beweist zudem eine Arbeit nationalsozialistischer Gesinnung: In der aus dem Jahre 1938 stammenden, deskriptiven Forschungsarbeit versucht Günther Meerstein aufzuzeigen, aus welchem Grund und auf welche Weise Kabarett im nationalsozialistischen Deutschland als politisches Führungs- und Beeinflussungsmittel des Volkes seine Verwendung finden könnte. Die Arbeit mit dem bezeichnenden Titel „Das Kabarett im Dienste der Politik“ verdeutlicht damit einerseits, dass Kabarett innerhalb autoritärer Machtstrukturen aufgrund seiner unbewussten und unterbewussten Wirkung als effektives Mittel zur Beeinflussung der Öffentlichkeit gesehen wurde. Andererseits wird hier deutlich, mit welcher Systematik diktatorische Mächte Kunst- und Unterhaltungsformen in ihrem Sinne zu nutzen versuchten (vgl. Meerstein, 1938).

2.3.3 Kabarett als Drahtseilakt zwischen den politischen Fronten

Basierend auf der gesichteten Literatur zum Gegenstand der vorliegenden Arbeit konnten wir bisher zwei konträre Sichtweisen bezüglich der Funktion politischen Kabarett kennen lernen. Gerhard Hofmann, der sich in seiner Arbeit „Das politische Kabarett als geschichtliche Quelle“ vor allem auf ausgewählte deutschsprachige Kabarett-Texte beruft, relativiert in dieser jedoch die Ansicht, Kabarett sei entweder dieses oder jenes. Kabarett stelle vielmehr, so Hofmann, nicht nur die Ansichten des Publikums dar, sondern auch jene der politischen Mächte. Politisches Kabarett und dessen Inhalte reflektierten somit nicht nur die Meinung der Bevölkerung, sondern ebenso das allgemeine Zeitgeschehen (vgl. Hofmann, 1976).

2.4 Erkenntnisse aus dem Forschungsstand

Subsummiert man die Erkenntnisse aus der Lektüre und Aufarbeitung des bisherigen Forschungsstandes, so lässt sich daraus für die vorliegende Arbeit vor allem eine wichtige Schlussfolgerung ziehen: Nicht nur die Geschichte, die Kabarett erzählt, scheint stets abhängig von den spezifischen, gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen zu sein, sondern auch die hauptsächlichen Bedeutungen und primären Funktionen, die dem Kabarett zugeschrieben werden, sind davon abhängig. Kabarett war und ist somit einem steten Wandel unterworfen und kann nur unter Kenntnis seiner spezifischen Entstehungsgeschichte und Rahmenbedingungen interpretiert werden. Es dabei jedoch strengen theoretischen Regeln zu unterwerfen wäre – wie korrespondierende Erkenntnisse aus den folgenden Kapiteln zeigen werden – das falsche Mittel der Wahl. Die methodische Vorgehensweise der vorliegenden Arbeit – die Durchführung einer qualitativen Inhaltsanalyse unter Berücksichtigung einer vorangehenden Literaturrecherche zur Festlegung der historischen und politischen Rahmenbedingungen – wird somit durch den Forschungsstand eindeutig gestützt.

3. Zentrale Begriffe: Kabarett & Satire im Fokus

„Es gehört a priori zum Wesen des Kabaretts, dass es der Ort ist, an dem das politische Geschehen unter Zuhilfenahme der komischen Mittel (im weitesten Sinne) kommentiert wird.“ (Schäffner, 1969: 1)

Was ist Kabarett, wo liegen seine Bedeutungsursprünge und wohin geht seine Reise heute – auch inhaltlich? Welche Verbindung besteht zur Satire und worin besteht eigentlich der Unterschied zwischen „Cabaret“ und „Kabarett“? Und warum wird letzteres in der heutigen Zeit vielfach mit dem Begriff „Comedy“ in Verbindung gebracht? Diesen und anderen Fragen widmet sich das vorliegende Kapitel. So werden „Kabarett“ und „Satire“ auf den nachfolgenden Seiten zunächst einer genaueren, definitorischen Betrachtung unterzogen. Dem Ursprung und der Geschichte dieser beiden Begriffe soll dabei ebenso nachgegangen werden, wie deren Entwicklung und Verbindung zueinander. Darüber hinaus sollen die Herkunft sowie der Werdegang des politischen Kabaretts, das den eigentlichen Schwerpunkt der geplanten Untersuchung darstellt, in einem kurzen Abschnitt erläutert werden. An diesen definitorischen Unterbau werden später die Kapitel 4 und 5, welche sich eingehender mit den theoretischen Grundlagen der Gattung Kabarett sowie dessen Geschichte befassen, anschließen.

3.1 Kabarett: Von Klamauk bis Kritik

Wohl auch geschuldet der Tatsache, dass die Fachliteratur zum Thema Kabarett in den letzten Jahrzehnten deutlich angewachsen ist, wird nach einer ersten Durchsicht derselben deutlich, dass es keineswegs an Definitionen des Begriffes „Kabarett“ fehlt. Wie so oft in der wissenschaftlichen Forschung scheint es jedoch auch hier der Vielzahl von Autorinnen und Autoren nicht gelungen zu sein, sich auf eine – zumindest weitestgehend – einheitliche Definition zu einigen. Mangels einer Übereinkunft bezüglich Definitionsdimensionen, Merkmalen oder Ursprung des Kabaretts, sollen untenstehend die von Autor zu Autor und von Autorin zu Autorin unterschiedlichen und mitunter deutlich voneinander abweichenden Definitionen von Kabarett angeführt werden. Zumindest bezüglich der Herkunft des Wortes scheint jedoch Einvernehmen zwischen den unterschiedlichen Quellen zu bestehen.

3.1.1 Wortursprung und Geschichte

Nach dem „Kabarettlexikon“ Klaus Budzinskis und Reinhard Hippens – einem der Standardwerke der deutschsprachigen Kabarettliteratur – stellt Kabarett die deutsche Form des früheren französischen „Cabaret“ dar – eine Bezeichnung für eine runde, mit Schüsseln bestückte, Speisenplatte. Jahre später wurden mit dem Begriff „cabaret“ dann auch jene Schenken benannt, in denen diese Speisenplatten serviert wurden (vgl. Budzinski/Hippen, 1996: 164). Dieser Definition schließt sich auch der österreichische Schriftsteller und Kabarettist Rudolf Weys an, der den Ursprung des Wortes wie folgt verdeutlicht:

„Der Name [Cabaret, Anm. d. Verfasserin] stammt bekanntlich von Servierplatten, auf denen man in den kleinen Kneipen des Montmartre Speisen – mutmaßlich auch Getränke – servierte. Nach diesen Cabarets benannte man dann auch die Lokale, in denen derart aufgetragen wurde (...).“ (Weys, 1970: 9).

Ähnlich die Sichtweise von Lisa Appignanesi, der Autorin des Werkes „Das Kabarett“, die meint, dass dieses *„seinen Namen vom französischen Weinkeller oder der Taverne geerbt“* (Appignanesi, 1976: 9) habe. Wie Budzinski, Hippen, Weys und Appignanesi beschreibt auch der österreichische Sprachwissenschaftler Oswald Panagl den Ursprung des Wortes „Kabarett“. Im Unterschied zu den erstgenannten ist für ihn der Hinweis auf den Veranstaltungsort selbst jedoch eng mit den dargebotenen Inhalten verknüpft. Panagl setzt hier direkt bei Kabarett als Bezeichnung für eine Schenke oder kleine Kneipe an und sieht im französischen „cabaret“ einen Ort,

„an dem (...) Texte und Lieder, auch Balladen, Moritaten und Couplets, dazu Chansons, Parodien, Satiren, weiters Pantomimen, Conférences, Sketches und Tänze in thematisch lockeren Nummernprogrammen vorgeführt werden.“ (Panagl, 2004: 33).

3.1.2 Eine Frage der Schreibweise

Einer der vielen strittigen Punkte innerhalb der Fachliteratur zum Thema Kabarett ist die Schreibweise des Wortes. Während einige Autorinnen und Autoren auf das französische „Cabaret“ zurückgreifen, herrscht in einer Vielzahl deutscher Kabarettliteratur die Schreibweise „Kabarett“ vor. Entgegen der Meinung von

Werner Finck (vgl. Appignanesi, 1976: 5), man könne beide Begriffe synonym verwenden, sowie der Sichtweise von Rudolf Weys, der die originale Schreibweise „Cabaret“ für die richtige hält (vgl. Weys, 1970), da sowohl Name und Art des Kabarett aus Frankreich importiert wurden, verortet Rudolf Weys nicht nur eine orthographische, sondern gar eine inhaltliche Differenz zwischen den beiden Schreibweisen bzw. Begriffen. So seien „Cabaret“ und „Kabarett“,

„zwei verschiedene Arten der gleichen Gattung, wie etwa die Komödie und der Schwank. Womit schon angedeutet ist, dass innerhalb dieses zweifellos willkürlichen Wertungssystems das Cabaret die höhere, literarisch anspruchsvollere Form darstellt, das Kabarett hingegen handfeste Unterhaltung.“ (Weys, 1970: 7).

3.1.3 Kabarett heute

Wie anhand der oben genannten Definition bereits angedeutet, steht Kabarett heute meist in der Tradition der Unterhaltungskunst und bezeichnet in diesem Zusammenhang ein Beisammensein von Kunstformen. Dieses ist räumlich wie zeitlich begrenzt und dient auch – aber nicht ausschließlich – der zeitkritischen Unterhaltung (vgl. Budzinski/Hippen, 1996: 164). Einen etwas detaillierteren Einblick in die Beziehung zwischen Kabarett und Kunst – sowie auf die für die vorliegende Arbeit essentiellen, publizistischen Aspekte des Kabarett – liefert uns C. Wolfgang Müller. So gehöre das Kabarett seit seiner Entstehung *„zu den Erscheinungsformen der darstellenden Kunst, die sich am ehesten unter publizistischen Aspekten beschreiben und analysieren lassen“* (Müller, 1969: 529). Kabarett als, der darstellenden Kunst zugerechnete Form, definiere sich dadurch, dass es *„die Autorität von öffentlichen Personen, Institutionen und Tatbeständen mit dem Mittel der subjektiven und objektiven Komik wertmindernd in Frage stellt und einem als soziales Korrektiv wirkendem Lachen preisgibt“* (Müller, 1995: 221).

Den Bezug zur darstellenden Kunst stellt auch Sprachwissenschaftler Benedikt Vogel in seinem Werk „Fiktionskulisse“ her und geht mit seiner Definition darüber hinaus auf die möglichen Bestandteile des Kabarett ein:

„Kabarett ist (1) eine simultan rezipierte Gattung der darstellenden Kunst, organisiert als (2) Abfolge von Nummern (von durchschnittlich weniger als fünfzehn Minuten Dauer), die in ihrer Gesamtheit (3a) zeitkritisch oder auch

(3b) *komisch sind und (4) aus Conferenzen und mindestens zwei der folgenden szenischen Modi bestehen:*

(A) *Einzelvortrag*

(B) *Chanson*

(C) *Zwiegespräch*

(D) *Duett*

(E) *Mehrgespräch*

(F) *Gruppenlied*

(G) *Textloses Spiel*“ (Vogel, 1993: 43).

Im Sachwörterbuch der Literatur erweitert Gerd von Wilpert die Grenze der möglichen Darbietungsformen im Kabarett und geht darüber hinaus auch auf Darstellerinnen und Darsteller sowie Inhalte desselben ein. So bezeichnet er Kabarett als

„Kleinkunsthöhne zum Vortrag von Chansons, Parodien, Pantomimen, Conférences, Sketches, Tänzen u.a. Darbietungen in Vers oder Prosa, teils durch Berufsschauspieler und Amateure, teils durch die Verfasser selbst und stets witzigen, satirischen, aktuell-politischen oder erotischen Inhalts und von scharf pointierter Form, stets oppositionell zur herrschenden Gesellschaftsordnung, die es in ihren kleinen und großen Schwächen verspottet.“ (Wilpert, 1969: 373f, zit. n. Hofmann, 1976: 8).

Auf die enge Beziehung zwischen Kabarett und Satire – aber auch der darstellenden Kunst – verweist der österreichische Kabarettist und Autor Werner Schneyder, der Kabarett als *„szenische Darstellung von Satire“* (Werner Schneyder, 1978, zit. nach Budzinski/Hippen, 1996²) bezeichnet. Satire wiederum ist Schneyder zufolge die *„artistische Ausformung von Kritik“* (Werner Schneyder, 1978, zit. nach Budzinski/Hippen, 1996³). Ausgehend von dieser Definition, bedingen sich Satire und Kabarett gegenseitig – sie sind nicht etwa als Gegner zu sehen, sondern eher als eingeschworene Komplizen bei der Darstellung (politischer) Kritik.

² Aufgrund der Tatsache, dass das Zitat Schneyders von Budzinski und Hippen in einer Art Vorwort vor dem eigentlichen Inhalt genannt wird, entfällt hier die Seitenangabe.

³ Siehe erste Fußnote.

Die Verbindung von Satire und Parodie gilt auch innerhalb der Definition des „Vereins zur Förderung von Wissenschaft und Forschung in der Didaktik der Sozialwissenschaften“ als zentraler Bestandteil des Kabaretts. Stärker als in vorangegangenen Definitionsversuchen, wird hier allerdings der direkte und unmittelbare Publikumsbezug – wenngleich heute oft über die Massenmedien vermittelt – als essenziell für kabarettistische Darbietung gesehen. Dabei trachtet Kabarett danach, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, politische Missstände ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen und kann dadurch bis zu einem gewissen Maße als Bewahrer und Verfechter der Meinungsfreiheit fungieren (vgl. SOWI-Online, 2016).

Während der Publikumsbezug durchaus als wesentlich für kabarettistische Darstellungen angenommen werden kann, muss der zweite Teil der oben stehenden Definition für das heutige Kabarett relativiert werden. Kabarett trachtet heute sicherlich nicht mehr ausschließlich nach der Aufdeckung politischer Missstände, sondern verfolgt mitunter auch nur unterhaltstechnische Ziele – ein Umstand, der sich bei der Betrachtung der historischen Entwicklung von Kabarett in Kapitel 5 zeigen wird. Längst wurden dessen Inhalte auf soziale und allgemein gesellschaftskritische Themen ausgeweitet. Zudem handelt es sich in den meisten Fällen nicht um eine Art investigatives „Aufdecken“ von (politischen) Zuständen, sondern meist um ein Aufgreifen oder eine Verdeutlichung bekannter Tatsachen. Die Rolle des Kabaretts als „Bewahrer“ oder sogar „Verfechter“ der Meinungsfreiheit in der heutigen Zeit muss demzufolge ebenfalls kritisch hinterfragt werden und kann mit Sicherheit nicht für die Gesamtheit heutiger Kabaretts als gültig angesehen werden.

Nichtsdestotrotz gibt es Ausnahmen, die der genannten Definition eher entsprechen. So wird beispielsweise in Thomas Maurers Bühnen-Programm „Die neue Selbstständigkeit“ aus dem Jahr 2004 eine umfassende Recherche nicht allgemein bekannter, politischer Inhalte offenkundig. Pointiert vorgetragen und die Mittel des Kabaretts ausnutzend, legt Maurer den Finger gekonnt in offene Wunden der herrschenden politischen Macht und fungiert dabei durchaus als Sprachrohr oppositioneller Kräfte (vgl. Maurer, 2004). Gleiches geschieht auch in TV-Formaten,

wie Thomas Maurer, Robert Palfrader und Florian Scheuba mit „Wir Staatskünstler“ wiederholt unter Beweis gestellt haben (siehe auch Kapitel 10).

3.1.4 Arten des Kabarett

Im Laufe der Jahrzehnte seit der Entstehung des ersten Kabarett in Paris gaben sich auf den Kabarettbühnen Europas nicht nur zahlreiche Künstlerinnen und Künstler mit ihren unverwechselbaren Darbietungsstilen die Ehre. Es entstanden darüber hinaus verschiedene Ausformungen des Kabarett, von denen heute jedoch nur noch die beiden letztgenannten Aktualität besitzen:

- Beim **„artistischen Kabarett“** als frühesten Form des Kabarett, handelt es sich um Kleinkunst, verbunden mit sentimental oder liederlichen Gesangsdarbietungen, die ihre Heimatstadt in Nachtclubs fand, jedoch keine literarischen oder satirischen Elemente umfasste.
- **„Literarisches Kabarett“** hingegen bezeichnet eine lockere Mischung aus Kunstliedern, Chansons und Tänzen sowie Parodien auf literarische und dramatische Werke. Diese Form des Kabarett weist eine Tendenz zur unverbindlichen, wenngleich witzigen Unterhaltung auf.
- Das **„politisch-literarische Kabarett“** umfasst zumindest einen kleinen Anteil politischer Satire und – nicht allzu scharfer – Kritik, dient aber vorwiegend der Unterhaltung und dem Amüsement der Zuseherinnen und Zuseher.
- Im **„politisch-satirischen Kabarett“** tritt das zeitkritische Element noch deutlicher zutage: Hier bezieht die Kabarettistin oder der Kabarettist nicht nur eindeutig politische Position, sondern widmet sich auch einer ausführlicheren satirischen Bearbeitung des entsprechenden Themas.

(vgl. Budzinski, 1985: 120f)

3.2 Das politische Kabarett

3.2.1 Ursprung und Werdegang

Die Ursprünge des politischen Kabaretts – verstanden als eine Art von Kritik an den herrschenden politischen Zuständen oder Machthabenden – finden sich bereits in der griechischen Antike: So warfen beispielsweise die Dichter Homer, Alkaios oder Sappho mit ihren Versen ein kritisches Licht auf die politischen Verhältnisse ihrer Zeit. Aber auch eine Analyse der römischen Literatur zeigt, dass sich schon bei damals verfassten Textsorten wie der Lyrik oder der Satire kabarettistische Merkmale feststellen lassen (vgl. Panagl, 2004: 35ff).

Trotz dieser frühen Verweise wird die eigentliche Entstehung des politischen Kabaretts mit dem späten 19., respektive 20. Jahrhundert, verbunden. Wohl bedingt durch die bedeutenden gesellschaftlichen Umbrüche, besannen sich die Kabarettistinnen und Kabarettisten in den ersten Jahren nach Ende des Ersten Weltkriegs auf die zeitkritischen und literarischen Wurzeln des Kabaretts (Budzinski/Hippen, 1996: 166ff). Auch in Österreich waren die Nachkriegsjahre von politischer Polarisierung geprägt, die sich in allen Lebensbereichen bemerkbar machte und – auf Anregung der Sozialistischen Veranstaltungsgruppe – 1926 in die Gründung des ersten politischen Kabaretts in Wien mündete (vgl. Müller, 2004: 65ff). Doch so rasch das politisch-literarische Kabarett dieser Zeit seinen Aufstieg erlebt hatte, nahm dessen Popularität mit dem Ende der Nachkriegsdepression wieder ab. Trotz der damaligen Dominanz des Revuekabaretts überlebten Elemente des politisch-literarischen Kabaretts, die in weiterer Folge um satirische Züge ergänzt wurden und teilweise sogar den Zweiten Weltkrieg überdauerten.

Im Unterschied zu früheren Jahren bezog das Kabarett zu dieser Zeit auch zu heiklen Themen wie dem gerade überstandenen Nationalsozialismus Stellung – und zwar unter Zuhilfenahme satirischer Mittel. Mitte des 20. Jahrhunderts sollten schließlich die Protestbewegungen der 60er-Jahre den Boden für polit-kritisches Kabarett bereiten. Die in der politischen Satire geübte „Symptomkritik“ wandelte sich zu einer Kritik am System, das die Kabarettistinnen und Kabarettisten als Verursacher gesellschaftlicher Symptome sahen. Dadurch wurde das politische Kabarett vom Unterhaltungsprogramm zum konkreten Mittel im Kampf gegen herrschende politische Miss- oder Zustände (vgl. Budzinski/Hippen, 1996: 165ff).

3.3 Kabarett vs. Comedy

Kabarett so scheint es, hat in den letzten Jahren im deutschsprachigen Raum Konkurrenz bekommen: „Comedy“ nennt sich dieses aktuelle Phänomen, das in Deutschland als Fernsehformat zunehmende Beliebtheit erlangt, längst aber nicht mehr nur auf die Mattscheibe beschränkt ist. Oliver Pocher, Stefan Raab, Anke Engelke oder Ingo Appelt sind dabei nur einige der berühmten Comedians, die ab den 1990er-Jahren ihren Siegeszug in deutschen (und auch österreichischen) Wohnzimmern antraten. Mit dem Wachsen der Comedy-Community stellt sich zunehmend auch die Frage nach ihrer Verbindung bzw. ihren Unterscheidungsmerkmalen zum „klassischen“ Kabarett. Sind die beiden nun zwei unterschiedliche Formate, die konträre Ziele verfolgen? Handelt es sich hier um zwei verschiedene Begrifflichkeiten für ein und dasselbe Phänomen? Oder verdrängt gar das eine – die Comedy – still und heimlich das andere?

3.3.1 Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Eine eingehende Prüfung der Literatur – gepaart mit der Kenntnis aktueller Programme – zeigt, dass die Grenzen zwischen Kabarett und Comedy zunehmend verschwimmen, obwohl formal durchaus Unterschiede bestehen. Beiden gemeinsam sei, so Natalie Dunkl, der Transport komischer Erfahrungen. Die Unterscheidung liege in der Art der Inszenierung (vgl. Dunkl, 2013: 149ff). Elke Reinhard merkt dazu an, dass es sich bei Comedy und Kabarett sogar um zwei gänzlich verschiedene Traditionen und Humorkonzepte handle. So hat das politisch-kritische Kabarett – wie wir in einem der nächsten Kapitel sehen werden – seinen Ursprung in Frankreich, während Comedy dem angelsächsischen Raum zuzuordnen ist. Der Aufstieg letzterer ist dabei vor allem mit der Etablierung des Massenmediums Fernsehen und der damit einhergehenden Veränderung der Publikumsstruktur verbunden. Um unter den veränderten Rahmenbedingungen bestehen zu können, mussten sich auch komödiantische Darstellungen selbigen anpassen. Dabei eignet sich das Format Comedy, das neben Sketchsendungen auch Late Night- und Stand-up-Comedy sowie Sitcoms umfasst (vgl. Reinhard, 2005: 119ff), aufgrund seiner formalen Rahmenbedingungen weitaus besser zur Verbreitung im Fernsehen, als das klassische Kabarett (vgl. Reinhard, 2005: 195ff). So sind Comedy-Formate im Allgemeinen kürzer und für das Publikum inhaltlich leichter zugänglich, als Kabarett-Formate.

Wendet sich das Kabarett einer nicht steigerungsfähigen Endpoint, so konstituiert sich Comedy aus aneinandergereihten, gedanklich miteinander verbundenen Blödeleien (vgl. Reinhard, 2005: 197). Als weiteres Unterscheidungskriterium wird auch die Art der Kritikvermittlung genannt: Während Kabarett in erster Linie Kritik an den Mächtigen übe und sich in einer Art oppositionellen Rolle und solidarisch mit seinem Publikum erklärt, stelle sich der Comedian *„gegen ganz alltägliche Erscheinungen und per Stereotypenbildung auch gegen sein eigenes Publikum“* (Reinhard, 2005: 197). Die Figur der Kabarettistin oder des Kabarettisten gilt dabei als seriöse, glaubwürdige und objektive Kritikerin, die in einen offenen Dialog mit dem Publikum tritt. Die Darstellungen des Comedians hingegen offenbaren – im Gegensatz zum Kabarettisten – eigene, subjektive Erfahrungen aus teils sehr persönlichen Lebensbereichen (vgl. Dunkl, 2013: 154f).

3.3.2 Wo die Reise hingeht

Die Entwicklungen vergangener Jahre zeigen jedoch, dass unter anderem die dezidiert politische Funktion des Kabaretts nur mehr auf wenige Darstellungen zutrifft, beziehungsweise, dass diese nur mehr von einem Teil der Darstellungen erfüllt wird. Umgekehrt wird politische Kritik zunehmend auch in Comedy-Formate integriert. Auch formale Kriterien werden von Kabarettistinnen und Kabarettisten wie Comedians zunehmend durchbrochen – Elemente des einen ins andere integriert oder abgewandelt und umgekehrt. Bei aller Diskussion rund um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Gattungen scheint es also, als ob sich die Kabarett- und Comedy-Schaffenden selbst von einer scharfen Trennung unbeeindruckt zeigen würden.

3.4 Satire und satirische Darstellungen

3.4.1 Wortursprung und Geschichte

Wie bereits an früherer Stelle dieses Kapitels verdeutlicht, sind Kabarett und Satire so untrennbar miteinander verbunden, wie zwei Seiten der gleichen Münze. So mag es auch nicht verwundern, dass sich – wie schon beim Begriff Kabarett – auch die Suche nach der Herkunft und Definition des Wortes Satire nicht einfach gestaltet. Während die einen Quellen den Ursprung des Begriffs im lateinischen „satura“ – das als Adjektiv zu „lanx“ eine mit Früchten gefüllte Schale zu Ehren der Götter bezeichnete – sehen, wird Satire von anderen als „Gemengsel“ oder „Allerlei“

gedeutet (vgl. Meyer, 1985: 3). Schon in der Herkunft des Wortes Satire zeigen sich also Parallelen zum Kabarett: Auch das aus dem französischen kommende „cabaret“ bezeichnete nach Ansicht vieler Autorinnen und Autoren einst eine aus fächerartig angeordneten Schüsseln bestehende Speisenplatte.

Der weitere historische Verlauf zeigt, dass das Wort „satura“ später leicht zu „saturae“ abgewandelt wurde. Mit diesem Begriff bezeichnete der erste, bekannte römische Satiriker Gaius Lucilius von ihm geschaffene, zeit- und politkritische Verse. Obwohl die Satire als Kunstform vereinzelt schon im antiken Griechenland zur Anwendung kam, werden ihre Verbreitung, Verwendung und Ausformung vorrangig mit der römischen Antike in Verbindung gebracht. Mit der Schwächung der römischen Vormachtstellung und der beginnenden Christianisierung verschwand die Satire zusehends aus Europa und feierte erst um 1200 eine Renaissance.

Im deutschsprachigen Raum ist die Satire dabei eng mit politischen und kulturellen Strömungen, aber auch mit Konflikten verbunden. So erlebte sie zur Zeit der Reformation einen bemerkenswerten Aufstieg, wurde aber während der voranschreitenden Aufklärung ab 1848 vermehrt eingesetzt, um auf aktuelle gesellschaftliche Missstände aufmerksam zu machen (vgl. Budzinski/Hippen, 1996: 344).

3.4.2 Begriffsdefinitionen

Obwohl auch im Hinblick auf die Satire unterschiedliche Begriffsdefinitionen verwendet werden, wird diese im Alltagsverständnis dennoch meist als literarische Gattung bezeichnet, die mittels „*Spott, Ironie, Übertreibung bestimmte Personen oder Sachverhalte kritisieren oder verächtlich machen will*“ (Brockhaus, 2003: 890). Zur Konkretisierung dieser allgemeinen Definition kann auf die Definition von Klaus Budzinski und Reinhard Hippen zurückgegriffen werden: So sehen die beiden Autoren Satire als eine, der Literatur sowie den bildenden und darstellenden Künsten entsprungene, Form, die versucht, Zustände, die als negativ empfunden werden, mit den Mitteln des Komischen aggressiv-ironisch zu übertreiben.

Mit dieser Vorgehensweise trachtet die Satire danach, die kritisierten Zustände zu verändern und folgt damit auch einer moralischen Intention. Satire wird damit zum Konterpart des Begriffs „Humor“, welcher lediglich dazu diene, unzumutbare Zustände mit Heiterkeit hinzunehmen, nicht aber zu deren Veränderung oder gar Beseitigung beizutragen. Die Mittel, derer sich Satire zur Erreichung dieses Zieles bedient, können dabei ebenso literarischen wie künstlerischen Ursprungs sein –z.B. Parabel, Karikatur etc. (vgl. Budzinski/Hippen, 1996: 344).

Die Vorgehensweise bedeutet aber auch, dass sich Satire stets in einem Spannungsverhältnis von Sein und Schein bewegt. Dabei darf sie sich jedoch nicht gänzlich von der Wirklichkeit lösen, da es sowohl für das Verständnis der Satire, als auch für deren Funktionserfüllung notwendig ist, dass die Rezipientinnen und Rezipienten durch sie einen Bezug zu ihrer historischen Realität herzustellen vermögen. Darüber hinaus ist Satire stets auf eine stillschweigende Übereinkunft zwischen Autorin oder Autor und Rezipientin oder Rezipient angewiesen. Wird Satire dennoch unterschiedlich rezipiert und interpretiert, so hänge dies mit der unterschiedlichen Übereinstimmung der Werte- und Denksysteme von Autor oder Autorin und dem Publikum zusammen (vgl. Meyer, 1985: 4f).

4. Theoretische Rahmenbedingungen

„Kabarett ist das Spiel mit dem erworbenen Wissenszusammenhang des Publikums“ (Henningsen, 1967: 9)

Obwohl kabarettistische Darstellungen bisher durchaus Gegenstand wissenschaftlicher Publikationen waren, konzentrierten sich bestehende Arbeiten vorrangig auf die Geschichte des Kabarett in unterschiedlichen historischen Epochen oder das Lebenswerk ausgewählter Kabarettistinnen und Kabarettisten. Nur wenige Autorinnen und Autoren unternahmen hingegen den Versuch, das Medium Kabarett auch theoretisch zu untermauern.

Einer der ersten theoretischen Ansätze stammt vom deutschen Sprachwissenschaftler Jürgen Henningsen, der mit seiner Studie „Theorie des Kabarett“ aus dem Jahr 1967 wissenschaftliches Neuland betrat. Aufbauend auf diesem, nach Ansicht vieler kritischer Stimmen, noch nicht völlig ausgereiften Theorieentwurf, begründete Michael Fleischer 22 Jahre nach Henningsen ebenfalls eine „Theorie des Kabarett“. Dabei stützt sich Fleischer jedoch nicht auf eigene Thesen, sondern verfolgt innerhalb seiner Arbeit das Ziel, jene Problemfelder, die von Henningsen zuvor nur unzureichend behandelt wurden, ausführlicher darzustellen. Nach einem Einblick in die Arbeiten beider Autoren widmet sich das folgende Kapitel zudem dem Werk Benedikt Vogels, welcher das Kabarett einer literaturwissenschaftlichen Analyse unterzieht. Abschließend soll hier auch Kabarettist und Theaterwissenschaftler Alfred Dorfer zu Wort kommen, der in seiner Diplomarbeit „Totalitarismus und Kabarett“ die drei oben genannten Theorieentwürfe bereits einer kritischen Betrachtung unterzogen hat.

4.1 Die Theorie des Kabarett nach Jürgen Henningsen

4.1.1 Zentrale These und Merkmale des Kabarett

Ein Spiel mit dem vom Publikum selbst erworbenen Wissenszusammenhang, welcher der sprachlich erschlossenen Erfahrung einer und eines jeden Einzelnen entspringt – so definiert Jürgen Henningsen das Medium Kabarett. Der Wissenszusammenhang hat dabei mehrere zentrale Merkmale: So sei dieser einer gewissen Historizität unterworfen – unsere eigene Generation sowie alle vor- und nachfolgenden Generationen verfügen über einen spezifischen, historisch

bedingten Wissenszusammenhang. Dieses Wissen – beispielsweise um die Geschichte und Geschehnisse im Zweiten Weltkrieg oder aktuelle politische Ereignisse – gestaltet sich jedoch von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Dieser Umstand kann neben dem Alter und der Generationszugehörigkeit unter anderem auch durch den Wohnort (Stadt oder Land) oder religiöse und politische Überzeugungen bedingt sein (vgl. Henningsen, 1967: 24). Zu den zentralen Merkmalen des Kabarett zählen demnach seine Historizität sowie der Wandel, dem der Wissenszusammenhang, mit dem Kabarett arbeitet, unterworfen ist. Daraus ergibt sich, dass auch die Mittel des Kabarett historisch bedingt sind (vgl. Henningsen, 1967: 11f). Darüber hinaus ist der erworbene Wissenszusammenhang des Publikums stets an Sprache, die als Trägerin von Informationen fungiert, gebunden (vgl. Henningsen, 1967: 25).

Ausgehend von diesen Annahmen kommt Henningsen zu dem Schluss, dass die Kabarettistin oder der Kabarettist in jedem Fall ausreichend Kenntnis über den Wissensstand ihres oder seines Publikums besitzen muss, um mit diesem „spielen“ zu können. Daher erscheint es für die Kabarettistin oder den Kabarettisten oft leichter, mit einfacheren und leicht verständlichen, als mit komplexeren, vielschichtigen Inhalten zu arbeiten. Genau aus diesem Grund, so Henningsen weiter, sei auch eine gewisse Homogenität des Publikums erstrebenswert – ein Merkmal, das jedoch gerade im Zeitalter der Massenmedien oft nicht ausreichend gewährleistet werden kann bzw. sich dem direkten Einfluss der Kabarettistin oder des Kabarettisten entzieht (vgl. Henningsen, 1967: 25f).

So überrascht es nicht, dass Programme wie etwa Thomas Maurers „Die neue Selbstständigkeit“, das den Aufstieg und (temporären) Fall der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) thematisiert, in Österreichs Kabarettlandschaft seltener geworden sind. Stattdessen liefern uns selbst „gestandene“ Kabarettisten wie Lukas Resetarits zwar pointierte, jedoch meist sehr allgemeine und verständlich gehaltene, politikkritische Inhalte.

4.1.2 Funktionen des Kabarett

Neben einer unterhaltenden bescheinigt Henningsen dem Kabarett auch eine belehrende Funktion. Um diese zu erfüllen, bedient sich das Kabarett

entsprechender Mittel wie beispielsweise der Belehrung, Information oder Aufbereitung. Dadurch wird das Kabarett gewissermaßen zu einer pädagogischen Institution, die nicht nur von zentraler Bedeutung, sondern auch charakteristisch für eine demokratische Gesellschaft ist. Aufgrund dieser Beobachtungen wird Kabarett in der Arbeit Henningsens auf sein pädagogisch-informationspsychologisches Bezugssystem hin analysiert (vgl. Henningsen, 1967: 9f).

4.1.3 Bedingungen des Kabarett

Bei der folgenden, phänomenologischen Deskription des Untersuchungsgegenstandes Kabarett geht Henningsen von außen nach innen vor. Zu den äußeren Bedingungen des Kabarett gehört dabei die Tatsache, dass selbiges stets auf ein Publikum angewiesen ist. Um nicht zur Amüsierbude zu verkommen, muss die Kabarettistin oder der Kabarettist danach trachten, die Aufmerksamkeit des Publikums zu erlangen. Zu diesem Zweck bedient sie oder er sich des selbst erworbenen Wissenszusammenhanges der Zuseherinnen und Zuseher und regt das Publikum zur aktiven geistigen Mitarbeit an.

Zu den Bedingungen des Kabarett zählt weiter, dass dieses aus relativ kurzen, episodischen und aneinander gereihten Nummern besteht. Dieses Charakteristikum unterscheidet das Kabarett nicht nur von anderen Kunstformen wie der Oper oder dem Theater, sondern birgt auch Konsequenzen für Inhalte und Art der kabarettistischen Darstellung. So fehlt dem Kabarett beispielsweise die Zeit, das Publikum über Themen zu informieren, die ihm noch nicht geläufig sind. Vielmehr muss die Kabarettistin oder der Kabarettist inhaltlich auf jenem Wissen aufbauen, das vom Publikum selbst mitgebracht wird.

Darüber hinaus sind auch die Mittel des Kabarett begrenzt: Requisiten sind gar nicht oder nur spärlich vorhanden, das Ensemble ist klein und technische Hilfen nur bedingt möglich. Ein Umstand, der sich ebenfalls auf die kabarettistische Darstellung – konkret auf Formen und Inhalte sowie auf die Beziehung zwischen Bühne und Publikum – auswirkt (vgl. Henningsen, 1967: 13ff).

4.1.4 Die drei Rollen des Kabarettisten

Die Kabarettistin oder der Kabarettist ist unbestrittener Mittelpunkt des kabarettistischen Geschehens. Sie oder er vermag es dabei, auf der Bühne in drei verschiedene Rollen zu schlüpfen (vgl. Henningsen, 1967: 19ff):

- Die **Rolle, die ihr oder ihm im Rahmen einer Nummer** auferlegt wird. Um bestimmte Assoziationen bei den Zuseherinnen und Zusehern auszulösen wird sie lediglich angedeutet und bedient sich darüber hinaus oft vorgeprägter, klischerter Persönlichkeiten oder „Typen“.
- Die **Rolle des Kabarettisten**, die historisch vorgeprägt und in den Erwartungen des Publikums angelegt ist. In dieser Rolle nimmt die Kabarettistin oder der Kabarettist eine oppositionelle Haltung ein, welche er bewusst ironisch zum Ausdruck bringt. Diese Umformung der Belehrung, Bevormundung oder Ermahnung des Publikums zur Unterhaltung dient dabei dem Zweck, das Publikum mit der Kritik nicht zu überfordern, sondern es stattdessen über den Umweg des Humors zu erreichen.
- Die **Rolle der eigenen Person**. Zu guter Letzt bleibt die Kabarettistin oder der Kabarettist immer noch sie oder er selbst – jene Rolle, die sie oder er in der Öffentlichkeit spielt.

4.1.5 Inhalte und Themen des Kabarets

Die Themen des Kabarets ergeben sich laut Henningsen aus den Bruchstellen, die der erworbene Wissenszusammenhang des Publikums aufweist. Innerhalb dieses Wissenszusammenhangs – von Henningsen definiert als System verschiedener, mehr oder weniger integrierter Bereiche – gibt es Bruchstellen, die zwischen nicht miteinander integrierten Bereichen bestehen. Dabei geht es nicht direkt um die zu Sprache gebrachten Inhalte, sondern vielmehr *„um ihre Spiegelung im Bewusstsein, um eine dabei auftretende Diskrepanz zwischen Vorstellungen, um nicht integrierte Vorstellungsbereiche“* (Henningsen, 1967: 33).

4.1.6 Methoden und Mittel des Kabarett

Um Bruchstellen im Wissenszusammenhang des Publikums zu erschließen und Zusammenstöße herbeizuführen, stehen dem Kabarett verschiedene Methoden der Bewusstseinsbeeinflussung zur Verfügung (vgl. Henningsen, 1967: 36ff):

- **Travestie:** Trachtet danach, einen Zusammenstoß verschiedener Bereiche im erworbenen Wissenszusammenhang herbeizuführen. Es handelt sich dabei um zwei unabhängige und sich voneinander unterscheidende Bereiche, die zwar innerhalb des Wissenszusammenhangs integriert sind, jedoch nicht miteinander.
- **Parodie:** Im Verständnis Henningsens dient die Parodie zur Herbeiführung kabarettistischer Effekte, welche in ihrer reinen Form in modernen Kabarettprogrammen jedoch relativ selten zur Anwendung kommt. Voraussetzung dafür ist die Kennerschaft des parodierten Inhaltes durch das Publikum.
- **Karikatur:** Bezeichnet die Verzerrung eines (wesentlichen) Einzelzuges. Bedient sich die Kabarettistin oder der Kabarettist dieser Methode, so verändert sie oder er einen Teil des Wissenszusammenhangs mit der Folge, das andere Teile desselben nicht länger in der üblichen Weise mit diesem Wissen zusammengeführt werden können.
- **Entlarvung:** Mithilfe der Entlarvung vermag es die Kabarettistin oder der Kabarettist, unzulänglich integrierte Strukturen innerhalb des Wissenszusammenhangs durcheinander zu bringen, ohne dabei die Struktur selbst zu verlassen.

Neben den oben angeführten Methoden, die sich das Kabarett zu eigen macht, führt Henningsen außerdem einige Mittel des Kabarett (Irreführung, Auslassung, Abstraktion und Stilisierung, Sprachspielereien) an, die als Mikrostrukturen der Methoden begriffen werden können. Da sie jedoch nicht charakteristisch für das Kabarett sind, sondern auch in anderen Gattungen zur Anwendung kommen, wird

an dieser Stelle von einer genaueren Betrachtung abgesehen (vgl. Henningsen 1967: 50f).

4.1.7 Kabarett und Politik

Als letzten und wichtigsten Punkt, der die Vorstellung von Henningsens „Theorie des Kabarett“ abschließen soll, wollen wir uns nun der Frage widmen, inwiefern das Kabarett politische Opposition betreiben muss oder kann. Kabarett, so lautet Henningsens Antwort, dürfe seine Möglichkeiten hierbei nicht überschätzen. Es kann weder informieren noch konstruktiv opponieren oder gar gegen die Massenmedien konkurrieren. Was Kabarett jedoch kann, ist, sein Publikum mit seinem eigenen Wissenszusammenhang zu konfrontieren, ihm die Schwäche eines nicht integrierten Bewusstseins gewissermaßen als Spiegel vorzuhalten und es auf jede einzelne Zuseherin und jeden einzelnen Zuseher zurückzuwerfen. Kabarett – so die wenig eindeutige Conclusio – kann dabei ganz bewusst einseitig als Instrument der Aufklärung agieren und dabei aus methodischen, nicht aber aus parteipolitischen Gründen in die Opposition gehen. Oder eben auch nicht (vgl. Henningsen, 1967: 75ff).

4.2 Die Theorie des Kabarett nach Michael Fleischer

Auf Basis des Theorieentwurfs von Jürgen Henningsen entwickelte Michael Fleischer 1989 seine literaturwissenschaftlich orientierte Kabarett-Theorie. Im Zuge dieser widmet sich Fleischer der Überarbeitung und Erweiterung von Henningsens Arbeit und übt an dieser auch insofern Kritik, als er deren geringen Umfang bemängelt, aufgrund dessen einige wichtige Problembereiche unbeantwortet geblieben wären. Zudem, verdeutlicht Fleischer, sei Henningsens Arbeit lediglich als These zu betrachten, die im weiteren Verlauf erst mit Beispielen untermauert werden müsse (vgl. Fleischer, 1989: 47).

4.2.1 Definition des Kabarett

Wie schon Henningsen vor ihm beginnt auch Fleischer sein Werk mit einer Definition des Untersuchungsgegenstandes, welcher für ihn ebenfalls nicht bloß eine Kunstgattung, sondern eine Art Institution darstellt. Kabarett wird demnach charakterisiert durch die Tatsache, dass es systematisch selbst Nachrichten herstellt. Dabei, so Fleischer, könne unter Voraussetzung bestimmter Verfahren

und regelgeleiteter Arbeitsweise jeder Text oder jede Nachricht zum Kabarett werden (vgl. Fleischer, 1989: 53). Die multimedial vermittelte Nachricht, bestehend aus unterschiedlichen Elementen – wie z.B. Text, aber auch Musik – wird damit zur Grundlage jedes Kabarett.

Die Elemente der Nachricht werden hierbei sowohl anderen Kunstgattungen, aber auch Bereichen, die außerhalb künstlerischer Tätigkeitsfelder liegen, entnommen. Durch diese Herangehensweise wird Kabarett zu einem zeichenhaften System, das sowohl Original- als auch Sekundärtexte in sich vereint. Unter Sekundärtexten werden dabei jene Inhalte verstanden, die nicht ursprünglich und ausschließlich der Verwendung im Kabarett zugeordnet und daher für das selbige aus ihrem angestammten Kontext oder ihren Funktionsbereichen herausgelöst wurden (vgl. Fleischer, 1989: 54).

4.2.2 Die Rolle des Kabarettisten

Die Kabarettistin oder der Kabarettist bedient sich laut Fleischer vor allem theatralischer bzw. schauspielerischer Methoden. Im Gegensatz zu szenischen Darstellungen im Theater erwartet sich das Publikum im Kabarett jedoch Wahrhaftigkeit in der Darbietung. Die Botschaft, welche die Kabarettistin oder der Kabarettist vermittelt, muss daher zunächst als deren oder dessen eigene aufgefasst werden, um angenommen werden zu können. Das Publikum macht somit gewissermaßen einen moralischen Anspruch an die Kabarettistin oder den Kabarettisten geltend, welche oder welcher wiederum selbst als moralische Instanz fungiert (vgl. Fleischer, 1989: 59f).

4.2.3 Gattungskonsens und Publikum

Musik, Bühnenbild, Requisiten und andere Gestaltungselemente sind im Kabarett weder fest verankert noch für diese Gattung obligatorisch. Auch Text – das zeigen pantomimische Nummern aus der Kabarettgeschichte – ist für diese nicht zwingend charakteristisch. Aus diesen Betrachtungen zieht Fleischer den Schluss, dass für kabarettistische Darstellungen im Grunde nur zwei Elemente von Nöten sind: Die handelnde Person (Kabarettistin oder Kabarettist), welche mit einer bestimmten Intention und einem Anliegen an ihre Zuseherinnen und Zuseher herantritt, und das Publikum selbst, das der Kabarettistin oder dem Kabarettisten bei der

Verwirklichung ihres oder seines Anliegens assistiert. Wie zuvor schon Henningsen misst also auch Fleischer dem Publikum als Element der kabarettistischen Nachricht eine hohe Bedeutung bei (vgl. Fleischer, 1989: 70f).

4.2.4 Semiotische und kommunikative Dimension von Kabarett

Wie an anderer Stelle bereits erwähnt, stellt Kabarett ein aus Zeichen mehrerer Zeichensysteme bestehendes, selbstständiges System dar. Die einzelnen Zeichen werden sowohl der natürlichen Sprache als auch der nonverbalen Kommunikation entlehnt und zu einem großen Ganzen vereint. Die Auswahl der Zeichen ist dabei abhängig vom sozialen, politischen und kulturellen Umfeld, in dem das Kabarett entsteht. Neben der Offenheit in Bezug auf die Wahl seiner Zeichen, gehört daher auch seine uneingeschränkt geltende Aktualität zu den zentralen Merkmalen des Kabaretts (vgl. Fleischer, 1989: 73f).

4.2.5 Kabarett-Elemente, -Verfahren und -Eigenschaften

Im weiteren Verlauf seiner Arbeit widmet sich Fleischer einer detaillierten Beschreibung der Elemente, Verfahren und Eigenschaften des Kabaretts, die hier nicht näher beschrieben, der Vollständigkeit halber aber kurz aufgezählt werden sollen:

- **Kabarett-Elemente:** Mittel, aus welchen ein Kabarett-Programm besteht.
- **Kabarett-Verfahren:** Methoden, die der Generierung eines Programmes dienen und das oder die Anliegen der Kabarettistin oder des Kabarettisten verdeutlichen sollen. Hier wird wiederum unterschieden zwischen:
 - textorientierten Verfahren (z.B. Parodie, Karikatur, Dialekt, etc.) (vgl. Fleischer, 1989, 80ff),
 - schauspielorientierten Verfahren (z.B. Bewegungen, dazwischen sprechen, etc.) (vgl. Fleischer, 1989: 113ff),
 - theatralischen Verfahren (Requisiten- oder Bühnen-Verfahren) (vgl. Fleischer, 1989: 126ff) und
 - Musik-Verfahren sowie Verfahren, die nicht auf Kabarettelemente bezogen sind (vgl. Fleischer, 1989: 129ff).

Die für das Kabarett maßgeblichen Eigenschaften können sowohl aus Elementen, als auch aus Verfahren herausgelesen werden. Einige dieser Eigenschaften wurden von Fleischer jedoch direkt der von Henningsen publizierten Arbeit entnommen (vgl. Fleischer, 1989: 136).

4.2.6 Die Bedeutungsgenerierung im Kabarett

Für die Bedeutungsgenerierung im Kabarett, die einen zentralen Punkt in Fleischers Arbeit darstellt, sind die folgenden vier Begriffe charakteristisch:

- **Offenheit:** Um eigene Bedeutungen zu erschaffen, entleiht das Kabarett Zeichen aus anderen Zeichensystemen. Diese innerhalb des Kabarett vermittelten Zeichen müssen offen sein, um eine Mitarbeit des Publikums zu ermöglichen.
- **Informationelle Unvollständigkeit:** Diese müsse, so Henningsen, ebenfalls gegeben sein, damit das Publikum die Darbietungen nicht nur mitverfolgen, sondern selbst daran mitarbeiten und Zusammenhänge zwischen den Inhalten herstellen könne.
- **Kabarettistische Präzision:** Beschreibt den Umstand, dass das Publikum im Rahmen des Kabarett zwar eine Botschaft, aber dennoch weder zu viele, noch zu wenige Informationen erhalten sollte. Wird diese Vorgabe zur Bedeutungsgenerierung nicht eingehalten, besteht die Gefahr, dass entweder gar keine oder aber zu einfach Zusammenhänge erkannt werden können.
- **Innerer Kabarett-Effekt:** Bezeichnet das Resultat aller drei bisher angeführten Charakteristika und entsteht bei jeder Kabarettvorführung von neuem in der Zuseherin bzw. im Zuseher selbst. Die Zuseherin oder der Zuseher, so Fleischer, denke – gemäß dem erklärten Ziel des Kabarett – nach Verlassen der Vorstellung nicht über etwas nach, sondern vielmehr anders (vgl. Fleischer, 1989: 136ff).

4.2.7 Kommunikation im Kabarett

Die Kommunikation im Rahmen eines Theaterstücks unterscheide sich, so Michael Fleischer, insofern von jener innerhalb des Kabarett, als die Zuschauerinnen und Zuschauer ein Stück vorgespielt bekämen, dieses in weiterer Folge in ihr eigenes Weltwissen und jeweiliges Denkmodell einbeziehen und schlussendlich darin integrieren würden. Das Kabarett jedoch folgt anderen Regeln: Hier wird dem Publikum Wissen geliefert, das mit dem bereits bestehenden Wissen konfrontiert wird, kollidiert und in vorhandene Denkmodelle nicht integrierbar ist, ohne diese selbst zu modifizieren (vgl. Fleischer, 1989: 140).

4.2.8 Schlussbetrachtung und Modifizierung von Henningsens These

Abschließend unterzieht Fleischer die These Jürgen Henningsens, Kabarett sei das Spiel mit dem vom Publikum erworbenen Wissenszusammenhang einer eingehenden Betrachtung und modifiziert diese. Die Beziehung zwischen Kabarettist und Publikum wird hier als besondere Art der Kommunikation gesehen. Sie bringt spezifische Ziele und Mittel mit, die sie wesentlich von anderen Kommunikationsformen abhebt. Im Gegensatz zur vorangegangenen Definition Henningsens ist Kabarett für Fleischer *„nicht unbedingt ein Spiel“* (Fleischer, 1989: 142).

Kabarett verfolge vielmehr das Ziel, vorgegebene Konventionen – gewissermaßen die Spielregeln – zu verändern und begeht damit einen Tabubruch. Folglich kann das Kabarett als eine künstlerische Methode betrachtet werden, die danach trachtet, den Wissenszusammenhang des Publikums in Frage zu stellen und/oder zu zerstören. Dabei wird den Zuseherinnen und Zusehern zwar im Grunde eine Art Problem vorgestellt, aber keine Lösung, kein Allheilmittel präsentiert (vgl. Fleischer, 1989: 142).

4.3 Die Fiktionskulisse nach Benedikt Vogel

Bereits drei Jahre nach dem Theorieentwurf Fleischers veröffentlichte Benedikt Vogel 1993 mit seiner „Fiktionskulisse“ die bisher „jüngste“ Kabarett-Theorie. In seiner literatur- und theaterwissenschaftlich orientierten Abhandlung widmet sich Vogel gänzlich der Beschreibung des Kabarett im deutschen Sprachraum. Neben dem Versuch einer Neudefinition des Untersuchungsgegenstands „Kabarett“ und

der Schaffung des Konzepts der „Fiktionskulisse“ mit ihren verschiedenen Konstituenten, umfasst die Arbeit Vogels auch die Analyse ausgewählter deutschsprachiger Kabarett-Programme. Wenngleich auch dieser Theorieentwurf – wie jene von Henningsen und Fleischer zuvor – nicht kritikfrei rezipiert wird, soll dieser dennoch untenstehend in seinen Grundzügen vorgestellt werden.

4.3.1 Definition der Fiktionskulisse

Mit seinem theoretischen Ansatz spricht sich Benedikt Vogel für Kabarett als sporadisch verminderte szenische Fiktionalität aus und beschreibt Kabarett im gleichen Atemzug als unvollständigen Fiktionsaufbau: *„Fiktion = Epik und Dramatik, halbierte Fiktion = Kabarett. Die halbierte Fiktionalität von Kabarett findet in der Fiktionskulisse ihren Ausdruck.“* (Vogel, 1993: 9).

Fiktionskulisse ist dabei *„die Resultante aller fiktionsaufbauenden und -abbauenden Textelemente in einem theatralischen Text, der durch eine global reduzierte szenische Fiktionalität auffällt.“* (Vogel, 1993: 77). Ziel dieser Vorgehensweise ist die Erfüllung eines zeitkritischen und komischen Effekts (vgl. Vogel, 1993: 77).

Während szenische Fiktionalität definiert wird durch drei Hauptmerkmale – fehlender Anspruch auf Behauptung, Referenzialisierbarkeit und Kongruenz zur realen Sprechsituation – so liegt eine Fiktionskulisse im Gegensatz dazu dann vor, *„wenn defiktionalisierende und fiktionalisierende Mittel in einer Kombination auftreten, dass sie diesen Merkmalen entgegen wirken.“* (Vogel, 1993: 79).

4.3.2 Die Konstituenten der Fiktionskulisse

Um eine geschlossene Fiktion des Kabaretts zu verhindern, ohne dem Text dabei seinen fiktionalen Charakter gänzlich zu entziehen, bedient sich das Kabarett sechs Konstituenten, die gegen die Merkmale der szenischen Fiktionalität gerichtet sind:

- Bezug auf die Darstellerin oder den Darsteller: Darstellerfigur
- Bezug auf das Publikum: Publikumsdialog
- Rekurs auf verbürgte Aussagen: Zitation
- Einschränkung der fiktionalen Geschlossenheit: Pointierung
- Implizite Behauptung: Auktorialironie

- Explizite Behauptung: Reflexion

Während der Bezug auf Darstellerinnen und Darsteller und Publikum der fehlenden Kongruenz zur realen Sprechsituation entgegenwirken soll, erhebt die Kabarettistin oder der Kabarettist durch den Rekurs auf verbürgte Aussagen und die Einschränkung der fiktionalen Geschlossenheit Anspruch auf Referenzialisierbarkeit. Und mit bestimmten Aussagen wird abschließend auch der fehlende Anspruch auf Behauptungen (explizit wie implizit) obsolet.

4.3.2.1 Darstellerfigur

Die erste, von Vogel gewissermaßen „ins Spiel“ gebrachte Konstituente der Fiktionskulisse, ist der Darsteller selbst. Vogel geht dabei von der Annahme aus, dass *„im Kabarett die Charakterisierung (fiktiver) Figuren zugunsten einer Darstellerfigur oder einer Rahmenfigur stark reduziert sein kann.“* (Vogel, 1993: 84). Seine Unterscheidung zwischen Darstellerfigur und Rahmenfigur gründet er teilweise auf bereits von Henningsen vorgenommene Beschreibung der verschiedenen Rollen der Kabarettistin oder des Kabarettisten (vgl. Vogel, 1993: 82ff):

- **Darstellerfigur:** Die Rolle der eigenen Person, die die Kabarettistin oder der Kabarettist in der Wirklichkeit spielt und die dementsprechend aus Merkmalen der Person der Bühnendarstellerin oder des Bühnendarstellers besteht. Oder: zu bestehen vorgibt.
- **Rahmenfigur:** Die Rolle, die sich die Kabarettistin oder der Kabarettist im Rahmen einer Nummer oder eines Kabarettprogramms selbst auferlegt. Charakterisiert durch einen sehr engen und bisweilen sogar widersprüchlichen Satz von Merkmalen.

Beide Figuren werden laut Vogel durch eine systematische Verbindung der Referenz auf die Person der Bühnendarstellerin oder des Bühnendarstellers und den Abbau der Figuren-Charakterisierung begründet. Zusammen mit Sprecherkollektiv (mehrere Bühnensprecherinnen oder Bühnensprecher besetzen die Funktion einer Darstellerfigur/Rahmenfigur) und Mehrfachbesetzung (eine

Bühnensprecherin oder ein Bühnensprecher besetzt mehrere (Rahmen-)Figuren) bilden Rahmen- und Darstellerfigur eine kabarettistische und defiktionalisierte Alternative zur fiktiven Dramenfigur.

4.3.2.2 Publikumsdialog

Während die Vermeidung der Hinwendung zum Publikum charakteristisch für eine fiktive Sprechsituation ist, macht das Kabarett regen Gebrauch vom Publikumsdialog. Dabei lassen sich laut Vogel sieben verschiedene Stufen der verstärkten Publikumszuwendung unterscheiden, von denen die *Conférence* die konsequenteste darstellt (vgl. Vogel, 1993: 99ff):

- **Bühnendialog:** Die angesprochenen Dialogpartnerinnen und Dialogpartner sind auf der Bühne anwesend und wären in der Lage, dem jeweils anderen zu entgegnen.
- **Offener Dialog mit verdeckten Partnern:** Die Bühnensprecherin oder der Bühnensprecher verfügt über eine Dialogpartnerin oder einen Dialogpartner, der jedoch in keinerlei Form in Erscheinung tritt. Charakterisiert wird diese Form des Dialogs durch die reine Fremdcharakterisierung der abwesenden Figur sowie deren motivierte akustische und visuelle Bühnenabwesenheit.
- **Offener Dialog mit fingiertem Partner:** In dieser dritten Stufe wird die Kommunikationspartnerin oder der Kommunikationspartner durch eine fingierte Partnerin oder einen fingierten Partner – von der Platzierung einer Statistin oder eines Statisten bis hin zum Publikum – ersetzt.
- **Monolog:** In der vierten Stufe der Publikumsanrede fällt die fingierte Gesprächspartnerin oder der fingierte Gesprächspartner schlussendlich gänzlich weg.
- **Publikumsdialog mit dem Kollektiv:** Auf dieser Stufe lässt sich die Anrede des Publikums durch Begrüßungsformeln, Pronomina und Imperative explizit nachweisen. Eine Extremform des Dialogs mit dem Kollektiv stellt die Publikumsbeschimpfung dar.

- **Publikumsdialog mit dem Einzelzuschauer:** Um den Dialog mit der einzelnen Zuschauerin oder dem einzelnen Zuschauer aufzubauen, muss die Bühnensprecherin oder der Bühnensprecher rhetorische Mittel einsetzen um beispielsweise eine Bemerkung oder einen Einwand zu fingieren.
- **Conférence:** Während in allen oben genannten Arten der Publikumsanrede eine Rahmenfigur zumindest andeutungsweise vorhanden ist, tritt der Bühnensprecher bei der Conférence ohne Darstellerfigur auf und zeigt damit die eigene Individualität.

4.3.2.3 Zitation

Durch die Nennung der Eigennamen von in der Realität existierenden Personen oder auch deren persönliche Aussagen erhebt das Kabarett – im Gegensatz z.B. zum Theater – Anspruch auf Referenzialisierbarkeit. Um diese Referenzen erkennen zu können, muss jedoch – wie schon von Henningsen und Fleischer verdeutlicht – sowohl bei der Kabarettistin oder dem Kabarettisten, als auch beim Publikum ein bestimmtes Sachwissen vorausgesetzt sein (vgl. Vogel, 1993: 112ff).

4.3.2.4 Pointierung

Zur Untersuchung der semantischen Spezifika von Kabarett-Texten stützt sich Vogel auf die durch den französischen Strukturalismus angeregte Textsemantik. Indem er historische Kabarett-Texte diesem Modell folgend in Texteinheiten, sogenannte Propositionen, einteilt, kommt er zu dem Schluss, dass sich die Pointierung im Kabarett den Gesetzen der thematischen Textprogression und der logischen Konnexionen widersetze, um einen Abbau der fiktionalen Triftigkeit zu erzielen. Um die Inhalte kabarettistischer Darstellungen dennoch zusammenhalten zu können, bedient sich das Kabarett den Mitteln der Pseudokonnexion sowie vorgefertigter Textgefüge – sogenannten Pointierungsgittern (vgl. Vogel, 1993: 120 ff).

4.3.2.5 Auktorialironie

Im Anschluss an seine Ausführungen zur Pointierung im Kabarett geht Vogel auf die sogenannte Auktorialironie und deren fiktionsabbauende Funktion ein. Seine Definition von Ironie – ein Sprechakt, der die Aufrichtigkeitsbedingung nicht einhält

- stützt Vogel dabei auf die Überlegungen von Norbert Groeben und Brigitte Scheele. Unaufrichtig sei die Absenderin oder der Absender von Ironie aber nur in Hinblick auf die konkrete Äußerung: Eine ironie-verständige Zuhörerin oder ein Zuhörer – so Vogel weiter – würde diese nie als eigene Meinung des Absenders auffassen. Fiktionsabbauend sei Ironie immer dann, *„wenn der thematisierte Hörer keine fiktive Figur oder eine Instanz mit fiktivem Status ist, sondern eine Person des gesellschaftlichen Lebens oder auch der Kabarettzuschauer.“* (Vogel, 1993: 133).

Neben dieser begrifflichen Definition geht Vogel außerdem auf das ironische Sprechen und dessen maßgebliche Rolle im Kabarett ein. Er unterscheidet weiters zwischen drei Ironie-Typen mit jeweils unterschiedlicher Ausprägung:

- Die *punktueller Ironie* bezieht sich auf einzelne Textpassagen.
- *Fortgesetzte Ironie* wiederum liegt vor, wenn eine thematisierte Hörerin oder ein Hörer wiederholt Zielscheibe ironischer Äußerungen ist. Diese wiederum kann in die sogenannte
- *Rollenironie* übergehen, wenn die Kabarettistin oder der Kabarettist die thematische Hörerin oder den Hörer als Rahmenfigur verkörpert (vgl. Vogel, 1993: 133ff).

4.3.2.6 Reflexion

Als sechste und letzte Konstituente der Fiktionskulisse nennt Benedikt Vogel die Reflexion, die er definiert als *„inhaltliche Relation zwischen (mindestens) drei Aussagen, die in einem Text explizit enthalten sind oder sich zumindest aus ihm ableiten lassen“* (Vogel, 1993: 137). Im Kabarett tritt diese in Form von Generalisierungen und Spezifizierungen auf:

- **Generalisierung:** Dieselbe Aussageform wird zunächst auf zwei verschiedene Objekte angewandt, woraus zwei Einzelaussagen hervorgehen. In die dritte Aussage jedoch ein Objekt, das einen Oberbegriff der beiden erstgenannten darstellt, wodurch eine Allgemeinaussage entsteht.

- **Spezifizierung:** Ist im Gegensatz zur Generalisierung gegeben, wenn im Verlauf des Textes zuerst der Oberbegriff und erst danach die untergeordneten Begriffe in dieselbe Aussageform eingefügt werden.

Beide Formen der Reflexion dienen der Kabarettistin oder dem Kabarettisten dazu, kabarettistische Inhalte als Argumentation deutlich zu machen und deren Wahrhaftigkeitsanspruch zu verstärken (vgl. Vogel, 1993: 137ff).

4.4. Kabarett-Theorien kritisch hinterfragt

Betrachtet man die oben vorgestellten Theorien unter kritischem Licht, so springt vor allem der Umstand ins Auge, dass die Entstehungszeiträume aller drei Arbeiten weit in der Vergangenheit liegen. So liegt beispielsweise die Entstehung des „jüngsten“ Werks im Bunde – Benedikt Vogels „Fiktionskulisse“ – mittlerweile schon über 20 Jahre zurück. Dadurch stellt sich natürlich unweigerlich die Frage nach der Aktualität jener Theorien, die so oft und gerne in Forschungsarbeiten zum Thema „Kabarett“ hinzugezogen, aber bisher nur selten kritisch hinterfragt wurden. Denn schon alleine aufgrund ihres Alters können die genannten Ansätze keinen Bezug auf die jüngsten Entwicklungen ihres eigenen Untersuchungsgegenstands nehmen.

Zum gleichen Schluss kommt auch Kabarettist und Theaterwissenschaftler Alfred Dorfer, der im Rahmen seiner 2006 publizierten Diplomarbeit „Totalitarismus und Kabarett“ die oben genannten Theorien kritisch untersucht. Neben dem fehlenden Bezug zu aktuellen Entwicklungen im Kabarett bemängelt Dorfer unter anderem auch die unscharfe Abgrenzung des Begriffes zu neuen Gattungsbezeichnungen wie „Comedy“ oder „Stand-up“.

4.4.1 Kritikpunkte aus der Praxis des Kabarets

Gegen die einzelnen Theorie-Entwürfe Henningsens, Fleischers und Vogels bringt Dorfer einige Kritikpunkte vor (vgl. Dorfer, 2006: 37). Im Fall Jürgen Henningsens gibt Dorfer diesem zwar bezüglich des Umstandes, dass das Kabarett auf sein Publikum angewiesen sei, Recht. Als nicht korrekt bezeichnet Dorfer hingegen die Abgrenzung zum Theater in Bezug auf die Tatsache, dass letzteres durch die Kontaktlosigkeit zum Publikum gekennzeichnet sei. Der Unterschied liege vielmehr darin, dass das Publikum mit seinen Reaktionen die Dramaturgie des Kabarets zu

beeinflussen vermag, wohingegen dies im Theater mit einer vorgegebenen Handlung und einem feststehenden Stück eher nicht der Fall sei. Auch der episodische Nummerncharakter, die Begrenztheit der Mittel, die Einheit des Ortes und der Zeit sowie die Rollen der Kabarettistin oder des Kabarettisten seien nicht mehr 1:1 auf heutige Kabaretts umzulegen. Hinterfragt wird zudem, ob der erworbene Wissenszusammenhang – das wesentliche Element sowohl von Henningsens als auch Fleischers Theorieentwurf – überhaupt als kabarettspezifisch anzusehen ist, da, so Dorfer, wohl jede Kunstrichtung – von Theater über Film bis hin zur Literatur – auf einen solchen angewiesen sei.

Kritik übt Dorfer unter anderem auch an der von Fleischer propagierten aufklärerischen Tendenz des Kabaretts. Diese mag zwar theoretisch ihre Berechtigung haben, dennoch sei die Tatsache nicht zu vergessen, dass Kabarett in der jüngeren Vergangenheit durchaus Formen hervor gebracht hat, die gänzlich auf die Unterhaltung ihres Publikums fokussieren. Ebenso sei die, von beiden Autoren dem Kabarett zugeschriebene, pädagogische Funktion kein Spezifikum des Kabaretts, sondern auch für andere Gattungen charakteristisch (vgl. Dorfer, 2006: 38ff).

Obgleich Benedikt Vogels „Fiktionskulisse“ die jüngste der bis dato analysierten Theorieansätze zu Kabarett darstellt, wird auch sie *„der theatralischen Entwicklung (...), wie sie besonders in Wien und auch partiell in Deutschland stattgefunden hat“* (Dorfer, 2006: 40) nicht gerecht. Sowohl die definierte Nummerndauer von weniger als 15 Minuten, als auch die fehlende Gesamtdramaturgie sowie die reduzierte szenische Fiktionalität – das wesentliche Element der „Fiktionskulisse“ – seien auf moderne Formen des Kabaretts nicht mehr anwendbar (vgl. Dorfer: 2006: 40).

Im Zuge seiner Analyse kommt Dorfer daher zu dem Schluss, *„dass sich aufgrund der absoluten Zeitbezogenheit des Kabaretts keine Kabarettdefinition finden lässt, die über die Stile und Epochen Gültigkeit besitzen könnte.“* (Dorfer, 2006: 43). „Kabarett“ sei seiner Ansicht nach kein definierbarer Gattungsbegriff, sondern vielmehr ein *„Kummulationsbegriff für alle Mannigfaltigkeiten in stilistischer, formaler und inhaltlicher Hinsicht, die sich auf ‚Kabarettbühnen‘ ereignen“* (Dorfer, 2006: 42).

5. Kabarettgeschichte: Von damals bis heute

„Auf der Landkarte der Kabarettgeschichte gibt es noch viele ‚weiße Flecken‘“
(Otto/Rösler, 1981: 9)

In den vorherigen Kapiteln bereits kurz angerissen, soll an dieser Stelle ein genauer Blick auf die Entstehungsgeschichte des Kabaretts geworfen werden. Diese stellt ein wichtiges Puzzleteil für das Verständnis der geschaffenen Rahmenbedingungen, Strukturen und Eigenheiten aktueller Kabaretts dar. Sie aufs Papier zu bringen, stellt jedoch kein leichtes Unterfangen dar: Bis heute existieren sehr wenige, historische Gesamtdarstellungen. Dies ist teils geschuldet dem bisher nur rudimentären, wissenschaftlichen Interesse am Forschungsgegenstand Kabarett, teils fehlender Quellen aus der Vergangenheit desselben (vgl. Otto/Rösler, 1981: 9). Die hier vorgestellten Meilensteine erheben daher keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit, sollen aber einen möglichst kompakten Überblick über die Entwicklung des Kabaretts bis in die Gegenwart bieten. Der Fokus liegt dabei klar auf der Entstehungsgeschichte österreichischen bzw. deutschsprachigen Kabaretts. Wo es notwendig erscheint, wird dieses Kapitel jedoch auch ein Schlaglicht auf die umliegenden Länder werfen, um grundlegende, allgemeine Entwicklungen und Einflüsse auf das deutschsprachige Kabarett zu beleuchten.

5.1 Geburtsstunde in der Ferne

Die Geburtsstunde des Kabaretts schlug in Frankreich: 1881 gründete der Maler Rodolphe Salis im Pariser Außenbezirk Montmartre das erste künstlerische Cabaret. Das „Chat Noir“ galt als Ort, an dem eine ausgewählte Kundschaft aus Künstlerinnen und Künstlern ein improvisiertes Programm aus Chansons und alten Volksliedern vortrug und an dem heftig debattiert wurde (vgl. Appignanesi, 1976: 16ff). Später für ein breites Publikum geöffnet, zählte unter anderem die „Laterna magica“ – ein Projektionsgerät, mit dem Bilder und realistische Straßenszenen an die Wände geworfen wurden – sowie ein Schattentheater mit beweglichen Silhouetten zu den berühmtesten Attraktionen des „Chat Noir“ (vgl. Hösch, 1969: 25).

Nach der Schließung des „Chat Noir“ im Jahr 1887, bedingt durch den Tod seines Gründers, folgten zahlreiche neue Lokale nach (vgl. Appignanesi, 1976: 26).

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang vor allem jenes, das seine Pforten in den ehemaligen Räumlichkeiten des legendären „Chat Noir“ öffnete: „Le Mirliton“ von Aristide Bruant, der bereits zuvor zur Besetzung des „Chat Noir“ gezählt hatte. Nach der Gründung des Etablissements setzte der französische Chansonnier noch stärker auf sein persönliches Markenzeichen: Das gesellschaftskritische Lied, mit dem er für gewöhnlich das sogenannte „Lumpenproletariat“ aufs Korn nahm (vgl. Otto/Rösler, 1981: 15ff). Im Gegensatz zum „Chat Noir“ herrschte im „Le Mirliton“ jedoch ein etwas rauerer Grundtenor: Grobe Worte und Spott für die Gäste standen an der Tagesordnung (vgl. Budzinski, 1961: 25).

5.2 Das Kabarett wendet sich gen Osten

5.2.1 Anfänge in Deutschland

In Deutschland war die Entstehung der ersten Kabaretts von gänzlich anderen Rahmenbedingungen begleitet: Um die Jahrhundertwende war das gesellschaftliche und politische Leben von autoritären, hierarchischen Strukturen und politischer Gleichgültigkeit geprägt. Zivilcourage oder eine kritische Diskussion der politischen Zustände waren weder der Kunst noch der Literatur eigen (vgl. Appignanesi, 1976: 31f). Doch auch hier formierten sich langsam Widerstand und der Wunsch nach politischer Veränderung. Träger dieser oppositionellen Bewegung waren Intellektuelle, Schriftstellerinnen und Schriftsteller sowie Künstlerinnen und Künstler (vgl. Hösch, 1969: 41ff). Hinzu kam, dass durch die Gastspiele französischer Künstlerinnen und Künstler sowie die Pariser Weltausstellung die Kunde des Kabaretts auch gen Osten getragen und in Künstlerkreisen angeregt diskutiert wurde (vgl. Greul, 1967: 93). Im Sog dieser Entwicklungen entstanden auch in Deutschland die ersten Kabarett-Etablissements. Im Nachbarland spielerisch-leicht gestaltet, zeigte sich das Kabarett in Deutschland jedoch von seiner tiefgründigen, zielgerichtet-aggressiven Seite. Die Übernahme volkstümlicher Formen etablierte sich dabei als wesentliches Gestaltungselement (vgl. Appignanesi, 1976: 31f).

5.2.2 Berühmte deutsche Kabarett-Vertreter

1901 gründete Ernst von Wolzogen in Berlin mit dem „Bunten Theater“ – auch „Überbrettli“ genannt – das erste deutsche Kabarett. Nach französischem Vorbild setzte das „Überbrettli“ auf eine Mischung aus Satire und Lyrik – gewürzt mit einer

Prise Erotik (vgl. Otto/Rösler, 1981: 35ff). Hauptziel des „Überbrettls“ war jedoch nicht die politische Bewusstseinsbildung, sondern die vergnügliche Unterhaltung des Publikums. Der Zuseherin oder dem Zuseher wurde eigentlich nicht Kabarett im gegenwärtigen Verständnis geboten: So ließen die großzügigen Räumlichkeiten des „Überbrettls“ weder jene Nähe zu, die wesentlich für das kabarettistische Klima ist, noch konnten die damaligen Programme jene satirische Schlagkraft aufweisen, die auch damals schon charakteristisch für die besten Kabaretts war (vgl. Appignanesi, 1976: 34). Die Gründe dafür mögen allerdings nicht nur am Publikumsgeschmack gelegen sein, sondern auch an der damals strengen Zensur (vgl. Otto/Rösler, 1981: 40). Schon bald jedoch schwand das Interesse des Publikums am „Überbrettl“ dahin: Bereits eineinhalb Jahre nach seiner Gründung stand das Kabarett vor dem finanziellen Ruin. Doch trotz seiner kurzen Bestandsdauer löste das Etablissement eine wahre Brettflut in Deutschland aus (vgl. Hösch, 1969: 66ff).

Im gleichen Jahr rief Schauspieler Max Reinhard das „Schall und Rauch“ ins Leben, das vor allem durch sein kabarettistisches Parodietheater Bekanntheit erlangte (vgl. Greul, 1967: 116). Im Repertoire der Truppe befinden sich parodistische Einakter, Sketche aber auch Galgenlieder und Satire (vgl. Kühn, 1987: 64f). Ebenfalls stark von der Zensur betroffen, verwandelte sich das „Schall und Rauch“ schon wenig später in das „Kleine Theater“ (vgl. Greul, 1967: 116), eines der ersten deutschen Experimentiertheater. Mit der Ergänzung des Kabaretts um literarische Elemente legte Max Reinhardt jedoch einen wichtigen Grundstein für die künftige Entwicklung der deutschen Kabarett-Tradition (vgl. Appignanesi, 1976: 35). Ein ähnliches Schicksal widerfuhr den „Bösen Buben“ rund um Rudolf Bernauer und Carl Meinrad. Nach Vorbild des erfolgreichen „Schall und Rauch“ stand hier ebenfalls eine zeit- und personenkritische Mischung aus Parodien, Sketches, Satire und volkstümlich angehauchten Couplets auf dem Spielplan (vgl. Hösch, 1969: 77ff). Wie Reinhard kehrten Bernauer und Meinrad dem Kabarett sieben Jahre später ebenfalls den Rücken und gründeten ihr eigenes Theater (vgl. Kühn, 1987: 65).

Zeitgleich regte sich auch in München Widerstand gegen die alten Traditionen des deutschen Kaiserreiches. Eine Bewegung, die in der Gründung einer der bekanntesten deutschen Kabarettgruppen, der „Elf Scharfrichter“, mündete.

Maßgeblich zur Gründung des Ensembles hatte zuvor auch das Schmutz- und Schundgesetz „Lex Heinze“ beigetragen, welches neuen Kunstrichtungen einen Riegel verschieben sollte (vgl. Otto/Rösler, 1981: 41f). Charakteristisch für die Programme der elfköpfigen Truppe war unter anderem die Einbeziehung dramatischer, avantgardistischer Arbeiten, die bis dato auf offiziellen Bühnen keine Berücksichtigung erhalten hatten (vgl. Appignanesi, 1976: 41ff). Die politische Satire wurde hingegen, wie schon im „Überbrett“, nachrangig behandelt. Ein Umstand, der auch in München der allgegenwärtigen Zensur geschuldet war. Stattdessen widmeten sich die „Scharfrichter“ der Literaturparodie sowie dem Lied und Chanson als tragenden Elementen ihrer Programme. Trotz ihres bemerkenswerten Erfolgs mussten sich jedoch auch die „Elf Scharfrichter“ 1904, nach Gastspielen in verschiedenen Städten des Landes, aus finanziellen Gründen auflösen (vgl. Otto/Rösler, 1981: 45ff).

5.3 Das Kabarett kommt nach Wien

5.3.1 Auftakt nach deutschem Vorbild

1901 schlug in Wien die „Geburtsstunde“ für ein Kabarett österreichischen Zuschnitts: Am 16. November rief der Schriftsteller und Kulturredakteur Felix Salten mit dem „Jung-Wiener Theater zum Lieben Augustin“ das erste Wiener Kabarett nach heutigem Verständnis ins Leben (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 8). Gegründet als Pendant zum deutschen „Überbrett“, fungierte das „Jung-Wiener Theater“ jedoch bloß als Nachahmer seines berühmten Vorbildes, anstatt typisch Wienerische Elemente in seine Darbietungen zu integrieren. Und auch die züchtigen, wenig einfallsreichen Programme konnten ihrem berühmten Vorbild nicht das Wasser reichen (vgl. Otto/Rösler, 1981: 63). Das „Jung-Wiener Theater“ wurde zum Misserfolg – bei Publikum wie Kritikern – und musste seine Pforten bereits kurz nach der Eröffnung wieder schließen (vgl. Veigl, 2003: 39ff).

Trotz der unrühmlichen Geschichte der ersten Wiener Kabarettgründung bot Wien mit seiner Tradition des volkstümlichen, komischen Theaters eigentlich optimale Bedingungen für das Kabarett (vgl. Appignanesi, 1976: 46ff). Erfolgreich wurde es jedoch erst, als es sich am literarischen Münchner Vorbild orientierte: 1906 eröffneten Marya Delvard und Marc Henry, ehemalige Mitglieder der „Elf Scharfrichter“, zusammen mit dem Komponisten Hannes Ruch das Kabarett

„Nachtlcht“. Und schon ein Jahr später eröffneten die Künstler in der Wiener Kärntnerstraße das „Cabaret Fledermaus“. Die neue Spielstätte – deren Ausstattung die Handschrift der Wiener Werkstätten trug – zog dabei zahlreiche künstlerische und literarische Talente an (vgl. Greul, 1967: 176ff).

Erstmals wurden nun auch typisch Wienerische Elemente ins Kabarett integriert (vgl. Otto/Rösler, 1981: 63). Darunter die sogenannte „Pawlatschen-Komik“ mit ihren bissigen Couplets und Hanswurst-Tiraden, die volkstümliche Zeit- und Menschenkritik Raimunds sowie die Bühnenstücke Nestroys (vgl. Budzinski, 1961). Charakteristisch für die aufblühende Wiener Kabarettszene wurde neben der charmanten Erzählung auch das, aus dem Kaffeehausgespräch hervorgegangene, Feuilleton. Mit dessen Einzug ins Kabarett gewann außerdem die Rolle des Conférenciers an Bedeutung. Ganz anders als in Deutschland, wo Aggressivität im Spiel zum guten Ton gehörte, wurden leichter Humor und die berühmte Wiener Launigkeit zu den Kennzeichen des österreichischen Kabarett (vgl. Appignanesi, 1976: 48ff).

5.3.2 Kommerz vor Literatur

Anfang der 1910er-Jahre entstanden in der österreichischen Bundeshauptstadt weitere Kabaretts, die jedoch eher kommerziell, als literarisch orientiert waren (vgl. Otto/Rösler, 1981: 66). 1912 wagte Egon Dorn den ersten Versuch, ein eigenständiges literarisches Kabarett in Wien zu etablieren: Das „Simpl“ – nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Münchner Bühne – ist dabei eng mit dem legendären Karl Farkas sowie Fritz Grünbaum verbunden, die das Publikum ab den 1920er-Jahren mit ihren Doppelconférencen begeisterten (vgl. Budzinski, 1961: 277ff). Inhaltlich setzte das „Simpl“ – wie andere Kabaretts dieser Zeit – auf vielfältige Programme, die von wechselnden Künstlerinnen und Künstlern vorgetragen wurden (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 10).

Die ebenfalls um 1910 herum gegründete „Hölle“ bot ihrem Publikum vor allem musikalische Darbietungen, ergänzt um eine Prise Erotik. Das Programm lebte von den Qualitäten seiner Künstlerinnen und Künstler (vgl. Otto/Rösler, 1981: 66). Als bedeutsam für die Entwicklung des Kabarett in Wien werden auch die zahlreichen jüdischen Spielstätten angesehen, die sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts

vorrangig im Zweiten Wiener Gemeindebezirk ansiedelten (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 11). So gab die bereits um 1889 gegründete „Budapester Orpheum-Gesellschaft“ besonders der Volkssängerszene eine Bühne. Die Darbietungen waren geprägt von jüdischen Künstlerinnen und Künstlern mit dem ihnen eigenen, selbstironischen Witz, welcher dem Wiener Kabarett eine unverwechselbare Note verlieh (vgl. Rösler, 1991: 30f).

5.4 Das Kabarett im Dienste des Krieges

Mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 stellte sich die bis dato blühende Szene - ganz im Zeichen des Patriotismus – zunächst in den Dienst der Kriegspropaganda (vgl. Greul, 1967: 198). Zahlreiche bekannte Namen – darunter Fritz Grünbaum oder Klabund – stellten ihre Kunst in den Dienst des Krieges oder meldeten sich freiwillig für den Dienst an der Front. Viele wurden durch das hautnahe Erleben des Kriegsgeschehens später zu überzeugten Pazifisten (vgl. Kühn, 1987: 243ff).

Andere Künstlerinnen und Künstler sowie Intellektuelle – wie James Joyce, Stefan Zweig oder Romain Rolland – wählten Zürich als Exil. Unter ihnen war auch Hugo Ball, vormals in expressionistischen Zirkeln und Münchner Theatergruppen aktiv (vgl. Appignanesi, 1976: 74). 1916 gründete Ball in Zürich das „Cabaret Voltaire“, das alsbald untrennbar mit einer neuen Bewegung verbunden sein sollte: Dada. Zufällig in einem französischen Wörterbuch entdeckt, bediente sich Dada vorrangig der Waffen der Irrationalität und des Unsinns, um seine Kritik an aktuellen Lebensumständen und Idealen auszudrücken (vgl. Otto/Rösler, 1981: 75f). Aufgrund von Bürgerprotesten musste das „Cabaret Voltaire“ schon kurz nach seiner Gründung wieder schließen. Dem Einfluss des Dadaismus konnte sich jedoch auch die Künstlerszene in den Nachbarländern nicht entziehen (vgl. Appignanesi, 1976: 74ff).

5.5 Das Kabarett in den 20er-Jahren

5.5.1 Politik macht Wiener Kabarett

Während in den Jahren nach dem Ende des Kaiserreiches vor allem die Berliner Kabarettszene einen starken Aufschwung verzeichnete, verloren die Wiener Kabaretts sowohl besetzungs- als auch inhaltstechnisch an Glanz. Viele Künstlerinnen und Künstler zogen aufgrund des aufkeimenden Antisemitismus und

Faschismus Engagements im Ausland vor. Darüber hinaus waren dem Kabarett durch die nach wie vor bestehende Zensur immer noch Schranken gesetzt (vgl. Greul, 1967: 289ff).

Neben bekannten Spielstätten wie der „Hölle“, dem „Simpl“ oder dem „Nachtlcht“ – die sich vorrangig dem Unterhaltungskabarett widmeten (vgl. Otto/Rösler, 1981: 129) – nahm das politische Kabarett immer mehr Fahrt auf (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 11). So nutzten zahlreiche Parteien populäre Kunstformen für die eigene Sache. Erwähnenswert ist dabei vor allem ein 1926 gegründetes, politisches Kabarett der Sozialistischen Veranstaltungsgruppe, das sich vornehmlich gegen die aufkommende Faschismus- bzw. Nationalismus-Gefahr richtete. Die Darstellungen wurden dabei sowohl von aktuellen Tendenzen – wie dem sowjetischen Proletkult oder der Politischen Revue – als auch von traditionellen Elementen, wie beispielsweise literarischen Techniken oder bekannten Theater-Figuren, beeinflusst (vgl. Müller, 2004: 66ff).

5.6 Die 30er-Jahre und das Kabarett

5.6.1 Nationalsozialismus in Deutschland

Die 1930er-Jahre waren in Deutschland vor allem durch den aufkommenden Nationalsozialismus geprägt: Bereits kurz nach ihrer Machtergreifung 1933 begann die Partei Adolf Hitlers, die Kritik des bis dato blühenden politisch-satirischen Kabaretts im Keim zu ersticken. Strenge Zensur und Bespitzelung durch die Nationalsozialisten standen an der Tagesordnung. Nur wenige Kabaretts – darunter die „Nachtrichter“ oder die „Entfesselten“ erhielten nach 1933 überhaupt noch eine Auftrittserlaubnis (vgl. Otto/Rösler, 1981: 143). Da sich die Satire als Mittel gegen faschistische Tendenzen oft als zu schwach erwies, rückten in diesen Jahren die Conférenciers noch weiter ins Zentrum des Kabarett-Geschehens. Sie bewiesen ihre Kenntnis des aktuellen Tagesgeschehens und waren zugleich literarisch versiert, beherrschten ebenso die Kunst der Improvisation wie die der Stimmungsmache (vgl. Appignanesi, 1976: 147).

Auch im einzigen Kabarett, welches das Hitler-Regime bis zum Ende überdauern konnte, spielten die Conférenciers eine wichtige Rolle (vgl. Budzinski, 1961: 206): Das „Kabarett der Komiker“, gegründet als Kleinkunsttheater, erhielt das literarisch-

politische Kabarett durch die Integration von Varieté- und Kleinkunstelementen auch nach dem wirtschaftlich verheerenden Publikumsschwund am Leben (vgl. Budzinski, 1985: 122). Das Programm selbst – auf den ersten Blick eine harmlose Mischung aus Kitsch und künstlerischen Sketches – lebte vom geistreichen Witz seiner Conférenciers, darunter Fritz Grünbaum, Paul Nikolas oder Werner Finck (vgl. Appignanesi, 1976: 147ff).

5.6.2 Austrofaschismus in Österreich

In Wien gewann in den 1930er-Jahren die rechtsgerichtete Sozialdemokratie immer mehr an Bedeutung. Wo sich die Kabaretts der 1920er-Jahre noch aus der politischen Debatte herausgehalten hatten, begann mit der Weltwirtschaftskrise der 1930er und dem regen Zustrom emigrierter reichsdeutscher Künstler das goldene Zeitalter des politisch-satirischen Kabaretts (vgl. Otto/Rösler, 1981: 129). Bereits 1931 gründete die Schauspielerin Stella Kadmon das Kabarett „Der liebe Augustin“, das im Café Prückl seine Heimstätte fand. Anklang beim Publikum fanden vor allem die „Blitz-Dichtungen“ von Peter Hammerschlag, der bis 1935 auch als Conférencier und Programmgestalter tätig war, sowie die Schnellzeichnungen von Alex Szekely (vgl. Budzinski, 1961: 282ff).

Bekanntheit erlangte auch die „Literatur am Naschmarkt“, die mit der vormals eigenständigen „Stachelbeere“ zu einer gemeinsamen Bühne fusioniert wurde (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 12). Unter der künstlerischen Leitung von Rudolf Weys und Hans Weigel bot das Kabarett in den Folgejahren eine Mischung aus traditionellem Wiener Volkstheater und politischer Satire deutscher Art (vgl. Appignanesi, 1976: 157).

1934 eröffnete mit dem „ABC“ schließlich auch eines der angriffslustigsten Kabaretts der Vorkriegszeit. Zum Team des Etablissements gehörte unter anderem der gebürtige Russe Jura Soyfer, der als einer der bedeutendsten politischen Kabarettautoren gilt (vgl. Greul, 1967: 338). Seine satirischen Szenen bedienten sich dabei oft dem (Volks-)Theater entliehenen Elementen, um aktuelle Zustände kritisch zu beleuchten (vgl. Otto/Rösler, 1981: 133f).

5.7. Das Kabarett und der Zweite Weltkrieg

Mit dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich und dem 1938 erfolgten Anschluss an Deutschland fanden die politisch-literarischen Kabaretts in Wien ein jähes Ende. Durch den endgültigen Aufstieg der Nationalsozialisten und der damit verbundenen Verfolgung und Unterdrückung kritischer Stimmen, wurde eine öffentliche Kritik an der aktuellen politischen Situation unmöglich (vgl. Appignanesi, 1976: 156). Zahlreiche Künstlerinnen und Künstler wurden – aufgrund ihrer Herkunft, politischen Überzeugung oder ihrer Arbeiten – verfolgt. Viele, darunter Stella Kadmon, Karl Farkas, Gerhard Bronner oder Georg Kreisler, wählten den Weg in die Emigration (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 12). Von ihrem Exil aus setzten sie den Kampf gegen das nationalsozialistische Regime fort.

Fernab der Heimat gab das Kabarett nicht nur jenen Halt, die wegen des Nazi-Regimes ihre Ursprungsländer verlassen mussten, sondern diente dank seiner Unmittelbarkeit und Aktualität auch der Information und Aufklärung (vgl. Appignanesi, 1976: 156). Andere wählten – in der neuen oder alten Heimat – aus Verzweiflung den Freitod, während Künstlerinnen und Künstler wie Fritz Grünbaum oder Paul Morgan vor und während der Kriegsjahre in Konzentrationslagern ermordet wurden (vgl. Otto/Rösler, 1981: 144ff). Einzig die „arische Abteilung“ des ehemaligen Ensembles der „Literatur am Naschmarkt“ konnte unter dem Namen „Wiener Werkel“ zunächst weiter bestehen und öffnete im Jänner 1939 im vormaligen „Moulin Rouge“ seine Pforten. Abgeschirmt von seinem Direktor Adolf Müller-Reitzner, einem idealistisch gesinnten Nationalsozialisten, konnten die Darstellerinnen und Darsteller und Autorinnen und Autoren ihre Zeitkritik mehr oder minder verschlüsselt fortsetzen. Ein Ende fand das „Wiener Werkel“ erst 1944, als die Nationalsozialisten im Zuge des „totalen Krieges“ alle Kabaretts schließen ließen (vgl. Budzinski, 1985: 274). Stark zensiert, aber dennoch, konnte einzig das als Luftschutzkeller getarnte „Simpl“ die Kriegsjahre überdauern (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 13).

5.8 Kabaretts nach dem Krieg

Im Anschluss an die Kriegsjahre erlebte das früher eng umgrenzte Kabarett quer durch alle Mediengattungen einen enormen Aufschwung. Die Kabarett-Conférence wurde in ihren verschiedensten Ausprägungen Bestandteil bunter Variété-

Programme oder One-Man-Shows. Große wie kleine Bühnen in der ganzen Welt machten sich die Intimität des Kabarettis zunutze, reichten oft jedoch nicht an dessen Improvisationskunst heran (vgl. Appignanesi, 1976: 169).

5.8.1 Besinnung auf Kabarett-Traditionen in Wien

Der Brettli-Aufschwung der Nachkriegszeit erfasste Anfang der 1950er-Jahre auch die österreichische Bundeshauptstadt. Zahlreiche Künstlerinnen und Künstler kehrten aus der Emigration zurück und trugen zur Renaissance des Wiener Kabarettis bei. So eröffnete der „Liebe Augustin“ bereits im Juni 1945, zuerst unter der Leitung von Fritz Eckhardt und später Carl Merz, wieder, bis die ursprüngliche Gründerin Stella Kadmon aus dem „Augustin“ das „Theater der Courage“ machte. Kabarett-Versuche wie „Die Renaissance-Bühne“ oder die „Literatur im Moulin Rouge“ verschwanden jedoch bald wieder aus der Wiener Szene (vgl. Greul, 1967: 446ff). Auch das durchaus zeitkritisch agierende „Kleine Brettli“ in der Rotgasse konnte sich nur ein paar Jahre gegen andere Etablissements behaupten (vgl. Budzinski, 1961: 298), zeigte aber durchaus Ansätze eines neuen, kompromisslosen Wiener Kabarettstils (vgl. Greul, 1967: 447).

Das Wiener „Simpl“, schon zu diesem Zeitpunkt gewissermaßen eine Kabarett-Institution, hatte bereits am 18. Mai 1945 seinen regulären Spielbetrieb wieder aufgenommen. Für scharfe Pointen und Aktualität sorgte der aus den USA heimgekehrte Autor und Conférencier Karl Farkas, für die musikalische Komponente der Revue-Texter und Komponist Hugo Wiener. Zum Team stieß außerdem die Chansonniere Cissy Kraner, die oft als die letzte Wiener Volkssängerin betitelt wurde (vgl. Rösler, 1991: 307).

Maßgeblich für die Auferstehung der Wiener Tradition des Theater-Kabarettis sollte in den 1950er- und 1960er-Jahren jedoch das Schaffen der ebenfalls heimgekehrten Gerhard Bronner und Georg Kreisler sowie Helmut Qualtinger und Carl Merz werden. Die neue Generation der Kabarettistinnen und Kabarettisten besann sich dabei zurück auf das Musikalische, den schwarzen Humor und die Satire (vgl. Appignanesi, 1976: 183f). Um 1951 erlangte das „namenlose Ensemble“, eine Kabarett-Gruppe rund um Bronner, Merz und Qualtinger, die sich vorrangig politischen Themen widmete, große Bekanntheit (vgl. Maier/Potzinger,

2015: 14f). Die Gruppe war während ihres rund zehnjährigen Bestehens an verschiedenen Spielstätten tätig: zunächst im „Kleinen Theater“ im Konzerthaus, später im von Bronner und Kreisler gepachteten „Intimen Theater“ in der Liliengasse. 1957 erschien ihr Programm „Spiegel vor'm G'sicht“ im Fernsehen, bevor man im, von Bronner eröffneten, „Neuen Theater“ am Kärntnertor bis zur Auflösung der Truppe 1961 eine neue Heimstätte fand (vgl. Rösler, 1991: 310f).

Besonders Qualtinger erwies sich in den Folgejahren als prägend für das Kabarett späterer Jahre und beeinflusste mit seinem Wirken kommende Kabarettisten-Generationen. Als Meisterwerk der damaligen Jahre gilt das gemeinsam mit Carl Merz geschaffene Ein-Personen-Stück „Der Herr Karl“, das die österreichische Vergangenheit bis hin zum Umgang mit dem Nationalsozialismus kritisch beleuchtete und dabei durchaus für Kontroversen sorgte (vgl. Durrani, 2003: 117).

Während sich Qualtinger in den Folgejahren immer mehr vom Kabarett distanzierte, widmete sich Bronner noch bis 1966 seinem „Neuen Theater“ am Kärntnertor sowie der Förderung neuer Produktionen und junger Talente. Darunter befand sich das 1958 von Bronner nach Wien geholte Grazer Studentenkabarett „Der Würfel“, das seinen Einstand in der Bundeshauptstadt mit großem Erfolg bei den Kritikern krönte (vgl. Weys, 1970: 91f). In den Folgejahren verlor jedoch auch „Der Würfel“ – wie viele andere – seinen zeitkritischen, politischen Biss.

Der Abstieg jener Etablissements erfolgte meist zugunsten des Amüsier- und Unterhaltungskabaretts (vgl. Otto/Rösler, 1981: 255). Ein Grund dafür mag – ähnlich wie in Deutschland – der damalige Einstieg Österreichs in die breite Unterhaltungsindustrie sein, der das Kabarett einem zunehmenden Kommerzialisierungs- und damit auch Konformitätszwang unterwarf (vgl. Binder, 2004: 92). Vor allem im berühmtesten der Wiener Nachkriegskabaretts, dem „Simpl“, trat dadurch das Politische oft hinter die Unterhaltung zurück. So wurden dessen Programme ab 1957 erstmals auch vom Österreichischen Rundfunk übertragen (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 14f). Kritikerinnen und Kritiker merken hier zudem an, dass sich das Wiener Kabarett durch diese Besinnung auf Altwiener Tradition und leichten Schmäh nie oder nur in Ansätzen auf einen modernen Weg begeben habe. Progressives, aggressives Kabarett habe, vornehmlich durch die

Gestaltung für ein kleinbürgerliches Publikum, nie eine wirkliche Chance gehabt (vgl. Otto/Rösler, 1981: 243f).

5.8.2 Deutschland spielt anders

Ganz anders gestaltete sich die Situation im Nachbarland: Im Gegensatz zu der satirisch-geprägten Kritik, der sich die österreichischen Nachkriegs-Kabaretts verschrieben hatten, standen in Deutschland Agitation und Aufklärung auf der Agenda. In der Tradition des Kabaretts der 20er-Jahre trachteten sie nach gesellschaftlichen Veränderungen und wandten sich zugunsten der Bildung eines sozialistischen Bewusstseins gegen unterhaltsame Darstellungen. Vor dem Hintergrund meist marxistischer Weltanschauungen wurden Probleme bis ins kleinste Detail aufgegriffen und analysiert. So wurde in den 60er-Jahren in Deutschland auch der Begriff des „Dokumentar-Kabaretts“ geprägt: eine Gesellschaftskritik, unterlegt von gesungenen Statistiken, Monologen und Sketches (vgl. Appignanesi, 1976: 184f).

5.9 Generationenwechsel und neue Tendenzen

5.9.1 Vom Gruppen- zum Solo-Kabarett

Während in den 50er- und 60er-Jahren Ensembles die österreichische Kabarett-Szene dominiert hatten, war in den 1970er-Jahren ein Umbruch hin zum Solo-Kabarett zu bemerken. Was sich durch die Alleingänge Helmut Qualtingers und Georg Kreislers bereits angekündigt hatte, erhielt durch den Generationenwechsel auf Österreichs Bühnen eine neue Dynamik (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 16). Das Ensemble-Kabarett schien hingegen – zumindest zu diesem Zeitpunkt

„am Ende einer Entwicklung, (...) abgewirtschaftet, absterbend. An Individualitäten dagegen mangelt es nicht, eher verwirrt ihre Vielzahl und Vielfalt, lässt Klassifizierungen und Einordnungen schwer oder gar nicht zu“
(Otto/Rösler, 1981: 258).

Gerade den neuen Protagonistinnen und Protagonisten sollte es aber gelingen, dem politischen Kabarett in Österreich wieder neues Leben einzuhauchen. Allen voran erwies sich – trotz der allgemeinen Tendenz zum Solo-Kabarett – ein Ensemble als starker Treiber dieser Entwicklung: das Kabarett „KEIF“. Neben Erwin Steinhauer, Erich Demmer und Wolfgang Teuschl stieß auch Lukas Resetarits, der später als

einer der ersten Solo-Kabarettisten Österreichs erfolgreich sein sollte, zur Gruppe (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 17).

Ab 1970 erklommen auch zahlreiche Frauen die Kabarett-Bühnen: Darunter Topsy Küppers, die nach der Trennung von ihrem Mann, Georg Kreisler, die „Freie Bühne Wieden“ ins Leben rief. Weiters zählten die Chansonniere Lore Krainer, die Sängerinnen Marianne Mendt und Erika Pluhar, aber auch die Schauspielerin Elfriede Ott zu jenen Künstlerinnen, die spielerisch zwischen den Genres wechselten (vgl. Otto/Rösler, 1981: 258ff). Die Kabarettisten-Riege hingegen erhielt – neben den bereits erwähnten Lukas Resetarits und Erwin Steinhauer – durch Hans Peter Heinzl, Götz Kauffmann oder Josef Hader bis heute bekannten Zuwachs (vgl. Rösler, 1991: 388ff).

1978 eroberte das Kabarett in Form der satirischen Sendung „Der Guglhupf“ – unter Mitwirkung des noch immer aktiven Gerhard Bronner – schließlich auch das österreichische Radio, wo es sich bis 2009 behaupten sollte (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 17).

5.9.2 Kabarett trifft Rock

Als Novum etablierte sich in den 70er-Jahren außerdem die Verbindung von Kabarett mit Rockmusik: Die 1969 gegründeten „Schmetterlinge“, zu deren Mitgliedern mit Willy Resetarits ein weiterer der drei Resetarits-Brüder zählte, entwickelten sich in den Folgejahren zu einem zeitkritischen Rock-Kabarett (vgl. Rösler, 1991: 383). Die Gruppe widmete sich mit ihren Szenen, Monologen und Songs aktuellen gesellschaftlichen Themen sowie der sozialen Frage (vgl. Otto/Rösler, 1981: 266). Weitere Politik-Rockgruppen folgten dem Beispiel der „Schmetterlinge“. Als bekannteste unter ihnen sei hier die Rock-Theatergruppe „Erste Allgemeine Verunsicherung“ – kurz „EAV“ – genannt (vgl. Rösler, 1991: 384).

5.9.3 Neue Heimstätten für das Kabarett

Die 80er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts waren geprägt durch die Entstehung zahlreicher neuer Spielstätten, die dem Kabarett-Boom in der Bundeshauptstadt Vorschub leisteten: Neben dem „Simpl“, seit jeher eine Kabarett-Institution, gehörten unter anderem das „Kabarett Niedermair“, das „Metropol“ oder die

„Kulisse“ zu den Neueröffnungen (vgl. Rösler, 1991: 384). Sie boten eine Bühne für neue Solo-Kabarettistinnen und -Kabarettisten wie Alfred Dorfer, Roland Düringer, Andrea Händler und Reinhard Nowak. Aber auch Josef Hader, Andreas Vitásek, Florian Scheuba, Viktor Gernot und Michael Niavarani betraten in den 80er-Jahren die Kabarett-Bühnen Österreichs (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 17f).

Obwohl von Kritikerinnen und Kritikern beinahe totgesagt, konnten sich in den 80er-Jahren weiterhin auch Gruppen-Kabaretts etablieren: Dorfer, Düringer und Nowak beispielsweise traten mit Erfolg als Mitglieder des satirisch, gesellschaftskritischen Ensembles „Schlabarett“ auf (vgl. Rösler, 1991: 385). Dazu gesellte sich die politkritische Gruppe „Die Hektiker“, bestehend aus Wolfgang Pissecker, Florian Scheuba, Werner Sobotka und Martin Bydlinski, dessen Rolle später Viktor Gernot übernahm (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 17f).

5.10 Das Kabarett bewegt sich ins neue Jahrtausend

Auch mit Beginn der 90er-Jahre bis zum heutigen Tag scheint der Kabarett-Boom ungebrochen. Neue Künstlerinnen und Künstler, Themen und Genres (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 19) leisten der Weiterentwicklung des Kabaretts Vorschub, während das klassische Nummernkabarett zusehends an Bedeutung verliert (vgl. Österreichisches Kabarettarchiv, 2018). Zudem zeigt sich, dass die Grenzen zwischen Kabarett und Comedy – bedingt auch durch den Einfluss aus dem deutschen Raum – zunehmend verschwimmen (vgl. Dunkl, 2013: 149ff).

Ungeachtet aller Genre-Grenzen setzen Österreichs Solo-Kabarettistinnen und Kabarettisten ihren Erfolgslauf ungebrochen fort und füllen dabei nicht nur ihre primäre Rolle per excellence aus, sondern treten auch als Schauspielerinnen und Schauspieler, Musikerinnen und Musiker oder Autorinnen und Autoren in Erscheinung. Michael Niavarani, um hier nur ein Beispiel zu nennen, fungiert bereits seit 1993 als Leiter des berühmten „Simpl“, ist als Schauspieler auf Österreichs Bühnen aktiv und darüber hinaus als Autor, Intendant und Verlagsgründer tätig (vgl. News, 2018). Zudem wechseln die österreichischen Kabarettistinnen und Kabarettisten heute mit spielerischer Leichtigkeit zwischen Solo- und Gruppenkabaretts, aber auch zwischen Bühnen- und Fernsehformaten. Ein

Kunststück, das beispielsweise Thomas Maurer und Florian Scheuba mit ihren Solo-Programmen und den Auftritten als „Wir Staatskünstler“ vollführten.

Das Fernsehen war und ist es auch, dem die österreichische Kabarettlandschaft einen wesentlichen Teil ihrer Bekanntheit und ihres Erfolgs zu verdanken hat. So erlebten Kabarettfilme und -produktionen seit den 1990er-Jahren einen starken Aufschwung. Zu nennen sind hier beispielsweise die Filme „Muttertag – Die härtere Komödie“ – mit den Mitgliedern der Gruppe „Schlabarett“ in den Hauptrollen – oder „Hinterholz 8“, das Roland Düringer als Häuslbauer am Rande der Verzweiflung zeigt (vgl. Maier/Potzinger, 2015: 18). Zu den bemerkenswertesten TV-Produktionen der letzten Jahre zählen außerdem die ORF-Sitcom „MA 2412“, „Dorfers Donnerstalk“ (auf den in den kommenden Kapiteln noch näher eingegangen werden wird) sowie die erwähnten „Wir Staatskünstler“ oder „Was gibt es Neues?“ (vgl. Österreichisches Kabarettarchiv, 2018).

6. Politische Rahmenbedingungen: Politik im Wandel der Zeit

„Die Skandaldichte unter der schwarz-blauen Regierungszeit (...) ist sicherlich beispiellos.“ (Ashwien Sankholkar, österreichischer Wirtschaftsjournalist, im Interview mit der Wiener Bezirkszeitung, 2017)

Da nun die wichtigsten Begrifflichkeiten geklärt und auch das Kabarett auf seinen Werdegang und seine epochenabhängigen Charakteristika hin unter die Lupe genommen wurde, wollen wir uns einem weiteren, zentralen Element der vorliegenden Arbeit widmen: dem spezifischen politischen Hintergrund der Jahre 2000 bis 2007 sowie 2008 bis 2013. Seine Kenntnis ist in zweierlei Hinsicht unerlässlich: Zum einen, um die Kabarettformate jener Zeit einer verständnisorientierten Analyse zu unterziehen und Sachverhalte in einen größeren Zusammenhang stellen zu können. Zum anderen, um feststellen zu können, inwiefern damalige Kabaretts die aktuelle politische Situation widerspiegeln.

Um eine möglichst ausführliche Analyse zu gewährleisten, müssen somit nicht nur die Protagonisten und der Verlauf der jeweiligen Regierungsperioden nachgezeichnet werden, sondern auch ein Licht auf Reformen, Maßnahmen und mögliche politische Skandale geworfen werden. Indirekte und direkte Anspielungen politischer Natur innerhalb der zu analysierenden Kabarettformen sollen dadurch besser verstanden, zugeordnet und interpretiert werden können. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich dabei, wie in Kapitel 7 noch genauer ausgeführt, über zwei verschiedene Zeiträume.

Die Jahre 2000 bis 2007 umfassen hierbei genau genommen zwei Regierungsperioden der Koalition zwischen der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) bzw. später auch dem Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ). Dies geschieht vor allem deswegen, weil die sogenannte „Ära Schwarz-Blau“ – aufgrund der politischen Zusammenhänge zwischen den Regierungszeiten – als großes Ganzes betrachtet werden muss. Dies schließt den Einbezug beider Perioden mit ein. Als Gegenstück dazu wird die 2008 gebildete Regierung Faymann I für die vergleichende Analyse hinzugezogen. Die Regierungszeit der großen Koalition der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ) und der ÖVP dauerte bis 2013.

Aus Gründen der vollständigen Betrachtung werden in diesem Kapitel teilweise auch Entwicklungen zu politischen Affären nach Ende des Analysezeitraums 2013 angeführt. Die Betrachtung in Kapitel 10 erfolgt jedoch selbstverständlich vor dem Hintergrund des politischen Wissensstandes des jeweiligen Entstehungszeitraums.

6.1 Schwarz-Blau I: Eine Ära beginnt

6.1.1 Auftakt zum ersten Akt

Gemäß dem Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit beginnen wir die Reise in die jüngere politische Vergangenheit der Zweiten Republik mit der Nationalratswahl des Jahres 1999. Es war ein Sonntag im Oktober, an dem sich, nach Meinung zahlreicher Beobachter, die politische Landschaft Österreichs nachhaltig verändern sollte. So stieg die bis dahin eher als „Kleinpartei“ bekannte FPÖ unter der Führung Jörg Haiders zur zweitstärksten Macht im Land auf⁴ (vgl. Bundesministerium für Inneres, 1999). Die ÖVP hingegen musste bei den Wahlen das schlechteste Ergebnis seit 1945 hinnehmen: Mit 26,9 Prozent der Stimmen lag die von Wolfgang Schüssel geführte Partei nur auf Platz Drei hinter der FPÖ (vgl. FM4, 2010).

In Folge wurde die mit rund 33 Prozent Stimmenanteil zum Wahlsieger erklärte SPÖ von Bundespräsident Thomas Klestil mit der Regierungsbildung beauftragt, scheiterte jedoch aus mehreren Gründen. Zum einen erwies sich die ÖVP im Laufe der Sondierungs- und späteren Koalitionsverhandlungen als äußerst fordernder Verhandlungspartner. Zum anderen brachte sich auch Jörg Haider, von Bundeskanzler Viktor Klima (SPÖ) kategorisch als Koalitionspartner abgelehnt, durch Sondierungsgespräche mit der ÖVP langsam in Stellung. Nach einem Verhandlungsmarathon mit der ÖVP, bei dem es unter anderem aufgrund der Verteilung der Ministerien zum Streit unter den Parteien kam, scheiterte der Versuch der Regierungsbildung am 21. Jänner 2000 endgültig (vgl. Spiegel, 2000). Mit Unterstützung von Bundespräsident Klestil peilte die SPÖ danach eine Minderheitsregierung an, um eine Regierungsbeteiligung der FPÖ zu verhindern (vgl. Sperl, 2000: 30).

⁴ Nach Prozenten lag die FPÖ bei der Nationalratswahl 1999 mit der ÖVP gleichauf (je 26,91 Prozent), bei den abgegebenen Wählerstimmen war die FPÖ der ÖVP jedoch um 412 Stimmen voraus (vgl. Bundesministerium für Inneres, 1999).

Als das Scheitern auch dieser Verhandlungen immer offensichtlicher wurde, taten ÖVP und FPÖ schließlich auch formell ihre Koalitionsverhandlungen kund. Dies war der Auftakt zu einem in der Geschichte Österreichs bis dato einzigartigen Ereignis: Ohne einen Regierungsbildungsauftrag des Bundespräsidenten erhalten zu haben, einigten sich die beiden Parteien innerhalb weniger Tage auf einen Koalitionspakt. Darüber hinaus erhob erstmals die nur drittstärkste Macht im Land den Anspruch auf die Position des Bundeskanzlers – ein Amt, das zuvor eigentlich schon Jörg Haider als Voraussetzung für eine Regierungsbeteiligung der FPÖ beansprucht hatte (vgl. Spiegel, 2000). Trotz des Widerstands von Seiten des Bundespräsidenten, aber auch aus der Europäischen Union (EU), kam es schließlich zu einer Regierungsbildung durch die beiden Parteien (vgl. Obinger/Tálos, 2006: 24).

6.1.2 Die Regierung und ihre Mitglieder

Die erste, unter Bundeskanzler Wolfgang Schüssel gebildete Regierung wurde am 4. Februar 2000 offiziell angelobt. Während die ÖVP als Wahldritter mit Wolfgang Schüssel den Bundeskanzler stellte, übernahm Susanne Riess-Passer von der FPÖ sowohl das Amt der Vize-Kanzlerin, als auch die Leitung des Bundesministeriums für öffentliche Leistung und Sport.

Die übrigen Ministerien wurden wie folgt unter den Parteien aufgeteilt (vgl. Österreichisches Parlament, 2018):

Bundesministerium (für)	Ministerin / Minister	Partei
Auswärtige Angelegenheiten	Dr. Benita Ferrero-Waldner	ÖVP
Inneres	Dr. Ernst Strasser	ÖVP
Wirtschaft und Arbeit	Dr. Martin Bartenstein	ÖVP
Bildung, Wissenschaft und Kultur	Elisabeth Gehrler	ÖVP
Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft	Mag. Wilhelm Molterer	ÖVP
Finanzen	Mag. Karl-Heinz Grasser	FPÖ
Justiz	Dr. Michael Krüger (bis 28.2.2000)	FPÖ

Justiz	Dr. Dieter Böhmdorfer	parteilos ⁵
Verkehr, Innovation und Technologie	Dipl.-Ing. Michael Schmid (bis 13.11.2000)	FPÖ
Verkehr, Innovation und Technologie	Dipl.-Ing. Dr. Monika Forstinger (bis 18.2.2002)	FPÖ
Verkehr, Innovation und Technologie	Ing. Mathias Reichhold	FPÖ
Landesverteidigung	Herbert Scheibner	FPÖ
Soziale Sicherheit und Generationen	Dr. Elisabeth Sickl (bis 23.10.2000)	FPÖ
Soziale Sicherheit und Generationen	Mag. Herbert Haupt	FPÖ

Tab. 1: Regierungsmitglieder der Regierung Schüssel I (vgl. Österreichisches Parlament, 2018).

6.1.3 Angelobung mit Hindernissen

Bereits die Bildung der Regierung Schüssel I erfolgte unter schweren Protesten sowohl von Seiten der Bevölkerung, als auch der politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger. So lehnte der damalige Bundespräsident Thomas Klestil mit dem Zweiten Nationalratspräsidenten Thomas Prinzhorn und dem Wiener Landesparteichef Hilmar Kabas zwei potenzielle FPÖ-Minister ab (vgl. Der Standard, 2003a). Beide Kandidaten hatten im Vorfeld mit ausländerfeindlichen Aussagen aufhorchen lassen. Auch am Tag der Angelobung herrschte in der Wiener Innenstadt ein Ausnahmezustand vor: Aufgrund heftiger Demonstrationen konnten die Mitglieder der neuen Koalition nicht wie sonst üblich über den Wiener Ballhausplatz zu ihrer Angelobung schreiten, sondern mussten – unter 5.000 Demonstrantinnen und Demonstranten hindurch – unterirdisch bis in die Hofburg geleitet werden. Für viele Beobachterinnen und Beobachter unvergessen ist bis heute auch die steinerne Miene, mit der Thomas Klestil vor laufenden Kameras sein unverhohlenes Missfallen an der neuen, zuvor hinter seinem Rücken ausverhandelten, Regierung kundtat (vgl. Die Presse, 2010a).

⁵ Dieter Böhmdorfer wurde als parteifreier Minister geführt und war während seiner Amtszeit kein Mitglied der FPÖ, wird jedoch klar der Partei zugerechnet (vgl. Die Presse, 2013c).

6.1.4 Aller Anfang ist schwer

Aber auch nach der Angelobung stieß Schwarz-Blau an vielen Fronten auf Hindernisse: Neben den rasch etablierten Donnerstags-Demonstrationen mit rund 10.000 Teilnehmern (vgl. Kurier, 2017b) sorgten zahlreiche, von den Gewerkschaften organisierte Streiks (vgl. Sperl, 2003: 155f) für öffentliches Aufsehen. Widerstand regte sich zudem auf Seiten der EU, welche die FPÖ als rechtspopulistisch, ausländer- und EU-feindlich einstufte und deren Regierungsbeteiligung als kritisch ansah. Als Resultat war die österreichische Bundesregierung rund ein halbes Jahr lang heftiger Kritik sowie Sanktionen von Seiten der EU ausgesetzt (vgl. Kurier, 2017b). Neben den damals 14 EU-Mitgliedsstaaten wurde die Zusammenarbeit von ÖVP und FPÖ auch außerhalb Europas kritisch beobachtet. Allen voran zog Israel bereits am Tag der Angelobung seinen Botschafter aus Österreich ab (vgl. NEWS, 2004).

6.1.5 Nulldefizit als klares Regierungsziel

Die Regierung Schüssel I ist heute vor allem für ihre umfassenden Spar- und Reformmaßnahmen bekannt. So sah das von Finanzminister Karl-Heinz Grasser geplante Doppelbudget für die Jahre 2000 und 2001 zahlreiche Steuer- und Abgabeerhöhungen und die Einführung von Studiengebühren vor (vgl. Sperl, 2003: 40). Mit einem Privatisierungsgesetz sollten hingegen die Weichen für den Verkauf von Unternehmen wie der Austria Tabak, Telekom Austria oder Voestalpine (vgl. NEWS, 2017) gestellt werden. Karl-Heinz Grasser war es auch, der das „Nulldefizit“ – auf dessen Erreichen sämtliche Sparmaßnahmen abzielten – zum geflügelten Wort der ersten Amtsperiode machte. Doch trotz seiner Wahl zum „Wort des Jahres 2001“ blieb das Nulldefizit ein ehrgeiziges, aber auf Dauer nicht einzuhaltendes Versprechen der neuen Regierung (vgl. Die Presse, 2010b). So scheiterte man – aufgrund von Unstimmigkeiten innerhalb der eigenen Reihen, aber auch wegen des Widerstands der Öffentlichkeit und anderen politischen Lagern – an der Durchführung vieler geplanter Reformen (vgl. Obinger/Tálos, 2006: 215).

6.1.6 Das Ende des ersten Akts

Der Unmut der Bevölkerung gegenüber der schwarz-blauen Koalition äußerte sich nicht nur in den donnerstäglichen Protesten, sondern schlug sich auch in immer schlechter werdenden Wahlergebnissen der FPÖ nieder. Ein parteiinternes

Delegiertentreffen der FPÖ am 7. September 2002 sollte schließlich das Ende der Regierung Schüssel I einläuten. Im steirischen Knittelfeld machte der Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider seinem Unmut über die Regierungsarbeit Luft. Im Fokus der Kritik stand die Verschiebung der eigentlich für 2003 geplanten Sparreform (vgl. ORF, 2012). Diese wurde aufgrund der Flutkatastrophe im August 2002, die vor allem in den Bundesländern Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg große Schäden anrichtete (vgl. Salzburger Nachrichten, 2013), auf 2004 verlegt. Danach spitzte sich die Lage innerhalb der freiheitlichen Partei immer mehr zu und erreichte am 8. September 2002 ihren vorläufigen Höhepunkt: Neben Vizekanzlerin Susanne Riess-Passer und Finanzminister Karl-Heinz Grasser trat auch Klubobmann Peter Westenthaler von all seinen Funktionen zurück (vgl. Sperl, 2003: 158ff).

6.2 Schwarz Blau II: Zweiter Akt

6.2.1 Auftakt zur zweiten Runde

Nach dem Rücktritt der FPÖ Regierungsmitglieder kam es bei den für 24. November 2002 angesetzten Neuwahlen zu einem überraschenden Ergebnis: So konnte Wolfgang Schüssels ÖVP rund 42 Prozent der Wählerstimmen auf sich vereinen, während die SPÖ ihre Position als stimmenstärkste Partei einbüßen musste. Die FPÖ jedoch schlitterte mit rund 10 Prozent Stimmenanteil in eine Wahlniederlage (vgl. Bundesministerium für Inneres, 2002). Nach ersten Sondierungsgesprächen mit anderen Parteien entschied sich Wolfgang Schüssel dazu, die Zusammenarbeit mit der FPÖ für eine weitere Regierungsperiode fortzusetzen (vgl. Sperl, 2003: 164).

6.2.2 Regierung mit bekannten Gesichtern

Die Regierung Schüssel II wurde am 28. Februar 2003 – erneut durch Bundespräsident Thomas Klestil – angelobt. Anders als drei Jahre zuvor konnte das Regierungsteam – dank eines von der Polizei erlassenen Platzverbots für Demonstrantinnen und Demonstranten – diesmal über den Ballhausplatz zur Angelobung schreiten (vgl. Der Standard, 2015b). Wolfgang Schüssel (ÖVP) schlüpfte abermals in die Rolle des Bundeskanzlers, während zunächst Herbert Haupt (FPÖ) und später Hubert Gorbach (FPÖ/BZÖ) die Position des Vize-Kanzlers übernahmen (vgl. Österreichisches Parlament, 2018).

Anders als während der ersten Amtszeit verlor die FPÖ – auch bedingt durch den starken Aufwind des Koalitionspartners – gegenüber der ÖVP zunehmend an Einfluss. Die innerparteilichen Spannungen innerhalb der FPÖ, die bereits vor der Neuwahl deutlich geworden waren, nahmen immer weiter zu und gipfelten schließlich in der Spaltung der freiheitlichen und Gründung einer neuen Partei: des Bündnisses Zukunft Österreich, kurz BZÖ (vgl. Der Standard, 2005b). Initiiert von Jörg Haider sorgte die Abspaltung für wesentliche Veränderungen innerhalb der Regierung: So wechselten die FPÖ-Regierungsmitglieder geschlossen die Partei, was zur Folge hatte, dass die bisherige ÖVP-FPÖ-Koalition ab diesem Zeitpunkt eigentlich in eine ÖVP-BZÖ-Koalition überging (vgl. Rippert/Salzmann, 2005).

Die Aufteilung der Ministerien zwischen den Parteien gestaltete sich wie folgt (vgl. Österreichisches Parlament, 2018):

Bundesministerium (für)	Ministerin / Minister	Partei
Auswärtige Angelegenheiten	Dr. Benita Ferrero-Waldner (bis 20.10.2004)	ÖVP
Auswärtige Angelegenheiten	Dr. Ursula Plassnik	ÖVP
Inneres	Dr. Ernst Strasser (bis 11.12.2004)	ÖVP
Inneres	Günther Platter (bis 22.12.2004)	ÖVP
Inneres	Liese Prokop (bis 31.12.2006)	ÖVP
Inneres	Dr. Wolfgang Schüssel	ÖVP
Wirtschaft und Arbeit	Dr. Martin Bartenstein	ÖVP
Bildung, Wissenschaft und Kultur	Elisabeth Gehrler	ÖVP
Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft	Dipl.-Ing. Josef Pröll	ÖVP
Landesverteidigung	Günther Platter	ÖVP
Gesundheit und Frauen	Maria Rauch-Kallat	ÖVP
Finanzen	Mag. Karl-Heinz Grasser	parteilos
Justiz	Dr. Dieter Böhmdorfer (bis 25.6.2004)	parteilos

Justiz	Mag. Karin Gastinger (frühere Miklautsch)	FPÖ/BZÖ
Verkehr, Innovation und Technologie	Hubert Gorbach	FPÖ/BZÖ
Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz	Mag. Herbert Haupt (bis 25.1.2005)	FPÖ
Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz	Ursula Haubner	FPÖ/BZÖ

Tab. 2: Regierungsmitglieder der Regierung Schüssel II (vgl. Österreichisches Parlament, 2018).

6.2.3 Regierungszeit im Überblick

Die Regierung Schüssel II setzte den politischen Kurs ihres Vorgänger-Kabinetts nahtlos fort. Vorrangiges Ziel blieb der Wechsel zu einer angebotsorientierten Wirtschaftspolitik. Ein Unterfangen, das auch in der zweiten Amtszeit eine umfassende Liberalisierungs- und Privatisierungspolitik nach sich zog. Zentrale Themen bis 2006 waren aber auch die Standortsicherung und Budgetsanierung (vgl. Obinger/ Tálos 2006: 214ff). Kernpunkt der Koalitionsarbeit war daher unter anderem die von Wolfgang Schüssel vorangetriebene, zweistufige Steuerreform, die eine Gesamtentlastung von drei Milliarden Euro mit sich bringen sollte. Darüber hinaus plante Schwarz-Blau II eine schrittweise Abschaffung der Frühpensionen (vgl. Der Standard, 2003b) – und traf dabei unter anderem auf starken Widerstand von Seiten des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (vgl. Der Standard, 2003c).

Ihr Ende fand die Ära Schwarz-Blau bzw. Schwarz-Blau-Orange nach vier regulären Jahren Amtszeit mit den Nationalratswahlen 2006. Zum ersten Mal seit 1999 ging die SPÖ mit rund 35 Prozent der Stimmen – jedoch nur knapp vor der ÖVP mit 34 Prozent Stimmenanteil – als Wahlsiegerin hervor. Die Grünen wurden – ebenfalls nur knapp vor der FPÖ – zum ersten Mal drittstärkste Kraft im Land, während das neugegründete BZÖ die Vier-Prozent Hürde zum Einzug in den Nationalrat nahm (vgl. Bundesministerium für Inneres, 2006). Nach sieben Jahren kam es in Folge zur Neuauflage der großen Koalition zwischen SPÖ und ÖVP, die am 11. Jänner 2007 durch Bundespräsident Heinz Fischer angelobt wurde (vgl. Österreich, 2007).

6.3 Rot-Schwarz: Bewährte Zusammenarbeit

6.3.1 Fünf Jahre große Koalition werden eingeläutet

Als zweiter Untersuchungszeitraum wurde – neben der Ära Schwarz-Blau bzw. Schwarz-Blau-Orange – die fünf Jahre dauernde Amtszeit der Regierung Faymann I von 28. September 2008 bis 15. Dezember 2013 definiert (vgl. Österreichisches Parlament, 2018). Der Zusammenarbeit war eine nur rund zwei Jahre dauernde rot-schwarze-Koalition rund um Bundeskanzler Alfred Gusenbauer und Vize-Kanzler Wilhelm Molterer vorausgegangen. Die erste große Koalition nach Schwarz-Blau zerbrach jedoch aufgrund von zahlreichen Unstimmigkeiten zwischen den Parteien noch vor Ende ihrer regulären Amtszeit und löste damit vorgezogene Neuwahlen aus (vgl. Profil, 2008).

Weitreichende Auswirkungen auf kommende Regierungsperioden hatte damals eine lange Parlamentsnacht im September 2008, welche daher an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben soll: Nur vier Tage vor der Wahl wurde im österreichischen Nationalrat über 25 Anträge – darunter 17 Gesetzesanträge – abgestimmt. Die in den Medien und von Kritikerinnen und Kritikern als „Wahlzuckerl“ titulierten Vorhaben – darunter eine Pensionserhöhung und die Befreiung von Studiengebühren – sollten damals laut Hochrechnungen Mehrkosten von rund drei Milliarden Euro verursachen. Nicht zuletzt aufgrund der nachhaltig hohen Budgetbelastung stehen die damaligen Beschlüsse bis heute in der Kritik. (vgl. Kurier, 2017a).

Bei der Nationalratswahl am 28. September 2008 ging die SPÖ mit rund 29 Prozent Stimmenanteil als unerwartet klare Wahlsiegerin hervor (vgl. Bundesministerium für Inneres, 2008). Umfrageergebnisse vor der Wahl (vgl. Kurier, 2017a) hatten bis zuletzt die ÖVP als Favoritin im Kampf um die Wählerstimmen gesehen. Diese lag jedoch mit rund 26 Prozent der Stimmen immerhin drei Prozent hinter der SPÖ. Auf Platz drei rangierte die FPÖ mit rund 18 Prozent. Das BZÖ konnte sich – nur kurz vor dem Tod Jörg Haiders am 11. Oktober (vgl. Die Presse, 2008b) – von rund vier Prozent Stimmenanteil bei der Nationalratswahl 2006 (vgl. Bundesministerium für Inneres, 2006) auf rund elf Prozent steigern. Die von Jörg Haider geführte Partei lag damit sogar einige tausend Stimmen vor den Grünen, die mit rund zehn Prozent als fünfte Partei in den Nationalrat einzog (vgl. Bundesministerium für Inneres, 2008).

6.3.2 Die Regierungsmitglieder

Das Kabinetts rund um Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) und Vize-Kanzler Josef Pröll (ÖVP) wurde bereits 65 Tage nach der Nationalratswahl im Herbst 2008 angelobt (vgl. Die Presse, 2008c) und hat bis 2013 einige Umbildungen erlebt. So schied mit Finanzminister Josef Pröll (ÖVP) im April 2011 der damalige ÖVP-Chef aus gesundheitlichen Gründen aus der Regierung aus (vgl. Trend, 2011). Als Vize-Kanzler folgte dem scheidenden Niederösterreichischer Außenminister Michael Spindelegger nach, während die vormalige Innenministerin Maria Fekter das Amt der Finanzministerin übernahm. Personalentscheidungen, die auch in den Ressorts Inneres, Justiz sowie Wissenschaft und Forschung zu Umbesetzungen führten (vgl. Österreichisches Parlament, 2018.).

Bundesministerium (für)	Ministerin / Minister	Partei
Europäische und Internationale Angelegenheiten	Michael Spindelegger	ÖVP
Inneres	Maria Fekter (bis 21. April 2011)	ÖVP
Inneres	Johanna Mikl-Leitner	ÖVP
Wirtschaft, Familie und Jugend	Reinhold Mitterlehner	ÖVP
Wissenschaft und Forschung	Johannes Hahn (bis 26.01.2010)	ÖVP
Wissenschaft und Forschung	Beatrix Karl (bis 21.04.2011)	ÖVP
Wissenschaft und Forschung	Karlheinz Töchterle	ÖVP
Unterricht, Kunst und Kultur	Claudia Schmied	SPÖ
Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft	Dipl.-Ing. Nikolaus Berlakovich	ÖVP
Finanzen	Josef Pröll (bis 21.04.2011)	ÖVP
Finanzen	Maria Fekter	ÖVP
Justiz	Johannes Hahn (bis 15.01.2009)	ÖVP
Justiz	Mag. Claudia Bandion-Ortner (bis 20.04.2011)	parteilos
Justiz	Beatrix Karl	ÖVP

Verkehr, Innovation und Technologie	Doris Bures	SPÖ
Landesverteidigung	Norbert Darabos (bis 11.03.2013)	SPÖ
Landesverteidigung	Gerald Klug	SPÖ
Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz	Rudolf Hundstorfer	SPÖ
Gesundheit	Alois Stöger	SPÖ
Frauenangelegenheiten und Öffentlicher Dienst	Gabriele Heinisch-Hosek	SPÖ

Tab. 3: Regierungsmitglieder der Regierung Faymann I (vgl. Österreichisches Parlament, 2018).

6.3.3 Regierungsarbeit im Zeichen der Wirtschaftskrise

Anders als die Regierung Gusenbauer, die ihre Arbeit bei optimalen, wirtschaftlichen Bedingungen – Hochkonjunktur und hervorragende Beschäftigungszahlen am Arbeitsmarkt – gestartet hatte (vgl. Profil, 2008), bekam das Kabinett rund um Werner Faymann die Auswirkungen der weltweiten Wirtschaftskrise (vgl. die Presse 2013a) zu spüren. Das Regierungsprogramm sah daher unter anderem zwei Konjunkturpakete zur Ankurbelung der heimischen Wirtschaft sowie eine Steuerreform vor (vgl. Der Standard, 2008). Ein zwei Jahre später beschlossenes Budget sah zudem die (partielle) Rücknahme einiger Beschlüsse vor, die während der oben erwähnten Nationalratssitzung im September 2008 besiegelt wurden. Änderungen gab es hier beispielsweise bei der Pensionsanpassung, der Hacklerregelung sowie beim Thema Familienbeihilfe und beim Pflegegeld. Die 2008 abgeschafften Studiengebühren wurden zwar nicht wieder eingeführt, SPÖ und ÖVP legten sich 2010 jedoch auf Zugangsbeschränkungen für das Studium an Universitäten fest (vgl. Die Presse, 2010c).

Doch trotz aller Maßnahmen und einer damals ausgezeichneten Arbeitslosenrate von nur 4,9 Prozent erreichten die Staatsschulden 2012 ein Rekordhoch (vgl. Die Presse, 2013a) und auch die Wettbewerbsfähigkeit des Landes verschlechterte sich unter der Ägide von Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner rapide (vgl. Die Presse, 2013b).

Fast ebenso turbulent wie die wirtschaftlichen Gegebenheiten gestaltete sich die innerparteiliche Situation der beiden Koalitionspartner: So war Kanzler Werner Faymann schon während seiner ersten Amtsperiode persönlich wie politisch nicht unumstritten – nicht zuletzt aufgrund schwerer Verluste bei den Bundes-, Landes- und EU-Wahlen. Für Unverständnis sorgten zudem die zahlreichen politischen Kehrtwenden, die der Kanzler während seiner Amtszeit vollzog – von der EU- über die Flüchtlingspolitik bis hin zu Vermögenssteuern (vgl. Süddeutsche Zeitung, 2016).

Der Koalitionspartner ÖVP ließ indes vor allem mit zahlreichen Personalwechseln auf höchster Führungsebene aufhorchen. Nachdem schon Wilhelm Molterer kurz nach den Nationalratswahlen 2008 seinen Abschied genommen hatte, schied der gesundheitlich angeschlagene und ebenfalls innerparteilich nicht unumstrittene Josef Pröll 2011 aus der Regierung aus (vgl. Die Presse, 2013a). Während die SPÖ während der Regierungszeit nur einen Minister – nämlich Norbert Darabos – austauschen musste, kam es in den von der ÖVP besetzten Ministerien zu zahlreichen Personalrochaden (vgl. Österreichisches Parlament, 2018).

6.3.4 Das Ende der Koalition

Die Amtszeit der Regierung Faymann I endete nach fünf regulären Jahren Amtszeit mit der Nationalratswahl am 29. September 2013. Aus dieser ging die SPÖ mit rund 27 Prozent Stimmenanteil abermals vor der zweitplatzierten ÖVP mit 24 Prozent der Stimmen als Wahlsiegerin hervor. Dahinter folgte die FPÖ mit rund 20 Prozent. Ebenfalls den Einzug in den Nationalrat schafften die Grünen sowie das neugegründete Team Stronach für Österreich. Das BZÖ verfehlte mit rund 3,5 Prozent der Stimmen die vier-Prozent-Hürde für den Einzug (vgl. Bundesministerium für Inneres, 2013). Die Bundesregierung Faymann I wurde daraufhin bis zur Angelobung der Regierung Faymann II am 16. Dezember 2013 – einer erneuten, großen Koalition (vgl. Profil, 2013b) – mit der Fortführung der Regierungsgeschäfte betraut (vgl. Österreichische Präsidentschaftskanzlei, 2013).

6.4 Blau-schwarze Skandale und rot-schwarze Aufreger

Neben umstrittenen Reformen sorgten die Regierungen Schüssel I und Schüssel II zwischen 2000 und 2007 mit weiteren Entscheidungen und politischen Skandalen

für mediale Aufmerksamkeit. Diese wirkten zum Teil bis in die Regierungszeit Faymann I nach, waren eng mit dieser verflochten oder wurden sogar erst in diesem Zeitraum publik. Rückblickend gestaltet es sich jedoch schwierig, zu eruieren, wann erste Gerüchte über politische Skandale an die Öffentlichkeit oder das geneigte und meist gut informierte Kabarettisten-Ohr gelangen konnten. Die nachstehende Aufstellung bietet daher einen Überblick über all jene Skandale, die von 2000 bis 2013 verstärkt medial aufgegriffen wurden und beinhaltet auch die davon unabhängigen Aufreger der rot-schwarzen Koalition unter Bundeskanzler Werner Faymann.

6.4.1 BAWAG-Skandal

2006 stürzte der BAWAG-Skandal den Österreichischen Gewerkschaftsbund (ÖGB) in eine schwere Krise. Zwischen 1995 und 2000 soll Wolfgang Flöttl, Sohn des ehemaligen BAWAG-Chefs rund eine Milliarde Euro verspekuliert haben. Die Bank konnte daraufhin nur aufgrund einer Garantie des ÖGB – in dessen Besitz die BAWAG damals stand – bilanzieren. Die verlustreichen Spekulationsgeschäfte und Verstrickungen mit dem ebenfalls insolventen, amerikanischen Derivaten-Händler Refco kamen 2006 an die Öffentlichkeit und zogen weitreichende Konsequenzen nach sich. Neben dem damaligen ÖGB-Chef Fritz Verzetnitsch mussten auch vier BAWAG-Vorstände zurücktreten. Die Justiz startete Ermittlungen gegen mehrere Personen – darunter die Ex-BAWAG-Chefs Helmut Elsner und Johann Zwettler. Die BAWAG indes konnte nur durch Garantien des Bundes gerettet werden (vgl. Österreich, 2006).

In weiterer Folge wurde – nicht nur medial – die Diskussion laut, welche Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger vorab über die finanziellen Probleme der BAWAG informiert waren und damit zur Verschleierung des Skandals beitrugen. In diesem Zusammenhang wurde auch der Name des damaligen Finanzministers Karl-Heinz Grasser immer wieder genannt (vgl. NEWS, 2006).

6.4.2 Boulevardbeziehungen und Inseraten-Affäre

Die enge persönliche Beziehung Werner Faymanns zu den österreichischen Boulevardmedien sorgte während dessen gesamter politischer Karriere für Aufsehen (vgl. Süddeutsche Zeitung, 2016) und gipfelte in der sogenannten

„Inseratenaffäre“: 2011 publik geworden, ging diese eigentlich auf dessen Zeit als Infrastrukturminister zurück. So soll sich Faymann 2007 bzw. 2008 *„mit teuren Inseratenkampagnen die Gunst des Zeitungsboulevards erkauft und die Rechnungen dafür von ÖBB und ASFINAG bezahlen“* (Kleine Zeitung, 2013) haben lassen. Im Folgenden erstattete die FPÖ bei der Staatsanwaltschaft Anzeige gegen Faymann und dessen Staatssekretär Josef Ostermayer. Diese nahm wegen des Verdachts auf Untreue und Amtsmissbrauch Ermittlungen auf, die im November 2013 jedoch wieder eingestellt wurden (vgl. Kleine Zeitung, 2013).

6.4.3 BUWOG-Affäre

Die Folgen des von der Schwarz-Blauen-Regierung ins Leben gerufenen Privatisierungsgesetzes sorgen bis heute für Schlagzeilen. Einer der bis heute anhängigen Gerichtsprozesse betrifft das österreichische Wohnungsunternehmen BUWOG, das bis 2004 in Staatseigentum stand und im selben Jahr im Zuge eines geheimen Bieterverfahrens privatisiert werden sollte. Als Hauptbieter traten einerseits das Immobilienunternehmen CA Immo sowie ein Konsortium des Immobilienkonzerns Immofinanz an. Letztere erhöhten – zuvor noch hinter dem Konkurrenten gelegen – kurz vor der finalen zweiten Angebotsrunde ihr Angebot so, dass dieses mit 961 Millionen Euro nur eine Million über jenem der CA Immo lag (vgl. Kurier, 2017c).

2007 stellte der Rechnungshof in einem Bericht fest, dass die BUWOG einerseits zu günstig an die Immofinanz verkauft worden war (vgl. Die Presse, 2012b). Entscheidend für den Verkauf war außerdem der Verzicht des Landes Kärnten – damals unter Landeshauptmann Jörg Haider – auf sein Vorkaufsrecht für die im BUWOG-Paket enthaltene Villacher Wohnungsgesellschaft ESG. Hätte das Land von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch gemacht, wäre die CA Immo als Bestbieter aus dem Prozess hervorgegangen (vgl. Trend, 2012).

Die Frage, ob der damalige Finanzminister Karl-Heinz Grasser 2004 in das Verkaufsverfahren eingegriffen hat und einen Tipp zur Gebotshöhe nach außen weitergab, beschäftigt bis heute die Gerichte. Mitbeschuldigte in dieser Causa sind der ehemalige FPÖ-Politiker Walter Meischberger sowie der Lobbyist Peter Hochegger, die im Zuge des Verkaufs Provisionsgelder in Höhe von rund

9,6 Millionen Euro von der Immofinanz erhalten haben sollen (vgl. Der Standard, 2011c). Ein Teil des Geldes soll – über Umwege – auch an Grasser gegangen sein (vgl. Der Standard, 2018).

6.4.4 Eurofighter-Affäre

Große Bekanntheit – weit über die Landesgrenzen hinaus – erlangte die sogenannte „Eurofighter-Affäre“ rund um den Ankauf neuer Abfangjäger für das österreichische Bundesheer. Die Anschaffung wurde bereits im ersten Jahr der Regierung Schüssel I beschlossen und stellt einen der teuersten Beschaffungsvorgänge der Zweiten Republik dar (vgl. NEWS 2017). Entgegen der Erwartungen einer Entscheidung für den Anbieter Saab Gripen fiel quasi über Nacht die Entscheidung für 24 Eurofighter des Rüstungskonzerns EADS. Im Zuge der Gerüchte rund um Bestechungsgelder in Höhe von über hundert Millionen Euro werden dabei vor allem die Namen von Verteidigungsminister Herbert Scheibner (FPÖ) und Finanzminister Karl-Heinz Grasser (FPÖ) genannt. Raum für Spekulationen bietet aber auch eine mögliche Beteiligung von Alfons Mensdorff-Pouilly, Lobbyist und Ehemann⁶ der damaligen ÖVP-Politikerin Maria Rauch-Kallat (vgl. Der Standard, 2011c). Die zahlreichen Korruptionsvorwürfe rund um die Ankaufsentscheidung und ihre Folgen beschäftigten auch nach der schwarz-blauen-Regierungszeit zwei Untersuchungsausschüsse und sind bis heute nicht restlos geklärt (vgl. ORF, 2017).

6.4.5 Facebook- und Leserbrief-Affäre

Für politische und mediale Aufregung sorgte die sogenannte Leserbrief-Affäre während der Regierungszeit Faymann I. So gingen 2011 in mehreren Redaktionen österreichischer Medien per E-Mail Fan-Briefe zugunsten Werner Faymanns ein. Wie die Gratiszeitung „Heute“ aufdeckte, waren die Absenderinnen und Absender jedoch erfunden, die beigefügten Fotos entstammten dem kommerziellen Fotodienst „fotolia“ (vgl. Futurezone, 2011). Etwa um die gleiche Zeit wurden auch Vorwürfe laut, Faymann würde für positive Kommentare und Meinungssteuerung auf seiner Facebook-Seite auf Fake-Accounts zurückgreifen (vgl. Kurier, 2011). Das Social Media-Team Faymanns wies 2011 in einer öffentlichen Stellungnahme jede Beteiligung an den falschen Accounts zurück (vgl. Der Standard, 2011d).

⁶ Das Ehepaar lebt inzwischen getrennt (vgl. ORF, 2015).

6.4.6 Homepage-Affäre

Auch private Skandale rund um Regierungsmitglieder und regierungsnahe Organisationen schafften es im Zeitraum von 2000 bis 2013 immer wieder in die Schlagzeilen. Hohe mediale Wellen schlug 2003 unter anderem die sogenannte „Homepage-Affäre“ um den damaligen Finanzminister Karl-Heinz Grasser (vgl. Trend, 2004). Dabei wurde dem Minister vorgeworfen, Mittel zur Erstellung seiner privaten Website nicht versteuert zu haben. Grasser setzte den Vorwürfen damals entgegen, dass sich die Website aus Spendengeldern der Industriellenvereinigung an den gemeinnützigen „Verein zur Förderung der New Economy“ finanziert habe. Dem Verein saß damals Grasser Kabinettschef Matthias Winkler vor (vgl. Der Standard, 2005a). Neben dem Konto des Vereins wurden auch Geldflüsse auf ein Treuhandkonto Grassers untersucht. Jegliche Ermittlungen sowie ein Strafverfahren gegen Grasser wurden jedoch im Februar 2005 eingestellt (vgl. NEWS, 2005).

6.4.7 Hypo-Skandal

Das gesamte Ausmaß des Hypo-Skandals kam erst 2006 ans Licht, hatte seinen Ursprung aber bereits in den 1990er-Jahren. 1896 als Landeshypothekenanstalt gegründet, stand die Hypo Alpe Adria Anfang der 90er-Jahre kurz vor der Pleite und konnte damals nur durch eine Haftungsübernahme des Landes Kärnten überleben. 1992 wurde die Führung der Hypo von Wolfgang Kulterer übernommen, der die Expansion der Bank gen Südosten antrieb. Auch Jörg Haider, damals Landeshauptmann von Kärnten, nutzte die Hypo zur Finanzierung zahlreicher Geschäfte – darunter auch umstrittene Öl-Deals in Libyen (vgl. der Standard, 2015a). 2005 erhielt das Land Kärnten als Vorbereitung auf den Börsengang der Bank eine Wandelanleihe in der Höhe von 500 Millionen Euro. Der Emissionserlös floss direkt in den Zukunftsfonds des Landes und diente zur Finanzierung mehrerer öffentlicher Projekte (vgl. Der Standard, 2005c).

2006 wurde jedoch bekannt, dass die Hypo durch Spekulationen seit 2004 riesige Verluste schrieb (vgl. Der Standard, 2015a). Wolfgang Kulterer wechselte daraufhin vom Chefsessel in den Aufsichtsrat und der Investmentbanker Tilo Berlin wurde neuer Hypo-Chef. 2007 verkaufte das Land Kärnten die Mehrheit seiner Anteile an die bayrische Landesbank BayernLB, die Haftungsgarantie verblieb jedoch beim

Land Kärnten (vgl. Die Presse, o.J.). Nur ein Jahr später versetzte die Finanzkrise der Hypo Alpe Adria den nächsten Schlag, erstmals musste zu diesem Zeitpunkt der österreichische Staat eingreifen und 900 Millionen Euro in die Bank einzahlen. Dennoch stufte die Notenbank die Hypo als „not distressed“ ein (vgl. Der Standard, 2015a).

2009 wollte die bayrische Landesbank aus der Hypo aussteigen und drohte dem Land Österreich damit, die Bank in die Insolvenz rutschen zu lassen. Unter Druck entschied sich die Republik am 14. Dezember 2009 dazu, die Hypo zu verstaatlichen und sämtliche Garantien zu übernehmen. Diese Entscheidung – unter Ägide von Finanzminister Josef Pröll gefallen – sei, so Kritikerinnen und Kritiker, nicht in diesem Maße notwendig gewesen und habe die Republik und damit den Steuerzahler Milliarden gekostet⁷ (vgl. Die Presse, o.J.). Neben den finanziellen Konsequenzen sorgte der Niedergang der Hypo Alpe Adria auch für zahlreiche zivil- und strafrechtliche Verfahren (vgl. Der Standard, 2015a).

6.4.8 Lobbying-Affäre

Bestechlichkeit hingegen wurde 2012 dem damaligen EU-Abgeordneten und Ex-ÖVP-Innenminister Ernst Strasser vorgeworfen. So soll sich Strasser 2010 gegenüber zwei vermeintlichen Lobbyisten dazu bereit erklärt haben, gegen ein Beratungshonorar von 100.000 pro Jahr Einfluss auf die Gesetzgebung innerhalb des Europäischen Parlaments auszuüben (vgl. Kurier, 2012). Bei den Lobbyisten handelte es sich jedoch um verdeckt recherchierende Journalisten der englischen Tageszeitung „Times“, die ihre Rechercheergebnisse ein Jahr später im Zuge eines Reportage zur Bestechlichkeit von EU-Parlamentarierinnen und Parlamentariern veröffentlichten (vgl. ORF, 2011a). Strasser wurde in Folge wegen des Verdachts auf Bestechlichkeit von der Korruptionsstaatsanwaltschaft angeklagt (vgl. Oberösterreichische Nachrichten, 2012) und 2014 zu vier Jahren unbedingter Haft verurteilt⁸ (vgl. Wiener Zeitung, 2013).

⁷ 2014 wurde aus der Hypo die staatliche Abwicklungsgesellschaft „Heta“ (vgl. ORF, 2014), welche die „Altlasten“ der Bank bis ins Jahr 2020 abbauen soll.

⁸ Die Haftstrafe wurde schlussendlich auf drei Jahre unbedingte Haft reduziert, dieses Urteil wurde jedoch nicht mehr innerhalb der Regierungszeit Faymann I gefällt (vgl. Der Standard, 2016).

6.4.9 Meinel-Verwicklungen

Nach seiner Tätigkeit als Finanzminister stand Karl-Heinz Graser zudem aufgrund seines Engagements für die Meinel-Bank und das dafür erhaltene Honorar von fast neun Millionen Euro im Visier von Steuerbehörden und Medien. So soll Graser die erhaltene Summe zum einen nicht ordnungsgemäß versteuert haben. Zum anderen wurde die Frage aufgeworfen, welche Leistungen des ehemaligen Ministers dem Inhaber der Meinel-Bank, Julius Meinel, derartig hohe Zahlungen wert gewesen waren. Damit in Zusammenhang steht auch seine Miteigentümerschaft an der „Meinel International Power Ltd.“, für deren Börsengang Graser potenzielle Investoren anwerben sollte. In Zusammenhang damit wird auch immer wieder der Zusammenbruch des Parallelkonstrukts „Meinel European Land“ genannt (vgl. Profil, 2013), welches für Klein-Anlegerinnen und -Anleger mit hohen Verlusten verbunden war und Meinel eine Flut an Klagen wegen vermuteter Irreführung der Anlegerinnen und Anleger bescherte (vgl. Die Presse, 2010d).

6.4.10 Spitzel-Affäre

Bereits im Antrittsjahr der Regierung Schüssel I schlug die sogenannte „Spitzel-Affäre“ rund um Jörg Haider (FPÖ) hohe Wellen (vgl. Sperl, 2003: 82f). So soll Haider's Partei durch Quellen innerhalb der österreichischen Polizei rechtswidrig an vertrauliche Daten über politische Gegnerinnen und Gegner sowie Parteikritikerinnen und Parteikritiker aber auch Journalistinnen und Journalisten gekommen sein (vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2000). Die Vorerhebungen gegen mehrere hochrangige Parteifunktionäre – darunter Haider und der damalige niederösterreichische Landesrat Ewald Stadler – wurden jedoch bereits 2001 eingestellt und es wurde von einer Anklage gegen die Politiker abgesehen (vgl. Der Standard, 2001).

6.4.11 Staatsbürgerschafts-Deals

Medial präsent waren beispielsweise auch mögliche „Staatsbürgerschafts-Deals“, im Zuge derer russischen Geschäftsmännern für ein Entgelt die österreichische Staatsbürgerschaft versprochen worden war (vgl. ORF, 2011b). Im Mittelpunkt der Affäre stand einmal mehr der 2008 verstorbene Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider, aber auch eine Verwicklung der ÖVP in die Causa wurde damals diskutiert (vgl. NEWS, 2011).

6.4.12 Telekom-Affäre

Sehr komplex gestalteten sich die Vorwürfe rund um die Telekom-Affäre, in die neben hochrangigen Politikerinnen und Politikern aus allen Lagern auch der Lobbyist Peter Hochegger und seine Firma Valora verwickelt waren. So soll das Unternehmen über Hochegger den Wahlkampf mehrerer Parteien mitfinanziert haben. Im Raum standen jedoch auch Zahlungen an den damaligen Infrastrukturminister Hubert Gorbach (FPÖ/BZÖ) als Gegenleistung für die, dem Geschäft der Telekom zuträgliche, Novelle der Universaldienstverordnung (vgl. Die Presse, 2012a). Rund 264.000 Euro sollen dabei über Hocheggers Valora an Minister Gorbach gegangen sein, 70.000 an Ex-Minister Mathias Reichhold (vgl. Der Standard, 2011c).

6.4.13 Tetron-Affäre

Im Zuge der Ermittlungen zur Telekom-Affäre wurden 2011 auch Ungereimtheiten rund um die 2004 erfolgte Neuvergabe des Behördenfunks durch den damaligen ÖVP-Innenminister Ernst Strasser aufgedeckt (vgl. Die Presse, 2011a). Die Neuausschreibung war erfolgt, weil dem ursprünglich mit der Ausrollung des Funks beauftragte Konsortium mastertalk – bestehend aus RZB, Verbund, Wiener Stadtwerke und Siemens – der Auftrag 2002 aufgrund von angeblichen Umsetzungsproblemen entzogen worden war (vgl. Der Standard, 2011b). Der Auftrag ging letzten Endes an das Konsortium „Tetron“ um Motorola und Alcatel, die Netz-Infrastruktur kam von der Telekom (vgl. Der Standard, 2011c).

Eine Zahlung von 1,1 Millionen Euro von der Telekom an den Lobbyisten Alfons Mensdorff-Pouilly ließ jedoch den Verdacht aufkommen, dass bei der Vergabe des Blaulichtfunks Bestechungsgeld geflossen sei. In weiterer Folge wurde daher Anklage gegen Mensdorff-Pouilly und den damaligen Telekom-Austria-Vorstand Rudolf Fischer erhoben. Beide wurden später zu unbedingten Haftstrafen verurteilt. Zudem wurde Mensdorff-Pouilly dazu verpflichtet, der Telekom den erlittenen Schaden von 1,1 Millionen Euro wiedergutzumachen (vgl. Wiener Zeitung, 2015).

7. Forschungsleitende Fragestellung: Kabarett hinterfragt

„Sicher ist, dass nichts sicher ist. Selbst das nicht.“ (Joachim Ringelnatz, deutscher Kabarettist, zit. n. gutzitiert.de, 2018)

Wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits dargelegt, widmet sich die vorliegende Forschungsarbeit dem Vergleich politischer, kabarettistischer Inhalte während unterschiedlicher Regierungsperioden. So steht auf der einen Seite die Zeit der Regierungen Schüssel I und Schüssel II (2000 bis 2007), welche als „Ära Schwarz-Blau“ in die Geschichte Österreichs einging. Dem gegenüber steht die Regierung Faymann I, eine große Koalition zwischen der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ) und der Österreichischen Volkspartei (ÖVP). Vor dem Einstieg in den empirischen Teil soll die zentrale forschungsleitende Fragestellung in diesem Kapitel nochmals konkretisiert werden. Sie lautet wie folgt:

- **Forschungsleitende Fragestellung:** Wie unterscheiden sich politische Inhalte, die während der Koalitionen von ÖVP und FPÖ (2000 bis 2007) in Kabaretts dargebracht wurden, von jenen, die während der Zeit der Koalition von SPÖ und ÖVP (2008 bis 2013) ihren Weg in die Kabaretts fanden?

Der Forscherblick richtet sich somit vorrangig auf mögliche inhaltliche Unterschiede zwischen Kabaretts aus den verschiedenen Untersuchungszeiträumen. Im Zuge des Vergleichs soll aber auch erhoben werden, ob darüber hinaus Unterschiede zwischen den Inhalten von Bühnen- und TV-Formaten bestehen. Abschließend soll im Resümee außerdem eine Einschätzung getroffen werden, inwiefern es die analysierten Kabaretts vermögen, mithilfe dargebrachter Inhalte einen politischen Realitätsbezug herzustellen. Die mit diesem Forschungsinteresse einhergehende, forschungsleitende Fragestellung soll untenstehend im Detail angeführt werden.

7.1. Deskriptive forschungsleitende Fragestellung

7.1.1 Rahmenbedingungen des Kabarett

Die unter diesem Punkt subsumierten Forschungsfragen beziehen sich auf die gesellschaftlichen bzw. politischen Rahmenbedingungen, vor deren Hintergrund die analysierten Kabaretts entstanden sind. Aus wissenschaftlicher Hinsicht darf man hier zunächst nicht außer Acht lassen, dass die Hintergrundbedingungen einer

bestimmten Epoche als solches nie gänzlich objektiv erfasst werden können. Durch die gezielte Recherche und Analyse vorhandener Medienberichte aus den Untersuchungszeiträumen können jedoch zumindest Rückschlüsse auf die realpolitische Situation, inhaltliche Themen und Thematiken gezogen werden. Erst diese Literaturrecherche – vollzogen in Kapitel 6 – macht es möglich, die Inhalte der gewählten Kabarettformate überhaupt zu erfassen und in weiterer Folge einer qualitativen Analyse und Interpretation zu unterziehen. Die entsprechenden Forschungsfragen lauten daher wie folgt:

- **FF1:** Wie gestalteten sich die grundsätzlichen politischen Rahmenbedingungen der beiden Regierungsperioden von ÖVP und FPÖ (2000 bis 2007) sowie der Koalition von SPÖ und ÖVP (2008 bis 2013)?
- **FF2:** Welche Akteurinnen und Akteure prägten die sogenannte Ära „Schwarz-Blau“ (2000 bis 2007) sowie die Koalition von SPÖ und ÖVP (2008 bis 2013) bzw. welche Akteurinnen und Akteure standen während der beiden Zeiträume im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses?
- **FF3:** Welche konkreten, politischen Ereignisse standen während der Ära „Schwarz-Blau“ (2000 bis 2007) sowie während der Koalitionszeit von SPÖ und ÖVP (2008 bis 2013) im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses?
- **FF4:** Welche konkreten, politischen Maßnahmen standen während der Ära „Schwarz-Blau“ (2000 bis 2007) sowie während der Koalitionszeit von SPÖ und ÖVP (2008 bis 2013) im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses?

7.1.2 Vermittlung politischer Inhalte innerhalb des Kabarett

Wir sind nun bei jenen Forschungsfragen angelangt, die im Zuge des empirischen Teils der vorliegenden Arbeit bearbeitet und beantwortet werden sollen. Wie zu Anfang dieses Kapitels erwähnt, konzentriert sich die zentrale, forschungsleitende Fragestellung auf mögliche, inhaltliche Unterschiede zwischen Kabarettformaten aus den unterschiedlichen Untersuchungszeiträumen.

Um diese Fragestellung im Detail beantworten zu können, wurde sie für die Analyse in mehrere Teilfragen aufgesplittet:

- **FF1:** Welche Inhalte mit Bezug zu politischen Parteien, Akteurinnen und Akteuren, Ereignissen, Maßnahmen sowie grundsätzlichen politischen Rahmenbedingungen werden innerhalb der ausgewählten Bühnen- und TV-Formate vermittelt?
- **FF2:** Welche inhaltlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten lassen sich in Bezug auf die unterschiedlichen Untersuchungszeiträume feststellen?
- **FF3:** Welche inhaltlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten lassen sich in Bezug auf die unterschiedlichen Formate (Bühnen- sowie TV-Formate) aus unterschiedlichen Untersuchungszeiträumen feststellen?

8. Methode: Inhaltsanalytisches Rüstzeug

„Heut´ mach ich mir kein Abendbrot, heut´ mach ich mir Gedanken.“

(Wolfgang Neuss, deutscher Kabarettist; zit. n. usualredant.de, 2018)

Wie bereits in der Einleitung und im vorangehenden Kapitel verdeutlicht, liegt der empirische Fokus der vorliegenden Arbeit auf der Analyse und dem Vergleich von Kabarettinhalten aus zwei verschiedenen historischen Zeiträumen. Auf der einen Seite steht die Regierungszeit der Bundesregierungen Schüssel I und Schüssel II, die von 2000 bis 2003 bzw. 2003 bis 2007 im Amt waren und eine Zäsur in der bisherigen österreichischen Politlandschaft darstellten. Die Koalition der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) war nicht nur die erste, bundesweite Zusammenarbeit der beiden Parteien, sondern erregte ob ihrer politischen Ausrichtung und ihrer Entscheidungen weit über die österreichischen Grenzen hinaus öffentliche Aufmerksamkeit. Weit weniger kontrovers diskutiert wurde hingegen die Bundesregierung Faymann I, eine Koalition der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ) sowie der ÖVP, die 2008 für rund fünf Jahre das Erbe der davor nur zwei Jahre währenden Koalition der beiden Großparteien antrat.

Im Zentrum des empirischen Teils dieser Arbeit steht daher unter anderen die Frage, in welcher Hinsicht sich die Inhalte des in den jeweiligen Regierungszeiträumen entstandenen, politischen Kabaretts unterscheiden. Um diese Fragestellung adäquat beantworten zu können, bedarf es in einem ersten Schritt zunächst einer umfassenden Literaturrecherche, um die für die beiden Regierungsperioden charakteristischen, politischen Gegebenheiten, Akteure und wesentlichen Ereignisse zu identifizieren. Auf diesen Ergebnissen aufbauend, sollen die Inhalte ausgewählter Kabarettformate analysiert und einem Vergleich unterzogen werden. Hierzu eignet sich wohl kaum eine Methode besser, als jene der Inhaltsanalyse.

8.1 Die Inhaltsanalyse in der wissenschaftlichen Forschung

Neben der Beobachtung, der Befragung und dem Experiment gehört die Inhaltsanalyse zu den bekanntesten sozialwissenschaftlichen Methoden. Mit ihrer Unterstützung können nicht nur inhaltliche (z.B. Thema, Vorkommen bestimmter

Aussagen), sondern auch formale Merkmale von Kommunikationsinhalten (z.B. Länge der Sätze) sowie visuelle Effekte (z.B. Verwendung von Bildern) systematisch und intersubjektiv nachvollziehbar erfasst und analysiert werden (vgl. Früh, 2007: 27). So gelingt es mittels Inhaltsanalyse auch, beispielsweise Aussagen über den Hintergrund der Entstehung eines Textes oder auch über die Intentionen der Verfasserin oder des Verfassers zu treffen (vgl. Atteslander, 2006: 211).

Als wesentlicher Vorteil der Inhaltsanalyse gilt dabei unter anderem, dass eine mögliche Kooperation oder Nicht-Kooperation von Versuchspersonen keine wesentliche Rolle in Bezug auf den Untersuchungsverlauf oder die Untersuchungsergebnisse spielt. Zu den Vorzügen der Methode zählen aber auch die Möglichkeit zur beliebigen Wiederholung der Untersuchung, die Kosteneffizienz der Inhaltsanalyse sowie die Tatsache, dass das Untersuchungsobjekt durch die Analyse nicht verändert wird (vgl. Früh, 2007: 41f).

Als möglichen Nachteil der Methode führen Kritikerinnen und Kritiker ins Feld, dass das Forschungsmaterial selbst nicht von den Forschungsfragen ausgehend und darauf aufbauend produziert werden kann – wie es beispielsweise bei der Befragung der Fall ist. Vielmehr muss für die Analyse auf bereits vorhandenes Material wie Tonbandaufzeichnungen, Zeitungsartikel oder Filmaufnahmen zurückgegriffen werden (vgl. Burzan, 2005: 40f).

8.2 Die Inhaltsanalyse in der vorliegenden Arbeit

Wie bei anderen sozialwissenschaftlichen Methoden wird auch bei der Inhaltsanalyse eine Unterscheidung zwischen qualitativ-verstehenden (hermeneutischen) und quantitativ-erklärenden (empirischen) Ansätzen getroffen (vgl. Atteslander, 2006: 40f). Im Fall der vorliegenden Arbeit legen sowohl die theoretischen Rahmenbedingungen als auch der niedrige wissenschaftliche Forschungsstand zum Thema eine induktive und damit qualitative Vorgehensweise nahe. Zudem verlangt auch die spezifische Fragestellung, die sich dezidiert auf die Interpretation und Analyse von Kabarettinhalten und nicht auf das Zählen von Häufigkeiten bezieht, nach einem qualitativen Ansatz. Ausgehend von diesen Voraussetzungen wurde für die vorliegende Untersuchung auf eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring zurückgegriffen.

8.3 Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Wie ihr quantitatives Pendant ist auch die Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring stark kommunikationswissenschaftlich geprägt: Mit der Platzierung von Kommunikation in ihrem Untersuchungs-Fokus trachtet sie danach, diese systematisch nach wissenschaftlichen Kriterien zu analysieren. Kommunikation umfasst dabei nach der Definition Mayrings mehr als nur typisch verschriftliche Kommunikation wie Textpassagen, sondern schließt auch Bild- und Tonmaterial mit ein. Um Rückschlüsse auf vorab definierte Kommunikationsaspekte – von Textinhalten bis hin zu deren Entstehungssituation – ziehen zu können, geht die qualitative Inhaltsanalyse theoriegeleitet vor (vgl. Mayring, 2010: 12f). Ihr Ziel ist es, die Stärken der quantitativen Inhaltsanalyse zu nutzen, um auf deren Basis ein qualitatives und systematisches Verfahren zur Textanalyse zu gewährleisten.

Somit stellt die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring im Gegensatz zu anderen Verfahren – wie beispielsweise einem Fragebogen – eine Auswertungsmethode und kein Erhebungsinstrument dar. Bereits im Vorfeld der Auswertung sind daher drei wesentliche Schritte zu beachten:

- Festlegung des zu analysierenden Materials
- Verinnerlichung der Entstehungssituation (Verfasser, Zielgruppe, etc.) sowie der formalen Charakteristika des Materials
- Genaue Definition der Fragestellung für die nachfolgende Analyse

(vgl. Mayring, 2010: 48ff)

8.3.1 Ablauf der Auswertung

Bereits im Vorfeld der eigentlichen Auswertung wird die qualitative Inhaltsanalyse in mehrere, genau definierte Interpretationsschritte unterteilt. Trotz dieses vorgegebenen Rahmens kann das Ablaufmodell jederzeit flexibel an das spezifische Untersuchungsmaterial sowie die jeweilige Fragestellung angepasst werden. Um die Genauigkeit der Analyse zu gewährleisten, werden zunächst die sogenannten Analyseeinheiten – Kodier-, Kontext- und Auswertungseinheit – festgelegt:

- Die **Kodiereinheit** legt den kleinsten Materialbestandteil fest, der in eine Kategorie eingeordnet werden darf, während die **Kontexteinheit** den größten Materialbestandteil definiert, welcher einer Kategorie zugeordnet werden darf.
- Die **Auswertungseinheit** hingegen bestimmt die Reihenfolge der Auswertung der verschiedenen Textteile.

(vgl. Mayring, 2010: 59)

Bereits im Vorfeld der Auswertung wird ein Categoriesystem entwickelt, das festlegt, welche Inhalte aus dem Untersuchungsmaterial herausgearbeitet werden sollen. Im Gegensatz zur quantitativen Inhaltsanalyse kann und soll dieses jedoch während und nach der Analyse rücküberprüft und korrigiert werden (vgl. Mayring, 2010: 59).

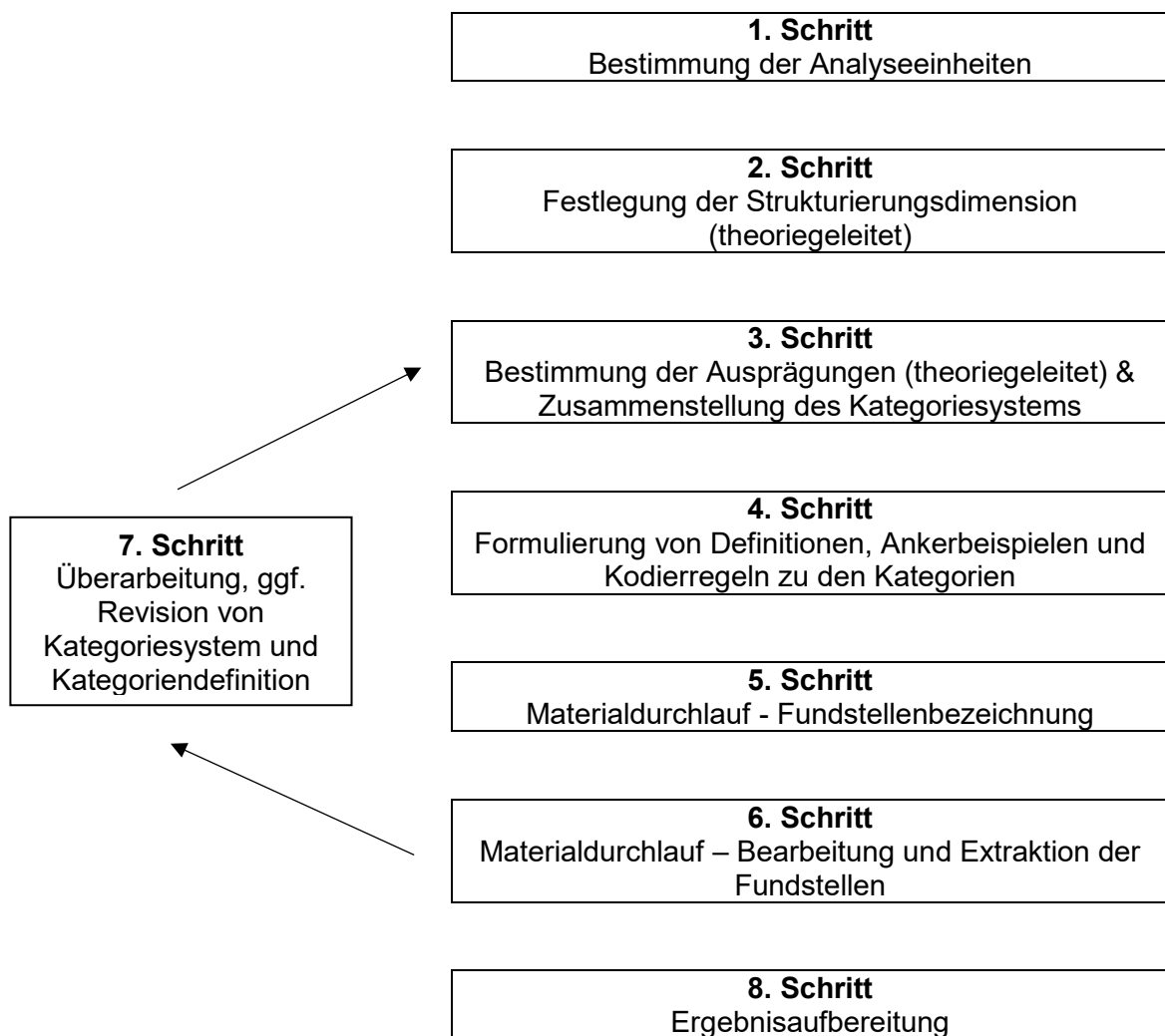
Mayring unterscheidet weiters drei Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse – Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Hierbei handelt es sich um drei voneinander unabhängige Analysetechniken, die je nach forschungsleitender Fragestellung und zugrunde liegendem Untersuchungsmaterial auszuwählen sind:

- **Zusammenfassung:** Diese Form der Analyse zielt darauf ab, das vorhandene Material soweit zu reduzieren, dass nur dessen wesentlichste Inhalte erhalten bleiben. In weiterer Folge wird durch Abstraktion eine überschaubare Abbildung des Grundmaterials geschaffen.
- **Explikation:** Bei der Explikation wird ergänzend zu den einzelnen Textbestandteilen weiterführendes Material herangezogen. Dieses soll zum Verständnis und zur Erläuterung fraglicher Textteile beitragen.
- **Strukturierung:** Diese Analysetechnik dient dazu, bestimmte Aspekte oder Strukturen aus dem zugrundeliegenden Material herauszuarbeiten sowie einen Querschnitt durch das Material zu legen oder dieses aufgrund von spezifischen Kriterien einer genaueren Einschätzung zu unterziehen.

(vgl. Mayring, 2010: 65f)

8.3.2 Anwendung im Zuge des Forschungsvorhabens

Aufgrund der definierten Fragestellung soll in der vorliegenden Arbeit eine strukturierende, qualitative Inhaltsanalyse zur Anwendung gebracht werden. Wie oben bereits erwähnt, dient diese Analysetechnik dazu, eine Struktur aus dem ausgewählten Untersuchungsmaterial zu generieren. Zentrales Element dieser Technik ist auch hier die Erstellung eines theoriegeleiteten Categoriesystems. Im Zuge des Verfahrens werden jene Textteile, die in das Kategorienschema passen, aus dem Material extrahiert und einer weiterführenden Interpretation unterzogen.



Tab. 4: Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse (modifiziert übernommen aus Mayring, 2010: 93)

Neben dem allgemeinen Ablaufmodell der strukturierenden Inhaltsanalyse unterscheidet Mayring innerhalb dieser Analysetechnik nochmals zwischen vier Formen – formal, inhaltlich, typisierend und skalierend. Am geeignetsten für die

vorliegende Arbeit erscheint die inhaltliche Strukturierung, die dazu dient, spezifische Themen, Inhalte oder Aspekte aus dem Untersuchungsmaterial herauszufiltern und in weiterer Folge zusammenzufassen. In einem weiteren Schritt werden die extrahierten Inhalte paraphrasiert, zusammengefasst und als Auswertungsergebnis präsentiert (vgl. Mayring, 2010: 98).

9. Analyse-Objekte: Kabaretts unter der Lupe

„Sollten die Neuen nicht über sich hinauswachsen, wäre dieses Kabinett vor allem eines: attraktiv genug zur Belebung der Kabarettszene.“ (Gerfried Sperl, österreichischer Journalist und ehem. Herausgeber der Tageszeitung „Der Standard“ über die Minister der Regierung Schüssel II, zit. n. Sperl, 2003: 10)

Nach Abschluss der theoretischen Betrachtungen sind wir nun beim empirischen Teil der Forschungsarbeit angelangt. In diesem sollen die Ergebnisse der zuvor durchgeführten Inhaltsanalyse im Detail präsentiert, interpretiert und die in Kapitel 7 formulierten Forschungsfragen beantwortet werden. Bevor wir uns letzterem widmen, werfen wir im aktuellen Kapitel zunächst noch einen genaueren Blick auf die Untersuchungsobjekte – die analysierten Kabarett-Formate.

Wie in den vorausgegangenen Kapiteln bereits kurz erwähnt, sollten pro Untersuchungszeitraum je zwei kabarettistische Bühnenformate sowie zwei TV-Formate einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Aufgrund der qualitativen Vorgehensweise erfolgte die Auswahl des Untersuchungsmaterials nicht zufällig. Vielmehr wurden die einzelnen Programme in Hinblick auf ihre Autoren – diese sollten repräsentativ für das politische Kabarett in Österreich stehen – sowie ihres Themas ausgewählt. Darüber hinaus stellte die Verfügbarkeit des Materials in Form einer DVD-Aufnahme ein weiteres Kriterium für die Wahl dar. Für die Zuordnung zum Untersuchungszeitraum war dabei jedenfalls das Datum der Aufzeichnung – nicht das Erscheinungsdatum – ausschlaggebend. Diese Kriterien beachtend, wurde die – ohnehin schon stark begrenzte – Anzahl möglicher Formate in Folge auf acht zu analysierende eingegrenzt.

9.1 Erster Untersuchungszeitraum

9.1.1 TV-Formate

Wie bereits dargelegt, umfasst der erste Untersuchungszeitraum die Regierungsperioden der Schwarz-Blauen-Bundesregierungen unter Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel, welche insgesamt von 2000 bis 2007 im Amt waren. Für diesen rund sieben Jahre umfassenden Zeitraum wurden die folgenden zwei TV-Formate zur Analyse hinzugezogen:

- Dorfers Donnerstalk: Ursula Haubner (2004)
- Dorfers Donnerstalk: Bundeskanzler (2005)

Für die Wahl dieses spezifischen Formats sprechen mehrere Gründe: Zum einen handelt es sich bei Alfred Dorfer, der das Sendungsformat selbst mitentwickelte, um einen der bekanntesten heimischen Kabarettisten. Zum anderen war „Dorfers Donnerstalk“ eines der erfolgreichsten, satirischen TV-Formate der vergangenen Jahre (vgl. Der Standard, 2011e).

Kernpunkt der Sendung, die verschiedenste, kabarettistische Elemente wie Parodien oder Satire vereinte und auch Anleihen bei Comedy-Formaten machte, waren wechselnde Themen und Gäste. Neben klassischen Interviewsituationen mit „prominenten Gästen“, dargestellt von Florian Scheuba, nutzte die Sendung auch Einspielungen anderer Fernsehsendungen des ORF oder Archivmaterial, das neu vertont bzw. synchronisiert und dabei meist in einen politischen Kontext gestellt wurde.

Zur Besetzung der Show gehörten neben Dorfer auch Florian Scheuba, Günther Paal als „Experte für eh alles“ sowie als Mitglied der Band „Arbeitslose Akademiker“, zu der auch Lothar Scherpe und Peter Herrmann zählten. Nach dem Ausstieg von Florian Scheuba, der die Sendung bis 2005 mitkonzipierte, stieß die Kabarettgruppe „maschek“ zum Ensemble der Show. Darüber hinaus begrüßte Dorfer Kolleginnen und Kollegen aus der Kabarett-Szene – von Josef Hader über Roland Düringer und Lukas Resetarits bis hin zu Michael Niavarani (vgl. Der Standard, 2005d).

Mediale Aufmerksamkeit erreichte die Serie nicht nur als Resultat ihrer politischen Ausrichtung, sondern auch aufgrund mehrerer Vorfälle der Regulierung von Inhalten durch den ORF. So wurde beispielsweise jene Sendung, die kurz vor der Wien-Wahl 2005 ausgestrahlt werden hätte sollen, in die Zeit nach dem Wahlsonntag verschoben (vgl. Wiener Zeitung, 2005). Aber auch in der Zeit nach Ende der Ära „Schwarz-Blau“ griff der ORF in die Sendungsgestaltung ein: Das Thema „Kindesmissbrauch durch Kirchenangehörige“ wurde 2010 als zu heikel für die Ausstrahlung empfunden und eine entsprechende Szene aus der Sendung geschnitten (vgl. Der Standard, 2010). Ein Jahr später, 2011, verabschiedeten sich

Dorfer und sein „Donnerstalk“ nach acht Jahren regelmäßiger Bildschirmpräsenz von den Zuschauern (vgl. Der Standard, 2011e).

9.1.2 Bühnen-Formate

Neben zwei Folgen des TV-Formats „Dorfers Donnerstalk“ wurden innerhalb des ersten Untersuchungszeitraums zwei Bühnen-Formate österreichischer Kabarettisten einer genaueren Betrachtung unterzogen:

- Thomas Maurer: Menschenfreund (2006)
- Lukas Resetarits: XXII (2006)

Auch hier war für die Auswahl ausschlaggebend, dass es sich bei Lukas Resetarits und Thomas Maurer um Künstler handelt, die für ihre satirischen und polit-kritischen Inhalte bekannt sind. Im Gegensatz zum TV-Format „Dorfers Donnerstalk“ widmen sich die beiden Programme jedoch nicht vorrangig politischen Inhalten. Lukas Resetarits setzt in „XXII“, seinem 22. Kabarettprogramm, auf eine Themenvielfalt: von Vergleichen aus der Tierwelt über Kindheitserinnerungen und Alltagsprobleme bis hin zum tagespolitischen Geschehen. Dabei baut der Kabarettist hauptsächlich auf den Monolog vor seinem Publikum, den er ab und an mit kurzen Zwiegesprächen zu seinem musikalischen Leiter Robert Kastler sowie Gesangsnummern untermalt.

Thomas Maurer hingegen schlägt mit „Menschenfreund“ zunächst biografische, anstelle von politischen Tönen an. Neben dem eigenen Hauskauf, der Renovierung desselben und ganz alltäglichen Herausforderungen im Leben eines Kabarettisten, geht der Künstler jedoch immer wieder zu Problemen von gesellschaftlicher und politischer Relevanz über. Auch er bedient sich des Monologs mit direkter Ansprache des Publikums, setzt gegen Ende des Programms jedoch auf Ton- und Licht-Effekte zur Untermalung seiner Darstellung.

9.1.3 Einbeziehung früherer Untersuchungsergebnisse

Der guten, wissenschaftlichen Ordnung halber ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass sämtliche Formate des ersten Untersuchungszeitraums streng genommen erst innerhalb der Regierungszeit Schüssel II veröffentlicht wurden. Dieser

Sachverhalt resultiert aus den zuvor vorgenommenen, formalen Vorgaben in Bezug auf das Untersuchungsmaterial sowie der Verfügbarkeit desselben. Eine Einschränkung des Untersuchungszeitraums auf die Regierungszeit Schüssel II schien dabei aus dem folgenden, wichtigen Grund weder zielführend noch formal korrekt: Wie zuvor erwähnt, werden unter der „Ära Schwarz-Blau“ zwei Regierungsperioden subsummiert, die aufgrund des beinahe nahtlosen Übergangs der Regierung Schüssel I in die Regierung Schüssel II inhaltlich nur schwer voneinander zu trennen sind. Gleiches gilt für Kabaretts, die in den beiden Regierungsperioden entstanden sind und somit im Grunde genommen einen identen Entstehungshintergrund aufweisen. Innerhalb der Literaturrecherche und -aufarbeitung, sowie des empirischen Teils lediglich eine Regierungsperiode zu behandeln, ohne der zweiten ihre Bedeutung einzuräumen, hätte daher eine nicht unwesentliche Forschungslücke hinterlassen.

Wie bereits in der Einleitung angeführt, sollte zudem im Zuge der Analyse die Gelegenheit genutzt werden, um einen Vergleich zu den Ergebnissen eines früheren Forschungsvorhabens vorzunehmen. Dieses umfasste unter anderem auch mehrere Kabarettformate, welche in den Anfangsjahren des Untersuchungszeitraums und somit innerhalb der Regierungszeit Schüssel I entstanden sind (vgl. Wala, 2011). Diese Vorgehensweise bringt nicht nur einen wesentlichen Mehrwert in Bezug auf die Vergleichbarkeit der wissenschaftlichen Erkenntnisse der aktuellen Untersuchung mit sich, sondern ermöglicht auch die Beibehaltung des auf die Jahre 2000 bis 2007 festgelegten Untersuchungszeitraums.

9.2 Zweiter Untersuchungszeitraum

9.2.1 TV-Formate

Der zweite Untersuchungszeitraum umfasst die Amtsperiode der Regierung Faymann I, die von 2008 bis 2013 die politischen Geschäfte Österreichs leitete. Für diese, rund fünfjährige Zeitspanne wurden die folgenden beiden TV-Formate bei der Analyse berücksichtigt.

- Wir Staatskünstler: Folge 1 (2011)
- Wir Staatskünstler: Folge 6 (2011)

„Wir Staatskünstler“ – von und mit den bekannten politischen Kabarettisten Thomas Maurer, Robert Palfrader und Florian Scheuba – feierte 2011 seine Premiere. Zunächst als Programm im Wiener Rabenhof und anschließend als Satiresendung im ORF (vgl. Die Presse, 2011b). Kurz zuvor hatten die drei Künstler in Kooperation mit dem Medium „Falter“ mit einer öffentlichen Lesung aus unveröffentlichten Teilen der Grasser-Abhörprotokolle im BUWOG-Skandal aufhorchen lassen (vgl. Der Standard, 2011a).

Für ihre Sendung widmeten sie sich dem aktuellen, aber auch dem vergangenen Polit-Geschehen und bedienten sich dabei verschiedener kabarettistischer und satirischer Elemente. So zeigen Einspielungen beispielsweise den Schauspieler Nicholas Ofczarek als Niko Pelinka, der als Vertreter des ORF inhaltliche Bedenken am Vortrag der Staatskünstler anmeldet. Das Dokument der Woche hingegen – beispielsweise weitere Passagen aus gerichtlichen Einvernahme-Protokollen – wurde mit Unterstützung bekannter, investigativer Journalisten präsentiert (vgl. Ö1 Online, 2011). 2017, nach sechs erfolgreichen Jahren auf Sendung, gab der ORF die Einstellung des Formats bekannt (vgl. Tiroler Tageszeitung Online, 2017).

9.2.2 Bühnen-Formate

Diesen TV-Formaten stehen – wie auch im ersten Untersuchungszeitraum – zwei Bühnenformate namentlich bereits erwähnter Kabarettisten gegenüber:

- Alfred Dorfer: fremd (2009)
- Lukas Resetarits: Österreich – Ein Warietee (2010)

Im Gegensatz zu seiner Zeit als Gastgeber von „Dorfers Donnerstalk“ kommt Alfred Dorfer für sein Solo-Programm „fremd“ gänzlich ohne „prominente“ Gäste aus. Musikalisch wird er jedoch auch hier von Peter Herrmann, Lothar Scherpe und Günther Paal unterstützt. Letzterer meldet sich – in gewohnter „Donnerstalk“-Manier – vor allem gegen Schluss im Zwiegespräch mit Dorfer immer wieder selbst zu Wort. Wie schon Thomas Maurer und Lukas Resetarits spielt auch Alfred Dorfer in „fremd“ ohne dezidiert politischen Fokus - auch wenn dieser Bereich innerhalb des Stücks immer wieder behandelt wird. Hauptsächlich aber widmet sich Dorfer rund zwei Stunden lang der Frage nach dem Fremden – in der Gesellschaft an sich und in

sich selbst. So thematisiert er die Fragen nach der eigenen, gelebten Biografie, stellt sich aber auch erdachten biografischen Szenarien. Seine Ausführungen gestaltet er wie gewohnt satirisch-philosophisch, den Monolog zum Publikum immer wieder durch Zwiegespräche mit Günter Paal unterbrechend.

Anders als Alfred Dorfer schlüpft Lukas Resetarits für „Österreich – Ein Varietee“ in verschiedene Rollen. Verkleidet als profitorientierter Jahrmarkt-Conférencier lädt er in sein 23. Programm und verspricht dem Publikum eine Show, die es so noch nie gesehen habe. Seiltanz, Akrobatik, Zauberkunststücke und Verwandlungen – allesamt vollführt vom Kabarettisten Lukas Resetarits und seinem Musiker Robert Kastler, die als nunmehrige Einzelunternehmer aus wirtschaftlichen Gründen zur Mitwirkung verpflichtet wurden. Den Wünschen des zweifelhaften und profitorientierten Varietee-Betreibers nachkommend, präsentiert Lukas Resetarits eine Reise durch die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft seines Heimatlandes Österreich. Das vom Conférencier vorgegebene Thema – Darwin-Gedenkjahr – wird dabei vom Künstler schnell über den inhaltlichen Haufen geworfen. Stattdessen unternimmt der Künstler nicht nur wiederholte, gedankliche Ausflüge in seine Kindheit, sondern widmet sich auch drängenden, gesellschaftlichen und politischen Fragen. Die Globalisierung wird in weiterer Folge ebenso thematisiert, wie die Wirtschaftskrise oder der ehemalige Finanzminister Karl-Heinz Grasser samt Gattin Fiona. Wie schon aus früheren Programmen bekannt, unterbricht Resetarits den Monolog zum Publikum nur für kurze Zwiegespräche mit seinem musikalischen Leiter sowie einige kurze Gesangsnummern.

9.3 Formale Charakteristika des Materials

Das gesamte Untersuchungsmaterial lag zunächst in Form von DVD-Aufnahmen vor und wurde danach vollständig transkribiert. Angewandt wurde dabei eine sogenannte glättende Transkription. Das bedeutet, dass die Umgangssprache – soweit möglich – bis auf wenige spezifische Ausdrücke ins Hochdeutsche umgewandelt wurde. Füllwörter bzw. Wortwiederholungen, die für den Inhalt nicht wesentlich waren, wurden entfernt.

9.4 Fragestellung der Analyse

Das Hauptaugenmerk der im Zuge dieser Forschungsarbeit durchgeführten Analyse liegt vor allem auf den im Text behandelten, politisch-kritischen Inhalten sowie damit verbundenen Themenbereichen. Die genaue Definition der Fragestellung für die nachfolgende Analyse wurde in Kapitel 7 vorgenommen.

9.5 Ablaufmodell der Untersuchung

Gemäß dem von Mayring beschriebenen Ablaufmodell wurde im Vorfeld der Untersuchung zunächst ein Categoriesystem erstellt, das auf den im Theorieteil erarbeiteten Erkenntnissen aufbaut. Dessen Kategorien und Ausprägungen wurden bewusst offen gestaltet, um alle relevanten Inhalte erfassen und in ihrer Gesamtheit interpretieren zu können. Anschließend wurden die durch das Categoriesystem abgedeckten Inhalte aus dem Untersuchungsmaterial extrahiert, paraphrasiert und sollen nun im folgenden Kapitel als Ergebnisse präsentiert werden.

10. Untersuchungsergebnisse: Kabarett interpretiert

„Es gibt keine Themen, die man als Kabarettist ausklammern muss. Das ist immer nur eine Frage des Talents.“ (Thomas Maurer, österreichischer Kabarettist, zit. n zitate.eu, 2018)

Nachdem im vorangegangenen Kapitel ein kurzer Blick auf die analysierten Kabarett-Formate geworfen wurde, sollen an dieser Stelle nun die Ergebnisse der Inhaltsanalyse im Detail präsentiert und interpretiert werden. Bevor wir uns der Beantwortung der in Kapitel 7 vorgestellten Forschungsfragen widmen, ist der Vollständigkeit halber noch der Umstand zu erwähnen, dass die durchgeführte Analyse aufgrund des geringen Umfangs der Stichprobe keinesfalls den Anspruch auf Repräsentativität zu erheben vermag. Die erzielten Ergebnisse sollen oder können aber sehr wohl als Anregung und Richtlinie für weiterführende, ausführlichere Forschungsvorhaben dienen.

10.1 Beantwortung der ersten Forschungsfrage

Im Zuge der ersten Forschungsfrage sollte zunächst geklärt werden, welche Inhalte mit Bezug zu politischen Akteuren, Ereignissen, Maßnahmen sowie grundsätzlichen, politischen Rahmenbedingungen im Zuge der ausgewählten Formate vermittelt wurden. Eine Vorgehensweise, die auch vor dem Hintergrund der Beantwortung aller weiteren Forschungsfragen zielführend erscheint. Um die Darstellung der Ergebnisse zu vereinfachen, wird im Zuge der Beantwortung der Forschungsfrage – wie auch innerhalb des Kategorieschemas – nach Themenkomplexen gegliedert. Diese sollen nun für beide Untersuchungszeiträume im Detail vorgestellt werden.

10.1.1 Erster Untersuchungszeitraum

10.1.1.1 Thematisierung der SPÖ

Innerhalb der ersten Kategorie sollten all jene Inhalte erfasst werden, die einen thematischen Bezug zur Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ) aufweisen. Hier wurden – wie in den nachfolgenden Kategorien – sowohl Inhalte erfasst, die sich auf die Partei an sich, als auch auf konkrete, parteipolitische Akteurinnen und Akteure beziehen. Im Zuge der Untersuchung zeigte sich, dass die SPÖ – im Gegensatz zu den beiden Regierungsparteien – innerhalb der analysierten Formate

eine eher untergeordnete Rolle spielt. Dabei wird die Partei selbst vorrangig mit bevorstehenden Wahlen in Verbindung gebracht. Alfred Dorfer beispielsweise hebt im Zuge der Wien-Wahl das Eintreten der SPÖ für eine bessere, gesundheitliche Versorgung der gesamten Bevölkerung hervor. Gleichzeitig kritisiert er diese als unglaublich und merkt an, dass die Aussage wohl eher nur für die abgebildeten Kandidaten zuträfe (vgl. Transkript 2: 29ff). In diesem Zusammenhang wird die in Wien mit nicht unwesentlicher, politischer Macht ausgestattete Partei auch als arrogant (vgl. Transkript 2: 31f) sowie als „Hausmeisterpartei“ (Transkript 2: 49f) charakterisiert. Letzteres bezieht sich auf den geschichtlichen Hintergrund der SPÖ, zu deren Wählerstamm vor allem in früheren Jahren vornehmlich Arbeiterinnen und Arbeiter zählten.

Thomas Maurer bringt die SPÖ mit dem BAWAG-Skandal in Verbindung und stellt hier die Frage, inwiefern sich dieser – auch angesichts der bevorstehenden Nationalratswahlen – auf die Sozialdemokratie insgesamt auswirken wird. In diesem Zusammenhang wird auch Alfred Gusenbauer erwähnt, der, so Maurer, zumindest den BAWAG-Skandal eindeutig nicht selbst verschuldet habe. Eine Tatsache, die dem SPÖ-Politiker möglicherweise bei der kommenden Nationalratswahl zugutekommen könne (vgl. Transkript 3: 1.141ff), „*obwohl er der Gusenbauer*“ (Transkript 3: 1.151) sei. Im gleichen Atemzug stellt Maurer Gusenbauer mit Politikern in eine Reihe, deren Gesichter man eigentlich nicht mehr in den Medien sehen möchte und deren Wahlniederlage daher ein willkommenes Ereignis darstellen würde (vgl. Transkript 3: 1.150ff).

Weitere parteipolitische Akteurinnen und Akteure stehen nur selten im Fokus. In Zusammenhang mit der Wien-Wahl wird vor allem das Duell um die Bundeshauptstadt, welches der FPÖ-Politiker Heinz Christian Strache ausriefen lies, thematisiert. Wiewohl dem damals regierenden Bürgermeister wesentlich bessere Chancen in diesem, als ungleich bezeichneten, Kampf attestiert werden (vgl. Transkript 2: 15ff), wird wenige Textzeilen später auch auf den Alkoholkonsum desselben angespielt (vgl. Transkript 2: 49f).

Im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen werden damals aktive Politikerinnen aus den Reihen der SPÖ nicht namentlich erwähnt. Auf diese geringe Bedeutung

spielt Alfred Dorfer in „Dorfers Donnerstark“ dezidiert an, wenn er sagt: *„Und – nicht zu vergessen – die großartige Frauen-Riege der SPÖ, die uns immer wieder überrascht, wenn wir hören, dass es sie geben soll“* (Transkript 1: 7ff). Als einzige Politikerin auf SPÖ-Seite wird lediglich die ehemalige Frauenministerin Johanna Dohnal kurz namentlich erwähnt (vgl. Transkript 3: 63).

10.1.1.2 Thematisierung der ÖVP

Während den Oppositionsparteien innerhalb des ersten Untersuchungszeitraums eine eher untergeordnete Rolle zukommt, wurde der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und den zur Partei gehörenden Akteurinnen und Akteuren wesentlich mehr Platz eingeräumt. Die angesprochenen Themen reichen dabei von den Demonstrationen rund um die Regierungsbildung (vgl. Transkript 4: 585ff) über die Tatsache, dass die Partei nach der Nationalratswahl 1999 als Wahldritter den Kanzler stellen konnte (vgl. Transkript 4: 782f), bis hin zur Kritik an den von der ÖVP mitgetragenen Maßnahmen und Reformen (Transkript 4: 598ff). Auffallend ist in Bezug auf die ÖVP jedoch, dass hier – im Gegensatz zu allen anderen Parteien – auf sehr viele verschiedene Politikerinnen und Politiker Bezug genommen wird.

Wolfgang Schüssel ist dabei einer jener Politiker, dem innerhalb der analysierten Formate die höchste Aufmerksamkeit zuteil wird. Dabei wird der frühere Bundeskanzler sowohl für sein persönliches Auftreten, als auch für seine politischen Entscheidungen kritisiert. So wird unter anderem auf Schüssel als treibende Kraft hinter den Koalitionsverhandlungen des Jahres 1999 angespielt (vgl. Transkript 3: 346f), aber auch die damals überraschende Tatsache erwähnt, dass seine Partei als Wahldritter das Kanzleramt für sich beanspruchen konnte (vgl. Transkript 4: 782f). In Bezug auf sein öffentliches Auftreten wird dabei häufig das Verhalten des Kanzlers in Interviewsituationen zur Sprache gebracht. Der Politiker präsentiere sich hier als geübter, aber wenig sympathischer Redner, der auf kritische Fragen stets ausweichende oder wenig relevante Antworten gebe (vgl. Transkript 2: 170ff; Transkript 4: 734ff). Kritisiert wird in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass der Kanzler politische Verantwortung von sich schiebe und sich auf Entscheidungen seines Teams ausrede (vgl. Transkript 2: 253ff).

Ein Verhalten, das, so mutmaßt Thomas Maurer, für die Nationalratswahl 2006 ein Argument sein könnte, den damaligen Bundeskanzler abzuwählen: „(...) *es gibt zum Beispiel ein relativ großes Wählerspektrum, wo es die Leute einfach als persönliche Steigerung der Wohnzimmer-Lebensqualität empfinden würden, wenn der Doktor Schüssel nicht mehr in der ZIB kommt*“ (Transkript 3: 1.153ff). Das, so der Kabarettist weiter, liege aber möglicherweise auch daran, dass die Wählerinnen und Wähler das Gesicht des Wolfgang Schüssel schlicht und einfach nicht mehr sehen könnten. Eine Wahlniederlage des amtierenden Kanzlers wäre somit eine Genugtuung für die Wählerschaft (vgl. Transkript 3: 1.157ff).

Neben Wolfgang Schüssel stellt vor allem die damalige Bildungsministerin Elisabeth Gehrler eine beliebte Zielscheibe kabarettistischer Kritik dar. Thematisiert wird in diesem Zusammenhang vor allem ihre politische Arbeit rund um die „*Baustelle Bildungssystem*“ (vgl. Transkript 2: 2). Die Politikerin wird dabei als einfach gestrickte (vgl. Transkript 2: 13f), weder sonderlich intelligente, noch wortgewandte Persönlichkeit dargestellt, welche zudem mit der Führung ihres Ressorts überfordert scheint (vgl. Transkript 4: 746ff). Als eine ihrer Fehlentscheidungen wird hier der Bau einer Elite-Universität in Maria Gugging angeführt. Angesprochen wird hier speziell die umstrittene Standortwahl für die Universität, während im Gegenzug der desolate, aber von der Politik ignorierte, Zustand der Infrastruktur an der zentral gelegenen Universität Wien aufgezeigt wird (vgl. Transkript 4: 751ff). Kritisiert wird Gehrler aber auch für ihr Verhalten in Zusammenhang mit dem aufsehenerregenden Diebstahl der Saliera aus dem Kunsthistorischen Museum in Wien (vgl. Transkript 1: 8ff).

Vize-Kanzler Wilhelm Molterer hingegen wird wenig schmeichelhaft als „*einer von diesen short people with their dirty little minds*“ (Transkript 4: 604) charakterisiert und dabei von Lukas Resetarits in Zusammenhang mit seiner Aussage, eine Reform müsse man spüren, sonst sei sie keine Reform, gebracht (vgl. Transkript 4: 604ff). Zudem wird kritisch auf seine Rolle als Mediensprecher im Österreichischen Rundfunk (ORF) und den in dieser Funktion ausgeübten Einfluss auf den staatlichen Rundfunk Bezug genommen (vgl. Transkript 2: 51ff sowie vgl. Die Presse, 2008a).

Kurz erwähnt wird überdies auch die ehemalige Außenministerin Benita-Ferrero Waldner und deren berufliche Veränderung von der Ministerin zur europäischen Kommissarin für Außenbeziehungen und europäische Nachbarschaftspolitik in der EU-Kommission Barroso. Im Zuge der Bemerkung zum Funktionswechsel der ÖVP-Politikerin wird zudem auf den zuvor verlorenen Wahlkampf zur österreichischen Bundespräsidentin und die damit verbundene Plakatkampagne angespielt (vgl. Transkript 1: 4ff).

Namentlich erwähnt werden darüber hinaus der als wenig charismatische und farblos beschriebene Spitzenkandidat der Wiener ÖVP für die Wien-Wahl, Johannes Hahn (vgl. Transkript 2: 35ff), sowie die damalige Innenministerin Liese Prokop (vgl. Transkript 2: 70) und der damalige Wirtschaftsminister Martin Bartenstein, sowie Nationalratspräsident Andreas Kohl (vgl. Transkript 2: 257f). Darüber hinaus wird die damalige Gesundheitsministerin Maria Rauch-Kallat in Zusammenhang mit ihrem politischen Auftreten rund um die Verbreitung der Vogelgrippe thematisiert (vgl. Transkript 3: 1.255ff). Mit Leopold Figl, dem ersten Bundeskanzler der Zweiten Republik, wird zudem ein ehemaliger Politiker der ÖVP erwähnt. Figl wird dabei vorrangig mit den Ereignissen rund um die Unterzeichnung des Staatsvertrags 1955 in Verbindung gebracht (Transkript 2: 114ff).

10.1.1.3 Thematisierung der FPÖ

Neben der verstärkten Thematisierung der ÖVP sowie zur Partei gehöriger Politikerinnen und Politiker ist innerhalb des ersten Untersuchungszeitraums eine inhaltliche Fokussierung auf die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) zu bemerken. Auch hier ist die Bandbreite der Themen weit gefächert und reicht von der allgemeinen Kritik an der Regierungsbeteiligung der FPÖ (vgl. Transkript 4: 585ff) bis hin zur Beleuchtung der unter Mitwirken der Partei ins Rollen gebrachten Reformen (Transkript 4: 598ff). Weiters wird die Anti-Ausländer-Politik, welcher sich die Partei verschrieben habe, zur Sprache gebracht (vgl. Transkript 1: 84ff).

Ein weiterer Fokus liegt auf den damals zunehmenden Wahlniederlagen der FPÖ. Eine Entwicklung, welche Alfred Dorfer vor allem als Resultat von „*vier Jahren inferiorer Politik in der Bundesregierung*“ (Transkript 1: 225), aber auch von personellen Fehlentscheidungen und Streitigkeiten innerhalb der Partei sieht (vgl.

Transkript 1: 224ff). Thomas Maurer wiederum bringt die frühere Krise der FPÖ mit der Person Jörg Haiders und dessen Wirken in Verbindung (vgl. Transkript 3: 162ff). In Zusammenhang mit den Unstimmigkeiten innerhalb der FPÖ wird zudem der damalige Ruf Jörg Haiders nach einer Neugründung der Partei (vgl. Transkript 1: 244ff) erwähnt, welche einige Monate später – durch die Gründung des Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ) – auch erfolgte. Die damit verbundene Umfärbung der Regierung thematisiert wiederum Lukas Resetarits (vgl. Transkript 4: 585ff).

Jörg Haider ist es auch, der auf Akteurs-Ebene starke inhaltliche Zuwendung erfährt. Ein Umstand, der sich mit der realpolitischen Bedeutung des Politikers für die damalige Politlandschaft deckt. Neben seinem Aufstieg und damit verbundenen Wahlsiegen wird der spätere Fall der FPÖ und die Verantwortung Jörg Haiders für denselben aufs Tapet gebracht (vgl. Transkript 3: 162ff). In diesem Zusammenhang wird mit Kronenzeitung-Herausgeber Hans Dichand auch jener Mann erwähnt, der Haider zu seinen politischen Erfolgen verhalf, später jedoch im Streit mit ihm auseinander ging (vgl. Transkript 1: 118f). Wie oben schon erwähnt, war Haider zudem die Triebfeder hinter der Spaltung der Partei und forderte nach zahlreichen Unstimmigkeiten selbst eine Neuausrichtung derselben (vgl. Transkript 1: 244ff). Neben politischen Entscheidungen des Politikers wird außerdem auf dessen konservatives Frauenbild (vgl. Transkript 1: 75ff) sowie seine Verbindung zum damaligen irakischen Diktator Saddam Hussein angespielt (vgl. Transkript 1: 100ff).

Alfred Dorfer widmet sich zudem verstärkt der FPÖ-Politikerin und Haider-Schwester Ursula Haubner, indem er sie – gespielt von Florian Scheuba – als prominenten Gast in seiner Sendung begrüßt. Dabei wird auf ihr wenig weibliches Erscheinungsbild (vgl. Transkript 1: 59ff) und ihr konservatives Weltbild vor allem in Bezug auf die Rolle der Frau in der Gesellschaft und Partnerschaft (vgl. Transkript 1: 75ff) Bezug genommen. Thematisiert wird hier aber auch ihre Beziehung zu Jörg Haider, in dessen politischen Schatten sie steht und zu dem ihr eigenes, politisches Wirken in starker Abhängigkeit steht (vgl. Transkript 1: 62ff). Thomas Maurer erwähnt außerdem Haubners spätere Rolle als Ministerin für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (vgl. Transkript 3: 63f).

Darüber hinaus finden die Politiker Ewald Stadler, Hubert Gorbach, Herbert Haupt (vgl. Transkript 1: 133f) und Karin Miklautsch (vgl. Transkript 1: 158f) kurz Erwähnung. Ewald Stadler wird dabei in Verbindung mit dem streitbaren, deutschnationalen Flügel der Partei gebracht, während bei Hubert Gorbach nur dessen Rolle als Vize-Kanzler erwähnt wird. Herbert Haupt hingegen wird dem Zuseher als wenig intelligente Persönlichkeit präsentiert und bei Karin Miklautsch deren Neueinstieg in die Politik hervorgehoben (vgl. Transkript 1: 151ff). Zuletzt findet auch der FPÖ-Politiker Eduard Mainoni Erwähnung, der während der Regierung Schüssel I die, als wenig öffentlichkeitswirksam bzw. relevant beschriebene, Stelle des Staatssekretärs im Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie inne hatte (vgl. Transkript 1: 136ff).

Nach Gründung des BZÖ im Jahr 2005 verlor die FPÖ innerhalb der untersuchten Formate wesentlich an Bedeutung. Einzig und allein im Zuge der Wien-Wahl wird die FPÖ thematisiert und deren Bundesparteiobmann Heinz-Christian Strache als „neuer Haider“ präsentiert, dessen Erfolg laut Thomas Maurer allerdings noch nicht abzuschätzen sei (vgl. Transkript 3: 1.174ff). Kritischer äußert sich Alfred Dorfer, der ebenfalls die Wien-Wahl zur Sprache bringt und hier das ungleiche Duell zwischen dem „*Westentaschen-Westenthaler*“ (Transkript 2: 15) Strache und dem amtierenden Bürgermeister Michael Häupl in den Vordergrund stellt. In Anspielung auf den damaligen FPÖ-Slogan „Deutsch statt nix verstehen“ werden dem, von Dorfer als kleinformatig beschriebenen, Politiker hier jedoch selbst mangelnde Deutschkenntnisse attestiert (vgl. Transkript 2: 15ff). Als Anlass für diese Bemerkung wird eine Aussendung Straches, in welcher dieser in Bezug auf den verstorbenen FPÖ-Obmann Friedrich Peter von „Schrott“ – anstelle von „Schrot“ – spricht und sich somit einen schwerwiegenden, öffentlichen Rechtschreibfehler geleistet hatte, angeführt (vgl. Transkript 2: 17ff).

10.1.1.4 Thematisierung der Grünen

Die Grünen bzw. die grüne Alternative sind jene Partei, der innerhalb der untersuchten Formate die geringste, inhaltliche Bedeutung zukommt. Mit Ausnahme eines Verweises auf die Koalitionsverhandlungen vor der Bildung der Regierung Schüssel I (vgl. Transkript 3: 346f) werden die Grünen hauptsächlich in Bezug zu damals aktuellen Wahlen genannt. So wird die Partei von Alfred Dorfer

allgemein als eine von mehreren Wahlalternativen zur FPÖ angegeben (vgl. Transkript 1: 122ff). Erwähnt werden die Grünen zudem in Zusammenhang mit der Wiener Wahl und ihrem damaligen Eintritt für die Legalisierung von Cannabis (vgl. Transkript 2: 32ff). Thomas Maurer bringt in Zusammenhang mit den Nationalratswahlen 2006 ebenfalls die geringe, politische Bedeutung der Grünen ein und prognostiziert hier ein eher bescheidenes Abschneiden der als unbeweglich charakterisierten Partei (vgl. Transkript 3: 1.177ff). Parteipolitische Akteurinnen und Akteure, die den Grünen bzw. der grünen Alternative angehören, werden hingegen innerhalb des ersten Untersuchungszeitraums nicht erwähnt.

10.1.1.5 Thematisierung des BZÖ

Ähnlich wie die Grünen bzw. die grüne Alternative, spielt auch das 2005 gegründete BZÖ innerhalb des ersten Untersuchungszeitraums eine sehr geringe Rolle. Zu beachten ist hier aber in jedem Fall der Umstand, dass die Partei zum Zeitpunkt der Entstehung der Formate erst sehr kurz bzw. noch gar nicht bestand. Die Darstellung des BZÖ in den analysierten Formaten spiegelt damit sehr gut dessen realpolitische Rolle wider. So spielt Lukas Resetarits auf die Regierungsumfärbung nach Gründung des BZÖ an (vgl. Transkript 4: 585ff), während Alfred Dorfer das BZÖ als kleine Regierungspartei mit wenig Einfluss charakterisiert (vgl. Transkript 2: 63ff). Thomas Maurer erwähnt die Partei ebenfalls nur in einem Nebensatz als eine jener wenigen Organisationen, für die er selbst keine Auftritte spielen würde, da ein solches Engagement seinem Image schaden könnte (vgl. Transkript 3: 547ff).

Auch auf Politikerinnen und Politiker, welche dem BZÖ angehören, wird nur selten Bezug genommen. Genannt werden hier Peter Westenthaler (vgl. Transkript 2: 15f) sowie Ursula Haubner (vgl. Transkript 3: 63f). Während auf letztere nicht näher eingegangen wird, wird ersterer als Politiker von geringem Format beschrieben. Zudem wird auf die für ihn charakteristische Föhn-Frisur Bezug genommen (vgl. Transkript 2: 15f).

10.1.1.6 Thematisierung politischer Akteure aus dem Inland

Innerhalb dieser Kategorie sollten Inhalte erfasst werden, die einen Bezug zu weiteren inländischen Parteien, Akteurinnen und Akteuren, Organisationen oder Unternehmen aufweisen, welche Einfluss auf das politische, wirtschaftspolitische

oder gesellschaftspolitische Geschehen innerhalb Österreichs nehmen oder für dieses von Relevanz sind. Dazu zählen auch jene Akteurinnen und Akteure, die zum Zeitpunkt der Entstehung des Untersuchungsmaterials als „parteilos“ bezeichnet werden müssen.

So trifft letzteres auf den ehemaligen Finanzminister Karl-Heinz Grassner zu, der im Zuge der analysierten Formate mehrmals thematisiert wird. Zu Amtszeiten und danach medial umstritten, kritisieren auch die Kabarettisten sowohl die Privatperson, als auch den Politiker Karl-Heinz Grassner. So meint Lukas Resetarits, dass der Finanzminister in der Öffentlichkeit viele Gesichter zeige und in die unterschiedlichsten Rollen schlüpfe:

„als Küsser-König (...). Als Verliebter am Pool. Dann wieder als Finanzexperte. Immer ein anderes Gewand. Umziehen. Umschminken. Umkampeln. Brille weg. Kontaktlinsen rein. Dann wieder umgekehrt. Je nachdem, wo er auftritt“ (Transkript 4: 730ff).

In Bezug auf seine politische Funktion wird außerdem auf die vermutete Unredlichkeit und Unehrllichkeit des Politikers angespielt (vgl. Transkript 2: 168ff). Erwähnt wird zudem der Umstand, dass der Politiker einst die Studienrichtung Orientalistik als zu vernachlässigendes „Orchideenfach“ bezeichnet hatte (vgl. Transkript 4: 179).

Über Grassner hinaus wird auf den ehemaligen Chefredakteur der Fernsehinformation im ORF, Werner Mück, Bezug genommen, dessen überparteiliche Rolle vor dem Hintergrund der politischen Einflussnahme der ÖVP auf den ORF in Frage gestellt wird (vgl. Transkript 2: 182ff). In Zusammenhang mit dem wiederholt thematisierten Diebstahl der Saliera aus dem Kunsthistorischen Museum in Wien wird dessen damaliger Direktor Wilfried Seipel als unfähig und überfordert kritisiert (vgl. Transkript 1: 9ff). Darüber hinaus wird der frühere Herausgeber der Kronen Zeitung und Förderer Jörg Haiders, Hans Dichand, in Zusammenhang mit einem späteren Streit mit dem FPÖ-Politiker erwähnt (vgl. Transkript 1: 118f) und damit in Bezug zur Krise der Partei gesetzt.

Mit dem gebürtigen Österreicher Adolf Hitler wird zudem einer der bekanntesten Diktatoren des 20. Jahrhunderts namentlich genannt und auf dessen Beziehung zur Kunst angespielt (vgl. Transkript 3: 1.131ff). Bezug genommen wird aber auch auf zwei Akteure aus der Zeit des Biedermeier: den innerhalb der Revolution 1848 ermordeten Kriegsminister Theodor Baillet de Latour, sowie den österreichischen Kanzler Fürst Clemens von Metternich (vgl. Transkript 3: 503ff).

Organisationen und Unternehmen mit politischer Relevanz oder Einfluss werden hingegen nur wenige genannt: Darunter befindet sich zum einen der ORF, der oftmals in Zusammenhang mit der politischen Einflussnahme durch die Regierungsparteien und der damit zusammenhängenden Informationspolitik (vgl. Transkript 2: 58ff) kritisiert wird. Auf öffentlich-rechtlicher Seite wird zudem das Arbeitsmarktservice (AMS) in Zusammenhang mit allgemeinen Thematiken rund um die aktuelle Wirtschaftslage in Österreich sowie Arbeitslosigkeit genannt. Dabei wird vor allem der Umstand kritisiert, dass die vom AMS angebotenen Leistungen wenig zur Verbesserung der Situation von Arbeitslosen beitragen würden (vgl. Transkript 4: 822ff). Kurz erwähnt wird zudem die österreichische Industriellenvereinigung (vgl. Transkript 3: 882f).

10.1.1.7 Thematisierung politischer Akteure aus dem Ausland

Im Vergleich zu politischen Akteurinnen und Akteuren aus dem Inland werden ausländische Akteurinnen und Akteure nur selten bzw. wenig ausführlich thematisiert. Innerhalb der analysierten Formate wird dabei sowohl auf damals aktuelle, als auch ehemalige, politische Würdenträgerinnen und Würdenträger Bezug genommen. So erwähnt Alfred Dorfer im Zuge einer Einspielung zur Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrages die Beteiligung von Vertreterinnen und Vertretern aller alliierten Besatzungsmächte. Namentlich erwähnt wird hierbei allerdings nur der sowjetische Außenminister Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow (vgl. Transkript 2: 114ff). Mit dem sowjetischen Staatspräsidenten Michail Sergejewitsch Gorbatschow (vgl. Transkript 3: 36ff) sowie dem deutschen Bundeskanzler Gerhard Schröder (vgl. Transkript 3: 627ff) wird darüber hinaus auf zwei weitere, ehemalige Politiker Bezug genommen. Bei letzterem wird auch dessen politische Nähe zum Autokonzern Volkswagen thematisiert (vgl. Transkript 3: 626ff).

Im Rahmen der Sendung Dorfers Donnerstakt wird zudem auf die Beziehungen der freiheitlichen Partei zum ehemaligen irakischen Diktator Saddam Hussein angespielt (vgl. Transkript 1: 100ff). Thomas Maurer hingegen nimmt in „Menschenfreund“ mehrmals allgemein auf islamische Fanatisten (vgl. Transkript 3: 916ff) und Terroristen (vgl. Transkript 3: 1.031ff) Bezug. Erwähnt werden zudem die ehemalige rot-grüne, deutsche Bundesregierung (vgl. Transkript 3: 76f) bzw. die deutschen Grünen (vgl. Transkript 3: 56f) und die Europäische Union (EU) als staatenübergreifende, politische Organisation (vgl. Transkript 3: 420ff).

Ausländische Organisationen mit politischem Bezug oder Einfluss werden hingegen nur wenige genannt. Darunter der amerikanische Nachrichtensender CNN, dem ein intellektuelles Niveau attestiert wird, das mit dem österreichischen Kinderfernsehen gleichzusetzen sei (vgl. Transkript 2: 222ff), sowie die internationale, humanitäre Hilfsorganisation „World Vision“ (vgl. Transkript 1: 100).

10.1.1.8 Thematisierung politischer Ereignisse

Wirft man einen Blick auf die nächste Kategorie, so zeigt sich, dass innerhalb der analysierten Formate aus dem ersten Untersuchungszeitraum sehr viele Ereignisse mit Bezug zur österreichischen Politik aufgeworfen werden. Das historisch gesehen älteste, erwähnte Ereignis ist die Zeit der Revolution 1848. Diese wird mit der Erwähnung der Ermordung des damaligen Kriegsministers Latour und der Flucht und späteren Rückkehr des österreichischen Kanzlers Metternich (vgl. Transkript 3: 503ff) sehr ausführlich behandelt. Mit dem Zweiten Weltkrieg sowie der unmittelbaren Vor- und Nachkriegszeit (vgl. Transkript 4: 405f) steht eine weitere Periode der österreichischen Geschichte im Fokus. Thematisiert wird hier auch der Einmarsch der deutschen Mächte unter Adolf Hitler mit den danach erfolgten Anisierungen (vgl. Transkript 3: 481ff). Die Ereignisse rund um die Unterzeichnung des Staatsvertrags 1955 werden in diesem Zusammenhang ebenfalls beleuchtet. Dabei geht Alfred Dorfer sehr ausführlich auf die danach erfolgte Mystifizierung zahlreicher Fakten rund um die Unterzeichnung ein (vgl. Transkript 2: 74ff).

Ein weiterer, inhaltlicher Fokus liegt auf den Ereignissen rund um die österreichischen Nationalratswahlen 1999. Erwähnt werden hier die Koalitionsverhandlungen mehrerer Parteien (vgl. Transkript 3: 346ff), sowie der

Umstand, dass die ÖVP als Wahldritter den Bundeskanzler stellen konnte (vgl. Transkript 4: 782f). Bezug genommen wird in diesem Zusammenhang auch auf die Angelobung der blau-schwarzen Regierung und die damit verbundenen Protestkundgebungen (vgl. Transkript 4: 590ff). Neben den Nationalratswahlen 1999 werden zudem die Landtags- und Gemeinderatswahlen in Wien 2005 (vgl. Transkript 2: 4ff), die Vorarlberger Landtagswahlen 2004 (vgl. Transkript 1: 126ff) sowie die Nationalratswahlen 2006 (vgl. Transkript 3: 1.146ff) thematisiert.

Der innerhalb der Regierungszeit Schüssel II stattfindende EU-Ratsvorsitz 2006 stellt ein weiteres für Österreich innen- wie außenpolitisch relevantes Ereignis dar, das innerhalb der Formate behandelt wird (vgl. Transkript 4: 987ff). Ebenfalls kurz erwähnt werden zudem der Ortstafelstreit in Kärnten (vgl. Transkript 4: 556ff) sowie das Jahrhunderthochwasser in Österreich (vgl. Transkript 4: 787f).

Politische Ereignisse im Ausland hingegen, nehmen in den analysierten Formaten einen weitaus geringeren Stellenwert ein. Dabei halten sich Ereignisse aus der jüngeren sowie der älteren Vergangenheit die Waage: So wird die angespannte Stimmung innerhalb der damals zerstrittenen Regierungspartei FPÖ von Alfred Dorfer mit der Völkerschlacht bei Leipzig verglichen (vgl. Transkript 1: 142f). Mit der Neuaufteilung Jugoslawiens ab 1991 (vgl. Transkript 3: 12f) sowie der, Ende der 90er-Jahre einsetzenden, politischen Wende in ehemaligen Sowjet-Staaten (vgl. Transkript 3: 29ff) spricht Thomas Maurer ebenfalls zwei historisch relevante Ereignisse an.

Lukas Resetarits hingegen nimmt auf den Einsturz der Twin Towers im Zuge der Terroranschläge in New York im Jahr 2001 Bezug (vgl. Transkript 4: 1.061f), während Thomas Maurer den daraus resultierenden Irak-Krieg (vgl. Transkript 3: 362ff) anspricht sowie auf die Terroranschläge in der Londoner Metro im Jahr 2005 anspielt (vgl. Transkript 3: 1.031ff). Maurer ist es auch, der mit dem EU-Beitritt der Türkei das einzige, potenziell in der Zukunft eintreffende Ereignis aufwirft (vgl. Transkript 3: 98ff). Dieser würde „*einerseits absolut das Risiko einer finanziellen, politischen und strukturellen Überdehnung der Union*“ (Transkript 3: 99f) mit sich bringen, wäre aber nach Ansicht des Kabarettisten auch ein „*wichtiges, langfristiges Signal an die islamische Welt per se*“ (Transkript 3: 101).

10.1.1.9 Thematisierung politischer Maßnahmen

Neben der Fokussierung auf politische Ereignisse wurde geprüft, welche konkreten, politischen Maßnahmen innerhalb der analysierten Kabarettformate zur Sprache gebracht wurden. So werden die von den Regierungsparteien seit 2000 umgesetzten Reformen in allen politischen Bereichen allgemein als Rückschritt bezeichnet: „*Man muss reformieren. Reformen waren angesagt. Reformieren heißt ja: zurück formieren. Dorthin zurück, wo es noch in Ordnung war. Ins vor-vorige Jahrhundert*“ (Transkript 4: 598f). In Zusammenhang mit der von der Regierung forcierten Pensionssicherungsreform wird erwähnt, dass diese trotz Kritik und Widerstand aus der Bevölkerung durchgesetzt wurde (vgl. Transkript 4: 602ff). Thomas Maurer greift hier zudem deren Ängste in Bezug auf die Pensionssicherung auf (vgl. Transkript 3: 266ff). Thematisiert werden außerdem die unter Schwarz-Blau umgesetzten Privatisierungsmaßnahmen (vgl. Transkript 3: 1.058), wobei hier besonders die österreichische Post als Beispiel hervorgehoben wird (vgl. Transkript 4: 498ff). Angesprochen werden auch die von der ÖVP/FPÖ-Koalition beschlossenen und durchgeführte Restituten (vgl. Transkript 3: 483f).

Zudem werden die österreichische Frauenpolitik (vgl. Transkript 1: 2ff), Bildungspolitik (vgl. Transkript 2: 1ff) sowie die Beschaffungsvorgänge des österreichischen Bundesheeres (vgl. Transkript 4: 141ff) thematisiert. Während erstere von Alfred Dorfer als nicht vorhanden bezeichnet wird, kritisiert Lukas Resetarits bei letzteren den Kauf veralteter Fahrzeuge. Erwähnt wird auch die Informationspolitik der Regierung und damit in Verbindung stehende, kostenintensive Inserate (vgl. Transkript 4: 968ff). Mit der Zensurpolitik der Regierung Metternich im 19. Jahrhundert wird zudem eine Maßnahme ehemaliger Machthaber angesprochen (vgl. Transkript 3: 520ff).

Während zahlreiche politische Maßnahmen aus dem Inland thematisiert werden, stehen nur wenige Maßnahmen ausländischer Regierungen oder Organisationen im Fokus. So verweist Thomas Maurer in Bezug auf gesamteuropäische Initiativen „*zur strukturellen Absicherung der Errungenschaften des Sozialstaates*“ (vgl. Transkript 3: 95f). Zudem hebt der Kabarettist in Bezug auf die, in Entstehung befindliche, multikulturelle Gesellschaft die Notwendigkeit von

Integrationsmaßnahmen hervor, die dazu dienen sollten „*dem Entstehen von abgeschotteten Parallel-Strukturen vorzubeugen*“ (Transkript 3: 98).

10.1.1.10 Thematisierung politischer Zusammenhänge

Mithilfe der letzten Kategorie des Categorieschemas sollten all jene Inhalte erfasst werden, die sich mit allgemeinen, politischen Themenbereichen befassen. Ganz allgemein werden hier die vermeintlichen Qualifikationen und das Verhalten politischer Würdenträgerinnen und Würdenträger kritisiert. So wird zum einen darauf verwiesen, dass sich diese in Interviews oftmals auf ausweichendes Verhalten und angelernte Antworttechniken verlegen würden (vgl. Transkript 4: 734ff). Lukas Resetarits spielt in „XXII“ zudem auf die Unaufrichtigkeit politischer Akteurinnen und Akteure an (vgl. Transkript 4: 613ff). Kritisiert wird zudem, dass Politikerinnen und Politiker ihren Status oft auch im Privatbereich ausnutzen würden (vgl. Transkript 4: 792ff). Erwähnt wird in diesem Zusammenhang der Umstand, dass sich politische Akteurinnen und Akteure oft noch zu Zeiten ihrer Amtszeit gut dotierte Jobs in der Wirtschaft sichern würden (vgl. Transkript 4: 550ff).

Als sehr großer Themenbereich mit Österreich-Bezug ist zudem die Behandlung allgemeiner, wirtschaftlicher Bedingungen anzuführen (vgl. Transkript 4: 107ff), welche als eng mit Arbeitskraft, Arbeitsmarkt und Beschäftigungsausmaß verknüpft angesehen werden. Inhaltlich wird hier vor allem auf den zunehmenden Druck auf Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Leistung zu erbringen, um keinen Jobverlust zu riskieren, fokussiert. Kritisiert wird neben den allgemeinen Arbeitsbedingungen auch die Austauschbarkeit von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Aufgeworfen werden hier auch Maßnahmen, die zum Wohle der Wirtschaft, aber nicht unbedingt zum Wohle der Arbeitenden umgesetzt würden (vgl. Transkript 4: 453ff).

Aber auch das eng mit der wirtschaftlichen Lage verbundene Thema Arbeitslosigkeit und verwandte Problematiken werden wiederholt thematisiert (vgl. Transkript 4: 461ff). Dabei spricht Kabarettist Thomas Maurer einerseits die negative Veränderung des Beschäftigungsausmaßes im Laufe der Zeit an (Transkript 3: 214ff), führt aber auch die Gründe der schlechten wirtschaftlichen Lage sowie deren Auswirkungen auf die Bevölkerung an (vgl. Transkript 3: 277ff). Damit

zusammenhängend wird außerdem auf die allgemeine Problematik der Pensionssicherung hingewiesen, welche sich letztlich auch auf die hohe Lebenserwartung der Bevölkerung zurückführen lasse (vgl. Transkript 3: 40f).

In Bezug auf die gesamtpolitische Lage wird zudem die negative Entwicklung von Ökologie und Ökonomie hervorgehoben. So wird unter anderem auf den schlechten Zustand der Weltwirtschaft, aber auch auf das volatile, globale Finanzsystem verwiesen. Vor allem die Globalisierung, so führt Thomas Maurer an, hätte dabei nicht zu unterschätzende, negative Folgen für den Wirtschaftsstandort Österreich und den heimischen Arbeitsmarkt (vgl. Transkript 3: 127ff). In Zusammenhang mit dem weltweiten Ökosystem finden die Themen Artensterben (vgl. Transkript 3: 891), Klimawandel (vgl. Transkript 3: 893ff), sowie die Überbevölkerung (vgl. Transkript 1: 189) Erwähnung.

Im gesundheits- und gesellschaftspolitischen Bereich werden allgemein der zunehmende Wettbewerb innerhalb der Pharmaindustrie (vgl. Transkript 4: 271ff) sowie fragwürdige Praktiken der Kosmetikindustrie bei der Produktherstellung (vgl. Transkript 3: 1.069ff) thematisiert. Verwiesen wird aber auch auf spezifische Problematiken wie AIDS, BSE (vgl. Transkript 3: 1.060ff) oder die Vogelgrippe (vgl. Transkript 4: 277ff). Darüber hinaus wird der Menschen- und Organhandel innerhalb der Europäischen Union behandelt (vgl. Transkript 3: 1.049ff).

Ebenfalls angesprochen werden die eng miteinander verbundenen Themen Ausländerfeindlichkeit (vgl. Transkript 1: 110f), Islamisierung (vgl. Transkript 4: 11f) sowie Fanatismus und Terrorismus (vgl. Transkript 3: 916ff). Thomas Maurer nimmt zudem kurz Bezug auf die Entwicklung der Sowjet-Nachfolgestaaten nach der politischen Wende und erwähnt hier auch kritisch den Umstand der sinkenden Lebenserwartung in Russland (vgl. Transkript 3: 35ff).

10.1.2 Zweiter Untersuchungszeitraum

10.1.2.1 Thematisierung der SPÖ

Als eine von zwei Regierungsparteien nimmt die SPÖ einen entsprechenden Stellenwert innerhalb der analysierten Kabarettformate ein. Die Partei selbst wird hier vor allem mit mehreren Ereignissen in Verbindung gebracht, die eng mit dem

vormaligen Infrastrukturminister und damaligen Kanzler Werner Faymann verknüpft sind. Dabei handelt es sich zum einen um den Skandal um gefälschte Leserbriefe an das Medium Heute, welche laut Angaben des Mediums aus der SPÖ-Parteizentrale stammten (vgl. Transkript 8: 336ff sowie Transkript 7: 119f). Zudem greifen die Kabarettisten den Vorwurf, Werner Faymann würde für positive Kommentare und Meinungssteuerung auf seiner Facebook-Seite auf Fake-Accounts zurückgreifen, auf (vgl. Transkript 7: 120).

Bezug genommen wird darüber hinaus auf die sogenannte „Inseratenaffäre“, die auf die Zeit Faymanns als Infrastrukturminister zurückgeht. So soll sich Faymann unter dem Deckmantel von Inseraten für ASFINAG und ÖBB die Gunst der österreichischen Boulevardmedien erkaufte haben (vgl. Transkript 7: 89ff). Dem damaligen Bundeskanzler werden dabei sowohl eine wenig ansprechende Optik (vgl. Transkript 7: 76ff) als auch eine Fiselstimme zugeschrieben (vgl. Transkript 5: 447f). Zudem werden Zweifel an seiner Aufrichtigkeit (vgl. Transkript 7: 78ff) sowie an seiner Eignung für repräsentative, politische Tätigkeiten (vgl. Transkript 8: 67ff) geäußert.

Mit Alfred Gusenbauer wird zudem mehrmals auf den Vorgänger Werner Faymanns als Bundeskanzler verwiesen. So meint Alfred Dorfer über den Politiker, dass dieser außer seinem Kanzlerdasein wenig Relevantes zur österreichischen Politik beisteuern habe können und wollen (vgl. Transkript 5: 525ff).

Die Bildungsministerin Claudia Schmid hingegen wird, aufgrund ihrer Vorerfahrung im Bankwesen, als unzureichend qualifiziert und kompetent für ihren Job beschrieben (vgl. Transkript 5: 11ff). In diesem Zusammenhang wird auch auf einen der Vorgänger Schmidts, den SPÖ-Politiker Fritz Sinowatz, verwiesen, welcher zusätzlich noch für den Bereich Sport verantwortlich war. Ein inhaltlicher Schwerpunkt, der sich nach Meinung Alfred Dorfers nicht mit seiner körperlichen Fitness deckte, was auch diesen Minister als wenig geeignet für seine politische Tätigkeit einstufte (vgl. Transkript 5: 12f).

Eine geringe Qualifikation für seinen Ministerposten wird – unter anderem aufgrund seines nicht erbrachten Wehrdienstes – auch dem damaligen Verteidigungsminister

Norbert Darabos zugeschrieben. So zeige sich der Minister ebenso überfordert, wie farb- und harmlos und habe an dem durch seine Vorgänger verschuldeten Eurofighter-Skandal schwer zu tragen (Transkript 5: 478ff). Darüber hinaus wird der, als zukünftiger „Ex-Minister“ bezeichnete, Darabos (vgl. Transkript 8: 39ff) mit dem politisch wenig relevanten Einsatz des österreichischen Bundesheeres im Tschad in Verbindung gebracht (vgl. Transkript 5: 485ff).

Erwähnt werden außerdem die damalige Infrastrukturministerin Doris Bures und die unter ihrer Ägide erfolgte Einführung der Rettungsgasse (vgl. Transkript 7: 120f), sowie der, als der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt bezeichnete, Gesundheitsminister Alois Stöger (vgl. Transkript 7: 124f). Im Zuge des TV-Formats „Wir Staatskünstler“ wird zudem wiederholt auf vermeintliche Beeinflussungsversuche auf das öffentlich-rechtliche Rundfunkprogramm von Seiten der SPÖ-Politiker Laura Rudas und Niko Pelinka angespielt (vgl. Transkript 7: 269ff). So äußert beispielsweise Nicholas Ofczarek in seiner Rolle als Niko Pelinka mehrmals den Wunsch an die Staatskünstler, die Medienpartner des ORF nicht zu vergrämen (vgl. Transkript 8: 304ff). Pelinka wird dabei als nicht ausgesprochen intelligent sowie als tollpatschig charakterisiert, während Laura Rudas als unfreundlich und unwirsch sowie mit fehlendem, sprachlichen Feinschliff ausgestattet, dargestellt wird (vgl. Transkript 7 sowie Transkript 8).

Dem Kreis rund um Niko Pelinka und Laura Rudas wird darüber hinaus ein weiterer SPÖ-Akteur zugeschrieben: Raphael Sternfeld, „*erfolgloser Politiker im achten Wiener Gemeindebezirk*“ (Transkript 8: 48) und außenpolitischer Berater von Bundeskanzler Werner Faymann, wird hierbei ebenfalls als politisch von geringer Relevanz und mit wenig fachlicher Kompetenz ausgestattet beschrieben. Zudem wird der Umstand erwähnt, dass zu seiner angeblichen Funktion im Kabinett des Bundeskanzlers im Grunde keinerlei offizielle Infos vorliegen würden (vgl. Transkript 8: 39ff).

Über den ehemaligen SPÖ-Politiker und Bundeskanzler Bruno Kreisky weiß Lukas Resetarits indes zu berichten, dass dieser eine Vorliebe für Ferien außerhalb des Landes gehegt habe – und zwar auf Mallorca (vgl. Transkript 6: 401f).

10.1.2.2 Thematisierung der ÖVP

Neben der SPÖ liegt innerhalb der analysierten Formate ein starker, thematischer Fokus auf der als „*Altpartei*“ bezeichneten ÖVP (vgl. Transkript 8: 291). Hier wird auf die Tatsache verwiesen, dass sich die Partei trotz eines Verlustes bei den Nationalratswahlen sowohl eine wiederholte Regierungsbeteiligung, als auch die Schlüsselministerien Außenministerium, Innenministerium und Finanzministerium sichern konnte (vgl. Transkript 5: 443ff). Erwähnt wird in diesem Zusammenhang auch der damalige Vize-Kanzler und Finanzminister Josef Pröll, der bis dato vor allem als Neffe von Erwin Pröll in Erscheinung getreten war und von Dorfer ironisch als große Hoffnung der Partei für die Zukunft bezeichnet wird (vgl. Transkript 5: 445ff).

Im Gegensatz dazu wird die Wiener ÖVP als von geringer Relevanz für das politische Geschehen in der Bundeshauptstadt bezeichnet. Ein Umstand, der in Verbindung mit dem Mangel an politisch ansprechendem Personal gesetzt wird (vgl. Transkript 5: 19ff). So wird auch der Spitzenkandidat der Wiener ÖVP und Wissenschaftsminister Johannes „Gio“ Hahn als politische Fehlbesetzung und für seine Funktion ungeeignet charakterisiert (vgl. Transkript 5:18ff).

Angesprochen wird zudem die Rolle der ÖVP beim Kauf der Eurofighter, wobei die von der Partei stets beteuerte Unschuld und Unwissenheit in Bezug auf die Anschaffung in Frage gestellt wird (vgl. Transkript 5: 451ff). In diesem Zusammenhang wird auch die Verwicklung des damaligen Offiziers der österreichischen Luftwaffe, Erich Wolf, in die Causa Eurofighter thematisiert. Bezug genommen wird dabei sowohl auf dessen Votum für die Beschaffung sowie private Beziehungen zum Eurofighter-Verkäufer EADS, als auch auf vermutete Schmiergeldzahlungen an Wolf über die Firma seiner Frau. Ein Verdacht, den Wolf mit fragwürdigen Begründungen stets von sich gewiesen habe (vgl. Transkript 5: 463ff). Darüber hinaus wird in Bezug auf die versuchte politische Einflussnahme der Bundespartei auf den ORF auf „*die Hausmachtergreifung der niederösterreichischen ÖVP durch die beispiellose Kompetenzausweitung für den kaufmännischen Direktor Richard Grasl*“ (Transkript 8: 363ff) verwiesen.

Die Staatskünstler widmen dem damaligen, niederösterreichischen Landeshauptmann Erwin Pröll verstärkt ihre Aufmerksamkeit. Dabei wird auf die vermeintliche Makellosigkeit des Politikers verwiesen, die dieser nach außen hin demonstrierte, dabei allerdings eine „*Teilleistungsschwäche auf dem Gebiet der Selbstkritik*“ (Transkript 8: 270) offenbare. In diesem Zusammenhang wird auch der Umstand kritisiert, dass das Land Niederösterreich unter Erwin Pröll – noch vor Kärnten – zum höchst verschuldeten Bundesland Österreichs wurde (vgl. Transkript 8: 265ff).

Der Politiker, Gewerkschafter und damalige zweite Nationalratspräsident, Fritz Neugebauer, stellt ebenfalls eine beliebte Zielscheibe kabarettistischer Kritik dar. So wird sowohl auf dessen Alter und fehlende, körperliche Fitness (vgl. Transkript 7: 21ff sowie Transkript 8: 68f) verwiesen, als auch dessen Ich-Bezogenheit und Gewerkschaftsarbeit im Sinne der österreichischen Lehrer (vgl. Transkript 7: 24ff).

Erwähnung findet außerdem der ehemalige, von Dorfer ironisch als „*große Österreicher*“ bezeichnete Präsident der Wirtschaftskammer Österreich (WKO), Christoph Leitl, sowie der in Leitls Amtszeit verwendete Slogan „Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut“ (vgl. Transkript 5: 352ff). Zudem wird auf den damaligen Staatssekretär im Außenministerium, Wolfgang Waldner, und dessen geringe Bekanntheit verwiesen (vgl. Transkript 8: 14ff). Ebenfalls angespielt wird auf die damalige Innenministerin Maria Fekter und ihren Spitznamen „Schotter-Mitzi“ (vgl. Transkript 6: 424ff) sowie auf den ehemaligen Nationalratspräsident Andreas Kohl und dessen Lehrtätigkeit an der Universität Innsbruck (vgl. Transkript 8: 224ff).

Der ehemalige Kärntner ÖVP-Obmann Josef Martinz wird hingegen in Zusammenhang mit dem Skandal rund um den Verkauf der Hypo Alpe Adria an die Bayerische Landesbank (BayernLB) genannt. Dabei wird auch der Bezug zu dem, vom Villacher Steuerberater Dietrich Birnbacher erstellten, sechs Millionen Euro teuren Gutachten zum Verkauf hergestellt (vgl. Transkript 7: 41ff).

Namentlich erwähnt werden außerdem der als omnipräsent charakterisierte, damalige Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und

Wasserwirtschaft, Nikolaus Berlakovich (vgl. Transkript 7: 122f), sowie der ehemalige Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (vgl. Transkript 8: 212ff).

10.1.2.3 Thematisierung der FPÖ

Innerhalb der dritten Kategorie sollen all jene Inhalte zusammengefasst werden, die sich der Darstellung der FPÖ widmen. Während die Thematisierung der Partei als solche völlig in den Hintergrund tritt, sind es im Falle der FPÖ vor allem die parteipolitischen Akteurinnen und Akteure, die in den analysierten Formaten Beachtung finden. So wird lediglich in Zusammenhang mit den parteipolitisch motivierten Postenbesetzungen im ORF erwähnt, dass der damalige, stellvertretende Technikdirektor und Onlinechef, Thomas Prantner, mit Unterstützung der FPÖ zu seinem Job gekommen sei (vgl. Transkript 8: 359ff). Zudem schreibt Lukas Resetarits der Partei wenig internationale Relevanz und Erfolg zu (vgl. Transkript 6: 292f).

Auf Akteurs-Ebene werden in Bezug auf den Bundesparteiohmann der FPÖ, Heinz-Christian Strache, dessen Verbindungen zu rechtsextremen Organisationen sowie eine entsprechende politische Gesinnung behandelt. Angespielt wird auch auf ein 2007 aufgetauchtes Foto, das den Politiker bei einem Treffen des Wiener Kooperationsringes zeigt. Auf diesem wird Strache mit drei gespreizten Fingern gezeigt, was als „Kühnengruß“ – einer Abwandlung des Hitlergrußes – ausgelegt, von Strache aber dementiert wurde. Seine Erklärung, er habe nur drei Bier bestellen wollen, wird von Alfred Dorfer ebenfalls nicht unerwähnt gelassen. Zudem wird der FPÖ-Parteiohmann als großer Nutznießer der SPÖ/ÖVP-Koalition genannt (vgl. Transkript 5: 448ff).

Namentlich erwähnt wird zudem Herbert Kickl als einer jener Politikerinnen und Politiker, von denen man sich wünschen würde, sie würden sich in die Privatwirtschaft zurückziehen (vgl. Transkript 8: 289f). Dem früheren Parteiohmann der FPÖ, Jörg Haider (vgl. Transkript 7: 137), hingegen, wird in seiner damaligen Funktion eine Beteiligung an der Anschaffung der Eurofighter zugeschrieben (vgl. Transkript 5: 455f). Zudem verweist Lukas Resetarits auf die ehemalige Präsidentschaftskandidatin Barbara Rosenkranz und deren zahlreich vorhandene und mit altdeutschen Namen versehene Kinder (vgl. Transkript 6: 815ff).

Darüber hinaus wird der Werdegang zweier ehemaliger FPÖ-Politiker – Walter Meischberger und Reinhart Gaugg – nachgezeichnet. Dabei wird zunächst die Parallele thematisiert, dass beide Politiker nach ihrem politischen Aufstieg mit dem Gesetz in Konflikt kamen, was ihre Parteikarriere abrupt beendete. Der Umstand, dass Reinhart Gaugg 2002 alkoholisiert am Steuer seines Autos aufgegriffen wurde, findet ebenso Erwähnung, wie die Verurteilung Walter Meischbergers wegen Anstiftung zur Steuerhinterziehung drei Jahre zuvor. Beide Politiker ließen sich ihren daraufhin erfolgten Rückzug aus ihren politischen Funktionen von der Partei entsprechend vergüten (vgl. Transkript 7: 132ff).

10.1.2.4 Thematisierung der Grünen

Den Grünen bzw. der grünen Alternative wird auch während des zweiten Untersuchungszeitraums die geringste inhaltliche Aufmerksamkeit zuteil. So wird die Partei lediglich einmal in Bezug auf ihre basisdemokratische, aber wenig effektive Parteilinie kritisiert (vgl. Transkript 5: 632ff). Mit Alexander van der Bellen und Eva Glawischnig werden zudem nur zwei parteipolitische Akteurinnen und Akteure thematisiert. So spricht Alfred Dorfer sowohl den Rückzug van der Bellens als Parteiobmann und Bundessprecher der Grünen, als auch dessen Vergangenheit als Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Wien an. In diesem Zusammenhang wird auch der Spitzname van der Bellens „Sascha“ sowie dessen bedächtige Sprechweise aufgeworfen (vgl. Transkript 5: 441f). Van der Bellens Nachfolgerin, Eva Glawischnig, wird hingegen als für die Politik von geringer Relevanz bezeichnet und sei besser beraten, sich ins Privatleben zurückzuziehen, um mehr Zeit in sportliche Aktivitäten investieren zu können (vgl. Transkript 7: 162ff).

10.1.2.5 Thematisierung des BZÖ

Neben den Grünen tritt auch das BZÖ inhaltlich hinter den Großparteien zurück. Die Partei wird zunächst als wenig erfolgreich charakterisiert (vgl. Transkript 6: 292f) und schließlich in Zusammenhang mit dem Tod ihres Gründers Jörg Haider gesetzt (vgl. Transkript 6: 409ff). Ein Ereignis, das sich für die Partei als Glücksfall für die nachfolgenden Kärntner Landtagswahlen erweisen sollte:

„Doch es hat nicht lang gedauert und es war genug der Trauer. Es gab eine Wahl, es gab einen Wahlkampf, es gab einen fulminanten Wahlsieg. Der

erste Wahlsieg, der direkt aus der Urne heraus errungen wurde“ (Transkript 6: 411ff).

Neben der Todesfahrt des verstorbenen Parteibmanns des BZÖ, bei der dieser unter Alkoholeinfluss stand (vgl. Transkript 6: 409ff), wird auch Haider's Rolle beim Verkauf der Kärntner Hypo Alpe Adria an die Bayerische Landesbank (BayernLB) thematisiert. Hier wird unter anderem der Bezug zu einem vom Villacher Steuerberater Dietrich Birnbacher erstellten, sechs Millionen Euro teuren Gutachten hergestellt (vgl. Transkript 7: 41ff).

Über Jörg Haider hinaus, steht mit Peter Westenthaler ein weiterer parteipolitischer Akteur im Fokus. Neben seiner Rolle als Sicherheitssprecher des BZÖ wird auf die Tatsache verwiesen, dass der Politiker aufgrund einer Falschaussage vor Gericht verurteilt ist. Zudem wird Westenthaler als wenig intelligent und unbedacht charakterisiert (vgl. Transkript 7: 171ff).

10.1.2.6 Thematisierung politischer Akteure aus dem Inland

Auch für den zweiten Untersuchungszeitraum sollten mithilfe dieser Kategorie alle Inhalte erfasst werden, die einen Bezug zu weiteren inländischen Parteien, Akteurinnen und Akteuren sowie Organisationen oder Unternehmen aufweisen, welche Einfluss auf das politische, wirtschaftspolitische oder gesellschaftspolitische Geschehen innerhalb Österreichs nahmen oder für dieses von Relevanz waren. Dazu zählt auch im zweiten Untersuchungszeitraum der parteilose Ex-Finanzminister Karl-Heinz Grassler, der mit zahlreichen Skandalen aus seiner Amtszeit in Verbindung gebracht wird. Zu nennen sind hier zum einen zahlreiche Unstimmigkeiten zu verdächtigen Geldflüssen auf Grassers Konten sowie fehlenden Belegen und Unterlagen zu seinen privaten Finanzen (vgl. Transkript 8: 105ff).

Ebenfalls zur Sprache gebracht wird Grassers mögliche Rolle beim Verkauf der BUWOG, bei dem ein Eingriff des damaligen Finanzministers in das Verkaufsverfahren vermutet wird. So soll Grassler einen Tipp zur Gebotshöhe an seinen Freund und Trauzeugen Walter Meischberger weitergegeben und davon finanziell profitiert haben (vgl. Transkript 8: 135ff). Damit in Zusammenhang stehen

auch die von den Staatskünstlern erwähnten Zahlungen von 800.000 Euro auf Grassers Privatkonto bei der Meinel-Bank (vgl. Transkript 8: 157ff) sowie das sogenannte „Schwiegermutter-Gelds“ in Höhe von 500.000 Euro. Während dieses laut Angaben Grassers von seiner Schwiegermutter käme (vgl. Transkript 8: 189ff), wird dahinter ebenfalls eine Provisionszahlung für Grassers Tipp im Zuge des BUWOG-Verkaufs vermutet.

Angespielt wird auch auf die Vermutungen, dass ein Teil des Geldes an von Grasser gegründete Stiftungen in Liechtenstein ging (vgl. Transkript 8: 239ff). Ebenso thematisiert wird darüber hinaus das Engagement Grassers für die Meinel-Bank und dessen Miteigentümerschaft an der „Meinel International Power Ltd.“ (vgl. Transkript 8: 242ff). In Zusammenhang mit diesen Vorfällen wird der Ex-Politiker innerhalb der analysierten Formate als unaufrichtig und einfältig dargestellt. So wird unter anderem mehrmals auf seine Versuche, sein Verhalten im Zuge von offiziellen Verhören zu rechtfertigen, Bezug genommen (Transkript 8: 94ff). Darüber hinaus wird auf Grassers vermutete politische Ambitionen und seine Verbindungen zur ÖVP und Bundeskanzler Schüssel angespielt (vgl. Transkript 8: 219ff).

Verdeutlicht wird aber auch, dass sich mit dem Auffliegen der zahlreichen Skandale rund um Grasser dessen Bild in der Öffentlichkeit sowie die öffentliche Meinung über den Politiker gewandelt habe: *„Und auch dieser Finanzminister, der junge, der schöne, der was da war. (...) der Schwiegersohn der Nation (...). Der war ein seriöser Bursche damals (...). Der mit der Unschuldsvermutung. Der immer noch, der rennt ja da frei herum. Der hat da beide Kniescheiben auch noch. Und beide noch vorne, interessanterweise“* (Transkript 6: 698ff).

Erwähnung findet in diesem Zusammenhang auch Grassers Ehe mit der Unternehmerin und Modeschöpferin Fiona Swarovski. Diese wird von Lukas Resetarits als naive, verwöhnte, einfältige und wenig geistreiche Politiker-Gattin mit einem Faible für das abgehobene Jet-Set-Leben und fehlendem Sinn für tatsächliche, gesellschaftliche Probleme charakterisiert (vgl. Transkript 6: 724ff). Thematisiert wird auch, dass Fiona Swarovski als Designerin für die Schokoladenmarke Milka tätig war und in dieser Funktion den Skirenn-Helm der von

Milka gesponserten Skifahrerinnen mit Kristallen verschönernte (vgl. Transkript 6: 839ff).

Angespielt wird zudem auch auf die private Freundschaft des Ehepaars mit Julius Meinl, welcher in Österreich vor allem für seine Verwicklung in den Skandal rund um die Immobilienfondsgesellschaft „Meinl European Land“ Bekanntheit erlangte. Eine Verbindung, die auch von Lukas Resetarits – der, wie viele Anlegerinnen und Anleger, selbst finanziellen Schaden durch den Fonds davon trug – hergestellt wird (vgl. Transkript 6: 677ff). Insgesamt, so die Meinung von Resetarits, sei Meinl kein Aushängeschild für Österreich (vgl. Transkript 6: 432ff).

In Zusammenhang mit den Skandalen rund um Karl-Heinz Grasser wird auch der ehemalige FPÖ-Politiker Walter Meischberger genannt, welcher in der Zeit nach seinem Rückzug aus der Partei ebenfalls in die Causa-BUWOG verwickelt war (vgl. Transkript 7: 132ff). Meischberger wird darüber hinaus mit dem Telekom-Skandal oder der Affäre rund um den Linzer Terminal Tower in Verbindung gebracht (vgl. Transkript 7: 210ff). Neben Grasser und Meischberger bringen die Staatskünstler in Bezug auf Korruptions- und Geldwäsche-Vorwürfe auch noch die Namen Peter Hochegger und Karl Ernst Plech ins Spiel und vergleichen die Vierer-Konstellation mit den von Comic-Zeichner Morris geschaffenen Banditen „Die Daltons“ (vgl. Transkript 7: 237ff). Wie bei Grasser wird das teilweise naive und einfältige Vorgehen der Beschuldigten auch hier mit der Verlesung von Zitaten aus Vernehmungen oder Abhörprotokollen belegt (vgl. Transkript 7: 219ff).

Der ORF hingegen wird wiederholt mit Beeinflussungsversuchen durch diverse, politische Parteien in Verbindung gebracht (vgl. Transkript 7 sowie 8). Darüber hinaus werden die durch das Unternehmen festgelegten Gebührenerhöhungen (vgl. Transkript 7: 30ff) und die damit zusammenhängende Tatsache, dass sich das Unternehmen nun verstärkt die Gunst der Zuseherinnen und Zuseher sichern müsse, angeschnitten (Transkript 8: 331ff).

Kurz erwähnt wird zudem der Villacher Steuerberater Dietrich Birnbacher, welcher durch die Erstellung eines gut dotierten Gutachtens im Zuge des Verkaufs der Kärntner Landesbank Hypo Alpe Adria Bekanntheit erlangt hatte (vgl. Transkript 7:

47ff). In Bezug auf das Land Kärnten und in enger Verbindung mit dort regierenden Kräften werden die hohen Schulden des Landes angesprochen, die zum Zeitpunkt der Entstehung der Formate jedoch schon von Niederösterreich getoppt wurden (vgl. Transkript 8: 273ff). Dennoch seien die Schulden immer noch so gravierend, dass „*demnächst Klagenfurt zur Hauptstadt Griechenlands ernannt*“ (Transkript 6: 418) werden sollte.

Thematisiert werden außerdem die inländischen Boulevardmedien Heute, Österreich sowie die Kronen Zeitung. Während Heute in Bezug zur sogenannten Inseratenaffäre rund um den ehemaligen Infrastrukturminister Werner Faymann erwähnt wird, zeichnet Lukas Resetarits die Entstehung des Mediums Österreich inklusive dessen fragwürdiger Werbetaktiken nach (vgl. Transkript 6: 258ff). Die Kronen Zeitung wird hingegen mit einem bereits vorproduzierten und veröffentlichten Bericht zu einem Konzert von Sänger George Michael in Verbindung gebracht, das jedoch kurz nach Druckunterlagenschluss abgesagt und damit zu einem peinlichen Fehler für die Zeitung wurde (vgl. Transkript 8: 341ff).

Die beiden staatsnahen Unternehmen ASFINAG und ÖBB werden in Zusammenhang mit der Inseratenaffäre rund um den damaligen Infrastrukturminister Werner Faymann erwähnt, aber nicht näher thematisiert (vgl. Transkript 7: 83ff). Zudem finden auch das öffentlich-rechtliche AMS (vgl. Transkript 6: 1.181ff) sowie das international erfolgreich tätige Unternehmen OMV Erwähnung (vgl. Transkript 6: 292ff), welches von der EU-Osterweiterung wesentlich profitiert habe (vgl. Transkript 5: 550f).

Mit Alwine Dollfuß wird zudem die Ehefrau des ehemaligen österreichischen Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß erwähnt (vgl. Transkript 6: 739ff). Bezug genommen wird außerdem auf den deutsch-österreichischen Diktator Adolf Hitler und dessen Rolle als Machthaber in Österreich während des Zweiten Weltkriegs (vgl. Transkript 6: 427ff), sowie die Tatsache, dass die wahre Nationalität Hitlers in Österreich oft verleugnet und dieser nur zu gerne als „Deutscher“ gesehen werde (vgl. Transkript 5: 825f).

10.1.2.7 Thematisierung politischer Akteure aus dem Ausland

Neben Akteurinnen und Akteuren aus dem Inland sollten auch hier jene Akteurinnen und Akteure erfasst werden, die einen für Österreich relevanten, politischen Einfluss aufweisen. Dabei zeigt sich, dass diese auch im zweiten Untersuchungszeitraum hinter den heimischen zurückstehen, wobei europäischen Akteurinnen und Akteuren ein höherer inhaltlicher Stellenwert zugewiesen wird, als beispielsweise amerikanischen.

Erwähnt wird hier unter anderen die immer noch aktive deutsche Politikerin Angela Merkel, nach deren Verbleib während des Falls der Berliner Mauer geforscht wird:

„In der Sauna. Und zwar wirklich. Die Alte hat es versäumt. Und das stelle ich mir super vor. Draußen tobt die Geschichte, die Mauern fallen, die Welt verändert sich. Angela hingegen sitzt in der Sauna, macht den zweiten Aufguss. Und überlegt, wenn sie jetzt zwei, drei Kilo abnimmt, ob das brutto oder netto ist. Weil den Unterschied kennt sie ja nicht“ (Transkript 5: 63ff)

Verwiesen wird außerdem auf den ehemaligen deutschen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber (vgl. Transkript 5: 816), sowie den Ex-Minister Karl-Theodor zu Guttenberg (vgl. Transkript 8: 39f). Mit der Tatsache, dass viele deutsche Studentinnen und Studenten als Numerus-Clausus-Flüchtlinge nach Österreich kämen und es hier zu einem kulturellen Aufeinandertreffen mit den Österreicherinnen und Österreichern komme, erwähnt Alfred Dorfer zudem eine Akteurs-Gruppe, die für die Bildungspolitik des Landes von hoher Relevanz ist (vgl. Transkript 5: 529ff).

Hinzu kämen noch die rund 50.000 Deutschen, die ihre berufliche Tätigkeit in Österreich ausüben würden: *„Das heißt, die deutsche Wiedervereinigung findet praktisch bei uns in Österreich statt. Ostdeutsche Gastarbeiter bedienen auf Österreichs Skihütten westdeutsche Urlauber“* (vgl. Transkript 5: 60ff). Zudem wird auf die Gattinnen der Diktatoren Nicolae Ceaușescu, Enver Hoxha, Idi Amin und Mobutu Sese Seko Bezug genommen (vgl. Transkript 6: 817ff). Mit Karl dem Großen wird zudem ein Akteur aus dem Mittelalter kurz namentlich erwähnt (vgl. Transkript 5: 424).

In Bezug auf die Irak-Kriege wird außerdem auf George H. W. Bush sowie auf dessen Sohn George W. Bush, beides ehemalige Präsidenten der United States of America (USA), verwiesen. George H. W. Bush wird dabei als bereits in Pension befindlicher, seniler Ex-Präsident dargestellt, der im Ruhestand noch viel mehr schlafe, als er dies während seiner Amtszeit getan habe. Sein Sohn, obgleich ebenfalls nicht mit Intelligenz gesegnet, habe sich dem Kampf gegen das Böse verschrieben (vgl. Transkript 6: 1.003ff). Mit Barack Obama wird außerdem mehrmals der Nachfolger George W. Bush' angesprochen. Hier wird sowohl auf die Tatsache, dass Obama als erster Afroamerikaner ins Weiße Haus einzog, als auch auf dessen – im Vergleich zu seinem Vorgänger – pazifistische Orientierung (vgl. Transkript 5: 669ff) verwiesen.

Mit der CIA wird hier zudem eine amerikanische Organisation erwähnt, die sich in ebendiesem Kampf gegen den Terrorismus auch wenig humaner Methoden wie der Folter bediene (vgl. Transkript 5: 647ff). Auf Unternehmensseite wird außerdem auf den Saatgut Produzenten Monsanto und dessen gentechnisch veränderte Maissorten angespielt (vgl. Transkript 6: 1.115ff). Ebenfalls erwähnt wird der Nachrichtensender CNN, dem Dorfer wiederholt das intellektuelle Niveau eines Kinderprogramms und die Verbreitung von Headlines anstatt echter Informationen attestiert (vgl. Transkript 5: 667ff).

Die terroristische Vereinigung Al-Kaida hingegen wird sowohl mit den Terroranschlägen in New York (vgl. Transkript 5: 660f), als auch mit potenziellen weiteren Terrorakten in Verbindung gebracht (vgl. Transkript 5: 816ff).

10.1.2.8 Thematisierung politischer Ereignisse

Wie für den ersten Untersuchungszeitraum sollten auch für den zweiten untersuchten Zeitraum alle Inhalte mit Bezug zu politisch relevanten Ereignissen erhoben werden. So wird auf die 2000 erfolgte Angelobung der ÖVP/FPÖ-Koalition angespielt, bei der die gesamte Regierungsmannschaft aufgrund der Demonstrationen rund um den Heldenplatz unterirdisch in die Hofburg marschieren musste (vgl. Transkript 7: 4f). Zudem werden gleich mehrere Skandale aus der Regierungszeit der schwarz-blauen Koalition thematisiert. Dies sind die Affäre rund um den Verkauf der Hypo Alpe Adria (vgl. Transkript 7), der BUWOG-Skandal (vgl.

Transkript 7 sowie Transkript 8) sowie der Eurofighter-Skandal (vgl. Transkript 5: 451ff).

Erwähnt werden zudem der BAWAG-Skandal sowie der Anlegerskandal um die Immobilienholding Meinl European Land (vgl. Transkript 5: 690f). Aus der Zeit der rot-schwarzen Koalition von 2007 bis 2008 wird die Inseratenaffäre rund um den damaligen Infrastrukturminister Werner Faymann thematisiert (vgl. Transkript 7: 78ff). Genannt werden außerdem der Skandal um gefälschte Leserbriefe an das Medium Heute (vgl. Transkript 7: 119f sowie Transkript 8: 336ff) sowie die Affäre um Fake-Accounts zum Zweck der Meinungssteuerung auf der Facebook-Seite Werner Faymanns (vgl. Transkript 7: 120).

Als weiteres Ereignis der jüngeren Vergangenheit Österreichs werden die Kärntner Landtagswahlen aus dem Jahr 2009 thematisiert, aus denen das BZÖ als stimmenstärkste Partei hervorging (vgl. Transkript 6: 411ff). Weiters wird – wie bereits im ersten Untersuchungszeitraum – der innerhalb der Regierungszeit Schüssel II stattfindende EU-Ratsvorsitz behandelt (vgl. Transkript 5: 523ff).

Lukas Resetarits hingegen blickt auf mehrere historische Ereignisse zurück und zeichnet den Weg Österreichs vom Ersten Weltkrieg und dem damit verbundenen Zerfall der Monarchie über den Zweiten Weltkrieg und die Besetzung durch die Nationalsozialisten bis zum 1955 unterzeichneten Staatsvertrag nach (vgl. Transkript 6: 374ff). Eine Zeit, auf die auch Alfred Dorfer in „fremd“ Bezug nimmt (vgl. Transkript 5: 821ff). Darüber hinaus erwähnt Resetarits die Zeit der Errichtung und des Fall des Eisernen Vorhangs (vgl. Transkript 6: 310ff). Am Rande angeschnitten wird zudem der erste PISA-Test (vgl. Transkript 6: 385ff).

Als relevante, außenpolitische Ereignisse werden hingegen der Fall der Berliner Mauer (vgl. Transkript 5: 56f) sowie der Gaza- und die beiden Irak-Kriege zur Sprache gebracht (vgl. Transkript 6: 992ff).

10.1.2.9 Thematisierung politischer Maßnahmen

Über Parteien, Akteurinnen und Akteure und Ereignisse hinaus sollte festgestellt werden, welche konkreten, politischen Maßnahmen innerhalb der Formate aus dem

zweiten Untersuchungszeitraum behandelt wurden. Hier zeigte sich, dass politische Maßnahmen im Vergleich zum ersten Untersuchungszeitraum einen weitaus geringeren Stellenwert einnahmen. Mit der Entscheidung für den Bau einer Elite-Universität in Maria Gugging wird hier gar eine Maßnahme angeführt, die noch zur Zeit der ÖVP/FPÖ-Koalition und unter der Ägide der damaligen Bildungsministerin Elisabeth Gehrler beschlossen wurde (vgl. Transkript 5: 92ff). Auch die in den analysierten Formaten thematisierte Entscheidung für den Ankauf der Eurofighter (vgl. Transkript 5: 453ff) sowie die Privatisierung der Post (vgl. Transkript 5: 691ff) wurden bereits zu Zeiten von Schwarz-Blau umgesetzt.

In Zusammenhang mit österreichischen Medien werden die Einführung des Medientransparenzgesetzes (vgl. Transkript 8: 8ff) sowie die durch den ORF veranlasste Gebührenerhöhung (vgl. Transkript 7: 30ff) als Maßnahmen genannt. Weiters werden die in Österreich umgesetzte Kinderbeihilfe sowie die Hundesteuer erwähnt (vgl. Transkript 5: 152ff). Thematisiert werden außerdem der Einsatz des österreichischen Bundesheeres zur Grenzsicherung im Tschad (vgl. Transkript 5: 485ff) sowie die in der Vergangenheit streng gestalteten Maßnahmen zum Schutz der österreichischen Verfassung (vgl. Transkript 6: 266ff).

Als einzige, von ausländischen Akteurinnen und Akteuren veranlasste Maßnahme kann hier der durch George W. Bush forcierte Kampf gegen den Terrorismus sowie die Aushebung von Terrorzellen, auf den Lukas Resetarits anspielt, gesehen werden (vgl. Transkript 6: 1.013ff).

10.1.2.10 Thematisierung politischer Zusammenhänge

Zum Abschluss sollen auch für den zweiten Untersuchungszeitraum alle Inhalte zusammengefasst werden, die sich mit allgemeinen, politischen Themenbereichen befassen. Ähnlich dem ersten Untersuchungszeitraum stehen auch hier wirtschaftspolitische Themen im Fokus. Dazu gehört zum einen die angespannte wirtschaftliche Lage bzw. die Weltwirtschaftskrise (vgl. Transkript 6: 6ff). Als eine der Ursachen für die wirtschaftlich herausfordernde Lage sieht Lukas Resetarits die Übersättigung der Märkte und den dadurch ausbleibenden Bedarf an Gütern sowie das Fehlen eines wesentlichen Marktregulativs (vgl. Transkript 6: 967ff).

Thematisiert werden auch die aus einer schlechten wirtschaftlichen Lage resultierenden Entlassungen (vgl. Transkript 6: 733) sowie Arbeitslosigkeit. In diesem Zusammenhang verdeutlicht Lukas Resetarits außerdem die allgemeine Notwendigkeit einer staatlichen Grundsicherung sowie die Finanzierung einer Mindestsicherung (vgl. Transkript 6: 1.092ff). Erwähnt wird zudem der Umstand, dass die wirtschaftlichen Bedingungen und der Mangel an Arbeitsplätzen möglicherweise die Entstehung von Einzelpersonen-Unternehmen fördere (vgl. Transkript 6: 1.208ff). Mit der Asyl- und der Obdachlosenfrage (vgl. Transkript 5: 325ff) werden zwei weitere sozialpolitische Thematiken aufgeworfen.

Eng mit der Veränderung der wirtschaftlichen Lage in Verbindung stehen die zunehmende Globalisierung sowie Internationalisierung (vgl. Transkript 6: 282ff). Bezug genommen wird hier auch auf die internationale Bedeutung Österreichs, welche trotz Anpassung an die globale Welt gering sei. Dennoch habe Österreich seine geschützte Randlage verloren und sei nun gezwungen, im großen Weltorchester mitzuspielen. In diesem Zusammenhang wird auch die Ost-Öffnung Europas, durch die russische Investoren verstärkt nach Europa drängten, thematisiert (vgl. Transkript 6: 303ff). Die sowjetischen Nachfolgestaaten hingegen werden nach wie vor als Mangelgesellschaften beschrieben (vgl. Transkript 6: 448ff).

Ebenfalls zur Sprache gebracht wird die Erweiterung der EU, wobei hier explizit die neuen Mitgliedstaaten Lettland und Rumänien sowie der Beitrittskandidat Türkei (vgl. Transkript 5: 536ff) genannt werden. Darüber hinaus wird auf die in regelmäßigen Abständen stattfindenden Unruhen in französischen Vorstädten (vgl. Transkript 5: 535f) sowie auf die Tatsache, dass die Schweiz trotz ihrer innereuropäischen Lage nicht zur Union gehöre, verwiesen (vgl. Transkript 5: 538ff).

Habe die österreichische Bevölkerung viel Eigenständiges aufgegeben, um internationaler zu werden, so bleibe immer noch der Stolz auf die österreichische Landschaft, wie Lukas Resetarits anführt. Dabei wird insbesondere das Faktum herausgehoben, dass jedes der neun Bundesländer – außer Wien – über eine eigene Landesverfassung und -verwaltung sowie Hymne verfüge (vgl. Transkript 6: 363ff). Bezug genommen wird außerdem auf die zunehmende Überalterung der

Bevölkerung (vgl. Transkript 5: 135ff) und das damit zusammenhängende Problem der Pensionssicherung für nachfolgende Generationen (vgl. Transkript 5: 281f).

Als weiteres, gesamtpolitisch relevantes Thema wird auf die Überbevölkerung angespielt (vgl. Transkript 6: 1.092ff sowie Transkript 5: 188f). In Bezug auf die Ökologie hingegen werden Klimawandel, Erderwärmung (vgl. Transkript 5: 327ff) sowie das vom Menschen zunehmend verursachte Artensterben thematisiert (vgl. Transkript 5: 196ff). Zudem wird auf den in der Landwirtschaft trotz EU-Richtlinien praktizierten Etikettenschwindel beim Gemüseanbau Bezug genommen (vgl. Transkript 5: 336ff).

Im gesundheitspolitischen Bereich werden die Verbreitung von AIDS sowie der Zusammenhang derselben mit von der Kirche geächteten Verhütungsmitteln thematisiert (vgl. Transkript 5: 579f). Zudem wird mit der Vogelgrippe ein weiteres, weltweit relevantes Gesundheitsthema erwähnt (vgl. Transkript 5: 652f). In Bezug auf die Bildungspolitik wird die Problematik der zunehmenden Leseschwäche bei Schülerinnen und Schülern aufgeworfen (vgl. Transkript 5: 586ff).

Zudem wird Krieg an sich als lukratives Geschäfts bezeichnet (vgl. Transkript 5: 348) und in weiterer Folge auch auf die Zeit und den Erfolg des Imperialismus (vgl. Transkript 5: 637ff) der europäischen Großmächte sowie auch das Thema Sklaverei (vgl. Transkript 5: 709ff) verwiesen. Darüber hinaus wird wiederholt auf das Thema Terrorismus und die weltweit bestehende Terrorgefahr aufmerksam gemacht (vgl. Transkript 5; Transkript 6). Kurz erwähnt wird auch das zunehmend kontrovers diskutierte Thema Rassismus anhand des Beispiels des Meinl-Mohren (vgl. Transkript 6: 687ff).

Aus politischer Sicht finden darüber hinaus die Themen Basisdemokratie (vgl. Transkript 5: 632ff), Wahlen und Wahlrecht (vgl. Transkript 5: 605ff) sowie insbesondere das Frauenwahlrecht Erwähnung (vgl. Transkript 5: 329ff). Erstere wird dabei jedoch als nicht besonders zielführend für den politischen Erfolg charakterisiert.

10.2 Beantwortung der zweiten Forschungsfrage

Mithilfe der zweiten Forschungsfrage sollten mögliche inhaltliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Bezug auf die beiden Untersuchungszeiträume geklärt werden. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, sollen nun die Ergebnisse der ersten Forschungsfrage aufgegriffen, zusammengefasst und interpretiert werden. Grundsätzlich ist dabei zu bemerken, dass der inhaltliche Fokus der analysierten Kabarettprogramme innerhalb beider Untersuchungszeiträume auf der Darstellung der jeweiligen Regierungsparteien lag. So sind dies während des Zeitraums 2000 bis 2007 die ÖVP sowie die FPÖ. Nach Gründung des BZÖ im Jahr 2005 verlor die FPÖ innerhalb der untersuchten Formate jedoch wesentlich an Bedeutung, da die Partei Jörg Haiders durch die Abspaltung von ihrer Bruderpartei in die Regierung einzog. Innerhalb der Jahre 2008 bis 2013 liegt der Fokus ebenfalls ganz klar auf den beiden damaligen Koalitionspartnern: der SPÖ sowie der ÖVP. So werden in beiden Zeiträumen nicht nur die Parteien selbst sowie deren Angehörige verstärkt thematisiert, sondern vornehmlich auch Ereignisse und Maßnahmen, die eng mit diesen in Verbindung stehen.

Diese Ergebnisse korrespondieren auch mit jenen eines früheren Forschungsvorhabens, bei dem, wie erwähnt, acht Formate aus der Zeit der Ära Schwarz-Blau inhaltsanalytisch untersucht wurden. So lag auch hier der inhaltliche Schwerpunkt auf der Darstellung der Regierungsparteien sowie auf jenen Akteurinnen und Akteuren, Ereignissen und Maßnahmen, die diesen Parteien zuzuordnen waren (vgl. Wala, 2011). Wir sehen hier somit ein eindeutiges Indiz für die Bestätigung der in Kapitel 4 behandelten Kabarett-Theorien, welche den Schluss zulassen, dass sich Kabarett vor allem der Kritik an herrschenden Mächten verschrieben habe. Eine Annahme, die sich im Zuge der oben erwähnten, früheren Untersuchung zwar erahnen ließ, aufgrund eines fehlenden Vergleichszeitraums jedoch nur geringe, wissenschaftliche Aussagekraft besaß.

Ein weniger differenzierter ist hingegen die Behandlung der Oppositionsparteien innerhalb der beiden Untersuchungszeiträume zu sehen. So rücken SPÖ und Grüne innerhalb des ersten Zeitraums entsprechend in den Hintergrund, ebenso wie das BZÖ. Dies ist vor allem damit zu erklären, dass die Partei erst 2005, und somit ein Jahr vor der Aufführung der beiden älteren untersuchten Formate aus dem ersten

Untersuchungszeitraum, gegründet wurde. Im zweiten Untersuchungszeitraum jedoch stehen die sich in Opposition befindlichen Grünen sowie das BZÖ zwar wesentlich hinter den Regierungsparteien zurück, der ebenfalls Oppositionsarbeit leistenden FPÖ wird jedoch gleichfalls eine hohe inhaltliche Aufmerksamkeit zuteil. Dies mag dem Umstand geschuldet sein, dass innerhalb der Zeit der Regierung Faymann I sehr viele jener Skandale aufgearbeitet wurden, welche auf die Regierungszeit Schüssel I und Schüssel II zurückzuführen sind.

Beiden Zeiträumen ist außerdem gemein, dass sie innerhalb der Kategorie „sonstige politische Akteure“ auf den ehemaligen Finanzminister Karl-Heinz Grasser und dessen Umfeld fokussieren. Für den ersten Untersuchungszeitraum lässt sich diese Schwerpunktsetzung mit der Zugehörigkeit des Politikers zum Regierungsteam erklären. Innerhalb des zweiten Untersuchungszeitraums lässt sich die inhaltliche Präsenz des damaligen Ex-Politikers ebenfalls auf die Aufarbeitung zahlreicher Skandale aus der Regierungszeit Schüssel I und Schüssel II zurückführen. So stand und steht der ehemalige Finanzminister als einer der Hauptakteure zahlreicher Affären im Mittelpunkt der Öffentlichkeit.

Inländische und ausländische Akteurinnen und Akteure sowie politische Ereignisse und Maßnahmen betreffend, lassen sich hier keine wesentlichen Unterschiede in Bezug auf die Untersuchungszeiträume feststellen. Beiden ist gemein, dass Akteurinnen und Akteure sowie Ereignisse und Maßnahmen aus der jüngeren, politischen Vergangenheit grundsätzlich den inhaltlichen Vorzug gegenüber historischen Ereignissen erhalten. Mit dem ORF und dem AMS wird zudem zwei öffentlich-rechtlichen Einrichtungen mit politischem Bezug in beiden Untersuchungszeiträumen hohe Relevanz zugestanden.

Auffällig innerhalb beider Untersuchungszeiträume ist auch die Bedeutung, die allgemeinen politischen Zusammenhängen zugemessen wird. Die inhaltliche Schwerpunktsetzung wiederum deckt sich ebenfalls in beiden Zeiträumen. So wird hier vor allem auf die wirtschaftliche Lage sowie die Wirtschaftskrise verwiesen. Behandelt wird aber auch das damit zusammenhängende Thema Arbeitslosigkeit. Darüber hinaus wird in beiden Zeiträumen auf die zunehmende Globalisierung und Internationalisierung verwiesen, welchen auch Österreich ausgeliefert sei.

Thematisiert werden neben ökonomischen auch ökologische Themen wie der Klimawandel, das zunehmende Artensterben sowie die Überbevölkerung. In Bezug auf gesundheitspolitisch relevante Themen werden AIDS sowie die Vogelgrippe innerhalb beider Zeiträume genannt. Außerdem steht das Thema Terrorismus in beiden Untersuchungszeiträumen auf der kabarettistischen Agenda.

Aus den erzielten Ergebnissen lässt sich in Bezug auf die beiden unterschiedlichen Untersuchungszeiträume somit zweierlei herauslesen: Zum einen sehen wir die Thesen aus dem Theorieteil der vorliegenden Arbeit zum größten Teil bestätigt. Die Kabaretts beider Untersuchungszeiträume nehmen eine zu herrschenden Mächten vorwiegend oppositionelle Kritikerrolle ein. Zum anderen belegt die Orientierung an aktuellen, anstelle von historischen, politischen Begebenheiten und Zusammenhängen zunächst die These, dass das Kabarett mit dem bestehenden Wissenszusammenhang des Publikums spiele und sich diesen auch bei seiner inhaltlichen Gestaltung vor Augen führen müsse. Werden historische Ereignisse oder Akteure erwähnt, so handelt es sich in sämtlichen Fällen um Inhalte, bei denen davon ausgegangen werden kann, dass diese im Wissenszusammenhang des Publikums fest verankert sind. Bei der in beiden Untersuchungszeiträumen intensiv behandelten Zeit des Zweiten Weltkriegs steht darüber hinaus ein Thema im Fokus, das aufgrund aktueller Vorkommnisse immer wieder aufgeworfen und öffentlich präsent gehalten wird.

Eine Abweichung von diesem Schema lässt sich noch am ehesten feststellen, wenn man TV- und Bühnenformate getrennt beobachtet. Eine Zugang, der mithilfe der dritten Forschungsfrage vorgenommen wurde.

10.3 Beantwortung der dritten Forschungsfrage

Mithilfe der dritten Forschungsfrage sollte einer Annahme nachgegangen werden, die bereits im Zuge eines früheren Forschungsvorhabens (vgl. Wala, 2011) aufgeworfen wurde, zum damaligen Zeitpunkt jedoch nicht vollständig geklärt werden konnte: Inwiefern lassen sich hinsichtlich unterschiedlicher Kabarett-Formate Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Bezug auf deren inhaltliche Gestaltung feststellen? Wenngleich sich innerhalb einer früheren Untersuchung Tendenzen feststellen ließen, dass TV-Formate im Gegensatz zu Bühnen-

Formaten zu weitaus oberflächlicherer Kritik neigen und dabei zwar viele unterschiedliche Themengebiete, diese jedoch nicht besonders tiefgehend behandeln, konnte die Konzentration auf nur einen Untersuchungszeitraum hier nur ein Schlaglicht auf mögliche Unterschiede werfen. Mit dem Einbeziehen weiterer Formate aus zwei unterschiedlichen Zeiträumen sowie der Möglichkeit, einen Vergleich mit früheren Ergebnisse vorzunehmen, sollte dieser Frage im Zuge des aktuellen Forschungsvorhabens nochmals genauer nachgegangen werden.

Hierbei zeigte sich, dass sich die bisher erzielten Ergebnisse in Teilbereichen nicht mit jenen der aktuellen Untersuchung vereinbaren lassen. So wurde in Bezug auf die analysierten TV-Formate festgehalten, dass diese sich an der bereits festgestellten und für alle Formate gültigen Schwerpunktsetzung (siehe auch 10.2) orientieren. Festgestellt wurde jedoch auch, dass sich die vorrangig für das Fernsehen produzierten Formate den jeweiligen Themenbereichen nur sehr vordergründig widmen (vgl. Wala, 2011). Diese Beobachtung trifft für die aktuelle Untersuchung jedoch nur teilweise zu. So werden sowohl innerhalb der Sendung „Dorfers Donnerstalk“, wie auch innerhalb des Formats „Wir Staatskünstler“, inhaltliche Schwerpunkte – wie beispielsweise die Wiener Wahl oder der BUWOG-Skandal – durchaus ausführlich behandelt. Innerhalb der jeweiligen Formate sind somit durchaus mehrere, inhaltlich stärker fokussierte Schwerpunktsetzungen pro Sendung zu beobachten. Kürzere Themenblöcke oder einzelne Bemerkungen zu Akteurinnen und Akteuren, Ereignissen oder Maßnahmen werden hier noch ergänzend eingeflochten.

Ein Unterschied zwischen den Formaten ist allerdings bei der Gewichtung der unterschiedlichen Kategorien zu bemerken. So setzen die untersuchten TV-Formate wesentlich stärker auf die Thematisierung von politischen Parteien und sonstigen Akteuren sowie damit in Zusammenhang stehenden Ereignissen oder Maßnahmen, wobei auch hier die bereits erwähnte, oppositionelle Rolle eingenommen wird. Allgemeine Themen, welche für das politische Geschehen von längerfristiger Relevanz erscheinen, wie beispielsweise die wirtschaftliche Lage des Landes, werden hingegen nur vereinzelt aufgeworfen. Eine thematische Kategorie, denen die Bühnenformate wiederum vorrangig ihre Aufmerksamkeit widmen und

dafür vor allem die Kritik an konkreten politischen Akteurinnen und Akteuren in den Hintergrund zu rücken scheinen.

In diesem Zusammenhang konnte speziell bei der Betrachtung des TV-Formats „Wir Staatskünstler“ eine weitere Besonderheit beobachtet werden. So setzte das Format als stilistisches Mittel auf die Verlesung von Vernehmungs- und Abhörprotokollen, welche von investigativen Journalisten zur Verfügung gestellt wurden. Während also alle anderen TV- und Bühnen-Formate bereits bekannte, weil medial beleuchtete Informationen zu politischen Themen behandeln, bringen die Staatskünstler auch Informationen mit ein, bei denen davon ausgegangen werden kann, dass sie dem Großteil des Publikums bis zu diesem Zeitpunkt nicht in dieser Form bekannt waren. Die „Staatskünstler“ nimmt somit nicht nur eine informierende Funktion, sondern auch in gewissem Sinne aufklärende Funktion wahr.

Während bei einer früheren Untersuchung davon ausgegangen wurde, dass in TV-Formaten – im Gegensatz zu Bühnen-Formaten – vor allem bekanntes Wissen kritisch aufgearbeitet wird, muss diese These vor dem Hintergrund aktueller Ergebnisse ebenfalls revidiert werden. Diese Beobachtung deckt sich mit einer These Michael Fleischers, welcher – im Gegensatz zu Jürgen Henningsen – meint, dass Kabarett danach trachte, den Wissenszusammenhang des Publikums in Frage zu stellen oder zu zerstören. So werde den Zuseherinnen und Zusehern ein Problem vorgestellt, aber keine Lösung präsentiert (vgl. Fleischer, 1989: 142). Eine Methode, der sich im Grunde auch die Staatskünstler bedienen, indem sie einen kontrovers diskutierten Sachverhalt aufzeigen, es aber letztlich dem Publikum überlassen, sich hierzu eine Meinung zu bilden. Auch Alfred Dorfer greift für sein Format „Dorfers Donnerstalk“ auf diese Technik zurück, während sie für Bühnen-Formate spärlich bis gar nicht eingesetzt wird.

Allgemein scheint es also, als ob sich die TV-Formate – ganz gleich, welcher Mechaniken sie sich dabei bedienen – vorrangig auf unmittelbar in der Öffentlichkeit präsente und aktuelle Themenbereiche konzentrieren würden. Die analysierten Bühnen-Formate hingegen setzen sich auch spezifischer mit längerfristig präsenten Themenbereichen auseinander. Dies mag der Art der Veröffentlichung und den

damit verbundenen Anforderungen an die Formate geschuldet sein: So sind die für das Fernsehen produzierten Formate durch die Regelmäßigkeit der Ausstrahlung viel stärker und häufiger darauf angewiesen, abwechslungsreichen Content für ein breites Publikum zu produzieren – dies alles vor dem Hintergrund der programmtechnischen sowie auch kommerziellen Ziele des ausstrahlenden Senders.

Bühnen-Programme jedoch unterliegen aufgrund der Frequenz ihrer Aufführung und der besseren Einschätzbarkeit ihrer Zielgruppe und deren inhaltlicher Vorlieben gänzlich anderen Bedingungen. Bemüht man einen Vergleich aus dem Medienbereich, so ließen sich die beiden unterschiedlichen Formate möglicherweise mit Wochen- bzw. Quartalsmedien gleichsetzen. So müssen auch Wochenmedien aufgrund ihrer Erscheinfrequenz und vor allem ihrer Zielgruppe auf gänzlich andere Inhalte bauen, als dies beispielsweise Monatsmedien tun. Vor allem Aktualität und Unmittelbarkeit stehen hier als Kriterien für die Content-Produktion und -Darstellung im Fokus.

Diese Untersuchungsergebnisse kennend, wollen wir nochmals auf die in Kapitel 4 vorgestellten Theoriemodelle zurückkommen. So zieht Jürgen Henningsen den Schluss, dass die Kabarettistin oder der Kabarettist ausreichend Kenntnis über den Wissensstand seines Publikums haben müsse, um mit diesem spielen zu können. Aus diesem Grund, so Henningsen, erscheine es für die Kabarettistin oder den Kabarettisten oft zielführender, mit einfacheren und leicht verständlichen als mit komplexeren, vielschichtigen Inhalten zu arbeiten. Dadurch bedingt sei auch eine gewisse Homogenität des Publikums erstrebenswert (vgl. Henningsen, 1967: 25f).

Betrachten wir nun die unterschiedlichen Kabarettformate und deren strukturelle Rahmenbedingungen, so lässt sich eindeutig feststellen, dass sich das Publikum von TV-Formaten in den meisten Fällen wesentlich heterogener gestaltet, als jenes von Bühnenformaten. Der These Henningsens entsprechend, müssten TV-Formate somit auf wesentlich leichter verständliche Inhalte setzen. Für alle analysierten Formate der aktuellen Untersuchung lässt sich dies jedoch eindeutig verneinen. Tatsächlich verhalten sich die Inhalte der analysierten Formate sogar konträr zu dieser Annahme.

Auf diesen Erkenntnissen basierend, lässt sich die Vermutung aufstellen, dass sich die Schöpferinnen und Schöpfer kabarettistischer Formate – parallel zu den Massenmedien – eher an den Grundregeln einer Nachrichtenwert-Theorie (vgl. Burkart 2002: 279ff) orientieren könnten. Ein theoretisches Modell, das zwar auch das Thema „Einfachheit“ miteinbezieht, aber auch noch viele andere Faktoren bei der Gestaltung von Informationen berücksichtigt. So ist innerhalb der TV-Formate beispielsweise eindeutig eine inhaltliche Zuwendung zu österreichischen oder österreich-nahen Akteurinnen und Akteuren zu beobachten, während Bühnen-Formate auch ausländischen Akteurinnen und Akteuren entsprechenden Raum gewähren.

Abschließend lässt sich somit zusammenfassen, dass die unterschiedlichen Format-Arten in Bezug auf ihre grundsätzliche thematische Ausrichtung eindeutige Parallelen aufweisen. So nehmen beide eine zur herrschenden Macht in wesentlichen Zügen oppositionelle Haltung ein. Unterschiede zeigen sich jedoch hinsichtlich der Gewichtung der einzelnen Themenkategorien sowie in Umfang und Tiefe derselben. Die unmittelbare, mitunter auch kurzfristige Aktualität, sowie weitere Faktoren, die sich beispielsweise mit der Nachrichtenwert-Theorie vereinen lassen, scheinen darüber hinaus für die Gestaltung von TV-Formaten einen wesentlich höheren Stellenwert einzunehmen, als für Bühnen-Formate.

11. Hypothesen: Auftakt zu weiteren Forschungsvorhaben

„Mein Geheimnis ist, mich stets so dumm zu machen wie mein Publikum. Gerade so weit, dass sie glauben, sie seien so gescheit wie ich.“ (Wolfgang Neuss, deutscher Kabarettist, zit. nach usualredant.at, 2018)

Wie bei qualitativen Forschungsvorhaben üblich, sollen an dieser Stelle die Weichen für weiterführende, möglicherweise auch quantitative Forschungsvorhaben gestellt werden. Die forschungsleitende Fragestellung der vorliegenden Arbeit konzentrierte sich auf mögliche Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zwischen Kabaretts verschiedener Untersuchungszeiträume. Im Zuge einer weiteren Fragestellung wurde zudem nach potenziellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden in Bezug auf unterschiedliche Kabarettformate gefragt. Vor dem Hintergrund dieser Fragestellung wurden nun die folgenden Hypothesen generiert. Diese basieren zum einen auf den in Kapitel 4 dargelegten Theoriemodellen und zum anderen auf den empirischen Erkenntnissen aus dem vorangegangenen Kapitel.

- **Hypothese 1:** Werden innerhalb von Kabarettformaten Inhalte mit Bezug zu politischen Themenbereichen vermittelt, so überwiegen insgesamt jene Inhalte, die eine zur herrschenden Macht oppositionelle Position einnehmen.
- **Hypothese 2:** Je höher die Erscheinfrequenz eines Kabarettformats, desto eher orientiert sich dessen inhaltliche Gestaltung an aktuellen politischen Gegebenheiten.
- **Hypothese 3:** Je heterogener das Publikum eines Kabarettformats, desto eher orientiert sich dessen inhaltliche Gestaltung an aktuellen politischen Gegebenheiten.

Anzumerken ist an dieser Stelle, dass sich in Bezug auf die inhaltliche Gestaltung von Kabaretts vor dem Hintergrund eines Zusammenhangs mit beispielsweise der Nachrichtenwert-Theorie möglicherweise noch zahlreiche weitere Hypothesen bilden lassen könnten. So könnte man beispielsweise vermuten, dass sich Kabarettformate mit höherer Erscheinfrequenz sowie heterogenerem Publikum bei

der inhaltlichen Gestaltung generell eher an vorhandenen Nachrichtenfaktoren wie Zeit, Nähe, Status, Dynamik, Valenz oder Identifikation (vgl. Burkart 2002: 281ff) orientieren würden. Vor allem in Bezug auf den Einfluss des strukturellen Umfelds auf die Entstehung von Kabaretts besteht hier jedoch noch weiterer Abklärungsbedarf. So darf auch die Rolle der verantwortlichen Kabarettistin oder des Kabarettisten nicht außer Acht gelassen werden. Die Ergebnisse dieser Untersuchung eröffnen jedoch in jedem Fall ein spannendes Feld für zukünftige, quantitative Forschungsvorhaben auf Basis von Theoriemodellen, die bisher nicht vorrangig auf das Kabarett umgelegt wurden.

12. Resümee: Was noch zu sagen bleibt

„Wir spielen also keine Zugabe, aber es gibt noch jemanden viel wichtigeren, viel besseren, viel gescheiteren, viel superereren als uns. Der ebenso keine Zugabe gibt. Das Leben gibt keine Zugabe.“ (Alfred Dorfer, 2009; Transkript 5: 901ff).

Im Gegensatz zu Alfred Dorfer, der mit den von ihm gestalteten Inhalten wesentlich zum Entstehen der vorangegangenen Kapitel beigetragen hat, soll die vorliegende Arbeit ihrem Publikum an dieser Stelle keine Zugabe schuldig bleiben. Vielmehr ist es nun an der Zeit, den hier endenden Forschungsprozess nochmals Revue passieren zu lassen. Kehren wir als zunächst zum ursprünglichen Forschungsinteresse dieser Arbeit zurück. Dieses bestand darin, Kabarettformate aus unterschiedlichen Regierungsperioden auf ihre politischen Inhalte zu prüfen und einem inhaltsanalytischen Vergleich zu unterziehen. Das Hauptaugenmerk lag dabei auf möglichen inhaltlichen Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Formaten aus unterschiedlichen Untersuchungszeiträumen. Zudem sollte der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich inhaltliche Unterschiede in Bezug auf die unterschiedlichen Format-Arten festmachen lassen.

Die Grundlage für die Analyse und spätere Interpretation der Ergebnisse wurde im theoretischen Teil dieser Arbeit geschaffen. Neben einer Definition der zentralen Begriffe, sowie einer Untermauerung des Kabarett durch bisherige Theorieansätze, wurden auch die historischen und politischen Rahmenbedingungen für die Entstehung von Kabarettformaten beleuchtet. Die erzielten Ergebnisse haben uns hier jedoch vor allem eines aufgezeigt: Bereits bestehende, speziell auf das Kabarett zugeschnittene Theoriemodelle eignen sich nur bedingt dafür, Aussagen über dessen inhaltliche Gestaltung zu treffen. So mag die These zum oppositionellen Grundtenor politischer Kabarett zwar zutreffen, für eine tiefergehende inhaltsanalytische Betrachtung greifen die in Kapitel 4 vorgestellten Ansätze jedoch zu kurz.

Hat Alfred Dorfer also Recht, wenn er meint, dass sich Kabarett – und vielleicht im speziellen politisches Kabarett – nicht in das starre Korsett, zum Teil veralteter, theoretischer Modelle zwängen lasse? Diese Behauptung hat durchaus ihre

Berechtigung. So hat sich im Zuge der Inhaltsanalyse gezeigt, dass es sich beim politischen Kabarett um einen zutiefst vielschichtigen und komplexen Untersuchungsgegenstand handelt. Denn um Kabarett und dessen Inhalte einer umfassenden Analyse unterziehen zu können, müssen schon vor Beginn der Analyse zahlreiche Faktoren berücksichtigt werden. Dies sind zum einen die formellen und strukturellen Rahmenbedingungen, vor deren Hintergrund Kabarettformate entstehen. Sowohl die Frequenz der Erscheinung eines Kabaretts, als auch das Publikum eines Formats könnten hier eine wesentliche Rolle spielen. Zum anderen ist das Kabarett – wie jedes Medium auch – stets an eine subjektiv denkende und handelnde Akteurin oder einen Akteur – nämlich die Kabarettistin oder den Kabarettisten – gebunden.

Aus diesen Erkenntnissen ergeben sich nicht nur zahlreiche Einflussfaktoren auf das Kabarett, sondern auch die Tatsache, dass das Kabarett als historische Quelle mit Vorsicht und durchaus kritisch zu genießen ist. So präsentieren einzelne Formate – den Teilen eines Puzzles gleich – lediglich Ausschnitte der realpolitischen Situation einer Epoche. Je höher die Anzahl der miteinbezogenen Formate verschiedener Autorinnen und Autoren, desto vollständiger präsentiert sich das Bild. Ein Umstand, der innerhalb des aktuellen Forschungsvorhabens bereits mitberücksichtigt wurde. Und nicht nur das: Durch die teilweise Einbeziehung früherer Forschungsergebnisse konnten zudem Annahmen, die auf Basis des vorangegangenen Forschungsvorhabens getroffen wurden, revidiert werden.

Abschließend lässt sich also sagen, dass die vorliegende Arbeit – auch aus Gründen der Repräsentativität – zwar keine gesicherten Annahmen oder quantitativ verwertbare Daten hervorgebracht hat, wohl aber interessante Ansatzpunkte für zukünftige Forschungsvorhaben aufwerfen konnte. Sollte die kommunikationswissenschaftliche Forschung in Zukunft danach trachten, ihr Verständnis des bisher eher stiefmütterlich behandelten Forschungsgegenstands Kabarett zu erweitern, wird es vor allem ein Umdenken in Bezug auf den theoretischen Hintergrund desselben bedürfen.

So könnten sich – wie schon in Kapitel 10 dargelegt – Modelle wie die Nachrichtenwert-Theorie oder auch die Cultural Studies weitaus besser dazu eignen, quantifizierbare Aussagen über das Kabarett und dessen Inhalte zu treffen. Ein theoretischer Ansatz, den es sich im Zuge weiterführender und möglicherweise quantitativ orientierter Forschungsvorhaben zu verfolgen lohnt.

13. Literatur- und Quellenverzeichnis

13.1 Literaturquellen

- Appignanesi, Lisa (1976): Das Kabarett. Belser Verlag. Stuttgart.
- Atteslander, Peter (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung. 11., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Erich Schmidt Verlag. Berlin.
- Binder, Dieter A.: Kabarett und gesellschaftlicher Wandel – Überlegungen zu einer spezifischen Quelle der österreichischen Geschichte. In: Panagl, Oswald/Kriechbaumer, Robert (Hrsg.) (2004): Stachel wider dem Zeitgeist. Politisches Kabarett, Flüsterwitz und subversive Textsorten. Böhlau Verlag. Wien/Köln/Weimar. S. 79 – 102.
- Blühdorn, Anette (2003): Pop and Poetry – Pleasure and Protest. Udo Lindenberg, Konstantin Wecker and the Tradition of German Cabaret. Peter Lang. Oxford/Bern/Berlin u.a.
- Brockhaus (2003): Der große Brockhaus in einem Band. 1. Auflage. F.A. Brockhaus. Leipzig/Manneim.
- Budzinski, Klaus (1961): Die Muse mit der scharfen Zunge. Vom Cabaret zum Kabarett. Paul List Verlag. München.
- Budzinski, Klaus (Hrsg.) (1971): Vorsicht, die Mandoline ist geladen. Deutsches Kabarett seit 1964. Aktualisierte Ausgabe. Fischer Taschenbuch-Verlag. Frankfurt am Main.
- Budzinski, Klaus (1985): Das Kabarett. 100 Jahre literarische Zeitkritik, gesprochen, gesungen, gespielt. 1. Auflage. Econ-Taschenbuch-Verlag. Düsseldorf/Wien.
- Budzinski, Klaus (1989): Wer lacht denn da? Kabarett von 1945 bis heute. Westermann Verlag. Braunschweig.
- Budzinski, Klaus/Hippen, Reinhard (1996): Metzler Kabarett Lexikon. J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung. Stuttgart/Weimar.
- Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4., überarbeitete und aktualisierte Ausgabe. Böhlau Verlag. Wien/Köln/Weimar.

- Burzan, Nicole (2005): Quantitative Methoden der Kulturwissenschaften. Eine Einführung. UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz.
- Dorfer, Alfred (2006): Totalitarismus und Kabarett. Diplomarbeit. Universität Wien.
- Dunkl, Natalie (2013): Das Spinnen der Komischen. Grundlegende theoretische Aspekte der Unterscheidung von Kabarett und Comedy. Akademische Verlagsgemeinschaft München (AVM). München.
- Durrani, Osman: Die Masken des Herrn Karl: Das österreichische Kabarett der Nachkriegszeit. In: McNally, Joanne/Sprengel, Peter (Hrsg.) (2003): Hundert Jahre Kabarett. Zur Inszenierung gesellschaftlicher Identität zwischen Protest und Propaganda. Verlag Königshausen & Neumann. Würzburg. S. 117 – 126.
- Fink, Iris/Veigl, Hans (2016): "... und Lachen hat seine Zeit." Kabarett zwischen Wiederaufbau und Wirtschaftswunder. Kleinkunst in Österreich 1945 bis 1970. Österreichisches Kabarettarchiv. Graz.
- Fleischer, Michael (1989): Eine Theorie des Kabaretts. Versuch einer Gattungsbeschreibung (an deutschem und polnischem Material). Universitätsverlag Dr. Norbert Brockmeyer. Bochum.
- Früh, Werner (2007): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 6. Überarbeitete Auflage. UVK Verlagsgesellschaft. Konstanz.
- Greul, Heinz (1967): Bretter, die die Zeit bedeuten. Die Kulturgeschichte des Kabaretts. Kiepenheuer & Witsch. Köln/Berlin.
- Henningsen, Jürgen (1967): Die Theorie des Kabaretts. A. Henn Verlag. Düsseldorf/Benrath.
- Hippen, Reinhard (Hrsg.) (1986): Satire gegen Hitler. Kabarett im Exil. Pendo-Verlag. Zürich.
- Hippen, Reinhard (Hrsg.) (1988): Es liegt in der Luft. Kabarett im Dritten Reich. Pendo-Verlag. Zürich.
- Hofmann, Gerhard (1976): Das politische Kabarett als geschichtliche Quelle. Haag + Herchen Verlag. Frankfurt/Main.

- Hösch, Rudolf (1969): Kabarett von gestern nach zeitgenössischen Berichten, Kritiken und Erinnerungen. Band 1. 1900 – 1933. Henschelverlag. Berlin.
- Klaffenböck, Arnold: Zwischen Agitation und Konformismus – Helmut Qualtingers „politisches Kabarett“ und der Kalte Krieg. In: Panagl, Oswald/Kriechbaumer, Robert (Hrsg.) (2004): Stachel wider dem Zeitgeist. Politisches Kabarett, Flüsterwitz und subversive Textsorten. Böhlau Verlag. Wien/Köln/Weimar. S. 129 – 156.
- Kühn, Volker (Hrsg.) (1987): Donnerwetter – tadellos. Kabarett zur Kaiserzeit. 1900 – 1918. Quadriga Verlag. Weinheim u.a.
- Leitner, Ulrike (Hrsg.) (2010): Tausche Witze gegen Geld. Höhepunkte des neuen österreichischen Kabarett. Amalthea Verlag. Wien.
- Maier, Marion/Potzinger, Heimo (2015): Wissen. Schmä. Kabarett. Österreichische Kabarettstars hautnah. Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG. Wien/Graz/Klagenfurt.
- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Beltz Verlag. Weinheim/Basel.
- McNally, Joanne (2001): Shifting Boundaries: An Eastern meeting of East and West German „Kabarett“. In: German Life and Letters. 02/2011. S. 173 – 190.
- Meerstein, Günther (1938): Das Kabarett im Dienste der Politik. Verlag M. Dittert & Co. Dresden.
- Meyer, Barbara (1985): Satire und politische Bedeutung. Die literarische Satire in der DDR. Eine Untersuchung zum Prosaschaffen der siebziger Jahre. Dissertation. Universität Zürich.
- Morris, Lynch Amanda (2011): Native American Stand-Up Comedy: Epideictic Strategies in the Contact Zone. In: Rhetoric Review. Vol. 30 Issue 1. S. 37 – 53.
- Müller, Christian: Zwischen Tradition und Innovation. Zum sozialdemokratischen politischen Kabarett im Wien der Zwischenkriegszeit. In: Panagl, Oswald/Kriechbaumer, Robert (Hrsg.) (2004): Stachel wider dem Zeitgeist. Politisches Kabarett, Flüsterwitz und subversive Textsorten. Böhlau Verlag. Wien/Köln/Weimar. S. 59 - 78.

- Müller, Wolfgang C. (1955): Das Subjektiv-Komische in der Publizistik, dargestellt an den Anfängen des politischen Kabarett in Deutschland. Dissertation. Berlin.
- Müller, Wolfgang C.: Das Kabarett. In: Dovifat, Emil (Hrsg.) (1969): Handbuch der Publizistik. Unter Mitarbeit führender Fachleute. Band 2. Praktische Publizistik. Walter de Gruyter & Co. S. 529 – 541.
- Müller, Wolfgang/Hammer, Konrad (1956): Narren, Henker, Komödianten. Geschichte und Funktion des politischen Kabarett. Verlag Schaffende Jugend. Bonn.
- Obinger, Herbert/Tálos, Emmerich (2006): Sozialstaat Österreich zwischen Kontinuität und Umbau. Eine Bilanz der ÖVP/BZÖ/FPÖ-Koalition. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- Otto, Rainer/Rößler, Walter (1981): Kabarettgeschichte. Abriss des deutschsprachigen Kabarett. 2. Auflage. Henschel Verlag. Berlin.
- Panagl, Oswald: Ricendo dicere verum: Zu den antiken Wurzeln des politischen Kabarett. In: Panagl, Oswald/Kriechbaumer, Robert (Hrsg.) (2004): Stachel wider dem Zeitgeist. Politisches Kabarett, Flüsterwitz und subversive Textsorten. Böhlau Verlag. Wien/Köln/Weimar. S. 33 – 58.
- Pepper, Hugo (1987): Lachen auf eigene Gefahr. Das Kabarett „Der Rote Hund“ 1946 – 1951. Europaverlag. Wien.
- Reinhard, Elke (2005): Warum heißt Kabarett heute Comedy? Metamorphosen in der deutschen Fernsehunterhaltung. Dissertation. LIT Verlag. Berlin.
- Rösler, Walter (Hrsg.) (1991): Gehn ma halt a bisserl unter. Kabarett in Wien von den Anfängen bis heute. Henschel Verlag. Berlin.
- Schöffner, Lothar (1969): Das Kabarett, der Spiegel des politischen Geschehens. Dissertation. Kiel.
- Sperl, Gerfried (2000): Der Machtwechsel. Österreichs politische Krise zu Beginn des 3. Jahrtausends. Molden Verlag. Wien.
- Sperl, Gerfried (2003): Die umgefärbte Republik. Anmerkungen zu Österreich. Paul Zsolnay Verlag. Wien.

- Veigl, Hans (Hrsg.) (1994): Bombenstimmung. Das Wiener Werkel. Kabarett im Dritten Reich. Kremayr & Scheriau. Wien.
- Veigl, Hans: Karl Kraus, die Wiener Moderne und das Wiener Kabarett nach der Jahrhundertwende. In: McNally, Joanne/Sprengel, Peter (Hrsg.) (2003): Hundert Jahre Kabarett. Zur Inszenierung gesellschaftlicher Identität zwischen Protest und Propaganda. Verlag Königshausen & Neumann. Würzburg. S. 39 – 50.
- Vogel, Benedikt (1993): Fiktionskulisse. Poetik und Geschichte des Kabarett. Verlag Ferdinand Schöningh GmbH. Paderborn/München/Wien u.a.
- Wala, Katrin (2011): Kabarett und Satire als (Zerr)Spiegel politischer Realität? Bakkalaureatsarbeit. Universität Wien.
- Weys, Rudolph (1970): Cabaret und Kabarett in Wien. Jugend und Volk. Wien/München.

13.2 Online-Quellen

- Bundesministerium für Inneres (1999):
www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1999/start.aspx
Abgerufen am 12.03.2018.
- Bundesministerium für Inneres (2002):
www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_2002/start.aspx
Abgerufen am 22.08.2018.
- Bundesministerium für Inneres (2006):
www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_2006/start.aspx
Abgerufen am 22.08.2018.
- Bundesministerium für Inneres (2008):
www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_2008/start.aspx
Abgerufen am 22.08.2018.
- Bundesministerium für Inneres (2008):
www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_2008/start.aspx
Abgerufen am 22.08.2018.

- Bundesministerium für Inneres (2013):
www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_2013/start.aspx.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Der Standard (2001):
derstandard.at/736103/Spitzelaffaere-Josef-Kleindienst-ein-Jahr-nach-Erscheinen-seines-Buches-noch-immer-nicht-einvernommen.
Abgerufen am 06.03.2018
- Der Standard (2003a):
derstandard.at/1225850/Schwarz-Blau-2000-Angelobung-unter-dramatischen-Umstaenden.
Abgerufen am 06.03.2018
- Der Standard (2003b):
derstandard.at/1226153/Schuessel-Steuer--und-Pensionsreform-ab-2004.
Abgerufen am 06.03.2018.
- Der Standard (2003c):
derstandard.at/1309336/OeGB-droht-mit-Kampfmassnahmen-ab-Freitag.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Der Standard (2005a):
derstandard.at/1966768/Homepage-Affaere-seit-eineinhalb-Jahren-ein-Thema.
Abgerufen am 31.03.2018.
- Der Standard (2005b):
derstandard.at/2003459/Der-Weg-zur-BZOe-Gruendung?slide=1.
Abgerufen am 31.03.2018.
- Der Standard (2005c):
derstandard.at/2090315/Kaernten-Hypo-Wandelanleihe-voll-platziert.
Abgerufen am 31.03.2018.
- Der Standard (2005d):
derstandard.at/2157394/Dorfers-Donnerstark-neu-Ohne-Scheuba-dafuer-mit-den-Mascheks.
Abgerufen am 31.03.2018.
- Der Standard (2008):
derstandard.at/1227286875170/Regierungsprogramm-im-Detail.
Abgerufen am 06.03.2018.

- Der Standard (2010):
derstandard.at/1271376181972/ORF-entfernte-Szene-aus-Dorfers-Donnerstalk.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Der Standard (2011a):
derstandard.at/1295570538369/Youtube-Schmankerl-Audimax-Lesung-der-Grasser-Abhoerprotokolle.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Der Standard (2011b):
derstandard.at/1313025430483/Telekom-Affaere---Polizeifunk-Tetron-Haben-keinen-Vertrag-mit-Valurex.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Der Standard (2011c):
derstandard.at/1315005535118/Hintergrund-Schwarz-blau-orange-Affaeren.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Der Standard (2011d):
derstandard.at/1319183053470/Fake-User-auf-Facebook-Die-Marionetten-Freunde-von-Werner-Faymann.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Der Standard (2011e):
derstandard.at/1323222451148/Abschied-Letzte-Klappe-fuer-Alfred-Dorfers-Donnerstalk-gefallen.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Der Standard (2015a):
derstandard.at/2000013853953/Der-Hypo-Skandal-in-fuenf-Minuten.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Der Standard (2015b):
derstandard.at/2000017734228/Der-Drachenbaendiger.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Der Standard (2016a):
derstandard.at/jetzt/livebericht/2000006750085/ogh-entscheidet-ueber-ernst-strasser.
Abgerufen am 06.03.2018.

- Der Standard (2016b):
<https://derstandard.at/2000037886693/Was-bisher-geschah-Zwei-Monate-Boehmermann-Affaere>.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Der Standard (2018):
<derstandard.at/2000072797385/Grassers-Schwiegermutter-Geld-soll-Geschenk-gewesen-sein>.
Abgerufen am 02.04.2018.
- Die Presse (2008a):
<diepresse.com/home/politik/neuwahlen/396605/Wilhelm-Molterer-im-Portraet-Sein-groesster-Tag>.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Die Presse (2008b):
diepresse.com/home/politik/innenpolitik/421797/Joerg-Haider_Mit-142-kmh-in-den-Tod-gerast.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Die Presse (2008c):
diepresse.com/home/politik/innenpolitik/434463/Kabinett-Faymann-angelobt_Oesterreich-hat-eine-neue-Regierung.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Die Presse (2010a):
diepresse.com/home/politik/innenpolitik/536528/4-Februar-2000_Unten-durch.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Die Presse (2010b):
<diepresse.com/home/wirtschaft/economist/536418/Ein-PRGag-namens-Nulldefizit>.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Die Presse (2010c):
<diepresse.com/home/politik/innenpolitik/604824/Wahlzuckerl-2008-werden-zu-bitteren-Pillen>.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Die Presse (2010d):
diepresse.com/home/wirtschaft/economist/608427/Meinl-Bank_Prozesslawine-nach-OGHUrteilen.
Abgerufen am 23.08.2018.

- Die Presse (2011a):
diepresse.com/home/wirtschaft/economist/688733/Politik-versinkt-im-TelekomSumpf.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Die Presse (2011b):
[diepresse.com/home/kultur/news/710880/Wir-Staatskuenstler Kabarett-das-Niko-P-nicht-gefaellt](https://diepresse.com/home/kultur/news/710880/Wir-Staatskuenstler_Kabarett-das-Niko-P-nicht-gefaellt).
Abgerufen am 22.08.2018.
- Die Presse (2012a):
[diepresse.com/home/politik/innenpolitik/728940/TelekomAffaere Was-bisher-geschah#slide-728940-6](https://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/728940/TelekomAffaere_Was-bisher-geschah#slide-728940-6).
Abgerufen am 22.08.2018.
- Die Presse (2012b):
diepresse.com/home/politik/innenpolitik/750167/Rechnungshof-sah-Seltsames-bei-BuwogVerkauf.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Die Presse (2013a):
<https://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/1427125/Das-war-die-Regierung-Faymann-I>.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Die Presse (2013b):
[diepresse.com/home/politik/innenpolitik/1427043/Die-Minister Erfolge-und-Misserfolge](https://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/1427043/Die-Minister_Erfolge-und-Misserfolge)
Abgerufen am 22.08.2018.
- Die Presse (2013c):
diepresse.com/home/politik/innenpolitik/1463315/Parteifreier-Justizminister-Starke-Unabhaengigkeit-schwache-Position.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Die Presse (o.J.):
diepresse.com/layout/diepresse/files/dossiers/hypo/index.html.
Abgerufen am 22.08.2018.
- FM4 (2010):
fm4v3.orf.at/stories/1637942/index.html.
Abgerufen am 31.03.2018.

- Frankfurter Allgemeine Zeitung (2000):
www.faz.net/aktuell/politik/oesterreich-spitzelaffaere-um-haider-schlaegt-hohe-wellen-112044.html.
Abgerufen am 31.03.2018.
- Futurezone (2011):
futurezone.at/netzpolitik/faymanns-facebook-affaere-wird-zum-pr-desaster/24.573.975.
Abgerufen am 22.08.2018.
- gutzitiert.de (2018):
www.gutzitiert.de/zitat_autor_joachim_ringelnatz_thema_sicherheit_zitat_32678.html
Abgerufen am 21.08.2018.
- Kleine Zeitung (2013):
www.kleinezeitung.at/politik/innenpolitik/4099786/Ruecblick_Chronologie-der-Inseratenaffaere-.
Abgerufen am 31.03.2018.
- Kurier (2011):
kurier.at/politik/wirbel-um-faymanns-facebook-auftritt/749.598.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Kurier (2012):
kurier.at/politik/lobbying-affaere-strasser-wegen-bestechlichkeit-angeklagt/807.531.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Kurier (2017a):
<https://kurier.at/politik/inland/freies-spiel-der-kraefte-was-in-der-langen-parlamentsnacht-2008-geschah/264.294.127>.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Kurier (2017b):
kurier.at/politik/inland/schwarz-blau-i-begann-unterirdisch-ein-rueckblick/294.010.593.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Kurier (2017c):
kurier.at/politik/inland/was-sie-ueber-den-buwog-prozess-wissen-muessen/301.619.969.
Abgerufen am 22.08.2018.

- NEWS (2004):
www.news.at/a/offiziell-tolede-amt-botschafter-74477.
Abgerufen am 06.03.2018.
- NEWS (2005):
www.news.at/a/chronologie-vorwuerfe-der-ablauf-homepage-ffaere-karl-heinz-grasser-91353.
Abgerufen am 06.03.2018.
- NEWS (2006):
www.news.at/a/spoe-grasser-soll-2001-bawag-geschaefte-bescheid-136589.
Abgerufen am 31.03.2018.
- NEWS (2011):
www.news.at/a/staatsbuergerschaften-die-oevp-connection-305378
Abgerufen am 31.03.2018.
- NEWS (2017):
www.news.at/a/schwarz-blau-koalition-fakten-8389401.
Abgerufen am 22.08.2018.
- News (2018):
www.news.at/a/tausendsassa-michael-niavarani-wird-50-10044773.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Ö1 (2011):
<https://oe1.orf.at/artikel/291311>.
Abgerufen am 21.08.2018.
- Oberösterreichische Nachrichten (2012):
www.nachrichten.at/nachrichten/politik/innenpolitik/Lobbying-Affaere-Anklage-gegen-Strasser-rechtswirksam;art385,956126.
Abgerufen am 06.03.2018.
- ORF (2011a):
orf.at/stories/2048620/2048623/
Abgerufen am 06.03.2018.

- ORF (2011b):
orf.at/stories/2079008/2078835/.
Abgerufen am 06.03.2018.
- ORF (2012):
orf.at/stories/2139380/2139352/.
Abgerufen am 06.03.2018.
- ORF (2014):
orf.at/stories/2251839/2251840/.
Abgerufen am 22.08.2018.
- ORF (2015):
orf.at/stories/2314235/.
Abgerufen am 06.03.2018.
- ORF (2017):
orf.at/stories/2428069/2393596/.
Abgerufen am 06.03.2018.
- Österreich (2006):
www.oe24.at/oesterreich/politik/Die-BAWAG-und-der-Skandal/20132.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Österreich (2007):
www.oe24.at/oesterreich/politik/Angelobung-unter-Polizeischutz/68231.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Österreichische Präsidentschaftskanzlei (2013):
www.bundespraesident.at/newsdetail/artikel/der-bundespraesident-betraut-die-bundesregierung-mit-der-fortfuehrung-der-amts-geschaeft/.
Abgerufen am 23.08.2018.
- Österreichisches Kabarettarchiv (2018):
www.kabarettarchiv.at/Ordner/geschichte.htm#gegenwart
Abgerufen am 20.08.2018.
- Österreichisches Parlament (2018):
www.parlament.gv.at/WWER/BREG/REG/.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Profil (2008):
www.profil.at/home/das-scheitern-koalition-woran-regierung-212211
Abgerufen am 22.08.2018.

- Profil (2013a)
www.profil.at/home/khg-grasser-meinl-8-9-millionen-euro-wofuer-364843.
Abgerufen am 23.08.2019.
- Profil (2013b):
www.profil.at/oesterreich/kabinett-faymann-ii-neue-regierung-amt-370713.
Abgerufen am 23.08.2018.
- Rippert, Ulrich/Salzmann, Markus: Österreich: Was steckt hinter der Spaltung der FPÖ? In: World Socialist Web Site (2005):
www.wsws.org/de/2005/apr2005/haid-a13.shtml.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Salzburger Nachrichten (2013):
www.sn.at/panorama/oesterreich/jahrhundert-hochwasser-2002-katastrophe-begann-schleichend-4850842.
Abgerufen am 06.03.2018.
- Sozialwissenschaften Online (2016):
www.sowi-online.de/praxis/methode/kabarett.html 0.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Spiegel (2000):
www.spiegel.de/politik/ausland/chronologie-das-feilschen-dauerte-ueber-drei-monate-a-60697.html.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Spiegel (2016):
www.spiegel.de/kultur/tv/jan-boehmermann-das-sind-die-fakten-der-staatsaffaere-a-1086571.html.
Abgerufen am 22.08.2016.
- Süddeutsche Zeitung (2016):
www.sueddeutsche.de/politik/ruecktritt-faymann-politikkarriere-voller-kehrwenden-1.2987084.
[Abgerufen am 31.03.2018.](http://www.sueddeutsche.de/politik/ruecktritt-faymann-politikkarriere-voller-kehrwenden-1.2987084)
- Tiroler Tageszeitung (2017):
www.tt.com/kultur/kinoundtv/13397951-91/orf-macht-schluss-mit-wir-staatsk%C3%BCnstler.csp.
Abgerufen am 21.08.2018.

- Trend (2004):
www.trend.at/home/die-akte-homepage-74971.
Abgerufen am 23.08.2018.
- Trend (2011):
www.trend.at/politik/oevp-krise-ruecktritt-partei-chefs-294185.
Abgerufen am 31.03.2018.
- Trend (2012):
www.trend.at/skandale/grasser/affaere-wie-karl-heinz-grasser-joerg-haider-buwog-deal-268641.
Abgerufen am 31.03.2018.
- Usualredant.de (2018):
usualredant.de/weisheiten/kabarett-und-komik.html.
Abgerufen am 20.08.2018.
- Wiener Bezirkszeitung (2017):
www.meinbezirk.at/land-wien/lokales/ashwien-sankholkar-der-fall-grasser-ist-besonders-krass-d2240381.html.
Abgerufen am 22.08.2018
- Wiener Zeitung (2005):
www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/medien/127807_Wien-Wahl-Dorfer-erhaelt-Talkverbot.html.
Abgerufen am 22.08.2018.
- Wiener Zeitung (2013):
www.wienerzeitung.at/nachrichten/oesterreich/politik/515946_Der-tiefe-Fall-des-Ernst-Strasser.html.
Abgerufen am 02.04.2018.
- Wiener Zeitung (2015):
www.wienerzeitung.at/nachrichten/oesterreich/chronik/791124_3-Jahre-Haft-fuer-Mensdorff-1-fuer-Fischer.html.
Abgerufen am 22.08.2018.
- zitate.eu (2018):
www.zitate.eu/author/maurer-thomas.
Abgerufen am 20.08.2018.

13.3 Audio- und Video-Quellen

- Dorfer, Alfred (u.a.): Ursula Haubner. In: Dorfer, Alfred (u.a.) (2004): Dorfers Donnerstark. Hoanzl. Wien. 125 Minuten.
- Dorfer, Alfred (u.a.): Bundeskanzler. In: Dorfer, Alfred (u.a.) (2005): Dorfers Donnerstark. Hoanzl. Wien. 125 Minuten.
- Dorfer, Alfred (u.a.) (2009): fremd. Aufgenommen im Mai 2009 im Wiener Akademietheater. Hoanzl. Wien. 113 Minuten.
- Maurer, Thomas (2004): Die neue Selbstständigkeit. Hoanzl. Wien. 93 Minuten.
- Maurer, Thomas (2006): Menschenfreund. Eine Aufzeichnung des ORF aus dem Vindobona-Wien, April 2006. Hoanzl. Wien. 119 Minuten.
- Resetarits, Lukas (2010): Österreich – Ein Warietee. Aufgezeichnet im Wiener Orpheum, 2010. Hoanzl. Wien. 136 Minuten.
- Resetarits, Lukas (2010): XXII. Aufgezeichnet im Orpheum Wien, 2006. Hoanzl. Wien. 113 Minuten.

13.4 Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Regierungsmitglieder der Regierung Schüssel I.....	67
Tab. 2	Regierungsmitglieder der Regierung Schüssel II.....	71
Tab. 3	Regierungsmitglieder der Regierung Faymann I.....	74
Tab. 4	Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse.....	91

14. Anhang

14.1 Categoriesystem

Basierend auf der forschungsleitenden Fragestellung wurde im Zuge der vorliegenden Arbeit eine strukturierende, qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt. Zentrales Element dieser Forschungsmethode ist die Erstellung eines theoriegeleiteten Categoriesystems, auf dessen Basis passende Textteile aus dem Material extrahiert und einer weiterführenden Interpretation unterzogen werden. Für die vorliegende Forschungsarbeit kam das an dieser Stelle angeführte Categorieschema zum Einsatz.

1. Thematisierung der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ)	
Definition der Kategorie: Erfasst jene Inhalte, die einen direkten oder indirekten Bezug zur Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ) aufweisen. Innerhalb der Kategorie wird unterschieden zwischen Inhalten, welche die Partei als Einheit thematisieren und solchen, die sich auf einzelne Akteurinnen und Akteure beziehen, die der SPÖ angehören.	
Ausprägungen	Ankerbeispiele
1.1 Fokus auf der Partei als Einheit	„Die SPÖ in Wien hat ganz realistisch plakatieren lassen.“ (Transkript 2: 29)
1.2 Fokus auf parteipolitischen Akteurinnen und Akteuren	„Niko Pelinka, vom ORF Stiftungsrat und SPÖ-Insider und ÖBB-Insider.“ (Transkript 7: 269f)
1.3 Kein Fokus auf Inhalten mit SPÖ-Bezug	Kein Ankerbeispiel notwendig.
2. Thematisierung der Österreichischen Volkspartei (ÖVP)	
Definition der Kategorie: Erfasst jene Inhalte, die einen direkten oder indirekten Bezug zur Österreichischen Volkspartei (ÖVP) aufweisen. Innerhalb der Kategorie wird unterschieden zwischen Inhalten, welche die Partei als Einheit thematisieren und solchen, die sich auf einzelne Akteurinnen und Akteure beziehen, die der ÖVP angehören.	
Ausprägungen	Ankerbeispiele
2.1 Fokus auf der Partei als Einheit	„Da war alles sauber. Bei der ÖVP und bei den Eurofightern.“ (Transkript 5: 462)

2.2 Fokus auf parteipolitischen Akteurinnen und Akteuren	„Erwin Pröll hat, als er 1991 Landeshauptmann von Niederösterreich wurde, einen Schuldenstand von 13,7 Milliarden Schilling mitübernommen.“ (Transkript 8: 273f)
2.3 Kein Fokus auf Inhalten mit ÖVP-Bezug	Kein Ankerbeispiel notwendig.
3. Thematisierung der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ)	
Definition der Kategorie: Erfasst jene Inhalte, die einen direkten oder indirekten Bezug zur Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) aufweisen. Innerhalb der Kategorie wird unterschieden zwischen Inhalten, welche die Partei als Einheit thematisieren und solchen, die sich auf einzelne Akteurinnen und Akteure beziehen, die der FPÖ angehören.	
Ausprägungen	Ankerbeispiele
3.1 Fokus auf der Partei als Einheit	„Die FPÖ ist ja zurückgekehrt zu einer klassischen Anti-Ausländer-Politik.“ (Transkript 1: 84f)
3.2 Fokus auf parteipolitischen Akteurinnen und Akteuren	„(...) nach jedem Wahltriumph vom Jörg Haider hat sie mir so die Kronen Zeitung rüber geschoben“ (Transkript 3: 163f)
3.3 Kein Fokus auf Inhalten mit FPÖ-Bezug	Kein Ankerbeispiel notwendig.
4. Thematisierung der Grünen, bzw. der grünen Alternative	
Definition der Kategorie: Erfasst jene Inhalte, die einen direkten oder indirekten Bezug zur Partei der Grünen bzw. der grünen Alternative aufweisen. Innerhalb der Kategorie wird unterschieden zwischen Inhalten, welche die Partei als Einheit thematisieren und solchen, die sich auf einzelne Akteurinnen und Akteure beziehen, die den Grünen bzw. der grünen Alternative angehören.	
Ausprägungen	Ankerbeispiele
4.1 Fokus auf der Partei als Einheit	„Den hätten die Grünen mitnehmen müssen zu den Koalitionsverhandlungen mit dem Schüssel.“ (Transkript 3: 346f)

4.2 Fokus auf parteipolitischen Akteurinnen und Akteuren	„Wenn Sie der Meinung sind, die Eva Glawischnig sollte wieder mehr Zeit fürs Inline-Skaten haben.“ (Transkript 7: 162f)
4.3 Kein Fokus auf Inhalten mit Bezug zu den Grünen bzw. der grünen Alternative	Kein Ankerbeispiel notwendig.
5. Thematisierung des Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ)	
Definition der Kategorie: Erfasst jene Inhalte, die einen direkten oder indirekten Bezug zum Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ) aufweisen. Innerhalb der Kategorie wird unterschieden zwischen Inhalten, welche die Partei als Einheit thematisieren und solchen, die sich auf einzelne Akteurinnen und Akteure beziehen, die dem BZÖ angehören.	
Ausprägungen	Ankerbeispiele
5.1 Fokus auf der Partei als Einheit	„Naja, das BZÖ kann ja nur flüstern, weil Stimme hat es ja keine mehr, nicht?“ (Transkript 2: 66)
5.2 Fokus auf parteipolitischen Akteurinnen und Akteuren	„Eines Nachts ist in Kärnten die Sonne mit 1,8 Promille donnernd vom Himmel gestürzt.“ (Transkript 6: 409f)
5.3 Kein Fokus auf Inhalten mit BZÖ-Bezug	Kein Ankerbeispiel notwendig.
6. Thematisierung politisch relevanter Akteure aus dem Inland	
Definition der Kategorie: Erfasst jene Inhalte, die einen direkten oder indirekten Bezug zu inländischen Parteien, Akteurinnen und Akteuren, Organisationen oder Unternehmen aufweisen, welche über die bereits genannten Parteien und Akteurinnen und Akteure hinaus Einfluss auf das politische, wirtschaftspolitische oder gesellschaftspolitische Geschehen innerhalb Österreichs nehmen oder für dieses von Relevanz sind. Dazu zählen auch jene Akteurinnen und Akteure, die zum Zeitpunkt der Entstehung des Untersuchungsmaterials parteilos waren. Dies trifft beispielsweise auf den damaligen Finanzminister Karl-Heinz Grasser zu.	
Ausprägungen	Ankerbeispiele
6.1 Fokus auf Parteien oder parteipolitischen Akteurinnen und Akteuren	„Unser Finanzminister würde sagen: Ein Orchideen-Fach.“ (Transkript 4: 179)

6.2 Sonstige Akteurinnen und Akteure mit politischem Einfluss oder Hintergrund	<i>„Ich meine, was ist das für ein Weltbild, bitte? Wird das von der Industriellenvereinigung gesponsert?“ (Transkript 3: 882f)</i>
6.3 Kein Fokus auf derartigen Inhalten	<i>Kein Ankerbeispiel notwendig.</i>
7. Thematisierung politisch relevanter Akteure aus dem Ausland	
Definition der Kategorie: Erfasst jene Inhalte, die einen direkten oder indirekten Bezug zu ausländischen Parteien, Akteurinnen und Akteuren, Organisationen oder Unternehmen aufweisen, welche einen für Österreich relevanten, politischen Einfluss aufweisen.	
7.1 Fokus auf Parteien oder parteipolitischen Akteurinnen und Akteuren	<i>„Und damals waren noch andere Zeiten. Damals gab es noch Edmund Stoiber, Ministerpräsident.“ (Transkript 5: 815f)</i>
7.2 Sonstige Akteurinnen und Akteure mit politischem Einfluss oder Hintergrund	<i>„Gleichzeitig ist aber natürlich Skoda eine Symbolmarke für die Abwanderung von hochqualifizierten Industriearbeitsplätzen innerhalb der Europäischen Union durch dieses Steuer- und Lohndumping.“ (Transkript 3: 635ff)</i>
7.3 Kein Fokus auf derartigen Inhalten	<i>Kein Ankerbeispiel notwendig.</i>
8. Thematisierung politischer Ereignisse	
Definition der Kategorie: Erfasst jene Inhalte, die direkten oder indirekten Bezug zu konkreten Ereignissen mit politischem Bezug aufweisen, wobei als Ereignis ein konkretes, zeitlich eingrenzbare Geschehen (wie z.B. eine Nationalratswahl) verstanden wird.	
Ausprägungen	Ankerbeispiele
8.1 Ereignisse mit Bezug zur österreichischen Politik	<i>„Weil wir so große Europäer sind, fordere ich ständige Ratspräsidentschaft Österreich.“ (Transkript 5: 524)</i>
8.2 Ereignisse mit Bezug zur ausländischen Politik	<i>„Auch so herrliche Bauten wie die Twin Towers. Staub im Grunde. Haben Sie ja gesehen, was die Leute auf den Haaren und</i>

	<i>im Gesicht gehabt haben.“ (Transkript 4: 1.061f).</i>
8.3 Kein Fokus auf derartigen Inhalten	<i>Kein Ankerbeispiel notwendig.</i>
9. Thematisierung politischer Maßnahmen	
Definition der Kategorie: Erfasst jene Inhalte, die direkten oder indirekten Bezug zu politischen Maßnahmen aufweisen. Miteinbezogen werden sowohl erlassene als auch durchgeführte oder widerrufenen Maßnahmen wie z.B. der Ankauf der Eurofighter oder die Privatisierung von Staatsbetrieben. Neben Maßnahmen, die durch inländische Akteurinnen und Akteure verantwortet wurden, werden in dieser Kategorie auch Maßnahmen, die durch das Handeln ausländischer Akteurinnen und Akteure zustande kamen, berücksichtigt.	
Ausprägungen	Ankerbeispiele
9.1 Von österreichischen Akteurinnen und Akteuren verantwortete Maßnahmen	<i>„Jetzt, nachdem die Post vor der Privatisierung steht.“ (Transkript 4: 498f).</i>
9.2 Von ausländischen Akteurinnen und Akteuren verantwortete Maßnahmen	<i>„Und er, der junge Busch, der hat ja dann einmal weltweit an alle Agenten den Auftrag erteilt, herauszufinden, wo das Böse wohnt.“ (Transkript 6: 1.013f).</i>
9.3 Kein Fokus auf derartigen Inhalten	<i>Kein Ankerbeispiel notwendig.</i>
10. Thematisierung allgemeiner Themen mit politischem Zusammenhang	
Definition der Kategorie: Erfasst jene Inhalte, die einen direkten oder indirekten Bezug zu allgemeinen, politischen, wirtschaftspolitischen oder gesellschaftspolitischen Themen aufweisen, welche kein spezifisches, zeitlich konkret begrenztes Ereignis sondern eine Entwicklung, einen Trend, etc. darstellen. Dies trifft beispielsweise auf Themen wie Globalisierung, Wirtschaftswachstum oder Arbeitslosigkeit zu.	
Ausprägungen	Ankerbeispiele
10.1 Themen mit vorrangigem Österreich-Bezug	<i>„Wieder, haben wir immer die Angst, wenn die Wirtschaft abwandert, da wandert die ganze Wirtschaft ab.“ (Transkript 4: 548f).</i>

10.2 Themen mit vorrangigem Auslands-Bezug	<i>„(...) in Russland ist die durchschnittliche Lebenserwartung seit Gorbatschow um fünf Jahre gesunken. (...) sie haben dafür nicht so dieses drückende, strukturelle Pensionsproblem (...).“ (Transkript 3: 37ff)</i>
10.3 Kein Fokus auf derartigen Inhalten	<i>Kein Ankerbeispiel notwendig.</i>

14.2 Transkriptionen

14.2.1 Dorfers Donnerstark: Ursula Haubner (2004)

Alfred Dorfer: Dankeschön, Danke, Danke. Guten Abend zur heutigen Sendung vor der Skyline von Tex Rubinowitz. Heute geht es um heimische Frauenpolitik. Also einerseits um Politik von Frauen gemacht und im Gegensatz dazu Politik für Frauen. Wir beginnen gleich bei letzterem. Gut – und jetzt zum anderen Thema. Eine großartige Frauenriege hat sich bei uns etabliert. Unsere Benita, die ja jetzt seit einiger Zeit in 101 Sprachen in Brüssel grinst. Das heißt also, wir hatten eigentlich zwischenzeitlich keine Außenministerin. Ist aber irgendwie keinem aufgefallen – das dürfte gelernt sein. Und – nicht zu vergessen – die großartige Frauen-Riege der SPÖ, die uns immer wieder überrascht, wenn wir hören, dass es sie geben soll. Und last but not least, meine Lieblings-Politikerin Lisl Gehrler. Ihre, ja. Wir alle mögen sie. Ihre größte Stärke ist ja Loyalität. Besonders zu unfähigen und überforderten Museumsdirektoren. Wobei, ich glaube, das geht über Loyalität hinaus. Das ist schon mehr eine Seelenverwandtschaft. Und es gibt aber auch Ausnahmen. Zum Beispiel: Direktor Seipel hat ja aus dem Kunsthistorischen Museum ein offenes Haus gemacht. Also, wenn Sie ein Fest geben und Sie merken, es fehlt an Hausrat: Fahren Sie doch nächstens ins Kunsthistorische – da ist immer was zu holen und wie ich höre, sind Ihnen auch die Angestellten gleich ein bisschen behilflich dabei. Es wird aber nicht nur um Frauenpolitik gehen, sondern auch um familiäre Banden, also Verbindungen. Und ich möchte gleich mal die heutige Band vorstellen: Es ist die offizielle Band des „Katholischen Familienverbandes“. Ja, ich glaube, das war doch fein. Und wenn man von Familien spricht, kommt man am Thema Beziehungen nicht vorbei. Und wir haben uns da ein bisschen bei der Jugend umgehört.

[Einspielung Szene: Eva Billisich in der Rolle von „Angie“, Alfred Dorfer in der Rolle von „Jeff“.]

Eva Billisich: Beziehungen sind insofern kompliziert, als dass da mehrere Ebenen zusammenkommen.

Alfred Dorfer: Absolut! Nämlich ist ...

Eva Billisich: Entschuldige, darf ich das noch zu Ende sagen?

Alfred Dorfer: Ach so, ich habe mir gedacht, das war es schon.

Eva Billisich: Na, das ist, weil du nicht zuhören kannst.

Alfred Dorfer: Ich kann zuhören. Sonst hätte ich dich auch nicht unterbrechen können.

Eva Billisich: Also, in Beziehungen, da gibt es manche Dinge, die du einfach nur spürst. Und andere, die du nur verstehst. Verstehst du?

Alfred Dorfer: Ja genau. Zum Beispiel: Wenn ich den Mist runtertragen muss, dann spüre ich das eigentlich nie. Aber ich verstehe, dass es sein muss, weil alleine geht er nicht und so ist es dann eben so.

[Szenenwechsel zurück ins Audimax.]

Alfred Dorfer: Ja. Schwierig wird es erst dann, wenn man etwas nicht versteht, aber auch nicht spürt. Und da tritt die Psychologie ja auf den Plan. Und, Doktor Paal, Sie sind ja Psychologe – wer nicht. Aber, was mich persönlich immer ein bisschen kränkt, ist, dass Banausen die Psychologie als Wissenschaft bezeichnen.

Günther Paal: Natürlich ist die Psychologie ein bisschen in Verruf geraten. Das hat aber vor allem mit der Begrifflichkeit zu tun. „Os“ heißt Knochen. Und wer an den Knochen leidet, darf sich von einem Osteopathen Heilung oder Linderung versprechen. Nun unterliegen sehr viele Menschen dem Irrtum, dass, wenn ihre Psyche Verscherungen aufweist, dass sie sich dann von einem Psychopathen behandeln lassen.

43 **Alfred Dorfer:** Na, man muss die Psychologen in Schutz nehmen, weil die Seele selbst ist ja oft
 44 schwer zu finden. Sie ist nicht stationär. Sie hat ein ähnliches Hobby, wie unsere Bundesregierung:
 45 Sie wandert gerne.

46 **Günther Paal:** Früher einmal wurde der Sitz der Seele in der Zirbeldrüse angenommen, weil die
 47 Zirbeldrüse das einzige Organ im menschlichen Körper ist, das nicht paarig angelegt ist. Jetzt haben
 48 aber dann jüngste Forschungen ergeben, dass auch die Nasenscheidewand im Schädel nur einmal
 49 vorkommt. Das war in den 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts und da ist die Seele dorthin
 50 gewandert. Also man darf gespannt sein, welche Einzelteile im Kopf noch auftauchen und wo die
 51 Seele dann hinwandern wird.

52 **Alfred Dorfer:** Danke, Dr. Paal. Unser heutiger Gast ist Spezialist für all die bisher besprochenen
 53 Themen. Sie hat eine besonders schwere Bürde zu tragen. Begrüßen Sie mit Respekt: Ursula
 54 Haubner. Guten Abend, Frau Haubner.

55 [Florian Scheuba betritt in der Rolle Ursula Haubners die Bühne.]

56 **Florian Scheuba:** Guten Abend, Herr Dorfer.

57 **Alfred Dorfer:** Aha, Sie sind Frau Haubner?

58 **Florian Scheuba:** Ja, freilich. Wer, wenn nicht ich?

59 **Alfred Dorfer:** Aha. Na, nur weil ... Ihr Outfit ist ein bisschen ungewöhnlich.

60 **Florian Scheuba:** Na, das ist individuell. Sportlich, lässig, elegant. Das trägt man als moderne Frau
 61 von heute. Damit setzt man ein Zeichen.

62 **Alfred Dorfer:** Aha. Na, es erinnert mich ein bisschen an Ihren Bruder, eigentlich.

63 **Florian Scheuba:** An wen?

64 **Alfred Dorfer:** Ihren Bruder, Jörg Haider.

65 **Florian Scheuba:** Ach so, den kleinen. Ja, na wissen Sie, ich als Schwester – also als große
 66 Schwester – ich habe immer ein bisschen eine Vorbildfunktion für ihn gehabt und deshalb hat er mir
 67 immer alles nachgemacht.

68 **Alfred Dorfer:** Aha. Sie waren Vorbild für Jörg Haider. Wundert mich ein bisschen, weil über
 69 weibliche Politikerinnen hat er einmal gesagt: „Ich habe noch nie eine erotische Politikerin getroffen.
 70 Die meisten werden verhärtet davon.“

71 **Florian Scheuba:** Ja, das ist leider die traurige Realität. Deshalb repräsentiere ich auch einen völlig
 72 neuen Frauentyp als die Politik. Eine Frau, die sich voll und ganz zu ihrer Weiblichkeit bekennt. Zu
 73 ihrer Sehnsucht nach einer starken Schulter. Nach muskulösen, gut gebauten, kräftigen Oberarmen,
 74 an die sie sich zärtlich anschmiegen kann.

75 **Alfred Dorfer:** Na, das klingt nach einem progressiven Frauenbild. Und da sind wir wieder bei Ihrem
 76 Bruder, der gesagt hat: „In der Partnerschaft gibt es zwei Funktionen. Nämlich den dienenden und
 77 den führenden Teil.“ Nicht?

78 **Florian Scheuba:** Ja, da hat er vollkommen recht. Gerade eine Frau wie ich braucht auch Mut zur
 79 Demut.

80 **Alfred Dorfer:** Aha, das klingt also nach menschlicher Wärme eigentlich, wie sie nur eine klassische
 81 Familie bieten kann. Nicht?

82 **Florian Scheuba:** Ja, danach sehne ich mich auch. Aber nicht nur als Frau, sondern auch als
 83 Mensch.

84 **Alfred Dorfer:** Schön. Leider ist ja in Ihrer Politik wenig davon zu spüren. Die FPÖ ist ja
85 zurückgekehrt zu einer klassischen Anti-Ausländer-Politik. Wie geht das mit der menschlichen
86 Wärme zusammen?

87 **Florian Scheuba:** Naja, gleich eine Gegenfrage, Herr Dorfer: Wie viele Asylanten wohnen denn bei
88 Ihnen zuhause?

89 **Alfred Dorfer:** Naja, ich habe noch nicht nachgeschaut, eigentlich.

90 **Florian Scheuba:** Na, das ist ja das Typische bei den Gutmenschen, nicht? Sie sind für grenzenlose
91 Einwanderung, aber eine Grenze soll es dann doch geben. Nämlich die eigene Wohnungstür, nicht?
92 Da fängt für uns Freiheitliche die Hilfe überhaupt erst an.

93 **Alfred Dorfer:** Aha. Das heißt, Ihr Zuhause ist ein Asylantenheim?

94 **Florian Scheuba:** Ja, kann man bis zu einem gewissen Grad so sagen. Ich habe Ihnen dazu auch
95 eine kleine Homestory mitgebracht.

96 [Szenenwechsel zur Homestory.]

97 **Florian Scheuba:** Das ist der Franz, mein Lebensabschnittspartner. Den Kinderwunsch tragen wir
98 schon lange in unserem Herzen. Hat leider nicht ganz geklappt. Jedenfalls haben wir uns dann bei
99 einschlägigen Stellen erkundigt, ob es möglich ist, ein Asylantenkind zu adoptieren. Gut für uns, gut
100 fürs Kind. Die Leute von „World Vision“ haben uns dann den kleinen Saddam vermittelt. Seine
101 Papiere sind leider auf der Flucht verloren gegangen. Wir wissen daher nicht genau, wie alt er
102 wirklich ist. Würde schätzen so zwölf, dreizehn. In den orientalischen Gegenden, wo er herkommt,
103 werden ja die jungen Männer sehr rasch älter. Auf jeden Fall ist er in einem Alter, wo er sich seine
104 Welt noch erobern muss. Nicht jeder kann damit ganz unverkrampft umgehen. Unser Briefträger zum
105 Beispiel. Nix passiert. Das war nur eine Scheinexekution. Der will nur spielen. Ja, unser Nachbar
106 war da unlängst auch ein bisschen humorlos. Natürlich wollte der Saddam – wie alle Pubertierenden
107 – ein Moped haben. Aber das haben wir nicht erlaubt.

108 **Schauspieler in Rolle des Nachbarn:** Jetzt sag einmal! Du Lausbub, du! Bist denn du deppert
109 geworden! Du, du Rotzpipn, du!

110 **Florian Scheuba:** Außerdem regt sich unser Nachbar wegen jeder Kleinigkeit auf. Das ist halt leider
111 diese Ausländerfeindlichkeit im Alltag. Die mir immer zuwider war.

112 **Schauspieler in Rolle des Nachbarn:** Sie, Frau Haubner, der Bub spielt schon wieder bei uns im
113 Garten da herüber. Es ist dem Kind nicht klar zu machen, wozu es einen Zaun gibt. Und jetzt hat er
114 seinen depperten Fußball auch wieder herüber geschossen.

115 [Nachdem der „Fußball“ (eigentlich eine Bombe), explodiert ist, wechselt die Szene zurück ins
116 Audimax.]

117 **Alfred Dorfer:** Naja, das ist ja wirklich rührend. Ich nehme auch alles zurück, was ich vorhin gesagt
118 habe. In Ihrer Situation musste ich ja wirklich nach jedem Strohalm greifen. Also 3,6 Millionen hat
119 die Partei, der Dichand mag den Haider nicht mehr, die Jelinek kriegt den Nobelpreis. Jede Wahl
120 wird verloren. Also, man hat als Satiriker fast das Gefühl, wenn man einen Scherz über die FPÖ
121 macht, man verstößt gegen den Artenschutz, nicht?

122 **Florian Scheuba:** Ja, man muss dem Wähler auch einmal eine Erholungsphase gönnen. Wir haben
123 in diesem Land das Bewusstsein dafür geschaffen, dass man nicht Rot, Schwarz oder Grün wählen
124 muss, sondern, dass man am Wahltag auch ganz selbstbewusst zuhause bleiben kann. Das ist ein
125 Erfolg der freiheitlichen Politik. Jeder Nichtwähler ist auch eine Stimme für die FPÖ.

126 **Alfred Dorfer:** Das heißt: In Vorarlberg 40 Prozent Nichtwähler, 14 Prozent FPÖ. Das heißt, ihr habt
127 dort eigentlich die absolute Mehrheit, nicht?

128 **Florian Scheuba:** Genauso ist es, ja.

129 **Alfred Dorfer:** Na, haben wir doch noch einen Erfolg gefunden von der FPÖ in der Regierung. Da
130 findet man ja leichter einen äthiopischen Sieg im Skiweltcup.

131 **Florian Scheuba:** Also Herr Dorfer, man kann in dieser Bundesregierung schon ganz deutlich die
132 freiheitliche Handschrift erkennen.

133 **Alfred Dorfer:** Ja, vielleicht ist das Problem, dass jeder anders schreibt in der Partei. Also Ewald
134 Stadler in Fraktur, Gorbach mit unsichtbarer Zaubertinte und der Haupt macht drei Kreuzerl – nicht?
135 Das Problem ist ja, dass die Figuren, die da aufgeboten werden ... Ich meine, der Wähler nimmt sie
136 ja nicht einmal mehr wahr. Können Sie mir aus dem Stehgreif sagen, was der Sinn und Zweck eines
137 gewissen Herrn Mainoni ist?

138 **Florian Scheuba:** Ja, der Herr Maioni ...

139 **Alfred Dorfer:** Nein – Mainoni. Staatssekretär im Infrastruktur-Ministerium.

140 **Florian Scheuba:** Genau, ja. Ja, der ist sehr wichtig für die interne Kommunikation.

141 **Alfred Dorfer:** Aha. Ja, ich glaube, das Problem liegt eher daran, dass eure interne Kommunikation
142 nach außen trägt, nicht? Also gemessen am zerstrittenen Erscheinungsbild der FPÖ ist ja die
143 Völkerschlacht bei Leipzig eine multikulti „Love & Peace“-Party, nicht?

144 **Florian Scheuba:** Ja, Herr Dorfer, das müssen Sie als Büttel des ORF natürlich sagen. Aus diesem
145 Grunde habe ich auch ein selbstgedrehtes Video heute mitgebracht. Damit die Leute einmal sehen,
146 wie es bei uns parteiintern wirklich zugeht. Bitte.

147 [Szenenwechsel in die „Parteizentrale“.]

148 **Florian Scheuba (Stimme aus dem Off):** Das ist unsere neue Parteizentrale und hinter diesen
149 Mauern fliegen nicht die Fetzen. Ganz im Gegenteil: Hier herrscht Eintracht, Freundschaft und
150 Einstimmigkeit. Aber lassen wir doch die Betroffenen selbst zu Wort kommen.

151 [Szenenwechsel ins Büro von „Hubert Gorbach“, gespielt von Florian Scheuba.]

152 **Florian Scheuba:** Für mich als Vize-Kanzler ist die Partei in deren Situation äußerst erfreulich. Es
153 herrscht bestes Einvernehmen

154 [Szenenwechsel ins Büro von „Ewald Stadler“, gespielt von Florian Scheuba.]

155 **Ewald Stadler:** Die Flügelkämpfe zwischen uns Deutschnationalen und den anderen gehören längst
156 der Vergangenheit an.

157 [Szenenwechsel ins Büro von „Karin Miklautsch“, gespielt von Florian Scheuba.]

158 **Karin Miklautsch:** Als Neueinsteiger hat man vollen Rückhalt in der Partei und jede Unterstützung,
159 die man sich nur wünschen kann.

160 [Szenenwechsel ins Büro von „Herbert Haupt“, gespielt von Florian Scheuba.]

161 **Herbert Haupt:** Und ich selber habe mich noch nie so sicher gefühlt, wie zum jetzigen Zustand. Vom
162 aktuellen Zeitpunkt in der momentanen Lage. In der Klarheit.

163 [Szenenwechsel vor die Parteizentrale, wo ein „ORF-Reporter“, gespielt von Florian Scheuba, einen
164 „Mann von der Straße“, ebenfalls gespielt von Florian Scheuba, interviewt.]

165 **Florian Scheuba (als Reporter):** Uschi Haubner ist es gelungen, die Partei zu einen. Eine Leistung,
166 die auch vom einfachen Mann auf der Straße honoriert wird. Oder?

167 **Florian Scheuba (als Mann von der Straße):** So ist es. Dank Uschi Haubner wird die FPÖ in
 168 Zukunft wieder mit einer Stimme sprechen.

169 [Szenenwechsel zurück ins Audimax.]

170 **Alfred Dorfer:** Na, habe nicht gedacht, dass Sie so eine Integrationskraft haben, dass Sie Ihren
 171 Bruder vergessen machen. Für den gab es einmal einen Fanclub – den „Club Jörg“.

172 **Florian Scheuba:** Ja, den gibt es jetzt nicht mehr. Dafür gibt es jetzt den „Club Uschi“.

173 **Alfred Dorfer:** Ja, den kenne ich vom Vorbeifahren. Der ist am Gürtel, gell?

174 **Florian Scheuba:** Sie werden sich noch anschauen, Herr Dorfer.

175 **Alfred Dorfer:** Da werde ich wirklich schauen. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass Sie die
 176 Partei wieder in lichte Höhen bringen werden. Leider.

177 **Florian Scheuba:** Ja, bitte. Wenn man mich nicht will. Ich bin schon weg.

178 [Florian Scheuba, in der Rolle von Ursula Haubner, geht ab.]

179 **Alfred Dorfer:** Aha. Na, das ist ja eigentlich noch nie passiert, dass ein Gast früher gegangen ist.
 180 Ich meine, privat ist das angenehm, besonders wenn ein Gast von der FPÖ ist. Aber – Herr Doktor
 181 Paal: Bin da ich schuld, eigentlich?

182 **Günther Paal:** Durchaus nicht. Es gibt in der Natur verschiedene Zyklen. So wiederkehrende
 183 Ereignisse. Man kennt das: Frühling, Mittag, Abgang und dergleichen. Und das, was wir eben
 184 beobachten konnten, heißt in der Phänomenologie „oszillierende Existenz“.

185 **Alfred Dorfer:** Aha, also die Haubnerin ist jetzt weg?

186 **Günther Paal:** Nicht unbedingt. Bei der Diskussion um den Sitz der Seele ist ja der Gedanke zulässig
 187 – oder zumindest die Frage – ob bei gespaltenen Persönlichkeiten nicht die Persönlichkeit gespalten
 188 ist, sondern ob da nicht nur ein Körper auf „time-sharing“-Basis geteilt wird.

189 **Alfred Dorfer:** Na, das wäre doch ein Rezept gegen die Überbevölkerung, oder?

190 **Günther Paal:** Schon, nur gibt es da Probleme. Also, die Anatomie kann sich selbst erhalten. Aber
 191 wenn jetzt – also zum Beispiel – zwei Triathleten sich einen Körper teilen und jeder das volle
 192 Trainingspensum erledigen will, gibt es da vermutlich mit der Zeit – sagen wir –
 193 Verschleißerscheinungen.

194 **Alfred Dorfer:** Oder ein Sumo-Ringer und ein Jockey teilen sich einen Körper. Auch schwer – nicht?

195 **Günther Paal:** So etwas gehört unbedingt im Vorfeld geklärt. Das Hauptproblem ist natürlich: Es
 196 gibt nur ein Gehirn. Und das muss bei jedem Wechsel leer geräumt werden und frisch aufgesetzt.
 197 Und wer schon einmal umgezogen ist, der wird wissen, dass dabei natürlich Dinge zu Bruch gehen
 198 oder verloren gehen. Und wer schon öfter umgezogen ist, weiß, dass praktisch vom ursprünglichen
 199 Hausrat nichts mehr übrig bleibt.

200 **Alfred Dorfer:** Danke, Doktor Paal.

201 [Florian Scheuba meldet sich aus dem Publikum zurück.]

202 **Florian Scheuba:** Dieser Doktor Paal, das ist doch bitte nur ein Westentaschen-Dorfer.

203 **Alfred Dorfer:** Ah, Frau Haubner. Sie sind wieder da.

204 **Florian Scheuba:** Ich war nie weg.

205 **Alfred Dorfer:** Naja. Mehr weg kann man eigentlich nicht sein. Was machen Sie da oben beim
 206 Wähler-Mob? Kommen Sie doch zurück auf die Bühne.

207 **Florian Scheuba:** Nein, das ist mein Platz Mein Platz ist beim Volk, ich bin eine von ihnen. Sich auf
 208 einer Bühne künstlich zu erhöhen, das haben nur abgehobene Staatskünstler nötig.

209 **Alfred Dorfer:** Naja, Sie sind ja aber jetzt höher als ich, oder?

210 **Florian Scheuba:** Ja. Nur weil ich mich mit Ihnen unterhalte, heißt das noch lange nicht, dass ich
 211 mich auf ihr Niveau hinunter begeben.

212 **Alfred Dorfer:** Na, also, es tut mir Leid, was ich vorhin gesagt habe über die FPÖ – also ihre Partei.

213 **Florian Scheuba:** Na, das ist nicht meine Partei.

214 **Alfred Dorfer:** Ja, meine auch nicht, aber wieso ist das bei Ihnen so?

215 **Florian Scheuba:** Das ist eine träge Bande von System-Erhaltern, die den Auftrag, den sie vom
 216 Wähler erhalten haben, verraten haben.

217 **Alfred Dorfer:** Ja. Aber Moment einmal, das ist ein bisschen unfair. Auf jemand, der am Boden liegt
 218 nochmal hintreten, nicht.

219 **Florian Scheuba:** Na, warum liegt die Partei am Boden? Aus gutem Grund! Das ist ein komplett
 220 zerstrittener Haufen, der vom Wähler vollkommen zurecht mit einer Wahlniederlage nach der
 221 anderen gedemütigt wird.

222 **Alfred Dorfer:** Naja, Moment. Aber in Vorarlberg war es anders. Da waren bei den Nichtwählern
 223 sehr viele FPÖ-Wähler dabei und wenn man so rechnet schaut es...

224 **Florian Scheuba:** Machen wir uns doch nicht lächerlich, bitte! Die Wähler wurden aktiv vertrieben.
 225 Das ist das Ergebnis von vier Jahren inferiorer Politik in der Bundesregierung. Exekutiert von einer
 226 Negativ-Auslese, wie es dieses Land überhaupt noch nicht erlebt hat.

227 **Alfred Dorfer:** Naja. Alle sind nicht so.

228 **Florian Scheuba:** Naja, aber nehmen Sie doch so eine sinnlose Erscheinung wie diesen Maioni da
 229 her.

230 **Alfred Dorfer:** Na, also für die interne Kommunikation ist der schon. Also der...

231 **Florian Scheuba:** Diese Partei braucht eine Neugründung. Diese Partei muss sich wieder auf ihren
 232 ur-eigensten Kern zurück besinnen.

233 **Alfred Dorfer:** Ja, und der wäre?

234 **Florian Scheuba:** Uschi Haubner. Diese Frau hat alle negativen Entwicklungen der letzten Jahre
 235 unbeschadet überstanden. Es ist auch einzig und allein dem Charisma dieser Frau, sind die
 236 Wahlerfolge der FPÖ von früher zu verdanken. Die Österreicherinnen und Österreicher spüren das
 237 auch ganz genau. Und deshalb ist Uschi Haubner auch die beliebteste Österreicherin.

238 **Alfred Dorfer:** Na, Moment. Ich kenne diese Umfragen. Die beliebteste Österreicherin ist Christiane
 239 Hörbiger.

240 **Florian Scheuba:** Ja, gut. Wenn man mich nicht will. Bin schon weg.

241 **Alfred Dorfer:** Moment! Hallo! Hey! Na, nein, nein! Nein, bitte! Nein. Frau Uschi – die FPÖ ist wichtig!
 242 Also für mich als Satiriker auf jeden Fall. Es macht nichts, wenn sie drei Flügel hat. Also, die
 243 Liberalen, die Nationalen und die Irrationalen. Kein Problem. Mit drei Flügeln fliegt es sich leichter.
 244 Aus dem Parlament. Nein, also. Meine Damen und Herren – Jörg Haider hat ja in letzter Zeit ernsthaft
 245 erwogen – oder ernsthaft erwogen ist in dem Fall vielleicht ein bisschen falsch ausgedrückt. Aber er
 246 hat eine Neugründung der Partei erwogen. Also eine Art Bruderpartei. Und wenn man eine neue
 247 Partei gründet, braucht man neues, unverbrauchtes Personal. Und wir haben der FPÖ ein bisschen
 248 unter die Arme gegriffen. Sehen Sie selbst.

249 [Szenenwechsel zu einer Straßenbefragung durch Thomas Maurer und Robert Palfrader.]

250 **Thomas Maurer:** Würden Sie sich persönlich, zum Beispiel, vorstellen können, als Staatssekretär
 251 ein Amt auszuüben?

252 **Erster Mann von der Straße:** Eigentlich nicht.

253 **Thomas Maurer:** Naja, Sport, sagen wir zum Beispiel einmal.

254 **Robert Palfrader:** Sport, ha? Sport geht immer. Sport haben wir jetzt demnächst wieder.

255 **Erster Mann von der Straße:** Ja.

256 [Szenenwechsel, die beiden befragen nun eine Frau.]

257 **Robert Palfrader:** Kein Interesse an einem Ministerium? Nichts?

258 **Erste Frau von der Straße:** Nein, weil es bringt ja nichts, sowieso.

259 **Robert Palfrader:** Ja, da haben Sie Recht.

260 [Szenenwechsel, beide befragen nun wieder einen Mann.]

261 **Robert Palfrader:** Sie wären mal gut qualifiziert. Alleine schon wegen Ihrem westösterreichischen
 262 Idiom.

263 **Thomas Maurer:** Da müssten wir ein Staatssekretariat im Sozialministerium einrichten. Das könnten
 264 wir aber abtauschen, ja. Eventuell.

265 **Zweiter Mann von der Straße:** Das interessiert mich immer, wenn ich was beitragen kann. Nicht?

266 **Robert Palfrader:** Schreiben Sie sicherheitshalber Sozialministerium dazu, damit, falls das
 267 Sozialministerium vorher frei wird ...

268 **Thomas Maurer:** Oder, dass dort ein Staatssekretariat gebildet wird.

269 **Robert Palfrader:** Welche Position?

270 **Thomas Maurer:** Das haben wir gesagt – Staatssekretär, am ehesten.

271 **Robert Palfrader:** Ja, oder Minister halt, in Ihrem Fall.

272 **Thomas Maurer:** Staatssekretariat wäre für Sie eine Option?

273 **Zweiter Mann von der Straße:** Ich hätte nichts dagegen.

274 **Robert Palfrader:** Gut.

275 [Szenenwechsel, beide befragen nun eine zweite Frau.]

276 **Zweite Frau von der Straße:** Bundespräsidentin.

277 **Robert Palfrader:** Bitte, dann schreiben Sie. Bundespräsidentin und Sozialministerin wird schwierig,
 278 aber kann man schauen. Schreiben Sie es hin, vielleicht kriegen wir es hin.

279 **Zweite Frau von der Straße:** Naja, nein, schreibe ich „Staatssekretärin“.

280 [Szenenwechsel zurück zum Mann der Einstiegsszene und seinem Begleiter.]

281 **Erster Mann von der Straße:** Du?

282 [Szenenwechsel zurück ins Audimax.]

283 **Alfred Dorfer:** Meine Damen und Herren, auch wenn Sie etwas können, was keiner brauchen kann:
 284 Melden Sie sich bitte bei der FPÖ-Parteizentrale. Also, wenn Sie mal beim Arzt waren – vielleicht
 285 Gesundheitsministerium. Ah, Sie sind wieder da?

286 [Florian Scheuba tritt im Dirndl wieder auf.]

287 **Florian Scheuba:** Ich war nie weg.

288 **Alfred Dorfer:** Ich habe geglaubt, Sie sind böse auf mich. Derweil waren Sie sich nur umziehen.

289 **Florian Scheuba:** Wieso umziehen? Ich trage das schon den ganzen Tag.

290 **Alfred Dorfer:** Aber vorhin ... Na, wurscht. Es passt Ihnen, passt Ihnen sehr gut, Frau Haubner.

291 **Florian Scheuba:** Wer ist das wieder?

292 **Alfred Dorfer:** Sie sind doch die Frau Haubner, oder?

293 **Florian Scheuba:** Na, aber wirklich nicht.

294 **Alfred Dorfer:** Wer sind Sie dann?

295 **Florian Scheuba:** Ich bin Christiane Hörbiger. Ich bin die beliebteste Österreicherin.

296 **Alfred Dorfer:** Freut mich, ich bin Robbie Williams. Unsere Begleitband – die Rolling Stones. Die
 297 verdienen sich ein bisschen was dazu.

298 **Florian Scheuba:** Alle mögen mich. Alle lieben mich. Ja.

299 **Alfred Dorfer:** Gut, da kommen wir doch gleich einmal zu unserer Schlussaktion, oder?

300 **Florian Scheuba:** Alle haben mich gern. Alle sind begeistert von mir. Ich bin die Schönste. Ich bin
 301 die Beste. Niemand ist so gut, wie ich.

302 [Zwei Helfer mit einer Zwangsjacke betreten die Bühne.]

303 **Alfred Dorfer:** Meine Damen und Herren, wir haben eine kleine Modenschau vorbereitet. Mit zwei
 304 Design-Helfern. Ziehen Sie einmal an, das ist genau Ihre Farbe, glaube ich, Frau Hörbiger.

305 **Florian Scheuba:** Ich bin die Beste.

306 **Alfred Dorfer:** Sehr schön.

307 **Florian Scheuba:** Ich bin die Schönste. Niemand ist so schön, wie ich.

308 **Alfred Dorfer:** Meine Damen und Herren, wir haben ... Meine Damen und Herren, wir haben
 309 eingangs über Beziehungsprobleme gesprochen und haben gesehen, dass man die auch alleine
 310 haben kann. Wobei man nicht so sicher sein kann, ob man wirklich ganz alleine ist. Mit diesem
 311 Gedanken möchte ich Sie eine Woche lang alleine lassen. Bis nächsten Donnerstag, schönen Abend
 312 und auf Wiedersehen.

14.2.2 Dorfers Donnerstalk: Bundeskanzler (2005)

Alfred Dorfer: Dankeschön! Willkommen, wieder mal vor der Skyline von Tex Rubinowitz hier in unserer Baustelle „Bildungssystem“. Und ich möchte gleich mal die Bauleiterin vorstellen [Einblendung eines Fotos von Elisabeth Gehrler]. Ich habe mir gedacht, wir fangen gleich mal an, mit dem kleinsten, gemeinsamen Nenner. Jene Person, wo sich ganz Österreich einig ist. Und weil wir gerade, weil wir gerade von Analphabetismus sprechen: Es wird natürlich auch die Wiener Wahl heute zur Sprache kommen. Ich möchte gleich mal diesbezüglich unsere Band vorstellen. Es ist die Band des Bildungsministeriums – bitte! Also, wenn Sie Herzrhythmus-Störungen brauchen ... Und ich möchte gleich mal unseren heutigen Gast vorstellen: Es ist unser Bundeskanzler Wolfgang Schüssel. Guten Abend.

TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont): Grüß Gott, Herr Dorfer! Danke, dass ich heute hier in dieser Sendung bei Ihnen sein kann. Ich bin menschlich von Ihnen etwas enttäuscht, dass Sie so über die Liesl Gehrler herziehen. Das fleißige Lieschen ist ein wunderbarer Mensch. Manchmal ist sie halt etwas einfach gestrickt.

Alfred Dorfer: Gut, danke. Wir werden natürlich auch noch auf die Wiener Wahl zurückkommen. Die Blauen haben plakatiert: „Das Duell um Wien“. Strache – ein Westentaschen Westenthaler. Und wer sich an den verfälschten Westi erinnern kann, weiß, wir sprechen von einem sehr kleinen Format. Er hat den verstorbenen Friedrich Peter als Mann „Schrott“ bezeichnet und das soll uns nicht wundern, weil er ja erst mit seinem Deutschkurs angefangen hat. Doktor Paal – das Duell um Wien – was haben wir gelacht.

Günther Paal: Was haben wir gelacht. In der Tat. Herr Strache hat mit seinem Wahlkampf es recht eindrucksvoll belegt, dass er seiner, doch einigermaßen ungenau formulierten Forderung, „Deutsch statt nix verstehen“, auch nicht in vollem Umfang Rechnung zu tragen imstande ist. Er hat ja das Duell um Wien ausgerufen. Und zwar das Duell zwischen ihm und dem regierenden Bürgermeister. Nun möchte ich das nicht als parteipolitische Präferenz verstanden wissen, wenn ich jetzt ein kleines Beispiel bringe, das man eben auch verstehen kann, wenn man kein ausgewiesener Eisenbahnfreund ist. Wer sich mit einer Sackkarre oder einem Leiterwagen bewaffnet, auf den Schienen einem heranrasenden ICE entgegen wirft, wird zweifellos einen Impact zu vergegenwärtigen haben. Aber diese Kollision kann nicht als Duell bezeichnet werden.

Alfred Dorfer: Danke, Doktor Paal. Die SPÖ in Wien hat ganz realistisch plakatiert lassen. Nämlich: „Gesundheit für alle.“ Ja, also. Manchmal habe ich den Eindruck, dass es eher für die abgebildeten Kandidaten alleine gilt. Arroganz und Macht kommen manchmal zueinander. In diesem Fall der Wiener SPÖ ist es, glaube ich, eine Lebensgemeinschaft. Die Grünen haben am Schluss noch alles in die Waagschale geworfen mit folgendem Plakat [Einblendung des Wahlplakats mit dem Slogan „Hasch garantiert. Wiener Mut für den Erhalt der Linie 21“]. Da sind bei den Grünen die Telefone heiß gelaufen. „Eh, ich habe Grün gewählt, wo ist mein Ofen?“ Alles klar. Aber der große Charismatiker dieses Wahlkampfes hat plakatiert lassen: „Wien lebt nicht vom Schmach allein.“ Sehen Sie selbst [Einblendung des ÖVP-Wahlplakats mit dem Konterfei von Dr. Johannes Hahn].

TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont): Wer ist denn dieser farblose junge Mann auf dem Foto?

Alfred Dorfer: Ah, das ist ihr Spitzenkandidat. ÖVP Wien.

TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont): Jössas, der Gio Hahn. Jetzt fällt es mir wieder ein. Den habe ich ja selbst ausgesucht für die Jungwähler in Wien. Aber manchmal spielt einem das Gedächtnis einen Streich.

Alfred Dorfer: Ja, also, wenn Sie also glauben, Rimini im November wäre trostlos, dann sollten Sie sich mal die Wiener ÖVP anschauen.

TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont): Sagen Sie mal, Herr Dorfer, haben Sie diesen Text ORF-intern von der Rechtsabteilung überhaupt gegenchecken lassen?

48 **Alfred Dorfer:** Ja.

49 **TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont):** Warum sagen Sie eigentlich nichts gegen
50 den Herrn Häupl, den Michael Häupl, von dieser Wiener Hausmeisterpartei, die Besoffenen?

51 **Alfred Dorfer:** Ohje, ohje, ohje. Herr Kanzler, Sie wollen doch nicht etwa, dass ich den Herrn
52 Molterer anrufe und gegenchecke?

53 **TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont):** Nein, das muss nicht unbedingt sein.

54 **Alfred Dorfer:** Ja, weil, diese Schimpfereien in dieser Sendung, das ist wirklich nicht erlaubt. Herr
55 Molterer, wir haben etwas vorbereitet: Ein schwarzes Telefon, das sogenannte „Molto-Fon“. Ein
56 Telefon, das in jeder ORF-Sendung steht. Bei uns ist es halt sichtbar. Und wenn Sie also Probleme
57 mit den Inhalten unserer Sendung haben: Rufen Sie einfach an, wir nehmen Rücksicht darauf.
58 Willkommen meine Damen und Herren, zum heutigen Vortrag zum Thema „Information“. Es wird um
59 Information gehen, aber auch im Gegensatz dazu, um Informationssendungen im ORF. Böse
60 Zungen behaupten ja, es liefe das Projekt „Wie viel politische Desinformation muss man
61 bereitstellen, damit politisches Desinteresse sich einstellt“. Das ist natürlich eine ganz böse
62 Unterstellung, meine Damen und Herren.

63 **TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont):** Herr Dorfer, Sie wissen ganz genau, dass
64 ich mich immer stark gemacht habe, für einen ORF, der frei ist von Einflüsterern der kleineren
65 Regierungspartei.

66 **Alfred Dorfer:** Naja, das BZÖ kann ja nur flüstern, weil Stimme hat es ja keine mehr, nicht?

67 **TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont):** Herr Dorfer, Sie wissen ganz genau, was ich
68 meine. Und wir werden ja sehen, nächstes Jahr, na, wer noch im ORF vorkommt. Ob ich, als
69 Bundeskanzler, in der Zeit im Bild oder Sie, in einer wiederaufgewärmten Staffel der „Dancing Stars“.
70 Da können Sie dann Ihre Tango-Runden drehen mit der Liesl Prokop.

71 **Alfred Dorfer:** Wenn das ihr Mann, Gunnar Prokop, zulässt. Gunnar Prokop, Handball-Trainer und
72 zweifacher Preisträger des Rosa-Luxemburg Preises für gelebte Frauen-Emanzipation. Bekannt
73 geworden durch sympathische Sager wie: „Eigentlich muss man die ganze Handball-Mannschaft
74 durchschnackeln – aber wer haltet das schon aus?“ Grundsätzlich stellt sich die Frage: Ist eine
75 Trennung von Information und Inhalt überhaupt möglich. Die Antwort lautet: ja. Unsere Mitarbeiter
76 maschek haben das anhand des Staatsvertrags unter Beweis gestellt.

77 [Einspielung maschek-Video mit Original-Bildmaterial von der Unterzeichnung des Staatsvertrags.
78 Durcheinander gesprochen.]

79 „Da kommt er schon, der nächste, da kommt er schon.“ „Dobre dan.“ „Was?“ „Spasiba.“ „Verstehe
80 kein Wort.“ „Dobre dan“ „Was? Ich verstehe nichts.“ „How do you do?“ „Verstehe nichts. Du, macht
81 es eh nichts, wenn wir gleich alle zu viert in einem Auto uns reinpacken und rauf fahren nach dem
82 Belvedere? Hocken wir uns ein bisschen zusammen, haben wir schon Platz, so. Meine Herren wie
83 schaut es aus – aussteigen bitteschön.“ „Rein da.“ „Ohje, ohje. Jetzt haben wir den Franzosen
84 vergessen.“ „Da unterschreiben, da schreiben Sie her. Name, Adresse.“ „There, where the cross is.“
85 „So, signed.“ „Der Franzose kommt erst jetzt?“ „Ich musste ein Taxi nehmen, es hat mich niemand
86 abgeholt.“ „Ja, pudeln Sie sich nicht auf.“ „So, unterschreiben Sie da.“ „Hat der Russe schon
87 unterschrieben?“ „Hearst, der schreibt einen Roman her.“ „Der Füller patzt, meine Feder patzt, macht
88 Flecken.“ „Jetzt bringt ihm einen, ja mein...“ „Den Füller, haben Sie schon unterschrieben, Herr
89 Franzose?“ „Gebt es doch den Russen ...“ „Mein Füller, schauen Sie, wenn ich da hineinschreibe,
90 mache ich lauter Tintenpatzer. Na super.“ „So, meine Herren, die Amtsgeschäfte erledigt. Jetzt –
91 Buffet ist eröffnet. Ja, ich sage es nur, Buffet ist eröffnet.“ „Was gibt es denn?“ „Ja viel, es gibt
92 Teufelsrolle, Russen, dann gibt's Kantwurst, dann gibt es Milch und einen Apfel gibt es auch. Den
93 müssen wir uns teilen.“

94 [Szenenwechsel zurück ins Audimax.]

95 **Alfred Dorfer:** Ja, aber das Original ist nicht immer originell genug. Und schon in den 50er-Jahren
 96 gab es da kluge Köpfe, die sich mit diesem Thema auseinandersetzten.

97 [Szenenwechsel ins „Stadtbüro der Österreich Werbung“, CEO und Senior CEO im Gespräch mit
 98 ihrem Team, vertont durch maschek.]

99 „Ja, liebe Freunde, das war gestern suboptimal, die Performance bei der
 100 Staatsvertragsunterzeichnung. Da werden wir heute noch daran arbeiten müssen. Nicht wahr?
 101 Schauen wir uns das einmal gemeinsam an. Lieber Herr Papa, darf ich dich bitten, dass du uns kurz
 102 briefst und sagst, was zu tun sein wird, ja?“

103 „Jaja, wir müssen die Staatsvertragsunterzeichnung mediengerecht inszenieren, nicht. Ja, und
 104 deshalb machen wir eine Gehirnstürmung und ihr sagt einfach, was euch einfällt.

105 „Also ich glaube, ich glaube, das Ganze muss ein riesengroßes Medien-Event sein. Ein Event, das
 106 sich gewaschen hat, da können nicht, da kann man nicht zu viert mit der Limousine, da muss jeder,
 107 jeder muss eine Limousine haben. Da machen wir Sponsorship mit Mercedes oder BMW oder
 108 irgendwem. Dann muss das Ganze auch für die Jugend ein bisschen was hergeben. Da brauchen
 109 wir einen schönen Establishing-Shot am Anfang vor dem Belvedere, damit man weiß, wo man ist.
 110 Dann muss man schön – das muss für alle sein, da machen wir ein Storyboard, da spielen wir
 111 Hollywood, da machen wir großes Kino, meine Damen und Herren. Ja, so schaut es nämlich aus.

112 „Ja, Moment, Moment. Wir sind immer noch in Österreich, nicht. Und bevor wir uns da mit den
 113 Deutschen anlegen und vergleichen: Wofür sind wir Österreicher bekannt? Für die Gemütlichkeit,
 114 nicht? Da sind wir uns einig. Und ich würde vorschlagen, der Figl hält eine Rede, wo er darauf
 115 eingeht, dass er und der Molotow nächtelang gesoffen haben und nur, weil der Figl trinkfester war,
 116 hat er dann den Staatsvertrag für uns Österreicher erobert.“

117 „Also bitte, wollen Sie uns als ein Volk von Trinkern darstellen? Also wirklich wahr.“

118 „Oh, das ist mein Stichwort.“

119 „Das wird doch bitte in Paris und in London, schauen Sie, in Paris und London – wie kommt denn
 120 das an? Ein Staatsvertrag mit einem Volk von Alkoholikern?“

121 „Geh, das Tröpferl.“

122 „Schau, jetzt habe ich eh lange genug nichts gesagt. Jetzt lasst einmal den alten Deppen reden.
 123 Was ein Staatsakt schöner ist, als ein Begräbnis, ist ein Luxus, ja? Ich habe im Gegensatz zu Ihnen
 124 zwei Kriege mitgemacht. Ich weiß, was Entbehrung ist. Und jetzt machen wir da einen Punkt und –
 125 jetzt sagen Sie, mal was, junges Fräulein. Ja, was denken Sie?“

126 „Ja, danke, dass ich mal etwas sagen darf, in dieser Männerrunde hier, das ist gar nicht so leicht.
 127 Ich finde, dass der Figl diesen wunderschönen Balkon nutzen sollte, den das Belvedere hat. Da
 128 sollte er rausgehen und einen Sager machen. Einen Claim. Ich habe mir da vorher schon etwas
 129 aufgeschrieben. Zum Beispiel: Alliierte raus, Österreich rein. Oder: Staatsvertrag für Österreich – I
 130 werd' narrisch. Oder: Österreich ist frei von Schuld.“

131 „Naja, das hat mir schon ganz gut gefallen. Vielleicht überlegen wir uns das noch einmal kurz durch.
 132 Herr Außenminister, haben Sie uns zugehört, gefällt Ihnen das, was wir da entworfen haben, für Sie,
 133 sagen Sie einmal was.“

134 „Ja, von meinem Fensterplatz aus, habe ich alles gut mitverfolgen können. Schöne Vorschläge
 135 waren dabei und das eine oder andere werde ich umsetzen und ich hoffe, ich merke es mir dann.“

136 „Wir werden Ihnen ein bisschen unter die Arme greifen, werden Sie schon sehen.“

137 [Nochmalige Einspielung Staatsvertrag-Unterzeichnung, diesmal mit Regie-Anweisung und
 138 Souffleur für alle Beteiligten.]

139 „So, bleibt drauf, bleibt drauf. Schön. Ja, gut. Ein bisschen noch draufbleiben. Jetzt kurz raus, jetzt
140 gehen wir rein. Und die Begrüßung.“ „Greet you, God.“ „Druschba, Freundschaft.“ „Howdy Partner.“
141 „Und jetzt schneidet dann zur Rede rüber, ja?“ „Liebe Österreicher ...“ „Österreicherinnen.“ „und
142 Österreicherinnen, ...“ „Staatsvertrag“ „Wir haben den Staatsvertrag ...“ „Unterzeichnet.“ „... hiermit
143 unterzeichnet, es ist so, ...“ „die Alliierten ...“ „mit den Alliierten, die Alliierten ...“ „Auch der Russe.“
144 „und natürlich auch der Russe, die haben ...“ „Der Molotow!“ „vor allem der Molotow ...“ „Mit dem
145 Molotow.“ „die haben mit dem Molotow habe ich ...“ „Getrunken gestern.“ „... die ganze Nacht
146 getrunken. Und auch die Nacht davor.“ „Unterzeichnet.“ „Und jetzt habe ich es nicht verstanden ...“
147 „Unterzeichnet.“ „Also unterzeichnet.“ „Und jetzt vom Balkon aus.“ „Und jetzt zum Balkon hinaus
148 gehen ...“ „Österreich ist frei.“ „Jetzt gehe ich und sage am Balkon draußen: Österreich ist frei. Uh,
149 geschafft.“

150 [Szenenwechsel zurück ins Audimax.]

151 **Alfred Dorfer:** Danke maschek. Noch bis 26. November im Rabenhof zu sehen. Tolle Sache ist
152 beim Fernsehen der Schnitt. Interessant sind aber diese Schnitte, die man von vornherein macht.
153 Und die Frage ist: Wenn etwas nicht gemacht wird – findet es dann trotzdem statt?

154 [Szenenwechsel ins Wirtshaus, Alfred Dorfer spricht in der Rolle von Pepi Lehner,
155 Informationstheoretiker.]

156 **Alfred Dorfer:** Wenn etwas nicht tut, findet es dennoch statt. Wenn ich zum Beispiel dieses Bier
157 jetzt nicht trinke, ist es schade und schlecht für mich, aber das Bier ist dennoch existent. Als
158 wirkliches Ereignis, als schwarze Realität. Die schwarze Realität ist, im Gegensatz zur schwarzen
159 Materie, sehr gut sichtbar. Das lässt sich nachweisen. Weil immer wieder Informationen in
160 schwarzen Löchern verschwinden. Links-linken Zungen behaupten, der Königberg wäre so etwas.
161 Das ist aber naturwissenschaftlich nicht haltbar. Wenn also eine Information im schwarzen Loch
162 verschwindet, ist sie als Hintergrundstrahlung sichtbar. Zum Beispiel im Satz: Willkommen bei der
163 Zeit im Bild. Viele halten das bereits für Information. Wenn ich also nicht ins Fernsehen gehe, mir
164 keinen Moderatoren-Anzug anziehe, keinen Wetterbericht mache und euch nichts verrate – und das
165 aber jeden Tag – dann werden Zuschauer glauben: So muss eine gute Nachrichtensendung
166 aussehen. Und werden total froh sein, weil man immer dann froher ist, wenn man weniger weiß.

167 [Szenenwechsel zurück ins Audimax.]

168 **Alfred Dorfer:** Wenn etwas nicht stattfindet, nicht gezeigt wird, ist es aber dennoch da. Das heißt,
169 es kann keine einseitige Information, keine einseitige Informationssendung geben. Die Summe der
170 Informationen ist immer Null. Und, es passiert ja manchmal, dass Null Informationen dennoch
171 geglaubt werden, weil sie von sympathischen Menschen vertreten werden.

172 **TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont):** Danke, Herr Dorfer.

173 **Alfred Dorfer:** Na, auf Sie trifft nur der erste Teil des Satzes zu. Es gibt aber auch Dinge, die
174 durchaus berechtigt wären, aber nicht geglaubt werden, weil der Überbringer der Nachricht nicht
175 ernst genommen wird. Also würde zum Beispiel Karl-Heinz Grasser behaupten, Schuhe aufblasen
176 wäre ungesund, würden alle damit anfangen, nicht?

177 **TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont):** Herr Dorfer, es reicht! Ich möchte bitte raus
178 aus dieser Kommunisten-Sendung.

179 **Alfred Dorfer:** Ja, Moment, ich schalte einmal um auf ein anderes Programm. Aha, interessant.

180 **TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont):** So, Herr Dorfer, ist Ihnen leichter? Ich bin
181 nämlich auf allen beiden Programmen durchgeschaltet.

182 **Alfred Dorfer:** Aber weiß ich auch nicht, was wir tun sollen. Vielleicht den Werner Mück fragen, der
183 ist ja so überparteilich.

184 **TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont):** Den Mück? Das ist köstlich.

185 **Alfred Dorfer:** Scherz, ja. Gut. Okay. Ja. Es gibt natürlich auch Informationen, die es gar nicht gibt.
 186 Und es gibt auch Menschen, die sie aber trotzdem auffinden. Wir sprechen in diesem
 187 Zusammenhang von Meinungsforschung.

188 [Einspielung Dirk Stermann und Christoph Grissemann bei der Weinverkostung.]

189 **Dirk Stermann:** Würzig und pflanzlich.

190 **Christoph Grissemann:** Fruchtiges Aroma, starkes Säuregerüst.

191 **Dirk Stermann:** Lang und angenehm im Abgang. Fülliges Röstaroma. Aroma von Äpfeln und Birnen.

192 **Christoph Grissemann:** Und Mandeln. Und außerdem, schmeckst du das? Wiederholung der
 193 Aromen im Aufgang.

194 **Dirk Stermann:** Mhm.

195 **Christoph Grissemann:** Sauber in der Nase. Komplexer, mittlerer Körper.

196 **Dirk Stermann:** Liegt gut im Auge. Strahlenblond mit grünen Reflexen.

197 **Christoph Grissemann:** Chile, würde ich sagen. Chile, 1991.

198 **Dirk Stermann:** 15. April. Oder 16.?

199 **Christoph Grissemann:** Mhm. 15. natürlich. Dreiviertel drei. Ich schmecke auch was Tierisches.
 200 Hähnchenbrust-Filet. Geschälte Zucchini, Käserahm-Fülle und ein Hauch von Krautroulade ist dabei.

201 **Dirk Stermann:** Weingut klar: Mondavi und Chatwick.

202 **Christoph Grissemann:** Richtig. Roberto Chatwick, Eduardo Mondavi. Calitera. Die Trauben
 203 werden aus dem Currico-Valley zugekauft.

204 **Dirk Stermann:** Ja, aber nicht alle.

205 **Christoph Grissemann:** Aber 108 Hektar sind im Eigenbesitz, schmecke ich.

206 **Dirk Stermann:** 111.

207 **Christoph Grissemann:** Also ich schmecke höchstens 110. Aber du zählst die Trauben aus Malpa
 208 und Kalifornien zusammen, wahrscheinlich.

209 **Dirk Stermann:** Ja, das muss man doch, oder nicht?

210 **Christoph Grissemann:** Stimmt. Uh, der Winzer ist schwul.

211 **Dirk Stermann:** Schwul und Autonarr.

212 **Christoph Grissemann:** Richtig, er fährt einen Opel Oldtimer Baujahr 59. Aschenbecher defekt,
 213 Brandloch auf der Hinterbank.

214 **Dirk Stermann:** Das Brandloch stammt von einer Zigarette. Einer Chesterfield von einer 16-jährigen,
 215 rumänischen Bahnhofs-Prostituierten mit einem eitrigen Furunkel am Oberschenkel. Unbehandelt.

216 **Christoph Grissemann:** Nicht unbehandelt, schlecht behandelt. Sie war bei Doktor Ravensky in
 217 Bukarest. Ravensky selbst hatte allerdings Hepatitis C und starb an Schuppenbefall. Komischer
 218 Vogel, häh? Schwul, mit 16-jähriger rumänischer Bahnhofs-Nutte auf der Hinterbank, die ein
 219 unbehandeltes Furunkel am Oberschenkel hat. Mhm. Sowas saufe ich nicht, du? Herr Ober, können
 220 wir nochmal die Weinkarte haben, bitte?

221 [Szenenwechsel zurück ins Audimax.]

222 **Alfred Dorfer:** Ein wesentlicher Punkt bei Informations-ähnlichen Formaten sind immerwährende
 223 Wiederholungen. Bei CNN zum Beispiel, das überraschenderweise als Nachrichtensender
 224 gehandelt wird und an guten Tagen das intellektuelle Niveau von Confetti-TV erreicht, setzt man
 225 darauf.

226 **TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont):** Das sind die Methoden des
 227 Privatfernsehens. Wir hier, beim ORF, arbeiten nicht so.

228 **Alfred Dorfer:** Das ist auch gar nicht nötig. Im ORF gilt nämlich eine andere Taktik. Wir betrachten
 229 jetzt einmal dieses Foto. Doktor Paal, inhaltlich, was ist hier wesentlich?

230 **Günther Paal:** Wesentlich ...

231 **TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont):** Herr Dorfer, ich muss Ihnen sagen, Sie sind
 232 eine richtige Sau!

233 **Alfred Dorfer:** Aber, Herr Kanzler, das haben Sie doch nicht gesagt, das mit der Sau, oder?

234 **TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont):** Ja, manchmal spielt auch mir das
 235 Gedächtnis einen Streich.

236 **Alfred Dorfer:** Doktor Paal, ich komme noch einmal auf Sie zurück. Was ist hier wesentlich, von
 237 diesem Foto?

238 **Günther Paal:** An diesem Bild ist wesentlich der geteilte Torbogen links im Bildhintergrund. Daneben
 239 sehen wir einen Bogen, der seinen Scheitelpunkt an der tiefsten Stelle hat, somit aber nur eine
 240 normale Verneinung eines herkömmlichen Gewölbes darstellt. Das ist simple Ablehnungs-Ästhetik,
 241 nicht weiter spannend. Der Bogen daneben verdient unsere Aufmerksamkeit. Er ragt zwar in die
 242 Höhe, aber er hat eine Delle in seiner Mitte. Genau dort, wo der Schlussstein sitzen sollte. Jenes
 243 Element der Konstruktion also, das dem Gefüge Halt verleiht.

244 **Alfred Dorfer:** Ist es wirklich nur dieser eine Punkt, Doktor Paal?

245 **Günther Paal:** Es ist eben nicht nur ein Punkt, an dem die Widerlegung von Stabilität stattfindet,
 246 sondern es ist eine Gerade, die in ihrer lapidaren Schlichtheit gleichsam als mahnende Nulllinie
 247 unserer Idee von Ordnung Hohn spricht.

248 **Alfred Dorfer:** Mhm. Und sonst fällt Ihnen auf dem Bild nichts Besonderes auf?

249 **Günther Paal:** Nein.

250 **Alfred Dorfer:** Ein Beweis dafür, meine Damen und Herren, dass wir Männer in diesem Punkt oft
 251 missverstanden werden. Information im Allgemeinen ist also ein Spannungsfeld. Information im ORF
 252 hingegen, ist auch ein Feld.

253 **TV-Aufzeichnung Wolfgang Schüssel (neu vertont):** Richtig, Herr Dorfer. Glauben Sie, ich wollte
 254 eine Rede zur Lage der Nation halten und das noch dazu auf beiden Kanälen? Das war eine Idee
 255 vom Willy Molterer. Und ich bin, wie Sie ja wissen, ein Boogie-Piano-Player. Ein ganz ein Wilder. Ein
 256 Roller, ein Rocker. Ja, und dieses Kanzler-Dasein, das geht mir eh schon auf die Nerven. Was
 257 glauben Sie? Das ist lustig, mit all diesen Minderbegabten zusammenzuarbeiten und dann noch mit
 258 dem Bartenstein und dem Kohl auf ein Bier gehen zu müssen? Das ist die Hölle, glauben Sie mir.
 259 Herr Dorfer, ich glaube, ihr Telefon läutet. Das Molto-Fon, gehen Sie doch hin!

260 **Alfred Dorfer:** Dorfer? Grüße Sie, Herr Molterer.

14.2.3 Thomas Maurer: Menschenfreund (2006)

Thomas Maurer: Abend. Sekunde noch. Super, ha? Den habe ich am Nachmittag gekauft, am Sievinger Pfarr-Flohmarkt. Um kein Geld, ja. Den habe ich nur so aus dem Augenwinkel gesehen und habe mir sofort gedacht: „Warte. Kenne ich. Habe ich sicher irgendwo schon einmal gesehen Das ist sicher so ein Architekten-Entwurf aus den 60er-, 70er-Jahren.“ Habe einmal auf Verdacht zugeschlagen, jetzt da noch nach gegoogelt und prompt: Design Gunther Grimm. 1970. Verner Pantan-Schüler. Absolutes Sammler-Stück. Schirch, wenn wir uns ehrlich sind, aber cool. Ah, der kommt in den Glas-Erker. Sofern dort jemals der Fußboden fertig wird. Und vielleicht einmal die Telekabel-Boxen eingegipst. Ich sage Ihnen: Fangen Sie sich ja nichts an mit Hausbauen. Da ist „Hinterholz 8“ das reine Kabarett dagegen. Wobei, also strenggenommen bauen tun wir eh nicht, wir renovieren nur. Das reicht, da büßt du deine Sünden ab. Das ist, allein, was wir Diskussionen jetzt gehabt haben, nur zwischen dem Gernot, dem Architekten, und diesem Wünschelruten-Gänger, den die Iris organisiert hat, damit der die Wasser-Adern im Haus checkt. Ich meine, da ist es zugegangen, wie bei der Neuaufteilung von Jugoslawien. Alleine das Schlafzimmer hat, glaube ich, fünf Mal den Platz gewechselt. Auf drei Ebenen. Und am Schluss ist es dann echt eskaliert und ich habe dann wirklich den Gernot vom Wünschelruten-Gänger runter ziehen müssen, der hätte den sonst erwürgt. Das ist nicht so daher gesagt, „der hätte den erwürgt“. Der hätte ihn erwürgt. Der war blau. Dabei habe ich den Gernot ja seinerzeit kennengelernt noch, wie es die noch gegeben hat, in der Friedensbewegung. Der war Totalverweigerer. Und Veganer. Ja sonst. Körperlich bin ich nicht so dran gekommen. Hätte ich auch mehr geschadet, als genutzt. Na, das hat das meiste bei uns gemacht der Hirczi, unser Pole. Ich meine, der war echt ein Griff, ja. Natural Born Praktiker. Dem gibst du so drei Trümmer, die du wo gefunden hast, der baut dir eine Steigleitung. Und, was sich sehr nützlich erwiesen hat: Der Hirczi ist nebenher auch ein bisschen so „Import-Export-Beidl“. Also eh hauptsächlich kasachische Maulbrote, die nach verbrannten Fußnägeln schmecken, aber dann schon auch einmal Topferl Kaviar, netter Wodka. Und der Hirczi hat uns dann wieder besorgt, wirklich wahnsinnig schöne georgische Kacheln. Die haben diese ganz tiefen, satten Farben. Eh wie bei uns, wenn du in ein altes Stiegenhaus rein gehst. Wo du dir dann immer denkst: „Ich meine, Entschuldigung, wofür war eigentlich die ganze industrielle Revolution gut, wenn du jetzt beim Hornbach nicht einmal schöne Fliesen kriegst?“ Wobei, okay, unsere sind handglasiert. Das ist schon. Das ist sogar ganz interessant, ah, Entschuldigung. Ja, ganz interessant: Die Firma, die die Fliesen herstellt, das ist so ein ehemaliger Sowjet-Betrieb. Die haben die Wende überstanden, haben aber vor der Wende schon ausschließlich für KPTs und Bonzen produziert. Also, das Material hat der Normal-Sowjet nie auch nur zu Gesicht bekommen. Der hat froh sein müssen, im Arbeiter-Paradies, wenn er sich das Scheißhaus auslegen kann mit Plastik-Kacheln aus Raffinerie-Rückständen. Ich meine, gut, heute, in Russland wären sie natürlich froh, wenn sie die hätten. Zum Dach-Abdichten, das. Ich meine, das ist ja sowieso ... verfolgen Sie das ein bisschen? Ich meine, die Sowjet-Nachfolgestaaten. Ich meine, bist du deppert, die sind ja richtig in den Arsch gefickt. Da war unlängst so eine Dokumentation, da haben sie gesagt, in Russland ist die durchschnittliche Lebenserwartung seit Gorbatschow um fünf Jahre gesunken. Ich meine, das musst du dir verdeutlichen: In der Zeit, minus fünf Jahre, durchschnittlich. Was das im Einzelfall heißt, grüß Gott. Ich meine gut, man kann jetzt sagen, sie haben dafür nicht so dieses drückende, strukturelle Pensionsproblem wie wir, aber. Ja, und für unsere Verhältnisse waren die natürlich nachgeschmissen, die Kacheln. Also, kriegst du da bei uns gar nicht. In der Qualität, da gibt es ein paar italienische Manufakturen. Nur, die verlangen Ich meine, um das Geld kannst du dir eine Kokainsucht zulegen und wieder ausheilen. Aber so von dem her, das haut super hin. Also, der Hirczi ist echt ein absoluter Top-Mann. Der war in Polen sogar Diplom-Ingenieur. Hat jetzt eh selber schon ein paar Ukrainer. Also, das passt. Ah. Obwohl, komisch ist es schon. Immer noch, so vom Gefühl her. Weißt du, ein Haus, das ist schon ... Hätte ich mir nie gedacht, dass ich einmal – nie. Also, im Gegenteil, wie die Iris angefangen hat damit, ich habe als erstes gesagt: „Ich meine, komm, entschuldige, bitte, Iris. Nicht, nicht, nicht, komm. Tu uns das bitte nicht an. Ich meine, weißt du, ein Haus, ha? Ich meine, ich weiß, links in dem Sinn gibt es eh nicht mehr, aber ein Haus ist schon ein bisschen extrem ziemlich demonstrativ überhaupt gar nicht links. Verstehst du, was ich meine? Da können wir gleich heiraten oder Golf spielen.“ Und die Iris hat gesagt, naja, ihre Eltern, zum Beispiel,

53 sind totale Linke. Haben auch ein Haus. Papa spielt sogar Golf und verheiratet sind sie noch alleweil
54 nicht. Kannst du nichts sagen. Stimmt. Wobei, Iris ihre Eltern, ist schon, das ist irgendwie eine
55 Bereicherung. Das sind, glaube ich, wirklich die einzigen, echten Klischee-68er, die ich je außerhalb
56 von einem Kabarett-Programm gesehen habe. Sie SPÖ-Linke, er Gründungsmitglied der deutschen
57 Grünen. Das war ein bisschen eine Fern-Ehe. Hat aber gehalten. Eh deswegen, wahrscheinlich.
58 Hans-Dieter und Geri. Wobei, heißen tut sie eigentlich Gerhild. War ein bisschen die Generation.
59 Vier Geschwister: Wolf, Siegfried, Diethelm und Gerhild. Und jetzt will sie halt, dass man Geri sagt.
60 Kann man auch verstehen, nicht? Wobei, streng genommen: Ich sage „Geri“ und die Iris sagt „Mutter“
61 oder „geh bitte“. Ja, schwieriges Mutter-Tochter-Verhältnis ist es. Wobei man auch sagen muss, die
62 Geri ist auch wirklich ein bisschen eine Resche. Eh verdienstvoll, gestandene Feministin der ersten
63 Stunde. Die hat damals unter der Dohnal mörderisch Beamtenkarriere gemacht. Sitzt jetzt natürlich
64 unter der Haubner abgemeldet in irgendeinem Kammerl neben dem Fotokopierer. Aber das doch
65 mit, ich glaube 6.400 Euro, 14-mal im Jahr, also das geht. Und wie die Iris damals so Probleme
66 gehabt hat, in der Agentur, also wie der Chef ihr nachgestiegen ist und sie hat ihn abblitzen lassen
67 und er hat sie dann total zu mobben begonnen und dann war sie ein Jahr lang arbeitslos und so.
68 Also da hat die Geri sie schon unterstützt, finanziell und na, moralisch, na. Na, es ist ihr dann doch
69 immer wieder so ein bisschen das Triumphierende durchgekommen. So das: „Na, wo sind denn
70 jetzt die ganzen lässigen Girlie-Power-Sprüche? Ich habe gedacht, die bösen Mädchen kommen
71 überall hin? Ich habe gedacht, gläserne Karriere gibt es nicht mehr und dann braucht man auch
72 diesen ganzen verkrampften 70er-Jahre Feminismus nicht mehr, der eh einmal wichtig war, aber
73 jetzt ist alles ganz anders, habe ich gedacht. Die Männer und die Jobs und die Mädchen, das ist
74 ganz anders. Das ist komisch, jetzt höre ich überhaupt nichts mehr.“ Jedes Mal. Stundenlang. Ich
75 habe dann eh meistens die Gelegenheit ergriffen, mir mit Hans-Dieter ordentlich einen auf die Lampe
76 zu gießen. Na, der ist eh ganz lustig. Ja, so als Typ, ja. Ex-Sponti, Hausbesetzer, Hamburger
77 Hafenstraße und hat jetzt in Deutschland unter Rot-Grün noch einmal ein Schweinegeld gemacht im
78 Alternativ-Energie-Sektor. Und alleine, wie er so daherkommt. Das musst du dich auch einmal
79 trauen. So super klassisch, ja? Von oben nach unten: Glatze, Nickelbrille, Rauschebart, Bierbauch,
80 Birkenstock. Ich meine, das ist ... na, da bist du echt eine Zeit lang mal mit Anschauen beschäftigt.
81 Und ... ja eh, das war eh einer dieser klassischen Abende. Also Geri keift, Iris platzt. Und ich habe
82 mich halt mit Hans-Dieter aber sowas von zu rennen lassen, dass ich mich zu meiner eigenen
83 Überraschung wiedergefunden habe neben dem Couchtisch wie ich gerade Single Malt auf den
84 Teppich speie. Und da hätten dann Iris und Geri doch soweit kooperiert wieder. Und wollten mich
85 also zumindest ins Badezimmer transportieren und ich war in dem Zustand aber auch uneinsichtig.
86 Habe ich gesagt: „Hey, lasst mich, ich liege da super und so.“ Und in dem Moment beugt sich Hans-
87 Dieter über den Couchtisch, Pfeife in der Goschen und sagt: „Ja, wenn er nicht will, dann will er nicht.
88 Ich meine, das ist ein erwachsener Mensch mit einem freien Willen, da kannst du ihn ja wohl schlecht
89 zwingen.“ Und, ich meine, sogar in meiner Sturz-Fetten habe ich mir gedacht: „Jetzt weiß ich endlich,
90 warum die 68er-Bewegung scheitern musste.“ Obwohl, theoriefreudig sind sie eh noch. Diskutieren
91 tun sie gerne. Vor allem mit mir. „Na wenn wir schon einen links-intellektuellen Promi in der Familie
92 haben, das müssen wir ausnützen, nicht? Ha. Ha. Ha.“ Ich meine, ich mache eh mit, ja. Aber ich
93 sage ganz ehrlich, es ist mehr Pflicht als Kür. Es ist ... na das ganze Politische ist nicht mehr so
94 mein, also, ja. Ich, natürlich, ich interessiere mich eh, ja. Und ich habe eh, zum meisten habe ich
95 eine Meinung, ja. Und ich bin auch für eine gesamteuropäische Initiative zur strukturellen
96 Absicherung der Errungenschaften des Sozialstaates. Und ich finde auch, dass in einer de facto
97 multikulturellen Gesellschaft es wahnsinnig wichtig ist, rechtzeitig integrative Angebote zu setzen,
98 um eben dem Entstehen von abgeschotteten Parallel-Strukturen vorzubeugen. Und was jetzt – was
99 weiß ich – den EU-Beitritt der Türkei angeht, dass da natürlich einerseits absolut das Risiko einer
100 finanziellen, politischen und strukturellen Überdehnung der Union besteht, es aber auf der anderen
101 Seite ein total wichtiges, langfristiges Signal an die islamische Welt per se wäre. Nur, ja, ich meine,
102 wenn ich, na. Warte, kennen Sie das, ich habe dann immer, ich meine, wenn ich sowas dann
103 tatsächlich laut sage, das ist, ich habe auch immer sofort das Gefühl, dass ich irrsinnig aus der
104 Goschen stinke. Das, aber sonst kann ich gar nichts sagen. Also, ohne die beiden, ohne die
105 Erbschafts-Vorauszahlung von der Iris, hätten wir uns auch das Haus nie leisten können. Weil leisten
106 können wir es uns eh nicht, gehören tut das der Bank. Ist eigentlich eh interessant, weil das ist etwas,

107 da war ich mir immer sicher, das hätte ich geschworen. Ich habe mir geschworen, mein Lebtag werde
108 ich mir nie einen Riesen-Kredit aufnehmen, ja. Ich lege mich nicht freiwillig in das Halseisen. Und
109 das war dann aber halt so: Die Iris hat das Haus gesehen und wir haben halt geredet und ding und.
110 Außerdem gehört es ja grundsätzlich zur intellektuellen Redlichkeit, dass man alle paar Jahre seine
111 ideologischen Grundpositionen wieder kritisch hinterfragt. Und dann habe ich mir schon gedacht, ich
112 meine, eigentlich bin ich ja derjenige, der nach drei Bier automatisch sagt: „Der Kapitalismus dreht
113 durch! Die Weltwirtschaft kannibalisiert sich selbst! Das globale Finanzsystem ist aufgebaut wie ein
114 Pyramidenspiel! Da werdet ihr noch schauen, deppert, wenn uns das am Schädel kracht!“ Und dann
115 habe ich mir schon gedacht: „Moment, wenn ich eh glaube, dass das globale Finanzsystem
116 irgendwann kollabiert, warum bin ich dann bis dahin eigentlich der einzige ohne Kredit?“ Trottell,
117 nicht? Ja, und das Haus war einfach, das kannst du um das Geld nicht nehmen. Klassische
118 kleine Biedermeier-Hütte, Baujahr 1828, Tonnengewölbe, Schmiedeeisen-Balkon. Fleckerl Garten
119 sogar hinten. Ich meine, das Renovieren ist natürlich Albtraum, ja. Aber, ich habe so etwas noch nie
120 gemacht. Ich sehe das sportlich. Ich denke mir, man lernt viel. Man lernt sogar neue Worte.
121 Kollaudierungsbegehung. Kann ich sicher mal bei einem Scrabble brauchen. Und es war auch, so,
122 zum Teil soziologisch ganz spannend. Also, zum Beispiel, ich bin irgendwann einmal
123 draufgekommen, aha, in dem Moment wo der Hirczi bei der Türe draußen ist, verstehen die Ukrainer
124 nicht mehr, was ich zu ihnen sage. Wobei es jetzt nicht so ist, dass der Hirczi mit ihnen Ukrainisch
125 sprechen würde. Oder wenigstens Polnisch. Sondern ganz normal Tschuschen-Deutsch. „Was du
126 da Scheiße machen? Du nix Wasserwaage? Schleich dich!“ Wenn ich das probiere, kann ich mich
127 runterlassen. Na, faszinierend. Wobei, natürlich, das mit den Ukrainern ist an und für sich natürlich,
128 es ist ein schmaler Grat, ja. Moralisch, politisch und ding. Weil, es ist natürlich, klar, es ist irrsinnig
129 inkonsequent. Du kannst nicht auf der einen Seite dauernd beim Wirt auf die Globalisierung
130 schimpfen, ja, und darauf, wie bei uns alle mit der Globalisierung erpresst werden. Auf: „Reißt euch
131 zusammen, Ansprüche runter, Löhne runter, Gürtel enger, hinter euch warten schon die Polen und
132 die Ukrainer und die Inder und die Chinesen.“ Ich meine, das ist so widerlich. Das steht mir da. Und
133 das möchte ich natürlich auch in keiner Weise strukturell unterstützen. Und, ich meine
134 Entschuldigung, jetzt, natürlich alleine von dem her. Natürlich, als erstes habe ich klar einmal
135 geschaut, was das bei uns offiziell oder halboffiziell. Nur, ich meine, die sind deppert. Ich meine,
136 entschuldige, das ist keine Frage von Wollen, das geht nicht. Den Wirtschaftsstandort Österreich im
137 Alleingang erhalten, kann ich mir nicht leisten. Beim besten Willen, ja. Nicht böse sein! Und, ich
138 meine ... Schön, dass Sie applaudieren, aber es ist natürlich eine schizophrene Situation, in der wir
139 da alle stecken. Ich meine, ich weiß ja nicht, was Sie so alles schwarz machen lassen, aber da wird
140 schon etwas zusammenkommen, nicht? Also, ich meine, wir sägen am eigenen Ast. Na, natürlich,
141 dem heimischen Handwerk bricht die Existenzgrundlage weg. Der Handwerker verdient kein Geld
142 mehr, kann sich also zum Beispiel keine Karten kaufen für mein Programm. Wobei da, konkret,
143 glaube ich, habe ich eh nicht so einen hohen Handwerker-Anteil jetzt im Publikum. Ich glaube, die
144 gehen eher zum Andi Vitásek, Lukas Resetarits, Düringer. Wobei, darum geht es natürlich nicht! Ja.
145 Also. Gehen tut es natürlich um das Grundsätzliche. Gehen tut es darum, dass man da einfach
146 einmal politisch etwas tut. Dass man einmal irgendwann den Faktor Arbeit entlastet gegen den
147 Faktor Fossilenergie zum Beispiel. Dass es irgendwann einmal zu einer Belastungsparität kommt,
148 zwischen Einkommen aus Arbeit und Einkommen aus Vermögen. Wobei mir natürlich klar ist, dass
149 in einer globalisierten Finanzwirtschaft in dem Fall der Kapitalflucht wahnsinnig schwer fiskalpolitisch
150 ein Riegel vorzuschieben ist. Aber insgesamt Konjunkturpolitik ist immer auch angewandte
151 Psychologie. Und du musst einfach in irgendeiner Weise einmal ein Nachfrageklima schaffen, wo
152 eine Binnenkonjunktur überhaupt erst, äh. So ein abgehobener Scheiß, Entschuldigung. Falls ich
153 noch einmal so anfangen, schreien Sie einfach rauf, dann höre ich auf. Das ist so ein ... Na ich habe
154 eh so ein, ich weiß, ich habe ein bisschen eine Neigung zum Klugscheißen und das. Dann muss ich
155 eh. Das ist nämlich, das ist zum Beispiel auch wirklich ein Nachteil, jetzt an der neuen Wohnadresse,
156 bin ich draufgekommen. Mir ist einfach jetzt aufgefallen: „Aha, ich bin jetzt doch – rein geografisch –
157 deutlich weiter weg vom Volksmund.“ Also in Ottakring war das super, ja. Da habe ich direkt am Eck
158 gehabt – klassische gesundes- Volksempfinden-Trafik. Wo du immer auf dem Laufenden gehalten
159 wirst, welcher Triebtäter gerade bei den Eiern aufgehängt gehört. Und dass wir die ganzen Scheiß-
160 Transit-LKW einmal auffüllen sollten, bei den ganzen Scheiß-Ausländern, die in der Nacht immer

161 einem zum Haustor hin brunzen und so. Ich meine, da warst du so eingebunden in die Community.
162 Das waren so kleine Rituale auch, zum Teil, ja. Also, zum Beispiel, die Trafikantin hat mir mindestens
163 zehn, zwölf Jahre – nach jedem Wahltriumph vom Jörg Haider hat sie mir so die Kronen Zeitung
164 rüber geschoben. War jetzt auch schon länger nicht mehr. Wobei, dabei hat sie mich – na vor zwei,
165 drei Monaten schreit mich die Frau aus heiterem Himmel an, ja? Sagt: „Das ist nur wegen euch, ja.
166 Das ist nur wegen euch Scheiß-Linken weil ihr immer nur losgegangen seid auf den Jörg. Immer nur
167 hin gepeckt auf den Jörg. Ich meine, da musst du ja durchdrehen. Kein Wunder, dass er jetzt
168 komplett deppert ist. Ich meine, jetzt habt ihr es geschafft! Jetzt schaut auf uns Kleine keiner mehr!
169 Jetzt habt ihr es geschafft! Bravo! Na da [unverständlich].“ Ich habe eh gesagt: „Frau Czerny, also
170 bei aller Liebe, das waren nicht wir. Also, schön wäre es, aber den Jörg hat ausschließlich der Haider
171 am Gewissen. Da kann ich Sie echt beruhigen. Also, wenn es auf uns Scheiß-Linke angekommen
172 wäre, dann wäre der jetzt Kanzler und Bundespräsident in Personalunion.“ Und da wäre ich ohne
173 die Frau Czerny so wahrscheinlich gar nicht draufgekommen. Das wird mir fehlen. Ich meine,
174 natürlich habe ich eine Trafik in der Nähe. Aber, was soll ich sagen? Der Trafikant ist
175 Krawattenträger, liest die Presse und redet wie der Guido Wieland. Ist nicht dasselbe. Aber so, vom
176 Haus her, wird es langsam. Ich habe jetzt eh unlängst eine der hoffentlich abschließenden
177 Besprechungen gehabt mit dem Gernot. Haben wir uns halt verabredet am Naschmarkt, im „Deli“.
178 Und, genau, das war der Tag. Er ist dann zu spät gekommen, aber er hat eh, kein Problem, er hat
179 vorher angerufen, er hat einen Magistratstermin sogar dazwischen klemmen können. So. Macht
180 nichts, ich warte derweil. Setze mich rein. Und das war der Tag. Ich habe dann wirklich gehabt,
181 während ich auf ihn warte, habe ich gehabt, drei große Schwarze und zwei Augustin. Die
182 Obdachlosen-Zeitung da. Und da habe ich mir dann schon irgendwie gedacht, eigentlich mag ich
183 nicht mehr. Weil, wenn ich ehrlich bin, eigentlich mag ich nicht dauernd den Augustin kaufen. Ich
184 mag nicht einmal immer sagen: „Danke, ich hab schon einen.“ Nicht einmal, wenn es stimmt. Weil
185 lesen tust du dann eh nie. Und hast deswegen noch ein schlechtes Gewissen, was du bei keiner
186 anderen Zeitung hast. Ja, aber klar. Augustin, denkst du dir immer: „Boah, die machen sich da extra
187 Arbeit, schreiben eine eigene Zeitung. Die Stimme der Randgruppe.“ Wobei das ja im Prinzip für den
188 Standard genauso zutrifft. Und, weil da habe ich nie ein schlechtes Gewissen, wenn ich ihn mit der
189 Original-Bügel falte weg schmeiße. Aber es muss eh interessant sein, so vom Gefühl her. Sagen wir,
190 du schreibst was, wo du beim Tippen schon weißt, das werden wahnsinnig viele Leute kaufen und
191 keiner lesen. Müsstest wir mal die Elfriede Jelinek fragen, wie das so ist. Ich meine, jetzt vom Konzept
192 dahinter – ist eh ehrenwert. Also, von der Idee geht es natürlich um die Würde und die Menschen
193 müssen jetzt nicht mehr betteln, sondern haben etwas anzubieten, wo sich einige davor sogar auch
194 kreativ verwirklichen konnten und so. Nur in der Praxis läuft es doch auf das hinaus: Die armen
195 Hunde müssen jetzt sogar beim Schnorren hackeln. Ich meine, entschuldige, der Sandler darf nicht
196 mehr einfach nur herum sandeln und hier und da die Hand aufhalten, wenn er einen Durst kriegt.
197 Sondern er muss zuerst einmal kreativ sein und dann eine Dienstleistung erbringen und das mit einer
198 pffiffigen Performance. Ich meine – eh wie ich. Na entschuldige, da brauche ich keinen Sandler, da
199 bleibe ich Zuhause. Das – verstehen Sie mich nicht falsch. Ich weiß schon, die können eh am
200 wenigsten dafür, dass sie einem auf den Nerv gehen. Die müssen. Die haben denselben
201 Konkurrenzdruck, wie wir alle. Das ist in der Branche auch nicht anders, inzwischen. Das ist – ohne
202 Gegenleistung gibt es auch nichts mehr, in der Regel, nicht? Wer keinen Augustin hat, hat vielleicht
203 wenigstens einen vernarbten Strunk zum Vorzeigen. Ein Kind, das zu dünn anzogen ist.
204 Schüttellähmung wird mehr. Ist Ihnen das aufgefallen? Leute, die so Schüttellähmung haben oder
205 das zumindest vortäuschen. Aber ich meine, täusche das einmal vor, acht Stunden am Tag. Ich
206 meine, da weißt du echt, von was du müde bist, in der Nacht. Das ist Arbeit. Und ich meine, das sind
207 natürlich alles furchtbare soziale Schicksale und alles, aber ich fühle mich trotzdem zunehmend
208 schon ein bisschen auch erpresst. So von dieser, nämlich permanenten, passiv-aggressiven
209 Präsenz. Kaum sitzt du wo, hält dir schon einer den aufgekrempelten Hosenhaxen mit der eitrigen
210 Wunde im Wadel über den Kaffee. Und das aller Ärgste sind diese Demuts-Pantomimen. Ja, die so
211 wirklich, so sieben, acht, neun Stunden so am eiskalten Asphalt knien. Niemandem in die Augen
212 schauen. Und ich meine, alleine die Hände so lange oben halten, das muss so wehtun. Das ist so
213 arg, das ist unerträglich. Und, vor allem, vor ein paar Jahren hätte das überhaupt noch nicht
214 funktioniert als Methode. Vor ein paar Jahren hätte man sich da, im Vorbeigehen, noch gedacht:

215 „Entschuldigung, Österreich ist eines der reichsten Länder der Welt. Wir haben ein soziales Netz,
216 bei uns geht niemand so vor die Hunde, dass das notwendig ist.“ Eh schade, ist noch gar nicht so
217 lange her, das Gefühl. Aber ja, wissen wir eh, wir haben immer mehr Arbeitslose, immer mehr
218 „working poor“. Wir haben, glaube ich, erstmals über 150.000 Sozialhilfe-Empfänger. Ist halt so,
219 nicht. Wir werden es nicht ändern. Aber wie dann der Gernot endlich angetanzt ist, ich war irgendwie
220 so unter tention schon. Und er hat mich dann aber echt gerettet. Gernot hat mich raus gerissen und
221 hat gesagt: „So, Grund zum Feiern. Es schaut so aus, als bringen wir beides unter einen Hut. Nämlich
222 das Bundesdenkmalamt und die Solaranlage am Dach.“ Er gibt einen Schampus aus, gehen wir
223 rüber zum Wein & Co. So sollten nämlich Bauherren-Besprechungen immer aussehen, wenn Sie
224 mich fragen. Ist leider unüblich. Obwohl, Gernot hat das super gemacht. Habe ich total unterschätzt,
225 am Anfang. Aber Gernot ist echt ein guter Mann. Muss ich jetzt auch korrigieren: Also nicht inhaltlich,
226 aber Gernot und Julia sind gleichberechtigt. Das war jetzt nicht politically korrekt. Also, es ist alles
227 im Kollektiv. Gernot und Julia, die haben das Architekturbüro gemeinsam und das ist alles
228 gemeinsam entschieden und die haben eh. Die sind privat eh auch. Bist du deppert. Auch ewig
229 schon. Also, die sind privat eh auch. Bist du deppert. Auch ewig schon. Also, die sind sicher schon
230 ein paar Jahre zusammen. Und vielleicht kennen Sie's vom Vorbeigehen. Ecke Siebenstern-,
231 Neustiftgasse. Büro für Dekoration heißen die. So mit Bindestrich. De-koration. Wie in
232 Dekonstruktivismus oder so. Nur halt mit Koration. Eh ein Arsch-Name. Ich meine, ich habe ihnen
233 das hundertmal gesagt. Aber sie haben dafür einen coolen Slogan, finde ich. „Architektur ist immer
234 sowohl ein ästhetisches als auch ein soziales Statement. Unsere sieht obendrein gut aus. Büro für
235 De-koration.“ Also, ein lässiges Marketing. Coole Flyer, schöne Mailings. Und die bauen jetzt sogar
236 noch etwas. Nach uns. Und zwar in so einem ehemaligen Stadtbahnbogen. Wobei, da muss man
237 dazu sagen, dass der Typ, der da so eine Grüntee-Bar mit DJ-Line rein macht, dem sein Vater wieder
238 ist der älteste Golf-Kumpel von der Mutti von der Julia. Also, da hätte es an sich bereits ein analoges
239 Netzwerk gegeben, das hätte man nicht extra virtuell über die lässige Marketing-Schiene anfahren
240 müssen. Aber so, ich meine, die haben uns einen super Preis gemacht. Also, natürlich, ohne die
241 Eltern von der Iris hätte das auch nichts genutzt. Nicht einmal das hätte gereicht, wenn ich nicht
242 zufällig damals gerade die Versicherung ausgezahlt kriege. Weil sonst: Meine Eltern brauche ich
243 wegen so etwas gar nicht fragen. Das, also, wir sind nicht zerstritten, oder so. Die haben kein Geld.
244 Das ist eh, das dürfte unüblich sein. Also in meiner Generation – Eltern ohne Geld. Das ist ein. Ich
245 merke das auch schon. Ich habe wirklich das Gefühl, ich habe im Bekanntenkreis ein bisschen einen
246 Sonderlings-Status. Weil ich eigentlich so ziemlich als Einziger das Geld, das ich ausbebe, vorher
247 extra verdienen gehe. Aber gut, meine Eltern sind jetzt auch nicht arm. Dass der Eindruck nicht
248 entsteht. Ich muss sie nicht erhalten, oder so, das ist relativ normal. Papa war Drucker. Wobei, da
249 haben wir unlängst geredet. Gelernt hat der noch – der Beruf hat damals geheißen –
250 Druckformenhersteller. Weil das klingt ja heute auch so. Wie Postillion. Oder Posamenten-Macher
251 oder sowas. Druckformenhersteller. Hat natürlich eh dauernd irgendwelche Fortbildungskurse
252 machen müssen. Und am Schluss hat er aber selber gehabt, so eine kleine Offset-Bude mit Repro.
253 Mama hat das Büro geschupft. Also, die Firma ist natürlich auch krachen gegangen. Die kleinen
254 Druckereien sind damals alle verreckt. Aber sie haben doch in den letzten Jahren genug daneben
255 schwarz machen können, dass sie sich dann kaufen haben können, das Haus am Plattensee.
256 Riesengrund dabei, hat einen Scheißdreck gekostet damals. In [unverständlicher, ungarischer
257 Ortsname] ist das. Werden Sie nicht kennen. Na, [unverständlicher, ungarischer Ortsname], das ist
258 [unverständlicher, ungarischer Ortsname] und dann noch einmal vierzig Kilometer weiter. Aber ihnen
259 taugt es. Also, klar, am Anfang haben sie sich auch ein bisschen gefürchtet. So vor dem Ungarisch
260 lernen und so. Aber im Prinzip können dort eh alle ein bisschen Deutsch. Und sagen wir, jetzt so,
261 mit der Rente und dem Rest vom schwarzen Geld. Die leben dort: Haus, Garten, Swimming Pool,
262 Putzfrau, Gärtner, Sauna. Wobei, ist ja so, gärtnern tut der Papa doch verstärkt selber auch wieder.
263 Wegen der Bewegung. Aber schon auch. Ich meine, die fetten 90er-Jahre sind auch in Ungarn
264 langsam vorbei. Zumindest für österreichische Wirtschaftsflüchtlinge. Aber es ist, sie leben jetzt,
265 sagen wir, nicht mehr wie die Fürsten, aber doch wie Barone auf einer absteigenden Linie. Na
266 alleweil. Na entschuldige, bei uns schaut das anders aus. Mit der Rente, bei uns, ja. Wir würden
267 schön mit dem Ratz raufen. Geht sich dann als Hobby gerade noch aus, regelmäßig beim BILLA

jedes abgelaufene Produkt gegen zwei frische eintauschen. Und in [unverständlicher, ungarischer Ortsname] spielt der Papa Golf und die Mama Bridge. Glückliche Generation. Weil, ob wir das auch einmal so haben werden? Na. So, die 60er-Jahrgänge und aufwärts. Eher nicht. Eh komisch, dass man sich an solche Ideen auch gewöhnt, nicht? Ist wahrscheinlich eine Frage der Einschleifzeit. Na, ich glaube, das war wirklich, in dem Fall, das war wirklich so ein schleichender Tonfall-Wechsel, wenn Sie sich erinnern. Das ist so langsam weg von „naja, wir kriegen eh alle mal keine Pension“ und hin zu „das kann echt sein, dass wir mal keine Pension kriegen“. Ist ein Unterschied. Davon abgesehen, dass es uns natürlich vorher auch jederzeit erwischen kann. Sage ich jetzt gar nicht aus Lust am kabarettistischen Schwarzmalen, sondern. Na, wissen wir eh alle. Ich meine, Globalisierung ist jetzt nicht extra zugunsten von Westeuropa erfunden worden. Wir haben hohe industrielle Abwanderung. Hohe Sockelarbeitslosigkeit, die irgendwie so eh schon ein bisschen institutionalisiert ist und auch politisch gar nicht so unerwünscht, wie immer getan wird. Sozialkürzungen, die mitten in den Mittelstand rein hacken. Ich meine, ja. Daran merkt man vielleicht auch, dass sich da irgendetwas gedreht hat, wenn es nämlich so bei diesen Sozialgeschichten Leute erwischt, wo du dir denkst, das passt nicht. Ich weiß, es ist jetzt kein, das ist ein bisschen ein schircher Gedanke, aber im Prinzip, wenn wir uns ehrlich sind, man hat ja auch so ein bisschen immer ein Grundgefühl, ob jemand prinzipiell so Talent zum Sozialfall hat. Und dann gibt es wieder andere, wo du dir denkst: „Nie.“ Ja? Und wenn es dort die ersten raus bröckelt, dann hat sich was geändert, nicht. Also das war für mich wirklich – die Anja war so ein Fall, ja. Da hat es mich echt gerissen. Die Anja war – die kenne ich auch schon 15 Jahre. Das war immer – deppertes News-Wort – aber, das war eine Powerfrau. Also, beruflich sowieso. Die ist auch privat total am Gas gestanden. Legendäre Feste geschmissen. Und auch immer super drauf. Die muss so eine Art Natur-Ecstasy-Depot gehabt haben. Und das war dann einfach irgendwie so, eh schleichend auch. Sie ist einfach nicht mehr so aufgetaucht. Weißt eh, in den Lokalen und auf den Konzerten, wo man sich halt sieht. Und wir haben damals noch gedacht, okay, die braucht jetzt ein bisschen Zeit für sich. Der muss man ein bisschen einen Abstand lassen. Ich meine, da war gerade die Trennung vom Daniel. 35 ist sie auch gerade geworden, also wir haben und gedacht, die ist wahrscheinlich ganz normal depressiv. Und die Julia, also die De-korations Julia, die hat sie dann getroffen und gesagt: „Das müsst ihr euch vorstellen. Die Anja ist einfach arm geworden. Die hat echt kein Geld mehr. Das heißt nicht normal kein Geld, sondern echt nichts. Ärger. Sozialhilfe und so ein Scheiß.“ Und nachträglich eh logisch. Daniel hat sich abgesetzt. Der macht irgendwelche obskuren Consulter-Jobs in China jetzt. Zahlt aber keine Alimente. Und mit den zwei Kindern hat sie jetzt auch nicht so die Hände frei gehabt, dass sie ihre Webdesign-Firma durch das Konjunkturloch durchträgt. Also im Prinzip eine banale Geschichte. Gibt es tausendfach. War furchtbar natürlich, ja. Und was schon für mich dabei auch wirklich emotional ein arger Moment war – also, sie ist schon die Hauptbetroffene und so, klar. Aber, was schon für mich emotional ein arger Moment war, wie ich mir auf einmal gedacht habe: „Siehst du, jetzt bin ich praktisch, was das Thema angeht, bin ich zum ersten Mal quasi live bei etwas dabei, was ich bisher nur aus der Zeitung oder aus dem Fernsehen gekannt habe.“ Das ist so ein ... also, ist, zum Beispiel, der Oliver. Der schwule Bruder von der Iris. Der war einmal dabei bei einem Banküberfall. Als Opfer. Ja, aber. Ganz klassisch, ja. Alle haben sich auf den Boden legen müssen, Gesicht nach unten. Er auch. Der Oliver hat eben gesagt, das Arge an der Situation, wenn du da so liegst ist, dass du in dem Moment selber gar nicht wirklich glaubst, dass das jetzt tatsächlich dir passiert. Ich denke mir, so irgendwie muss das für die Anja sicher auch gewesen sein. Wie wir das gehört haben von ihr, wir haben sofort geredet, was man machen könnte und so. Also, wir haben sofort überlegt, dass man einen Radel-Dienst organisiert, dass man ihr abwechselnd auf die Kinder schaut. Dass jeder einfach so seine beruflichen Kontakte einmal checken soll, ob da nicht wer einen Job für die Anja hat. Und die Julia wieder, hat gesagt, ihre Schwester arbeitet in so einem großen Event-Marketing-Büro da könnte man die Infrastruktur nutzen und einfach für die Anja einmal ein Benefiz organisieren. Dass die ärgsten Schulden irgendwie gezahlt werden. Also, wo halt ich spiele und noch ein paar. Wir kennen eh alle so viele Künstler. Dass wir einfach irgendwie, ja. Ist halt – wenn der Staat versagt, dann müssen wenigstens wir aufeinander schauen. Ich meine, zivilisationsgeschichtlich sicher insgesamt ein Rückschritt, aber auf der anderen Seite. Ich meine, was willst du machen, nicht? Wenn du dich nicht einmal mehr auf die Freunde verlassen kannst, ist es eh aus, nicht? Ist eh das einzige, was du tun kannst. Siehst, müsste jetzt eh regelrecht einmal nachfragen, was da geworden ist, aus

dem Projekt. Ich meine, nicht dass ich mich an sich reiße, um Benefiz-Auftritte, weil, na, Benefiz könnte ich spielen 365 im Jahr. Gut, das wäre einmal sinnvoll, aber das ist echt die Ausnahme. Benefiz, das ist – das können Sie nicht wissen, weil daran erkennt man als Künstler Benefiz: Dass kein Publikum kommt. Ja, das ist immer eine Dreiecks-Veranstaltung. Der Künstler, der Veranstalter und der gute Zweck. Das ist, na, es ist wirklich arg. Was ich da schon an Zeit und Lebensenergie verschissen habe, für irgendwelche Gutmenschen-Dinger, die niemandem etwas bringen. Ich bin ganz – irgendwann liege ich am Totenbett, will die ganze Zeit zurück haben. Da bin ich jetzt schon neugierig. Ja, das ist. Ja, aber da kannst du auch nicht. Ja, als links-liberaler Promi kannst du nicht sagen „geht's scheißen“, wenn es um irgendetwas Wichtiges geht. Und vor allem: Auf der Veranstalter-Seite gibt es mittlerweile solche Profi-Zecken, da kommst du auch nicht mehr aus. Also, Rudi Schönpflug, zum Beispiel. Das ist, wenn Ihnen der Name jemals unterkommt: großräumig umfahren! Rudi Schönpflug ist nämlich leider obendrein noch ein Genie. Der hat eine Verhandlungstaktik entwickelt, das ist, wenn der Rudi Schönpflug etwas von dir will, macht er das so, dass er dich so lange vorsätzlich brutal langweilt, bis jeder Widerstand wegbröckelt. Also, ich habe einmal den Fehler gemacht, dass ich zu ihm ins Büro gegangen bin. Da hat er gesagt, also, er hat ein Projekt, dass er mit mir besprechen möchte und ob ich vielleicht einmal einen Tee will. Den Tee bringt ihm immer mit der Norbi, der engagiert sich in dem Entwicklungshilfe-Projekt, das den Tee importiert und vielleicht kenn ich eh den Norbi, der ist eh auch ein Fan von mir und ich soll mich doch einfach einmal niedersetzen. Das Sofa da, das ist aus Naturmaterialien. Das wird hergestellt in einem Entwicklungshilfeprojekt von einem Voodoo-Priester. Da kann man nicht wieder draus aufstehen, bis es einem der Rudi Schönpflug nicht erlaubt. Das hat er so nicht gesagt, aber ich bin sicher, das stimmt. Und dann hat er dreieinhalb Stunden auf mich eingequallt, bevor er überhaupt gesagt hat, was er will. Nämlich, dass ich gratis spielen soll, bei ihrer depperten Weihnachtsfeier. Und da habe ich eh schon gesagt: „Ja natürlich, mache ich, was muss ich zahlen?“ Ja. Rudi Schönpflug. Den hätten die Grünen mitnehmen müssen zu den Koalitionsverhandlungen mit dem Schüssel. Dann hätten sie den Kanzler gestellt, dann. Jahrelang habe ich bei denen spielen müssen, ja? Immer wieder. Also, und zwar haben die geheißen „Arge Eins plus Drei ist Vier“. Und, das muss man eh kurz erklären, und der Rudi Schönpflug hat das sehr gerne erklärt. Nämlich, Eins plus Drei ist Vier, das bedeutet, so viel wie ... Ja, also, dass ihm die erste plus die dritte Welt, dass das zusammengehört, irgendwie, ja. Und deswegen: Eins plus Drei ist Vier und der Vierer ist durchgestrichen und darüber steht in einer anderen Farbe: „Wir“. Also, Eins plus Drei ist Wir. Und so hast du das aussprechen müssen. So hast du das aussprechen müssen. Eins plus Drei ist Wir. Wenn du dich einmal verredet hast, hat es dir der Rudi Schönpflug noch einmal erklärt. Dadurch hat sich aber praktisch nie jemand öfter als einmal geirrt. Und ich bin jahrelang, immer im Dezember, bin ich dann angetreten in irgendeinem schimmigen Wirtshaushinterzimmer und habe dann gespielt für den Rudi Schönpflug seine 17 Vereinsvorstandskollegen, deren jeweilige Lebensabschnittspartner und drei Hunde. Ich meine, das macht dich fertig. Ich war irgendwann, ich war so weit, ich habe gebetet. Ich habe: „Lieber Gott, du weißt, ich bin Atheist, aber Schwamm drüber. Bitte, lieber Gott, bitte, bitte, tue was. Bitte schenke der dritten Welt Wohlstand und Frieden und einen ökologisch verträglichen Wirtschaftsaufschwung, damit ich endlich einmal zum Rudi Schönpflug sagen kann ‚geh scheißen, du Bestie‘.“ Entschuldigung. Ich habe mir das eh unlängst einmal gedacht. Vielleicht wäre das eine Option, dass man den Rudi Schönpflug über dem Irak abwirft, dass dort eine Ruhe ist. Na, so eine Art Erschöpfungsfriede. Wah. Wobei, es gehört jetzt nicht ganz her, aber ich weiß eh gerade nicht weiter. Ah, kennen Sie dieses Phänomen, diese Art positiven Schock? Also, dass ich es kurz. Also, ich kriege das irgendwie nie in den Kopf, dass etwas, das gesund ist, dann tatsächlich gut schmeckt. Da reißt es mich immer. Habe das nur ich? Also, eh so ähnlich, wie wenn du in was reinbeißt, was auf einmal grauslich ist. Nur umgekehrt. Habe das nur ich? Na gut, warscht. Aber das ist wirklich, weil, ich meine, das ist an und für sich wirklich super. Das ist so ein Energie-Tee. Also, eh vorwiegend Ingwer und Zitronengras. Also, wenn du jetzt noch Chilis, Nudeln und eine Hendl-Brust rein haust, hast du eine thailändische Suppe. Aber – na aber gut! Und greift auch wirklich. Also das, die Iris hat mir den geschenkt, weil ich in der Übergangszeit immer so anfällig bin in der Stimme. So, dieses, körperbewusstseinsmäßig, da tritt mir immer die Iris ein bisschen in den Hintern. Weil ich wäre da lasch, aber sie ist da echt dahinter. Also, rund um die Uhr im Einsatz gegen die natürlichen Feinde des Menschen: Alter, Tod und Bindegewebe. Gib ihm. Und kennt sich auch super aus, inzwischen.

376 Das ist da, es ist auch ganz, dadurch, dass sie dabei ist, bei diesem Internet-Frauenpower-Network.
377 Das war ursprünglich sowas eher feministisches und geht jetzt mehr Richtung Wellness. Und
378 dadurch kriegt sie auch immer so Wochenend-Kurse und so Seminare und so günstiger. Und halt,
379 was so anfällt. Irgendwelche Akkupressur-Raves. Keltisches Ayurveda war unlängst. Gluten freies
380 Yoga. Sowas, nicht. Und ich bin dann so Sekundär-Nutzer, praktisch. Und dadurch habe ich
381 eigentlich auch schon ganz schön etwas ausprobiert. Das ist, bei mir hat das angefangen, so vor –
382 können Sie sich erinnern, so vor ein paar Jahren war ja diese Phase, wie wirklich auf einmal alle
383 Allergien gehabt haben? Da bist du nicht ausgekommen, nicht. Und ich habe mir dann eh eine
384 zugelegt. Und zwar, ich war dann allergisch gegen Agrubuelos. Das ist eine von diesen
385 südamerikanischen Früchten, die so in der Mitte sind, zwischen Obst, Gemüse und Gelatine. Die du
386 bei uns eh nie kriegst und wenn, dann total unreif und sau teuer am Naschmarkt. Also, das schränkt
387 im Alltag nicht so ein. Also, Agrubuelo-Allergie kann ich von daher total empfehlen, das ist. Ich meine,
388 jetzt auch nicht mehr. Ich meine, Allergie ist total 90er-Jahre. Na, echt. Ich meine, das ist, wie wenn
389 du immer noch herum rennst, mit einer Freitag-Tasche aus Lastwagen-Planen. Allergie, sagen wir,
390 in Linz, geht es. Aber auch nicht mehr lang. Also, na, Allergie ist over. Blöd natürlich, für alle, was
391 allergisch sind gegen etwas, aber ... Ja, das Leben ist nicht gerecht. Ja, ich habe aufgehört, das ist
392 ... Ich meine, ja, ich dürfte ein bisschen allergisch noch reagieren auf den Staub vom Leitung-
393 Stämmen. Aber da glaube ich, das ist in dem Sinne keine Allergie. Das ist eine Reaktion. Außerdem
394 ist es eh wurscht. Was jedes Mal gestemmt wird. Und husten tue ich, also das ist ein ... ja, das musst
395 du machen. Ich meine, so ein altes Haus, das ist natürlich. Wir haben da wirklich total von gründlich,
396 also, das war von der ganzen Atmosphäre schon so bedrückend. Es war halt ewig eine alte Frau
397 alleine drinnen, das hast du schon so richtig gespürt. Und überall diese, diese beigen Biedermeier-
398 Tapeten mit den Blumen drauf, die so. Interessanterweise sind die nämlich in einem Biedermeier-
399 Haus auch schirch. Wie gesagt, das war halt, die war lang alleine. Das weiß ich ein bisschen, weil
400 das war an sich eine Urgroßtante vom De-korations-Gernot. Dadurch kenne ich ein bisschen die
401 Familiengeschichte. Der Mann ist schon gestorben, so in den späten 80ern. Ganz blöd, bei einem
402 Jagdunfall. Und sie ist dann halt irgendwie so über geblieben. Und die habe ich sogar noch einmal
403 kennen gelernt. Und zwar vor ein paar Jahren, da hätte ich nie gedacht, dass ich einmal in dem Haus
404 wohnen werde. Das war eigentlich totaler ... ich habe nur dem Gernot damals geholfen, diese alten
405 Buchhaltungsbelege, die man wegen dem Finanzamt sieben Jahre lang nicht wegschmeißen darf,
406 dass wir die dort einlagern, im ehemaligen Kinderzimmer. Und da ist die alte Dame halt immer wieder
407 so durch die Räumlichkeiten gezogen und das war eh eher spooky. Weil, na, die hat eigentlich die
408 ganze Zeit nur gesagt: „Wer sind Sie? Gehen Sie weg. Ich habe kein Geld im Haus. Die Polizei ist
409 bereits verständigt. Gehen Sie weg. Wer sind Sie? Wer sind Sie?“ Aber nicht nur zu mir. Zum Gernot
410 auch, ja. Aber ja. Die war halt so ein bisschen kontaktentwöhnt. Und ist – na, was sollst du noch,
411 nachdem der Mann tot war. Wen hat sie gesehen? Einmal am Tag Essen auf Rädern. Ab und zu
412 den Pfarrer. Weihnachten die Enkel. Fertig. Die ist immer so, das war eh klassisch. Der Fernseher
413 wird hin, der Radio wird hin. Wird alles nicht mehr nachgekauft, aus generationsbedingter Gierigkeit.
414 Also, im Prinzip, der einzige Kontakt zur Außenwelt, den die Frau gehabt hat, war letztlich das
415 Kronenzeitung-Abonnement, das von ihrem Gatten her noch weiter gelaufen ist. Und, ich meine, das
416 musst du dir einmal vorstellen. Im Ernst einmal: Stellen Sie sich das vor, ja. Stell dir vor, du erfährst
417 alles, was auf der Welt vor sich geht – wohin sich alles entwickelt, was passiert, was gut ist, wovor
418 man lieber Angst haben sollte – erfährst du nur aus der Kronen Zeitung. 14, 15 Jahre lang. Ich meine,
419 dagegen ist das Platonsche Höhlengleichnis ein Kindermärchen in einer Montessori-Gruppe. Das
420 ist, ich meine, die Frau war natürlich fertig. Die hat stündlich damit gerechnet, dass irgendein
421 irrsinniger Asyl-Drogen-Neger im Auftrag der EU aus ihrer Kloschüssel steigt und einen grausigen
422 Fund aus ihr macht. Und vorher noch den Kanari lebend rupft und sämtliche Kreuzworträtsel
423 mutwillig falsch ausfüllt, oder. Das ist. Na, soll man sich gar nicht lustig machen, das. Naja und ja,
424 voriges Jahr war es dann eben so weit. Und sie hat dann auf den Zählerstand-Ableser der Wiener
425 Stadtwerke geschossen mit dem Rehstutzen, der noch da war, vom Gatten. Eh vorbei. Von daher
426 nix passiert. Sie hat sich ziemlich böse die Schuler ausgekegelt dabei. Auch kein Spaß in dem Alter.
427 Und dann haben so die Verwandten gesagt, ja es wäre vielleicht doch betreutes Wohnen eine
428 Option. Und dann haben sie sie halt eingefangen und haben sie irgendwo rein gesteckt, in irgendein
429 Heim. Und das Haus ist halt verkauft worden für den Versorgungsfonds. Weil, weißt du eh, die ist

78, aber wer weiß, wie zack die ist. Ja, schirch, bah. Eh, so ganz allgemein, wenn du dir so überlegst, wie wir als Gesellschaft insgesamt mit den Alten umgehen. Da hast du selber gleich gar keine Lust mehr auf gesteigerte Langlebigkeit. Aber ist halt so. Wir werden das auch nicht ändern. Jedenfalls war das dann so ungefähr der Punkt, an dem wir ins Spiel gekommen sind. Weil den Hausverkauf abgewickelt hat wieder der Vater vom Gernot. Und der hat zu uns gesagt, wenn wir im Gegenzug den Umbau machen lassen, vom Büro für De-koration, macht er uns einen super Preis. Und die Iris und ich haben dann gefunden, passt eh, Gernot und Julia, eh cool und so. Und denen hat das auch gepasst, weil, da hat es, das Architekturbüro hat es da ziemlich genau zehn Jahre gegeben und da haben sie sich gedacht, jetzt passt es, wenn sie einmal was bauen auch. Wobei, sagen wir, bei den Architektenkumpels und -kollegen sind sie seither ein bisschen im Verschiss, so als Kommerzschweine. So: „Boah, jetzt habt ihr was gebaut und so.“ Na, aber ist schön geworden. Also, siehst du auch überhaupt nicht, dass es ein erster Versuch ist und so. Na, es ist echt klasse. Wir haben da irrsinnig viel auch im Dialog erarbeitet und so. Also, wir haben ja zum Teil, haben wir die Originalsubstanz wieder freigelegt und sanft renoviert mit Mineralfarben und so. Und dort, wo wir in die Substanz eingreifen haben müssen, wegen dem Erhaltungszustand oder wo hinten der Erweiterungstrakt ist, dort haben wir gesagt, aber: Ehrlichkeit. Radikaler Bruch in der Materialästhetik. Moderne Materialien, Industriparkett, Sichtbeton, offen verlegte Leitungen, viel Glas, weite Räume, eher loftig dort. Und von der Einrichtung gehen wir jetzt auch eher auf Stilmix, nicht. Also so, klar Weiß. Die Küche ist jetzt ganz fertig geworden. Na, das war total der Iris ihre Domäne. Da hat sie sich echt rein gehängt. Die Küche, das ist jetzt eigentlich im Prinzip genau die Küche, in der die Iris seinerzeit aufgewachsen ist. Aber nicht dieselbe, die gleiche. Ja, das Original ist schon lange weggeschmissen, also Hans-Dieter und Geri haben vergleichsweise früh auf bulthaup umgestellt. Und die Iris hat sich aber jetzt total auf eBay dahinter gehängt. Hat keine Ruhe gegeben, bis sie genau die gefunden hat. Exakt das Modell. Klassisch geschissene, 60er-Jahre Bauknecht-Einbauküche. Mit so faden, weißen Fronten, lindgrünen Arbeitsflächen und so. Und wirklich keine Ruhe gegeben, bis jedes Detail gepasst hat. Die Priel-Blumen über der Abwasch, der Original-Römertopf, der bewusst-robust Gorenje-Herd. Die Makramee-Gewürzampel. Und am Schluss hat sie sich echt noch eine Bieter-Schlacht geliefert und hat dann ersteigert und zwar ganz genau die Linde Kaffee-Blechdosen in genau dem Dekor, wo immer die Kekse drin waren, die sie nie hat essen dürfen. Also im Prinzip, na, im Prinzip ist die ganze Küche jetzt genau so, wie, ja, wie die Iris halt [unverständliches Alter] Jahre alt war. Und ich habe da eh auch zu ihr gesagt, ich meine, so: „Entschuldige, aber so ein bisserl regressiv ist das schon, findest du nicht? Ich meine, vielleicht wäre noch gescheiter gewesen, du hättest das gleich einen Tischler machen lassen. 1:1,5, Maßstab vergrößert, damit du weiterhin nicht zu den Keksen rauf gelangst und damit du dich besser unter dem Tisch verstecken kannst, wenn du einmal traurig bist.“ Wobei ich das streng genommen nicht gesagt habe, sondern gedacht. Weil ja, ich wollte jetzt nicht gleich den ersten Kelch im neuen Haus. Im Schlafzimmer ist noch nicht einmal ein Bett zum Versöhnen gestanden und so. Und außerdem ist es ja eh, mein Gott. Aber eh, jeder hat dazwischen mal so Sehnsucht nach der eigenen Kindheit, weil man dann eh vergessen hat, wie geschissen die war. Und momentan ist es sowieso flächendeckend, nicht. Meine Jahrgänge, da rennen eh fast alle herum wie damals die älteren Cousins und Cousinen. So, mit den ausgestellten Hühthosen und den engen Adidas-Jacken und den lustigen bunten Retro-Turn-Bock. Und ich habe das eh auch eine Zeitlang ganz lustig gefunden. Also, die ganzen Wicki, Slime & Piper und „hihi, der Udo Huber“ und so. Aber, also, wie dann die Iris irgendwann heim gekommen ist, mit der DVD-Edition von der Biene Maja, habe ich mir schon gedacht. Also, na, sie hat wirklich so einen regressiven Zug. Also, sie nascht zum Beispiel Kondensmilch direkt aus der Tube. Weißt du, dieses weiße, pickerte Zeug. Ja, das könnte ich nicht. Und ich bin schon eh auch ein Süßer. Also, drei, vier Junior weiße Knusper-Schoko. Meter Duplo. Ein Sixpack Dreh&Trink. Kein Problem. Aber, weißt du, Kondensmilch. Ich meine, wäh, ja. Aber jetzt haben wir die Küche, das passt schon, trotzdem. Du kannst jetzt so ein altes Haus auch nicht nur neu einrichten. Erstens, wer soll das zahlen? Und wir wollten es auch ganz bewusst stilistisch aber auch irgendwie da so dem Haus eine Referenz erweisen. Der Vorgeschichte, den ganze Leuten, die da vor uns schon gelebt haben und so. Wir haben jetzt auch total die Vorbesitzer ausfindig gemacht und das nachrecherchiert. Schon einmal, weil wir auch nicht irgendwann einmal draufkommen wollten, das Haus ist womöglich arisiert worden oder so. Das wäre doch ungut, vom Groove. Und

484 von den Restitutionen weißt du auch nicht, was nachkommt. Aber da ist alles im grünen Bereich. Wir
485 haben das jetzt wirklich bis zur Grundsteinlegung dokumentiert. Und zwar, bauen lassen hat sich
486 das Haus damals so ein altösterreichischer Textilindustrieller. Georg Friedrich Schoberer. Der ist so
487 gekommen, aus so einem kleinen Kaff in Ost-Österreich. Also damals. Jetzt ist es Polen. Ukraine ist
488 das sogar schon. Und dürfte aber tüchtig gewesen sein. Hat dann in der ganzen Monarchie gehabt,
489 so kleine Textilmanufakturen und Wollspinnereien. Also, aus heutiger Perspektive natürlich totale
490 sweat shops. Also, absolut brutale, frühkapitalistische Ausbeuter-Höllen mit 20-Stunden-Tag und
491 Werkstätten ohne Fenster und Kinderarbeit sowieso. Hat ihm aber eh nichts genutzt, langfristig. Weil,
492 es war so die Zeit, da ist gerade die Baumwolle so richtig aufgekommen. Und da ist dann die
493 traditionelle, österreichische Textilindustrie eigentlich ziemlich geschlossen scheißen gegangen.
494 Und er halt mit. Da hat er auch die Zeichen der Zeit übersehen. Nicht rechtzeitig in neue
495 Technologien investiert. Zack – weg war er. Globalisierungs-Opfer. Ersteigert hat das Haus dann
496 ironischerweise eh ein Cartoon-Stoff-Importeur. Und der Schoberer selber, der verliert sich dann ab
497 da so ein bisschen in den Aufzeichnungen. Das – wird wahrscheinlich irgendwann gestorben sein.
498 Ah, irgendwie. Ich bin ja so auf dem hängen geblieben, das taugt mir momentan. So ein bisschen in
499 der Geschichte herum stüddeln. Vor allem, wenn du einen persönlichen Bezugspunkt hast. Und so,
500 gerade die Zeit finde ich interessant. Also, weil man kommt dann doch auch drauf, also die Leute
501 waren zwar damals – klar – komisch angezogen und alles, aber gar nicht so anders, wie wir. Ich
502 meine, umgekehrt, 1:1vergleichen darfst du es auch nie. Ist ein Blödsinn. Schon, ich meine, was
503 weiß ich, politisch. Österreichisches Biedermeier war natürlich eine Diktatur. Das war sicher ungut.
504 Und man kann es auch von dem her nicht vergleichen, als ja die Biedermeier-Menschen dann
505 irgendwann hergegangen sind und eine Revolution gemacht haben. Das wäre heute doch eher eine
506 Überraschung. Na, aber die waren echt gründlich. Richtige Revolution. Kriegsminister Latour,
507 aufgehängt an einer Laterne vor der Hofburg. Kanzler Metternich hat bei Nacht und Nebel fliehen
508 müssen in Frauenkleidern. Dass ihn keiner kennt und aus der Kalesche zerrt. Heute schwer
509 vorstellbar. Nein, ich meine, das jetzt der Schlüssel stiften gehen muss in der Bühnengarderobe von
510 der Nina Blum. Vor allem: Wegen uns? Ja, schade natürlich. Aber gut, der Metternich ist dann eh
511 zurückgekommen. Und dann war eh wieder alles wie vorher, nur ärger. Also, sagen wir, als
512 polemischer, politischer Satiriker hätte ich mir damals eher kein Biedermeier-Haus kaufen können.
513 Ja, wahrscheinlich hätte ich eh wie alle anderen mich auch den Gegebenheiten angepasst. Hätte
514 die Produktion umgestellt und dann hätte ich halt auch wahrscheinlich geschrieben, irgendwelche
515 depperten Altwiener Zaubermärchen. Oder fünf Akte lang die Allegorie der wahren Liebe kämpft
516 gegen die Allegorie der Rachgier. Damit Rosalia, die holde Fabrikantentochter, am Schluss Arturo,
517 den Hirtenknaben mit dem goldenen Herzen kraft des Zauberkristalls – ich meine, was die Schäß
518 geschrieben haben, damals. Das ist unfassbar. Ich meine, ich habe mich da aus Interesse ein
519 bisschen eingelesen – das glaubst du nicht. Also, meine Theorie ist ja, dass das denen damals beim
520 Schreiben selber schon total am Senkel gegangen ist. Aber ja, auf der anderen Seite, was willst du
521 machen? Wenn die Zensur ist, ist Zensur. Eh blöd, nachträglich, vom Staat her. Dieses
522 Kontrollwütige. Ich meine, wenn der Metternich schon gewusst hätte, wie das den Druck heraus
523 nimmt, ohne dass sich im Wesentlichen etwas ändert, hätte der natürlich die Zensur aufgehoben
524 und das „profil“ gegründet. Wären sie halt im Biedermeier auch schon dagesessen und hätten beim
525 Frühstück über die Verkommenheit der politischen Klasse diskutiert. Und, dass das alles Idioten oder
526 Zivilversager oder Verbrecher oder Psychopathen oder Kombinationen sind. Tut ja niemandem weh.
527 Hätten sie halt die brennenden sozialen Probleme einfach ausdiskutiert. „Hast du das gelesen, letzte
528 Woche? Da, den Artikel über die Zwangsprostitution in den Heurigen und Tanzetablissemments in
529 Neulerchenfeld da vorm Linienwall. Furchtbare Zustände. Also, vor unseren Augen. Die holen sich
530 wirklich, wie Vieh holen sich die die Mädeln von irgendwo daher aus Tirol oder aus dem Mühlviertel.
531 Die glauben, sie arbeiten als Kellnerinnen, als Tänzerinnen. Bis sie draufkommen, was los ist, ist es
532 natürlich zu spät. Dann heim ins Dorf trauen sie sich auch nicht mehr, die Hascherl, wegen der
533 Schande. Werden eh nicht alt. Syphilis-Raten 70, 80, 90 Prozent. Das ist grauenhaft. Aber was willst
534 du machen. Pudert wird immer, Huren wird es immer geben, Arschlöcher leider auch. Wir werden
535 es nicht ändern.“ Wobei, was man ihnen echt lassen muss, ist, die haben damals total nette Häuser
536 gebaut. Na gemütlich, weißt du. Ist eh interessant, dass das die Moderne ums Verrecken nicht
537 zusammenbringt. Also sagen wir, von dem her, so auf die Wohnperformance freue ich mich schon.

Also, das ist, da bin ich eh unlängst noch so eine Runde. Nachdem die Ukrainer heimgegangen sind, habe ich eine Runde durchs Objekt gezogen. Und es ist einfach schon in einem Zustand, wo du dir doch einmal vorstellen kannst, dass es einmal fertig wird. Und wenn du dann so merkst, okay, die einzelnen Teile, das korrespondiert alles und die Trakte harmonisieren oder kontrastieren spannend. Da habe ich mir schon gedacht: „Ja, also so ungefähr hat sich wahrscheinlich seinerzeit so ein Pharao gefühlt, wenn die Pyramide langsam fertig wird. Brauchst du dich eigentlich nur mehr einsalzen lassen und von Innen zusperren.“ Wobei, was das alles kostet hat und noch kosten wird. Wobei, ja, das geht schon. Ich meine, ich arbeite jetzt einfach mehr. Eh der Klassiker. Jetzt habe ich ein Haus und bin praktisch nie drin, weil ich es einmal verdienen muss. Aber, nein. Also, ich bin da halt einfach. Ich ziehe halt an, ich mache jetzt auch viel. So Firmen-Galas und so. Da nehme ich im Prinzip eh alles, was einem nicht total das Image zusammenhaut, wenn es nachträglich aufkommt. Also, FPÖ, BZÖ, Massenvernichtungswaffen und Golf-Charities lasse ich grundsätzlich aus. Aber sonst schaue ich einmal. Und das war eigentlich eh interessanterweise so der Durchbruch bei der Finanzierbarkeit. Das war eh bei dieser einen Gala. Aber gar nicht wegen der Gage. Weil, da habe ich eh durch drei teilen müssen. Also, wir haben da, ich habe da gemeinsam gespielt damals, mit dem Florian Scheuba, mit dem Ruppert Henning. Das war irgend so ein Auftritt vor Versicherungsaußendienstlern, glaube ich. Und wir stehen halt so hinter dem Vorhang. Draußen redet noch irgend so ein Vorstandsmitglied. Und ich denke mir: „Sag einmal, ist – die Stimme kenne ich.“ „... zu diesem Rekordergebnis. Allerdings haben wir das Ziel der Marktführerschaft knapp aber deutlich versäumt. Wir werden darauf mit einem Effizienzoptimierungsprogramm antworten. Bitte jetzt aufpassen, das ist wichtig für Sie. Sie finden auf der Titelseite Ihrer Arbeitsmappe Ihren persönlichen Leistungsindex. Wer einen Wert von unter 15 hat, hat selbstverständlich die Möglichkeit, sich von mir persönlich nachschulen zu lassen. Es steht Ihnen aber natürlich auch frei, eine berufliche Veränderung anzudenken. Doch genug der trockenen, beruflichen Materie. Dienst ist Dienst und Spaß muss sein. Viel Vergnügen mit Florian Scheuba, Rupert Henning und Thomas Maurer.“ Und wir gehen da raus. Und jetzt haben wir noch dazu eine Nummer gespielt, die spielen wir nie sonst. Die ist dem Florian und mir einmal beim Schreiben über geblieben. Das, da war, der Florian war der Mann, der am Abend heim kommt und sagt: „Schatz, die gute Nachricht: Meine Firma hat heute mit dem Weltmarktführer fusioniert. Die schlechte Nachricht: Die zwei haben sich geeinigt, dass sie mich nicht mehr brauchen.“ Und ich war halt die Frau, die sagt: „So ein Zufall, mir ist heute genau das Gleiche passiert. Das ist ja fast so verrückt, wie voriges Jahr, wo wir auf zwei verschiedenen Faschings-Gschnas jeder eine Heringsvergiftung gehabt haben.“ Und dann kommt so der Rupi Henning in der Unterhose aus dem Wandschrank und sagt: „Wenn Sie glauben, dass das ein Zufall ist, warten Sie einmal, was mir heute passiert ist.“ Also, es ist echt nicht die beste Nummer. Und ja, aber wir haben uns halt gedacht, für so Versicherungs-Heinzis passt das schon. Es war dann aber von der Stimmung – moh. Wenn das Wetter umschlägt, spüre ich heute noch manchmal die Frostbeulen. Und dann hat uns in der Garderobe der Rudi Schönpflug den einzigen Fluchtweg abgeschnitten. Hat uns so in Schockstarre geplaudert und dann hat mit letzter Kraft, geistesgegenwärtig, noch der Scheuba die Hand in den Toaster gesteckt. Der Henning hat ihn in die Notaufnahme gebracht und mich haben sie im Stich gelassen, die zwei Arschlöcher. Und dadurch konnte sich dann erst der Rudi Schönpflug so richtig auf mich ein fokussieren. Und ich muss dann irgendwann das Bewusstsein verloren haben. Und munter bin ich geworden, mit so einem Packen von mir unterschriebenen Versicherungspolizzen. Na, da war echt alles dabei. Feuer, Einbruch, Er- und Ableben. Ernteausfall bei Hagel und Muren. Ein Riesen-Kfz-Paket. Also, zum Beispiel bei Blitzschlag und Aquaplaning kriege ich 100.000 Euro. Habe ich mir gedacht: „Super, jetzt kann ich es mir aussuchen. Entweder zahle ich in Zukunft an Versicherungspolizzen jährlich circa das Doppelte von dem, womit ein geschissener 92er-Astra im Kurs steht. Oder ich rede nochmal mit dem Rudi Schönpflug.“ Habe mir gedacht: „Gut, Geld ist nicht alles. Ich fahre einmal heim.“ Eh, klare Nacht, kein Verkehr. Ich fahre bei Grün über die Kreuzung. Von rechts kommt so ein Typ im 7er-BMW. Leitendes Controlling-Viech bei irgendeinem Handynetz-Betreiber. Auch Tunten-fett, weil er gerade strukturbereinigt worden ist. Und schießt mich voll ab. Totalschaden. Und ich habe mir natürlich gedacht, ich meine, so viel Sau musst du einmal haben. [unverständlich] 100.000 Euro. Ich habe nicht einmal die erste Rate von der Scheiß-Versicherung eingezahlt. Allerdings hat sich dann in der Detailbesprechung herausgestellt, dass konkret die Summe nur zur Auszahlung kommt bei

592 Blitzschlag und Aquaplaning. Also, strenggenommen bei Blitzschlag und Aquaplaning. Also, im
593 Prinzip, es muss dich der Blitz treffen, während du dich gerade drehst. Rudi Schönflug hat eh
594 angeboten, er kommt vorbei und erklärt es mir noch einmal, aber, ja. Ich meine, das war so deppert,
595 verstehst du. Weil, wie gesagt, um das, was ich für meinen Astra raus gekriegt hätte, habe ich mir
596 nicht einmal ein neues Moped kaufen können. Zumindest keines mit drei Gängen. Und gleichzeitig
597 war das, das war bei mir grundsätzlich so eine Phase damals, in meinem Leben, wo ich mir eh immer
598 wieder ganz grundsätzlich gedacht habe: „Hearst, ich will auch einmal ein vernünftiges Auto.“ Weil,
599 ich habe immer nur Kreubeln gehabt. Eh aus Überzeugung. Eh, um diesen ganzen Konsum- und
600 Markenwahnsinn nicht mitzumachen. Und wegen der Umwelt und wegen dem Waldsterben und so.
601 Eh mit Begeisterung, aber es waren wirklich Häuseln. 20 Jahre nur Kraxen. 20 Jahre Todesangst,
602 bei jedem Überholvorgang, weil natürlich alles über 65 PS des Teufels ist. Und während du dich da
603 kasteist, parken sie dich rundherum eh zu. Mit irgendwelchen depperten Pseudo-Allrad
604 Geländepanzern, wo du unter zwei Liter Super nicht einmal durch die nächste Waschstraße kommst.
605 Und in China motorisieren sich gerade eine Milliarde Chinesen. Eine Milliarde Inder blättern auch
606 schon in der Auto-Revue. Ich meine, ich habe mir schon gedacht: „Entschuldigung, wenn ich auch
607 einmal ein Auto habe, das auch fährt, das verspielt sich global.“ Und wegen der Finanzierung: Das
608 war damals eh so die Phase, wo ich so grundsätzlich ein bisschen überlegt habe. Hauskredit – ja
609 oder nein? Weil ja eines Tages sowieso das globale Finanzsystem und so weiter und sofort. Da habe
610 ich mir dann gedacht, ja bis es soweit ist, kann ich das Auto eigentlich auf Leasing rennen lassen.
611 Scheiß an, kommt eh der Komet. Wobei, dann habe ich noch länger gebraucht, bis ich wirklich
612 zugeschlagen habe. Das war, ich glaube, zum einen habe ich ein bisschen die Vorfreude
613 rausgezögert. Aber ich habe dann auch wirklich viel nachgedacht, weil ich wollte dann, ich habe mir
614 einmal gedacht: „Okay, das ist ein Auto, mit dem möchte ich auch längerfristig leben können.“
615 Ästhetisch, aber auch politisch, sozusagen. Weil, also ich meine, ich bin ja doch, ich bin wahnsinnig
616 viel auf Tournee unterwegs. Da kommen irrsinnig viele Autobahnkilometer zusammen und da ist
617 dann echt irgendwann einmal passive Sicherheit ein Faktor. Und wenn dir passive Sicherheit wirklich
618 wichtig ist, dann bist du relativ schnell einfach in der Oberklasse. Und da ist jetzt einfach, das alleine
619 kann es natürlich nicht sein. Weil, sagen wir jetzt, BMW, Mercedes oder sonst irgendeine
620 Protzkachel, ich meine, das – nie! Das ist eine Frage der Ehre. In so etwas lasse ich mich nicht
621 einmal begraben. Ich meine, eh kindisch, ich weiß. Natürlich ist es im Prinzip total 20. Jahrhundert-
622 Denken. Weil, ja, klar, Konzern ist Konzern. Natürlich ist Mercedes auch nicht schlimmer als Volvo.
623 Obwohl, Volvo ist dann einfach trotzdem irgendwie linkser, nicht. Muss man eh sehen. Einfach so,
624 wie Apple linkser ist, wie Microsoft. Und wenn du da einmal anfängst nachzudenken, dann tut sich
625 ein weites Feld auf. Ist gar nicht so einfach. Weil, sagen wir, was weiß ich, sogar was du glaubst, auf
626 den ersten Blick. Was weiß ich. VW – immer sagen, VW ist so klassisch. So, linke Mitte. So,
627 sozialdemokratische Marke eigentlich. Volkswagen. Allgemeinverfügbarkeitsanspruch. Dann haben
628 die doch relativ früh die Mehrheitsanteile vom Gerhard Schröder schon erworben. Großzügige
629 Betriebsratsregelungen und so. Also, eigentlich so, VW – klassisch rosarote Sozi-Mitte. Also relativ
630 links eigentlich, rational. Emotional zum Beispiel, finde ich, ist ein Alfa dann einfach viel linkser, wie
631 ein VW. Und da ist jetzt die Frage: Was lässt gelten? Und auf der anderen Seite wird es immer
632 vertrackter, je länger du dich beschäftigst. Also, Skoda, zum Beispiel: VW-Tochter. Könntest du
633 einerseits sagen: „Okay, keine schlechte Wahl. Gute Autos, hervorragendes Preis-Leistungs-
634 Verhältnis. Scheiß-Image.“ Kannst du wieder sagen: „Schaut's, ich scheiße aufs Image, mir ist es
635 wurscht.“ Ist wieder gut fürs Image. Also von dem her eine Bank. Gleichzeitig ist aber natürlich Skoda
636 eine Symbolmarke für die Abwanderung von hochqualifizierten Industriearbeitsplätzen innerhalb der
637 Europäischen Union durch dieses Steuer- und Lohndumping. Und ob wir das jetzt befördern, noch
638 extra, muss jeder selber entscheiden. Ich meine, das wissen wir eh alle. Links, rechts – diese
639 Widersprüche haben eh ein bisschen ausgedient. Es greift heute nicht mehr in der Wirklichkeit. Wo
640 auf einem klassischen links-rechts-Spektrum zum Beispiel ein Micra-Mouse unterwegs ist, könnte
641 ich überhaupt nicht sagen. Aber, und sogar dort, wo das zuordenbar ist, ist es auch. Also, Volvo,
642 zum Beispiel, geht nicht. Weil es gar so ein Klischee ist. Also, mit einem Volvo kannst du dir gleich
643 „obere Mittelschicht, linksalternativ“ aufs Hirn tätowieren, wenn du das. Kommt billiger. Ich meine,
644 geworden ist es dann natürlich eh ein Saab. Dunkelgrau, unauffällig. Ohne Lederausstattung, sonst
645 kannst du dir gleich einen Audi nehmen. Aber schon mit ordentlich was in der Hose. Und, es ist, ich

bin mir eh schon ein bisschen schrullig vorgekommen, mit diesen Überlegungen. Bin dann, Gott sei Dank bin ich nicht der einzige. Wir haben genau über diese Sachen relativ lange diskutiert. Unlängst haben wir so ein Fest noch gegeben, in der alten Wohnung. Also, Fest klingt jetzt wild. Aber es war, wir haben da halt so sieben, acht befreundete Paare eingeladen. Und jeder eine Flasche guten Wein mitgebracht und Dings. Und da haben aber drei, vier auch gerade überlegt, was wird das nächste Auto. Und dann haben wir das lange diskutiert. Aber interessanterweise, das sind dann doch oftmals die Grenzen der Emanzipation. Diskutiert haben das nur die Männer. Die Frauen machen alles andere. Zahlen die Hälfte dazu, fahren die Hälfte der Zeit. Bestimmen mit, welches Auto gekauft wird, aber reden nicht darüber. Da kannst du jetzt natürlich auch wieder diskutieren: genetische Prädisposition oder soziale Prägung? Alte Frage, werden wir heute auch nicht entscheiden. Aber es ist schon so. Es war nämlich auch, zum Beispiel, das war auch so genau diese Phase vom Fest, so nach dem Essen, wo dann die Frauen sich im Wohnzimmer zusammen hocken und tratschen und die Herren sich allmählich zum informellen Umtrunk in die Küche verfügen. Also, so alternativ, bewusst und reflektiert kann's gar nicht sein, dass sich ein Fest nicht irgendwann so aufteilt. Und was offensichtlich auch ein Naturgesetz ist, bin ich draufgekommen, ist, sobald sie sehen, es gibt eine Espresso-Maschine, wollen alle einen Kaffee. Und dann passiert etwas, da wäre mir jetzt eigentlich, das ist mir ein bisschen peinlich sogar zum Sagen, weil als Pointe ist es mir an sich zu deppert. Aber es stimmt. Wenn alle einen Kaffee wollen, spinnt die Maschine. Kannst du dich verlassen. Und zwar völlig unabhängig von Qualität und Anschaffungspreis des Geräts. Ja, also, ich weiß, wovon ich spreche. Meine war obszön teuer. Die ist mir über geblieben, als Requisit vom letzten Programm. Da habe ich so einen großkotzigen FPÖler gespielt und weghauen wollte ich sie jetzt deswegen auch nicht. Also, wirklich High-Tech, State of the Art, Spitzengerät. Und wenn sie nicht will, macht die einfach keinen Kaffee. Dann kannst du verrecken davor, ja. Und da geht es aber eh allen so. Und da, auch, unglaublich ist, wie die Qualität schwankt. Da hast du eine Maschine, machst den ersten Kaffee, denkst dir: „Pfau, super, ich glaube, ich bin in Rom.“ Am nächsten Tag glaubst du, du bist auf einer Autobahnraststätte in Brunsbüttel. Hast aber nichts verändert. Gleicher Mahl-Grad, gleicher Wasserdruck, alles gleich. Na, lacht mich aus, aber ich glaube, das ist ganz deppert. Das ist wie bei den Computern. Wenn das total spinnt, dann musst du einfach einmal abdrehen, eine Runde spazieren gehen, zurückkommen, aufdrehen, dann geht es meistens wieder. „Nein, also ich glaube, eine der Hauptproblemquellen ist, und das kann man aber in den Griff kriegen, sind die Siebe. Also diese Löcher, in den Kaffeeseiben sind ja wahnsinnig fein und das verstopft sich dann relativ schnell und wenn das einmal verstopft ist, dann gibt es einen Dampfdruckstau, dann schlägt der Sensor an, dann hast du es am Chip, dann ist es aus. Also, du musst einfach schauen, wenn sich das verstopft, dann nimmst du einfach eine Stechnadel, machst tack, tack, tack, tack, tack, dann schiebst du es wieder rein und ...“ Ich habe gesagt: „Bist du närrisch.“ Habe ich gesagt: „Du kannst ja nicht mit einer Nadel da herum scheren, das ist ja Chrom. Ich meine, das schärft ja all – irgendwann schmeckt ja der ganze Kaffee nach Blech. Ich meine, wenn das verstopft, das musst du ausglühen. Das legst du auf den Gasherd. Glühst es aus. Spülst es ab. Mit der Zeit wird dann ein bisschen das Chrom dunkler durchs Eloxieren, aber geschmacklich ist das wurscht.“ Und der Gernot hat dann zu mir gesagt, man kann das, statt das auszuglühen, auch in sprudelndem Wasser auskochen, dann werden die Löcher auch wieder frei, aber das Chrom bleibt hell. Und ich glaube, insgesamt ist das, seit der Jörg Haider politisch dermaßen ausgeschissen hat, dass einfach Espresso-Maschinen als Gesprächsthema die Pole Position übernommen haben. Ja, jedenfalls haben wir dann eh einfach einen Schnaps getrunken. Und dann hat es sich eh auflösen begonnen. Weil, es war so annähernd Mitternacht und die einen haben den Babysitter auslösen müssen und die anderen am nächsten Tag doch früh raus, weil sie gerade mitten in einem Projekt stecken. Und dann halt noch mit der Iris Tisch abgeräumt, Geschirrspüler ein geschlichtet und sind wir halt noch so ein bisschen hergezogen über die Leute, die da waren. Habe ich so gesagt: „Sag mal, hast du die Helga gesehen? Die hat sich schon wieder liften lassen, oder? Na, das ist unglaublich. Ich meine, das muss das dritte Mal sein, alleine im Gesicht und die ist noch keine 30. Wobei, sagen wir, bei schlechtem Licht, die schaut wieder aus wie 17, nicht? Da muss der Ernstl aufpassen, mit der Zeit. Wenn die so weiter macht, verhaften sie ihn irgendwann wegen Kindesmissbrauch in der Ehe.“ Die Iris hat dann gesagt, na, so lustig findet sie das nicht. Weil, erstens ist das total die Entscheidung von der Helga als Frau, wie sie mit ihrem Körper umgeht, und liften, das ist heutzutage auch nicht

700 mehr so ding. Also, sie hat sich das auch einmal überlegt. Also, wenn sie, angenommen, wenn sie
701 das Gefühl hätte, dass es wäre, ob sie sich dann nicht auch den Busen liften lässt. Ich habe gesagt:
702 „Bist du närrisch? Ja Iris! Das geht nicht! Ich meine, entschuldige, das ist total Prolo. Das ist
703 Kronenzeitung, das ist RTL II. Ich meine, das macht man nicht. Ich meine, das ist, ich meine,
704 entschuldige. Du weißt, Iris, ich weiß schon, alt werden ist Arsch. Aber lieber alt aussehen, als alt
705 und geliftet, oder? Ich meine das – hey, hey, hey! Schnapp nicht ein, ja. Ich, entschuldige, ich habe
706 das, das hast du, da hast du schon geschlafen, ich hab ja das gesehen unlängst auf VOX. Da war
707 so eine Doku. Da haben sie gesagt, gerade Busen liften, da machen sie jetzt eine neue Methode.
708 Da tun sie rund um die Brustwarzen schneiden, da klappen sie den Warzenhof so auf, tun dann so
709 endoskopisch liften, da drinnen. Nähen dann da wieder zu. Schaut super aus, siehst du nachher
710 praktisch nichts, aber du spürst auch praktisch nichts mehr. Und sei mir nicht böse, da ist mir
711 eigentlich lieber, der Klingelknopf hängt ein bisschen tiefer, ist aber angeschlossen. Das – was? Was
712 ist, bist du jetzt eingeschnappt oder was?“ Und sie rennt davon, ja, ins Schlafzimmer, haut die Türe
713 zu, sperrt von innen zu. Ich meine, hallo. „Iris? Iris kannst du ... ha. Wurscht.“ Aber, ja irgendwie, so
714 subjektiv, ist mir der Abend ein bisschen unrund abgerissen. Bin einfach noch eine Runde spazieren
715 gefahren im Saab. War zwar totales Sauwetter. Aber in so einem Auto kann dir das ja wurscht sein.
716 Ich meine, entschuldige, der hat ABS, HDC, ESB. Alles, was drei Buchstaben hat, haben sie da rein
717 geschraubt. Ich meine, das ist ein Schiff. Der fährt. Ja, ich weiß, ein bisschen kindischer
718 Besitzerstolz. Aber wie gesagt, ich bin das einfach noch nicht gewohnt. Dadurch, dass ich immer
719 solche Grammeln geritten bin. Also, es ist schon was anders. Ich kann mich da einfach richtig freuen.
720 Da hast du ein Auto, wo, wenn du aufs Gas steigst, wird das schneller, statt lauter. Das taugt mir.
721 Und was ich auch wirklich faszinierend finde: Nach wie vor ist, in so einem Fahrzeug, du spürst ja
722 die Geschwindigkeit nicht. Also, bei 150 habe ich im Astra geglaubt, jetzt ist es aus. Der fällt
723 auseinander und ich schlage am Asphalt auf. 150 im Saab – ich meine, da glaubst, du parkst. Ihr
724 fahre halt so, Autobahn, denke mir: „Siehst du, jetzt ist es lustig eigentlich. Das ist wie in diesen alten
725 Filmen mit dem Cary Grant.“ Ich lenke die ganze Zeit so ein bisschen, das Auto fährt aber geradeaus,
726 es ... Scheiße, das ist Aquaplaning. Und dann denke ich mir: „Arg, wie ich als Kind im Würstel Prater
727 im Kinder Autodrom. Ich lenke überhaupt nicht und das Auto fährt von selber eine Kurve.“ Und in
728 dem Moment schlägt neben mir so ein Blitz ein. Genau dort, wo ich gerade gewesen wär, wenn ich
729 nicht geradeaus lenke und dann aber abbiege. Und direkt danach bin ich – weiß, nicht ist Ihnen das
730 schon einmal passiert? Haben Sie schon mal quer wen überholt? Ich meine, das ist echt ein Erlebnis
731 beim ersten Mal. Bist du deppert. Ich habe zwei Spuren gebraucht. Gott sei Dank ist der rechts
732 geblieben. Ich ziehe an dem vorbei, drehe mich noch einmal so aus. In dem Moment erwischt mich
733 der zweite Blitz. Und von da habe ich natürlich den Rudi Schönpflug bei den Eiern gehabt. Und der
734 Eigenkapitalnachweis für den Hauskredit war eine reine Formalität. Ja, jetzt bin ich eh schon
735 neugierig, wie es weiter geht. Weil, dazwischen war ja totale Krise. Habe ich gedacht: „So, super,
736 wäre alles da: Fußboden, Heizkörper, Infrarot-Sauna. Dafür dürfte die Iris weg sein.“ Das war, ist
737 auch schon wieder sechs Wochen, der legendäre Horror-Sonntag. Eh angefangen schon mit
738 aufstehen, weil, meine Eltern waren auf Besuch wieder mal in Wien und wenn die auf sind, bin ich
739 auch auf. Das kann ich mir nicht selber aussuchen. Und, es war eh lieb gemeint, die haben mich
740 eingeladen ins Theater. Weil ich ja auch immer so ein bisschen Theater mache. Und zwar war das
741 so eine Nestroy Matinee – Lumpazi Vagabundus. Albert Fortell als Qnirim. Serge Falk als Komet.
742 Und Fritz Muliär als Elfriede Ott. Und das ist noch gegangen. Aber am Nachmittag war dann noch
743 diese Hochzeit. Eh schon ewig angesetzt. Und zwar hat da geheiratet, der Eugen den Oliver, den
744 schwulen Bruder von der Iris. Und zwar kirchlich. Was heißt kirchlich: katholisch. In einer
745 abgelegenen Kapelle, extra mit einem schwulen Pfarrer, ganz so „hui“. Und ich meine,
746 Entschuldigung, aber da hagelt es ja echt aus bei mir. Ich habe ihnen das eh gesagt. „Ich meine,
747 Freunde, Entschuldigung, aber das ist nicht romantisch. Das ist die katholische Kirche, die mögen
748 keine Schwulen. Ich meine, wenn ich einen romantischen Abend haben will und ich bin zufällig ein
749 Reh, dann gehe ich auch nicht auf den Jägerball. Das ist eine Frage der Selbstachtung, oder? Ich
750 meine, schaut mal, mir ist es eh wurscht, tut, wie ihr es glaubt, solange ich nicht hingehen muss.“
751 Aber natürlich habe ich hingehen müssen. Und es war echt der Spießigkeits-Siedepunkt. Alle in
752 feinstem Tuch, wie bei einer Staatsopern-Premiere. Alle ganz hysterisch gerührt, wie schön der
753 schwule Pfarrer geredet hat und wie zauberhaft der Eugen ausschaut in seinem weißen Kleid. Das

Essen war dann auch im Ballsaal von einem Ringstraßen-Hotel mit so einem angerammelten Geschenke-Tisch, wo ein komplettes Augarten-Service in der Mitte gestanden ist. Gerochen hat es sowieso wie in einer Herren-Parfümerie. Dabei war ja schwul auch irgendwann so links. Ich weiß nicht, was da passiert ist. Weil ich bin – also früher, zum Beispiel, ich bin viel von Schwulen angebraten worden und so. Das ist, also ich habe da keine grundsätzlichen Berührungsdinge. Nein, also, das ist wie, ich habe, eigentlich, also, theoretisch habe ich da immer sympathisiert. Also, theoretisch wäre ich eigentlich gerne auch immer bei gewesen. So wie die Glam-Rocker in den 70ern. So auf cool, vorurteilsfreie Schlangenleder-Sakkos und so. Und da habe ich mir einfach immer gedacht, ich meine, bei ist sicher auch irrsinnig praktisch, wenn du um zwei in der Früh notgeil bist, oder so. Weil in der Praxis, ja, weißt du, ich bin da so im 20. Bezirk aufgewachsen. Sozialisiert im Fußball-Käfig im Augarten. Und weißt eh, wenn du da die Johnny ohne nicht inhaliert hast, haben alle gesagt: „Boah, du rauchst ur schwul.“ Sagen wir, Moped fahren mit Helm war zum Beispiel auch total schwul und von dem her war wahrscheinlich schwul sein doch auch vergleichsweise schwul konnotiert. Und vielleicht ist mir auch nie der Richtige begegnet. Also, irgendwann habe ich mich abgefunden. Habe mir gedacht, okay, ich bin vielleicht links, aber nicht linksradikal. Und außerdem ist ja, entschuldige, schwul ist doch eh nicht mehr links. Ich meine, etwas, wozu sich Alfons Haider und Guido Westerwelle bekennen, da ist doch die Luft draußen. Das hat überhaupt kein subversives Potenzial mehr. Wie gesagt, also, in dem Sinn keine Berührungsängste. Ich bin früher viel angebraten worden, von Schwulen, zum Beispiel. Auf der Hochzeit – nicht einer. Und das ist auch, dieser komische Jugendfetischismus geht mir total auf die Nerven bei denen. Ich habe dann eh, wie wir endlich Zuhause waren, ich habe dann eh zur Iris gesagt, ich meine, im Prinzip, die Schwulenbewegung hat genau das sozialdemokratische Schicksal. Irrelevanz durch Erfolg. Und sie hat dann wieder gesagt, ja, ich soll nicht schon wieder alles mies machen und sie hat das total genossen, weil der Oliver war immer so das Nesthäkchen und jetzt, wo er verheiratet ist, hat sie total das Gefühl, sie ist die kleine Schwester. Und das ist total super. Und dann hat sie so demonstrativ eine LP aufgelegt – den „La Boom“-Soundtrack. „Dreams are my reality“ und begonnen, mit geschlossenen Augen im Wohnzimmer tanzen dazu. Ich habe eh gewusst, okay, ich behalte jetzt meine filmhistorischen und musikästhetischen Theorien von wegen Arsch-Musik und Scheiß-Film für mich. Und: „Sage mal, Iris. Sag, Iris, hast du jetzt schon irgendetwas mit deinem Busen machen lassen? Na komm, entschuldige, der ist höher oben, oder? Und kleiner.“ Und sie ist total rot geworden, ja, und hat so verlegen gekichert, so wie eine Zwölfjährige, ja, so. „Ja, und seit wann hast du eine Zahnsperre?“ Sie rennt nochmal knallrot an, ja, und zieht ab. Irgendwie in die Küche. Kommt dann wieder raus, mit so einer Tube Kondensmilch. Biegt ab ins Schlafzimmer, sperrt schon wieder von innen zu. „Ich meine, wird das jetzt eine Gewohnheit, oder was?“ Und da habe ich mir aber gedacht, okay, das lasse ich nicht so. Das rede ich noch einmal an, mit dem Busen. Und am nächsten Tag, in der Früh, hat sich es aber eh erledigt gehabt, weil der Busen war weg. Und die Iris war so sieben, acht Jahre alt. Neun, vielleicht, kann immer Kinder ein bisschen schlecht schätzen. Aber sonst super drauf. Irrsinnig aufgekratzt, so quirlig und zum Frühstück schon drei solche Schüsseln Schoko-Frosties verdrückt. Und dann sofort angefangen, im Internet Handy-Ringtones runterzuladen. War sie einmal beschäftigt. Und zu Mittag haben wir uns dann Pizza geteilt. Also eh, so aus dem Karton. Pizzaservice, lustig. Und da war sie so, vier, fünf. Wahnsinnig herzig. Auch die ganze Zeit so arge, so gescheite, drollige Sachen gesagt. Ja, das bringe ich jetzt eh nimmer zusammen. Das hätte ich mitschreiben sollen, damals. Wobei, sagen wir so, am späteren Nachmittag hat sich das dann eh gelegt und da ist es eher so in Richtung Babysprache gegangen. Aber das, nein, aber wir haben total Spaß gehabt. Das war ein super Tag, auf eine Art. Ja, und zum Nachtmahl habe ich ihr dann halt ein Apfel gegeben und eine Banane gedrückt und wie ich dann zurück komme ins Schlafzimmer, war sie weg. Bett war leer. Eh warm noch, an der Stelle, aber. Und ich meine, also sowas ist mir auch noch nie passiert. Apfel-Banane-Gatsch habe ich halt eh selber essen können. Und wie ich das zweite Mal dann zurückgehe, habe ich das überhaupt erst gesehen. Habe mir gedacht: „Was hat das in unserem Schlafzimmer verloren? Ist mir überhaupt noch nie unter gekommen. So eine Art Schatulle oder was. Wem gehört denn die? Was ist das jetzt da? Okay, mir wird so wunderbar. Wer musiziert denn da? Und was ist das für ein imposantes Kastell? Hallo? Ist da jemand? Und wenn ja, wer?“

807 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Ich komme aus dem Feenreich.

808 **Thomas Maurer:** Jössas, ein Zauberwesen. Bei mir Zuhause. Das kommt mir enorm ungelegen.
809 Wo ich doch Rationalist bin. Grüß Gott. Ah, Sie sind ganz sicher, dass Sie aus dem Feenreich
810 kommen und nicht von ... aus dem Fernsehen? Versteckte Kamera oder irgend so ein Schäß? Ich
811 meine, Fee ist eh, spannend. Trifft man selten. Entschuldigung, ich stelle das ab. Darf ich etwas
812 anbieten? Einen Energie-Tee, ah, oder? Ja, erzählen Sie ein bisschen was. Was machen Sie so
813 beruflich? Also feen, klar, aber sind Sie so Allgemein-Fee oder haben Sie irgendeine berufliche
814 Spezialausbildung? Allegorische Figur? Die Güte? Die Rechtschaffenheit? Die Inkompetenz? Ich
815 meine, ich weiß ja nicht, was es so gibt, bei Ihnen, oder.

816 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Ich bin die Zufriedenheit.

817 **Thomas Maurer:** Jössas, die Zufriedenheit. Mit der habe ich alleweil schon die allergrößten In-
818 Kommoditäten gehabt.

819 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Tuschele er nicht halblaut mit dem
820 Publikum. Ich höre genau, was er sagt. Mir ist nur zu bewusst, dass er meine Gaben selbstherrlich
821 von sich zu weisen pflegt.

822 **Thomas Maurer:** Mir scheint, die nimmt sich ernst. Also, Sie sind die Zufriedenheit?

823 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Ganz recht. Ich bin die Zufriedenheit.

824 **Thomas Maurer:** Ich will nicht unverschämt sein, aber hat Ihnen schon mal jemand gesagt, dass
825 Sie ziemlich intensiv nach Buttergugelhupf riechen?

826 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Lenke er nicht ab! Ich bin gekommen, um
827 ihn aus seiner Unzufriedenheit zu erlösen.

828 **Thomas Maurer:** Klar, ich meine, ist jetzt schon. Nein, es freut mich, ich weiß das zu würdigen. Nur,
829 warte einmal, jetzt kommt es mir erst. Waren Sie das mit der Iris?

830 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Hey, freilich. Die wollte einfach nur die Uhr
831 zurückdrehen. Menschen mit so klaren Vorstellungen vom Glück trifft man selten.

832 **Thomas Maurer:** Stimmt. Wie sie da am Schluss so gelegen ist, mit diesem breiten, zahnlosen
833 Lächeln. Glaube, so zufrieden habe ich sie überhaupt noch nie gesehen. Ja, Respekt, Frau Fee. Sie
834 verstehen Ihr Handwerk. Und was, jetzt bin ich dran, oder was?

835 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** So ist es.

836 **Thomas Maurer:** Und ich werde da nicht vorher gefragt? Wer weiß, ob ich das überhaupt will!

837 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Also bitte, papperlapapp. Wer sehnt sich
838 nicht nach Zufriedenheit?

839 **Thomas Maurer:** Schon, eh. Nur ...

840 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Außerdem hat er die Prüfung bestanden.

841 **Thomas Maurer:** Ganz kurz – was für eine Prüfung?

842 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Wir Geisterwesen pflegen aus Gründen
843 der Kurzweil und der Zerstreuung, das irdische Treiben der Sterblichen zu verfolgen.

844 **Thomas Maurer:** Ja, und?

845 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Und dabei sind wir auf ihn aufmerksam
846 geworden.

847 **Thomas Maurer:** Auf wen jetzt „ihn“? Auf mich? Oder was?

848 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Natürlich auf ihn.

849 **Thomas Maurer:** Naja.

850 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Stelle er sich nicht so unschlechtlich an.

851 **Thomas Maurer:** Das ist eine impertinente Person.

852 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Jedenfalls hat die Feenkönigin gemeint:
853 „Der ist nett, der hat ein gutes Herz.“ Und der Geisterkönig hat gesagt: „Nein, diese Typen kenne
854 ich. Der ist nur feig und faul. Und will aus Bequemlichkeit von jedem Arsch gemocht werden.“
855 Entschuldige das Vokabular.

856 **Thomas Maurer:** Ja, kein Problem.

857 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Jedenfalls, dass keiner von den beiden
858 unzufrieden ist, habe ich gesagt: „Gut, stellen wir den jungen Mann auf die Probe. Schicken wir ihm
859 den Rudi Schönpflug.“

860 **Thomas Maurer:** Interessant. Rudi Schönpflug war meine Prüfung? Das erklärt einiges. Ja und?
861 Was ist raus gekommen dabei?

862 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Nun ja. Er hat 13 Benefiz-Auftritte gespielt.
863 Und vor allem: Er hat den Rudi Schönpflug nicht ein einziges Mal geohrfeigt. Das ist Rekord, das hat
864 vor ihm noch keiner fertig gebracht. Einerseits. Andererseits ist es ein Unentschieden.

865 **Thomas Maurer:** Wieso Unentschieden?

866 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Weil die Benefiz-Auftritte ja komplett für
867 die Fische waren. Und es in der Praxis keinen Unterschied macht, ob er den Rudi Schönpflug aus
868 Gutheit oder aus Feigheit un-geohrfeigt gelassen hat.

869 **Thomas Maurer:** Okay.

870 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Gleichwohl will ich ihn zufrieden machen.

871 **Thomas Maurer:** Ja, nur würde ich gerne ...

872 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Das Geld für das Haus war da nur der
873 Anfang.

874 **Thomas Maurer:** Darf ich jetzt? Danke. Schauen Sie, das ist sehr nett von Ihnen. Ich weiß das
875 wirklich zu schätzen, aber ich glaube, ich bleibe lieber so, wie ich bin. Also, ich will Ihnen nicht nahe
876 treten, aber mir persönlich sind diese Altwiener Zaubermärchen schon im Abo als Kind im Theater
877 der Jugend total auf die Eier gegangen. Weißt, Entschuldigung, kaum tanzt einer ein bisschen aus
878 der Reihe, ja, kommt schon die ganze Zauber-Armada angaloppiert. Und der wird dann verwandelt,
879 als Sklave in die Türkei verkauft oder altert über Nacht oder erlebt sonst irgendwas Geschissenes.
880 Und am Schluss kommt er dann angekrochen, auf allen Vieren, völlig gebrochen und dann kriegt er
881 gnadenhalber sein altes Leben wieder zurück und lebt fürderhin glücklich und zufrieden mit dem,
882 was ihm beschieden ist. Ich meine, was ist denn das für ein Weltbild, bitte? Wird das von der
883 Industriellenvereinigung gesponsert? Zuerst kriegst du eine auf den Schädel und wenn dann der
884 Schmerz nachlässt, musst du „Danke“ auch noch sagen? Ich meine, seien Sie mir nicht böse, aber
885 so werden heutzutage nicht einmal mehr Hunde abgerichtet, ja?

886 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Aber es funktioniert. Wirst sehen, Burli

887 **Thomas Maurer:** Funktionieren ist ein Argument. Wobei, Entschuldigung, ich möchte schon ganz
888 kurz festhalten: Es gibt ja vielleicht doch auch ein paar ganz gute Gründe, dass man nicht so
889 zufrieden wie ein Hutschpferd in die Welt raus grinst. Ich meine, ja, schauen Sie sich einmal um, wie
890 es zugeht. Die Ökologie geht ungebremst vor die Hunde. Das interessiert nur keinen mehr, weil sich

891 alle wegen dem Spritpreis anscheißen. In Südamerika sterben die Pfeilfrösche aus. Die Ökonomie
892 ist um nichts besser. Die ganze Weltwirtschaft benimmt sich wie ein zwei Meter großer
893 Schulhofschläger, wo du nie weißt, wann ihm einfällt, dass er einmal dir eine tuscht. Und das ist eh
894 schon das Ganze mit, Durcheinander mit Klimawechsel und die Wüsten vergrößern sich und
895 Tsunami und der letzte Sommer war so geschissen. Ich war dreimal baden, glaube ich. Im Winter
896 liegt dann wieder der braune Schneegatsch bis in den März. Und wenn du einmal einen vernünftigen
897 Boxkampf sehen möchtest, wo keine Deutschen dabei sind, musst du Premiere abonnieren. Ich
898 meine, klar kriegst du dann den Weltverdruss.

899 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Tss, ja, fein. Ja, der weiß gar nicht, wie gut
900 er es hat.

901 **Thomas Maurer:** Na, nicht kommen, so.

902 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Ich werde ihm helfen.

903 **Thomas Maurer:** Au, hearst, au.

904 **Männerstimme in der Rolle des Erzählers:** Verwandlung. Das Bühnenbild versinkt unter
905 bengalischem Leuchten. Vom Schnürboden senkt sich, illuminiert von flackernden
906 Artilleriedetonationen, eine ideale, mesopotamische Ruinenlandschaft. Kadaver unterschiedlichen
907 Degoutanzgrades säumen den Prospekt. Erst leise, dann lauter, erklingt aus dem Orchestergraben
908 eine von [unverständlich] und Kesselpauken bestimmte, orientalisch anmutende Musik. Eine Gruppe
909 von sechs, eminent vollbärtigen Turbanträgern betritt die Szenerie und beginnt, ein Couplet zu
910 singen.

911 **Thomas Maurer (in der Rolle eines Turbanträgers, singend):** Ihr wisst ja, wie die Story rennt, wir
912 kommen aus dem Orient. Der Orient, wer ihn nicht kennt, das ist ein eigenes Element.

913 **Männerstimme in der Rolle des Erzählers:** Ein Musiker betritt die Bühne und gibt auf der
914 arabischen Laute ein Virtuosenstück zum Besten, während die Sänger einen Tanz nach Art der
915 Muselmanen ausführen.

916 **Thomas Maurer (in der Rolle eines Turbanträgers, singend):** Wir wollen kein Schwein, wir wollen
917 keinen Wein, wir wollen halt Fanatisten sein. Da schreibst dich in eine Liste rein und fängst dir wo
918 einen Christen ein. Dann sperrst ihn in eine Kiste ein und lachst ganz schäbig und gemein. Ha, ha,
919 ha, ha, ha, ha, ha. Ha, ha, ha, ha, ha. Ha, ha, ha. Und nichts gibt es, was uns zu grauslich ist. Uns
920 taugt nichts so, wie die Hinterlist, weil unsereins am Frohsten ist, wenn er auf Zivilisten schießt. Wer
921 Kinder als ein Roher frisst, wird unser Ober-Fanatist. Ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha. Ha, ha, ha,
922 ha, ha, ha, ha. Ha, ha, ha, ha. Ha, ha, ha. Ha, ha, ha, ha.

923 **Thomas Maurer (in seine eigene Rolle zurückkehrend):** Tun Sie das bitte wieder weg. Ich meine,
924 das. Ich, pff. Was will uns das bitte sagen? Dass es bei uns besser ist, wie im Irak? Ich meine, ja.
925 Eh. Schön. Aber, sagen wir, keine Überraschung in dem Sinne, dass ich sage: „Boah, wie habe ich
926 das übersehen können?“ Seien Sie mir nicht böse, aber so wird das nichts werden, mit der
927 Zufriedenheit. Ich meine, was müssen Sie denn gleich mit solchen Kalibern anrauchen, ja? Wieso
928 fangen wir nicht einfach da einmal an? Ich meine, ich weiß ja nicht. Ich will mich ja nicht in Ihre
929 Jobgestaltung einmischen, aber wäre es nicht vielleicht auch mal eine Möglichkeit, könnte man sich
930 nicht einmal überlegen, ob man nicht einfach einmal bei uns beginnen sollte, die Gesellschaft zu
931 verändern, statt dass man die Leute zwingt, dass sie mit dem zufrieden sind, was sie haben?

932 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Mhm. Und wo, meint er, sollte ich ihm die
933 Gesellschaft hin verändern?

934 **Thomas Maurer:** Wissen Sie doch eh, was ich meine. So, links-lässig. Hm? Einfach nicht so ding.
935 Nicht so konkurrenz-fetischistisch und hierarchisch. Sondern offener, kommunikations-,
936 kommunikativer, flachere Hierarchien, experimentelle Lebensentwürfe, offene Wohnprojekte,
937 befreite Sexualität, offene Zweierbeziehung. So die ganze Ding-Richtung. Ja, was – ja.

938 **Männerstimme in der Rolle des Erzählers:** Verwandlung. Die Drehbühne führt eine
939 Rotationsbewegung von 180 Grad aus. Die Dekoration zeigt, mit praktikablen Türen verbunden,
940 Schlafzimmer, Wohnzimmer sowie die Küche eines großzügigen, im gehobenen alternativen Stile
941 möblierten Altbau-Objektes. Die Wände sind mit mediokrer, zeitgenössischer Kunst sowie in
942 ironischer Absicht angebrachten, historischen Propaganda-Plakaten reich geschmückt. In moderater
943 Lautstärke erklingt eine mit elektrischer Bassgitarre und rhythmischem Schlagwerk unterfütterte,
944 ethnologische Musik undeutbarer Provenienz.

945 **Thomas Maurer:** Iris? Iris hast du den Schein wo gesehen? Den Befreiungsschein vom freiwilligen
946 Sozialdienst. Wenn ich den nicht rechtzeitig einreiche, dann kann ich die Steuerberater-Gala
947 absagen. Dann kann ich wieder einen Nachmittag verschießen. Mit fadisierten Jugendlichen beim
948 Kabarett-Workshop im Jugendzentrum Donaustadt. Das – ah, habe ihn. Hoppla, du hast Besuch.
949 Ah, wer ist der Herr, auf dem du da gerade Sackhüpfst? Der Jorge, verstehe. Direkt aus dem
950 nicaraguanischen Ernte-Einsatz. Ja, schön. Was war's? Rohrzucker? Ja, geht furchtbar aufs Kreuz,
951 da kann ich mich erinnern. Ha, gut, na du, Entspannung nötig, ah. Verzeihung, darf mich mal
952 vorstellen, me llamo Thomas, Tomaso. Iris, Jorge, Jorge, Iris. Ihr kennt euch. Ja. [unverständlich].
953 Du Iris, wenn du mich suchst, ich bin in der Küche und saufe mich an. Jorge – hasta la vista, Baby.
954 Ja, wenn ich mir meinen Kummer nicht versaufert, ich müsste mich just aus Verzweiflung dem Trunk
955 ergeben. So, so. In diesem Kühlschrank sollte sich eigentlich meine letzte Flasche 1990er Grüner
956 Veltliner Vinotheks-Reserve von Knoll befinden und zwar genau hier, wo jetzt die Gluten freie
957 Hafermilch steht. Hat den wer gesehen? Ah, du hast den trinken. Du bist jetzt geschwind noch
958 einmal wer? Verstehe. Fasse zusammen: Du bist der Jens und hast meine letzte Flasche 90er
959 Vinotheks-Reserve getrunken. Als Schorle, wie ich sehe. Sag einmal, bist denn du närrisch? Den
960 kannst du doch nicht spritzen! Was? Nicht, „reg dich nicht auf Alter“. Ich bin nicht alt, ja? Der Wein
961 war alt. 1990, ja. Da hast du wahrscheinlich in die Windeln geschissen noch. Und ich war
962 dreiundzwanzig und habe mir den weggelegt für später. Nämlich für jetzt, ja. Was? Okay, dann bin
963 ich halt alt. Okay, bin ich alt, kein Problem. Aber weißt du was der Vorteil ist, Jens, wenn man so
964 wahnsinnig alt ist? Lebenserfahrung, du Pippn, ja? Ich weiß dadurch zum Beispiel, dass diese
965 erbärmliche Faschings-Punk-Kostümierung, die du da statt einem politischen Bewusstsein spazieren
966 trägst, ja, dieser jämmerliche Zier-Irokese und diese erbärmliche Schottenkaro-Hose, dass das
967 außer peinlich nur mehr peinlich ist. Dass das 1990 schon von 1980 gewesen wäre – das weiß ich.
968 Ja, du hast doch echt von nichts eine Ahnung, nicht einmal Joint wuzzeln kannst. Der schaut ja aus
969 wie ein gichtiger Wasserleichen-Finger. Aber einen 90er-Knoll aufspritzen, das kannst. Das – mit
970 Almdudler, jetzt sehe ich es erst. Weißt, nix, na, na. Na, na, na, na, na. Nicht Jens, nicht komm du
971 mir mit „Eigentum ist Diebstahl“. Na, sicher nicht. Lieber junger Freund, wenn man schon mit
972 marxistischem Imponier-Vokabular um sich wirft, dann sollte man zumindest ungefähr wissen, was
973 es bedeutet. Das ist nämlich, wie du zu deiner Überraschung gleich erfahren wirst, gar nicht
974 Eigentum, das wäre Besitz. Und Besitz ist keine Kategorie, die der Vergesellschaftung zugeführt
975 werden soll. Da sind sich die Theoretiker eigentlich von [unverständlich] und Marx abwärts einig.
976 Wenn es ein Produktionsmittel wäre, wäre es etwas anderes. Produktionsmittel – schon einmal
977 gehört? Also, wenn das, sagen wir, zum Beispiel keine Weinflasche wäre, sondern eine
978 Dampfweberei. Oder, ich weiß nicht, eine Wuzzelmaschine, mit der sogar Dillos wie du einen Joint
979 drehen können, der sich nicht auflöst, wie ein Tiroler Knödel. Und ich würde das aus Raffgier der
980 Gesellschaft, der Allgemeinheit vorenthalten. Dann gehöre ich enteignet, brauchen wir überhaupt
981 nicht diskutieren. Da bin ich selber der Erste, was mich enteignet. Aber Besitz, persönlicher Besitz,
982 ist ein humanes Grundrecht. Ich nehme dir ja auch nicht die Sicherheitsnadel aus der Lippe und
983 hänge meine Buchhaltungsbelege zusammen damit. Das – nein, nein, nein. Jens, lenk nicht ab.
984 Jens, wir diskutieren gerade den Stand deines politischen Bewusstseins, da brauchst du nicht
985 ablenken jetzt künstlich. Nein! Ich habe – nein! Nein, ich habe nicht Stress, weil Iris mit ihrem Indio
986 pennt. Das hat damit aber sowas von überhaupt nichts zum – hey! Du da hinten: Ja, du da, Kurze.
987 Schau, du kannst entweder dein deppertes Vollkornbrot mit Soja-Grammel-Schmalz fressen oder
988 meine signierte Tucholsky Erstausgabe ab grabbeln. Schau nicht so, leg es weg. Leg es weg, sonst
989 trete ich dir das Kreuz ab!

990 **Männerstimme in der Rolle des Erzählers:** Das hohe Alter tritt auf. Es trägt eine bequeme Levis-
991 Jeans, eine speckige Rauleder-Weste und den Kopf Günther Nennings.

992 **Männerstimme in der Rolle des hohen Alters:** Nicht unterstehen und schlagen. Die Pferde
993 schlagen aus, nicht die Leute. Damit Sie aber nicht mehr ausschlagen ...

994 **Männerstimme in der Rolle des Erzählers:** Das Alter berührt sein Haupt, er bekommt ganz weißes
995 Haar.

996 **Männerstimme in der Rolle des hohen Alters:** So, jetzt ist aus dem Bräunel ein Schimmel
997 geworden.

998 **Männerstimme in der Rolle des Erzählers:** Im Bühnenhintergrunde leuchten pyrotechnische
999 Feuerräder auf. Jens verwandelt sich unter infernalischem Gleißeln in die Allegorie der Jugend. Sie
1000 spricht im hochdeutschen Dialekte mit einem Anklang des Preußischen.

1001 **Männerstimme in der Rolle der Allegorie der Jugend:** Denk manchmal an mich zurück. Schimpf
1002 nicht auf der Jugend Glück. Drum Brüderlein fein, Brüderlein fein, schlag' zum Abschied ein.
1003 Brüderlein fein, Brüderlein fein, schlag' zum Abschied ein. Schlag zum Abschied ein, schlag zum
1004 Abschied ein. Schlag zum Abschied ...

1005 **Thomas Maurer:** Frau Fee. Also. Entschuldigung. Das kann ja wohl nicht das gewesen sein, wovon
1006 ich insgeheim immer schon geträumt habe, oder? Ich meine, die Mischung da aus Theater in der
1007 Josefsstadt und Müllkommune können Sie sich am Bauch hauen. Das ist doch ... Okay, ich habe
1008 vielleicht nicht genau gewusst, wovon ich geträumt habe. Bin ich sicher nicht der Einzige, aber gut,
1009 ihr Punkt. Nur – das ist, das ist billig.

1010 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Ja, so raff er sich halt in Gottes Namen
1011 endlich auf und sei er mit dem zufrieden, was ihm beschieden ist.

1012 **Thomas Maurer:** Ja, so weit kommt es noch.

1013 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Aber er ist doch ein leidlich wohlhabender
1014 Mann. Im saturiertesten Eck des Erdenrunds. Hat ein schönes Haus, eine zauberhafte Gemahlin ...

1015 **Thomas Maurer:** Wart, wart, wart, wart, wart. Wir sind nicht verheiratet, okay?

1016 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Dann halt um des lieben Friedens willen,
1017 eine Lebensabschnittspartnerin.

1018 **Thomas Maurer:** Richtig, geht ja.

1019 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Gleichwohl zauberhaft. Was fehlt ihm
1020 denn?

1021 **Thomas Maurer:** Was allen fehlt. Irgendeine Idee. Irgendeine Idee, die mehr ist, als Durchwursteln
1022 und Bausparen. Irgendeine Idee von der Welt, wie sie auch anders sein könnte. Und zwar besser,
1023 ja. Und zwar wirklich besser und nicht wieder irgendetwas, wo du dann sagst: „Naja, es ist immerhin
1024 relativ weniger geschissen als die Alternativen dazu.“ Sondern eine Idee. Verstehst du, was ich
1025 meine? Irgendwas, wofür du dich einsetzt, wofür du kämpfen kannst. Wofür du kämpfen willst, sogar,
1026 wenn du es selber nicht mehr erlebst. Irgendeine Idee, die einfach besser ist, als du selbst.

1027 **Männerstimme in der Rolle des Erzählers:** Verwandlung. Die bisherigen Dekorationen
1028 entschwinden in den Schnürboden. Aus der Unterbühne steigt das Innere einer mit Elektrizität
1029 getriebenen Untergrundbahn. Fahles, gleichfalls aus Elektrizität gewonnenes Kunstlicht beleuchtet
1030 die Passagiere.

1031 **Thomas Maurer:** Hearst, das ist kurios. Im einen Moment parliere ich noch auf Komodeste mit der
1032 Fee Zufriedenheit, und im nächsten zische ich schon wieder wie eine Brieftaube durch die Gegend.
1033 Für was das gut sein soll, möchte ich auch wissen, aber bitte. Mit den Damen und Herren

1034 Zauberwesen soll man nicht diskutieren. Nur, wo bin ich da überhaupt? Die Leute schauen mir so
1035 fremdländisch aus. Ja, warte. Ja meiner Treu. Mir scheint, das ist die Londoner U-Bahn. Aber
1036 warum? Und warum habe ich eigentlich einen Rucksack um. Jetzt weiß ich es wieder, die nächste
1037 Station ist meine aus! Frau Fee, das ist ja regelrecht eine fixe Idee mit Ihnen und diesen Terror-
1038 Trotteln. Fällt Ihnen sonst nichts ein? Ich meine, das ist doch ... Es kann ja, sein, dass Sie die letzten
1039 150 Jahre nicht so viel zum Fernsehen gekommen sind. Aber, so ganz grundsätzlich, dass es auf
1040 der Welt nur so wimmelt von den allerunerträglichsten Zuständen und von den allermörderischsten
1041 Volltrotteln, das wissen wir. Alle. Das schreckt mich nicht. Und nur, weil es wo anders so fruchtbar
1042 ist, heißt das ja nicht, dass es da gut ist. Das ist ja alles eine Frage der Verhältnismäßigkeit. Ich
1043 meine, der Gorbach ist auch fähiger, als der Haupt, ohne, dass irgendwer auf die Idee kommt:
1044 „Hearst, der soll der Vize-Kanzler sein?“ Ich meine, was wollen Sie denn? Hören Sie doch, hören
1045 Sie auf mit diesem ganzen Horror-Blödsinn, ja? Na wirklich, was, was wollen Sie? Wollen Sie mich
1046 schockieren? Sie wollen mich schockieren? Toi, toi, toi. Na, aber, bitte! Erlegen Sie sich keinen
1047 Zwang auf. Reden wir über etwas Schirches. Was interessiert Sie so? Hunger? Krieg? Völkermord?
1048 Naturkatastrophen? Umweltkatastrophen? Ich nehme alles. Oder, weiß nicht, fangen wir klein an. In
1049 der näheren Umgebung. Interessieren Sie sich ein bisschen für Menschenhandel? Weil, Sie können
1050 mich korrigieren, bin nicht sicher, ob meine Zahlen am letzten Stand sind. Soweit ich weiß, wenn
1051 man so mal einen Illegalen über die EU-Außengrenze bringt. Wo ja, glaube ich, auch schon zehnmal
1052 so viele Leute umgekommen sind, wie früher am Eisernen Vorhang. Und, alleine im Mittelmeer, jedes
1053 Jahr, 7.000, 8.000 ersaufen. Aber wenn man da wen drüber bringt, dann kann man kassieren – 8.000
1054 bis 10.000 Euro. Wenn man im Stück abgibt. Ausgelöst, fachmännisch, für den
1055 Organtransplantations-Schwarzmarkt, kriegst du für denselben 25.000, 30.000 Euro auch. Und, das
1056 ist zwar wahnsinnig unethisch, aber, sie werden lachen, das wird trotzdem gemacht. Aus diesem
1057 Grund sind zum Beispiel auch in der Ukraine die letzten Jahre 700 Neugeborene aus Geburtskliniken
1058 verschwunden. Es lebe das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage. Mehr Privat, weniger Staat.
1059 Entschuldigung, Sie wollten mich schockieren. Na, aber dann, dann nehmen wir etwas anderes. Ich
1060 weiß es jetzt ... schlagen Sie etwas vor. Seien Sie nicht so passiv. Mögen Sie AIDS? Oder, was ich
1061 zum Beispiel derzeit ganz interessant finde, ist BSE. Ich weiß, das hat jetzt nicht so viel Glamour wie
1062 AIDS und ist nicht so aktuell wie Vogelgrippe, aber es gibt eine ganz interessante, relativ neue
1063 Theorie. Nämlich, wo man jetzt davon ausgeht, dass BSE entstanden ist in Indien. Nämlich dadurch,
1064 dass menschliches Eiweiß ins Viehfutter für die Pflanzenfresser gekommen ist. Weil ja, die Inder
1065 hauen an und für sich auch sehr viel Müll noch in den Ganges, aber bestatten auch rituell ihre Toten
1066 darin. Die sind oft nicht richtig verbrannt. Jedenfalls wird die Bio-Masse so an den Staustufen mal
1067 abgeschöpft, trocken geföhnt, fein vermahlen und kommt auf den Eiweißfuttermittelmarkt. Dafür
1068 kostet dann aber bei uns das Kranzerl Knacker im Sonderangebot auch nur noch 79 Cent.
1069 Willkommen am freien Markt. Und was auch – haben Sie das verfolgt? Da war vor ein paar Monaten,
1070 waren ein paar so Berichte über einen großen chinesischen Kosmetikkonzern. Wo man relativ sicher
1071 davon ausgeht, dass die – also vor allem für die Lippenpflege und Anti-Falten-Produkte, wo es auf
1072 die Kollagene ankommt – dass die da die Haut von den hingerichteten Häftlingen verarbeiten. Weil
1073 eh genug anfallen und weghauen eigentlich schade wäre. Jetzt weiß ich nicht, was Sie so für eine
1074 Pflegelinie bevorzugen, aber vielleicht schauen Sie einmal nach, warum die Lotion so butterweich
1075 einzieht.

1076 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Na geh, bitte, das ist aber jetzt wirklich
1077 ungünstig.

1078 **Thomas Maurer:** Ja, aber es stimmt.

1079 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Das ist noch lange kein Grund, dass man
1080 es sagt.

1081 **Thomas Maurer:** Okay.

1082 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Mir scheint, er ist mit Vorsatz unzufrieden.

1083 **Thomas Maurer:** Ich? Geh, nein! Ich bin ganz normal. Eine Ferngesteuerte und der Ferngesteuerte.
 1084 Hier und da juckt mich eine bisschen die Antenne, aber meistens super. Ah, wissen Sie jetzt, werde
 1085 ich jetzt noch schockiert von Ihnen oder war es das?

1086 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Ich weiß nicht. Ich glaube, er hat da so
 1087 einen Künstler-Spleen. Diese obstinate Kaprizierung auf Katastrophische. Das hat mir schon beim
 1088 Ferdinand Raimund den letzten Nerv zogen. Verzeih er, wenn ich ihn kommodiere, aber gehört das
 1089 irgendwie zur Künstler-Profession dazu? Diese aggressive Hypochondrie?

1090 **Thomas Maurer:** Nein, früher vielleicht. Zu ihrer Zeit. Heutzutage ist das eigentlich allgemein
 1091 Standard. Zumindest in Westeuropa. Da gibt es ein ganz interessantes Zitat, ich glaube vom Lord
 1092 Byron. „Ein Künstler ist jemand, der es ertragen kann, zwei einander ausschließende
 1093 Überzeugungen in sich zu vereinen.“ Nur wenn es danach alleine gehen würde, dann wären bei uns
 1094 inzwischen alle Künstler. Wäre natürlich standortpolitisch reiner Wahnsinn.

1095 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Mir scheint, er ist auf seine
 1096 Widersätzlichkeiten stolz auch noch. Glaub er nicht, dass meine Mittel schon erschöpft sind.

1097 **Thomas Maurer:** Hm.

1098 **Männerstimme in der Rolle des Erzählers:** Verwandlung. Sechs Dutzend, in dunkles Tuch
 1099 gekleidete Bühnenarbeiter schwärmen im Dunkel über die Szenerie aus und errichten binnen
 1100 weniger Augenblicke den Kirchplatz einer Landgemeinde im Umland von Scheibbs. Die
 1101 Hausfassaden sind in landestypischem Stile in signalhaften Farben wie Neonschwefelgelb,
 1102 Dackelkotbraun, Schwimmbeckenblau oder Speierbsengrün rau verputzt und weisen im
 1103 Cinemaskop-Format gehaltene Panoramafenster auf, welche großteils von pflegeleichten, herunter
 1104 gelassenen Außenjalousien bedeckt sind. Der Platz ist sorgfältig asphaltiert und – abgesehen von
 1105 einem stattlichen Kreisverkehr, einem großen, vorteilhaften Plakatportait des Landeshauptmannes
 1106 und einem Aushangkasten des Kameradschaftsbundes – schmucklos. Gegenüber der Kirche
 1107 befindet sich ein reizloses Gasthaus, das allerdings – da der Wirt kürzlich, nachdem seine
 1108 Homosexualität ruchbar wurde, den Freitod wählte – derzeit zur Neuverpachtung ausgeschrieben
 1109 ist. Davor steht der Kabarettist Thomas Maurer, der nach zwei fehlgeschlagenen Solo-Programmen
 1110 gezwungen war, in eine Gegend mit günstigen Mieten zu übersiedeln. Da sein Vorhaben, im örtlichen
 1111 Kaufmannsladen Olivenöl extra virgine zu erstehen, soeben spektakulär gescheitert ist, studiert er
 1112 den Fahrplan des Postautobusses, der zweimal täglich eine Verbindung in die nahegelegene
 1113 Metropole Scheibbs verspricht. Mit drohendem Unterton ruft die Kirchturmglöcke zur Abendmesse.

1114 **Thomas Maurer:** Ja, Frau Fee, ich glaube, ich habe das Konzept verstanden. Sagen wir, Sie haben
 1115 gewonnen. Wo muss ich unterschreiben?

1116 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Ich höre da so einen gepressten Unterton.
 1117 Ein bisserl mehr Begeisterung möchte ich mir schon ausbitten.

1118 **Thomas Maurer:** Jö! Na, schauen Sie: Sagen wir, wir machen das. Ich möchte nur kurz, bevor wir
 1119 was Irreversibles tun, hätte ich schon auch noch gerne gewusst. Sagen wir, rein technisch, wie ist
 1120 das, eigentlich. Angenommen, haben Sie sich überlegt, was passiert, falls mich die Zufriedenheit
 1121 unglücklich macht?

1122 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Mir scheint, er redet wirr. Wie soll denn
 1123 das gehen?

1124 **Thomas Maurer:** Na, schauen Sie: Ich bin ja Kabarettist. Und als solcher – das haben Sie in ihrem
 1125 letzten Beispiel sehr anschaulich dargelegt – ich bin ja darauf angewiesen, dass die Programme
 1126 halbwegs funktionieren. Und da gehört aber schon das Gfeute und Grantige und Giftige und
 1127 Verbissene und Verbohrte und Vernagelte – das gehört dazu! Die Leute kommen ja unter anderem
 1128 deswegen, damit dass wer anderer für sie austrägt. Damit sie daheim nicht so den Stress haben
 1129 damit. Und faken kannst du das nicht. Das können Sie mir glauben, das hätte ich probiert. Und dann
 1130 geht's, es geht ja ums Künstlerische auch. Ich meine, Entschuldigung. Ich bin ja Künstler. Es ist ja

1131 kein Hobby. Ich mache bitte Kunst und da gibt es ein Zitat, da komme ich jetzt nicht drauf, von wem:
1132 „Die Kunst ist eine zu immerwährendem Fanatismus verpflichtete Mission.“

1133 **Frauenstimme in der Rolle der Fee der Zufriedenheit:** Das hat der Hitler gesagt. Interessanter
1134 Mann. Aber nie zufrieden.

1135 **Thomas Maurer:** Jedenfalls haben wir da jetzt ein Problem, nicht. Wenn ich zufrieden bin, bin ich
1136 unglücklich. Wenn nicht, Sie. Und Kompromiss weiß ich nicht. Sie können mir jetzt die Rutsche legen
1137 zu einer tollen Karriere als Comedian im deutschen Privatfernsehen. Nur, ich glaube, dann nehme
1138 ich doch Scheibbs. Also, aber. Ja, ich weiß nicht, irgendwas müssen wir tun, Frau Fee. Frau Fee?
1139 Also, das ist eine singuläre Benemittät. Zuerst kriegt sie den Schlapfen nicht mehr zu, sobald sie zu
1140 reden anfängt und kaum fragst du etwas, verschwindet sie wie das Würstel vom Kraut. Hallo? Tss,
1141 redet sie nicht mehr mit mir. Ja. Und, was sagen Sie zum BAWAG-Skandal? Ja, ich eh auch nix.
1142 Muss man auch noch abwarten, wie es sich auswirkt auf die Sozialdemokratie insgesamt. Für den
1143 Gusenbauer könnte es vielleicht sogar gut sein, weil das doch einmal etwas ist, was eindeutig nicht
1144 er persönlich vergackt hat, also. Aber sagen wir so, politisch und so, das, sind Sie schon noch so
1145 weit interessiert auch? Ich meine, ist jetzt auch ein ganz günstiger Zeitpunkt so. Winterolympiade ist
1146 vorbei, Fußball WM noch nicht und so. Das ist – na, aber ich glaube, so im Herbst, das wird dann
1147 spannend. So, Nationalratswahl. Da drehe ich auch schon wieder auf. Schauen, wie es so. Ich
1148 meine, momentan von den Vorzeichen. Es hat, Doktor Schüssel hat eh schon in Italien die Wahl
1149 verloren. Aber, na aber ich glaube, das ist schon dann. Das ist eh so ein bisschen, so Turnierfeeling,
1150 nicht. Wenn so die großen Fragen, wenn sich das endgültig entscheidet. Das Prinzipielle: Schafft es
1151 der Gusenbauer, obwohl er der Gusenbauer ist? Na, also, ich glaube ja, das wird diesmal, ich weiß
1152 nicht, wie Sie das einschätzen, aber ich glaube, es wird ein bisschen Bauchwahl. Ich glaube, das
1153 werden eher so weiche Argumente entscheiden. Also, ich denke mir, es gibt zum Beispiel ein relativ
1154 großes Wählerspektrum, wo es die Leute einfach als persönliche Steigerung der Wohnzimmer-
1155 Lebensqualität empfinden würden, wenn der Doktor Schüssel nicht mehr in der ZIB kommt. Und, auf
1156 der anderen Seite, ist das aber halt, das ist schwer, das ist unverlässlich, weil es in dem Sinn kein
1157 politisches Motiv ist. Das kommt aus keiner gefestigten ideologischen Überzeugung. Weil, wenn du
1158 jetzt gegen den Schüssel bist oder auch gegen Haider, einfach weil dir vor den Gesichtern graust,
1159 das ist nicht politisch im engeren Sinn. Das ist psychologisch, ästhetisch vielleicht, physiologisch.
1160 Weil, sagen wir, denken in dem Sinn tut ja der Magen nicht, aber wenn er sich umdreht, horchst du
1161 doch auf das, was er sagt. Also, ich glaube, ich meine, Prognosen sind immer schwierig, aber weiter
1162 daneben hauen, wie ein professionelles Marktforschungsinstitut kann ich eigentlich auch nicht. Also
1163 ich täte mich sagen trauen derzeit: Ich glaube, es gibt vom Potenzial her eine relative
1164 Wählermehrheit, die einfach wahnsinnig gerne sehen täte, wie am Wahlsonntag der Doktor Schüssel
1165 im Wahlstudio kalkweiß mit gänzlich verschwundenen Lippen mit eingravierten Falten wie ein
1166 Porzellan-Häferl mit rot geweinten Augen, gebrochen, früh ergraut, vor den rauchenden Trümmern
1167 seiner politischen, menschlichen und pers- ... Er hat auch wirklich sowas, was das Sadistische an
1168 einem raus präpariert, gell? Und, auf der anderen Seite, auf der anderen Seite ist es aber schon so,
1169 dass die Leute, die das sehen wollen, natürliche ebenfalls wissen, dass, wenn der Schüssel verliert,
1170 automatisch der Gusenbauer glaubt, er hat gewonnen. Und das Gesicht will natürlich auch keiner
1171 sehen. Also von daher wird es, glaube ich, ein enges Rennen. Ein bisschen wie in Deutschland
1172 vielleicht, dass die beiden großen Lager ungefähr gleich stark daraus hervor gehen. Da wird dann
1173 natürlich spannend, so Koalitionspoker. Welche Verbindungen sind überhaupt möglich. Muss man
1174 schauen, wie schneiden die kleineren Parteien ab. Da ist ja zum Beispiel auch interessant: Mir ist
1175 aufgefallen, wenn der Möbelsvater Putz von dieser depperten Fernsehfamilie, wenn der im
1176 Werbefernsehen singt „tiefe Preise, tiefe Preise“, sagt dann keiner: „Aha, das ist jetzt der neue
1177 Falco.“ Und beim Strache könnte das aber rein gehen. Muss man jetzt auch noch schauen, aber am
1178 anderen Ende des Spektrums natürlich, schauen wir, wohin bewegen sich die Grünen. Wobei
1179 „bewegen“ und „die Grünen“ sollte man vielleicht eh nicht leichtfertig in einem Satz verwenden. Aber
1180 grundsätzlich ist da ... was? Nicht! Nicht, komm, komm, geht das jetzt schon wieder los? Ich,
1181 Entschuldigung.

1182 **Männerstimme in der Rolle des Erzählers:** Bühnenlichter in allen Farben des Regenbogens
1183 erstrahlen. Tausendfach reflektiert von unzähligen, facettierten Venezianer-Spielen.

1184 **Thomas Maurer:** Tut mir Leid, das kann sich jetzt ziehen, da müssen wir durch.

1185 **Männerstimme in der Rolle des Erzählers:** Das bisher im Orchestergraben positionierte
1186 Symphonie-Ensemble erhebt sich, eilt unter Mitnahme der Instrumente auf die Bühne, wo man sich,
1187 gemeinsam mit den rechts und links aus den Sufitten eilenden Chor- und Ensemble-Mitgliedern, zu
1188 lebenden Bildern arrangiert. Diese stellen eine symbolhafte Huldigung des nunmehr entscheidend
1189 in die Handlung eingreifenden, mit unvergleichlicher Pracht kostümierten Geisterkönigs dar. Unter
1190 Fanfarenhall schwebt er, in Begleitung der Fee Zufriedenheit, an Seilzügen majestätisch durch den
1191 Saal Richtung Bühne.

1192 **Thomas Maurer:** Also, es war dann so, der Geisterkönig hat gesagt, gut, salomonische Lösung. Die
1193 Fee zieht diesen ganzen Zufriedenheits-Zauber einfach durch mit mir und ich halte die Goschen.
1194 Und ich habe mich dann eh erkundigt, wo dann exakt die salomonischen Aspekte liegen. Und, er hat
1195 dann gesagt, ich darf dafür Kabarettist bleiben. Wir machen das so: Alle zwei, drei Jahre, wenn ich
1196 halt ein neues Programm brauche, kriege ich vier Monate Urlaub von der Zufriedenheit. Die fährt
1197 derweil auf Besuch zu einer Cousine in einer Wellness-Therme. Und ich darf währenddessen mit
1198 den bösen Geistern Sarkasmus, Schadenfreude, Menschenhass im Wirtshaus vom Lumpazi
1199 Vagabundus abhängen. Und wir saufen uns an wie die Tiere und machen total dreckige, zynische
1200 Witze. Und die besten schreibe ich mit und irgendwann habe ich dann ein Programm, wo die Leute
1201 wieder sagen: „Pfau, ist schon böse, aber eh lustig auch und gescheit irgendwie.“ Und wenn das
1202 halbwegs aufgeht, dann kaufe ich mir ein feschtes Ledersofa fürs Arbeitszimmer und ab dann
1203 herrscht wieder die Zufriedenheit. Die Zufriedenheit hat auch gesagt: „Ja, das ist regelrecht
1204 dialektisch.“ Und ich habe gesagt: „Ja, für Deutschland, Schweiz und Südtirol kann ich es ja
1205 hochdeutsch überarbeiten.“ Aber eine Frage hätte ich noch, ähm: „Herr Geisterkönig, wenn Sie da
1206 zuständig sind. Sagen wir, wir machen das, aber, was passiert, angenommen, ich habe einen
1207 Rückfall oder so, ja? Das kannst du ja oft nicht kontrollieren. Es gibt ja so Tage, weißt, dass ich so
1208 einen Rappel kriege. Wo du in der Früh schon aufwachst mit solchen Kabeln. Wo dir vor dem Zähne
1209 putzen eigentlich die ganze Menschheit schon da. Wo du eigentlich nur mehr mit einem Riesen-
1210 Mähdrescher durch die Fußgänger-Zone fahren möchtest. Und ich meine, kann ja einmal
1211 vorkommen.“ Und der Geisterkönig hat gesagt: „Schau, wenn das einmal ist, ist auch kein Problem.“
1212 In dem Fall kommt einfach der Rudi Schönflug und erklärt es mir noch einmal. Und dann hätten sie
1213 schon so zum Abschweben angesetzt, nicht. Und ich habe gesagt: „Moment, Entschuldigung, halt,
1214 halt, halt! Sekunde! Ganz kurz. Frage noch: Sagen wir, was ist jetzt mit der Iris? Ich meine, kriege
1215 ich die zurück, oder muss ich jetzt wen anderen kennenlernen gehen?“ Und dann haben sie kurz
1216 getuschelt und dann hat der Geisterkönig gesagt, gut, damit eine Ruhe ist, Iris wird auf dem
1217 Kulanzweg retourniert. Genau wie sie war. Als Bonus sogar mit dem Busen und dem Hintern von
1218 1990. Und, ja, so war es dann auch. Ja und seither, gut, ich bin zufrieden. Ja, klar, es gibt immer Auf
1219 und Abs. Beruflich, in der Beziehung, Bio-Rhythmus und Ding. Aber im Großen und Ganzen. Es ist,
1220 vielleicht auch für diejenigen unter Ihnen, die auch philosophisch ein bisschen interessiert sind. Es
1221 war für mich auch überraschend. Es ist anders, als ich es mir vorgestellt habe. Also, Zufriedenheit
1222 ist nach meiner Erfahrung gar kein Zustand, in den man sich versetzt, oder der über einen kommt.
1223 Sondern es hat etwas Prozesshaftes. Also, ich würde am ehesten sagen, Zufriedenheit ist vielleicht
1224 eine Art, ist ein Weg, der zugleich das Ziel ist. Um vielleicht einmal einen Gedanken zu formulieren,
1225 der noch nicht so verbraucht ist. Also, es ist dann trotz allem, also sogar auch bei übernatürlicher
1226 Initialzündung, es ist, du musst trotzdem bei dir anfangen. Da hilft dir keiner. Du musst letztlich, ich
1227 meine, man muss einfach einmal auch aufbrechen diese eingefahrenen Wahrnehmungsmuster, die
1228 man so hat. Einfach wegkommen von diesem prinzipiell alles schlecht Finden. Immer mal aus
1229 Zweckpessimismus, immer mal das Schlechteste annehmen, damit man nicht enttäuscht wird. Alles
1230 Arsch finden, alles zynisch abtun. Was natürlich in Österreich immer als intellektuell durchgeht. Aber,
1231 dass man einfach einmal da soweit kommt, dass du überhaupt dich wieder öffnest. Dass du
1232 überhaupt wieder, wenn dir mal was Gutes wiederfährt, das überhaupt annehmen kannst. Das
1233 können viele nicht mehr. Dass du einfach in der Lage bist, dass du sagst. Also, was ich, zum Beispiel,

1234 der Wintergarten ist jetzt fertig geworden, ja. Das ist so – ja – echt, ich meine, und vor allem, der ist
 1235 – noch dazu – der ist nicht fertig geworden, das war ein Wahnsinn. Die sind unter dem Zeitrahmen
 1236 geblieben und unter dem eigenen Kostenvoranschlag. Ich meine, das gibt's normalerweise nicht.
 1237 Das ist ein Irrsinn. Handwerker, die unter dem eigenen Kostenvoranschlag bleiben. Ich meine,
 1238 normalerweise musst du ... das passiert dir einmal im Leben. Da musst du eine Münster stiften, oder.
 1239 Das ist so arg. Und, wobei, in dem Fall glaube ich, das war gar nicht irgendwie ein Wunder in dem
 1240 Sinn, sondern ich glaube, das war so eine Hirczi-Aktion. Hirczi hat vorher schon gesagt „ich schaue
 1241 Material“ und kann jetzt natürlich sein, das Material ist irgendwo auf einem weißrussischen
 1242 Autobahnparkplatz von einer Lkw-Fläche gerutscht. Aber qualitativ super. Kannst du nichts sagen.
 1243 Super Material, schön verarbeitet. Und das ist jetzt einfach, verstehst du, wenn da jetzt, nachdem
 1244 der Winter sich eh so gezogen hat und du hast einen Frühlingstag und du stehst im eigenen
 1245 Wintergarten. Ich meine, das ist. Wenn dir das nichts gibt, dann bist du tot. Es geht jetzt natürlich
 1246 nicht um den Wintergarten. Das ist eine Metapher. Ich meine, das ist ja eh meiner, da kommen Sie
 1247 gar nicht rein. Aber es ist ein Bild. Es geht einfach darum. Und wie gesagt, es heißt ja auch nicht,
 1248 nur weil man das mal, was genießt. Man ist ja deswegen nicht deppert geworden. Nur, man braucht
 1249 ja auch nicht alles andere ausblenden. Natürlich sind die meisten Sachen, die auf der Welt passieren,
 1250 absolut furchtbar und alles. Aber man kann auch ein bisschen lernen, zum Beispiel, dass, da das
 1251 Ambivalente auch zu sehen. Oder, dass das zwei Gesichter hat. Es gibt wahnsinnig viele Sachen,
 1252 die eigentlich grauenhaft sind, aber auch einen positiven Aspekt haben. Und dass man das auch
 1253 wieder mit wahrnehmen lernt. Da helfen natürlich am Anfang die Pulver. Aber es ist auch, was weiß
 1254 ich. Sagen wir Vogelgrippe. Du kannst jetzt natürlich, du kannst hergehen und sagen: „Na, bravo.
 1255 Vogelgrippe – das haben wir noch gebraucht. Schön Arsch.“ Nicht? Und du kannst aber auch sagen:
 1256 „Okay, wir haben Vogelgrippe. Aber der Erreger springt nicht auf den Menschen über.“ Gut, sagt die
 1257 Rauch-Kallat, aber Sie verstehen das Prinzip. Ich nehme ein besseres Beispiel. Ich habe unlängst,
 1258 zum Beispiel, habe ich gesehen auf 3sat in „Naturzeit“, da haben sie gesagt, sie haben jetzt wieder
 1259 entdeckt, eine Pfeilfrosch-Untergattung, die war seit 1991 als ausgestorben gelistet. Und da haben
 1260 sie jetzt doch wieder einen gefunden. Also, den haben sie gefunden, so im Stollenprofil von einem
 1261 von diesen Riesen-Lkw, die da den Regenwald abtransportieren. Und sagen wir, der konkret war
 1262 auch nicht mehr komplett. Aber, na aber man hat gesehen: „Okay, den gibt's noch.“ Verstehen Sie?
 1263 Oder: „Hey, den hat es noch gegeben.“ Also, verstehen Sie, was ich meine? Es ist im Prinzip eh.
 1264 Wie beim klassischen Beispiel mit dem halb gefüllten Glas. Wo du sagen kannst: „Okay, das kann
 1265 man so sehen oder das kann man so sehen.“ Und wenn du's eh so sehen kannst, oder so sehen
 1266 kannst, dann sehe ich es lieber so und nicht so. Verstehen Sie, was ich meine? Das sind, natürlich
 1267 ist das ein bisschen banal und das sind Kleinigkeiten. Aber die wichtigen Sachen im Leben sind
 1268 meistens banal und gar nicht so toll. Also, das ist einfach ein, wie soll ich sagen, dass man sagt,
 1269 dass man sich zu etwas hin entwickelt. Vielleicht für diejenigen wirklich auch, unter Ihnen, die ein
 1270 bisschen philosophisch was mit heim nehmen wollen, von dem Abend. Also, für die anderen gibt es
 1271 eh Videos und T-Shirts und, ah, ja. Aber, ich würde sagen, nach meiner Erfahrung, es ist etwas, was
 1272 man wirklich, Zufriedenheit ist etwas, was du einfach trainieren kannst. Also, wenn, einfach ganz
 1273 wichtig, dass du hier und da einfach aussteigst aus dieser Subjektivität, aus dieser
 1274 Zustandsgebundenheit ans eigene Ego. Also, dass du hier und da mal, zweimal am Tag, wie das
 1275 Zähneputzen, ein bisschen einen Schritt zurück machst. Dass du einfach sagst: „Okay, wie stehe ich
 1276 eigentlich in der Welt. Wie werde ich wahrgenommen? Was ist eigentlich? Wie geht es mir?“ Und
 1277 so. Und von daher. Also, ich mache das jetzt doch eine Zeit schon und wie soll ich sagen, es ist ja
 1278 ganz subjektiv von mir selber. Bin, ja, wenn ich so schaue, beruflich, soll nicht schlechter werden.
 1279 Und so halt auch. Also, Haus, Iris, Saab. Also, das harmoniert. Also ich muss sagen: Danke.

14.2.4 Lukas Resetarits: XXII (2006)

1 **Lukas Resetarits:** Robert, the Cat, Kastler. Schönen guten Abend zu meinem Programm. Sie sehen
2 hier den Titel. Ja, mit dem Titel hat es eigentlich schon in der Ankündigung des Programms Probleme
3 gegeben. Die Leute haben das nicht lesen können. Manche haben geglaubt, es geht um ein
4 Möbelhaus. Aber da müssten drei X sein. In der Zeit der Superlative: Triple X Large. Andere wieder,
5 haben geglaubt, das ist eine Größenangabe aus einem T-Shirt von einem Riesen. Da müsste aber
6 hinten ein L stehen. Ja, es heißt schlicht und einfach römisch 22, können viele heute nicht mehr
7 lesen. Ich kann das noch. Nicht, weil ich aus der Römerzeit stamme, ich sehe nur so alt aus. Ich
8 habe das noch in der Schule gelernt. Es waren ja früher auf den Straßentafeln in Wien die Bezirke
9 Römisch angeschrieben. Also, das wäre der 22., in dem wir uns ja befinden, Donaustadt. Aber die
10 Leute haben das nicht lesen können, da haben sie das geändert. Und haben es dann Arabisch
11 geschrieben, damit man es leichter lesen kann. Sind auch gute Sachen von den Arabern gekommen,
12 nicht? Die Zahlen und das Öl auch. Ich habe ja nie begriffen, wie die Römer ein Weltreich regieren
13 konnten mit dem Zahlensystem. Weil: Rechnen Sie einmal einen Rabatt aus. Drei Prozent Skonto.
14 Da werden Sie alt. Oder die Zahl Pi. 3,14159. Und noch weiter hinter dem Komma – das schaut aus.
15 So ein Buch ist das. Das ist ein Wälzer. Vorne steht Griechisch Pi drauf, kann schon keiner lesen.
16 Und drinnen X und L und M und C. Ja. Ich glaube ja, dass die Römer damals unter der Theke
17 Arabisch gerechnet haben. Die haben sich auch geholfen. Ja, in dem Programm, „22“, es geht in
18 dem Programm – wie in allen Programmen – um den Menschen. Ich musste mir aber über die letzten
19 drei Programme den Vorwurf gefallen lassen, dass zu viele Tiere bei mir in den Programmen
20 vorkommen. Die Leute haben gesagt, ich rede dauernd über Tiere. Das war falsch, weil zum Beispiel
21 die Blattschneider-Ameise, ja, sich wesentlich vom Menschen unterscheidet. Nicht nur in der Größe,
22 nicht nur in ihrem Aussehen, sondern auch in ihrem Wesen. Weil die Ameisen in so einem
23 Ameisenvolk, die haben ja einzelne Funktionen, die sie zu erfüllen haben und die können dann nichts
24 anderes. Also bei den Blattschneider-Ameisen, da gibt es eben die Blattschneiderinnen – die
25 schneiden die Blätter, tragen sie in den Bau hinein. Dort werden sie übernommen von den
26 Fermentier-Ameisen, die diese Blattstücke in den Fermentier-Keller tragen. Die werden dort
27 fermentiert, dann wachsen da Schwammerl raus. Dann kommen die Fütter-Ameisen, die die Königin,
28 die wie ein Burenhäutl in dem Bau drinnen liegt, mit den Schwammerln füttern. Vorne das
29 Schwammerl rein, hinten fallen die Eier heraus. Und da kommen wieder Blattschneider-Ameisen,
30 Fermentier-Ameisen oder Fütter-Ameisen. Dann gibt es noch die Wächter-Ameisen, die den Bau
31 bewachen. Also so ist das, bei den Ameisen. Bei den Ameisen zum Unterschied vom Menschen.
32 Oder auch bei der Wander-Ameise, wie sie euphemistisch genannt wird. Eigentlich heißt sie Killer-
33 Ameise, weil die alles umbringt, was sie erwischt. Also, sie wandert schon. Wenn die ein Tier
34 gefressen haben, dann wandern sie bis zum nächsten Tier und fressen das auch. Ein teuflisches
35 Tier, die Killer-Ameise. Wir kennen Sie aus den Hollywood-Filmen: „Achtung, die Killer-Ameisen –
36 bloß weg hier!“ Und das Bein bleibt schon liegen. Ja, die sind ja mörderisch, diese Killer-Ameisen.
37 Die schneiden ja oft Gerippe-Schneisen in argentinische Rinderherden, wenn sie da durch. Wenn
38 die Kuh verkehrt zum Ameisenzug steht, ist sie hinten skelettiert, vorne frisst sie noch und schaut
39 noch: „Was ist da?“. Oder wenn sie mit dem Kopf zum Ameisenzug steht, ist der Kopf weg und hinten
40 kann man noch ganz schnell melken. Aber da muss man flott sein. Und die wandern hintereinander
41 im Gänsemarsch – blöderweise sagt man Gänsemarsch auch bei den Ameisen. Das wird mit der
42 Vogelgrippe jetzt dann eh abgeschafft werden. Dass man irgendwas anderes sagt –
43 Ameisenmarsch. Da wandern die Killer-Ameisen hintereinander und rechts und links die Wächter-
44 Ameisen. Die passen auf, damit die Ameisen-Feinde die nicht umbringen. Der größte Feind der
45 Ameise: der Ameisenbär. Der schaut, wenn der die Ameisen sieht, der hat so eine lange Zunge, da
46 pickt er sie sich heraus. Nur ist der nicht besonders schlau. Man sieht das schon an seiner
47 Körperform. Ein ganz ein kleines Kopferl, dann so ein langes, rüsselartiges Mundwerkzeug,
48 schnabelartig. Da ist hauptsächlich Zunge drinnen. Und dadurch ist wenig Platz für ein Hirn. Also,
49 da ist ein Reiskorn-großes Hirn und der ist nicht, was weiß ich wie, schlau. Darum nähert der sich
50 dem Ameisenzug immer von der Seite und pickt sich ein paar heraus. Dann tun ihm die Wächter in
51 die Zunge stechen und dann geht er weg. Sonst gäbe es ja keine Ameisen mehr. Wenn der schlau
52 wäre, der Ameisenbär, dann würde er den Ameisenzug so da rein marschieren lassen. Die

53 Wächterinnen, außen vorbei, würden ihn nur ins Ohrwaschel zwicken und er würde sie alle dann
54 umbringen. Ja, wie gesagt, die Ameisen sind anders, als der Mensch. Wir, der Mensch, homo
55 sapiens sapiens, wir sind die Krone der Schöpfung. Wir können zwar nicht alles so gut, wie manche
56 Tiere, aber dafür sind wir Multitalente. Dafür können wir so viele Sachen ziemlich gut. Also, wir
57 können zum Beispiel, wir können nicht so schnell laufen, wie der Gepard. Der Gepard, der rennt
58 einen 120er wie nix. Das können wir nicht. Dafür können wir viel schneller mit dem Auto fahren. Der
59 kann ruhig seinen 120er rennen, der Gepard. Da nasch ich vorbei mit 240. Da schaut er alt aus, der
60 Herr Gepard. Weil der kann nicht einmal langsam Auto fahren. Der kann überhaupt nicht Auto fahren,
61 der Gepard. Der kann mitfahren vielleicht. Am Beifahrersitz. Wenn er schön brav ist, kann er am
62 Beifahrer-Sitz mitfahren. Oder man schießt ihn nieder mit der Betäubungsinjektion, da kann er
63 mitfahren hinten am Pick-up auf der Ladefläche. Da kann er schnell und langsam fahren. Aber allein
64 kann er gar nicht fahren. Weil er auch keinen Führerschein hat. Oder die Giraffe, beispielsweise. Mit
65 ihrem langen Hals. Die kann mit ihrem Mund die Früchte vom Baum herunter pflücken. Das können
66 wir nicht. Oder die Giraffe kann mit ihrer eigenen Zunge in der Nase bohren. Das können wir auch
67 nicht. Obwohl es manche gern können würden. Ist ja blöd oft, beim Autofahren. Da das Handy, dann
68 muss er da das Lenkrad halten. Wie soll ich jetzt nasenbohren? Schaut er neidisch auf die Giraffe.
69 Die, wie gesagt, mit dem Mund die Frucht vom Baum pflücken kann. Das können wir nicht. Dafür
70 können wir den Apfel mit der Ziegellatte runter hauen. Das kann wiederum die Giraffe nicht. Weil die
71 kann mit einer Ziegellatte überhaupt nichts anfangen, die Giraffe. Also, es ist so, dass wir einfach
72 die höchstentwickelten Lebewesen sind. Tiere würden ja nie so eine wunderbare Zivilisation
73 schaffen, wie wir sie geschaffen haben. Der große Sprung in der Entwicklung des homo sapiens
74 sapiens war ja angeblich der aufrechte Gang. Es gibt da zwei Theorien. Josef H. Reichholf sagt, der
75 aufrechte Gang war wichtig, weil unsere Vorfahren damals mit ihren Fingernägeln – die weit geringer
76 entwickelt waren, als die Krallen eines Tigers, eines Säbelzähntigers – diese großen Tiere nicht
77 erbeuten konnten. Ein Fleisch wollten sie schon essen, haben aber die Tiere nicht umbringen
78 können. Und da war der aufrechte Gang gut, weil da haben sie gesehen, wo die Geier sind. Da
79 haben Sie gewusst, dort muss ein Aas sein – nichts wie hin. Und das war schon ein bisschen
80 weicher, das haben sie mit den Fingernägeln dann raus gefangen. Eine andere Theorie sagt, der
81 aufrechte Gang war wichtig, weil wir die Hände frei hatten, um etwas aufzuheben, um etwas weg zu
82 tragen, um etwas sammeln zu können. Und da haben wir dann aufgesammelt. Unsere Vorfahren
83 haben dann die Stadt entwickelt. Urbs. Urbanisierung. Lagerhaltung. Gut, jetzt werden Sie sagen,
84 es gibt ja Menschenaffen, die auch auf zwei Beinen gehen können und auch die Hände frei haben
85 und auch etwas tragen können. Das stimmt. Der Schimpanse, der Bonobo, kann auch ein
86 Bananenbüschel aufheben und trägt das weg. Dann geht er damit. Aber nicht weit. Nach 30, 40
87 Metern hat er solche Kreuzschmerzen, dass er es auf den Boden haut. Frisst die Bananen auf und
88 so konnte sich nie eine Zivilisation entwickeln, wie wir sie geschaffen haben. Der Mensch, homo
89 sapiens sapiens. Jetzt werden Sie sagen, gut, es gibt ja andere Tiere auch noch, die auf den
90 Hinterbeinen sich fortbewegen. Das Känguru, beispielsweise. Warum hat sich das Känguru nicht so
91 weit entwickelt, wie wir Menschen? Weil das hat auch die Hände frei. Also es hätte ja auch sein
92 können. Außerdem hat es noch den Beutel, wo es etwas hinein geben kann, wenn das Kind nicht
93 drinnen ist. Also, hätte manche Vorteile. Weil bei uns hat ja dieses Sammeln, dieser Sammeltrieb
94 hat sich ja aufs Einkaufen reduziert und da wäre das Känguru eigentlich vorne. Beim
95 Winterschlussverkauf. Den Beutel voll, zwei Plastiksackerl und hoppelt schon nach Hause. Da ist
96 schon was dran. Aber das Känguru wäre für manche Berufe nicht so geeignet. Also in der
97 Gastronomie, ein Känguru, ist ein Problem. Ich meine, es wäre zwar schnell beim Tisch, um die
98 Bestellung aufzunehmen, schnell zurück bei der Theke. Aber beim Servieren dann – wenn der mit
99 Vierteln daher hüpfte, dann ist das alles leer, bis es am Tisch angekommen ist. Also ungeeignet.
100 Wobei, für manche anderen Berufe: Als Postler wäre ein Känguru wiederum nicht schlecht. Weil da
101 im Beutel die sortierte Post drinnen, die Hände frei zum Einwerfen der Briefe und dazu noch den
102 Stütزشwanz, wenn er ein RSB-Formular ausfüllen muss. Dass er sich schön zurücklehnen kann.
103 Es hat aber nicht gereicht, für die Kängurus. Eine Sackgasse der Entwicklung, die Beuteltiere. Leben
104 nur mehr in Australien und wir haben es geschafft, wir Menschen. Es kann also nur um den
105 Menschen gehen, in dem Programm. Wir haben das alles geschafft. Diese herrliche Zivilisation. Wo
106 es alles gibt: Banken, Gasthäuser, Telefonhütten, Würstelstände, Kanalgitter. Sowas bringt ein Tier

107 nie zusammen. Einen Kanal vielleicht, aber kein Gitter dann drauf, dann fallen sie alle hinein. Also,
108 wir haben es geschafft, eine Wirtschaft zu schaffen. Eine Wirtschaft, in der wir so herrlich leben
109 können. Das schaffen Tiere nie. Und Sie merken schon, ich mache mir sehr viele Gedanken um die
110 Entwicklung von Mensch und Tier. Und zwangsläufig komme ich beim Nachdenken, da stoße ich
111 immer auf die Schöpfungsfrage. Die Schöpfungsfrage: Ist da ein intelligenter Plan dahinter? Is there
112 an intelligent design? Oder mag das alles Zufall sein? Also, Zufall kann ich mir nicht vorstellen. Dass
113 da so die Ursuppe wäre und dann haut da ein Blitz rein, dass da ein Schraubenschlüssel entsteht.
114 Ich kann es mir nicht vorstellen. Ich glaube, dass da ein intelligenter Plan dahinter ist. Aber die
115 Schöpfungsfrage wurde ja in den letzten Monaten, eigentlich in den letzten beiden Jahren, heftigst
116 diskutiert. Weltweit. Ob da jetzt ein intelligenter Plan dahinter ist. Ist die Schöpfung ein Zufall oder
117 hin oder her. Auf verschiedensten Ebenen wurde das diskutiert. Mir ist es ja selber immer wieder
118 untergekommen, wenn ich mit dem Rad im Weinviertel herum fahre. Oft kehre ich dann ein, um eine
119 Erfrischung zu mir zu nehmen. Da war ich in so einem Beisl einmal. Sind an einem Stammtisch zwei
120 Weinviertler Philosophen gesessen, jeder mit einem Vierterl und haben die Schöpfungsfrage
121 diskutiert. Der eine hat gesagt: „Ja, das hat schon einen Sinn, der Wein hat schon einen Sinn.“ Und
122 der andere hat gesagt: „Ja und das Glas nicht?“ „Ja, da hast du auch Recht. Wenn es nur der Wein
123 wäre und kein Glas, da würde der Wein am Tisch herum rinnen, müssten wir ihn runter schlecken.
124 Da hast du schon Recht, da ist schon ein Sinn dahinter. Auf der anderen Seite: Wenn nur das Glas
125 da wäre und kein, Wein, dann wäre es auch wieder blöd.“ Ich bin dann gegangen, sie haben
126 stundenlang weiter diskutiert. Immer unverständlicher, weil das Niveau permanent angestiegen ist.
127 Bin ich dann weg gegangen. Nun ist es so, ich sage: Es gibt den intelligenten Plan. Weil alles erfüllt
128 seinen Zweck in der Schöpfung. Wenn man sich nur jetzt so banale Sachen überlegt. Wenn man
129 sich überlegt, zum Beispiel, wenn Wasser brennen würde. Entsetzlich! Wie will man das dann
130 löschen? Dann ist es gut, dass es nicht brennen tut. Oder die Luft würde brennen. Und es war
131 tatsächlich so, in der Erdentwicklung. Es hat die Luft, also vor vielen Milliarden Jahren, hat ja die Luft
132 gebrannt. Weil, da war so viel Sauerstoff in der Erdatmosphäre, dass das dann dauernd gebrannt
133 hat. Kaum ist die Sonne aufgegangen – zack – hat sie schon gebrannt, die Erde und durch diese
134 Drehung war ja dauernd ein Wind auch und dadurch hat es in der Nacht auch weiter gebrannt. Also
135 unmöglich, ein Leben. Jetzt ist es aber so schlau eingerichtet, dass die Erde zum größten Teil aus
136 Eisen besteht. Aus Ferrum. Und das, wissen wir noch aus dem Schulunterricht, reagiert gerne mit
137 Sauerstoff zu Eisenoxid. Rost, wie man im Volksmund sagt. Und es hat diese Reaktion so viel
138 Sauerstoff aus der Atmosphäre herausgenommen, dass die Luft dann atembar wurde, für so hoch
139 entwickelte Lebewesen, wie uns Menschen. Also, da soll man immer dran denken, wenn so
140 herumdiskutiert wird. Wenn die Leute jammern: „So viele Autos“. Sind wir froh, dass es so viele Autos
141 gibt, die rosten tun, dass die Luft nicht so scharf ist, beim Atmen. Und auch die beim Bundesheer.
142 Beim Einkaufen haben sie gesagt: „Kaufen wir gleich rostige Panzer, dass es für die Leute zum
143 Atmen besser wäre.“ Na, es ist schon alles intelligent eingerichtet. Oder zum Beispiel, dass die Erde
144 rund ist. Eine Kugel. Und die Kugel, da sind die Griechen schon draufgekommen, die Kugel ist die
145 ideale Form. Die Kugel ist die ideale Form. Ja, außer für etwas, was vielleicht nicht rollen soll, nicht?
146 Also, als Briefbeschwerer auf einem schwankenden Schiff wäre die Kugel vielleicht nicht so optimal.
147 Wäre vielleicht besser ein Hunderter-Nagel oder ein Mauerziegel. Aber – ja, als Lineal wäre es auch
148 nicht so gut. Eine Kugel, für Zierleisten vielleicht. Aber es ist ja auch so: Die Schöpfung, in der
149 Schöpfung ist ja nicht alles gleich fertig gemacht worden. Nicht fertig geschöpft worden. Also, das
150 ist, da sind Sachen vorgelegt worden und wir Menschen – wir intelligenten Lebewesen – wir haben
151 das dann weiterentwickelt, als Schöpfungsdelegierte. Als SchöpferIn, geradezu, könnte man sagen.
152 Weil, es steht ja nirgends drinnen: „Am fünften Tag schuf er das Wettex-Tuch und den Prilo-
153 Waschel.“ Nein, das haben wir dann nachher gemacht. Und da wird er sich auch manchmal gedacht
154 haben, der Schöpfer: „Na, das hätte mir eigentlich auch einfallen können. Hearst, diese Gfraster,
155 was die schlau sind.“ Und dann schaut er mit Wohlgefallen auf uns herab. Er schaut ja immer. Er
156 sieht ja alles, er weiß alles, er ist überall. Er ist allgegenwärtig und er sieht vor allem alles. Das muss
157 ja schrecklich sein. Weil er kann alles, weil er allmächtig ist, aber was er nicht kann, ist, dass er nicht
158 wäre. Also, er ist. Und dass er nicht wäre, das kann er nicht. Also ganz alles kann er nicht. Aber das
159 meiste praktisch, kann man sagen. Und jetzt sieht der alles. Und das stell ich mir so schrecklich vor.
160 Der sieht alles. Dauernd. Die ganzen Fernsehprogramme. Ununterbrochen. Diese

Werbesendungen. Teleshopping. Und die Filme sieht er auch alle. Und weil er alles weiß – der weiß ja, wie die Filme ausgehen. Jetzt ist ihm das fad auch noch, nicht? Die ganzen faden Sachen muss sich der ansehen. Biathlon, zum Beispiel. Entsetzlich. Der ärgste Schlaf. Ich versteh das ja nicht, unsere bundesdeutschen Nachbarn, die schauen ja oft 17 Stunden am Tag Biathlon. Die sind ganz Biathlon-närrisch. Eine blödsinnige Sportart. Ich verstehe es nicht. Ich kenn mich auch nicht aus, ich habe da einmal zugeschaut. Da rennen 80 Leute auf den schmalen Skiern mit einem Karabiner am Rücken, rennen umeinander und keiner weiß, wer da vorne ist. Ich habe da einmal zugeschaut, da ist eine durchs Ziel gelaufen, sage ich zu meinem Freund, sage ich: „Hat der jetzt gewonnen?“ Sagt der: „Nein, der muss noch zehn Runden rennen.“ Sage ich: „Na wo sehe ich denn das?“ Also man kennt sich ja nicht aus. Dann schießen sie da, auf diese Scheiben, aber nicht einmal laut. Pak, Pak, Pak – da ist eine Schießbude lustiger. Kriegst du einen Teddybären oder ein Packerl Manner Schnitten oder was. Also, ich verstehe es nicht. Ich könnte mir vorstellen, ja, das könnte man schon spannender machen, wenn man das Reglement ändert. Sagen wir, dass die, sagen wir, aufeinander schießen. Dann lasse ich es mir einreden. Da wüsste man auch, wer gewonnen hat. Sieger, einzelnes Sieger-Podest. Naja. Aber es ist ja so, dass der Schöpfer, wie gesagt, nicht alles so fertig geschöpft hat. Ich glaube, es war ihm ja manchmal auch ein bisschen fad, beim Schöpfen. Weil manchmal hat er Sachen gemacht, die wären so nicht notwendig gewesen. Die Schneeflocke, beispielsweise. Wunderschön ziseliert, keine gleicht der anderen. Da dürfte er sich gespielt haben. Aber sinnlos, nicht? Unser Finanzminister würde sagen: Ein Orchideen-Fach. Oder wie man im Volksmund sagt: „Das ist ein reines Lapula, was er da gemacht hat.“ Ob die so aussehen oder so – man sieht es eh nicht. Ich habe als Kind immer versucht, meine Schneeflocke unter dem Mikroskop anzuschauen. Es ist mir nie gelungen. Bis ich die am Objektträger gehabt habe, war nichts mehr da. Da habe ich oft geweint. Ja, noch ein Tropfen drauf getropft, neben den Tropfen, der die Schneeflocke war. Aber Schneeflocken könnten ja anders auch aussehen, nicht? Weil, alles, was der Schöpfer macht, ist ja Natur. Bio. Bio-Schneeflocken. Die sind so fein ziseliert. Wir können die Kunst-Sachen machen. Kunstschnee, der oft kritisiert wird, beispielsweise, von den Sportreportern. Unseren Geistes-Riesen und Sprachgiganten. Mir gefällt ja der Satz, wo er sagt: „Der Kunstschnee ist so schwer zum Fahren.“ Ja was, fährt ja nicht mit dem Auto, fährt er mit dem Kunstschnee. Der hat ja keine Räder auch. Die Kanten kann man so schlecht einsetzen. Ich verstehe es nicht. Ja, aber wie gesagt, was der Schöpfer schöpft, ist Natur. Zum Beispiel Natur-Eis. Natur-Eis besteht aus Kälte und Wasser. Wir können aber Kunsteis machen, ohne dass Kälte da ist. Wir können ein Kunsteis machen, in einem Land, in dem es 48 Grad im Schatten hat. In Dubai, beispielsweise, können wir mithilfe von Energie und Aggregaten Kunsteis herstellen. In Dubai wird ja sehr viel Eis gemacht jetzt, also Eislaufplätze, weil die auch den Wintersport entdeckt haben. Die wollen auch ein bisschen Eislaufen in der sonnendurchglühten Wüste. Vielleicht die Hedschra nachlaufen, als Eisschnellläufer. Von Mekka nach Medina mit wehendem Burnus. Ja, warum nicht? Die nächsten, die übernächsten Olympischen Winterspiele sollen in Dubai auch stattfinden. Slalom, Abfahrtslauf, Kunsteislauf in der sonnendurchglühten Wüste. Weil wir Menschen das eben können, Kunsteis machen. Die haben auch eine Eishockey-Mannschaft – „The Dubai Oilers“. Da spielen sie aber nicht selber, da spielen Sklaven aus Bangladesch, die sich dort die Pappen einschlagen tun. Und die Emire schauen zu dabei. Diese Geschichten entstehen zum Teil auch durch diese fernsehbedingte Globalisierung. Das kann doch jeder auf jedem Platz der Welt sehen, was auf anderen Plätzen der Welt stattfindet. Das kann ich mir vorstellen: Da sitzt ein kleiner Bangladeschi-Bub, in seiner Hütte den Fernsehapparat und schaut sich National Hockey League an. Und denkt sich: „Ah, ich wäre so gern ein Eishockey-Spieler.“ Und dann fällt ihm ein: „Ja aber wo in Bangladesch?“ Da ist ja nirgends ein Eislaufplatz, bei der Temperatur und bei der Luftfeuchtigkeit. Jetzt kann er Eislaufen. In Dubai. Und kann Eishockey-Spieler werden. Es ist ja so, dass durch diese Fernseh-Globalisierung weltweit ja auch Probleme auftreten. Ich habe mir sagen lassen, in Indien gibt es Generations-Probleme, speziell in der Schlangenbeschwörer-Zunft. Weil es ist so, dass sagen wir, dort der alte Schlangenbeschwörer, der hat sich einen schönen Betrieb aufgebaut. 30 Beschwör-Kobras. Und dann wird er schon älter und denkt sich: „Ah, jetzt würde ich gerne in Pension gehen. Gut, wann wird der Bub übernehmen, nicht?“ Der denkt sich: „Jetzt habe ich so einen schönen Betrieb, wann wird der Bub endlich übernehmen?“ Und dann denkt er so nach, nimmt seine Beschwör-Kobras, seine Lieblings-Kobra aus dem Korb, den Deckel runter und spielt mit seiner Schal-Mei. Die ist eh taub,

215 die hört das nicht, aber das ist die Bewegung der Schal-Mei und tanzt vor ihm und beide schauen
216 mit einem Auge auf den Buben: „Wann wird er übernehmen?“ Der will aber nicht übernehmen, weil
217 er im Fernsehen National Hockey League gesehen hat und Eisläufer werden möchte oder Slalom-
218 Kanone. Und der alte Schlangenbeschwörer, natürlich untröstlich, er kann nicht mehr weitermachen.
219 Er muss seine Schlangen frei setzen. Er muss sie – wie man heute modern sagt – er muss sie
220 entlassen, in der Natur zurückgeben. Die wollen aber dort gar nicht hin, in die Natur. Die waren ihr
221 Lebtage in einem Korb drinnen, haben einmal im Monat eine Ratte eingeschoben gekriegt. Und wenn
222 sie eine Schal-Mei gesehen haben, haben sie zum Schlängeln angefangen, zum Tanzen. Jetzt setzt
223 der die frei und die kriechen umeinander, kennen sich überhaupt nicht aus. Wenn sie irgendwas
224 sehen, was nur im Entferntesten wie eine Schal-Mei aussieht, stellen sie sich auf und tanzen so
225 herum. Die Leute glauben, sie haben Tollwut und erschlagen sie mit einem Stein. Ein schreckliches
226 Schicksal der Schlangen, aber es ist so. So wie wir Menschen, die Wirtschaft brauchen, so braucht
227 die Schlange ihren Beschwörer. Ohne den kommt sie nicht aus.

228 [Musikalische Einspielung.]

229 Robert, Raschid, Chicken Tandoori, Kastler. Nun bin ich also überzeugt, dass es ein, dass es den
230 intelligenten Plan in der Schöpfung gibt. Also der Schöpfer ist intelligent. Ob er jetzt lieb ist, ist eine
231 andere Frage. Das tun wir so hinein interpretieren. Wir wünschten uns, dass er lieb wäre. „Nein, der
232 wird schon lieb sein“, denken wir uns. Wenn er uns solche Lepra-Pusteln verschafft, dass beim
233 Rauchen die Finger gleich abfallen. Da denkt man: „Nein, das wird schon lieb gemeint sein.“ Weil
234 wir Angst haben, dass, wenn wir ihn kritisieren, dass er uns noch einen Blitz auch rein schießt. Aber
235 ich bin schon so alt, dass mir das jetzt egal ist. Also, ich traue mich, auch die Schöpfung zu kritisieren.
236 Also, ich bin der Meinung, es gibt Verschöpfungen. Ich glaube, er hat sich manchmal verschöpft.
237 Eindeutige Verschöpfungen. Also, da gibt es Tiere, zum Beispiel die Wedell-Robbe, wer sie kennt.
238 In der Antarktis angesiedelt, dort müsste überhaupt kein Tier sein. Warum er die dort hin geschöpft
239 hat? Ich weiß es nicht. Lebensfeindliche Umstände: Minus 54 Grad, Eis, Schnee, Eis, Schnee, Eis,
240 Schnee. Jetzt liegt die dort herum, sieht nur Weiß – Eis, Schnee, Eis, Schnee. Bevor sie schneeblind
241 wird, macht sie die Augen zu und sieht Schwarz. Als kleine Abwechslung. Dann, wenn sie eine Weile
242 Schwarz sieht, bevor sie Angst kriegt, macht sie die Augen auf. Sieht wieder Weiß. Das ist die einzige
243 Abwechslung, die sie hat, die Wedell-Robbe. Da liegt sie, neben sich ein Eisloch. Jede Wedell-
244 Robbe hat ein Eisloch. Das braucht sie, weil sie ist fatalerweise so angelegt. Oben ist es kalt. Minus
245 54 Grad – Eis, Schnee, Eis, Schnee. Und unter dem Eis, da ist das Futter der Wedell-Robbe drin.
246 Aus diesem Wasser muss sie sich das Futter holen. Und das Wasser dort – Salzwasser – gefriert
247 nicht so schnell, Minus 4 Grad. Draußen hat es Minus 54 Grad. Jetzt muss diese Wedell-Robbe in
248 das brennheiße Wasser hinein. Ja probieren Sie das aus, einmal, Zuhause. Zimmertemperatur 21
249 Grad – steigen Sie in eine Badewanne mit 71 Grad hinein. Da steigen Sie schnell wieder heraus.
250 Das Bein schaut aus wie eine Wedell-Robbe, hässlich ist der auch. Mit Pusteln bedeckt. Und jetzt
251 schmeißt sich die in das heiße Wasser hinein, kriegt solche Brandblasen. Dann muss sie tauchen,
252 fängt sich ihren Fisch und dann wieder raus in die Kälte. Dann frisst sie ihren Fisch. Und so geht das
253 ihr Lebtage. Dazu kommt ja noch als Erschwernis, rein vom physikalischen her, dass bei minus 54
254 Grad ein Eisloch nichts anderes im Kopf hat, als zuzufrieren. Das muss die Wedell-Robbe
255 verhindern. Aber jetzt hat die keinen Krampen oder keinen Eispickel oder mit den Flossen kommt
256 sie auch nicht hin. Jetzt muss sie mit den Zähnen das Eis ausknabbern. Minus 54 Grad. Kaltes Eis.
257 Da fällt mir so die Kindheit ein. Der erste Biss mit den Milchzähnen in einen Doppellutscher. Dass
258 die Glasur so von den Zähnen gesprungen ist. Ja und von dem Eisknabbern, die Zähne von der
259 Wedell-Robbe werden ja nicht besser, von dem Eesnagen, nicht? Also, die Zähne werden immer
260 stumpfer und irgendwann kann – sind die Zähne so stumpf – die kann den Fisch nicht mehr fangen,
261 kann das Eisloch nicht mehr ausknabbern. Dann verendet sie. Liegt dann dort. Als ein Toter schaut
262 sie genauso aus, wie als ein Lebendiger. Weil sie ja nicht verrottet, dort, bei der Temperatur. Man
263 erkennt eine tote Wedell-Robbe eigentlich nur daran, dass das Eisloch dann doch zugefroren ist. Da
264 weiß man: Die hat es praktisch hinter sich. Also eine Verschöpfung in meinen Augen. Das ist ein
265 Leben wie eine Strafe, das die hat. Und ich kann Ihnen sagen, also ich persönlich, ich würde mir so
266 ein Tier niemals kaufen. Niemals fällt mir überhaupt nicht ein. Jetzt, weil ich sage, so ein Tier kaufen:

Ja, wenn man heute ein Tier haben will, muss man sich eines kaufen. Man kann sich nicht irgendwo ein Tier nehmen. Das gehört ja irgendwem. Sie können ja nicht auf der Straße einen Hund nehmen – da kommt gleich der Besitzer und zeigt sie an. Heute muss man jedes Tier, das man haben will, muss man kaufen. Jedes Tier gehört irgendjemandem. Selbst eine kleine Fruchtfliege über der Obstschale. Wenn Sie sie fangen, haben Sie sie in der Hand und klopf Ihnen schon von einem Pharmakonzern einer auf die Schulter und sagt: „Nein, nein. Diese Drosophila gehört uns. Wir haben das Genom urheberrechtlich geschützt. Geben Sie sie gleich wieder her. Und hoffentlich haben Sie kein Beinchen abgebrochen, weil dann zeigen wir Sie an auch.“ Oder jetzt ist, die Zecken-Zeit, kommt jetzt auch. Das ist auch nicht mehr so wie früher. Wenn Sie jetzt einen Zeck irgendwo haben, den können Sie nicht einfach nehmen und im Aschenbecher anzünden, dass er so schön explodiert. Nein, der gehört nicht Ihnen, der gehört Baxter, der Zeck. Weil es ist da, ich kann es Ihnen heute sagen: Es läuft ein gigantisches Impfprogramm gegen die Vogelgrippe, weltweit. Und zwar läuft das so ab: Wir, die Menschen, kriegen in unsere Nahrungsmittel den Impfstoff hinein, dann essen wir das. Dann haben wir den Impfstoff im Blut. Dann kommt die Zecke, saugt das Blut. Dann kommt der Vogel, frisst den Zeck und dann ist er geimpft. Also, anders geht es ja nicht. Wie wollen Sie einen Vogelschwarm impfen, wenn die Stare so umeinander fliegen. Wie wollen Sie den impfen? Mit der Schrotflinte? Brauchen Sie ihn gleich gar nicht impfen. Also, wenn man heute ein Tier haben will, dann muss man sich eines kaufen. Und als Tierkäufer will man natürlich auch Beratung haben, dass man da nicht einfährt, beim Tier kaufen. Und ich habe mich da beraten lassen. Ich habe ja bis vor zwei Jahren ferngesehen. Habe dann festgestellt, dass ich eigentlich alles schon gesehen habe. Dem Schöpfer gleich. Nur muss ich nicht weiter schauen. Und habe dann, da waren auch so Tierkäufer-Beratungs-Sendungen. Also Konsumenten-Sendungen für Tiere. Und da gibt es auch so Beratungs-Sendungen, wo die Tiere bewertet werden, nach ihrer Funktion, nach ihrer Gebrauchsfähigkeit. Und da gibt es so Faktoren, nach denen die bewertet werden. Also, was hat so ein Tier für einen Kuschel-Faktor, was hat das für einen Haushalts-Faktor. Oder, ganz wichtig: Welchen Fun-Faktor hat so ein Tier. Welchen Spaß kann man mit so einem Tier haben? Ist ja ganz wichtig. Eigentlich die wichtigsten Faktoren bei so einem Tier. Wir fressen es oder einen Spaß wollen wir haben damit. Entweder wir essen es, oder wir wollen ein bisschen einen Spaß haben. Und mit dem Spaß-Faktor, also mit dem Fun-Faktor, ist auch unser Forschungsdrang abgedeckt. Wir wollen ja bei einem Tier immer wissen: Wie reagiert das, was tut das, wenn man so macht. Ich kann mich noch erinnern, an die Schulzeit. Bin in der Wiener Stadt in die Schule gegangen. Wenn wir da am Wandertag rausgefahren sind aufs Land, waren da mal schon die Kuhweiden mit dem Elektro-Zaun rundherum. Da sind wir davor gestanden, haben die Kühe gesehen. Die sind dort auch gestanden und haben nichts gemacht. Und dann ist der Forscherdrang ausgebrochen in den Buben, weil es hat einer gesagt: „Hearst, die machen ja nichts, die Kühe. Hau einmal einen Stein auf die Kühe, was sie macht.“ Es hat sich dann immer ein kleiner Forscher gefunden, der den Stein geworfen hat. Die Kühe sind davon gerannt. Oder wir haben mit einem saftigen Büschel Löwenzahn die Kühe zum Elektrozaun gelockt, um zu sehen, was passiert, wenn sie mit der nassen Schnauze am Elektrodraht ankommt. Na gerissen hat es sie. Das hätten wir eh gewusst, aber wir wollten es auch sehen, als kleine Forscher. Das ist überhaupt so, bei dem Forscherdrang und dem Fun-Faktor, es ist immer das Füttern dabei. Wir wollen Tiere eigentlich immer füttern. Wir wollen immer wissen: Frisst so ein Tier, was frisst es, schmeckt es ihm? Im Zoo: „Glaubst du frisst das einen Radiergummi? Na schauen wir einmal.“ Sie fressen es wirklich, wenn sie schauen, was da alles rausoperiert aus verendeten Tieren wird. Da würden Sie schon ganz schön staunen. Das kommt von dem Forscherdrang hier, nicht. Man will das immer wissen. Ich habe es selber erlebt auch, es ist auch über 30 Jahre her. Bald nach der Eröffnung des Safariparks Gänserndorf. War ich dort als einer der Gäste der ersten Stunde. Da habe ich selbst dabei zugesehen, wie einer einem Elefanten so ein Bratenfett-Brot reingeschoben hat. Und die anderen haben gesagt: „Schau, das schmeckt ihm.“ Der ist zehn Meter gegangen und tot umgefallen. Das haben sie nicht mehr gesehen, weil sie schon in die nächste Abteilung unterwegs waren, wo ein kleines Nilpferd-Baby unter einer Schwarzföhre gelegen ist. Völlig zugedeckt mit Mohn- und Nussstrudel. Da waren die Leute angefressen: „Das frisst das nicht einmal, so ein guter Nussstrudel, hearst. Am liebsten nähme ich ihn mir wieder zurück.“ Das haben sie aber nicht gemacht, weil sie die Mama mit den Hauern gesehen haben. Da haben sie gesagt: „Na, doch nicht, ein so ein Trottel-Tier, frisst den Nussstrudel nicht.“ Na aber es ist dieser, dieser Fun-Faktor,

321 Forschungsdrang, Fütterzwang – er ist eigentlich immer da. Ich kann mich auch noch genau erinnern
322 – das war in den 50er-, 60er-Jahren. Da wurde in Schönbrunn, im Zoo, ein neues Krokodil-Haus
323 eröffnet. War schön gebaut, 50er-Jahre-Stil. Alles schön: Gerade Kanten, senkrecht, alles im rechten
324 Winkel. So ein Becken. Alles verfließt schön, damit es das Krokodil auch schön hat. Und in dem
325 verfliesten Becken ist ein fünf Meter Nilkrokodil drinnen gelegen, das sich überhaupt nicht gerührt
326 hat. Warum? Weil es ihm gut gegangen ist. Heute versucht man, dem Tier die Natur nachzubauen.
327 Das ist ein Blödsinn, das will doch nicht im dreckigen Nil-Schlamm umher kriechen, im stinkenden.
328 Hat es auch gerne schön, das Krokodil. Und die Leute sind dort hingegangen, Krokodil-Schauen,
329 aber auch die Fliesen, ein bisschen. Die Fliesen ein bisschen, haben sie auch. Haben gesagt:
330 „Schau, was das für schöne Fliesen hat, das Krokodil. Das hätten wir auch gerne Daheim.“ Weil
331 damals haben noch nicht alle ein Badezimmer gehabt. Also das Krokodil hat es besser gehabt, als
332 manche Leute dort. Und weil es ihm so gut gegangen ist, dem Krokodil, hat es sich überhaupt nicht
333 bewegt. Das hat einmal im Monat, sind die Wärter runter, haben das Maul aufgemacht, haben ein
334 Huhn hinein gehaut und es wieder zufallen lassen. Das hat keine Revierkämpfe machen müssen,
335 nichts. Hat sich nicht bewegt. Geringer Fun-Faktor. Jetzt haben die Leute dort hinein geschaut, wenn
336 sie genug gehabt haben vom Fliesen schauen. Haben sie aufs Krokodil geschaut und gesagt: „Ja,
337 das macht überhaupt nichts, das Krokodil.“ Und sofort der Forscherdrang. Haben schon herum
338 getastet. Einen Stein aufs Krokodil. Jetzt hat aber die Zoodirektion recht weit im Umkreis die Steine
339 entfernt. Jetzt haben die Leute nicht gewusst: „Was könnten wir auf das Krokodil hauen? Hauen wir
340 halt einen Fotoapparat aufs Krokodil“ „Nein, bist du deppert?“ Jetzt haben sie dann in den Taschen
341 gekramt und haben dann die Aluminium Zehn-Groschen-Stücke herausgeholt, was damals waren,
342 und haben sie auf das Krokodil geworfen. Die sind wie Schneeflocken herunter geschwebt, haben
343 sich silbern aufs Krokodil gelegt. Das hat wie ein silberner Baumstamm ausgesehen dann. Und hat
344 sich natürlich nicht gerührt. Jetzt waren die Leute dann schon zornig und haben gesagt: „Was
345 könnten wir da noch rauf schmeißen?“ Und dann haben manche die silbernen Zehner, die Zehn-
346 Schilling-Münze, den silbernen damals. Der war ja wertvoll, da war viel Silber drin am Anfang. Der
347 war nur zehn Schilling wert, also „10 S“ ist draufgestanden, hast zehn Ein-Schilling Bendorf dafür
348 gekriegt, aber Silber war drinnen um 700, 800 Schilling. Wenn wir das damals gewusst hätten, wären
349 wir alle reich geworden. Dann haben sie den Silber-Zehner genommen und auf das Krokodil gehaut
350 und das Krokodil hat sich noch immer nicht gerührt. Das war ein geringer Fun-Faktor, das Krokodil.
351 Es hat ein bisschen einen Wirtschaftsfaktor gehabt, für die Wärter. Weil, wenn die Gäste draußen
352 waren, haben die Wärter das Krokodil mit Eiswasser abgespritzt damit es sich sicher nicht rührt und
353 haben sich die Silber Zehner runtergenommen. Die Zehnerl haben sie gelassen, als Anreißer, weil
354 im Klingel-Beutel muss auch etwas drin sein, dass man etwas dazu schmeißt. Aber dieses Krokodil
355 hat einen sehr geringen Fun-Faktor, das kann man heute sagen. Dann ist ein wichtiger Faktor beim
356 Tier-Kauf der Kuschel-Faktor. Kuschel-Faktor ist ganz einfach: Ein kleines Kätzchen, drei, vier
357 Wochen alt, hat einen extrem hohen Kuschel-Faktor. Am liebsten würde ich es gar nicht auslassen.
358 „Schau, wie lieb ist das Kätzchen.“ Da haben sich die Haare schon ganz abgestoßen. Dann ist es
359 nackt, dann schmeißt man es weg und kauft sich ein neues, das man weiter kuscheln kann. Oder
360 ein Oster-Küken, ein gelbes, flauschiges Küken, hat auch einen sehr hohen Kuschel-Faktor. Wenn
361 es dann ausgewachsen ist, als staubiges Hendl, wollen wir es nicht haben, mit den Federn. Hühner
362 wollen wir eher so mit einem Eisen-Stangerl durch, fettglänzend, in einer Drehung, die es nicht selber
363 macht, die Drehung. Also, es gibt dann, als Beispiel für einen schlechten Kuschefaktor, könnte man
364 nehmen, zum Beispiel: Die Anakonda hat einen relativ geringen Kuschel-Faktor. Wobei das eine
365 Geschmackssache ist. Also, manche haben gerne eine Anakonda zum Kuscheln. Legen sie sich um
366 den Hals. Andere wieder fallen tot um, wenn sie eine sehen. Aber es gibt ein Tier, das eindeutig
367 weltweit den schlechtesten Kuschel-Faktor hat. Es handelt sich dabei um das Gila-Monster. Kommt
368 vor in Mexico, in Texas, in diesen Steppen, Prärie-Gebieten. Das ist ein hässliches Tier. Lateinisch
369 Heloderma suspectum suspectum. Also der Lateiner könnte sich schon etwas denken, dieses Tier
370 betreffend. Suspectum suspectum. Und es ist wirklich hässlich, das hat so. Erstens einmal, man
371 weiß nicht, wo vorne und hinten ist. Das geht so spitz zusammen, hat so Warzen und Pusteln und
372 Stacheln. Und dann, wenn es das Maul aufmacht, sieht man, wo vorne ist. Und da kommt so eine
373 lila Zunge heraus, Schleim- und Speichel-bedeckt. Der Speichel zieht so Fäden, wie straff gespannte
374 Gitarren-Saiten. Grausliches Tier. Und an dem Tier ist alles giftig. Die Warzen sind giftig, die Stacheln

sind giftig, der Speichel. Der Blick sogar. Der Atem sogar. Wenn man einen Blick von dem – jetzt fällt man schon tot um. Dort wo es geht, legt es eine Giftspur. Wenn man bloßfüßig drauf steigt, fault der Fuß ab, man stürzt zu Boden, hat einen Schädel-Basisbruch und ist tot. Also extrem geringer Kuschel-Faktor, beim Gila-Monster. Weil, man kommt gar nicht zum Kuscheln – zwei Meter vorher ist man schon mausetot. Man kann gar kein Busserl geben, man kann es gar nicht streicheln, weil man schon vorher hin ist. Ein weiterer wichtiger Faktor bei Tieren ist auch dann der Haushalts-Faktor. Also, wie gebrauchsfähig ist so ein Tier, daheim in einer Wohnung, wenn man es schön haben möchte. Haushalts-Faktor. Heute ganz wichtig bei Tieren. Und da muss man aufpassen. Man muss den überprüfen. Es gibt ja Tiere, die haben einen sehr hohen Fun- oder Kuschel-Faktor – alle Affen-Arten zum Beispiel. Vom kleinen Pinsel-Äffchen – hoher Kuschelfaktor – bis zum superintelligenten Bonobo, Zwergschimpansen – sehr hoher Fun-Faktor. Nicht? So ein Bonobo, der sitzt da, hört sich Ö1-Sendungen an, stellt sich selber den Sender ein. Löst Sudokus. Schreibt mit einer Hand ein kleines Sonetterl. Aber er gackt hin, wo es ihm einfällt. Die werden nicht zimmerrein, die Affen, wenn sie noch so schlau sind. Man kann ihm ein Kisterl hin stellen – bastelt er ein Nachtkasterl drauf. Aber er gackt hin, wo er will. Also, es ist ein ganz schlechter Haushalts-Faktor, bei diesen Tieren. Oder ein Beispiel – noch ein Beispiel für einen sehr schlechten Haushalts-Faktor – wäre ein Wolfsrudel, beispielsweise. Wolfsrudel hat einen sehr schlechten Haushalts-Faktor, weil man eigentlich ausziehen muss. Man wird delogiert vom Wolfsrudel. Einmal in der Woche ein Karibu beim Briefschlitz rein schmeißen. Aber selber kann man nicht mehr rein in die Wohnung – dort registert das Wolfsrudel.

[Musikalische Einspielung.]

Robert, Hancock, Kastler. Nun, gibt es einen Faktor, der in den letzten Jahren neu dazugekommen ist, bei den Tieren. Seit sich die Marktwirtschaft und die Demokratie, wie Fukuyama im „Ende der Geschichte“ beschreibt, durchgesetzt hat. Seit sich der Kapitalismus, die Marktwirtschaft, durchgesetzt hat, gibt es einen wichtigen Faktor bei Haustieren – das ist der Wirtschafts-Faktor. Ich möchte es am Beispiel der Hauskatze erläutern. Schauen Sie: Katzen, was haben die früher gefressen? Was hat eine Katze gefressen? Mäuse, im Wesentlichen. Ab und zu eine Ratte, wenn sie eine erwischt hat. Einen Vogel, vielleicht. Heute nicht mehr so, weil sie auch nicht krank werden wollen. Eine Heuschrecke ab und zu, einen Käfer, eine Fliege. Ein paar Speisereste, die wir der Katze gegeben haben – das war es im Wesentlichen. Ein interessantes, historisches Detail zur Hauskatze in Österreich: Es ist ja so, nach Ende des Zweiten Weltkrieges, bis weit in die 50er-Jahre hinein, hat es ja sehr wenige Katzen in Österreich gegeben. Warum? Weiß ich nicht. Vielleicht, weil sie davon gelaufen sind. Oder ins Backrohr hinein gesprungen – ich weiß es nicht. Erst in den 60er-Jahren ist die Katzen-Population enorm dann angestiegen. Und steigt weiterhin an. Also, was haben die Katzen gefressen? Die vorhin erwähnten Dinge. Aber man hat Katzenfutter gekauft, in der späteren Zeit. Man ist in die Katzenfuttermittel-Industrie eingestiegen. Ich kenne mich da aus, weil ich ja selber Katzen-Diener bin, der zwei Katzen als Butler zu betreuen hat. Dadurch muss ich auch Futter einkaufen gehen, für die Katzen. Und da gibt es in der Zwischenzeit Katzenfutter-, Tierfutter-Supermärkte. „Hier bin ich Mensch, hier kauf ich ein“ – für die Katz‘. Dadurch weiß ich auch, was es da alles gibt, an Futter. Für die Katzen. Da gibt es feines Rinder-Ragout in Sößchen. Rinderfilet-Stückchen. Rinder-Pastetchen. Es gibt Schaf, es gibt Ziege, es gibt Reh, es gibt Hirsch, es gibt Wild. Also, so große Tiere, die niemals im Beuteschema der Katze drinnen waren. Katze hat noch nie eine Kuh gefressen, niemals. Die Vorläuferin unserer Hauskatze, die ägyptische Falb-Katze, hat in den Getreidespeichern Mäuse gefressen, aber doch keinen Wasserbüffel. Wenn die einen Wasserbüffel gesehen hat, hat sie geschaut, dass sie weiterkommt, dass er ihr nicht drauf steigt. Heute kriegen die diese Riesen-Tiere zum Essen. Ich glaube ja, dass, wenn so eine Katze so ein Rinderragout frisst, kriegen sie manchmal so ein Säbelzahniger-Deja vú: „Jetzt haben wir ein Mammut erbeutet.“ Wenn ich ihnen so etwas gebe, dann schaue ich, dass ich wegkomme. Weil, wenn ich das hin gebe, dann schauen sie mich auch schon so an: „Ah, der Affe würde auch nicht schlecht schmecken.“ Ja, eine bunte Palette für Katzen. Also, es ist ja unglaublich, was es da gibt, an Großtieren, die an die Katze verfüttert werden. Was ich noch nie gefunden, im Katzenmittel-Supermarkt, ist Maus-Pastete oder Maus-Ragout. Wird, glaube ich, gar nicht angeboten. Gut die würden es wahrscheinlich auch

427 nicht fressen. Also die Katzen. „Eine Maus? Das hat vielleicht meine Ur-ur-ur-ur-ur-Großmutter,
428 eine dreckige Maus gefressen. Wäh, da speibat ich mich an.“ Und so ist die Katze zu einem
429 gigantischen Wirtschafts-Ankurbelungs-Faktor geworden. Weil, sie müssen nur schauen, was da
430 alles dran hängt, an der Katzenfuttermittel-Industrie. Also Millionen, zig Millionen Arbeitsplätze
431 weltweit. Da sind einmal die Fleischhauer, die die Tiere schlachten, die sie klein schneiden, die
432 Saucen- Bereiter, die Abschmecker, die Vorkoster, die Patissiers. Also, was das schon Arbeitsplätze
433 sind. Und dann die ganze, die Blechindustrie. Für die Katzenfutterdosen. Papierindustrie – für das
434 Papier, das da drum herum ist. Grafische Industrie – für die Fotos. Schauspielerinnen, Schauspieler
435 für die Werbespots. Alle haben ihre Arbeitsplätze gesichert. Dann die Leute in den Steinbrüchen, die
436 mit der Hacke die Steine runter schlagen für die Katzenstreu. Fürs Kisterl, dass die Katze dann hinein
437 machen kann. Also, all diese Unmengen Arbeitsplätze, gigantischer Wirtschaftsfaktor. Und die
438 Verpackungsindustrie. Ist ja alles abgepackt, dieses Katzenfutter. Die verschiedenen Behältnisse.
439 Und dann sind – Food-Designer sind noch dran. Weil dieses Katzenfutter ist ja intelligent Food. Sie
440 werden es vielleicht, wer Katzen hat, wird das vielleicht schon festgestellt haben: Wenn man da so
441 etwas aufmacht, dann gibt man dem Katzerl da das Futter hin, dann geht es hin, frisst zwei Stückel
442 davon und das Futter schaut aber auf die Katze, weil es intelligentes Futter ist. Intelligent Food.
443 Wenn sich die Katze wegdreht, dörft das sofort ein, schaut wie ein kleiner Exkrement-Haufen aus
444 und das will die Katze dann nicht mehr essen. Man muss ein neues Packerl aufmachen. Millionen
445 Arbeitsplätze in der Verpackungsindustrie – alle leben von der Katze und ihrem Hunger. Oder auch
446 die Verpackungsindustrie – die Aufreißfaden-Erfinder. Diese Verbrecher. Ja, unglaublich. Hat schon
447 irgendwer mit dem Aufreißfaden irgendetwas aufgebracht? Mit dem Aufreißfaden kann man gar
448 nichts aufmachen. Hat schon jemand eine CD mit dem Aufreißfaden geöffnet? Mit dem Hirschfänger
449 – okay. Mit der Flex. Mit der Handgranate. Ja. Aber nicht mit dem Aufreißfaden. Mit dem Aufreißfaden
450 kann man gar nichts aufmachen. Ich müsste in Zukunft mein Haus mit einem Aufreißfaden sichern.
451 Da kommt mir keiner rein. Ich selbst auch nicht. Gut, ich selber auch nicht, da brauche ich wieder
452 die Handgranate. Ja, aber man sieht, was das für ein gigantischer Wirtschaftsfaktor ist, die
453 Hauskatze. Wie schaut es jetzt aber mit dem Wirtschaftsfaktor des Menschen aus? Ja, da wird es
454 schwierig. Weil die Menschen, wie man im Volksmund sagt, Menschen, da gibt es solche und solche.
455 Da gibt's solche, dann wieder solche. Ein jeder ist anders. Es gibt Gescheitere, es gibt Blödere. Es
456 gibt Wertvolle und es gibt Leute die, sagen wir, arm, alt, krank und schirch und deppert sind. Wertlose
457 Menschen, man muss es sagen, wie es ist. Und es ist ja, dazu kommt ja noch, in der Marktwirtschaft,
458 wenn es so viel gibt, sind sie ja wenig wert, in der Marktwirtschaft. Alles was viel ist, wird weniger
459 wert. Wenn viele Marillen sind in der Wachau, kriegst du nichts für die Marillen. Und so ist es auch
460 mit den Menschen. Arbeitnehmer, wenn so viele sind – die sind ja auch nichts wert. Weil ja eh so
461 viele da sind. Viele Arbeitslose sind überhaupt nichts wert. Wenige wären viel wert. Also, wenn ein
462 Arbeitsloser nur wäre. Ich kann mich erinnern, 50er-, 60er-Jahre, zu Beginn der Hochkonjunktur,
463 wenn da ein arbeitsloser Zimmerer gegangen ist auf der Straße, sind ihm die Baumeister mit dem
464 Mercedes nachgefahren. Haben ihm 20er nachgeschossen. „Kommen Sie zu mir.“ „Was für ein
465 Holz?“ „Fichte.“ „Unter Eiche mache ich es nicht.“ Also, weil er selten war, war's wertvoll. Was wenig
466 ist, ist viel wert. Selbst beim Geld. Wenn es jetzt zum Beispiel, wenn Sie einen Euro nur haben. Was
467 glauben Sie, was der wert ist? Unermesslich wertvoll! Er kann ihr Leben retten – in Form einer
468 Wurstsemmel, die Sie sich kaufen. Wenn man um einen Euro heute eine bekommt, ich weiß es nicht.
469 Vielleicht sind das nur die Wurstsemmeln, die nur aufgeschnitten ist, dann legen sie ein Wurstblatt
470 drauf, legen es wieder weg, Semmel zu. Das ist die Ein-Euro-Wurstsemmel. Aber wenn einer, sagen
471 wir, jetzt fünf Milliarden Euro, dann ist ein Euro überhaupt nichts wert. Darum geben ja diese
472 Milliardäre oft gar kein Trinkgeld, weil sie die Menschen nicht beleidigen wollen. Weil sie sagen:
473 „Nein, das ist ja nichts wert, dann ist der beleidigt, der Mensch. Da gebe ich ihm lieber gar nichts.
474 Nicht einmal ein Bussi.“ Also, es ist schon so: Was viel ist, ist wenig wert. Speziell bei den
475 Arbeitnehmern. Und die, die einen Arbeitsplatz haben, heutzutage, die müssen schauen, dass sie
476 ihn behalten. Weil draußen warten schon 20 und scharren in den Startlöchern und wollen den
477 übernehmen. Also, es ist ein gewisser Konkurrenzdruck auch, auf dem Arbeitsmarkt. Und das ist ja
478 gut. Ein Leistungsdruck ist da, das ist ja gut. Hat sich alles verbessert, durch diesen Druck, der da
479 am Arbeitsmarkt lastet. Es hat sich, die Arbeitsleistung hat sich verbessert. Service hat sich enorm
480 verbessert, wenn ich zurückdenke. Als Beispiel, wenn ich denke: Als Bub – ich bin im Zehnten und

in Floridsdorf aufgewachsen – am Postamt damals. Am Postamt – man hat ja gar nicht rein gehen wollen, wenn so abweisende Gebäude, grau in grau, die Fenster vergittert. Dann war so eine dunkel gebeizte, quietschende Schwingtüre. Und dann ist man da rein gegangen. Drinnen hat es gestunken, weil sie geraucht haben auch, früher auf den Postämtern. Sehr viel Personal, die wie stinkendes Geselchtes umeinander gelehnt sind. Dadurch auch eine Geruchskomponente dazu gekommen. Der gebeizte Öl-Boden, eine dunkle Lamperie. Halbdunkel in den Posträumlichkeiten. Überall diese Verbotstafeln, die früher so gang und gäbe waren. Meine Lieblingstafel war ja: „Nicht klopfen, Sie werden aufgerufen.“ Da ist nie einer aufgerufen worden. Angeblich, im 64er-Jahr hat einer geklopft. Der hat aber nicht mehr klopfen brauchen, den haben sie gleich markiert. Der hat geklopft. „Sie werden nirgendwo mehr klopfen.“ Ja, und jetzt waren in diesem Postamt, es war so Halbdunkel, waren, siebeneinhalb Watt-Birnen, sind gehängt. Dann, halb vom Fliegendreck bedeckt, die das abgedämpft haben, eine Schalterreihe. 30 Schalter, 29 zu. Und das war dann so bei den Schaltern, da war in dieser Höhe, war überall so ein Sprechloch. Da, da war daneben ein Pappendeckel, wo mit dem Tintenblei ein Pfeil drauf gezeichnet war. Und da ist gestanden: „Hier sprechen.“ Hier sprechen. War in dieser Höhe. Hier sprechen. Jetzt hat man sich in diese demütige Sprechhaltung gebracht. Da ist einer gesessen, der hat eine Dreier geraucht, beim Sprechloch raus geblasen. Und hat nicht einmal geredet. Der hat, mit dem Tintenblei hat er auf so ein Taferl gedeutet. „Schalter geschlossen.“ Ja, das hat sich doch alles viel, das hat sich wesentlich geändert, nicht? Jetzt, nachdem die Post vor der Privatisierung steht. Das gefällt mir so gut. Die Post hat ja uns gehört, zu 100 Prozent, vorher. Aber jetzt können wir sie nochmal kaufen – an der Börse. Also, da haben wir sie zweimal, dann praktisch. Wenn sich das gut entwickelt, können wir sie vielleicht noch einmal kaufen, dass wir sie dreimal. Ja, also das hat sich schon wesentlich geändert. Also, die Postämter heute, also die paar, die es noch gibt, die schauen schon von der Weite viel freundlicher aus. Wie ein kleiner Supermarkt, mit Auslagen-Scheiben, vielen Produkten, die es zu kaufen gibt. Und da geht man schon gern hinein, da öffnet sich so eine gläserne Schiebetür. Öffnet sich automatisch. Man schaut rein, sieht kein Personal. Weil sie alle rausgeschmissen haben. Und die zwei, die drinnen sind, sieht man auch nicht, weil sie am Boden liegen und mit den Händen aufwaschen tun. Und mit den Fingernägeln die Fugen auskratzen. Aber kaum tritt man über die Schwelle, springt schon eine Angestellte hoch und sagt: „Schönen Tag, schön, dass Sie uns besuchen. Was kann ich für Sie tun? Kommen Sie weiter. Was kann ich für Sie tun? Soll ich Ihnen eine Wurstsemmel machen? Ein Würstchen aufwärmen? Soll ich Ihnen ein Lied vorsingen? Wollen Sie eine CD kaufen? Ich habe sie schon gehört, die sind wunderbar. Einen Radiergummi vielleicht? Einen Kugelschreiber? Was kann ich für Sie tun?“ „Nein, ich hätte nur gerne eine Ein-Cent-Marke. Aber freilich, gerne, mit Vergnügen.“ Früher, wenn man gesagt hat: „Ich kriege eine Zehn-Groschen-Marke.“ Hat er gesagt: „Das müssen Sie aber 20 Bogen nehmen. Weil sonst beuge ich mich nicht runter zu den Laden.“ Heute: „Eine Ein-Cent-Marke.“ „Ja freilich, mit Vergnügen. Selbst eine Null-Cent-Marke würde ich Ihnen mit Vergnügen verkaufen. So, der Herr. Eine Ein-Cent-Marke, ich löse Ihnen ab. Soll ich sie geschenkmäßig verpacken? Nein. Soll ich Sie abschlecken vielleicht? Nein. Gut, dann, ich gebe sie in ein kleines Kuvert rein, dass sie nicht beschädigt wird. So, bitte, ihre Ein-Cent-Marke. Was kann ich noch für Sie tun? Was darf es denn noch sein? Gar nichts mehr? Gut, dann drucke ich den Beleg aus. Soll ich ihn in einen kleinen Ordner rein heften? Nein. Gut, bitte. War es das dann? Kann ich nichts mehr für Sie tun? Dann danke ich Ihnen für den Besuch, sage auf Wiedersehen und einen schönen Tag wünsche ich Ihnen noch. Übrigens, der schöne Tag, den wünsch ich Ihnen, schönen Tag.“ Und die Kollegin zieht hinten schwitzend 70 Kilo-Packerl und schreit auch noch: „Von mir auch alles Gute. Gesundheit.“ Und die machen das, die machen das von sich aus. Nicht, weil sie Angst haben. Nein, die machen das gerne. Ich glaube, wenn man draußen ist, sagen sie zueinander: „Ein so ein netter Herr. Hoffentlich kommt der wieder und kauf eine Ein-Cent-Marke.“ Das hat sich, das hat sich doch alles zum Besseren gewendet. Weil schauen Sie, den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern muss bewusst werden, dass sie ein Problem für die Wirtschaft sind. Die behindern die Wirtschaft. Sonst würde doch nicht jeder Konzernchef, der neu antritt, in seiner Eröffnungsrede vor dem gesammelten Personal, 11.000 Leute, sagen: „Wir treten in eine neue Ära ein, wir haben fusioniert, wir sind der erfolgreichste Konzern weltweit – und, und 8.000 werden entlassen.“ Dann klatschen alle. „Super, der hat leiwand geredet.“ Und beim Heimgehen gehen zwei und der eine sagt zum anderen: „Hearst, was hat der da noch gesagt?“ „Irgendwas mit acht.“ „Und wie viele sind wir

535 insgesamt?“ „Elf.“ „Ah, na warte, ich muss da abbiegen.“ „Ich muss da abbiegen.“ Und beide huschen
536 schon weg und zurück in den Betrieb und rein ins Büro und Licht aufgedreht und dann schauen die
537 Werbespots anders aus. Wenn der Konzernchef abends, nach einem 20-stündigen Arbeitstag, müde
538 nach Hause fährt, in seinem VW Phaeton, ans Fenster gelehnt, aber die haben so einen Luftpolster
539 dort im Phaeton, damit er sich in der Kurve den Kopf nicht anhaut. Und da, wenn er so lehnt, sieht
540 er, hell erleuchtet, das ganze Konzerngebäude. Lauter Bergers drinnen, die rund um die Uhr
541 arbeiten, damit sie die Arbeit nicht verlieren. Na schauen Sie, es ist ja, der Arbeitnehmer, die
542 Arbeitnehmerin, sind ein Problem an sich. Zuerst sind sie jung, haben von nichts eine Ahnung,
543 müssen ausgebildet werden. Kostet ein Geld. Dann vielleicht kurze Zeit produktiv, aber dann werden
544 sie schon raunzig, kränklich. Verdienen einen Dreck, konsumieren nichts. Also, ein Schädling an der
545 Wirtschaft, der Arbeitnehmer. Ich sage Ihnen eines: Wenn so jemand stirbt, dann ist das zwar traurig,
546 aber egal. Ja, das ist hart, aber wahr. Wenn so einer stirbt, ist es traurig, aber egal. Sind ja eh so
547 viele da. Wenn hingegen die Wirtschaft stirbt und zugrunde geht, dann schaut es aber anders aus.
548 Wieder, haben wir immer die Angst, wenn die Wirtschaft abwandert, da wandert die ganze Wirtschaft
549 ab. Dann ist die Wirtschaft weg. Dann stehen wir da – ohne Wirtschaft. Dann haben wir erst eine
550 Wirtschaft beieinander. Das ist ja mit dem Wort Wirtschaft – das hat ja verschiedene Begriffs-Inhalte.
551 Und auch in verschiedenen Regionen heißt das was anderes – nicht? In unserem Nachbar-Land, in
552 Bayern, wenn dort einer sagt, „ich gehe in die Wirtschaft“, dann geht er ins Beisl. Wenn bei uns einer
553 sagt, „ich gehe in die Wirtschaft“, dann war er vorher Politiker. Und dort, wenn einer sagt, „ich komme
554 aus der Wirtschaft“, ist er Blunzen-fett und bei uns geht er in die wohldotierte Pension. Ja, man muss
555 mit der Sprache, man muss schon aufpassen, mit der Sprache. Also, mir passiert das selber oft,
556 obwohl ich mit Sprache arbeite, ist es mir immer wieder passiert. In der Programmvorbereitung war
557 ich zwei Wochen im Ausland, komme zurück und frage dann einen Freund, sage ich: „Was ist los in
558 Österreich, was gibt es Neues?“ Sagt er: „Stell dir vor – in Kärnten sind die Ortstafeln verrückt
559 worden.“ Sage ich: „Was, die auch?“ Sagt er: „Nein, nein“, sagt er, „versetzt haben sie’s“. Sage ich:
560 „Versetzt? Was kannst du denn kriegen im Pfand für eine Ortstafel? Das kann ja nicht viel sein.“
561 Ahja, man muss da sehr aufpassen. Auch jetzt, nach diesem langen, harten und schneereichen
562 Winter, habe ich einen Bericht gehört. Die Versicherungswirtschaft jammert so, weil in Kärnten so
563 viele Dachschäden sind. Aber die waren ja immer. Also ich weiß es nicht. Und ich muss auch sagen,
564 weil ich sage so, die Arbeitnehmer sind ein Problem für die Wirtschaft, etc. Ich muss ja sagen, man
565 muss das deutlich aussprechen, die Problematiken. Ich sage jetzt: „Weg mit der Sentimentalität.
566 Weg mit Humanitätsduselei. Mit diesem übersozialen Engagement.“ Ich weiß schon, ich war selber
567 dabei, bei diesen sogenannten Gutmenschen. Heute sind mir die Schuppen von den Augen gefallen.
568 Das ist alles ein Blödsinn. Diese Augenauswischerei. Da ein Mitleid, dort ein Mitleid. Da eine
569 Solidarität, dort eine Solidarität. Den durchfüttern, den pflegen. Ein Blödsinn. Das bringt ja nichts, „a
570 la long“, wie man sagt. Schauen Sie, wie war es früher? Ein Held der Menschheit, Albert Schweitzer,
571 in Lambarene, im tiefsten afrikanischen Dschungel, hat er – Neger darf man auch nicht mehr sagen
572 – hat er den Schwarzafrikanern die Lepra-Pusteln ausgedrückt mit seinen feingliedrigen Organisten-
573 Händen. Hat dann zwischendurch Bach „Toccat und Fuge“ gespielt, im Dschungel. Dann hat er halt
574 wieder die Lepra-Pusteln ausgedrückt. Für was? Dass sie nachher an Malaria ein Bankerl reißen?
575 Eine Augenauswischerei sondergleichen. Das hat doch alles keinen Sinn. Und daher sage ich heute,
576 heute sage ich, allen Ernstes sage ich: „Gott sei Dank haben wir diese Regierung.“ „Gott sei Dank“,
577 habe ich gesagt. Das fällt uns gar nicht mehr auf, wie oft wir das sagen. Den ganzen Tag über. Gott
578 sei Dank. Kürzlich hat mir ein Freund erzählt: „Hearst, jetzt fahre ich nach langer Zeit wieder mit
579 öffentlichen Verkehrsmitteln. Fahre ich in der Tramway, hearst macht der eine Notbremsung. Gott
580 sei Dank habe ich den Haltegriff in der Hand gehabt.“ Und ein anderer hat mir erzählt: „Jetzt bin ich,
581 muss ich dir erzählen, jetzt bin ich zum ersten Mal in meinem Leben im Aufzug stecken geblieben.
582 Ein Wahnsinn. Eineinhalb Stunden haben wir gewartet, bis die Feuerwehr gekommen ist. Gott sei
583 Dank war ich vorher am Klo.“ Also, immer wieder dieses „Gott sei Dank“. Ein Beweis für den
584 Schöpfer, eigentlich. Ein kleiner Gottesbeweis, der uns täglich so aus dem Mund heraus quillt,
585 sozusagen. Und ich sage: „Gott sei Dank haben wir diese wunderbare Regierung.“ Anfangs
586 Schwarz-Blau, nunmehr Schwarz-Blau-Orange. Schillernd in allen Farben des Regenbogens bald.
587 Wie ein Ölfleck auf nasser Straße. Gefährlich, aber wunderschön. Wie ein überständiger
588 Pressschinken, aus dem rechten Winkel betrachtet. Schillernd in den Farben des Regenbogens,

wunderschön. Ein Wunder der Natur. Wie unsere Regierung, kann man eigentlich sagen. Und ich muss ja heute, ich muss ja auch ein bisschen Abbitte leisten. Ich kann es ja heute sagen: Ich war ja damals, wie die da im Tunnel unterirdisch zur Angelobung gegangen sind, ja. War ich ja da oben bei dieser Protestkundgebung. Na was war? Arschkalt war es. Hätte ich mir damals schon etwas denken können. Eine Rippenfell-Entzündung habe ich mir aufgerissen. Ein Fingerzeig. Also, da hätte ich mir schon denken müssen: „Du bist da am falschen Weg, das zu kritisieren. Diese Regierung ist im göttlichen Plan. Die sind im Plan völlig genau eingebaut, die göttliche Vorsehung. Es war ja höchste Zeit für so eine Regierung.“ Man ist da früher falsche Wege gegangen. Mit dieser Übersozialisierung. Was wollen die Leute? Eine Lebenspragmatisierung, man kennt sich doch hinten und vorne nicht aus. Man muss reformieren. Reformen waren angesagt. Reformieren heißt ja: zurück formieren. Dorthin zurück, wo es noch in Ordnung war. Ins vor-vorige Jahrhundert. Dort war noch alles in Ordnung. Da haben die Leute keine Pensionen gehabt und haben trotzdem gelebt. Halt nicht so lange. Aber steht nirgendwo drinnen, dass sie lang leben sollen. Leben ja, aber nicht lange. Das steht nirgends drinnen. Und es war notwendig. Man muss dorthin zurück. Und es haben ja, manche Reformen wurden ja, die wollten die Leute nicht haben. Die haben da herumgejammert. Und da hat ja dann richtig gesagt, dieser Herr Molterer, einer von diesen short people with their dirty little minds. Angesichts dieser Pensionssicherungs-Reform. Das ist eine wunderschöne Wortschöpfung. Wenn sie etwas wegnehmen sagen sie immer: Das tun wir sichern da. Einmal die Pensionen sichern, das Buch tun wir auch sichern. In der Pensionssicherungs-Reform. Haben sich die Leute aufgeregt. Und er hat gesagt, er versteht diese Aufregung nicht, weil das ist ja eine Reform. Er hat gesagt, eine Reform muss man schon spüren, sonst ist es ja keine Reform. Das leuchtet ein. So, wie wenn einer den anderen mit dem Messer in den Unterarm schneidet und der sagt: „Hören Sie, das tut aber weh.“ „Na sicher, ich schneide Sie ja da.“ „Na und Sie? Sie spüren nichts?“ „Glauben Sie, mir tut's dreimal so weh, wie Ihnen.“

Lukas Resetarits (singend): Schon als kleiner Bub wollt ich sein, wer ich nicht bin. Sobald ich reden gelernt habe, habe ich gelogen. Mir war es egal – war es auch meine Mutter, war es meine Schwester. War's mein Bruder – ich habe gelogen. Da haben sich alle Balken gebogen. Viel geredet, nichts Wahres. Viel Kopf, kein Hirn. Viel Geld, nichts Bares. Ich bleib, wie ich bin. Viel geredet, nichts Wahres. Bin ehrlich, wenn ich lüge. Viel Fleisch, nichts Gares. Große Goschen, kein Herz. Ich weiß nicht, wie das gekommen ist, dass ich noch immer lüge. Ich weiß nur, ich kann sicher nichts dafür. Es ist so, dass das Leben halt, ohne Lügen nicht funktioniert. Ich lüge nur, aber glauben tut es ihr. Oft frage ich mich: Hätte ich nie gelogen, was aus mir geworden wär. Vielleicht ein kleiner Schmalspur-Sekretär. Und wenn ich sehe, es geht nichts mehr, dann ist das kein Malheur. Ich stehe auf, mach mich gerade und ich weine, weine, weine. Viel geredet, nichts Wahres. Viel Kopf, nichts drin. Viel Geld, nie Bares. Ich bleibe, wie ich bin. Wenn ich einmal den Weisel bekomme und in den Himmel rauf fliege, schaue ich dem Herrgott gerade ins Auge und ich lüge, lüge, lüge. Ja ich lüge, lüge, lüge. Viel geredet, nichts Wahres. Viel Birne, nichts drin. Viel Fleisch, nichts Gares. Ich bleibe, wie ich bin. Viel geredet, nichts Wahres. Bin ehrlich, wenn ich lüge. Viel Trübes, nichts Klares. Große Goschen, kein Herz. Viel Trübes, nichts Klares. Große Goschen, kein Herz.

[Musikalische Einspielung.]

Lukas Resetarits: Robert Kastler Incorporated. Ich muss ihn ja, das Verhältnis zu Robert Kastler und seines zur mir erzählen. Es hat sich einiges verändert, zwischen uns. Es ist so, dass er jetzt keine Befehle mehr von mir befolgen muss. Schauen Sie, jetzt geht er zum Beispiel, ohne, dass ich es ihm befohlen hätte. Weil, es ist so: Er war ja früher mein Angestellter und das war ja nicht mehr zum Dazahlen. Die Lohn-Nebenkosten. Hat mich umgebracht. Das war ja. Er hat in Saus und Braus gelebt. Ich habe ihn da durchgefüttert, auch in Zeiten wo wir nicht gespielt haben. Dann war er kränklich. Da im Krankenstand, dort im Krankenstand. Ihm ist es gut gegangen, ich habe schlaflose Nächte gehabt, seinetwegen. Das ging nicht mehr so weiter. Und wir haben dann ein Gespräch geführt. Nach dem Gespräch war er arbeitslos und das hat sich aber als ganz gut herausgestellt. Durch diese Monate der Arbeitslosigkeit hat er dann das Recht bekommen, diese Jungunternehmer-Förderung zu bekommen. Man könnte seine Entwicklung mit dem Tierreich vergleichen. Eine Metamorphose hat er durchgemacht. Von der gefräßigen Raupe, die sich an meiner Substanz

641 genährt hat, über die Verpuppungsphase der Arbeitslosigkeit ist er jetzt wie ein schlanker
642 Schmetterling empor geflattert als „Ich-AG“. Als Einzelunternehmer. Also, wunderbare Geschichte.
643 Ich-AG Kastler. Er steht jetzt auf eigenen Beinen – ich weiß nicht, wo er vorher gestanden ist. Wir
644 kommunizieren auf Augenhöhe. Es ist ganz anders, als früher. Früher, da war er so unterwürfig.
645 Wenn ich ihn zum Essen eingeladen habe, da hat er sich nicht mit dem Chef essen getraut. Hat
646 immer Maggi mit Semmel gegessen. Heute gehen wir essen – beide Firmenchefs – ich esse, er
647 nicht, weil er kein Geld hat. Es ist ganz einfach. Und die schlaflosen Nächte, die ich früher
648 seinetwegen hatte, die hat er jetzt selber. Und das ist ihm auch lieber. Weil er sein eigener Herr ist.
649 Ich habe ihm auch das Betriebsgerät verkauft. Dieses Keyboard, die ganze Elektronik, hat ja mir
650 gehört. Habe ich ihm verkauft. Er war nicht flüssig, wir haben das auf Kreditbasis gelöst. Er macht
651 das, also durch diese Produkte, die er mir verkauft, kann er diesen Kredit irgendwann tilgen. Es wird
652 eine Weile dauern. Durch die Inflation bedingt auch. Aber dafür kann ich nichts. Ja, und er ist seither,
653 seit er da jetzt sein eigener Chef ist, er ist pumperlgesund, zieht an wie der Wagl-Hund und Tag und
654 Nacht rund um die Uhr ist er auf den Beinen. Also wirklich, ich bin ganz begeistert von ihm. Er hat
655 auch diversifiziert. Mehrere Unterfirmen gegründet, hundertprozentige Töchter seiner Ich-AG. Eine
656 Firmengruppe. „The Kastler Group“, könnte man fast sagen. Ich habe ihm den Tournéebus auch
657 verkauft. Diesen riesigen Sattelschlepper, wo wir Tisch und Sessel transportieren. „Kastler Tournée
658 Logistik“ heißt diese Firma. Da hat er „Kastlers Schmankerl Catering“. Macht er auch, damit wir
659 immer etwas zu essen haben. Und eine ganz tolle Firmengründung von ihm: „Kastler Entertainment“.
660 Weil es ist so, wenn wir auf Tournée sind, machen wir oft eine Pinkel-Pause auf einer Autobahn-
661 Raststelle. Und da packt er gleich aus seine Ukulele, sein Roll-Klavier und spielt dort auf dem
662 Parkplatz für die vielen ukrainischen, moldawischen und bulgarischen und transnistrischen
663 Unternehmer, die mit ihrem eigenen Sattelschlepper unterwegs sind. Früher hat man gesagt:
664 „Schau, da spielt einer und ein paar Chauffeure rauchen und schauen ihm zu.“ Heute wissen wir:
665 Das sind alles Generaldirektoren, die ihm ihr Ohr dort leihen und anschließend bezahlen. Da muss
666 ich oft zum Aufbruch drängen. Weiter geht's – und da muss er noch die Honorarnoten stellen, etc.,
667 etc. Ja, er hat, wie gesagt, viele hundertprozentige Töchter. Ich habe auch zwei Töchter, das sind
668 jeweils nur fünfzigprozentige. Aber seine AG-Töchter sind alle 100-prozentige. Er hat ein kleines
669 Haus im Süden von Wien, das ist komplett zugestrichelt mit Messingschildern, mit den
670 Firmenschildern. Wie ein Sitz von tausend Briefkastenfirmen in Liechtenstein schaut es aus. Jetzt
671 hat er kürzlich etwas Neues gegründet. Eine ganz tolle Firma. „Kastler Consult“. Also er macht da
672 Finanzberatung. Das machen sehr viele Leute jetzt, die den Job verloren haben und dabei dran sind,
673 ihn zu verlieren oder die das nicht mehr machen können, gründen so Ich-AGs, als Finanzberater,
674 weil sie kein Geld haben. Und beraten andere Leute, die auch kein Geld haben. Also, es ist so eine
675 Art Konjunktiv-Beratung. Da machen sie sich einen Termin aus und der eine sagt: „Schau, wenn du
676 jetzt 5.000 Euro hättest, dann könnte ich in sechs Jahren die auf diesen Betrag hinauf steigern.“
677 Dann sagt der andere: „Und du weißt, du hast morgen bei mir einen Termin.“ Und dann ist er der
678 Berater, tut ihn zurück beraten. „Und wenn du jetzt 5.000 Euro hättest.“ Beide haben aber nicht
679 einmal einen Euro – aber jeder eine Finanzberatungs-Firma. Und das finde ich toll, weil sie freie
680 Unternehmen sind. Frei. Er ist ja auch frei. Kastler ist frei. Er kann kommen und gehen, wann er will.
681 Er kann da am Vormittag auch spielen. Allerdings nicht bei mir. Also, Freiheit ist ja das wichtigste.
682 Liberté! Egalité, Fraternité – ist nicht so wichtig. Aber Liberté – die Freiheit ist das wichtigste. Dass
683 jeder machen kann, was er will. Wenn einer überhaupt nichts hat, dann kann er immer noch
684 Papierfabrikant werden oder Großgrund-Waldbesitzer – es liegt in seiner Hand. Jeder ist seines
685 Glückes Schmied. Und wissen Sie, ohne Freiheit, wäre ja alles nichts wert. Stellen Sie sich einmal
686 vor, ein Mensch, zu lebenslanger Haft verurteilt, sitzt in seiner Einzelzelle, spielt mit bei einem
687 Preisausschreiben und gewinnt einen Porsche. Na was macht er jetzt mit dem? Die stellen ihm den
688 in die Einzelzelle rein. Der passt da bündig rein. Hoffentlich ein Cabrio, dass er von oben einsteigen
689 kann. Dann sitzt er drin, tut Radio spielen, hupen, blinken. Bis die Batterie leer ist. Aber sonst kann
690 er nichts anfangen damit. Weil ihm die Freiheit fehlt. Oder auch das Krokodil, das Krokodil aus dem
691 ersten Teil. 5.000 Schilling am Rücken, kann aber nix anfangen. Weil ihm die Freiheit fehlt, einkaufen
692 zu gehen in den Supermarkt. Also, die Freiheit ist das wichtigste. Selbst wenn jemand überhaupt
693 kein Geld hat, nichts hat, hat er immer noch die Freiheit, den Freitod zu wählen. Das steht ihm ja
694 frei. Es sagt zwar, das Sprichwort sagt, umsonst ist der Tod. Der muss aber nicht einen Haufen Geld

695 kosten. Man muss sich ja nicht mit einem Goldschnürdel ins Pendel hauen. Es genügt ein Plastik-
696 Kübel mit Wasser drinnen. Einen Plastik-Kübel findet man heute leicht im Supermarkt, weil immer
697 Orangen drin sind. Früher hat man oft stundenlang einen Kübel gesucht, jetzt weiß man: „Ah, wo die
698 Orangen drinnen sind, da ist auch der Kübel.“ Kauft er sich so einen Kübel. Kann die Orangen essen,
699 auspressen, oder am Straßenrand als Waldviertler Bio-Orangen verkaufen. Dann ein Wasser ins
700 Kübel rein, Kopferl rein und ist er auch hin und relativ kostengünstig, würd ich sagen.

701 **Lukas Resetarits (singend):** Mir geht es gut. Na, ich kann mich nicht beklagen. Was ich weiß,
702 könnte ich es noch viel schlechter haben. Ich weiß nicht, was ich täte, wenn es ganz anders wäre.
703 Ich weiß eh, dass ich nichts ändern kann. Wenn ich darf, möchte ich nur eines fragen: Glauben Sie
704 auch, dass das alles stimmt, was sie sagen? Mit dem Geld und wenn wir jetzt eisern sparen, unsere
705 Kinder alle Porsche fahren. Hätten Sie in der Millionenshow – gestern – gewusst, das mit dem Alfa
706 Romeo? Ich hätte es gewusst. Doch leider war ich nicht dort, weil sonst wäre ich sicher heute schon
707 fort. Entschuldigung, dass ich Sie angesprochen habe. Ich muss fort, weil ich habe einen Teilzeit-
708 Job. Bei der Post, dort schlecke ich die Briefmarken ab. Und dann putze ich noch das U-Bahn-Klo.
709 Jesus, nein, ich muss ja noch Lotto spielen. Ich weiß ohnehin, dass ich heute auch nicht gewinne.
710 Ist ja egal, es ist zumindest eine Chance, weil den Jackpot lasse ich niemals aus. Mir geht es gut.
711 Na ich kann mich nicht beklagen. Was ich weiß, könnte ich es noch viel schlechter haben.

712 **Lukas Resetarits:** Ja, und es stimmt ja bitte auch. Es geht uns doch gut. Man muss es nur sehen.
713 Man muss es nur sehen wollen. Nicht immer nur das Negative wollen. Nicht immer nur das Negative
714 sehen wollen. Es geht uns gut. „What a wonderful world“, möchte ich geradezu ausrufen. Man muss
715 das Positive sehen. Jeden Tag geht die Sonne auf, am Abend geht sie wieder unter. Montag,
716 Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag. Frühling, Sommer, Herbst und Winter.
717 Immer wieder, immer wieder. Es geht uns gut. Man muss es sehen, man muss es auch den Leuten,
718 die so negativ eingestellt sind, auch beibringen. Man muss den Menschen klar machen, dass es
719 ihnen gut geht. Man muss die Menschen fit machen für das System. Weil es wird sich das System
720 nicht an den Menschen anpassen. Man muss die Menschen an das System anpassen. Und damit
721 sie dann glücklich sind, muss man schauen, dass sie fit werden und das Positive sehen. Die Eliten,
722 wie die Politiker sind, die haben das schon geschafft, für sich. Da gibt's ja Kommunikationstechniken,
723 die ihnen beigebracht wurden. NLP beispielsweise. Neurolinguistische Programmierung. Früher hat
724 man lügen gesagt. Heute ist es doch etwas anderes. Höherwertig irgendwo. Die Politiker müssen
725 schon, die sind nicht, man muss denen schon eine Chance geben, eine Ausbildung geben, dass sie
726 bestehen in diesem Mediengewitter, dem sie permanent ausgesetzt sind. Die Politiker müssen
727 dauernd in den Medien sein, heutzutage. Show-Menschen, geradezu. Die kommen gar nicht dazu,
728 ihre Ressorts zu verwalten. Gut, dafür haben sie dann andere Leute, denen sie noch einmal so viel
729 zahlen. Was auch sehr viel Kostenersparnis dann auch bringt. Also die müssen dauernd. Dauernd
730 müssen sie irgendwo auftreten, nicht. Einmal als Cowboy im Fasching. Dann wieder als Küsser-
731 König, wie unser Finanzminister, der von einer Rolle in die andere schlüpft. Als Verliebter am Pool.
732 Dann wieder als Finanzexperte. Immer ein anderes Gewand. Umziehen. Umschminken.
733 Umkampeln. Brille weg. Kontaktlinsen rein. Dann wieder umgekehrt. Je nachdem, wo er auftritt. Also,
734 das ist ein 36-Stunden-Tag, den der geradezu hat. Und dann werden die Politiker ja auch gequält
735 von den Medien, in dieser Mediengesellschaft. Dauernd werden sie gefragt, harte Sachen gefragt.
736 Da müssen sie auch gewappnet sein und die richtigen Antworten geben. Ich meine, so ein Politiker,
737 zum Beispiel, wenn man den fragt, wenn er ausgebildet ist, dann gibt er die richtige Antwort. Wenn
738 man den fragt: „Was sagen sie dazu, 50 Prozent Arbeitslose?“ Und er sagt darauf: „Ja, das stimmt.
739 Aber ich kann ihnen sagen: 98% von denen haben keinen Durst. Dank unserer herrlichen
740 Wasserleitungen. Die wir schon vor Jahrzehnten hier eingerichtet haben für die Menschen. Dass sie
741 immer ein Glaserl Wasser sich runterlassen können oder auch das Gesicht waschen.“ Also, so
742 schaut es tatsächlich aus. Oder unser herrlicher Kanzler, nicht? Konfrontiert mit dem Vorwurf: „Herr
743 Kanzler, was sagen Sie? 380.000 Arbeitslose!“ „Ich danke Ihnen für diese Frage, man sieht wieder
744 Ihre negative Einstellung. Ich bringe good news. Ich sage Ihnen, gestern wurden in Langenlebar
745 zwei angestellt. Der eine als fixe Teilzeitkraft, der andere vom AMS vermittelt.“ Also, da muss man
746 schon gewappnet sein und ausgebildet. Und diese Ausbildung haben alle Politiker. Auch so

747 Geistesriesen und Sprachgiganten wie unsere Ministerin für Bildung und Wissenschaft. Die Alma
748 Mater, wie ich sie gerne nenne. Komischerweise fällt mir immer der Ecker-Käse dann ein. Gut, aber
749 ein Fehler, den ich selber habe. Ja, und die hat ja ein Riesen-Ressort. Sagt sie auch. Als Beginn
750 jeder Antwort, die sie gibt: „Ich habe ein Riesen-Ressort.“ Und die hat ja wirklich ein Riesen-Ressort.
751 Da kannst du dich nicht um alles kümmern. Und da passieren Sachen halt. Ich habe vor einigen
752 Wochen im Audimax der Wiener Uni gespielt. Da sind seit zwei Jahren die Seitenwände nicht
753 verputzt. Da dürfte der Putz als Feinstaubwolke nach Maria Gugging geflogen sein, sich dort zu
754 Boden gesetzt haben, als Dreckshäufel. Elite-Uni. 14 Häuptlinge sind schon bestellt. Indianer
755 einstweilen noch nicht. Gut, das ist ja auch, die müssen ja nicht nur Indianer sein, die müssen
756 Pfadfinder auch sein, damit sie durchs Unterholz dorthin finden. Ist quasi schon die
757 Aufnahmeprüfung. „Der hat her gefunden? Gut, den nehmen wir auf, dann darf er hier studieren.“
758 Darf er Pfadfinder studieren, ja, auf der Elite-Uni. Aber, die hat es ja wirklich schwer, diese Ministerin.
759 Bitte jetzt haben sie sie ja, monatelang haben sie sie gequält wegen dem Salzstreuer, der da war.
760 Da war dieser, der Salzstreuer, der da weg gekommen ist und dann ist er wieder zurückgekommen.
761 Also ein Salzstreuer. Ich weiß auch nicht. Saliera. Im Volksmund heißt es schon anders. Die Saleria,
762 die Salerie, das ist ein Klumpert, ein Kitsch-Klumpert. Wenn ich das beim Tandler sehe, schaue ich
763 nicht einmal hin. Saliera, was sie da für ein Wasser drum machen. Ja, da war ein Riesen-Ding um
764 diesen Salzstreuer. Es ist Ihnen vielleicht schon aufgefallen. In den letzten Wochen und Monaten.
765 Wenn Sie irgendwo essen waren. Sei es im Beisl, sei es im Nobelrestaurant. Da sind überall die
766 Salzstreuer weg. Die habe ich alle eingesammelt und dann haue ich alle weg, bis auf einen. Und
767 den hebe ich 300 Jahre auf. Meine Erben werden begeistert sein und reich. Es wissen ja die
768 wenigsten Menschen, dass alle Skulpturen weltweit ursprünglich Salz- und Pfefferstreuer waren.
769 Also, wenn man genau schaut, also der Denker von Rodin hat drei Löcher oben. Und auch die
770 Laokoon-Gruppe – da Salz, da Pfeffer. Je nachdem. Oder die alten Reiter-Standbilder, die überall
771 herum stehen, waren auch Maggi-Spender. Da hat das Pferd, wenn man es vor gekippt hat, ein
772 Maggi in die Krönungssuppe hinein gespien. Aber diese Ministerin, die Alma Mater, sie hält sich sehr
773 gut. Weil sie ja eine gute Ausbildung hat, auch auf schwierige Fragen. Ich habe selber gehört, wie
774 sie gefragt wurde: „Frau Minister, sollte man nicht die Klassenschüler-Zahlen verkleinern?“ „Ja, aber
775 dann können sie nicht Völkerball spielen“, war die Antwort. Das sehe ich ein. Ich bin ja die acht Jahre
776 Gymnasium hauptsächlich wegen dem Völkerball gegangen. Da habe ich jeden Fußball links liegen
777 lassen. Nein – Völkerball! Drum sind wir auch Weltmeister im Völkerball – seit vielen Jahrzehnten
778 schon. Die Usbeken kommen uns jetzt etwas näher, aber da müssen wir schon aufpassen. Oder
779 wegen dem Salzstreuer, da haben Sie sie dann so sekkert. „Ja Frau Minister, wann nehmen Sie
780 endlich ihren Hut?“ Und sie sagt: „Mit dem Hut in der Hand, kommt man durch das ganze Land.“
781 Stimmt auch, ist ein altes Sprichwort. Und man muss das halt drauf haben, wenn man so ein Elite-
782 Mensch ist. Unser Kanzler – damals schon. Wie er damals als Dritter Erster worden ist, hat er, haben
783 Sie ihn ja dann auch gequält. „Ja, wie schaut das aus mit den Arbeitsplätzen?“ Und er hat gesagt:
784 „Ich kann Ihnen heute schon prophezeien. Schon in wenigen Jahren wird es nicht zu wenig Arbeit
785 geben, sondern zu wenige Menschen, die diese Arbeit machen.“ Und siehe da, der vergangene,
786 harte, schneereiche Winter hat ihm Recht gegeben. Überall Schnee. Keiner hat geschauelt. Da wäre
787 prinzipiell genug vorhanden gewesen. Dann wieder war das Hochwasser, wo es zum Schöpfen da
788 gewesen wäre. Also, diese Regierung ist mit der Schöpfung, mit der göttlichen, im Band, da kann
789 man sagen was man will. Und auch volksbildnerisch tätig, nicht. Jetzt tun sie uns pflanzen. Also,
790 Pflanzen beibringen. Früher haben Sie uns Lieder vorgesungen. Also, die sind schon ganz toll, muss
791 ich wirklich sagen. Aber ich rede ja hier von Eliten. Man muss ja auch die kleinen, einfachen
792 Menschen, die unwichtigen, muss man ja auch fit machen, für das System. Also, diese Eliten, die
793 wenden ja – glaube ich – so Mandatare, wenden ja diese Ausbildung, die sie haben, auch im Privaten
794 an. Wenn so ein Mandatar mit dem Dienstwagen fährt, auf der Autobahn, 220, mühsam überholt ihn
795 die Zivilstreife, bremst sich ein, vorne steigt einer aus, zieht sich die Sicherheitsweste an, kommt
796 zum Fahrerfenster. „Guten Tag, mein Name ist Revierinspektor Winkler vom Posten St. Pölten. Sie
797 wissen den Grund der Anhaltung?“ „Ich danke Ihnen für diese Frage. Mein Name ist Dr. Dr. Dr.
798 Hundspichler.“ „Ja entschuldigen Sie, Herr Doktor, das steht jetzt nicht zur Diskussion. Sie sind um
799 90 zu schnell gefahren.“ „90, junger Mann, habe ich zum dritten Mal promoviert! Was sagen Sie
800 jetzt? Jetzt sind Sie baff!“ „Ja, nochmal, Herr Doktor, das steht jetzt nicht zur Diskussion.“

801 „Diskussion, junger Mann, ist die Grundlage jeder Demokratie.“ „Ja, aber nicht jetzt. Also Ihre
802 Papiere. Ihre Papiere, bitte, Herr Doktor.“ „Papier ist geduldig, ich nicht.“ Und fährt weiter. Und schreit
803 noch: „Schönen Tag, wünsche ich Ihnen.“ „Ja, Ihnen auch alles Gute.“ Weil er diese Ausbildung hat.
804 Aber wie gesagt: Man muss auch die Kleinen, Unwichtigen, Hilflösen fit machen für das System. Und
805 ich habe versucht, mich in diese Lage zu versetzen. Meine Experiment-Annahme war, ich wäre
806 langzeitarbeitslos und versuchte, mir selbst zu helfen. Gut, bin ich einmal ins Internet rein gegangen
807 und habe eine Beratungsseite für Langzeitarbeitslose mir rausgeholt. Eine der schönsten war, da ist
808 drin gestanden: „Wenn Sie sich vorstellen gehen, bereiten Sie sich möglichst gut vor, oder bleiben
809 Sie gleich Zuhause.“ Ja, bin ich gleich Zuhause geblieben, habe weitergeforscht im Internet und da
810 habe ich eine herrliche Seite gefunden. Die habe ich mir ausgedruckt – hängt bei mir eingerahmt im
811 Arbeitszimmer. Da ist drin gestanden, als Rat an den Langzeitarbeitslosen: „Wenn Sie sich vorstellen
812 gehen, versuchen Sie, möglichst erfolgreich aufzutreten.“ Also ein Mensch, der überhaupt noch nie
813 Erfolg gehabt hat. Der ist fünf Jahre arbeitslos, der weiß gar nicht, was Erfolg ist. Der soll erfolgreich
814 auftreten? Wie? Der geht in die Chef-Etage rein und sagt: „Ich bin Konzernchef in Kuala Lumpur.
815 Komme da an ihrer Dreckshütte vorbei. Räumens den Vorstandssitz, Sie Pfeife!“ Wird
816 wahrscheinlich nicht funktionieren. Ich habe mir überlegt, was ich machen würde. Ich habe mir
817 gedacht, vielleicht, dass man ein paar Erfolgs-Insignien mit sich führt. Ein paar Wanderpokale vom
818 Bezirkswandertag. Da war ich Sieger. Einen gescheiten Hut auf, dass man größer ist, hohe Absätze.
819 Und dann: Erfolgreich auftreten. Die Tür vom Personalbüro einmal auftreten und rein schreien: „Ich
820 gratuliere Ihnen zu meinem Besuch.“ Gleich beim Personalchef auf den Schreibtisch setzen,
821 Computer runter hauen, einen Schuß lassen. Wird wahrscheinlich nicht funktionieren. Darum soll
822 man auch gar nicht versuchen, sich als Laie selber zu helfen. Da geht man zu den Profis, zu den
823 Beratungsprofis, in so einer Situation. Zu den Profis vom AMS. Dort sitzen die Beratungsexperten.
824 AMS – Arbeitsmarkt Service. Das klingt schon ganz anders. Früher: Arbeitsamt. „Der geht schon
825 wieder aufs Arbeitsamt, hast du gesehen, der war schon wieder am Arbeitsamt. Was macht der am
826 Arbeitsamt?“ Das waren diese Ämter, wo diese Tafeln auch waren. „Nicht klopfen, Sie werden nicht
827 aufgerufen.“ Und aber Arbeitsmarkt Service. AMS – das klingt so outgesourced so privatised. AMS
828 – ich gehe mal aufs AMS. Da schauen wir, was es am AMS Neues gibt. Und die haben auch die
829 Sprache verändert. Die sagen zu den Arbeitslosen nicht mehr Arbeitslose, sondern „unsere Kunden“.
830 Unsere Kundinnen und Kunden. Kundenkreis wird immer größer in Österreich. Immer mehr Filialen
831 werden eröffnet, von dieser Arbeits-Supermarkt-Kette. Und dort kriegen die Beratung. Also Arbeit
832 kriegen sie keine, das ist klar. Beratung und Kurse. Ganz tolle Kurse. In erster Linie Telefonier-Kurse.
833 Also, das ist der Grundkurs, da muss telefonieren gelernt werden. Den haben sie am Anfang schlecht
834 angeboten. Also, wie das losgegangen ist, mit AMS, da habe ich gesehen, so Plakate, da haben sie
835 geschrieben: Telefonier-Basic-Kurs. Das wollten die Leute nicht. Die habe das gelesen und gesagt:
836 „Was der Basic will mir telefonieren beibringen? Der kann ja selbst nicht telefonieren, der Trottel.“
837 Jetzt steht: Telefonier-Grundkurs. Und dort werden die ausgebildet im Telefonieren. Sind so
838 Kursräume, ganz kleine Tische und Sessel und da sitzen sie drinnen, verkrümmt und dann kommt
839 der Kursleiter herein und sagt: „Guten Tag, liebe Kundinnen und Kunden. Wir lernen heute
840 telefonieren. Wir machen das mit verteilten Rollen. Sie, Herr Machalka, Sie werden jetzt arbeitslos.“
841 „Ja, bin ich eh.“ „Ja, aber Sie wären jetzt arbeitslos.“ „Ja, ich bin noch immer arbeitslos.“ „Ja, tun Sie
842 da herum tüfteln, Sie werden jetzt arbeitslos und Sie, Frau Beinlich, Sie sind jetzt Personalchefin.“
843 „Ich bin jetzt Personalchef?“ „Nein, Sie sind arbeitslos. Und er ruft Sie jetzt an.“ „Aber er kann ja
844 reden mit mir, wenn er da sitzt.“ „Nein, er ruft Sie jetzt an. Jetzt rufen Sie sie endlich an, Herr
845 Machalka.“ „Na das Telefon ist ja nicht angehängt.“ „Herr Machalka!“ „Ja, na gut.“ „Übertreiben Sie's
846 nicht, Herr Machalka.“ „Ja, wenn Sie nicht abhebt? Was soll ich denn machen?“ Die lernen das aber
847 immer besser, tauschen dann die Rollen. Da geht es so, hin und her und da lernen sie. Ich meine,
848 lernen, Sie können eh telefonieren, sonst wären sie ja nicht in den Privatkonkurs gekommen, mit
849 dem Handy. Aber, was sie nicht können, ist telefonieren spielen. Das sind zwei verschiedene Paar
850 Schuhe. Was können oder was spielen können. Die meisten Menschen, wenn man sagt: „Können
851 Sie stehen?“ „Ja, schauen Sie her, ich stehe.“ „Gehen auch?“ „Ja, jetzt gehe ich.“ „Aha. Und sitzen
852 sicher dann auch?“ „Jaja, kann ich auch.“ „Gut, dann gehen Sie mal vor der Kamera.“ „Mhm, wie
853 geht gehen?“ Also, die kriegen dort eine schauspielerische Ausbildung. Und das brauchen wir, wie
854 einen Bissen Brot. Schlechte Schauspieler für all diese Schrott-Nachmittags-Talkshows, in den

855 verschiedenen Programmen. Hab ich im letzten Programm schon untergebracht, diese Leute und
856 jetzt habe ich mir überlegt, nachdem der Kundenkreis immer größer wird, dass man die Leute
857 anderweitig unterbringen könnte. Diese ausgebildeten Arbeitslosen, als Schauspieler und
858 Schauspielerinnen ausgebildeten Arbeitslosen. Ich habe mir überlegt, in der Werbung, dass man sie
859 einsetzen könnte. Schauen Sie, die herkömmliche Werbung ist uns ja schon fad geworden, wenn
860 man ehrlich ist. Das wollen wir ja schon alles nicht mehr sehen. Und wenn dann spannende, lustige
861 Werbespots sind, dann wissen wir wiederum nicht, um welches Produkt es gegangen ist, nicht? Weil
862 es so lustig war. Ist es da um Schuhe gegangen, oder um Hosen, oder um Sonnenbrillen? Ein Auto,
863 ein Haus, alles ist vorgekommen. Die besten Spots in der Cannes-Rolle – da weiß man nachher
864 nicht, welches Produkt beworben wurde. Das ist ja nicht so einfach. Ich habe vor Jahren schon mal
865 einen Werbefilmer gefragt, weil mich das wirklich interessiert hat. Ich habe den gefragt: „Warum
866 müssen die Waschmittel-Spots immer so Blunzen-deppert sein?“ Und er hat gesagt: „Damit die
867 Leute wissen, um was es geht.“ Da muss der Weiße Riese das Leintuch im Swimming Pool waschen
868 und weißer waschen und dann kennen wir uns aus. Und das ist ja, die Waschmittelwerbung und
869 Waschmittelmarketing, also die Waschmittelindustrie, die waren eigentlich immer führend. Die waren
870 führend in Marketing und in Werbung. Ich kann mich noch gut erinnern, Ende der 60er-Jahre, wie
871 diese Waschpulver-Trommeln herausgekommen sind. Die OMO-Trommeln. Solche Barrel waren
872 das, mit Waschpulver. Die Leute haben das gekauft. „Ah, da haben wir ordentlich ein Waschpulver
873 daheim.“ Haben es am Rücken heimgebracht, weil es ins kleine Auto gar nicht rein gegangen ist.
874 Und wie sich die Leute dann dran gewöhnt haben, haben sie damit angefangen, das Waschpulver
875 selber immer kleiner zu machen, immer kompakter. In Mega-, Giga-, Terra-Pearls geradezu. Wo in
876 so ein Häferl 80 solche OMO-Trommeln rein gehen. Kostet 160-mal so viel. Aber die Leute haben
877 das nicht richtig angenommen, weil sie das andere gewöhnt waren. Weil die haben dann gesagt:
878 „Was, die eine Perle? Das soll sieben Kilo Wäsche waschen? Das kann ich mir nicht vorstellen.“ Und
879 haben das ganze Glas rein gehaut. War die Marie weg, die Wäsche hin, die Waschmaschine hin
880 und die Wirtschaft angekurbelt. Es ist ja geradezu tröstlich, dass die Waschmittelindustrie manchmal
881 auch mit Marketing und Werbung manche Pannen erleidet. Es gibt die Geschichte: Die
882 Waschmittelindustrie, die haben überlegt, auch den nomadisierenden Beduinen Waschpulver zu
883 verkaufen. Damit die nicht immer nur mit Sand waschen müssen, dass sie ihre Gewänder auch mit
884 einem schönen Waschpulver einmal waschen. Und dann haben sie sich Werbespots überlegt. Und
885 dann sind sie draufgekommen, dass die keine Fernsehapparate haben, in ihren Nomaden-Zelten.
886 Dann haben sie gesagt, „gut, dann machen wir so eine schriftliche Broschüre“. Dann sind sie
887 draufgekommen, dass die meistens Analphabeten sind. Dann haben sie aber den Werbefilm in ein
888 Bilderbuch verpackt. In eine Bildergeschichte, wie ein kleines PIXI-Buch. Und zwar den Werbespot,
889 wo der Bub so mit dem dreckigen Dress vom Fußballspielen heim kommt und die Mama zieht ihn
890 aus, haut das in die Waschmaschine, Waschpulver dazu und nimmt es sauber raus und zieht es ihm
891 wieder an. Und der lacht ganz glücklich. Die haben aber vergessen, dass Bücher im arabischen
892 Raum von hinten nach vorne gelesen werden. Steht dort ein sauberer Bub, die Mama zieht ihn aus,
893 haut das in die Waschmaschine, haut ein Waschpulver dazu, zieht es dreckig raus, zieht es ihm
894 wieder an und er steht weinend dort. Da sind sie ein bisschen. Aber ich habe mir überlegt, ich habe
895 mir überlegt, diese arbeitslosen, ausgebildeten Schauspieler in der Mundpropaganda einzusetzen.
896 Eine alte und gleichzeitig neue Art von Werbung. Mundpropaganda ist die wirksamste Werbung
897 immer schon gewesen. Ältere Menschen in meinem Alter werden sich noch erinnern können. In den
898 50er-Jahren, wie so die Elektro-Geräte herausgekommen sind, sind ja nicht einzelne Marken
899 beworben worden, sondern die Werbung war: Es gibt jetzt Waschmaschinen. Aber nicht welche,
900 nicht? Weil das ist dann über die Mundpropaganda gegangen. Weil ich kann mich erinnern, die
901 Gespräche von Tanten, Onkeln und Verwandten und Bekannten. Waren immer so damals, wenn
902 zwei geredet haben miteinander, hat der eine gesagt: „Hast du eine Beziehung zu
903 Waschmaschinen?“ Wenn man das heute sagen würde, würde der sagen: „Nein. Weiß nicht, wie
904 kommst du jetzt darauf?“ Aber der Subtext war: „Kriegst du Prozente?“ Und die Antwort drauf war:
905 „Ja, bei Bauknecht kriege ich zwölf Prozent.“ Also da sind dann die Markennamen gefallen und so
906 ist diese Mundpropaganda weiter gegangen. Ich habe mir überlegt, dass man diese ausgebildeten
907 Arbeitslosen, dass die vom AMS vermittelt werden. Als kleine Ich-AGs, die sie gründen müssen. Als
908 Privatwerber. Dass die, unerkant, unter die Bevölkerung sich mischen. Und dann für Produkte

Werbung machen. Also zum Beispiel: Da sitzt dann einer in einem Schani-Garten oder in einem Café-Haus, mit einem Getränk vor sich, wartet bis genug Leute da sind. Und nimmt das dann zu sich und sagt: „Ah, herrlich. So süß und dennoch zuckerfrei. Ein Wahnsinn. Deppert könnte ich mich saufen. Das richtige Getränk für einen Alters-Diabetiker. Wo eh schon fast alle einen Typ 2 haben, über 50. Wunderbar.“ Dann wachsen die anderen Zuckerkranken schon zu und schauen, was der da hat. Und der lässt die Spannung noch etwas ansteigen: „Ah. Eistee, zuckerfrei, das richtige für den Altersdiabetiker.“ Und die rennen schon in die Drogerie und kaufen schon ein. Und auch auf unterer, einfacherer Ebene könnte man das machen. Das vielleicht einer sitzt, der nur einen Zahn im Mund, sitzt in einer Imbissstube und löffelt aus einer Schüssel so etwas Grütze-artiges: „Ah, herrlich, das Stocki-Püree mit dem Kümmelbraten-Geschmack. Wunderbar, da schmeckst du das Krusperl richtig raus. Und trotzdem so schön zum Essen. Das kannst du ohne Zähne auch essen, da schmeiß ich gleich den einen auch noch weg.“ Die anderen Zahnlosen fahren schon drauf und kaufen ein. Also in vielen Gebieten wäre das möglich. Es gibt nur problematische Werbungen. In der EU soll Zigarettenwerbung bald völlig verboten werden. Mir ist es egal, ich rauche trotzdem. Also, ich rauche ja nicht wegen der Werbung. Aber, was mich stört, ist diese Raucherdiskriminierung. Da leide ich schon zum Teil, weil jetzt wird es schon manchmal arg. Und dann auch diese Alibi-Geschichten. Am Flughafen in Schwechat – diese Raucherinseln. Da schaut ja alles aus wie eine kleine Lepra-Kolonie. Mit diesen Nirosta-Röhren rundherum. Da muss man sich mit einer Hand anhalten, das ist so wie Leo beim Fangen spielen. Also da. Es gilt nur, wenn man die berührt. Und dann kommen eh zwischendurch immer Putzfrauen und tun das Stangerl da immer abwischen. Aber mit dreckigen Fetzen, die tun das dreckig machen, dass man picken bleibt da drauf. Und dann tun sie noch stinkende Asche in die Aschenbecher dazu leeren, statt dass sie sie ausleeren. Und das Licht, dass diese Raucherinseln haben, das ist nicht das Licht, das im Supermarkt die Bananen so Gelb macht, das ist ein anderes Licht. Da schauen alle aus wie Exhumierte. Die lebenden Toten auf der Raucherinsel. Aber das könnt ich mir vorstellen, dass man jetzt so einen Privatwerber da nimmt. Eine Ich-AG, vom AMS vermittelt. Und der setzt sich an einen der wenigen Plätze wo man noch rauchen darf. Setzt sich dort hin, gemütlich. Wartet, bis genug Leute da sind. Dann zieht er ein Zigarettenpackerl raus, macht es genüsslich auf. Nimmt sich eine Zigarette raus, dreht sie ein bisschen in der Hand. Dann schleckt er sie ab, riecht daran. Klopft sie auf, steckt sie in den Mund. Holt das Feuerzeug, zündet sie sich an. „Boah, der greift, bist du deppert. Der fährt ein, mich dreht es direkt. Bist du deppert. Ein Wahnsinn.“ Und natürlich müsste er auch diese Warnhinweise, die auf den Päckchen drauf sind, mündlich dann abliefern. „Natürlich weiß ich, dass die Leibesfrucht geschädigt werden kann. Aber ich bin eh keine Frau. Und impotent bin ich schon.“ Die könnte man einsetzen. Und dann habe ich mir noch überlegt: Man könnte auch so Werbepaare zusammenstellen, wo die anderen nicht wissen, dass die zwei zusammengehören. Die fassen aus, im AMS, die zu bewerbenden Sachen. Mischen sich dann unter die Bevölkerung. Der eine steht da, der andere steht ein paar Meter entfernt. Und dann warten sie, bis genug Leute da sind. Und dann schreit der eine: Entschuldigen Sie, dass ich Sie anspreche, aber ich kann mich nicht zurückhalten – Sie haben so einen herrlichen Anzug an. Wo haben Sie den her? Der macht Sie so schlank und so elegant.“ „Ach so, den meinen Sie. Ja, der ist vom Kleidermeier aus der Quellenstraße. Ein herrlicher Stoff, cool wool, im Sommer kühl, im Winter warm. Aber Sie brauchen sich auch nicht beschweren. Diese wunderbaren Schuhe. Dieses herrliche Schuhwerk. Das so einen schlanken Fuß macht.“ „Ach so, ja die, die sind vom Kobalt Schuster aus der Favoritenstraße. Ja, da bin ich sehr zufrieden damit. Aber was blitzt denn so diamantengleich in ihrem Ohrläppchen?“ „Ah, das Flinserl meinen Sie? Ja, vom Berger Juwelier, da vorne. Ist im Sonderangebot gerade zu haben. Aber Sie brauchen sich wieder auch nicht zu beschweren, was haben Sie denn da am Handgelenk?“ „Ah, Sie meinen diese Eduscho-Uhr? Bin ich sehr zufrieden, ja. Man kann 1.500 Meter tief tauchen damit. Selbst ohne Sauerstoff-Gerät. Aber jetzt sind Sie mir so nahe gekommen, haben den Arm gehoben. Also unter der Achsel – Sie riechen göttlich. Was ist denn das?“ „Ah, das neue AXE, das ich mir gekauft habe. Ich kann das Kompliment nur zurückgeben. Sie haben aus dem Mund so wunderbar gerochen. Wie ein Feigerl-Beet, könnte man fast sagen.“ Und die tun sich gegenseitig da aufbauen, nicht? Und bewerben die Geschichten. Und wenn dann mehr so Werber unterwegs sind, die nicht voneinander wissen, könnte ein bisschen ein Tumult entstehen. Das hinten einer hört: „Meine Zähne, meine Zähne. Aus Sopron. Und die Nüsse kann ich knacken wie ein Eichhörnchen. Mhm, bin ich

963 zufrieden.“ Ein anderer rennt mit einem Helm im Hintergrund dauernd gegen die Betonmauer. Und
964 schreit, nimmt ihn herunter und schreit: „Jetzt bin ich schon viermal gegen die Betonmauer gedonnert
965 und habe noch immer keinen Schädelbruch. Dank dieses herrlichen Helmes, der auch vom Design
966 so wunderbar ist.“ Also, da könnte unter Umständen dann ein bisserl ein Tumult dann auch
967 entstehen. Ein Grüppchen steht vielleicht irgendwo und singt: „Immer wieder, immer wieder, immer
968 wieder Österreich. Danke, du liebe Bundesregierung, dass wir so schnell Skifahren können.“ Es
969 käme auch billiger, als diese Zeitungsinsertate, die sie geschaltet haben, weil die Leute nicht so viel
970 kosten. Jetzt gibt es natürlich Menschen, denen das Talent zum Sprechen fehlt. Und die wollen auch
971 eingesetzt werden. Aber die untalentierten Ausgebildeten könnte man ja als Werbe-Statisten
972 einsetzen. Ich bin vor Jahren schon auf die Idee gekommen. Weil, es hat ja schon vor langer Zeit
973 immer wieder das Problem gegeben, das die Architekten hatten. Die Architekten haben einen Plan
974 gezeichnet, haben ein Haus gezeichnet, am Plan. Haben es den Leuten gezeigt. Und die Leute
975 haben gesagt: „Das tut mir Leid, Herr Architekt, ich sehe da nur Striche. Ich kann mir da nichts
976 vorstellen.“ Jetzt sind vor vielen Jahren schon die Architekten dazu übergegangen, auf die Pläne so
977 Männchen drauf zu zeichnen. Architekten-Wichtel, wie ich sie nenne. Dass dort einer steht mit einem
978 Hund an der Leine, ein anderer mit einem Regenschirm. Dann haben sich die Leute auskannt,
979 weil sie gesagt haben: „Ach so, das ist ein Haus hinter dem Mann mit dem Regenschirm. Jetzt kenne
980 ich mich aus, Herr Architekt.“ Also, dass man diese Statisten einsetzen könnte, um Räume zu
981 definieren. Wie in einer Shopping Mall, Shopping Center Nord oder irgendwas, wenn wenige Leute
982 sind. Da gibt es ja so Plätze, die auch Straßentafeln haben. So die Pizza Piazza. Aber die Leute
983 können ja oft nicht lesen. Also, dass man dort einen hinsetzt, mit einem Pizzastückerl in der Hand,
984 der den ganzen Tag dort sitzt. Dann wissen die anderen – das ist das Pizza-Platzerl da. Ein anderer
985 muss in einen Häcksler interessiert rein schauen, dass dann die anderen auch schauen: „Ah, ein
986 Häcksler.“ Also, dass man hier Statisten einsetzt. Oder Kirchen – sind auch zum Teil schlecht
987 besucht. Da könnte man auch so Statisten hinein geben, als Kniende. Als Beter. Als Beichter. Oder
988 jetzt, während der EU-Präsidentschaft, das man so Leute ausstattet mit Aktentaschen, die müssen
989 irgendwo herumrennen, als Vollbeschäftigungsstatisten. Dann sehen unsere Gäste: „Ah, herrliches
990 Land, so eine Vollbeschäftigung, wunderbar, da möchte ich auch direkt wohnen.“ Wohin jetzt aber
991 mit den Leuten, die selbst das nicht schaffen? Die selbst dafür zu wenig talentiert sind. Nun wir
992 müssen ja darauf zurückkommen, wir leben doch in der Marktwirtschaft. Diese Leute können doch
993 sich selbst auch vermarkten. Also ich meine, Körperprodukte. Der Körper ist eine unerschöpfliche
994 Rohstoffquelle. Und in der Marktwirtschaft kann man ja das vermarkten. Ohrenschmalz verkaufen,
995 an die kosmetische Industrie. Da ist es sehr gefragt. An die feinmechanische Industrie. Fingernägel
996 feingeschnetzelt als Blumendünger. Abgeschnittene Haare. Ebenfalls als Dünger. Oder längere
997 Haare wachsen lassen. Einen Teppich flechten und einem Glatzerten verkaufen. Also da gibt es
998 unendlich viele Möglichkeiten. Und bitte, der Organhandel ist so ein Tabuthema, aber den gibt es ja.
999 Man könnte auch, es steht ja dem frei, freie Marktwirtschaft, man könnte auch, sagen wir, alles, was
1000 er doppelt hat, ja eines verkaufen. Wenn er auskommt, mit einer Hand, dass er eine verkauft, auf
1001 den Markt wirft. Oder Beine, da könnten vielleicht Vermittler auch auftreten, der sagt: „Schau, der
1002 eine hat gar kein Bein, der würde sich ein Bein an freuen, wenn du dir eins aus freust. Habt ihr jeder
1003 ein Bein, könnt ihr euch miteinander ein Paar Schuhe kaufen, weil ihr dieselbe Größe habt. Mit einem
1004 Bartenstein-Rabatt vielleicht, dass es euch billiger kommt.“ Also, da wären unendlich viele
1005 Möglichkeiten. Manche könnten überhaupt alle Extremitäten verkaufen. Die, sagen wir, praktisch nur
1006 zum Fernsehen da sind, die Leute. Die brauchen nur ein Auge, ein Ohr, als Quotel, wenn man den
1007 einsetzt. Und natürlich kann man sich auch als Ganzes verkaufen. Ich meine jetzt nicht Prostitution.
1008 Nein, ich meine den Körper. Das ist ja so, früher – ich meine, das ist ein bisschen ein Tabuthema –
1009 aber früher war es ja so, da hat es immer wieder Leute gegeben, die ihren Körper der Anatomie
1010 vermacht haben. Die haben immer ein bisschen ein Geld gekriegt früher. Die meisten haben
1011 interessanterweise gleich einen Grabstein gehabt, weil sie sich ihn zu Lebzeiten anschauen wollten,
1012 weil nachher sehe ich nur die Unterkante, wenn ich dann liege. So kann ich ihn mir noch schön
1013 anschauen. Und jetzt kriegen die kein Geld mehr, von der Anatomie, weil die offenbar genug Leichen
1014 haben. Aber da kann man sich ja in der Privatwirtschaft, auf dem privaten Markt, seinen Körper
1015 verkaufen. Vielleicht an die Katzenfuttermittel-Industrie. Nein, die bringen einen nicht um, nein. Das
1016 muss er schon selber machen, im Plastik-Kübel mit dem Wasser drinnen. Man muss halt gleich

1017 anrufen, dass die gleich da sind, dass die Leiche nicht überständig ist, dann frisst sie die Katze nicht.
1018 Aber, das wäre doch die Chance. Endlich Katzenfutter – Katzenragout mit Herrl-Geschmack. Neue
1019 Geschmacksrichtung. Die Katze hätte auch eine Freude. Endlich an der Spitze der
1020 Ernährungspyramide. Und das wäre eine wunderbare Geschichte. Man darf das nicht so tabuisieren.
1021 Markt ist Markt. Und wenn man sich vermarkten kann, dann soll man das tun. Natürlich muss man
1022 solche Sachen auch kontrollieren. Konsumentenschutz ist angesagt. Ich habe da eine
1023 Tierkonsumenten-Sendung einmal gesehen. Also, jetzt nicht eine Schnitzel-Sendung, sagen wir, wo
1024 Tierkonsumenten sich. Sondern eine Konsumentenschutz-Sendung für Tiere, die sich aber das Herrl
1025 anschauen muss, weil das Tier kann ja dann nicht anrufen nachher oder nicht reklamieren. Und das
1026 war eine Sendung, da wurden getestet, Hamster-Pellets. Also, jetzt nicht pelletierte Hamster. Obwohl
1027 das eine Marketing-Idee wäre. Pelletierte Hamster für den Schlangenfreund. Dass er es von zwei
1028 Meter Entfernung in die Boa-Konstriktor einwerfen kann, einmal im Monat. Nein, es waren
1029 Hamsterfutter-Pellets. Die wurden getestet und da ist man drauf gekommen, dass die zum größten
1030 Teil aus Staub bestehen. Eine Schweinerei sondergleichen. Ein Betrug am Hamster! Der kann sich
1031 nicht wehren! Der frisst das, hat ein ganz verpicktes Maul, so einen Gatsch drinnen, von dem Staub
1032 und frisst immer noch das nächste Pellet, weil er glaubt, dort ist ein Korn drinnen. Eine Sauerei. Auf
1033 der anderen Seite natürlich einsehbar. Es lässt sich alles pelletieren, am besten natürlich Staub. Na,
1034 darum macht das auch die Wirtschaft. Man muss sie halt kontrollieren. Aber, es liegt auf der Hand,
1035 Staub zu pelletieren. Es ist ja eigentlich alles aus Staub, nicht? Ist alles aus Staub. Unterschiedliche
1036 Körnungen, unterschiedliche Härten, unterschiedliche Größen. Aber im Grunde ist alles aus Staub.
1037 Die Kalkalpen, wenn Sie nehmen: grober Hartstaub. Also, ja, schauen Sie mal. In ein paar Milliarden
1038 Jahren ist das alles Feinstaub. Es dauert schon eine Zeit, aber dann wird das alles Feinstaub sein.
1039 Und es ist ja, der Feinstaub war ja jetzt in aller Munde, die letzten Monate. Überall. Feinstaub hin,
1040 Feinstaub her. Ich habe mir eh überlegt, man könnte so arbeitslose, ausgebildete Statisten dort
1041 einsetzen als Feinstaub-Einatmer. Wenn der sagt: „Was muss ich denn machen?“ „Na stellen Sie
1042 sich nur bei der Tangente hin und tun Sie Maulaffen feil halten. Ziehen Sie sich vielleicht einen
1043 Staubmantel an.“ Na, da gibt es ja so Feinstaub-Beseitigungs-Aktionen. Jetzt so, der Wien-
1044 Marathon, ist eine reine Feinstaub-Beseitigungs-Geschichte. Wo die gerannt sind, ist es wie
1045 Waldesluft. Wunderbar. Ja aber es ist, es ist wie gesagt, alles aus Staub, glauben Sie mir. Freddy-
1046 Kekse – was glauben Sie, was da drinnen ist? Oder Kaffee. Jetzt werden Sie sagen, das ist ja
1047 deppert, Kaffee ist ja eine Flüssigkeit. Es ist keine Flüssigkeit – aus was wird er denn gemacht?
1048 Schauen Sie rein in die Dose, dunkelbrauner Feinstaub, der da drin ist. Es ist alles aus Staub.
1049 Wasser, Trinkwasser meine ich, nicht jetzt destilliertes, demineralisiertes Wasser. Trinkwasser:
1050 eigentlich aufgespritzter Feinstaub. Ich kann es Ihnen beweisen, wir können da jetzt gleich ein
1051 Experiment machen. Wir lassen das Lackerl Wasser da jetzt einmal stehen, 600 Jahre. Gehen
1052 dazwischen eine rauchen oder eine Wurstsemmel essen. Und natürlich zugedeckt, dass nicht von
1053 außen ein Staub dazu kommt. Zugedeckt, aber natürlich so, dass die fundieren kann. Was wird in
1054 600 Jahren drinnen sein? Staub wird drinnen sein. Da habe ich ja vor Jahren schon die Idee gehabt,
1055 ich wollte das vermarkten, Trockenwasser. Für Menschen, die oft in der Wüste Wanderungen
1056 machen, dass sie nicht die schweren Wasser-Behälter mitschleppen müssen. Trockenwasser in
1057 kleinen Briefchen. Das trägt er ganz einfach bei sich im Tascherl und wenn er einen Durst hat,
1058 einfach aufgießen. Und ist schon auf der sicheren Seite. Da kann überhaupt nichts passieren. Na es
1059 ist, ob sie wollen oder nicht, es ist alles aus Staub. Wie so eine alte Fabrik, wenn die gesprengt wird.
1060 Schlotsprengung. Staub ist in der Luft. Ist alles aus Staub. Und so tragisch es auch war, und so
1061 schrecklich es war. Auch so herrliche Bauten wie die Twin Towers, Staub im Grunde. Haben Sie ja
1062 gesehen, was die Leute auf den Haaren und im Gesicht gehabt haben. Es ist alles aus Staub. Wir
1063 sind auch aus Staub. Unser Sonnensystem. Bitte, da ist ein Experiment gemacht worden. Nach dem
1064 Motto „hau einen Stein auf die Kuh“ wollte man wissen, was auf dem Saturn-Mond los ist. Und da
1065 haben die Forscher gesagt: „Schießen wir mal hin, mit einer Rakete.“ Haben sie hin geschossen.
1066 Was war? Gestaubt hat's! Es ist alles aus Staub. Wir haben schon in der Volksschule im
1067 Religionsunterricht gelernt: Wir sind aus Staub und zu Staub werden wir zurückkehren. Ich habe da
1068 manchmal so, dieses Schöpferbild, vor mir. Sitzt der Schöpfer so in einer riesigen Sandkiste und
1069 macht aus Staub, baut er Burgen, Häuser, Städte, Menschen, Tiere. Und das dauert Milliarden von

1070 Jahren, aber irgendwann ist ihm das auch fad, er schaut es an, brackt es zusammen, wischt es
1071 auseinander und Staub ist zu Staub zurückgekehrt.

1072 **Lukas Resetarits (singend):** Vor dem Pepi-Onkel fürchtet sich die Mitzi-Tante, der Pepi-Onkel
1073 fürchtet sich vor dem Sterben. Und beide haben vor lauter Angst schon manchmal geweint. Nur die
1074 Erben, die freuen sich aufs Erben. Die Schüler, die zittern vorm Lehrer, weil der Numerus Clausus
1075 jetzt droht. Die Lehrer, die fürchten die Gehrer, vor der Ringelnatter zittert die Kröte. Nur keine Angst,
1076 der Teufel holt uns unter Garantie. Nur keine Angst, der Teufel holt uns unter Garantie. Ich kenne
1077 einen, dem kommt das Grausen vor einem Regenwurm, einen anderen mit Arachno-Phobie. So
1078 mancher kriegt den Horror oben am Donauturm. Nur Tollkühne fürchten sich nie. Die Cowboys aus
1079 Kansas und Alamo, die fürchten des Talibans Zorn, der Taliban hat Angst vor Guantanamo, der
1080 Weltumsegler fürchtet Kap Horn. Nur keine Angst, der Teufel holt uns unter Garantie. Nur keine
1081 Angst, der Teufel holt uns unter Garantie. Raucher fürchten den Herzinfarkt, der Dunkelmann
1082 fürchtet das Licht. Die Hasen haben Angst vor der Hasenjagd, nur Jesus sagt „fürchtet euch nicht“.
1083 Afghanen haben Angst vor einem Beben und Mindestrentner fürchten die Not. Die einen haben
1084 Angst vor dem Leben, die anderen fürchten den Tod. Nur keine Angst, der Teufel holt uns unter
1085 Garantie. Nur keine Angst, der Teufel holt uns unter Garantie. Der Seemann fürchtet den
1086 Klabautermann, vor dem Krampus schreckt sich nur das Kind. Vor Angst ruft mancher den Herrgott
1087 an, der Reiche fürchtet den Grind. Japaner haben Angst vor Tsunamis, Thailänder vor dem Taifun.
1088 Alle anderen haben Angst vor den Amis, der Chinesen fürchtet das Huhn. Nur keine Angst, der Teufel
1089 holt uns unter Garantie. Nur keine Angst, der Teufel holt uns unter Garantie. Nur keine Angst, der
1090 Teufel holt uns unter Garantie. Nur keine Angst, der Teufel holt uns unter Garantie.

14.2.5 Alfred Dorfer: fremd (2009)

Alfred Dorfer: So, da [unverständlich]. Ja. Danke. Dankeschön. Wunderschönen Abend, meine lieben Freunde von der Neigungsgruppe Burgtheater. Sie wissen: Das Wichtigste am Humor ist, er muss spontan sein. Diese Befreiung der Seele aus dem Stoffwechsel. Weil Sie wissen, wenn Sie lachen, fürchten Sie sich weniger. Wenn Sie sich weniger fürchten, glauben Sie hier nicht alles. Lassen Sie sich von den künstlichen Lachern nicht beeinflussen – sind nur Vorschläge. Zur Sicherheit. Das ist ein bisschen, wie mit dem Terrorismus. Bisschen weniger Freiheit, dafür mehr Sicherheit. Muss auch nicht immer lachen, wenn diese Lacher kommen. Ich werde oft gefragt: „Sagen Sie, Herr Dorfer, wann müssen Sie denn überhaupt noch lachen?“. Das ist so, wie wenn du einen McDonald's Mitarbeiter fragst: „Was finden Sie eigentlich noch unappetitlich?“ Ich muss zum Beispiel lachen: Diese neue Bundesregierung da, die wir eh schon länger haben. Das muss man sagen: Die besten Kräfte sind geblieben. Claudia Schmid zum Beispiel. Ministerin für Unterricht und Kunst. Interessante Kombination. Hat auch damals Fritz Sinowatz innegehabt. Nur gemäß seiner Körperstatur auch noch Sport dabei. Witzchen für die älteren Semester. Gut. Claudschi ist Ministerin für Unterricht und Kunst. Kommt aber aus dem Bankwesen. Also von der Kompetenz relativ nah dran. Und das war auch eine Frage: „Sagen Sie, Sie kommen aus dem Bankwesen. Was ist denn ihr Kompetenz-Zugang zu Bildung?“ Und sie hat gesagt: „Haha haha.“ Ja. War der erste Satz. Und aber der zweite hat mir noch besser gefallen. Nämlich, wie sie gesagt hat: „Na hören sie einmal – ich war in der Schule. Höhöhö.“ Also, da muss ich lachen, nicht. Oder der großartige Wissenschaftsminister Gio Hahn. Von der Wiener ÖPV. Also direkt aus der Untergrundbewegung. Aus dem Artenschutz herausgeschält. Also, wer glaubt, Rimini im November wäre traurig, soll sich einmal die Wiener ÖVP anschauen. Und der wurde Wissenschaftsminister und hat dann gesagt: „Ich muss mich in die Wissenschaft erst einlesen.“ Also viel depperter geht es nicht. Aber sind wir ehrlich: Wenn ein erwachsener Mensch Gio heißt und keinen Eissalon hat, weiß man er ist. Und was die wenigsten wissen: Ich war lange im Gespräch – wiederum – als Frauenministerin. Aber ich habe mir gedacht, ich warte noch ein bisschen. Muss mich in die Frauen erst einlesen. Und offensichtlich brauchen wir diese künstlichen Lacher wie eine Art Lebens-GPS. Wie eine Art Navi, das uns im Leben überall hinführen könnte.

Günther Paal: Naja, überall würde dann ein Lebens-GPS nicht hinführen, weil sowas ja regelmäßig funktionieren muss.

Alfred Dorfer: Ja.

Günther Paal: Und bei einer Regel ist es ja so, dass es nur dann eine ist, oder zumindest als solche gilt, wenn sie eine Ausnahme hat. Weil sonst, wenn es irgendwie ist, dass man sagt, ja schon, könnt [unverständlich]. Sonst weiß man es halt nicht. Ist es ja noch keine Regel. Also eine Regel gehört ja bestätigt. Kann aber nicht durch den Regelfall bestätigt werden, weil das ist redundant. Also muss eine Regel bestätigt werden durch etwas, was außerhalb dieser Regel liegt. Das ist dann eben diese berühmte Ausnahme. Was jetzt interessanterweise, wenn man das jetzt als Regel für Regeln nimmt, heißt, dass es eine Regel geben müsste, die selbst keine Ausnahme hat. Und das wäre jetzt – in einer allerdings abenteuerlichen Überdehnung von Logik – das Theorem der prinzipiellen Falsifizierbarkeit. Was besagt, dass Aussagen nur dann sinnvoll sind, wenn sie wenigstens einen Fall anbieten, an dem sie widerlegt werden können. Was jetzt, auf sich angewendet, das wäre, was sich selbst aus- und aufhebt. Somit das Ganze aber auch wieder nicht bestätigt. Was jetzt aber insgesamt ein anderes Thema ist.

Alfred Dorfer: Genau. Und ich glaube, ...

Günther Paal: Entschuldige. Bin kurz abgeschwiffen. Lebens-GPS.

Alfred Dorfer: Ja.

Günther Paal: Würde einem nicht helfen bei der Selbstfindung.

Alfred Dorfer: Ja.

48 **Günther Paal:** Weil man da ja nicht weiß, wer sucht.

49 **Alfred Dorfer:** Gerade eingefallen?

50 **Günther Paal:** Ja. Das ist sozusagen noch Hirn-warm. Also, ab Hof.

51 **Alfred Dorfer:** Okay. Und irgendwann werden wir uns von diesen künstlichen Lachern befreien und
 52 deswegen wünsche ich mir ein aktives, ein kreatives Publikum.

53 [Musikalische Einspielung.]

54 **Alfred Dorfer:** Schreiben Sie uns zu dieser Melodie einen Text, meine Damen und Herren. Finden
 55 Sie sich in der Pause in kleinen, kreativen Grupperln zusammen und schicken Sie mir eine SMS mit
 56 diesem Vorschlag. Und irgendwann wird ein Hauch von Freiheit durch diesen Saal wehen. So wie
 57 damals, 1989, als in Berlin die Mauer gefallen ist. Unheimliche Freiheit war die Folge. Also, wie
 58 dieses Deutschland sich entwickelt hat. Keine Arbeitslosigkeit. Heute arbeiten bereits über 50.000
 59 Deutsche in Österreich. Das ist Rekord. Finde ich auch okay. Wer soll sonst die Jobs machen, die
 60 unsere türkischen Mitbürger nicht mehr machen wollen? Das heißt, die deutsche Wiedervereinigung
 61 findet praktisch bei uns in Österreich statt. Ostdeutsche Gastarbeiter bedienen auf Österreichs
 62 Skihütten westdeutsche Urlauber. Mehr geht nicht. Und wissen Sie übrigens, wo Angela Merkel war,
 63 als die Mauer fiel? In der Sauna. Und zwar wirklich. Die Alte hat es versäumt. Und das stelle ich mir
 64 super vor. Draußen tobt die Geschichte, die Mauern fallen, die Welt verändert sich. Angela hingegen
 65 sitzt in der Sauna, macht den zweiten Aufguss. Und überlegt, wenn sie jetzt zwei, drei Kilo abnimmt,
 66 ob das brutto oder netto ist. Weil den Unterschied kennt sie ja nicht. Und bei Angela und überhaupt
 67 stellt sich die Frage: Was bleibt von einem Menschen? Das, was er getan hat oder das, was er nicht
 68 getan hat? Reicht eine Biografie aus? Nämlich die, die man halt gerade so lebt. In meinem Fall das
 69 da. Es kam so: Ich bin als Kind oft stundenlang am Klo gesessen. Von oben die Musik der Nachbarin.
 70 Immer die gleiche Stelle. Ihr Mann ist im Krieg geblieben. Böse Zungen behaupten, dort hätte es ihm
 71 besser gefallen. Und habe gelesen, stundenlang. Und plötzlich steigt Winnetou aus einem Buch und
 72 sagt, er hätte es satt, sich immer für Old Shatterhand opfern zu müssen. Und ich sage: „Ja dann
 73 mach es nicht.“ Und Old Shatterhand stirbt. Und Winnetou endet in einem Apachen-Reservat an
 74 Leberzirrhose. Plötzlich steigt der Wolf aus Rotkäppchen aus seinem Buch und sagt, er hat es satt,
 75 immer ältere Frauen fressen zu müssen. Er möchte wechseln, zu den sieben Geißlein. Aber da ist
 76 schon ein polnischer Gastwolf, der billiger ist. Habe ich mir gedacht: „Moment. Wenn das geht, dass
 77 man Romanfiguren aus ihren Geschichten befreien kann, dann geht es wahrscheinlich auch mit
 78 Menschen.“ Menschen kurz aus ihren Geschichten befreien. Nicht so, wie in der Psychotherapie –
 79 ich spreche von meinen Problemen und muss dafür bezahlen. Nein, nein, nein. So wie da. Ich
 80 spreche von meinen Problemen und Sie bezahlen. Also Kunst, nicht? Das ist der Unterschied.
 81 Menschen kurz aus ihren Geschichten befreien. Kurz fliegen, wie einst Ikarus. Jeder spricht davon,
 82 wie er geendet hat. Als rote Spachtelmasse auf einer Klippe. Niemand wäre so verblödet, und würde
 83 eine Fluglinie nach ihm benennen. Aber keiner redet davon, dass er geflogen ist. Kurz. Höher als die
 84 Vögel. [unverständlicher Singsang]. Menschen kurz aus ihren Geschichten befreien. Und vielleicht
 85 können wir die Geschichten überhaupt nur dann verstehen, wenn wir sie von hinten nach vorne
 86 erzählen. Zum Beispiel die Geschichte von Odysseus. Wir beginnen bei seiner Heimreise.
 87 Überschaubare 20 Jahre. Da hast du genug Zeit zum Überlegen. Was machst du daheim? Vielleicht
 88 unterrichten, das war damals viel lustiger, als heute. Weil die alten Griechen waren tatsächlich der
 89 Ansicht, dass sich die Weisheit nur über Sperma überträgt. Das heißt, immer zu Semesterschluss:
 90 Geschlechtsverkehr Lehrer, Schüler. Oralverkehr ist quasi mündliche Überlieferung. Na klar, sonst
 91 wäre das Wissen ja im Arsch gewesen, bei [unverständlich]. Ja, jetzt sind wir auf Burgtheater-Niveau
 92 [unverständlich]. Meine Herren, sind wir ehrlich, was da oft für Weisheit unnötig vergeudet wird, in
 93 der Pubertät. Wenn wir alle gebrauchten Präservative zusammensammeln würden, ginge sich da in
 94 Niederösterreich schon eine Eliteuniversität aus. Wahrscheinlich nur so. Weiter rückwärts in der
 95 Geschichte von Odysseus. Die Sache mit dem trojanischen Pferd war nicht so erfolgreich. Einige
 96 Trojaner sind entkommen. Elias und so. Sind nach Italien. Haben unsere Kultur gegründet. Das
 97 heißt, wir sind die Nachkommen dieser Volltrottel, die das Pferd reingelassen haben. Sollten wir nie

98 vergessen. Aber wären wir nicht entkommen, hätte es kein Rom gegeben, kein Latein, keine
99 Spaghetti. Und die Germanen wären viel früher in Italien eingefallen. Und die Sterne hießen heute
100 nicht Saturn oder Jupiter, sondern Hans-Dieter und Jochen. Das wäre romantisch, was? „Schau
101 einmal – Kai-Uwe sieht man heute besonders schön.“ Weiter rückwärts in der Geschichte von
102 Odysseus. Ganz zu Anfang: das entscheidende Treffen von Odysseus mit einem Medien-Mann. Der
103 hat gesagt: „Odysseus, listen. Ich bin Homer. Berichte exklusiv darüber. Machen wir eine super
104 Story. Du bist der Held. Segelst mit dem großen Schiff alleine zurück. Das geht nicht? Wurscht, weiß
105 keiner. Listen, es geht nicht um Helena. Es geht nicht um eine Frau. Das ist die Erklärung für die
106 Depperten. Es geht darum: Troja ist reich. Bodenschätze. Handelsknotenpunkt. Und wir sagen
107 folgendes. Wir sagen, das sind Terroristen. Wir sagen, die bronzene unsere Orakel. Das ist emotional
108 besetzt. Und wir machen noch etwas. Wir bringen am Anfang alle um, dann ersparen wir uns den
109 Krieg nachher. Und das Ganze nennen wir Pazifismus.“

110 [Musikalische Einspielung.]

111 **Alfred Dorfer:** Geht das auch von hinten nach vorne? Die Frage ist aber, ob umgekehrte
112 Chronologie immer sinnvoll ist. Zum Beispiel Bananen im Mund. Schlucken. Und dann erst
113 abschälen.

114 **Günther Paal:** Ja. Also, ob das sinnvoll ist. Über das kann man nachdenken, wenn man sonst
115 wirklich nichts zu tun hat. Aber dafür braucht man jedenfalls schon sehr geschickte Darmzotten, damit
116 das funktioniert. Aber man kann dem Ablauf der Dinge durchaus ins Getriebe greifen, wenn man es
117 geschickt anstellt. Zum Beispiel: Wenn man Skifahren geht, kann es sein, man bricht sich den Fuß,
118 kriegt man einen Gips.

119 **Alfred Dorfer:** Genau.

120 **Günther Paal:** So. Jetzt kann man aber – bevor man Skifahren geht – sich den gesunden, nicht
121 gebrochenen Fuß eingipsen und damit Skifahren gehen. Ist ziemlich sicher, dass man sich etwas
122 bricht. Nämlich genau den Fuß. Und es ist sogar sicher, wo man sich diesen Fuß bricht. Nämlich
123 genau dort, wo der Gips aufhört. Sozusagen ein Skischuh-Rand-Bruch ohne Ski-Schuh. Jetzt kann
124 man aber die Stelle, die da brechen würde, eingipsen. Dann bricht die Stelle nicht, sondern der Fuß
125 bricht halt dort, wo der Gips jetzt aufhört. Wenn man das konsequent macht, ist man eingegipst bis
126 unters Kinn und so braucht man nicht einmal Skifahren gehen, damit man sich etwas bricht. Weil so
127 kommt man nicht einmal durchs Stiegenhaus, ohne Trümmerfraktur. Das heißt, man muss nicht
128 einmal an den Ort, an dem das Ereignis ohne mein Zutun ohnehin nicht stattfinden müsste, um zu
129 gewährleisten, dass es passiert. Also: Wer einmal im Kreis gegangen ist, sieht den Anfang von
130 hinten.

131 **Alfred Dorfer:** Oder sogar den Schluss von vorne.

132 [Musikalische Einspielung.]

133 **Alfred Dorfer:** Dankeschön. Günther Paal, Peter Herrmann, Lothar Scherpe. Dankeschön. Kommen
134 Sie gut nach Hause. Super Publikum. Dankeschön. Schönen Abend noch. Sie waren spitze. Danke,
135 danke. So, zum Abschluss des Abends kleiner Tipp von meiner Seite: Bitte passen Sie auf sich auf.
136 Die Österreicherinnen und Österreicher werden immer weniger. Alterspyramide. Ich habe gehört,
137 jährlich verschwinden so 16, 17.000 Österreicher. Eine Stadt wie Leoben. Jetzt werden einige sagen:
138 „Naja. Scheiß auf Leoben, nicht.“ Ich sage dazu sachlich: Ja. Aber so einfach dürfen wir uns das
139 nicht machen. Was wird dann mit den Geisterstädten passieren? Werden die dann besiedelt mit
140 Chinesen oder Indern? Sind wir dann, die wenigen verbleibenden Österreicher, sowas wie die
141 Pandabären? Sie wissen. Das sind diese Bären, die nur mehr fressen und sich nicht mehr
142 vermehren. Das Bild stimmt, nicht? Sind wir dann, die wenigen verbleibenden Österreicher,
143 untergebracht im Zoo? In Österreicher-Häusern? Und am Wochenende ziehen tausende Chinesen
144 vorbei. Darunter alte Bekannte. „Hallo Dorfer, Restaurant Wong. Ha, ha, ha, ha. Vermehre dich, faule
145 Sau. Ha, ha, ha, ha.“ Aber einen Vorteil hätte die Besiedelung der Geisterstädte mit Chinesen auf

146 jeden Fall: Aufgrund des Speiseplans der Chinesen wären wir endlich die Hundescheiße-Plage auf
147 den Gehsteigen los, oder?

148 **Günther Paal:** Das hätte sogar noch einen Vorteil.

149 **Alfred Dorfer:** Sage ihn uns.

150 **Günther Paal:** Nämlich, das Salzstreuen im Winter wäre positiver besetzt. Weil das ist ja eine
151 chinesische Kochtechnik. Das ist die Lebend-Pökellung von Hunden. Die halten dann länger.

152 **Alfred Dorfer:** Sind ein paar drin, gell? Ja, nirgendwo machen diese Scherze so Spaß, wie in Wien.
153 Wo es ja gescheiter wäre, wir hätten eine Hundebeihilfe und eine Kindersteuer. Was hier die
154 Bevölkerungsgruppen oft gegeneinander aufgehetzt werden. Hier die Hundebesitzer, da die
155 Kinderhalter. Und ich möchte – als Vater eines Kindes und Nicht-Hunde-Besitzer – so quasi als
156 objektiver Teilnehmer der Debatte, sagen: Man kann mit Hundebesitzern reden und zwar eigentlich
157 fast wie mit Menschen. Probieren Sie das einmal aus. Ich mache das jeden Tag in Wien.
158 Streetworking heißt das. Jeden Tag geht da einer mit seinem kleinen Hund vorbei. Sie kennen diese
159 kleinen Hunde, die nicht bellen sondern [Keuchgeräusch] machen. Asthma-Pinscher glaube ich,
160 heißen die. [Keuchgeräusch]. Wo du Mitleid kriegst. Denkst dir: „Mein Gott, arm, wo ist das Vandal.“
161 [Spritzgeräusche]. Und ab zum Chinesen. Nein, er ist ja süß. Er hat ein Mascherl und wenn es kalt
162 ist, hat er ein Jackerl. Oida. Also jeden Tag geht er mit seinem kleinen Liebling bei meinem Haus
163 vorbei. Und jedes Mal hebt dieses Tier am Gehsteig – also in meinem Revier – das Haxerl. Und
164 jedes Mal sage ich zum Hundebesitzer: „Junge, wenn der Hund auf den Gehsteig macht, dann tunke
165 ich dich ein.“ Also: Ein offenes Wort für Hundebesitzer. Sie waren super, schönen Abend, Sie
166 kommen so. Danke, Baba. Moment, Moment, Moment. Schauen wir auf die Uhr. Was soll denn das
167 gewesen sein, bis jetzt? Keine klare Geschichte, umgedrehte Schlüsse. Verdrehte Chronologien.
168 Keiner kennt sich aus. Nicht einmal ich. Aber so ist es in der Kunst, in der Kreativität. Alles ist möglich.
169 Wir könnten uns auch die Nasenhaare zu Dreadlocks flechten. Kunststudenten im Publikum werden
170 sagen: „Mein Gott, schönes Bild. Diese Synthese aus Rasta und Rotz. Da machen wir eine
171 Ausstellung im MuMoK.“ Aber man kennt sich nicht aus. Und wenn ich mich als Kunde, wenn ich
172 mich als Kind nicht ausgekannt habe – schneiden wir raus! Nein, zu spät. Wenn ich mich als Kind
173 nicht ausgekannt habe, bin ich oft stundenlang auf dem Klo gesessen und habe nachgedacht. Und
174 da ich mit mir nie einer Meinung war, habe ich begonnen, mit mir zu diskutieren. Und plötzlich bin
175 ich zu viert am Klo gesessen. Und einer von mir Vieren war diese Sehnsucht, mit dem Verstand alles
176 begreifen zu können. Diese Aufklärer-Sehnsucht. Das Licht in der Nacht und rundherum ist es leider
177 finster. Und der wäre im gedachten Leben natürlich ein Schrebergarten-Besitzer, Indoor-
178 Schrebergartenbesitzer. Täte die Wiese schneiden, mit der Nagelschere. Und wenn da eine
179 Nacktschnecke wäre, würde er wirklich schauen, dass er sie genau in der Mitte erwischt. Damit es
180 symmetrisch bleibt, nicht. Und mit dem könnte ich in mir stundenlange Diskussionen führen von
181 Künstler zu Verstand. Über den Turmbau zu Babel, zum Beispiel. Mein Gott, war das eine
182 Aufbruchsstimmung damals. Musik – super, die For- ...

183 **Günther Paal:** Äh, der Turmbau zu Babel ist ein Gleichnis.

184 **Alfred Dorfer:** Wofür?

185 **Günther Paal:** Das ist ein Gleichnis für Sprachverwirrung. Das ist ein Gleichnis dafür, dass
186 Sprachverwirrung entsteht, indem überhaupt gesprochen wird. Wenn keiner etwas sagt, gibt es kein
187 Missverständnis.

188 **Alfred Dorfer:** Weil wir gerade reden. Die Seelenwanderung. Es werden immer mehr Menschen auf
189 der Welt. Wo kommen diese vielen neuen Seelen her?

190 **Günther Paal:** Ja, die sind ja nicht neu. Die waren ja schon einmal da. Man weiß aber nicht, als was.
191 Es ist ja auch nicht gesagt, als was man wiedergeboren wird. Also, man kann ja als Segoen-Baum
192 wieder auf die Welt kommen, da hast du eher eine lange Runde. Oder als Eintagsfliege. Da ist man
193 geschwind durch und denkt sich: „Da bin ich aber gespannt, was als nächstes kommt.“ So. Und es

194 werden jeden Sommer Gelsen erschlagen. Allerdings nur von Menschen. Eine Kuh erschlägt keine
 195 Gelse. Die wedelt mit dem Schweif, die Gelse fliegt weg und die Geschichte hat sich. Der Mensch
 196 erschlägt die Gelsen. Und es werden jetzt immer mehr Menschen, die Gelsen erschlagen. Das heißt,
 197 es entsteht ein positiver Regelkreis und der Seelennachschub für den Menschen wird aus den vom
 198 Menschen zunehmend verursachten Artensterben genährt.

199 **Alfred Dorfer:** Das heißt quasi, die Inder, die nachwachsen, sind Gelsen.

200 **Günther Paal:** Na, sagen wir so: Wenn die so fleißig sind, wie wir uns davor fürchten, waren sie
 201 einmal Bienen.

202 **Alfred Dorfer:** Und die Seelenwanderung findet ja in der Zeit statt. Wenn ich mir zum Beispiel den
 203 Zecken gegen den Uhrzeigersinn rausdrehe, ja? Kann ich dann in die Vergangenheit reisen?

204 **Günther Paal:** Lass mich nachdenken. Nein.

205 **Alfred Dorfer:** Schon?

206 **Günther Paal:** Ist so.

207 **Alfred Dorfer:** Und warum? Ich meine, Verstand kann es auch, es gibt ja für alles einen Grund.

208 **Günther Paal:** Du willst einen Grund? Pfft. Oh, ja. Da gibt es einen Grund.

209 **Alfred Dorfer:** Eben.

210 **Günther Paal:** Weil es da nämlich gar keinen Uhrzeigersinn gibt. Weil, wenn der Zeck in meine Haut
 211 eingedrungen ist und ich drehe den Zecken jetzt gegen den Uhrzeigersinn raus, schaue ich dem
 212 Zecken ja am Popsch. Allerdings nur mit den Augen.

213 **Alfred Dorfer:** Ja?

214 **Günther Paal:** Der überwiegende Teil meiner gesamten restlichen Anatomie schaut dem Zecken in
 215 dem Moment ja ins Gesicht. Weil die Augen schauen ja raus, der Zeck schaut aber rein. Und von
 216 der Seite aus gesehen, ist das genau der Uhrzeigersinn.

217 **Alfred Dorfer:** Zwei Zeitpfeile, die sich aufheben. Und noch eine Frage, die uns alle bewegt.

218 **Günther Paal:** Bin mir sicher.

219 **Alfred Dorfer:** Warum sind Gurken so schwer verdaulich, obwohl der Raum auch gekrümmt ist?

220 **Günther Paal:** Oida. Na heute geht es aber. Öh, das hat mit Physik zu tun.

221 **Alfred Dorfer:** Da schau her.

222 **Günther Paal:** Na klar – Raumkrümmung muss Physik sein. Die Raumkrümmung wird erst bei sehr,
 223 sehr massereichen Objekten überhaupt bemerkbar.

224 **Alfred Dorfer:** Ja?

225 **Günther Paal:** Und Gurken haben kaum Kalorien. Das heißt, wenn man eine Gurke isst, nimmt man
 226 praktisch nichts zu. Man gewinnt also nicht genügend Masse, dass man da halbwegs eine
 227 Raumkrümmung auf die Hufe kriegen könnte und somit liegt die krumme Gurke auf dem nach wie
 228 vor geraden Raum. Sagen wir.

229 **Alfred Dorfer:** Für die Volkshochschule. Okay. Und – aus aktuellem Anlass wird ja die Börse oft
 230 verglichen mit Prostitution, nicht? Also, auch in der Prostitution investiert man in die dritte Welt,
 231 meistens in die Ukraine, und hat sehr wenig davon. Stimmt dieses Gleichnis?

232 **Günther Paal:** Naja, also, bei der Prostitution kann man als Kunde zumindest sicher sein, dass man
233 das, was man hineingesteckt hat, auch wieder rausbekommt. Wiewohl auch da, das, was man
234 rausbekommt also weit unansehnlicher ist, als das, was man vorher reingesteckt hat.

235 **Alfred Dorfer:** Also doch eine Parallele, nicht? Und im Alltag könnte ich mit dieser gedachten
236 Biografie stundenlange Winterspaziergänge machen. Leichter Schneefall. „Du – und Galileo hat zum
237 Papst gesagt: ‚Die Erde dreht sich um die Sonne. Und auch der Mars.‘“ „Ja.“ „Daraufhin hat der Papst
238 gesagt: ‚Der Mars ist mir wurscht, dort bin ich nicht Papst.‘“ „Vielleicht hat sich Galilei verrechnet.“
239 „Na, da hat sich eher der Papst verglaubt.“ „Drehen wir um, es ist finster.“ „Das wichtigste ist: Cogito
240 ergo sum. Ich denke, also bin ich.“ „Das heißt, es gibt die Erdbeeren nur, weil sich die was denken?
241 Und stimmt das, was Plato sagt, dass wir nichts erkennen können, nur die Schatten auf der
242 Höhlenwand.“ „Ja, wenn man aus der Höhle nie raus geht, schon.“ Und rein in die Schrebergarten-
243 Hütte. Da steht schon der Christbaum. Unbeantwortete Fragen werden drauf gehängt. Wenn sie
244 beantwortet sind, werden sie zu einem Sternspucker. „Du, wohin gehört die Frage: ‚Wenn Gott
245 allmächtig ist, ist er dann so schnell, dass er mit sich selber Tischtennis spielen kann? Und wenn ja,
246 wer macht den ersten Punkt?‘“ „Ganz rauf.“ „Wenn drei Menschen in einem Raum drinnen sind und
247 vier davon gehen raus, muss dann einer wieder rein gehen, damit der Raum leer ist?“ „Wenn es ein
248 Kreissaal ist, nicht.“ „Letzte Frage: ‚Warst du eigentlich nie verliebt?‘“ „Wie denn? Wenn ich alles
249 verstehen will.“

250 [Musikalische Einspielung.]

251 **Alfred Dorfer:** Nicht auf den Text vergessen, Kinder, gell? In der Pause. SMS. Bin also als Kind
252 stundenlang auf dem Klo gesessen. Meine Mutter war bereits besorgt. Hat gemeint, ich hätte ein
253 Darmleiden. Musste zum Schularzt. Der hat gesagt: „Was machst du so lange am Klo?“ Ich habe
254 gesagt: „Diskutieren.“ Daraufhin musste ich sehr rasch zum Schulpsychologen. Der hat das total
255 verhaltenskreativ gefunden, weil er selber zwei, drei Stimmen hört. Ha, ha, ha. Und hat gesagt:
256 „Treffen wir uns doch einmal. Auf ein Stimmen-Meeting.“ Ich habe abgelehnt, weil für alle Stimmen
257 das Klo zu klein gewesen wäre. Aber da wurde mir klar, dass die dritte meiner gedachten Biografien
258 am Klo so etwas sein sollte. Psychologe, Pädagoge, Soziologe, Betreuer. So eine Art ...

259 **Günther Paal:** Zwischenmensch.

260 **Alfred Dorfer:** Genau. Zwischenmensch. Diese bekannte Lebenseinstellung. „Wissen Sie, wo der
261 Bahnhof ist?“ „Nein, aber wir können gerne drüber reden.“ Nichts verstehen, aber für alles
262 Verständnis haben. Das ist es. Und der würde über den Turmbau zu Babel sagen: „Das ist ein
263 Gleichnis für Sprachverwirrung. Und Sprachverwirrung entsteht immer dann, wenn die Menschen zu
264 wenig miteinander reden.“ Gell Günthi, ist nur ein bisschen dein Problem, gell. Und dieses gedachte
265 Leben wäre ein ewiges Sommerferienlager. Die Wirklichkeit wäre natürlich auf Urlaub und würde auf
266 ihre kleinen Probleme aufpassen. Und auf der Suche nach dem Du begegnet man halt leider oft sich
267 selbst. Und plötzlich ist da eine Zwischenmenschin, zu der würde ich sagen: „Teile mein Leben mit
268 mir. Lass‘ mich für uns eine Meinung bilden. Schlafe mit mir in den Wanderdünen von Holland.
269 Vielleicht wachen wir am nächsten Tag in Norwegen wieder auf. Mache mit mir einen kleinen
270 Zwischenmenschen. Mein Sohn und dein Karriereknick. Und den erziehen wir dann gewaltfrei. Zu
271 dem sagen wir: ‚Wenn du dein Zimmer nicht aufräumst, vermache ich mein Geld der Christoffel
272 Blinden-Mission.‘ Und wenn er dann sein Zimmer doch aufräumt, sage ich: ‚Was? Du willst nicht,
273 dass die blinden Neger wieder sehen? Ha!‘ Gewaltfrei. Gewaltfreiheit ist wahnsinnig wichtig. Und du
274 wirst deinen Job für mich aufgeben und ich werde total viel Verständnis dafür haben. Und vielleicht
275 ein Verhältnis beginnen, mit einer Soziologin. Die sind von Berufs wegen schon so offen. Aber geistig
276 bin ich dir immer treu. Und du wirst also ein Verhältnis beginnen mit einem Spanier. Sebastian. Wie
277 wirst du diesen Namen einmal aussprechen, wenn du dritte Zähne hast? Und vielleicht lassen wir
278 uns dann scheiden und spielen diese Patchwork-wir-haben-uns-trotzdem-alle-lieb-Scheiße mit.
279 Vielleicht lassen wir uns auch gar nicht scheiden. Werden gemeinsam alt – also, ich zuerst. Und
280 sitzen im Sonnenuntergang am Meer. Und sind immer ein bisschen traurig, wenn wir hören, dass
281 ein junger Mensch gestorben ist. Weil wir uns Sorgen machen, wer uns dann noch die Pensionen
282 zahlen soll. Die wir uns auf Mallorca nachschicken lassen. Vielleicht kriegen wir dann beide

Alzheimer. Und lernen uns dadurch täglich neu kennen. Und leben ewig, weil wir auf das Sterben vergessen. Und ich schiebe dich durch den Park. Die Tauben scheißen dich an, aber du glaubst, du hast eine neue Brosche.“ Und ich glaube, da war für jeden von uns etwas dabei. Wenn ich „uns“ sage, meine ich dieses Pronomen. Oder für die Sportstudenten im Publikum: Fürwort. Ja. Wollen wir auch die Schwächsten ins Boot holen. Wahnsinnig ernst. Und ich glaube, wir sollten zum „Du“ wechseln. Es schafft eine innere Nähe und ich glaube, ihr habt in der sehr kurzen Zeit bereits bemerkt, die wir miteinander verbringen durften – und ich möchte durchaus das dürfen betonen, möchte von einem Geschenk sprechen – habt ihr bemerkt, wie wahnsinnig wichtig mir die Gruppe ist und wie ihr mir bereits in dieser sehr kurzen Zeit ans Herz gewachsen seid. Und ich sage das durchaus nicht jeden Abend. Klar, wir spielen ja auch nicht jeden Abend. So. Kommt, jetzt haben wir es lustig gehabt, jetzt konzentrieren wir uns wieder. Tun wir das Thema nicht zerlachen. Seid nicht unreif. Denken wir vielleicht einmal gemeinsam drüber nach: Was ist das Ungerechte eines Theaterabends an sich? Jeder schaut auf den Künstler, er steht im Licht. Jeder bringt ihm „emotions“ entgegen. Liebt ihn, verehrt ihn oder betet ihn einfach nur an. Aber niemand denkt an die vielen, vielen Einzelschicksale, die hier im Dunkeln bleiben. Ich schon. Mir ist jeder Einzelne, besonders jede Einzelne, wichtig. An guten Tagen kann ich alle von euch spüren. Also, nicht bis ganz nach hinten auf die billigen Plätze, aber ich habe euch im Herzen. Da, beim Notausgang spüre ich eine kleine Beziehungskrise. Aber die vergeht. Also – die Krise. Da spüre ich ein kleines Alkoholproblem. Das vergeht nicht. Und vielleicht sollten wir jetzt ein kleines Experiment starten, dass wir jetzt vielleicht die Grenze zwischen Bühne und Publikum niederreißen. Dass ich die Bühne jetzt freigebe als Freiraum für alle Gedanken, für eure Bilder, für eure Fantasien. Dass ihr euch jetzt quasi kreativ auf dieser Burgtheaterbühne verwirklichen könnt. Probieren wir das einmal aus? Bin wahnsinnig gespannt, was da rauskommt. Gebe euch noch einen kleinen Gedanken-Anregungs-Hinweis. Italien. Sonnenuntergang am Meer. Der Sand ist noch warm. Leichter Wind. Meeresrauschen. [unverständlicher, italienischer Singsang]. Und schon spüre ich eure Gedanken. Und ich glaube, ihr habt bemerkt, was da für eine Kraft entstehen kann, wenn ihr selbstständig denken tut. Ich glaube, es war ein magic moment. Gibt es Fragen? Und wir alle sind ein bisschen Zwischenmenschen. Wir alle haben ein bisschen – ein bisschen – Verstand. Wir alle wollen ein bisschen – ein bisschen – Künstler sein. Aber wir alle wollen auch in jedem Fall etwas haben. Was besitzen. Und so war klar, dass das letzte, die vierte meiner gedachten Biografien am Klo so etwas sein sollte. Eine Art „Ich-AG“. Ein Mann der Wirtschaft. Und der würde über den Turmbau zu Babel sagen: „Das Wichtigste ist: Wie bauen wir ihn wieder auf? Wie viele Schwarzarbeiter brauche ich? Und welches Arschloch vom Magistrat muss ich schmieren?“ Meine letzte. Und diese letzte, diese vierte Biografie ist die männlichste dieser vier Biografien. Und sind wir ehrlich: Wir Männer wissen nichts. Das aber besser. Ah. Hey. Ja. Ha, ha, ha. Ein Damen-Applaus! Süß. Na, ehrlich. Wir haben keine Ahnung. Wir haben überhaupt keine Ahnung. Aber genau das können wir ausführlich erklären. Klassisches Beispiel, jeder kennt es: Wandern. „Papa, du hast gesagt nur zwei Stunden bis zum Gipfel.“ „Ja, zwei Stunden reine Gehzeit. Die Erde dreht sich von uns weg. Jetzt müssen wir nachgehen.“ Nicht mehr die Wirklichkeit ist wichtig, sondern Interpretation. Früher als die Frauen das Sagen hatten, Matriarchat – alles klar. Ackerbau: Die Erdäpfel wachsen oder wachsen nicht. Da gibt es nichts zu diskutieren. Die kopernikanische Wende im Denken des Patriarchats war: Die Erdäpfel wachsen dieses Jahr zwar nicht, aber wir machen einen Erfolg draus. Nicht mehr das Erreichte zählt, sondern das Erzählte reicht. Und dann geht alles. Man hat zum Beispiel festgestellt, dass wen man sich viel an der frischen Luft aufhält, dass das Grippeerisiko dramatisch sinkt. Sollte man nicht unter diesem Aspekt die Obdachlosenfrage neu überdenken? Oder dieses ewige Öko-Gejammer: Industrie, Erderwärmung, Hochhäuser, Erde. Niemand denkt an die Kehrseite. Bei Hochwasser haben die Fische endlich mehr Platz. Und noch was: Wir leisten uns hier in Österreich den Luxus des Frauenwahlrechts. Stört mich nicht. Aber schauen wir doch mal Liechtenstein, Schweiz, wie kurz die erst Frauenwahlrecht haben und wo die wirtschaftlich stehen. Es werden jetzt einige denken: „Was ist das für ein Arschloch auf der Bühne?“ Und ich sage: Arschloch ja, aber liberal. Ein nach allen Seiten offenes Arschloch. Ein anatomisches Wunder. Ein Mann der Wirtschaft eben, na? Und nur, damit wir uns nicht missverstehen: Kein Problem, dass die Frauen wählen gehen. Weil es von wirtschaftlicher Sicht scheißegal ist. Das ist nur Demokratie-Folklore. Damit sie eine Beschäftigung haben für diesen Sonntag. Nicht gewusst? Süß. Okay. Ich erkläre es kurz, ja? Das einzige, was wir

337 aus der Wirtschaft an der Diktatur unelegant finden, ist das Verbot. Wir machen das eleganter. Wir
338 züchten zum Beispiel in Spanien Paradeiser für die EU auf einer Nährstofflösung Sondermüll. Und
339 wenn diese völlig gleichen Paradeiser reif sind, kommen die aber in unterschiedliche Kartons. Teuer,
340 weniger teuer, billig und der letzte Karton „ganz teuer“ für die ganz Dämlichen. Da steht drauf „Bio“.
341 „ja, natürlich“. Das heißt, die Unfreiheit entsteht bei uns nicht durchs Verbot, sondern durchs Angebot.
342 Schauen Sie unsere Medienlandschaft an. Die Printmedien. Überall die gleiche Scheiße. Nur unter
343 anderem Namen. ORF 1, ORF 2 – überall die gleiche Scheiße. Außer am Donnerstag. Bescheidener
344 Applaus. Schön. Und dann, verspreche ich, steht zyklisch in der Geschichte ein Träumerlein auf –
345 meistens mit einem Bart – und sagt: „Revolution.“ Und ich sage: „Süßer, ich bin dabei. Weil ich bin
346 immer dabei. Wurscht, um was es geht.“ Weil liberal ist ja nur ein Fremdwort für haltungs- und
347 charakterlos. Weil eine gescheite Revolution braucht nur zwei Sachen: einen, der es zahlt – bin
348 immer ich, wurscht, um was es geht. Und am meisten zu verdienen gibt es am Krieg. Und einen
349 Dillo, der vorne steht. Einen Ideologie-Kasperl. Und die werden meistens nicht sehr alt. Und dann
350 verkaufen wir sogar T-Shirts mit ihrem Gesicht. Check. Und dann wird man draufkommen, dass
351 Ideologie nichts anderes ist, als eine Sonderform von Geschäft. Ich wollte die Stimmung nicht kaputt
352 machen. Die Stimmung ist für die Wirtschaft so wahnsinnig wichtig. Möchte an dieser Stelle einen
353 großen Österreicher zitieren, Christoph Leitl von der Wirtschaftskammer. Der hat gesagt: „Geht's der
354 Wirtschaft gut, geht's uns allen gut. Hi, hi, hi, hi.“ Gut, da war er besoffen am Opernball – aber gesagt
355 hat er es. Und vielleicht noch ein kleiner Tipp. Vielleicht sind Kollegen von mir im Publikum heute.
356 Wirtschaftstreibende. Oder Wirtschaftsstudenten. Na, glaube ich nicht, ist ein zu schwieriger Abend.
357 „Was studierst du denn?“ „BWL. Hö, hö, hö.“ Eh, ist ja wurscht, geht ja um nichts. Kollegen, Kollegen!
358 Kollegen, wenn ihr richtig interpretiert – global - gehört euch sogar die ganze Welt. So wie damals:
359 Aufbruch der Mayflower. Wunderschöner Frühlingstag in England. Das heißt, scheißkalt, Regen nie.
360 Es stinkt nach Fish & Chips – ein Grund, warum viele ausgewandert sind. Das war der Hauptgrund
361 für die Weltherrschaft der Engländer. Dass die ein Leben lang auskommen können ohne dem, was
362 wir als Essen bezeichnen. An Bord der Mayflower religiöse Fanatiker und andere Verbrecher.
363 Puritaner, ganz streng. „Ich möchte, dass der Mast entfernt wird, wenn meine Frau an Bord kommt,
364 denn der ist obszön.“ Und der Auftrag der Mayflower ist Westerweiterung. Das heißt: hinfahren, alles
365 umbringen. Das funktioniert wirtschaftlich immer. Oder wie der Papst richtig gesagt hat: „Wir haben
366 die Eingeborenen befreit.“ Und die Angst der anderen ist immer der Wind in unseren wirtschaftlichen
367 Segeln. Und dann war es Zeit, meine Damen und Herren, mich zu entscheiden. Zwischen diesen
368 vier gedachten Biografien. Welche will ich leben? Der letzte – der Wirtschaftstyp – war vom
369 Sympathiewert nicht so meins. Beim Zwischenmenschen war zu wenig Hirn dabei. Viel zu wenig
370 Hirn dabei. Und beim Hirn war es zu kalt. Also habe ich mich entschlossen, das zu machen. Nämlich
371 Witzproduzent zu sein für Jedermann. Toller Job, tolle Arbeitszeiten. Acht bis zehn – finito. Super
372 Gage – man sieht es am Gewand. Meine – ja. Designer im Publikum – schön. Und meine absolute
373 Lieblingsfrage ist: „Sagen Sie, Herr Dorfer, Sie arbeiten ja nur zwei Stunden am Tag – was machen
374 Sie so untertags?“ Sage ich: „Sehr gerne. Viel Tagesfreizeit. Wenn ich zum BILLA gehe, lasse ich
375 mich von zwei Asylanten hintragen.“ Na, denen ist auch sonst fad, hey. Die warten heraußen. Wenn
376 ich wieder raus komme, kriegen sie eine Wurst. Und wenn ich ganz viel Tagesfreizeit habe,
377 beantworte ich die Fragen von minderbemittelten Journalisten. Und die gibt es in Österreich zuhauf.
378 Die haben sogar seit zwei Jahren eine Zeitung, die so heißt, wie das Land. Aber na, hey, hey, nein.
379 Nein, nein, nein, nein. Zeitung ist ungerecht. Das ist ein Bilderbuch mit Rechtschreibfehlern. Bleiben
380 wir fair, bleiben wir fair. Und besonders liebe ich Radio-Interviews. „Herr Dorfer, eine Frage, Sie sind
381 immer so lustig. Hö, hö, hö.“ Was für eine Eröffnung. Da denke ich mir dann immer: „Grundsätzlich
382 bin ich eigentlich schon gegen Gewalt aber hey.“ „Herr Dorfer, eine Frage: Wir brauchen eine Pointe.
383 Irgendwas Witziges, irgendwas Spritziges zum Thema Mozart.“ „Ja, fällt mir was ein, klar. Sitze
384 Zuhause und höre Musik. Das klingt so herrlich, das klingt so schön. La, la, la, la. La, la. La, la, la.
385 Plötzlich klopft es an meiner Tür. Draußen steht ein mir Unbekannter. Und sagt er zahlt mir drei
386 Goldstücke für drei Gags für das Begräbnis von seiner Großmutter.“ „Verstehe ich nicht.“ „Na also.“
387 „Ich habe so etwas gehört und gesehen. La, la, la, la. Lala. Ha. Ha. Ha.“ Das mache ich untertags –
388 falls es Fragen gibt. Na, und dann war es Zeit, die drei nicht gelebten, nur gedachten Biografien ins
389 Leben zu entlassen. Schauen, was aus ihnen wird. So, auf sich alleine gestellt. Man bringt sie zum
390 Bahnhof. Und ich glaube, nirgendwo kann man die Aufbruchsstimmung so erleben, wie auf unseren

391 großen Bahnhöfen. [Aus- und Einatme-Geräusche]. Stinkt ein bisschen nach Speie. Ha. Du weißt
392 nicht genau, sind es die Obdachlosen oder doch die Pizza-Standerl. Eilende Geschäftsreisende und
393 andere Junkies. „Oida, hast du vielleicht fünf Euro für mich zum Telefonieren? Hö, hö, hö.“ „Fünf
394 Euro zum Telefonieren? Wieso? Ist der Dealer in Übersee, oder?“ „Bitte fünf Euro, hö, hö. Ich singe
395 dir dafür ‚I Am From Austria‘.“ „Hey Reini, Servus. Gar nicht erkannt. Alles okay? Alles okay?“ Die
396 Anzeigetafel mit ihren Destinationen weckt Fernweh: Attnang-Puchheim. Denkst du dir: „Wie ist es
397 dort am 7. November, 17:30 Uhr, Fußgängerzone?“ Das Schönste: Die H&M-Filiale. Für Kinder von
398 Kindern. „Brauchst du eine Reise-Lektüre?“ „Jössas, so viele Zeitungen. So viele Bilder. Und kein
399 einziges ist aus mir entstanden.“ „Aber die Auswahl ist doch großartig, schau. Kronen Zeitung, Ganze
400 Woche, Österreich, News, TV-Media, Seitenblicke Magazin. Und jetzt meine Lieblinge: Brigitte,
401 Vogue, Beauty.“ „Ist lustig: Aus Indien machen sie aus Elefantenscheiße Zeitungspapier und drucken
402 dann drauf. Da ist das Papier in Ordnung.“ „Komm, steigen wir ein!“ „Wartet – bevor ihr einsteigt,
403 machen wir noch ein Abschiedsfoto. Stellt euch zusammen, damit alle drauf sind. Machen wir mal
404 ein Cheesy. Sehr gut, auf jeden Fall sehr gut. Und jetzt – ja. Machen wir noch eines. Zur Sicherheit.“
405 Das geht mir am meisten aufs Nockerl. „Dasselbe nochmal zur Sicherheit.“ Also jeder, der mich nie
406 erkennt, also praktisch keiner, weiß, ich bin kein Schleimer. Aber wir haben das Stück jetzt schon
407 über dreihundertmal gespielt und Sie sind wirklich das bisher schönste Publikum.

408 **Günther Paal:** Ich bilde mir ein, dass ich das schon einmal gehört habe.

409 **Alfred Dorfer:** Ja, vorausgehört höchstens, hä?

410 **Günther Paal:** Mhm, ein Déjà-out vom vu vermutlich.

411 **Alfred Dorfer:** Sind Foto-Experten im Publikum? Wie ist das? Wenn ich dasselbe Foto ein drittes
412 Mal mache: Wird es dann noch sicherer?

413 **Günther Paal:** Ähm. Also mit Fotografie kenne ich mich jetzt nicht so aus. Mit Sprache habe ich hin
414 und wieder zu tun. Und da habe ich die Beobachtung angestellt, dass es durchaus eine bi-ejektive
415 Zuordnung zwischen Begriff und damit Benanntem gibt.

416 **Alfred Dorfer:** Ja.

417 **Günther Paal:** Das heißt, sicher heißt sicher. Und nicht: „Ja, da müssten wir jetzt schauen, ob das
418 vielleicht eventuell ein anderes Mal ... Aber so derweil, das kann man und ...“ Das ist nicht sicher.
419 Sicher heißt sicher. Und das ist dementsprechend auch nicht steigerbar. Das kann nicht sicherer
420 werden. Weil sonst wäre es ja nicht sicher. Das ist – obwohl: Da dürfte sich jüngst eine semiotische
421 Tektonik ereignet haben. In der Zeitung habe ich etwas gelesen, was mich ein bisschen irritiert hat.

422 **Alfred Dorfer:** Und zwar?

423 **Günther Paal:** Da ist gestanden: „Internet-Banking wird sicherer.“ Denke ich mir: „Was soll das
424 heißen ‚wird sicherer‘? Karl der Große wird toter? Der Arlberg-Tunnel wird durcher?“ Also, wenn es
425 sicher ist, ist es sicher. Aus. Das kann nicht sicherer – was heißt das? Von drei Euro verschwinden
426 einmal zwei, aber heute ist es wurscht?

427 **Alfred Dorfer:** Das ist beunruhigend, nicht? Obwohl – ich lasse mich durch Medienberichte ja gerne
428 beruhigen. Ich habe einmal gelesen, folgende beruhigende Nachricht. Nämlich, es gibt jetzt im Iran
429 40.000 ausgebildete Selbstmordattentäter. Also keine Pfuscher, nicht. Also, wenn sich der neben dir
430 verteilt, dann ist das sauber und professionell.

431 **Günther Paal:** Ich frage mich ja, wie die üben.

432 **Alfred Dorfer:** Reiß dich zusammen. Einsteigen: Eins, zwei, drei. Pfiat euch. Schauen wir, was aus
433 den drei gedachten Biografien wird, nach der Pause. Oder aus mir. Wer bist du? „Ich bin dein erster
434 Blick auf alles.“ „Mein erster Blick auf alles? Und wer braucht dich noch? Schau: Das kann ich so oft
435 anschauen, wie ich mag. Wenn ich mag. Du bist over. Wieso glaubst du, wenn du das erste Mal in
436 New York bist, du warst schon da. Du kennst das schon. Es gibt nichts mehr Neues. Alles ist schon

437 fad. Wieso weißt du, wie ein Mammut aussieht, obwohl du nie eines gesehen haben kannst? Weil
438 es Höhlenmalerei gibt. N-TV für Neandertaler Kinder. Sind jeden Tag vor demselben Mammut
439 gesessen und haben jeden Tag gesagt: ‚Jö, schon wieder ein Neues.‘ Aber es gibt kein Mamut mehr,
440 nur ein Bild davon. Und wenn es von allem und jedem ein Bild gibt, dann hat die Vorstellung Pause.“
441 Na, ist es nicht schade, um Alexander van der Bellen? Der Sascha. Der Prinz Valium von der
442 Wirtschaftsuni – ha. Und ich muss sagen, gerade ich als ÖVP-Künstler – viele sind wir nicht mehr.
443 Albert Fortell, Vera Russwurm und ich. Die Elite-Truppe. Haben wir gut gemacht, an und für sich,
444 wieder. Wir von der ÖVP. Neun Prozent verloren – trotzdem in der Regierung. Schlüsselämter –
445 Außen, Innen, Finanz. Und unsere große Hoffnung: Josef Pröll. Also, ich muss sagen: Ich habe ein
446 gutes Gefühl. Jobwechsel, na? Jetzt Finanzminister, bis jetzt war er hauptberuflich Neffe. Aber er
447 wird das schaffen, ich habe ein gutes Gefühl. Und den Kanzler da, den Faymann, die Sirene mit der
448 Fistelstimme. „Skat“. Den schnupfen wir, Freunde. Und wem wird diese Koalition nutzen? Drei-
449 Finger-H.C. Strache. Gut, der wollte damals nur drei Bier bestellen, nicht. Und hat es dann erhöht
450 auf fünf Bier für die Viking Jugend. Aber hey, sind wir doch nicht kindisch. Du kannst doch nicht FPÖ
451 Vorsitzender werden und warst nie bei einem Nazi-Club. Also, bleiben wir vernünftig. Ha. Ja, und
452 noch was: Weil es immer geheißen hat, wir von der ÖVP wären irgendwie anfällig gegenüber
453 krummen Dingen. Ich sage dazu: Nein, so ist es nicht. Alles klar? Weil es immer geheißen hat: Wir
454 von der ÖVP, wir hätten etwas zu tun gehabt mit diesen Eurofightern. Wir haben nichts zu tun gehabt,
455 mit den Eurofightern. Wir haben nicht einmal gewusst, was die Eurofighter sind. Der Kurze hat
456 gesagt: kaufen. Und wir haben gesagt: Ja. Und jetzt haben wir die Kraxen, die nicht fliegt, unter fünf
457 Grad plus. Na, müssen die Angreifer halt warten, bis es wärmer ist, ist Österreich. Kann man ja
458 reden. Nicht genug Geld da, dass die Kraxen immer fliegt. Fliegt nur zu den Bürozeiten. Wenn
459 jemand angreift außerhalb der Bürozeiten: Pech gehabt. Nicht unsere Eurofighter. Und wer wird sich
460 den Spaß schon entgehen lassen. Wir könnten unsere Flotte auch aufstocken mit AUA Maschinen.
461 Sehr günstig momentan, drei Euro das Stück. Die fliegen unter fünf Grad Plus. Nein, nein, Freunde.
462 Da war alles sauber. Bei der ÖVP und bei den Eurofightern. Weil es immer geheißen hat: „Mhm.“ So
463 nicht. Natürlich hat der Chef der österreichischen Luftwaffe, Wolf. Lassen wir uns das vielleicht noch
464 einmal am Trommelfell zergehen: der Chef der österreichischen Luftwaffe. Ich wäre gerne der
465 Vorstand der niederländischen Bergbauern. Ist ein ähnlicher Job. Der Chef der österreichischen
466 Luftwaffe, Wolf, saß in der Bewertungskommission, hat sich für das teurere Gerät entschieden. Der
467 Waffenhändler war der Trauzeuge von unserem Luftwaffenchef. Aber hey: Seine Trauzeugen kann
468 man sich nicht aussuchen. Und natürlich hat der Waffenhändler der Frau von unserem
469 Luftwaffenchef ein Geld überwiesen. Aber woher soll der Luftwaffenchef das wissen? Wer redet denn
470 schon mit seiner Frau? Eben. Und natürlich war der Luftwaffenchef an der Firma der eigenen Frau
471 beteiligt, das Geld vom Waffenhändler. Aber – wie oft waren Sie schon an etwas beteiligt und haben
472 es nicht gewusst? Also, alles sauber bei der ÖVP und bei den Eurofightern. Natürlich hat der
473 Luftwaffenchef dann bei den Ausschüssen immer bisschen was anderes gesagt. Was wahrscheinlich
474 mit seinem Vornamen zusammenhängt. Erich. Einmal ist er „er“, einmal ist er „ich.“ Na. Er hat
475 folgendes in einem Satz gesagt. Er hat folgend in einem Satz gesagt – und das schreibt ihr euch
476 hinter eure roten Ohren, falls welche da sind: Er hat gesagt, aufgrund der internationalen
477 Vernetzungen, also E-Mail und so, Telefon, Brief, kann es im Waffengeschäft gar keine
478 Schmiergelder geben. Und ich glaube an das. Und die ganze ÖVP. Also, alles sauber. Und die Pointe
479 war eigentlich, dass die ganze Scheiße hängen geblieben ist, am damals neuen Heeresminister
480 Darabos. Wehrdienstverweigerer, der bis vor drei Jahren gar nicht gewusst hat, dass wir überhaupt
481 ein Bundesheer haben. Immer überfordert. Brill-Vanilli. Bei jedem Interview [Wieher-Geräusche].
482 „Redet mich nicht deppert an.“ Aber dann – und warum erzähle ich diese Geschichte? Nicht, um sich
483 lustig zu machen. Sondern um zu zeigen, meine lieben Freunde hier [unverständlich], wie ein
484 Mensch – ein Mann, da wollen wir differenzieren – mit seinem Amt wachsen kann. Rückgrat
485 gewinnen kann. Profil. Format von mir aus. Weil, irgendwann einmal hat der Norbschi einmal gesagt:
486 „Wir gehen in den Tschad. Wo ist das? In der Wüste. Da ist keiner, sind wir schon dort.“ Freunde!
487 Und da gibt es nichts zu lachen. Seither sichert das österreichische Bundesheer unter dem Beifall
488 der Weltöffentlichkeit den Frieden – den Weltfrieden – in der Wüste. Applaus für unsere Jungs an
489 der Front. Professionelle Vorbereitung, ja [unverständlich]. Professionelle Vorbereitung. Gleich

einmal die Hubschrauber vergessen. Na, was ist denn? Sind Sie noch nie fortgefahren und haben
 was daheim vergessen, hä? Na bitte. „Wurstsemmel, Schlafsäcke, Hubschrauber – den Scheiß
 vergessen!“ Das sind wir, ha, ha. Freunde und jetzt – nur damit Sie eine Dimension bekommen.
 Seither 160 Mann, geschult durch den Grenzeinsatz an der burgenländisch-ungarischen Grenze.
 160 Kampfmaschinen aus dem Seewinkel. 160 Rambos aus Gois. Sichern – und jetzt kein Gelächter
 – sichern in einer Patrouillenstärke in sechs von sechs Mann die Grenze zwischen Sudan und
 Tschad. Das sind zweitausend Kilometer. Das heißt, alle dreihundert Kilometer steht einer und
 fürchtet sich. „Redet mich nicht deppert an, Freunde. Wir sind im Tschad. Redet mich nicht deppert
 an, hä.“ Immer mit dieser Kopfbewegung. Ältere Zuschauer werden sich erinnern können: Es gab
 mal so Hunde fürs Auto, die hinten in der Kurve, immer. Der Darabos-Dog. Und diese Art von
 Kabarett, die fälschlicherweise als politisches Kabarett bezeichnet wird, die fährt lustig. Bisschen so,
 wie heimlich aufs Damen-Klo gehen. Brille unten lassen, nicht hinsetzen. Nicht schüchtern, haben
 wir schon alle gemacht, nicht. Auch nüchtern. Das ist lustig, fährt ventil, aber es ist für nichts.
 Natürlich ist es witzig, wenn im Kasperltheater das Krokodil eins auf die Rübe bekommt. Da lachen
 dann sogar die Tierschützer. Also: Die Kunst hilft uns nicht weiter. Sind wir einig glaube ich, grade
 hier. Was ist aus den anderen drei Biografien geworden, aus der ersten Hälfte? Wo hat sich der
 Verstand heute versteckt, in einer übervisualisierten Welt? Sie durften in der ersten Hälfte lachen,
 wenn Sie wollten. Okay. Durften Ihre eigenen Bilder machen. Aber ist das nicht genau unser
 Problem? Stehe unlängst im Museum vor diesem Bild und denke mir, irgendetwas ist da seltsam.
 Stehe vor einem Bild, auf dem ich selbst drauf bin. Neben mir der König vom Babel, der Bauherr des
 Turmbaus zu Babel. Ich daneben, der österreichische Baumeister des Turmbaus zu Babel. Der
 gerade sagt: „Der Turm hält sicher, scheiß dich nicht an.“ Ist die Welt also nur ein Bild von mir, auf
 dem ich selbst drauf bin und Sie meinen, das wäre nur mein Problem? Das schönste Publikum
 bisher. Ab morgen auf YouTube. Ist die Welt also nur ein Bild von mir, auf dem ich selbst drauf bin?
 Und wenn ich mich irre, irrt sich dann gleich die ganze Welt? Und wenn ich gern Karfiol esse, ist
 doch sicher jeder gerne Karfiol, oder? Und wenn einer sagt, er mag keinen Karfiol, dann verdrängt
 er das doch? Und wenn man diesem Schwachsinn mit dem Karfiol einen neuen Namen gibt,
 „Karfiolose“, vielleicht, dafür eine super Promotion macht. Und Liebe und Sex immer verwechselt,
 verstehen wir, warum wir heute von Sigmund Freud überhaupt noch sprechen. Ist die Welt also nur
 ein Bild von mir? Und wenn ich depressiv bin, ist dann dieser Christbaum auch depressiv? Wenn Sie
 als Nicht-Depressiver und ich als Depressiver denselben Christbaum ansehen: Was glauben Sie, für
 wen wird sich dieser Christbaum dann entscheiden? Diese Überspanntheit verdanken wir Immanuel
 Kant. Wo kommen wir hin, wenn jeder nur seine Bilder sieht und seine eigene Sprache spricht? Dann
 sind wir nämlich direkt in Brüssel. Ha. Na, war das super damals, Freunde? Ratspräsidentschaft
 Österreich. Weil wir so große Europäer sind, fordere ich ständige Ratspräsidentschaft Österreich.
 Da reaktivieren wir den Alfred Gusenbauer. Als Vorsitzenden. Der wollte immer Kanzler werden und
 sonst nichts. Die letzten Monate war er Kanzler und sonst nichts. Es war rührend, als er den Dalai
 Lama traf. Schnell wurde ein gemeinsames Thema gefunden. Nämlich: Wie spürt sich das an, wenn
 man im eigenen Land nichts zum Reden hat. Aber Feste machen könnte er, der Fredl. Stimmung
 wäre supi. Die deutschen Gäste wären begeistert. Klar, es wäre alles gratis. Wir Österreicher, wir
 haben ein Herz für benachbarte, wirtschaftliche Schwellenländer. Wir nehmen auch gerne deutsche
 Studenten auf, in Wien, die es daheim nicht geschafft haben. Leider bringen die Kollegen Unsitten
 mit, die sie im Neckermann Urlaub gelernt haben. Sie reservieren, so wie die Liegen am Pool, ihre
 Sitze im Hörsaal mit Handtüchern. Das hat schon zu Ausschreitungen geführt, zwischen deutschen
 und österreichischen Studenten bei diesem clash of cultures. Oder aus deutscher Sicht: clash with
 culture. Die französischen Gäste wären begeistert. Die Stimmung wäre noch besser, als bei ihnen
 in den Vorstädten. Dort wären die neuen Mitgliedsstaaten, die wir alle lieben. Die Letten, die Ludo
 ... ah, scheißegal. Sind die Rumänen auch dabei. Toller Slogan von Rumänien: „Das Jahr der
 offenen Tür.“ Super Stimmung. Wenn Schweizer kommen, lassen wir sie nicht rein und sagen: „Hey
 Freunde, das ist Europa, schleicht euch.“ „Flieg nach Zürich, in einer Stunde bist du raus aus Europa.
 Ohne Jet-Lag, oder.“ Super Stimmung. Moment, da ist wer zu spät, hallo: „Hallo Alfred, ich bin
 Achmed [unverständlich] Kurde. Ich habe gehört, ist super Party [unverständlich].“ Moment einmal,
 Türke. Zuerst die Kurdenfrage klären, dann machen wir eine Abstimmung, hä, hä, hä. „Ah Alfred,
 Kurdenfrage ist geklärt.“ Wieso? Ihr wart doch zu dritt? Willkommen in der Wertegemeinschaft,

544 singen wir gleich. Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium, wir betreten feuertrunken,
545 Himmlische, dein Heiligtum! Jetzt wird es lustig: Alle Menschen werden Brüder. Und, was machen
546 dann die Frauen derweil? Wir sehen das doch so: Alle Menschen sind mir zuwider, ihre
547 [unverständlich]. Danke kurz, habe ich nicht. Wir Österreicher, wir sind große Europäer. Alfred
548 Gusenbauer über Europa, na da speibe ich mich gleich an. Ja, wir sind große Europäer. Obwohl wir
549 bei dem Klub eigentlich nur dabei sind, damit man durch uns durchfahren kann. Nicht unbescheiden,
550 Freunde. Jedes Glied hat seine Aufgabe. Wir haben wahnsinnig profitiert von dieser Osterweiterung.
551 Also, nicht wir persönlich, sondern die OMV. Und, weil wir so ... Und die Frage ist natürlich schon,
552 warum gerade wir, Österreicher, sagen wir es offen, als ehemalige Weltmacht, Seemacht, so ein
553 Problem haben mit dieser EU. Wissenschaftlich, bitte!

554 **Günther Paal:** Grundsätzlich ist es ja so, dass, je größer das System ist, das man betrachtet, umso
555 zuverlässiger sind die Aussagen, zu denen man gelangt.

556 **Alfred Dorfer:** Klar.

557 **Günther Paal:** Das ist ja auch klar, weil bei einem größeren System der Einzelfall nicht so sehr
558 releviert. Also, jetzt statistisch gesprochen: Bei einem Schäufel Klumpert verspielt sich das einzelne
559 Sachen. Wenn – na, Statistik. Wenn das System, das man betrachtet, sich jetzt aber aus Menschen
560 zusammensetzt, dann wird es halt gern einmal ein bisschen unscharf. Weil in der Südkurve der
561 Gaußschen Normverteilung – also dort, wo man sich denkt, dort ist eh praktisch nichts mehr – dort
562 ist dann immer wieder so ein Einzelfall, wo man sich denkt: „Häh? Sag einmal.“ Und das schlägt
563 dann Wellen und dann wird das ganze Bild zappelig. Das ist halt leider so bei Menschen. Jetzt kann
564 man aber, um zu zuverlässigen Aussagen zu gelangen, sich größere Systeme hernehmen, bei
565 denen der Mensch keine Rolle spielt. So etwas gibt es ja. Was sich da anbieten würde, so würde
566 man glauben, wäre zum Beispiel die Himmelsmechanik.

567 **Alfred Dorfer:** Ja.

568 **Günther Paal:** Das ist etwas, wo man erstens einmal sagen kann, das ist eine größere Geschichte
569 und der Mensch ist da wurscht. Weil die Jupiterbahn wird jetzt nicht ein Schlaufel kriegen, nur weil
570 irgendwer anderer – weiß ich nicht – Kanzleramtssekretär geworden ist oder nicht. Völlig Blunzen.
571 Das spielt sich von alleine durch, wie es ist. Man schaut es sich an und denkt sich: „Aha.“ Falsch.
572 Nämlich, weil zwar gerade bei der Himmelsmechanik spielt der Mensch als Beobachter eine
573 wirklichkeitsgestaltende Rolle.

574 **Alfred Dorfer:** Genau. Und Galileo hat es verschissen. Damals, als er den Papst überzeugen wollte
575 und gesagt hat: „Hey Papa, [unverständliches Italienisch]. Es drehte sich die Erde um die Sonne,
576 capiche? Aber für dich bleibt alles gleich. Du kannst weiterhin fressen, saufen, huren, Arsch bohren,
577 alles. Ma. Du kannst Entwicklung nicht aufhalten. Es wird Rückschläge geben, [unverständliches
578 Italienisch]. Es wird geben einen Papst von dem Norden. Von den Barbaren. Von den
579 Schweinebraten-Fressern. Der wird sagen: ‚Wenn wir alle einen Gummi nehmen, ja, wer soll denn
580 dann noch AIDS bekommen? Seid gescheit.‘ Papa, wir machen ein Geschäft. Wir setzen mein Buch
581 auf verbotene Liste, es wird eine Bestseller, eine – [unverständliches Italienisch] – eine Knüller. Und
582 wir machen [unverständliches Italienisch].“ Der Papst hatte eine noch bessere Idee. Er hat gesagt:
583 „Wir setzen dein Buch auf die Liste Galileo und ich schicke dir fünf, sechs nette Buben von der
584 Inquisition, die dir den Arsch so weit aufreißen, dass dort ein Fernrohr rein passt.“ Und plötzlich
585 drehte sich die Sonne wieder kurz um die Erde. Soweit zur Freiheit der Wissenschaft. Da hat sich
586 nicht sehr viel geändert. Aber man musste etwas tun. Damals konnten nur wenige Menschen lesen,
587 ähnliches percentage, wie heute bei unseren Hauptschülern. Und man wusste aber auch, dass die
588 Schrift als Manipulationsmittel Schwächen hat. Wer wird zum Beispiel von sowas schon angetört?
589 Obwohl das ein Text ist aus dem Kamasutra. Da lacht der Kenner. Er beschreibt jene Stellung, wo
590 die Frau mit dem linken Fuß den Nacken des Mannes umfasst. In der rechten Kniekehle hält sie ihr
591 Honigtöpfchen. Da lesen einige mit, das gefällt mir. Ein Sanskrit-gebildetes Publikum. Für die
592 Lehrgewerkschafter im Publikum: Wir lesen von links nach rechts. Ah. Hochinteressante vorletzte
593 Zeile. Was macht die Frau mit der rechten Hand? Das sage ich nicht. Man sieht es ein bisschen.

Während sie in der linken Hand ein leckeres Gulasch kocht. So, das alles können indische Frauen offenbar gleichzeitig. Resümee: Ich würde sagen – interessante Geschichte, aber spröde. Da ist das schon besser. The medium is the message. Und lesen können ist da nicht mehr notwendig. Und genau das ist das Ziel. Einige werden sich gefragt haben: „Wo ist der Publikumsliebbling der ersten Hälfte, der Zwischenmensch?“ Da ist er. Grüße euch, hallo. Seid mir schon abgegangen. Habt ihr eine schöne Pause gehabt? Gehen wir es wieder an. Also. Kommt, kommt. Keine Antwort von der Kunst, keine Antwort von der Wissenschaft. Was ist unsere Antwort: Die Kraft liegt in der Gruppe. Kleines Beispiel: Wenn wir in Österreich den Fußballplatz betreten, sind wir auf der Zuschauertribüne nahezu alleine. Völlig zurecht. Weil, wenn man den österreichischen Fußball anschaut, hat das ein bisschen etwas von Paralympics. Und ... obwohl wir bitte, bitte, obwohl wir den Behindertensportlern hier nicht Unrecht tun wollen, weil die sind ja super. Also, wenn eine Gruppe so groß ist wie ein größerer Stammtisch, ist eine gemeinsame Sprache schnell gefunden. „Jö, ah.“ Wenn aber – und jetzt aufpassen, meine lieben Soziologinnen mit großem Binnen-I. Wenn eine Gruppe so groß wird, dass wir sie in Stammtischen nicht mehr messen können, entsteht eine körperreiche Masse und plötzlich brauchen wir einen, der vorne steht, der vor denkt, was wir nachdenken sollen, aber das Nachdenken hat Pause. Und da müssen wir raus. Wir brauchen niemanden, der für uns auf einer Bühne steht. Vergessen Sie mich. Seien wir ehrlich: Wenn jemand auf einer Bühne stehen muss, dann hat er ja schon ein bestimmtes Problem. Und ... lacht ihr über mich, oder was? Das kränkt mich. Wir brauchen niemanden, der für uns auf einer Bühne steht. Ihr seid das Volk. Ihr könnt entscheiden. Beweist jetzt demokratische Reife. Wählt jetzt euren Publikumsvertreter. Die geeignetste Frau, der geeignetste Mann. Macht ihm ein Kreuzerl auf den Rücken. Und der mit den meisten Kreuzerln wird es. Ihr seid das Volk, ihr seid das Souverän. Ihr könnt entscheiden. Wünscht euch ein anderes Stück. Auf dieser Bühne, auf der Politbühne – es wird passieren. Die Sehnsucht nach einem anderen Stück – wer hat die noch nie gehabt? Proben wir das mal. Ein anderes Stück. Shakespeare – Richard III. Es wird passieren.

[Spricht eine teilweise unverständliche und unzusammenhängende Szene aus Richard III.]

Alfred Dorfer: War das Shakespeare? Ja, nein, ein bisschen schon, wurscht [unverständlich]. Und ich glaube, hier sind wir einig: Shakespeare geht nur im Original, oder? Es naht der Sommer unseres Missvergnügens. Das hat doch keine Eier. Also, österreichischer Shakespeare. Und wenn wir diese österreichische Sicht auf die Dinge und das, wie es wirklich ist, diese Kluft übertüncht mit positivem Denken und ein bisschen Psychologie, versteht man plötzlich, was das für ein Glück sein kann, wenn man einfach nichts weiß. Nehmen wir uns bei den Händen. Spüren wir die Kraft des Raumes. Singen wir die österreichische Bundeshymne. Wer den Text nicht kann, soll Hans Krankl anrufen. Und wenn wir am Schluss des Abends auseinandergehen – und ich spreche nicht von Figur-Problemen. Wenn wir das Trennen über das Gemeinsame stellen werden, werden wir eine neue Masse sein. Eine Masse, die sich zwar nie wieder so persönlich sieht, aber die in Zukunft dasselbe sieht. Machen wir uns was aus: Schauen wir ab jetzt jeder für sich immer am Freitag um 23 Uhr den Werbeblock auf Pro.Sieben. So bleiben wir in Verbindung. Moment, Moment, Moment. Da muss ich mich als Künstler kurz zurückmelden, ja? Basisdemokratie ist doch vollkommener Schwachsinn. Besonders in der Kunst. Wie beschissen klingt zum Beispiel ein basisdemokratisches Lied. Bitte! Lothar, spiel was basisdemokratisches, was spürst du denn? Sehr gut. Günther, blase uns das, was du spürst, bitte. Sei lieb. Ich spiele es als Walzer. So klingen die österreichischen Grünen, ha, ha, ha. Und? Wie klingt es undemokratisch? [unverständlich, da auf Spanisch gesungen]. Das ist eine Sprache, eine spanische, was? Da kommst du gar nicht mehr runter. Hola chicas. Eine Eroberer-Sprache, was? Ja, cojones. He, he. Alle so groß, aber Eroberer [unverständlich]. Mit dieser Sprache, da kannst du Kolonien machen [unverständliches Spanisch]. Nicht auf Wienerisch: „Geh, komm, Neger, bewege den Arsch, was ist jetzt. Mach weiter, Oida.“ Und deswegen, deswegen historisch keine Kolonien für Wien. Sprachproblem. Das Lied, das sie soeben hörten, werden wir noch in 40 Jahren spielen, wenn sie uns von Turnsaal zu Turnsaal schieben. Den Hader, den Düringer und uns als „Buena Vista Comedy Club“. Basisdemokratie ist Schwachsinn. Wir haben nur eine Chance. Wir alle sind Künstler. Alle sind kreativ. Jede Berufsgruppe. Sogar Supermarktangestellte. Warum sollen die nicht bereits verdorbenes Fleisch neu einpacken? Und sich völlig originelle, neue Ablaufdaten einfallen lassen?

646 Kunst im Kühlregal. Vielleicht für den steirischen Herbst. Ist es wirklich gescheit, den Müll zu
647 trennen? Vielleicht hat sich der schon aneinander gewöhnt? Wird nicht alles gleich humaner, wenn
648 die CIA ihre Folterkammern nach dem Feng Shui einrichtet? Elektrischer Stuhl okay, aber muss da
649 immer ein Atomstrom dabei sein? Todesstrafe durch Bio-Strom. Mhm. Da schließt sich der Kreis.
650 Der Stromkreis. Und wird nicht für die Hennen in den Legebatterien alles gleich viel leichter, wenn
651 man ihnen die Dancing Stars vorspielt? Wo sich die dann denken: „Na, da haben wir es eigentlich
652 eh nicht so schlecht, Oida. Ha, ha, ha. Da habe ich noch lieber die Vogelgrippe.“ Und wenn wir alle
653 Künstler sind, wird es irgendwann einmal fad. Weil wir brauchen immer wieder neue Freaks. Und
654 dann wird man beginnen, völlig normale Menschen in die Öffentlichkeit zu zerren. Und wir sagen:
655 „Mein Gott na, ist der originell. Der hat sicher einen Bausparvertrag.“ Und die Zeitungen – das
656 Feuilleton – gut, gibt es bei uns nicht. Die Zeitungen werden schreiben: „Endlich Stars, die arbeiten
657 müssen, um nachher saufen zu können. Und nicht wie bisher, die saufen müssen, damit sie
658 überhaupt arbeiten können.“ Und überall wird Spaß sein. Alles wird lustig sein. Und plötzlich
659 erscheint ein Zeichen am Himmel und der Spaß ist vorbei. Aber nur deswegen, weil man das nicht
660 vermarkten kann. Wie willst du denn das vermarkten? Die neue Skyline von Al-Kaida? Al-Kaida –
661 das Reisebüro für die besonderen Fernziele? Terrorismus ist kein Spaß. Auf die Frage eines
662 sächsischen Security-Beamten am Flughafen: „Haben Sie etwas Spitzes dabei?“. Habe gesagt: „Ja,
663 spitze Zunge.“ Das war dann sehr lustig, als ich nur in Unterhosen und in Socken 23-mal durch
664 dieses Piepsgerät durchgegangen bin. Und draußen hat ganz langsam mein Flieger abgehoben.
665 Derweil, den besten Witz habe ich gar nicht gemacht. Den mit den Flüssigkeiten: „Darf ich mitfliegen?
666 Ich habe eine volle Blase.“ Probieren Sie den mal aus, wenn Sie in die USA einreisen. Der Burner.
667 Und jetzt sind die Homers von heute gefragt. Die Homers von heute. CNN. CNN. Hey. CNN. Das an
668 guten Tagen das intellektuelle Niveau hat von Confetti TV. Siebenmal am Tag dieselbe Scheiße.
669 Headline statt Info. Das Mantra der Desinformierten. Odysseus, wir brauchen ein neues Pferd. Einen
670 Schimmel, weil drauf sitzt ein Schwarzer. Wegen dem Kontrast. Der sagt, er ist der neue Präsident
671 und bringt den Frieden. Wird, ein paar Trotteln werden es glauben. Aber wir brauchen Platz im
672 Inneren des Pferdes, für die Typen mit den gleichen Anzügen, die in den gleichen Hotels schlafen
673 und Pay-TV schauen und das von der Steuer absetzen. Und endlich ist der Wirtschaft etwas
674 Revolutionäres gelungen: Nämlich wachsen ist öffentlich gefördert. Moment, Moment, Moment.
675 Bevor es zu einem politisch korrekten Anti-Wirtschafts-Abend wird, melde ich mich noch einmal
676 zurück. Ihr Liebling aus der ersten Hälfte: der Mann der Wirtschaft. Wenn wir schon wählen, meine
677 Damen und ... nein, kleiner Scherz. Keine Antwort von niemand. Wir aus der Wirtschaft, wir haben
678 die Antwort gegen Terrorismus. Und die heißt globales Denken. Wir erinnern uns: Aufbruch der
679 Mayflower. Fish & Chips. Puritaner an Deck gestanden, gebetet „Vater unser“. Stundenlang. Gar
680 nicht gewusst, dass es da mehrere Strophen gibt. Und wenn wir sie von Deck haben wollten, haben
681 wir getanzt und gesungen und die Texte waren von hoher literarischer Qualität. „Oh my darling,
682 watch my whip. Please, please touch my pleasure stick. Oh my maid and feast your eyes. That takes
683 you to paradise.“ Und schon waren die Puritaner unter Deck. Gute Stimmung ist verschwunden,
684 Skorbut ist gekommen. Das heißt, wenn du ein bisschen abrupter gegähnt hast, sind die zwei Einser
685 raus gekippt. Seither gibt es das „th“ im Englischen. Sind Anglisten im Publikum? Bald haben alle
686 ausgesehen wie Eishockey-Spieler. Wir, also Nordostküste Amerikas, Puritaner aussteigen lassen.
687 Und die haben sich eine Zerstreuung einfallen lassen und die geht so. Wenn ich zum Beispiel Geld
688 brauche, kann ich die dümmsten unter Ihnen dazu bringen, von mir Anteile zu kaufen. Jetzt werden
689 einige sagen: „Mhm.“ Und ich sage: „Oh ja, meine Leber vielleicht.“ Jetzt werden einige sagen: „Hm,
690 Kabarettistenleber, mhm.“ Aber einige Idioten gibt es immer. Man denke an die BAWAG und die
691 Meinel Bank. Oder, was habe ich gehört: Man kann Anteile von der Post kaufen. Was? Die Post war
692 ein Staatsbetrieb. Seit Jahrzehnten erhalte ich die Post mit meinen Steuergeldern. Die gehört ja eh
693 schon mir, die könnt ihr mir schenken. Also ein System für Vollidioten. Oder, einige werden sich
694 gefragt haben: „Wie hat das passieren können, an der Börse? Mein Gott, wie funktioniert das so
695 plötzlich?“ Ganz einfach: Wie gefällt Ihnen mein Pelzmantel? Sie können sich an diesem Pelzmantel
696 beteiligen. Machen wir einen Hedge-Fonds. Und ich schwöre, ich schwöre, jeder der sich an diesem
697 Pelzmantel beteiligt, ist in zwei Jahren reich. Super Fuchs, hey. Tolles Innenfutter. Wie heißt das,
698 Günther?

Günther Paal: Lintas. Das sind so hauchfeine, also ganz dünne, es ist wirklich ein ganz ein zartes, dieses Material. Von Hausstaubmilben abgepresst. Ja, da nimmt man die Kinder von diesen Milben in Geiselhaft und droht den Eltern damit, dass man diese Kinder also dem Wiedergeburtsszyklus zuführt und dann machen die fast freiwillig dieses hauch- also wirklich ein ganz feines. Das wird dann mit dem Harz der Korkeiche ange- ... und deswegen fällt das auch so schön. Lintas.

Alfred Dorfer: Wenn ich geschickt bin, kann ich diesen einen Mantel hier dreimal verkaufen. Jetzt werden einige sagen: „No, no, no, no. Das ist aber jetzt überzeichnet.“ Und ich sage: „Richtig, so heißt das.“ Vielleicht kann ich Anteile meiner Atemluft an die Börse bringen. Und je nachdem, was ich gegessen habe, steigen oder fallen die rights. Das ist aber nicht lustig: no risk, no fun. Besser noch: Je nachdem, was ich gegessen habe, verhungert woanders wer anderer. Dann wird es erst witzig. Und das System braucht natürlich jede Menge Sklaven. Wir also damals runter: Karibik, rückständige Architektur – auf die Fenster vergessen. Volltrottel. Die Indios damals sehr zart besaitet. Die meisten sind gestorben durch die europäischen Bakterien. Das heißt, im Kampf galt der Grundsatz: Spart euch das Pulver, hustet sie an. Die Holländer – immer sehr findig, wenn es um Börsartigkeiten geht – haben gesagt, wir brauchen Humanmaterial aus Afrika. Die sind widerstandsfähig und sogar musikalisch. „Hey Jesus, take my soul.“ Leider haben sich die Schwarzen untereinander nicht verständigen können. Und so ist das Kreolische entstanden. Pseudo-Sprache ohne Grammatik. Man hört das noch heute ab und zu am Nachmittag auf Pro.Sieben und Sat1. Bei diesen Talkshows. „Komm zu mich zurück, du Schlampe. Ich liebe dir.“ Ja, es ist schwer, die Fälle zu unterscheiden, wenn man selbst einer ist, oder? Oder? Und dann hat ein Kollege von mir aus der Wirtschaft die Königs-idee. Er hat gesagt, wir brauchen keine Sklaven, die Musik machen. Wir brauchen Sklaven, die Musik kaufen. Konsumieren. Lohnsteuer zahlen. Und trotzdem glauben, sie wären frei. Und einer von den anderen Flachwichs-ern im Aufsichtsrat hat dann gesagt: „Naja, das bemerken sie ja. Denen müssen wir ja was bieten.“ „Ja, ja, ja. Sie dürfen dafür alle vier oder fünf Jahre in eine enge Zelle gehen und so wie früher die Bauern, die nicht schreiben konnten und das Land der Kirche vermacht haben, ein Kreuz machen. In einen Kreis.“ „Und das wird ihnen reichen?“ „Ja, das reicht ihnen, die sind so deppert.“ Und jetzt, Freunde im Aufsichtsrat: Brainstorming, Brainstorming, Brainstorming. Jetzt brauchen wir noch einen Namen für das Ganze, der viel verspricht und überhaupt nichts hält. Und der Dümmste, von ganz hinten, der im Schottengymnasium war, hat vor geschrien: „Demokratie.“ Und so ist es passiert. Und plötzlich war die Karibik wieder voll mit Europäern. Touristen haben sie jetzt geheißt. Sogar Österreich hat endlich eine eigene kleine Kolonie gehabt. Sehr sympathisch. Sehr offen für das Fremde. Der blade Herr Bittner aus Amstetten, wenn er witzig sein wollte, hat er gesagt: „Ich bin zwei Einheimische.“ Wenn der am Strand gelegen ist, das Licht hat gestimmt, hat er ausgeschaut wie ein kleiner gestrandeter Buckelwal. Sehr sympathisch, sehr offen fürs Fremde. „Also mir gefällt es nicht. Wenn es da dunkel ist, ist es wie bei uns in Salzburg.“ Und da fragst du dich dann schon: Wo ist eigentlich der Tsunami, wenn du ihn einmal brauchst? Nur so ein kleiner, ein junger. Ein junger, selektiver, nur für Pauschalreisende. „Elke, guck mal, die Welle. Super Welle! Gib mir die Kamera.“ Schwuppi. Und wenn man die Kamera findet, wird im Feuilleton stehen: „Sein letzter Film war wahrscheinlich sein persönlichster.“ Hey - da wollten Sie doch einen Textvorschlag bringen. SMS. Textvorschläge. Keine Nummer gehabt? So funktioniert die Börse. Und jetzt frage ich Sie: Ist der Tod nichts anderes, als das letzte Bild, das wir mitnehmen, wenn wir langsam auskühlen? Und passend zum Thema ertönt Chill-out Music. Und alle vier Biografien sind wieder vereint und vielleicht ist der Tod das einzig Identitätsstiftende, was wir haben. Und man ist in einer Warte-Lounge. Wo es immer Musik spielt. Damit man nicht gleich bemerkt, dass man schon gestorben ist. Eine Strategie, die auch von sehr vielen Lokalen verfolgt wird. Und die Warte-Lounge ist voll mit Nervensägen mit ihren Notebooks, die Bilder aus ihrem Leben zeigen, die keiner sehen will. „Schau mal – da war ich Medizin-Student, ich wollte Arzt werden.“ „Warum?“ „Na, um zu helfen.“ „Was? Als Arzt? Glaubst du nicht, dass das den anderen Ärzten sofort aufgefallen wäre, hä? Die meisten werden doch Arzt wegen der Nachtschwester. Was glaubst du, wie viele Menschen schon gestorben sind, weil die Nachtschwester gekommen ist?“ Zielgruppe. Zwischenmensch – was ist das für ein Kaktus? „Mein letzter Kaktus, der konnte so gut zuhören. Besser, als jede Frau.“ Nächtelang. Man hat das wissenschaftlich jetzt schon untermauert. Man hat Lügendetektoren angeschlossen an Kakteen. Ja, ja. Unsere größte Sorge, momentan.

752 Zimmerpflanzen, die uns nicht die Wahrheit sagen. Ich-AG – was ist das für ein Auto? „Schrecklich.
753 Mein letztes Auto: Komme von einem Wirtschaftskongress. Blunzen fett. Zwei Promille. Aber
754 fahrtauglich. Steige aus. Plötzlich sehe ich: vor meinem Auto ein Bahnschranken. Hinter meinem
755 Auto auch ein Bahnschranken. Auf einmal kommen da drei Lichter. Denke mir: „Scheiße. Das gibt
756 eine Strafe im Falschparken. Blah.“ Plötzlich passiert etwas Schlimmes. Die Musik ist aus. Und man
757 ist mit sich selber ganz allein. „Nicht ganz: Hallo.“ „Hey. Erster Blick! Wo warst du so lange? Hast
758 mir gefehlt.“ „Was war dein erster Blick? Der erste Mensch, den du gesehen hast?“ „Der erste
759 Mensch, den ich gesehen habe? Es gibt kein Licht am Ende des Tunnels. Es gibt einen Gynäkologen
760 mit Duschhaube. Der dir den Hintern versohlt, obwohl du dich bis dahin kaum schlecht benommen
761 haben kannst. Prophylaktisch wahrscheinlich. Auf jeden Fall ein schöner Start.“ „Und, dein erster
762 Ton?“ „Ist klar: Herinnen das. Draußen die wilden Sechziger-Jahre [unverständlicher Gesang]. Und
763 die herinnen ganz neutral, ganz egal, ganz wurscht. Ganz Österreicher. Vielleicht ist jeder zuerst
764 Österreicher, bevor er ein Mensch wird.“ „Und – dein erster Geschmack?“ „Muttermilch mit
765 Sektgeschmack – Silvester! Aber lustig: Besoffen sein ist kein Problem, wenn du noch nicht gehen
766 kannst. Und? Du bleibst jetzt bei mir? Bitte.“ „Sicher. Hast ja nichts anderes.“ „Stimmt. Jetzt weiß ich
767 es. Komm, gehen wir. Magst du ein Eis. Jolly? Oder kannst du dich erinnern, wie wir gegessen sind,
768 bei diesem Schilfgürtel in Italien und du hast es gesehen damals und ich habe es nicht geglaubt,
769 natürlich nicht, obergescheit.“ [unverständlich auf Italienisch gesungen]. Lothar Schärpe, Peter
770 Herrmann, Günther Paal und an den Reglern Robert John Perry. Applaus für die Buben. Danke.
771 Dankeschön. Danke. Ha. Dankeschön. Kommen Sie gut nach Hause, meine Damen und Herren.
772 Sie waren wirklich gut. Danke Ihnen. Ah. Hall. Päpstlich.

773 **Günther Paal:** Ja.

774 **Alfred Dorfer:** Gefällt mir. Ist er weg, ha?

775 **Günther Paal:** Ist cathedral eigentlich ein Eigenschaftswort?

776 **Alfred Dorfer:** Cathedral? Wieso?

777 **Günther Paal:** Wie ich es gesagt ... wenn es so „ba-bumm“ klingt, klingt es cathedral. Finde ich.
778 Aber wenn man jetzt einen Katheder nimmt als Hauptwort ...

779 **Alfred Dorfer:** Obwohl, das hallt auch.

780 **Günther Paal:** Ja, vor allem, wenn man so lange, zurück hält. Braucht man.

781 **Alfred Dorfer:** So, Kinder, wir müssen, weil es ist ja ...

782 **Günther Paal:** Nachtvorstellung.

783 **Alfred Dorfer:** Nachtvorstellung.

784 **Günther Paal:** Ja, das Code-Ensemble Breitenfurt spielt auf einem verstimmten Eierschneider eine
785 [unverständlich] Fassung von Spuren im Sand bei Monsun. Naja. Ist nicht wahr, entschuldige.

786 **Alfred Dorfer:** Na, ist nicht wahr.

787 **Günther Paal:** Ist ein Blödsinn.

788 **Alfred Dorfer:** Ein Blödsinn, ja.

789 **Günther Paal:** Na, ich wollte nur irgendwas sagen.

790 **Alfred Dorfer:** Na, na, aber, das ist so, wie diese Sendung. Wie heißt diese Sendung da in Ö1 in
791 der Nacht? Zeit-Ton gell?

792 **Günther Paal:** Zeit-Ton.

793 **Alfred Dorfer:** Ja.

794 **Günther Paal:** Grandios, das ist super.

795 **Alfred Dorfer:** So gut. Musik für Sammler.

796 **Günther Paal:** Ja, ja.

797 **Alfred Dorfer:** Wo dann irgendwelche Vorarlberger Künstler auf glatt geföhnten Sackhaaren ...

798 **Günther Paal:** Raptus für Zornmaniker und Eisenwarenhandlungen. Wirklich, große Geschichten.

799 Der vertonte Kabelbrand auf [unverständlich]. Nein.

800 **Alfred Dorfer:** Nein, jetzt. Aber wir meinen das nicht so, wir finden das großartig. Okay, gut. Kinder,

801 wir haben uns jetzt hinter diesem würdevollen Vorhang in der Gruppe beratschlagt zum Thema

802 Zugabe. Haben uns davon distanzieren müssen. Nicht nur, weil es hier auf dieser Bühne unüblich

803 ist, dass es Zugaben gibt. Weil, wenn Sie da Othello sehen, wird Desdemona nicht nochmal erwürgt,

804 weil es so witzig war. Nein, nein, weil wir sind da anders drauf. Wir wollen damit ganz bewusst ein

805 Zeichen setzen. Denken wir mal, kurz nochmal drüber nach, wofür steht die Zugabe als Metapher?

806 Neue Rechtsaussprache. Da ist was, es ist fertig und man will noch etwas. Die Geißel der Gier des

807 Überflusses wollen wir brandmarken und ich möchte an dieser Stelle meine Oma zitieren. Eine weise

808 Frau, die gesagt hat: „Wer jeden Tag ein Schnitzel isst, der weiß nicht, wann Sonntag ist.“ Aber,

809 denke, besser kann man es nicht formulieren. Besser kann man die Umverteilungsproblematik in

810 dieser Welt nicht formulieren. Und wir haben jahrelang, jahrzehntelang, eitel Zugaben gespielt. Leer.

811 Über-, Oberflächlich. Wie viele Kollegen. Möchte nicht sagen Kollegen. Kollegioiden. Ehe wir dann

812 – jetzt vor kurzem, im reifen Mannesalter, also kurz vor der Menopause – zur Besinnung geraten

813 sind. Und zwar angesichts der deutschen Not, der wirtschaftlichen, deutschen Not. Wir hatten mit

814 diesem Stück, „fremd“, in München Premiere, bevor wir nach Wien gingen. Das ist an und für sich

815 üblich. Dass, bevor man in die Großstadt geht, schaut man, wie kommt es in der Landluft. Und

816 damals waren noch andere Zeiten. Damals gab es noch Edmund Stoiber, Ministerpräsident. Damals

817 konnte man noch mit dem Flugzeug am Hauptbahnhof landen. In Bayern, München. Das wurde

818 mittlerweile verboten, weil Al-Kaida gemeint hat, eine gute Idee eigentlich. Und wir haben diese

819 wahnsinnige Not gesehen und haben uns gedacht: „Nein, da wollen wir helfen.“ Haben eine Aktion

820 gegründet – „Nachbar in Not“. Haben gesagt: „Wenn wir wieder zu Hause sind, im reichen Österreich,

821 in der Reserve-Schweiz, wollen wir unseren darbedenden deutschen Nachbarn helfen. Auch in

822 Erinnerung an die schönen gemeinsamen Jahren 38 bis 45.“ Wo die Deutschen – sagen wir es offen

823 – das letzte Mal unter unserer Führung internationale Bedeutung hatten. Ein Scherzchen, das in

824 Deutschland immer sehr gut ankommt. Da köchelt der Saal meistens. Sind Schüler im Publikum?

825 Hitler war Bayer. Damals hatte der Inn eine Südschlinge. Wir waren nicht dabei. Und haben es

826 vergessen. Das ist unser Geschichtsbild. Wir haben gesagt, wenn wir wieder zuhause sind, also im

827 Überfluss, wollen wir den Deutschen helfen und verzichten für Deutschland freiwillig auf unsere

828 Zugabe. Na, es muss wehtun. Und wer hier im Saal – was heißt im Saal, im Tempel – nicht harten

829 Herzens ist, verzichtet mit uns. Und ich glaube, gerade wir Katholiken wissen, wieviel Lust im

830 Verzicht liegt.

831 **Günther Paal:** Mhm. Lasst die Kinder auf mir kommen. „Sie sind ja ganz feucht, Pater.“ „Bin auch

832 der Beichtvater.“ Der Abt, der Abt, hat alle schon gehabt. Ihr Kinderlein kommet, oh kommet oral.

833 **Alfred Dorfer:** Na, auch schön.

834 **Günther Paal:** Dem Kardinal ist nichts zu schmal.

835 **Alfred Dorfer:** Wunderschöne Aphorismen für Ihr Poesie-Album, meine Damen und Herren. Falls

836 Ihnen der Rahmen für heute noch gefehlt hat, die Zierleiste. Und da wir jetzt kurz katholisch waren,

837 möchte ich noch einen Hauch von Trost in diesen Saal bringen, in diesen Tempel bringen. Wenn

838 auch hier und jetzt keine Zugabe stattfindet, meine Brüder und Schwestern, so können wir doch

839 sicher sein, dass jetzt gerade, irgendwo, draußen in der Welt, eine Zugabe stattfindet. Vielleicht spielt

840 der Josef Hader gerade eine in, weiß ich nicht, in Langenwang. Und wir sollten uns aufrichtig und

841 selbstlos mit den Langenwangern und Langenwanginnen freuen.

842 **Günther Paal:** Ja, nur, welchen der Josef jetzt bei ... Übrigens: Ich liebte ein Mädchen in
843 Langenwang, der küsste ich die Wangen lang. Ist aber auch nicht wahr.

844 **Alfred Dorfer:** Ein Poet.

845 **Günther Paal:** Ja, na wenn aber, nämlich ernsthaft. Wenn der Josef jetzt bei den Langenwangern
846 die Backen und wo auch immer. Also. Oder sagen wir, wurscht wo. Wenn der Josef – gleichviel wo.

847 **Alfred Dorfer:** Ja.

848 **Günther Paal:** Jetzt, eine Zugabe spielt, weil wir jetzt da keine spielen, hat auch keiner was davon.

849 **Alfred Dorfer:** Ja.

850 **Günther Paal:** Also, wenn der jetzt dort unsere hier extra nicht gespielte Zugabe aufbraucht, ist die
851 weg. Ich finde, der Josef sollte seine eigene Zugabe nicht spielen. Dann bleibt nämlich unsere extra
852 nicht gespielte Zugabe zu unserer Verfügung. Weil wir haben ja was vor, mit dieser nicht gespielten
853 Zugabe.

854 **Alfred Dorfer:** Eine Aktion.

855 **Günther Paal:** Ja, nämlich: Die schicken wir eingeschrieben rauf nach Chemnitz.

856 **Alfred Dorfer:** Nein, diese Woche ist Dresden, das Tal der Ahnungslosen.

857 **Günther Paal:** Ah. Gut, das trifft sich aber gut, weil die haben sehr begabte Mathematiker in
858 Dresden. Ist gescheit. Nämlich, durch das Nicht-Spielen der Zugabe machen wir in die Zeit ein Loch.
859 Und die Zeit ist eine Komponente einer vierdimensionalen Mannigfaltigkeit, die Raum-Zeit heißt.
860 Länge, Breite, Höhe und die Zeit. So. Durch das Nicht-Spielen der Zugabe machen wir in die Zeit
861 ein eben eindimensionales Loch. Und ein Loch ist eine topologische Entität. Also ein
862 Strukturmerkmal. Also ein Loch ist nicht nichts, sondern ein Loch ist etwas nicht. Das ist ein – ja,
863 Topologie, ist ganz wichtig. So, na also ein Loch hat ja auch so ganz pfiffige Eigenschaften. Zum
864 Beispiel: Wenn man ein Brett hat, mit einem Loch in der Mitte und man schneidet dieses Brett durchs
865 Loch durch auseinander ... Da ist übrigens der rote Faden.

866 **Alfred Dorfer:** Falls Sie den gesucht haben.

867 **Günther Paal:** Wäre jetzt gar nicht im Bild gewesen, ha? Blöd. Also.

868 **Alfred Dorfer:** Der unsichtbare Rote ... bitte!

869 **Günther Paal:** Jetzt aber Kon- und zwar -zentration. Ist Prüfungsstoff. Ah, wenn also. Wir waren bei
870 den Eigenschaften eines Lochs. Wie das so ist und warum auch nicht, respektive wo und wieso. Also
871 wissen und weshalb. Ein Brett. Wir stellen uns vor, ein Brett. Mit einem Loch in der Mitte. Und man
872 schneidet dieses Brett durchs Loch durch auseinander. Hat man nachher zwei Bretter, aber kein
873 Loch mehr. Mysteriös, na? Das ist ... wobei, nämlich normalerweise ist ein Loch schwer zum
874 Rausschneiden. Ja sicher. Wenn man sich ungeschickt anstellt und das Loch ringförmig
875 ausschneidet, hat man auf einmal zwei Löcher. Eines, dort wo es war, und eines zum Tragen. Es ist,
876 also. Zusammenfassend: Ein Loch ist nicht ohne. Also, Sie wissen, wie es gemeint hätte werden
877 wollen. So, also und jetzt zurück zu unserer Aktion. Durch das Nicht-Spielen der Zugabe machen wir
878 in die Zeit ein – eben, wie besprochen – eindimensionales Loch. Dieses eindimensionale Loch
879 schicken wir eingeschrieben nach Dresden – wie ich gerade gehört habe. Was auch gut ist. Die
880 Dresdner nehmen dann das eindimensionale Loch, schmeißen das von hinten, ein paar Mal.
881 Mathematiker wissen eh, wie so etwas geht. Schmeißen das von hinten ein paar Mal durchs Integral,
882 summieren dadurch Dimensionen auf. Haben danach also ein mehrdimensionales Loch und das
883 hauen die dann auf die Erde und können damit zum Beispiel einen Brunnen graben. Und das ist das,
884 was wir vorhaben, mit dieser nicht gespielten Zugabe. Wenn Sie uns unterstützen und sagen, wir
885 danken [unverständlich].

886 **Alfred Dorfer:** Brunnen für Deutschland, meine Damen und Herren. Ist da jemand? Eine tolle Sache.
887 Innereuropäischer Gedanke, sehr schön wieder gemacht. Es rührt. Es ist immer wieder schön, wenn
888 man merkt. Das ist so schön, wenn man merkt, wie Europa zusammenhält. Und jeder im Saal hat
889 nun bemerkt, wie viel Hilfe entstehen kann, wenn man was konkret nicht macht. Und wir haben jetzt
890 keine Zugabe gespielt oder von der Zeit her, ja, sonst aber nein oder wie oder was?

891 **Günther Paal:** Na, österreichisch halt. Ja. Naja. Also die geistige Heimat des Österreichers ist das
892 Ungefähre. Da sind wir daheim. Und da macht uns auch keiner was vor. Also, außer es fragt uns
893 wer. Dann wird es leicht einmal, hm, hm. Aber solange Dings da ist. Allerweil. Auf eine Art, dass man
894 sagen könnte, mehr oder fast schon wieder weniger, aber so genau braucht man es jetzt auch wieder
895 nicht. [unverständlich] überhaupt nehmen. Jedenfalls, also, in einem hochflorigen Teppich, übers
896 Jahr, unterm Strich kann man sagen, das verträgt sich. Also, unter den Blinden macht der Einäugige
897 jetzt mal ein Auge zu. Nicht so genau hinschauen, also unter Freunden [unverständlich].

898 **Alfred Dorfer:** Gibt es Fragen? Und die ganz Pfiffigen im Publikum werden sich gefragt haben: „Was
899 war das für ein Musikstück nach dem Verbeugen? Das kam doch schon in der ersten Hälfte vor. Vor
900 der Pause, bei diesem gefakten Schluss. Was war da vorher?“ Auch da haben sich die Zeitebenen
901 überlagert, überlappt. Wir spielen also keine Zugabe, aber es gibt noch jemanden viel Wichtigeren,
902 viel Besseren, viel Gescheitereren, viel Superereren als uns. Der ebenso keine Zugabe gibt. Das
903 Leben gibt keine Zugabe. Nein. Na ist so, nicht. Aber wir sind nicht das Leben und darum werden
904 wir auch nichts machen. Sie werden lachen und weinen. Hey. Passen Sie auf sich auf. Dankeschön.
905 Dankeschön. Danke. Kommt Buben, macht einen Diener. Dankeschön, vielmals. Danke. Danke.
906 Wiedersehen.

14.1.6 Lukas Resetarits: Österreich – Ein Warietee (2010)

1 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Varieté-Besitzers):** Meine Damen und ... Damen und Herren.
2 Bitte kommen Sie näher. Bitte sehr, kommen Sie. Treten Sie ein in die wunderbare Welt des Varieté
3 Österreich. Sehen Sie Lukas Resetarits. Der Mann mit den vielen Eigenschaften in tausend Rollen
4 und Verkleidungen. So, wie auch unsichtbar, wenn das Licht ausgeht. Er wird schon klirren, mit Ihren
5 Finanzen, er wird Ihre Taschen leeren, er wird seiltanzen und brennende Schwerter schlucken.
6 Immer, wenn Sie gerade nicht hin schauen. Und er wird – man kann es kaum glauben – er wird die
7 Weltwirtschaftskrise mit ihren tausend Pleitegeiern gleichzeitig auf der Bühne bändigen, ohne, dass
8 Sie auch nur ein Futzerl davon sehen können. Und ich werde verschwinden, wie der Schaß im
9 Walde, sobald ich Ihr bestes, ihr Geld, habe. Ich werde dabei unterstützt von meinem bezaubernden
10 Assistenten Roberto Sarasani Kastelloti in seinem selbstgebastelten Zirkusdirektor-Kostüm. Roberto
11 Kastelloti, der General-Musik-Direktor, er bündigt ein tausendköpfiges Orchester. Er spielt die Lieder
12 auf den verschiedensten Instrumenten, wie der Schaßtrommel, der Nasenflöte und der Pfeife aus
13 dem letzten Loch. Meine Damen und Herren – kommen Sie näher, oder bleiben Sie hier. Sie sind ja
14 schon da. Genießen Sie einen Abend in Österreich. Bitte kaufen Sie unsere Aktien, sie hängen
15 draußen auf den Klopapierrollen. Einfach abreißen und Geld hinlegen. Wieviel Sie gerne geben.
16 Vielleicht 500 Millionen. Danke sehr und FF. Und viel Vergnügen. Habe die ...

17 **Lukas Resetarits:** Schönen guten Abend, meine Damen und Herren. Ich freue mich, Sie zu sehen.
18 Robert Kastler und ich begrüßen Sie zu dem Programm. Oder ja: Es ist, das ist nicht in meinem
19 Bereich, was da jetzt eben war. Der, ah, es ist so, wie soll ich Ihnen sagen? Eine feindliche
20 Übernahme hat stattgefunden. Das ganze Etablissement ist nicht mehr meines. Es ist dieser
21 angetrunkene Reserve-Kalafati, was sich das unter den Nagel gerissen hat. Und wir beide sind
22 eigentlich nur mehr EPU's, Einzelpersonenunternehmer, in den Diensten, in einem Würgevertrag mit
23 dem Angetschecherten da. Es ist ja, krisenbedingt hat sich die Geschichte so ergeben. Was soll man
24 machen? Und es ist mir fürchterlich peinlich, aber mir ist nichts anderes übrig geblieben. Und das
25 Schrecklichste für mich ist ja, der kündigt da etwas an, der verspricht Ihnen Sachen, die ich nachher
26 nicht einhalten kann. Das ist für mich besonders unangenehm. Nicht der ... Seiltanzen, brennende
27 Schwerter schlucken, das kann ich nicht. Ich kann, bei einem Purzelbaum brauche ich zwei
28 Personen, die Hilfestellung leisten. Muss der, Defibrillator muss angeheizt sein und die ... und das
29 Bett auf der Intensiv, das Luftbett, muss schon aufgewärmt sein und die Leichenbestatter müssen
30 schon angezogen sein und, und beim. Ja, es ist. Und der verspricht Ihnen Seiltanzen. Ich kann das
31 nicht. Ich kann das nicht erfüllen. Und es ist mir fürchterlich unangenehm. Ich bin so ein Mensch, ich
32 bin, bei mir ist es die Ehrlichkeit, das Höchste. Wenn ich im Fernsehen sehe, wenn im Fernsehen,
33 wenn die spielen „versteckte Kamera“, rufe ich oft an und sage „passt auf, die wollen euch legen“
34 und so. Weil ich das, weil ich das nicht aushalte, mit dem Lügen. Und jetzt bin ich selbst in der
35 Situation. Es ist wirklich furchtbar. Und dann, das Ärgste ist ja, er gibt mir noch Tipps, ja? Jetzt gibt
36 er mir Tipps. „Ah, da gebe ich dir Tipps für ein Programm.“ Ich muss das jetzt alles noch sagen, die
37 Tipps, weil er steht hinten, bevor er zum nächsten Brantwein geht und horcht, ob ich das erfülle. Er
38 hat mir da Tipps gegeben. Er hat gesagt: „Da habe ich einen Tipp für das Programm, da.“ Weil das
39 Darwin-Jahr war voriges Jahr, wie das Programm entstanden ist. Sagt er: „Darwin-Jahr.“ Hat er
40 gesagt, drückt er mir einen ausgestopften Affen in die Hand zum Darwin-Jahr. „Da wird Ihnen schon
41 was einfallen.“ Ja. Ja, was fällt mir ein zum Darwin-Jahr? Ja, ich meine, die sind gescheiter als wir,
42 Gorillas. Sitzen auf ihren Lichtungen im Regenwald, fressen den wilden Knoblauch, furzen vor sich
43 hin, bevor sie aufsteigen wie Fesselballons und warten im Grunde, bis sie aussterben. Wir Trottel
44 müssen raus in die Savanne und deppert rechnen, schreiben und lesen und Eisenbahnschienen und
45 Flugapparate und so weiter. Die sind gescheiter, die warten, bis sie normal das Bankerl reißen. Ich
46 meine, wir werden auch aussterben, aber wir glauben es nicht. Es ist, die, das ist das zweite, was er
47 mir als Hilfe mit. Es ist der Darwin-Fink, der es nicht geschafft hat. Der hat auf die falschen Sachen
48 gesetzt. Entenschnabel, Hamsterbacken. Einmal gefüllt, kriegt er nie wieder raus, das was da
49 drinnen ist. Weil die Pfoten zu kurz sind, nicht? Da kann er nie, das, das bleibt dann so. Ist ein höchst
50 untalentiertes Tier, der kann überhaupt nichts. So, was die, die Kontra-, die Paradoxe-Evolution. Der
51 ist so gut, das, weil er überhaupt nichts kann. Der kann sowas von nichts, dass er nicht einmal

sterben kann. Lebt ewig. Nicht? Okay. Die zwei Sachen, die sind. Ja. Schaut euch an, dieses Elend und, ah. Dann hat er mir noch, die Tipps, das muss ich alles abliefern. Dann war noch, immer, überall, wo ihm etwas eingefallen ist, hat er mir gesagt, das soll ich sagen. Hendl-Jahr war auch, 2009. Bitte, zum Hendl-Jahr – haben wir eh schon hinter uns. Hoffentlich gut verlaufen, wir haben es ja unterschiedlich zubereitet. Ab und zu gebacken und dann wieder am Spieß und verschiedene Salate dazu. Man kann es ja auch Georg-Friedrich nennen, die, ist eine Gusto-Sache. Und zum Hendl-Jahr habe ich noch einen Tipp für Sie: Ich habe für, einige Tipps werde ich Ihnen heute mitgeben auch fürs Leben.

Ah, wenn, zum Hendl-Jahr, zum Beispiel. Wenn Sie Probleme haben mit ihrem Batterie-Hendl, dass es nicht legt oder sonst irgendwie kränkt. Bevor Sie es weg hauen: Schauen Sie nach, die Lege-Batterie, dass die schwach ist oder leer. Und dann halt aufladen oder austauschen oder sonst halt umsteigen auf Freilandhuhn. Ja, und diese, die letzte Geschichte. Dann ist eh schon Schluss mit den Tipps von ihm, weil dann geht er eh schon trinken weiter. Haydn-Jahr war auch. Und das Haydn-Jahr zieht sich auch, hat sich rüber gezogen ins Zehner-Jahr. Haydn-Jahr hat eine, hat eine sehr gute Bilanz, ist sehr gut verlaufen. Sehr viele Austritte. Und, die Welle ebbt auch nicht ab. Heidenmäßig können wir uns nicht beschweren, von der Bilanz her. Ja, es ist, für mich ist es schrecklich, dass ich die, all diese Geschichten, unterm Kuratel von dem Typen spielen muss, das Programm. Und, vor allem, dass jemand was verspricht, was ich dann nicht halten kann, nicht? Weil ich, Sie sind ja dann auf mich böse. Und ich bin, was das betrifft, ich bin ja traumatisiert. Eines meiner Kindheits-Traumata, ist ja das von falschen Versprechungen und ich bin eingefahren, nicht. Dass ich immer der Trottel bin. Ja, das war, es hat begonnen damals, das war im Wiener Prater. Es ist viele Jahrzehnte her. Ich war ein kleiner Bub und ich habe damals besprochen, dass wir in den Prater gehen, mein Bruder und ich. Wobei es so war: Ich war immer der Chef, der Willy die Mannschaft. Wir haben im Zehnten gewohnt und ich habe gesagt: „Heute gehen wir in den Prater.“ Der Willy hat gesagt: „Ja.“ Und wir sind in den Prater gegangen. War ein wunderschöner Spätsommer-, Frühherbst-Tag, je nachdem, von welcher Seite man es betrachtet. Also ein Wetter, so wie wir es jetzt schon seit ungefähr zwei Jahren nicht gehabt haben. Seit gefühlten drei Jahren haben wir so ein Wetter nicht gehabt. Also seit ungefähr acht Jahre regnet es jetzt im Mai. Und, aber damals war so ein wunderschöner Spätsommer-Tag und wir sind in den Prater. Da waren viele Leute im Prater. Die haben sich, diese Hauptstraße sind sie auf und ab marschiert und vor einem Stand war ein richtiger Stau. Da hat es sich gestaut, da sind die Leute stehen geblieben. Da hat sich das Ganze gerieben, irgendwie. Und wir Kinder mittendrin in der ganzen Geschichte. Ich habe ja nicht gesehen, was dort los ist. Und da habe ich nur gehört einen Ausrufer schreien und manchmal seine Hand über den Köpfen der Leute erscheinen: „Meine Damen und Herren, kommen Sie näher, die Weltsensation, nur noch heute in Wien – morgen schon in Las Vegas oder in Aderklaa oder in Deutsch Wagram. Meine Damen und Herren, kommen Sie näher, die Weltsensationen hier heute im Prater!“ Ich habe nicht gesehen, welche Weltsensationen, weil wir über die Leute nicht drüber gesehen haben. Wir waren in dem blöden Alter damals, wo man in etwa diese Körperhöhe hat. Das heißt, gegenüber den Erwachsenen, in Uro-Genital-Anal-Höhe sich befindet. Auf Wienerisch gesagt: „Mit dem Schädel in Arsch-Höhe“. Was nicht lustig ist, nicht. Es kriegen ja die Kinder dann diesen mörderischen Wachstums-Schub, damit sie da aus der Arschbacke raus kommen und in die Biskotte rein, möglicherweise ein bisschen ein Licht am Ende des Arschbacken-Tunnels sehen können. Wir haben uns aber dort vor gerudert und vor gedrängt und dann sind wir gestanden an der Bühnenrampe dieser Bühne, die nach außen gerichtet war. Anreißer-Bühne bei dem Prater-Standl und dort war der Ausrufer: „Meine Damen und Herren, kommen Sie näher! Die Weltsensationen! Nur noch heute in Wien, morgen schon in Las Vegas!“ Und da sind gestanden, die Weltsensationen. Vor mir, direkt vor mir, ist gestanden, woah, die erste Weltsensation. Da ist gestanden, eine Frau, die war so groß ungefähr. Oder so klein – je nachdem, wie gesagt, von welcher Seite man es betrachtet. Und das war damals so: Wenn eine Frau so groß oder so klein war, hat man damals gesagt zu der Frau – das darf man heute nicht mehr sagen. Das wäre nicht politisch korrekt. Das wäre politically incorrect. Aber damals hat man das ganz normal gesagt. Hat sich auch nichts Schlechtes gedacht dabei und es war ganz in Ordnung. Wenn eine Frau so groß, ja, oder so klein war, damals, hat man normal gesagt zu der Frau, das ist eine – also das darf man heute, wie gesagt, nicht mehr sagen.

105 Weil das nicht korrekt wäre, ja? Also, aber damals war das ganz korrekt. So eine Frau, so groß,
106 wenn die war, hat man damals ganz normal gesagt: Liliputanerin – wenn es eine Frau war.
107 Liliputaner, wenn es ein Mann war. Aber das war damals – heute dürfen Sie es nicht mehr sagen.
108 Das wäre politisch nicht korrekt. Also nicht, dass sie nachher sagen, ich habe gesagt, dass das war.
109 Das war damals, ja. Damals hat man, war das normal. Und da ist gestanden eine Liliputanerin. Und
110 neben ihr, direkt neben ihr, die nächste Weltsensation. Ein Liliputaner. Wir haben angenommen: der
111 Gatte. „Das, ist das der Gatte da neben Ihnen?“ Weil, aber, vielleicht waren die gar nicht verheiratet.
112 Weil, nur weil sie gleich groß sind, müssen ja die nicht. Da wären ja viele verheiratet, wenn die nur
113 wegen der Größe, wenn das wäre. Und da ist gestanden – Liliputanerin, Liliputaner. Wie gesagt:
114 Heute nicht sagen, wäre nicht korrekt. Und, die haben, sind aber damals, die haben, wurden zwar
115 Liliputanerin und Liliputaner genannt, damals, ja. Aber sonst hat man sie in aller Würde behandelt.
116 Also, die waren angezogen, wie so ein Pärchen in so einem Wetterhaus. So rote Wangen aufgemalt,
117 aber und. Waren auch bester Dinge. Also, das waren die ersten zwei Weltsensationen. Und direkt
118 daneben ist schon gestanden, die nächste Weltsensation. Pfau, da ist gestanden, eine Frau mit so
119 einem Vollbart. So einem Busch von Vollbart. Oder vielleicht ein Mann mit einem BH. Was ja leicht
120 gehen würde. Weil bis sich eine Frau so einen Bart wachsen lässt, bis der da so. Ah, da, das dauert
121 ja ewig. Er hat den schon vielleicht und tut man nur den BH. Aber, damals haben wir gesehen – eine
122 Frau. Wow, eine Frau mit so einem Bart. Ein Wahnsinn. Eine Weltsensation. Und neben dieser Frau
123 mit dem Bart schon die nächste Weltsensation. Da ist gestanden: ein Feuerspeier. Also,
124 Feuerfresser und -speier. Zuerst fressen, dann speien. Und der hat aber, weil das eine Anreißer-
125 Bühne war, zum Reinlocken, ja. „Teaser-Stage“ würde man heute sagen. Hat der nur ganz klein,
126 also hat ganz klein, der hat so kleine Flammen, hat der gegessen. Der hat so, so eine Flamme da.
127 Hat das gegessen, da hat er es runter geschluckt und dann hat es ihm so, da hat er so geschaut, da
128 hat es ihm aufgestoßen. Ist das Gupferl umgefallen und da ist auch wieder so eine kleine Flamme
129 rausgekommen. So ein kurzes Flammerl, hat ihm gleich, die Nase war verbrannt, da hat es ihn so
130 gerissen. Aber wir haben uns natürlich vorgestellt: „Boah, wenn wir drinnen sind, wird der einen fünf
131 Meter Lindwurm-Hauch raus hauen, wie der Flammenwerfer, dass alles umkommt, in dem
132 Flammenstrahl.“ Und das war der, und dann neben ihm, ist gestanden, die Hauptweltsensation. Da
133 ist gestanden, ein großgewachsener Mann, mit nacktem Oberkörper, glatzköpfig, so ein schwarzes
134 Kipferl von Schnurrbart, ja. Ein so ein [unverständlich]-Kinn-Kipferl. Ein bisschen nachgefärbt mit
135 Collonil-Mittelschwarz. Also, aus der Nähe, vor allem wenn er geschwitzt hat, hat er ein bisschen
136 nach Schuh gerochen. Und der hat, und der ist gestanden, der Entfesselungskünstler. Der ist so
137 gestanden und war gefesselt mit vielen Ketten und Handschellen. Einen Achter oben, einen Achter
138 unten, mit Ketten verbunden und hat immer „arg“, hat immer so gerissen. Und: „Meine Damen und
139 Herren, heute die Weltsensation, heute noch in Wien, morgen in Las Vegas. Der
140 Entfesselungskünstler, meine Damen und Herren! Er wird sich vor Ihren Augen entfesseln. Kommen
141 Sie her, meine Damen.“ Ist eine Frau unten gestanden, hat er der noch eine Kette gegeben und ein
142 Vorgangschloss. „Da, hängen Sie ihm das um, fesseln Sie ihn.“ „Huhu, ich soll ihn fesseln?“ „Ja“
143 Und dann hat sie ihm noch die Kette umgehängt und der [Knurrlaute], der hat immer gerissen, an
144 den Ketten. Ein Wahnsinn, der Entfesselungskünstler. Und man hat gesehen, und dieser Mann, wie
145 gesagt, groß gewachsen, glatzköpfig, und man, da hat man, man hat gesehen, der Mann muss
146 einmal sehr muskulös gewesen sein. Oder früher halt auch. Es ist ja so, er war nicht mehr ganz der
147 Jüngste. Es ist ja so, dass sich auch bei den Männern körperlich vieles verändert, mit dem
148 Älterwerden. Also, nicht nur bei den Frauen, auch bei den Männern ist man draufgekommen mit der
149 Zeit. Es gibt sowas wie, wie Männerärzte heute sagen, das Klimakterium virile. Die männlichen
150 Wechseljahre, wo sich vieles im Körper des Mannes verändert. Oder am Körper des Mannes
151 verändert. Ganz besonders, beim Mann ist es so, dass sich die Muskulatur verändert. Also, vor allem
152 die Muskulatur der oberen und unteren Extremitäten verwandelt sich in einen riesengroßen zentralen
153 Muskel, der das hohlkreuzige Skelett trägt. Widerwillig. Und man hat gesehen: Der Mann, der ist voll
154 im Klimakterium virile. Und der ist gestanden, hat seine Ketten herumgerissen. Und der war gepeckt
155 am ganzen Körper, also tätowiert. Tattooed. Heute, damals hat man gesagt „Peckerl“ und der hat
156 gehabt Peckerl vom Scheitel bis zur Sohle. Hat man jetzt nicht gesehen, die Sohle, aber man hat
157 angenommen, der wird ja da unterm Gürtel auch gepeckt sein, weil oben war er überall gepeckt,
158 nicht? Voll bedeckt mit Peckerl. Und da habe ich jetzt gleich den zweiten Tipp für Sie, fürs Leben,

den Sie mitnehmen können. Machen Sie so einem Menschen keine Komplimente bezüglich seiner Peckerl. Weil da können Sie nur daneben hauen. Wenn man dann sagt: „Wunderschön, da, der Tannenzapfen am Oberarm.“ „Bist du deppert, bist schafaugat oder was? Hast du ein Bröserl im Auge? Bist du irgendwo angerannt, mit dem Auge? Das ist eine Meerjungfrau! Ich meine, das sehe ich von 50 Metern, nicht.“ Ma, es ist ja so, es ist ja so, dass die Häfen-Peckerl schon beim Pecken im Häfen unscharf sind. Weil die Meerjungfrau ist ja schon 200-mal abgepaust. Und das wird ja nicht schärfer, durch das Schrumpfen der Muskulatur. Also, irgendwann schauen alle Peckerl aus wie Hundehaufen von einem Hund, der ein Tintenfass ausgesoffen hat. Also, lieber nichts sagen über die Peckerl. Der ist da gestanden und an den Ketten und ich habe mir gedacht: „Na unbedingt, das müssen wir. Weltsensation. Sensationell. Da müssen wir hinein.“ Ich bin dann zur Kassa und habe dann zwei Karten erworben für uns Buben. Und die so, pro Bub hat die Karte gekostet, zehn Euro. Ah, zehn Schilling. Ich war da, da war noch das echte Geld. Zehn Schilling hat das gekostet, das war viel Geld damals. Zehn Schilling, das war. Sie merken, es ist viele Jahrzehnte her. Und mit dem Zwanziger war, unser ganzes Prater-Budget war weg für den Tag. Aber ich habe mir gesagt: „Na gut, aber wenn wir morgen nach Las Vegas fahren müssten, dass wir das anschauen, ja. Das ist sicher viel teurer, um den Zwanziger geht sich nicht einmal Aderklaa aus und da beißen wir rein.“ Und da sind wir hinten in den Zuschauerraum. Der Zuschauerraum war ganz interessant. Raum kann man nicht sagen, es war eine Wiese mit einem Fetzendach. Es war so eine Plane drüber gespannt über die Wiese und man hat gesehen, an einem Ende hat man vermutet eine Bühne. Das hat aus, haben wir gesagt, das muss die Bühne sein, weil das waren so Bierkisten und Bretter drüber und es sind auf vier Textilkabeln vier 40er-Birnen, die in Farbe getunkt waren, sind da runter gehangen. Habe ich mir gedacht: „Das wird die Bühne sein.“ Und es waren auch schon, waren so Heurigenbänke aufgestellt im Zuschauerraum, als Sitzgelegenheiten. Und es waren auch schon viele Menschen in dem Zuschauerraum. Und die Menschen in dem Zuschauerraum, die haben auf den ersten Blick einmal nicht ausgeschaut, wie wenn sie aus dem zweiten Bezirk wären. Muss auch sagen, sie haben auf den zweiten Blick auch nicht ausgeschaut, wie wenn sie aus dem ersten Bezirk wären. Auf den dritten Blick, muss ich sagen, sie haben überhaupt nicht ausgeschaut, wie wenn sie aus einem Wiener Bezirk wären. Um es vorsichtig auszudrücken: Diese Menschen da drinnen haben etwas peripher ausgesehen. Auf Deutsch gesagt: Eine Haufen Gescherte ist drinnen gegessen. Aber wir zwei Trottel ja auch. Harrend der Dinge, die da auf uns zukommen sollten. Da sind wir eine Weile gegessen, dann ist das Licht nicht ausgegangen, weil das Licht ist dort ausgegangen, weil die Sonne untergegangen ist. Das war ja Tageslicht. Ist das Licht angegangen. Die vier 40er-Birnen haben flackernd zu leuchten begonnen. Und dann ist ein Mann auf der Bühne erschienen. In einem abgewetzten Lurex-Sakko. Graue, verfilzte Federn. Ein graues Kipferl, etwas schütter, mit Resten der Buchstaben-Suppe drinnen. Ein kurzes Gedichterl noch, in der Pelz-Goschen. Ist der mit ausgetretenen Schlüpfen, ist der auf die Bühne geschliffen und man hat diesem Mann angesehen, er hat seine besten Jahre seit vielen Jahrzehnten hinter sich. Und der hat, in der einen Hand hat er so ein Staberl gehabt und in der anderen Hand das Mikrofon. „Meine Damen, meine Damen und Herren [unverständlich].“ Er war undeutlich. Hat aber an der Krankheit gelitten, die man Echolalie nennt. Dadurch hat er alles ein paar Mal gesagt und da hat man die Chance gehabt, zu verstehen, wovon er spricht. „[unverständlich]“. Es handelte sich um Mister, handelte sich um Mister Elektrik, der uns das Wunder der Elektrizität sowie auch den Meßmerschen Magnetismus nahe bringen wollte. „[unverständlich] Mister Elektrik [unverständlich] Wunder der Elektrizität [unverständlich] Magnetismus in der Luft, im Boden, überall.“ Und mit dem Staberl umadum. Und da hat er, von dem Staberl ist ein Kabel durch den Ärmel rein gegangen und beim rechten Hosenhaxen raus und hinter der Bühne verschwunden. „[unverständlich] Wunder Elektrizität.“ Da hat man gehört, wie hinten schnaufend einer das Kabel angesteckt – „Uff“ – hat. Da hat das Staberl, war eine Neonröhre, zum Leuchten angefangen. „Ah, Wunder der Elektrizität, Mister Elektrik, Meßmerscher Magnetismus. In der Luft, im Boden, überall, [unverständlich].“ Da hat der hinten wieder angesteckt. „Da ist sie weg. Wo ist sie hin, die Elektrizität? [unverständlich], wo ist die Elektrizität [unverständlich].“ Da hat er da her mit dem Staberl, da hat der hinten wieder angesteckt. „Ah, Wunder der Elektrizität, [unverständlich].“ So ist das gegangen, eine gefühlte Dreiviertelstunde lang. Dann hat man gemerkt, er redet jetzt was anderes. Wenn Sie genauer hin gehört haben, beim dritten Mal verstanden. Er hat

212 angekündigt: „Meine Damen und Herren, die Weltsensation: Madame Elektrik, Madame Elektrik mit
213 der großen Tier-Nummer.“ Madame Elektrik mit der großen Tier-Nummer hat er angekündigt. Und
214 er hat immer, wenn er große Tier-Nummer gesagt hat, „große Tier-Nummer“, hat er so rauf geschaut.
215 Jetzt haben wir vermutet, große Tiere werden auftreten. Also, riesige afrikanische Elefanten auf den
216 Hinterbeinen gehend, den Rüssel in die Höhe gestreckt. Oder Giraffen, deren kleine Köpfe in sieben
217 Meter Höhe hereinschaukeln werden oder tieffliegende Kondore mit 18 Metern Spannweite. Nein,
218 es hat sich nachher herausgestellt, er hat immer, wenn er große Tier-Nummer gesagt hat, ein kleines
219 Schlagerl gehabt. „Große Tier-Nummer“ – einen Mikro-Insult. Da hat sich wieder ein Areal
220 verabschiedet. Und er hat wieder ein neues Ausfallerl zu seiner Liste hinzugefügt. „[unverständlich].“
221 Und dann ist, und dann ist auf der Bühne erschienen, ein Wesen, ein weibliches Wesen, ein
222 ätherisches, schlankes, dünnes, weibliches Wesen. In einem bodenlangen Kleid, das aus
223 Spinnennetzen, aus Spinnweben gewebt war. Aus Spinnenhaut ein Kleid. Madame Elektrik ist auf
224 die Bühne geglitten und man hat dieser Frau sofort angesehen, sie hat ihre besten Jahre noch mehr
225 Jahrzehnte hinter sich als er. Wie soll ich sie beschreiben? Madame Elektrik – sieben Mal exhumiert,
226 nie abgestaubt. Und sie ist, leise vor sich hin staubend, auf die Bühne geglitten. Hatte eine tolle
227 Frisur gehabt, so eine auf toupierte Marge-Simpson-Frisur hat sie gehabt. Und das war, eine Decke,
228 das war ein Pepi, eine Perücke. Aus Lurch. Eine Lurch-Decke. Die hat eine Lurch-Decke auf gehabt.
229 Und er sofort: „Madame Elektrik [unverständlich] große Tiernummer [unverständlich].“ Ist mit dem
230 Staberl hin, hat ihr den Pepi aus Lurch fast vom Schädel gerissen. Der hat sich so weg gebogen.
231 Gut, aber das bringe ich auch zusammen. Da reibe ich mir einen Plastik-Kamm an. Da locke ich
232 auch die Lurch-Mäuse unter der dem Bett hervor. Springen sie mich an, wie die Leoparden.
233 „[unverständlich].“ Madame Elektrik und sie war, hat tadelloses Make-up gehabt. Und zwar Marke
234 Punschkräpferl. Das war, aber nicht, nicht die guten Punschkräpferl vom Demel mit der hauchfeinen
235 Glasur. Nein, Fabrikspunschkräpferl. Drei Millimeter wetterseitiges Eternit. Das war, wie eine Larve.
236 Das war der Botox-Vorläufer. Das hast du vor dem Schlafengehen zusammen essen können. Und
237 sie ist auf die Bühne geschliffen und er hat sich dann verabschiedet und dann wir, wir haben „oh, die
238 große Tier-Nummer, Madame Elektrik.“ Wir haben rauf geschaut, sie hat runter geschaut. Und da
239 unten, am Boden, ist die Tier-Nummer erschienen. Auf die Bühne sind gekrochen, drei
240 mottenzerfressene, taub-blinde, nach Scheiße und Verwesung stinkende, gichtkranke, bass
241 gehende, rosafarbene Mini-Zwergpudel und die Hunde sind gegangen hintereinander. Das war die
242 Nummer, dass die gehen. Als ein Toter. Und in der Mitte der Bühne, ein Stunt, ein Sprung. Da hat
243 sie einen Zweier-Blei hingelegt, da sind die Hunde drüber gegangen. Und die Hunde sind gegangen
244 bis zum Ende der Bühne. Dort haben sie umgedreht und sind wieder retour gegangen. Sensationell.
245 Und dann war es aus. Wir wollten es zuerst nicht wahrhaben. Wir haben uns angeschaut,
246 gegenseitig. Die Gescherten und wir auch. Nein, aber die 40er-Birnen waren schon wieder
247 ausgegangen. Hallo, Hallo. Ich bin, ich war der einzige, ich als kleiner Bub, ich bin reklamieren
248 gegangen, an der Kassa. An der Servicestelle. Ist einer gesessen, ein junger Mann, noch weit, viele
249 Jahrzehnte vor dem Klimakterium. Der ist dort gesessen mit einem ärmellosen Leiberl, so. Und der
250 hat gehabt, einen Ärmel, einen Oberarm, wie sollst du den beschreiben. Als Peckerl hat er drauf
251 gehabt die Schlacht von Trafalgar. Waagrecht gepeckt, ja? Das waren viele Schiffe. Und der hat
252 mich ganz freundlich gefragt, ob ich jetzt in der Sekunde eine Mordsdrumm-Bracholder-Watschen
253 haben möchte, dass ich auf der Stelle Lulu mache oder ob ich mich blitzartig vertschüsse, ob ich
254 mich schleiche und verschwinde, wie der Schatz im Wald. Ich habe Zweiteres gewählt. Ja, aber das,
255 das war mein Trauma, nicht, mit dem Einfahren. Drum bin ich von damals, bin ich traumatisiert. So
256 Ausrufer-mäßig. Ja und dann war ja auch da von ihm, von meinem jetzigen Chef wie man sagt. Also
257 es war, das Programm hätte ja "Österreich" heißen sollen. „Na, Österreich“, hat er gesagt, „na hören
258 Sie“. Na, mir ist dann eingefallen, Österreich, da heißt ja viel schon Österreich, nicht. Also wenn
259 irgend so ein, ein so ein, so ein Tagesblatt, das heißt ja auch Österreich, nicht. Und da ist ja auch
260 nicht Österreich drinnen, also, das war halt schon wieder so ein Ding. Wenn man sagt, da ist
261 Österreich drin und dann ist nicht Österreich drinnen. Und da haben wir gesagt, ja hearst, das ist ja
262 ein Wahnsinn, wenn man das, wenn man, wenn man das nimmt, das wir uns auch so nennen, nicht.
263 Da haben wir Probleme vielleicht da, mit den Herausgebern da, dass wir da vielleicht irgendwie
264 urheberrechtliche Geschichten da haben. Und ich habe mich eh gewundert, dass man heute sowas

265 einfach so nennen kann, nicht. Da mache ich irgendeine Zeitung, mache ich ein Blatt und nenne das
 266 Österreich. Bitte, früher, wie ich angefangen habe mit dem Kabarett, ja, da war Österreich geschützt.
 267 Also, da, alle Symbole des Staates und so, waren genau geschützt von der, vom Verfassungsschutz,
 268 wie es heute heißt. Ich weiß nicht, was der schützt. Sich selbst. Aber damals war – Staatspolizei, die
 269 haben, da hast du die Hymne veralbert oder verblödet oder sonst was oder, oder Österreich – da
 270 haben die geschaut. Da bist du ja gleich abgeholt worden, die haben dich gleich verhört. Da waren
 271 viele Verhöre, da haben, da waren diese Kommissariate da, mit den Tür-Stöcken, die sich so bewegt
 272 haben. Das ist immer, da bist du so gegangen. Da bist du normal auf offen zu und dann war so der
 273 Türstock vor dir. Und war schon im Stiegenhaus das rauf gehen schwer, weil das Stiegenhaus ist ja
 274 auch umeinander gewackelt, wie bei Windstärke zwölf. Und jetzt kann man das so einfach,
 275 irgendetwas Österreich nennen. Ich habe mir eh schon überlegt, ich habe mir überlegt, ich kaufe mir
 276 einen Hund. Ich mag ja keine Hunde. Und ich kaufe mir einen ganz einen schirren, depperten Hund
 277 und den nenne ich Österreich dann. Und dann: „Österreich, du Trottel, Platz, Österreich. So, jetzt
 278 setz dich mal her da, Trottel, wenn ich komme. Mein Gott, bist du deppert.“ Ja, wenn das so leicht
 279 geht. Nein, jedenfalls habe ich: „Österreich, da müssen wir aufpassen, Chef.“ Da hat er gesagt: „Na
 280 gut, dann nehmen wir die Ö-Punkterl weg.“ Achso, nehmen wir die Ö-Punkterl weg, so einfach geht
 281 das. Nennen wir es Osterreich. Gut, dann bin ich draufgekommen, das ist aber gar nicht so blöd.
 282 Osterreich, das wirkt irgendwie cooler, ja. Das wirkt irgendwie globaler, das wirkt irgendwie
 283 internationaler. Weil die, in den meisten Zeichensätzen gibt es ja diese Ö-Punkterl nicht. Und wenn
 284 man global und international sein will – das werden sich die Türken und die Ungarn auch gut
 285 überlegen müssen – ja. Als Öztül Gürgül und da kann man nicht weit hupfen in der globalen Welt.
 286 [unverständlich]. Und man hat ja gesehen, bei uns, wenn die Ö-Punkterl weg sind, wird das alles
 287 irgendwie internationaler. Und der Erfolg ist sofort da. Denken Sie einmal, seinerzeit, ÖRF. Kein
 288 Mensch hat danach, kein Hahn hat danach gekräht. Und wie sie dann die Ö-Punkterl weg – ORF,
 289 ja. Bitte sagen Sie in Hollywood, gehen Sie mal nach Hollywood, gehen Sie dort umeinander und
 290 sagen Sie ORF. Da rennen sie Ihnen schon nach. Die kleinen Hunde und pinkeln Ihnen ans – nein.
 291 Nein, nein. Mit Oscars rennen sie Ihnen nach. Da haben sie so kleine Oscars, die hauen sie Ihnen
 292 dann am Schädel. Nein, es ist, Ö-Punkte weg und die Internationalität und der Erfolg ist da. Da gibt
 293 es viele Beispiele. FPO. BZO. Und so. Da – OGB. Oder, oder, ganz erfolgreiche Firma. Die ist
 294 erfolgreich geworden, durch diese Entfernung der Ö-Punkte. Das war früher einmal, es handelt sich
 295 um so eine kleine Öl-Firma, ja, was da seinerzeit war. Ich weiß es nicht. Öl-Firma. Das muss man
 296 auch im deutschsprachigen Ausland immer wieder erklären. Wenn man von einer Öl-Firma spricht,
 297 im Österreichischen, in der Ost-Österreichischen Umgangssprache, da geht es nicht um eine Firma
 298 die aus Os Ös macht, indem sie zwei Punkte drauf tut, sondern es handelt sich um Öl. Um eine Öl-
 299 Firma. Erdöl. Und da hat es eine kleine Öl-Quetschen gegeben, ÖMV seinerzeit, ja. Von regionaler
 300 Bedeutung. Und dann haben sie die Ö-Punkterl weggegeben. OMV. Zack und der Welterfolg war
 301 da. OMV. Wenn ich unterwegs bin in der Welt, oft fragen mich auch Leute, so im Gespräch
 302 irgendwann: „Where are you from?“ Und ich sage: „That’s where OMV comes from.“ Da sagen die:
 303 „Oh.“ Sage ich: „Yes, MV. We own the oil, worldwide.“ Also, es ist ja wirklich so. In den letzten paar
 304 Jahrzehnten haben wir uns versucht, anzupassen an die globale Welt, uns zu internationalisieren.
 305 Alles haben wir hergegeben. Und irgendwie sind wir dann gelandet unter ferner liefen. Im großen
 306 Weltorchester spielen wir eine kleine Piccolo-Flöte. Früher waren wir doch etwas Besonderes. Man
 307 hat uns verlacht, man hat uns beschimpft, aber wir waren irgendwie was Besonders, wir waren eine
 308 Kuriosität. Am Rande Europas, ja. Die lustigen Österreicher da, die komischen. Das war schon was.
 309 Splendid Isolation. Irgendwie eine Insel der Seligen, wie uns ein Papst einmal bezeichnet hat. Und
 310 auch die Randlage, die hat schon etwas Besonderes gehabt. Ich meine, das Unheil für Österreicher,
 311 meiner Ansicht nach, hat begonnen mit dem Eisernen Vorhang. Nicht mit der Errichtung! Die war
 312 okay. Nein, nein, da war ja Weltkrieg davor, da war ja nachher dann die Diskussion, was da war.
 313 Waren wir Täter, waren wir Opfer und so weiter. Haben sie lange diskutiert. Und nach zehn Jahren
 314 sind sie draufgekommen, na wir waren eh Opfer und da haben wir gekriegt den Staatsvertrag und
 315 den Eisernen Vorhang gleich. Da haben viele Leute gesagt: Ein Wahnsinn, da kann sich, die Hälfte
 316 Österreichs umschlossen vom Eisernen Vorhang. Da ist man aber bald draufgekommen, der ist gar
 317 nicht so schlecht, der Eisernen Vorhang. Der verhindert, dass es da kalt rein zieht, aus dem Osten.
 318 Da waren wir schon froh, nicht. Da war das, kuschelig war das irgendwie. Und man ist ja bald

319 draufgekommen, dieser Eiserner Vorhang, der ist semi-permeabel. Der ist halb-durchlässig. Also, wir
320 können rüber, aber die können nicht herüber. Die bleiben drüben. Wir sind herüber. Da sind wir
321 herüber und ihr bleibt drüben. Ja. Sind wir rüber gefahren, mit dem GTI, mit den dicken
322 Auspuffröhren. Haben wir reingebraten, bei den blondierten, slowakischen Hasen. „Hallo, hallo,
323 Baby.“ Und so ein Schlitten, was glaubst du, was ich gezahlt habe. Heute fährt uns der Slowake mit
324 dem Porsche Cheyenne um die Ohren. Und das tut weh. Und das tut wirklich weh. Es haben ja
325 damals. Also der Abbruch des Eisernen Vorhangs – damit hat die Katastrophe begonnen. Es haben
326 ja dann die Rechts-Parteien sofort Warnungen ausgestoßen. Die haben gesagt: Millionen Russen
327 werden an der Grenze stehen. Es sind dann Russen gekommen mit Millionen. Die sind aber gar
328 nicht stehen geblieben, an der Grenze. Der ist durchgefahren bis Velden. Dort ist er ausgestiegen,
329 hat die Verspiegelte aufgehoben und hat den nächstbesten Passanten gefragt: „Was kostet Berg?“
330 „Ma, ganz genau weiß ich das auch nicht, aber wird schon sein, 200.000er.“ „Was? So wenig? Ha,
331 ha, ha, ha.“ Hat er gelacht, der Russe. Da hat er gelacht, der Russe, wie der Russe lacht. In
332 Österreich gibt es seit 110 Jahren Kabarett und Operette und seither wissen wir, wie der Russe lacht.
333 Der Russe lacht: „Chachachachachacha“. So lacht der Russe. Wenn Sie einen Menschen
334 kennenlernen, der von sich behauptet, Russe zu sein, dann bringen Sie ihn einmal zum Lachen. Und
335 wenn er so lacht „he, he, he, he, he“ – dann ist er kein Russe. Der Russe lacht „chachachachacha“.
336 Ja, also wir haben da. Und es ist heute so. Bitte, wie ich ein kleiner Bub war, 50er-Jahre, da war
337 Russe ein Schimpfwort. Der stinkt wie drei Russen, raucht wie ein Waggon voll Russen, deppert wie
338 ein Zug voll Russen. So grausliche Sachen hat man da gesagt. Heute lernt man, auch, doch auch in
339 den alpinen Gebieten Russisch, weil wenn man die Sprache kann, das Arschkriechen auch ein
340 bisschen leichter geht. Also, da hat sich schon vieles verändert. Kann man schon sagen. Na, und es
341 ist auch nicht mehr so. Früher, in dieser splendid isolation, in dieser geschützten Randlage, war uns
342 auch alles wurscht. Es gibt eine Ostösterreichische Redewendung, dafür, dass etwas besonders
343 wurscht ist, da hat man gesagt: „Das ist so wurscht, wie wenn in China ein Rad umfällt.“ Heute, wenn
344 in Peking ein Rad umfällt, rasselt der ATX in den Keller, so schnell kannst du gar nicht schauen. Na,
345 das ist nicht mehr so, wie früher. Und das ist so auch, wobei ich ja glaube, dass von der Wiener
346 Börse – übrigens die einzige Insider-freie Börse weltweit. Das werden Sie jetzt auch nicht gewusst
347 haben, gell? Nein, nein, die sind. Gehen Sie einmal hin, auf die. Gehen Sie hin zur Börse. Gehen
348 Sie rein und dort sind, fragen Sie einen Börsianer. Die erkennen Sie eh, die haben Sie in den Filmen
349 schon gesehen. So weiße Hemden an, so einen grünen Schirm und da haben sie ein Gummiband,
350 dass das Hemd bei der Uhr sich nicht so abstoßen tut. Und gehen Sie zu so einem hin und fragen
351 Sie ihn: „Bitte, was ist denn ein Insider?“ Wird der sagen: „Keine Ahnung.“ Und geht weiter. Die
352 wissen das nicht. Na, natürlich wissen sie es schon. Ich glaube ja, dass die manchmal Leute nach
353 China runter schicken – also ich weiß es. Einer hat mir einmal was erzählt, ist alles wahr. Und die
354 Chinesen tun schon viele Autos bauen, und alles, aber ist immer noch ein Radfahrer-Volk. Habe ich
355 im Bad jetzt. war ich einmal, da – der Chineser ist ein Radfahrer-Volk. Der Chineser an sich ist ein
356 Radfahrer-Volk. Und das stimmt, der transportiert alles am Rad, ja. Jetzt fährt dort so ein
357 chinesischer Bauer, ja, mit seinem Waffenrad, hinten am Packerlträger drei Schweine, um den Hals
358 eine Kuh. Zwanzig Enten am [unverständlich]. Rechts und links ein Hunderudel. Die essen sie ja.
359 Und radelt da über den Tian'anmen-Platz und der Abgesandte von der Wiener Börse mit dem 100er-
360 Nagel sticht ihm unauffällig einen Patschen. Dann radelt der noch 25 Meter, dann prackt es ihn auf.
361 Aber da haben wir schon gesetzt auf der Börse, mit dem Handy, da haben wir schon gewonnen. So
362 schaut die Geschichte aus. Also, es kann uns nicht mehr wurscht sein. Ein Problem ist natürlich,
363 vom Gefühl her, für viele Menschen: Wir haben jetzt mit der Internationalität vieles aufgegeben, um
364 internationaler zu werden. Was wir aber niemals aufgeben werden, ist der Stolz auf unsere
365 Landschaft. Wir sind stolz auf unsere Landschaft. Wenn man, Umfragen ergeben das immer wieder,
366 wenn man die österreichischen Menschen fragt: „Worauf sind Sie denn besonders stolz an und in
367 Österreich?“ Dann sagen 98,8 Prozent: „Die Landschaft, wissen's die Landschaft, da bin ich stolz.
368 Schauen Sie einmal: Sehen Sie die Landschaft? Da kann ich wirklich stolz sein. Schauen Sie, da
369 jetzt, die andere Landschaft auch, wenn Sie schauen. Da bin ich auch stolz.“ Und das ist so, wie
370 wenn er sagt: „Auf die Sonne bin ich stolz. Sehen Sie die Sonne? Scheint auf mich, bin ich stolz.
371 Jetzt gehe ich da rüber, scheint noch immer auf mich. Was sagen Sie jetzt? Ja, da kann ich schon
372 stolz sein.“ Nein, es ist, wir sind stolz auf unsere Landschaft. Es ist ja so: Es hat ja mit dem

Nationalbewusstsein Österreichs oder Österreich-Bewusstsein, hat es ja, da war ja nicht viel dran. Es war nach dem, Sie wissen eh, die Geschichte. Erster Weltkrieg, Zusammenbruch der Monarchie und dann dieses Restland da. Keiner hat dran geglaubt, wenn man schaut, was da alles für Briefe geschrieben worden sind. Und dann – wie soll ich sagen – man war dann direkt froh, dass man eine Zeit lang wieder in einer größeren Mannschaft hat mitspielen können. Gut, das ist dann deppert ausgegangen, das Spiel, ja. Und dann ist ja eh zehn Jahre verhandelt worden, waren wir Täter, waren wir Opfer. Waren wir Opfer und Staatsvertrag. Aber das Österreich-Bewusstsein war nicht wirklich da. Man hat sich dann überlegt, was könnte man für ein Österreich-Bewusstsein den Leuten verpassen. Da haben sich die Politiker zusammengesetzt und haben so – wo wir heute sagen Brainstorming – hat man früher gesagt: „Tschechern bis zum Lulu machen.“ Und da haben sie dann verschiedene Vorschläge. Und, aber rausgekommen ist dann, wir wären eine Ski-Nation. Ja, super, wir sind eine Ski-Nation. Da haben die Leute im Marchfeld gesagt: „Ja, warum nicht.“ Und aber, mit dem Bewusstsein ist es nicht so weit her. Man merkt das dann, es ist, vor einigen Jahren gab es ein Österreich-Quiz im Fernsehen. Das war noch vor dem ersten PISA-Test und da ist ein Kandidat ins Finale gekommen. Und im Finale, die Finalfrage war vom Quizmaster, der Quizmaster hat den gefragt: „Welche Staatsform hat Österreich?“ Und der hat eine Weile nachgedacht und hat er gesagt: „Keulenförmig.“ Schauen Sie mal nach, im Atlas. Na bitte, wenn das nicht keulenförmig ist, dann weiß ich nicht, was keulenförmig. Ein keulenförmigeres Land gibt es glaub ich gar nicht auf der ganzen Welt. Und dieses keulenförmige Österreich besteht aus neun Bundesländern und jedes dieser Bundesländer hat eine eigene Verfassung, geradezu eigene Gesetze und Verordnungsgebung. Eine eigene Verwaltung. Und jedes Bundesland hat eine eigene Hymne. Jedes. Also, Wien nicht. Interessanterweise. Ist ganz sympathisch, Wien hat keine eigene Hymne. Es wird der Donauwalzer, wird inoffiziell als Wiener Hymne gehandelt. Aber das gefällt mir auch ganz gut, dieser Dreiviertler, den kannst du einmal nicht marschieren, ja. Ja du kannst es probieren, aber es schaut deppert aus. Und in den Landeshymnen der österreichischen Bundesländer wird hauptsächlich die Schönheit der Landschaft besungen: „Dort, wo Tirol an Salzburg grenzt, des Glockners Eisgefülle glänzt, wo aus dem Kranz, der es umschließt, der Leitha reine Quelle fließt. Laut, tosend, längs der Berge Rand, beginnt mein teures Heimatland. Mein teures Heimatland – die Kärntner Hymne. Darum ist der Kreisky immer nach Mallorca geflogen, weil er gesagt hat: „Kärnten ist mir zu teuer.“ Und das ist wunderschön. Die wunderschöne, die Kärntner Hymne. Das sind ja lyrische Juwelen, diese Texte der Landeshymnen. Wir kennen die ja gar nicht. Also, die Einwanderer schon, die müssen sie ja auswendig aufsagen, beim Test. Aber. Inhaltlich – der gefällt mir besonders gut. Dort, wo Tirol an Salzburg grenzt, möchte man glauben, ist eine Grenze. Nein, da ist Kärnten. Also laut dem. Tirol. Wo es grenzt, ist Kärnten. Hat er geschrieben, der Gallenstein. Also nicht der Gallenstein. Der kann ja nicht schreiben, der kann auch nicht lesen, kann auch keinen Elfer schießen. Der kann nur wehtun, die Sau. Nein, es war, der Johann Thaurer von Gallenstein hat das geschrieben. Und Sie wissen ja, wie es in Kärnten war. Eines Nachts ist in Kärnten die Sonne mit 1,8 Promille donnernd vom Himmel gestürzt. In ein Vorgarterl rein. Und sofort hat sich die Hymne gen Moll verschoben. Doch es hat nicht lang gedauert und es war genug der Trauer. Es gab eine Wahl, es gab einen Wahlkampf, es gab einen fulminanten Wahlsieg. Der erste Wahlsieg, der direkt aus der Urne heraus errungen wurde. Und sofort hat sich die Hymne wieder verändert.

Robert Kastler (singend): Kärnten, hey, ist ein Wahnsinn.

Lukas Resetarits (singend): Das kannst du laut sagen. Kärnten. Kärnten. Ist ein Hit. Da fahre ich hin, mit dem GTI. Uh, uh. Kärnten.

Lukas Resetarits: Ja, wird sich anlassbedingt immer wieder verändern. Es stehen große Feiern an. Es soll demnächst Klagenfurt zur Hauptstadt Griechenlands ernannt werden. Und da wird es drunter und drüber gehen. Ja, es ist. Ja, der Landeshauptmann wird dann die Gesetze noch weniger lesen können weil sie kyrillisch geschrieben sind, aber ist ja wurscht, er kann sie ja jetzt auch nicht lesen. Und die werden dekretiert. Nein, es ist so, die Landschaft ist uns wichtig. Wir haben auch geschaut, dass die Landschaft erhalten bleibt. Also, zum Beispiel, der Dachstein, mein Lieblingsberg, ist ein Weltkulturerbe. Nicht Weltnatur-, Weltkulturerbe! Weil wir haben geschaut, dass er so bleibt, wie er ist. Wir haben aufgepasst, dass die Schotter-Mitzi da nicht hinkommt, zum Dachstein, ja. Die

425 Schotter-Mitzi tut oft, wenn ein schöner Berg ist, ja, graben sie sich unten zu, scheren den Schotter
426 weg, dann fliegt der um der ganze Berg, dann liegt der da. Dann sagen Sie, „na gut jetzt ist er eh
427 hin, jetzt können wir gleich eine Westautobahn draus machen“. Nein, da haben wir aufgepasst, auf
428 unseren Dachstein. Wir haben auch keine, na, so wie die Amerikaner. Ah, Narrenhände beschmieren
429 Tisch und Wände, was haben sie gemacht, die Amis? In ihre schönsten Berge haben sie
430 Präsidenten-Köpfe rein geschnitzt. Na habe die Ehre, wenn wir das gemacht hätten mit dem
431 Dachstein, hätten wir einen Hitler-Schädel dort drinnen. Hätten wir nie einen Staatsvertrag gekriegt.
432 Oder die Alliierten hätten gesagt: „Ja, das Barterl müsst ihr ihm wegnehmen.“ Ja, wenn du ihm das
433 Barterl wegnimmst, schaut er aus wie der 5er-Meinl, ist auch kein Renommee. Also, da brauchen
434 wir uns nicht. Nein, wir sind stolz auf unseren. Wir sind, die Donau ist auch ein Weltkulturerbe. Weil,
435 wir haben geschaut, dass sie so rinnt, wie sie rinnt. Dass die nicht irgendwo zu den Tschuschen
436 abbiegt irgendwo, na habe die Ehre. Nein, nein. Aber das, das haben wir schon ganz gut. Ja, und
437 nachher war er dann, der Chef, war er froh, dass wir es Österreich genannt haben, das Programm,
438 und nicht Österreich. Weil dann ist eine Werbekampagne quer über Österreich, wie ein Tsunami
439 drüber gezogen. Das war Monate vor der Premiere. Da ist überall drauf gestanden auf den Plakaten,
440 Plakatwände, Plakatständer. Überall ist drauf gestanden: „Österreich – vier Wochen gratis plus
441 Autobahnvignette.“ Na habe die Ehre, da hätten wir uns deppert gezahlt, wenn die alle gekommen
442 wären. Na, es ist, das hat sich ja herum, wie ein Lauffeuer hat sich das herumgesprochen im Osten.
443 Über Ungarn, von Ungarn ausgehend über die Slowakei, Ukraine, Weißrussland, Tschetschenien,
444 Tadschikistan, [unverständlich] – überall. „Österreich, vier Wochen gratis plus Autobahnvignette. Da
445 fahren wir hin chachachachacha.“ Hat er gesagt, der Russe. Ist eingestiegen in seinen stinkenden
446 Kreibel. Sind alle hergefahren, da. Haben sie alle das Formular ausgefüllt, jetzt haben sie alle ein
447 Zeitungs-Abo. Jetzt kann er lesen, in Weißrussland. Gut, sind ja viele Bilder auch drinnen. Und dann
448 ist. Und das ist auch von der Konsistenz interessant. Dort im Osten sind ja oft Mangelgesellschaften,
449 gell, und da mangelt es ja hauptsächlich, wissen sie eh. Also, da ist das so wie früher, durch das
450 raue Papier kann man ein bisschen lesen und dann vierteln wie es früher war und einen 100er-Nagel
451 werden sie nicht haben aber auf ein Asterl aufspießen und – also da ist schon. Nein, es sind diese,
452 „Österreich, vier Wochen gratis plus Autobahnvignette“, nicht. Aber das ist heute die Art zu
453 vermarkten und zu verkaufen und zu bewerben. Denken Sie, wie oft Sie so ein Inserat sehen, wo
454 drin steht, was man alles um 0 Euro kriegt. Ein so ein großer Nuller. Null Euro, was kriegt man jetzt
455 um Null Euro? Ein Notebook, ein Netbook, drei Handys – Null Euro. 15 GB Download – Null Euro.
456 Hallo, hallo, hallo. Man schaut nach. Nein, da ist kein Haken. Null Euro. Null Euro. Notebook,
457 Netbook, 15 Gigabyte, drei Handys. Null Euro. Dann sieht man auf dem großen Nuller einen kleinen
458 Stern drauf. Ja gut, na hallo. Null hoch Stern ist Null, das haben wir in der zweiten Klasse gelernt.
459 Der Nuller gewinnt immer alles, ja. Da, wo ist da der Haken. Gigabyte, Notebook, Netbook, Handy.
460 Dann, nach dem fünften Mal hinschauen sieht man am Ende des Inserates eine hauchfeine
461 Zierleiste. Die gibt es erst, seit der Nano-Druck erfunden wurde. Man nimmt das, man geht dann
462 doch zu einem Raster-Elektronen-Mikroskop und schiebt das einmal drunter. Schaut einmal nach,
463 was der Stern heißt. Dann liest man: Vertragsbedingungen. 33 Jahre Vertragszeit.
464 Grundbucheintragung an erster Stelle. Man kann aber jederzeit kündigen, immer im Schaltjahr, am
465 Schalttag. In der Schaltsekunde. Man muss nur auf einem lebenden Albino-Reh stehen, mit einem
466 Bein. Und einen Finger im Auge, den anderen im Ohrwaschel. Und dabei die Glocke aufsagen. Dann
467 ist es kein Problem, ist man sofort herausen. Wenn man das nicht schafft, verlängert sich der Vertrag
468 um 33 hoch 33 Jahre. Ins tausendste Glied. Ja, aber das ist so, wir sind das heute gewöhnt nicht.
469 So wird heute verkauft. Also, wir regen uns da gar nicht mehr auf. Ich muss ja sagen, ich war schon
470 ein frühes Opfer dieser Verkaufsmethoden, wo die noch nicht gang und gäbe waren. Das war, ist
471 schon lang her, aber ich war immer schon ein early adopter, wie der Fachausdruck heißt. Man kann
472 sagen: Volltrottel. Also, ich bin der, der die Sachen ganz am Anfang kauft, wo sie nicht funktionieren
473 und einen Haufen Geld kosten. Wo oft, wo die von den Firmen anrufen: „Ah, Sie haben das gekauft?
474 Wie funktioniert denn das? Wir wissen es selbst nicht.“ Und ich war ein frühes Opfer dieser
475 Verkaufsmethoden – vor 40 Jahren. Vier Jahrzehnte ist das her. Da war das noch ganz im Kleinen.
476 Bei Illustrierten war immer diese Annoncen-Seite. Diese Anzeigen-Seite. „Sei flott, spiel Gitarre“ und
477 so. Und die Brillen, wo man die Frauen nackt sieht und so. Nein, so deppert war ich nicht, die habe
478 ich mir nie gekauft. Aber, dort war ein ganzseitiges Inserat, da ist drin gestanden: „Rezeptkarten drei

Monate gratis.“ Hab ich mir gedacht: „Na hallo, Rezeptkarten.“ Wobei man sagen muss, ich habe zu dem Zeitpunkt weder gegessen, noch gekocht. Aber ich habe mir gedacht, später einmal dann, wenn ich das einmal habe, da habe ich die Rezeptkarten und dann irgendwann werde ich vielleicht doch etwas essen und koche ich mir dann was. Der Briefträger hat mich gehasst, ich habe das bestellt. Der ist gekommen wie der Knecht Ruprecht jeden Tag mit den Packerl. Das waren so Plastik-Schober mit vielen Rezepten und da. „Was haben Sie da wieder für einen Dreck kauft?“ Sage ich: „Seien Sie vorsichtig, irgendwann haben Sie auch den Kitt raus gefressen aus ihren Fenstern, dann kommen Sie zu mir und ich mache Ihnen da was aus diesen herrlichen Rezeptkarten.“ Die waren ja, die waren ja sehr ausführlich diese Rezeptkarten. Da war alles genau beschrieben. Der Erdapfel. Alle Namen. Kramburri, Kartorschki, Grumbulli und so weiter. Und Sieglinde, Runde, alle Sorten. Und dann genau beschrieben auch, wie man umgeht damit. Da war, eine Karte war: Kartoffel schälen, Vorderseite schälen. Nächste Karte war: Rückseite. Auch schälen. Also, bis zum Pommes waren so drei Schachteln weg. Und da war er noch nicht gesalzen. Na, jedenfalls habe ich versäumt, nach drei Monaten diesen Vertrag zu kündigen, na da hab ich ihnen gehört. Da habe ich ihnen gehört. 15 Jahre hat es gedauert, bis ich raus gekommen bin. Bin dann nach Straßburg, vor den Europäischen Gerichtshof, habe mich an einen Hydranten angeschmiedet und habe mir jeden Tag einen Fingernagel abgeschnitten, dann sind sie weich geworden. Da haben sie mich raus gelassen, mit Ach und Krach. Aber, es ist so, natürlich passiert das mir, nicht. Wie man, man sagt mir so nach, ich bin so ein blauäugiger Trottel, ein Parsifal, der so blauäugig durchs Leben rennt und alles glaubt und in Geschäftsdingen ein Trottel ist. Und auch in Gelddingen sagt man mir nach, dass ich ein Trottel wäre. Ich bin nicht der Meinung, auch wenn Sie das jetzt spielen, da können Sie jetzt machen, was Sie wollen. Na, nicht. Na, na, na, na, na. Ich kenne, ich, schau, ich bin da traumatisiert worden – ist auch eines meiner Kindheits-Traumata. Ursprünglich, als junges Kind, wusste ich ganz genau, was Geld ist. Ich habe gewusst, Geld ist Süßigkeit. Ich habe gewusst, ein Schilling ist eine Bensedorp-Schokolade. Ein Blauer oder ein Grüner. Der Grüne, wo draufgestanden ist „Nuss“, wo diese Sog-Scharten drinnen waren. Und ich habe gewusst, ein Schilling sind drei Stück Schaumgebäck. Das gibt es heute noch. Wiener Gebäck. Dieses süße Gebäck. Ich habe gewusst, ein Schilling sind drei Stück Schaumgebäck. Ein Kipferl, ein Weckerl und ein Semmerl. Also, ich habe mich genau auskannt, mit dem Geld. Hatte auch eine Sparkasse. Damals hat jedes Kind eine Sparkassa gehabt. Der Spargedanke, 50er-Jahre, man hat den Spargedanken hoch gehalten. Dass die Menschen das bisschen Geld, was sie noch versteckt haben, der Volkswirtschaft zur Verfügung stellen und nicht im Strumpf verstecken. Da haben wir immer gehört: „Die alte Tante hat das Geld im Sparstrumpf versteckt.“ Na klar, die hat es ja schon einmal auf der Sparkasse verloren im 29er-Jahr. Nein. Und ja, das im Sparstrumpf versteckt, dann findet sie es nachher nicht und im Strohsack hat sie es und im Ofen. Und im November wird es kalt oder im Mai und dann heizt sie ein und dann verbrennt sie die ganze Marie und so weiter. Nein, das Geld gehört auf die Sparkasse. Erst in die Sparkasse und dann mit der Sparkasse auf die Sparkassa. Und ich habe eine schöne Sparkassa gehabt. So aus Blech, wie so ein Blechspielzeug, wunderschön. Und die hat, eine doppelte Symbolik war da dran. Das war ein Einfamilienhaus. Der Traum jedes Zimmer-Kuchl-Zinswohnungs-Bewohners, die wir waren. Wir armen Kirchenmäuse. Ein einstöckiges Einfamilienhaus mit einem Satteldach – wow. Das war die eine Symbolik. Und die zweite: Die Fassade war beklebt mit Lebkuchenstückchen. Also, bisschen Knusperhaus, auch. Und das war meine Sparkasse. In die ist alles Geld hinein gekommen. War ja damals so – wird heute vielleicht so ähnlich sein – dass man von Verwandten, Bekannten, die zu Besuch gekommen sind, zu den Eltern, wenn sie gesoffen und gefressen gehabt haben, einen Vorhang angezündet, ein bisschen ein Loch in die Bettbank rein gebrannt, und eine Vase umgehauen, haben sie dann nachher vor dem Weggehen den Gschroppen herbei gewunken und haben da: „Da hast a bissi.“ Meistens vor den Eltern. „Jössas jetzt hat die Mama zugeschaut, wie ich dir was.“ Na gut, das hat er absichtlich gemacht, die Sau. Und die Mutter sofort: „Hast du eh ‚Danke‘ gesagt, hast du eh ‚Danke‘ gesagt.“ Und dann dort: „Das gibt er immer so gerne in die Sparkassa.“ Nein, ist gar nicht wahr. „Ja, das gibt er so gern in die Sparkassa rein.“ So war's, alles ist in der Sparkassa verschwunden. Nur die leiwanden Verwandten haben es einem heimlich gegeben. „Das hast du einen Zehner, kauf dir Zigaretten.“ Aber, meistens vor den Eltern. Wenn der Vater, wem einen Gefallen gemacht hat. „Na, was bin ich schuldig?“ „Na nix, das habe ich gern gemacht. „Na, das kann ich nicht, da bin ich beleidigt.“ „Ah, da bin ich beleidigt.“ Und immer

einer beleidigt und der Kompromiss war: „Gut, dann gib dem Buben einen Zwanziger.“ Zwanziger war in meiner Hand, Vaterhand, Sparkassa. Und die, das ist, die Eltern haben das ja, haben das versteckt, in der Kredenz hinter dem griffigen Mehl. Ha, ha, ha, ha. Und die war auch versperrt, diese Sparkasse. Da war unten ein Schloss, den Schlüssel haben die Eltern aufbewahrt. Den haben sie sich auf einem Schnürdel in die Speiseröhre rein gehängt. Den Zwirn am Achter angebunden und rein pendeln lassen in Ösophagus, dass ihn keiner findet. Natürlich bin ich an mein Geld heran gekommen. Irgendwann sind die Eltern nicht daheim und ich habe gewusst, griffiges Mehl und dahinten. Bitte, das Schloss war keine Hürde, ja. Weil die Sparkassa war Weichblech. Was macht Weichblech gegen einen Hartschraubenzieher? Es quarrt sich auf. Ich habe mir das schön auf gequarrt, dann habe ich mein Hauserl da, meine Sparkasse, wie einen Kellnerfleck unter den Arm geklemmt und bin damit vom Humboldt-Platz, wo wir gewohnt haben, Richtung Keplerplatz zum Zuckerlgeschäft meines Vertrauens gegangen. Bin dort einmal hineingeritten, habe einmal eine Bestellung in den Raum gerufen. Die Zuckerlfrau hat kurz zurückgefragt: „Wissen das die Eltern eh?“ Sage ich, „na sicher, die haben mich ja her geschickt“. Also, die Eltern haben mich mit einer aufgebrochenen Sparkassa ins Zuckerlgeschäft einkaufen geschickt. Nichts glaubwürdiger, als das. Na, sie hat es mir geglaubt. Und dann habe ich angefangen einzukaufen und zwar in erster Linie Schaumgebäck. Schaumgebäck, mein Traumgebäck. Ich weiß ja heute, wie die Konsistenz dessen sein sollte – also weich. Damals war ein so ein Schaumgebäck, das war, wie wenn man, wenn man von einem Kristalluster ein Stück abreißt und sich in die Pappen legt. Das war wie ein Stein, wie ein Kristall, wie ein Bergkristall ist es in der Pappen gelegen. Und dann aber, nach drei Minuten circa, ist diese Nano-Glasur, die unabsichtlich entstanden ist, die haben damals nicht gewusst, was Nano ist, ja. Das ist da im Ofen, falsch aufgedreht – auf einmal war Nano. Sie haben es aber nicht gewusst. Sind sie erst 30 Jahre später draufgekommen, dass es das überhaupt gibt. Und da ist die, nach drei Minuten ist diese Nano-Glasur aufgegangen und das Innere dieses Schaumweckerls wurde frei. Das Innere war schwerst hygroskopisch, das war so trocken, da ist die Sahara ein Sumpf dagegen. Und das Innere dieses Schaumweckerls hat dann alle Flüssigkeit aus dem Oberkörper herauf gesogen. Und dann hat sich das in einen süßen, weichen Brei verwandelt, den man langsam runtergeschluckt hat. Göttlich. Ich habe mir das so vorgestellt, das Schaumgebäck wird im Himmel hergestellt, von wunderschönen Engeln mit hüftlangem, goldenen Haar, das sie aber unter eine Haube stopfen müssen, wegen dem Lebensmittelinspektor. Und die machen den Teig für das Schaumgebäck. Der Teig besteht zu 50 Prozent aus Kristallzucker und zu 50 Prozent aus Staubzucker. Und dann kommt noch 50 Prozent Honig dazu, dass es diese mollige Süße kriegt. Und diese 150 Prozent werden dann geknetet, die kneten das durch, dann lassen sie ihn gehen, den Teig. Und wenn er gegangen ist, kommt wieder ein bisschen ein Zucker dazu und eine Prise Salz, dass man den Zucker besser raus schmeckt. Und dann machen sie da Weckerl und Kipferl und Semmerl draus. Die werden im Himmel von der Sonne gebacken und dann kommen die Ausführe-Engel, die hauen sich das in den Rucksack und fliegen runter zur Erde. Und einer davon auf den Kepler-Platz zu meinem Zuckerlgeschäft. Der trägt das dort rein und das bleibt dort 40 Jahre liegen, bis ich komme und das kaufe. Und im Laufe des Tages habe ich langsam dieses Zuckerlgeschäft leer gekauft. Habe plötzlich viele neue Freunde gehabt, aus der Gegend Kepler-Platz bis zur Gegend Laxenburger-Straße, Neilreichgasse sind sie gekommen. Das Geschäft ist immer leerer geworden, meine Sparkasse auch immer leerer. Es wurde Nachmittag, es wurde später Nachmittag. Viele der neuen Freunde mussten plötzlich wieder Nachhause, viele waren schon fort. Ein paar waren schon im Spital. Ein paar haben noch süß gespien, von Wespenschwärmen umwölkt. Es wurde langsam dämmerig. Und das war dann so der Moment, wo man sich als Kind, Sie werden sich vielleicht auch ungern so einer Situation als Kind erinnern, wo man sich als Kind wünscht, die Erde möge aufhören sich zu drehen. Die Uhren mögen stehen bleiben, es möge immer drei Minuten nach halb acht bleiben. Das passiert nicht, der Zeiger rückt weiter. Am Heimweg habe ich mir noch gewünscht, dass mich der 67er, die Tram, vielleicht zusammen führt. Hat mich auch verfehlt. Und das letzte Stückerl zum Humboldt Platz habe ich mir, vielleicht dass ein Flugzeug abstürzt und auf meine Sparkasse. Ich habe sie so weggehalten, dass, wenn der Flieger abstürzt, dass er da und dann ziehe ich die Hand weg. „Da ist mir jetzt ein Flugzeug auf die Sparkassa geflogen!“ Es ist nicht passiert, ich habe es geschafft bis Humboldt-Platz 10, rauf in den zweiten Stock und dann da bitte, frage nicht, frage nicht. Da hat es sich abgespielt. Wobei, das Donnerwetter war gar nicht das Ärgste. Das Ärgste war, wie die Eltern dann

587 nachher ganz verzagt da gesessen sind und mir gesagt haben, sie haben bis zu dem Tag nur
588 vermutet, dass ich ein Verbrecher wäre. Nun hatten sie die Gewissheit. Aber ich habe kein
589 Unrechtsbewusstsein gehabt, ich habe gesagt, das ist mein Geld, meine Sparkassa. Ich habe mich
590 jetzt selber überfallen und mir mein Geld gestohlen? Naja, aber die nächste Sparkasse war
591 unüberwindlich. Die war aus Schrappnell-Stahl, das war so ein. Wie eine Handgranate.
592 Unüberwindlich. Ich habe es ja probiert. Ich habe es ja vor die Straßenwalze gehaut. War die Walze
593 hin, ich habe ja rennen können. Na, damit war sparen für mich unerotisch, uninteressant. Dabei
594 haben wir ja in der Volksschule Keplergasse, wir haben gekriegt ein Sparbuch mit zehn Schilling
595 Einlage von der Ersten Österreichischen Sparkasse. Und wie ich gehört habe, Sparbuch, bin ich
596 hellhörig geworden, weil ich war ein fanatischer Leser. Konnte schon lesen, bevor ich in die
597 Volksschule gekommen bin. Sparbuch, habe ich rein geschaut: 10 S. Ist schnell ausgelesen, also
598 zum Schmökern war das nicht. Und dann, damit war das Sparen für mich unspannend,
599 uninteressant. Obwohl die Lehrerin uns gesagt hat: „Diese zehn Schilling, die gibt es wirklich, die
600 sind in der Sparkasse-Filiale Keplergasse, da ist im Keller unten ein Raum, da sind so dicke
601 Betonwände mit Eisen und Stahl drinnen.“ Ich habe mir gedacht: „Na sicher, Frau Lehrerin! Wegen
602 meinem Zehner werden sie gebaut haben solche Betonwände, das. Ja, sicher, das glaube ich.“ Na
603 und das, sie hat gesagt, der wird mehr. Der wird mehr, weil er im Keller liegt, wird er mehr. Weil der
604 Schimmel drauf fällt, oder was? Na, der ist aber wirklich mehr geworden. Ich habe Jahrzehnte später
605 das Sparbuch wieder ausgegraben, habe es nachschauen lassen. Waren glaube ich 134,70. In
606 Schilling. Und damals, wie es ein Zehner war, hat man gekriegt, ein Schnitzel, ein Kracherl und einen
607 Salat. Und dann ein Schnitzerl – aber immerhin, es ist. War ja ein anderes Fleisch. Aber ...
608 Putenschnitzel vom Schwein, okay. Es war, das kostet immer ein bisschen mehr. Nein, es war. Aber
609 es war für mich das Sparen da uninteressant und dann, es kam ja dann die Zeit. Als junger Mensch,
610 als Jugendlicher, als junger Familienvater, war ich ja arm wie eine Kirchenmaus. Was hätte ich da
611 sparen sollen? Ich habe nichts zum Sparen gehabt. Wenn ich damals sparen wollte, ja, bin ich bei
612 Rot über die Kreuzung gegangen, habe mich nicht erwischen lassen. War ein Zwanziger. Wenn du
613 das fünfmal am Tag gemacht hast, hast du einen Hunderter beieinander gehabt, aber ansonsten ...
614 sparen. Es kam dann doch die Zeit, wo man das ein oder andere Gröschlerl zur Seite legen konnte.
615 Und das habe ich auch getan. Und dann ist es irgendwann thematisiert worden, im Freundeskreis,
616 wo die Leute einen so immer gefragt haben: „Sag, was kriegst denn du Zinsen?“ Und mir war das,
617 was sage ich, was kriege ich Zinsen? „Auf dein Sparbuch!“ Sage ich: „Na, Zinsen.“ Für mich war
618 Zinsen wie Staatsvertrag. Das ist festgelegt, das steht irgendwann so in Stein gemeißelt worden, wie
619 die zehn Gebote. Zinsen, in Kurrentschrift wahrscheinlich, was sie damals geschrieben haben. Und
620 wenn das, „nein, depperter, da musst du verhandeln“ Sage ich: „Mit wem muss ich da verhandeln?
621 Mit dem Bundeskanzler?“ „Nein! Nein, mit dem Sparkassen-Beamten musst du verhandeln!“
622 Verhandeln – wegen den Zinsen? Ich habe mir gedacht, das ist festgeschrieben. Das war für mich
623 so absurd, wie wenn ich mit der Vespa nach Salzburg fahre und mit dem Schaffner verhandle, was
624 ich zahle. Das steht im Kursbuch drin, aus dem Balkan. Na verhandeln. War ich wieder der. „Mein
625 Gott, bist du ein Trottel. Hilfloser.“ Na gut. Bin ich dann doch zu meiner Sparkassen-Filiale hin. Das
626 ist noch nicht so lange her, die haben aber ganz anders ausgeschaut, als heute. Also, das Entree ist
627 ja heute so, dass man empfangen wird von einer Phalanx breitmäuliger Automaten, die sich einem
628 in den Weg stellen. So ist es heute. Und hinten sieht man einen Schreibtisch, dort sitzt einer und
629 über dem ist eine Tafel, da steht „Information“. Nur, wenn man den anschaut, dann macht er so.
630 Damals sind sie einem richtig zugegangen, die Sparkassen-Beamten. „Guten Tag, Herr Resetarits,
631 was kann ich für Sie tun?“ Sage ich: Es ist wegen meinen Zinsen. „Was ist mit Ihren Zinsen?“ Sage
632 ich: „Meinen Sparbuch-Zinsen.“ „Ja, was ist mit den Sparbuch-Zinsen?“ Sage ich: Wie viel habe ich
633 denn da? Sagt der: „1,5.“ Sage ich: „Kriege ich da mehr?“ Sagt er: „Nein.“ Sage ich: „Danke. Auf
634 Wiedersehen.“ Ein Lieber. Haben wir das auch erledigt gehabt, mit den Zinsen. Und dann, dann ist
635 das. Und dann fällt dir, danach ist wieder was thematisiert worden, da habe ich immer gehört, die
636 Freien reden von Performance. Was dort war für eine Performance und Performance hin. Und für
637 mich war, Performance war für mich Wiener Aktionismus. Aktionskunst. Performance. Dass sich
638 einer mit einem Blumendraht zusammenbindet und eine Dreier raucht dabei. Oder ein Loch gräbt
639 und Paradeiser rein haut und einen Blunzensaft und dort raufen sie drinnen und reißen sich die
640 Haare aus und einer steht, zwirbelt sich den Bart, oder. Das war für mich Performance. Aber,

641 „Performance“, habe ich gesagt, „was für eine Performance?“ Haben die gesagt: „Na, am Portfolio.“
 642 Sage ich: „Am Portfolio ist eine Performance? Wann ist denn das wieder?“ „Nein. Aktien. Hast du
 643 keine Aktien?“ „Nein.“ Ah, war ich wieder der Trottel. „Der hat keine Aktien, der ist so ein Trottel, der
 644 hat keine Aktien. Bildungsresistent, noch dazu.“ Es gab eine große Bildungsoffensive. Es war ja so:
 645 Im österreichischen Bürgertum, nach dem Zweiten Weltkrieg, hat man sich immer in der Teestunde
 646 und so darüber mokiert: „Ich weiß nicht, ich war jetzt drüben in den USA, da hat jeder kleine Arbeiter,
 647 jeder Straßenkehrer, hat dort Aktien. Die sitzen in der Früh im Pendlerzug und lesen die Aktienkurse.“
 648 Blödsinn, Analphabeten, der hat sich zugedeckt mit der Zeitung. Ich meine, die Aktienkurse. „Nur
 649 unsere blöden Österreicher haben keine Aktien.“ Und dann hat der Bacher, der Generalintendant
 650 eingeführt, in der Abend-, in der Abendandacht in der Zeit im Bild, im Herrgottswinkel, dass dann
 651 zum Schluss immer einer kommt und sagt: „Und jetzt zur Börse.“ „Horcht zu, ihr kleinen Trottel, kauft
 652 euch diese Aktien, könnt ihr euch nachher am Häusel tapezieren.“ Okay. Das ist. Ich: keine Aktien.
 653 Der Volltrottel. Ma, da bin ich wieder da gestanden. Zu meinem Glück hatte ich damals einen
 654 Tiefkühlkost-Lieferanten. Bofrost, in meinem Fall. Und das war ein Mann meines Vertrauens. Also,
 655 der hat, der ist ja aus und eingegangen, ja. Der hat runter zur Tiefkühltruhe, ja. Der voll, der hat da
 656 aufgemacht und so. Der hat mir oft Tipps gegeben. „Hören Sie, die gehört wieder abgetaut, Herr
 657 Resetarits.“ Und so weiter. Und Stromspartipps und alles gegeben. Also, absolut mein Vertrauen
 658 gehabt. Hat es auch nie enttäuscht. Der hat zum Beispiel nie die Tiefkühlkette unterbrochen. Und
 659 das kann tödlich sein. Bitte, das ist ganz. Wieder ein Tipp fürs Leben. Tiefkühlkette unterbrechen
 660 kann tödlich sein. Weil da können schreckliche Erreger da entstehen. Clostridium botulinum
 661 beispielsweise. Also, wo man Botox draus macht. Aber das ist ja, Botox ist ja gut, aber nicht zum
 662 Essen, ja? Also das ist äußerlich. Man soll es nicht essen. Weil, dann hat man zwar eine
 663 wunderschöne Speiseröhre – eine Speiseröhre, wie eine Vierjährige – kann es aber niemandem
 664 zeigen, gell. Will auch niemand rein schauen. Botulinum – das giftigste Gift von der ganzen Welt.
 665 Gibt es normal nur im Zicksee, wenn die Enten hin werden. Also, und das kann beim Unterbrechen
 666 der Tiefkühlkette passieren. Und der hat sie nie unterbrochen, mein Tiefkühlmann. Ich habe ja das
 667 überprüft. Man kann das leicht überprüfen. Ich habe immer ein Packer Erbsen mitbestellt, ja? Und
 668 die Erbsen sind schockgefrostet, da muss jede einzeln drin sein, dass das, wenn man es so
 669 scheppert, ist das wie eine Rumba-Kugel. [Raschelgeräusche]. Und wenn das einmal aufgetaut ist,
 670 ja, dann wird das ein Block, ein Eisblock und dann ist. Und bei ihm war immer [Raschelgeräusche].
 671 Also, der Mann war in Ordnung. Ich habe dann geplaudert, und er hat mir dann gestanden, er hat
 672 gesagt, er muss seinen Beruf aufgeben, weil er eine Kälteallergie aufgerissen hat. Also, er kann mit
 673 dem Tiefkühlgut nicht mehr arbeiten. Er hat gesagt, er sattelt um und wird Finanzberater. Und ob er
 674 da auch kommen darf und mich beraten. Sage ich: „Kommen Sie gerne. Sie haben mein Vertrauen,
 675 Sie haben es nie enttäuscht, Sie haben nie die Tiefkühlkette unterbrochen. Ich habe das überprüft,
 676 Sie werden es nicht bemerkt haben. Kommen Sie und beraten Sie mich.“ Na ist er gekommen, hat
 677 mich einen ganzen Tag beraten. Und dann habe ich die ersten Aktien meines Lebens gekauft. Meinl
 678 European Land. Ja. Ja, aber ich habe mir nichts Schlechtes gedacht dabei. Ich meine, Meinl, nicht.
 679 Ich meine Meinl, das ist ja, hat einen guten Namen gehabt, nicht. Und der hat mir erklärt, da werden,
 680 mit dem Geld werden da in der Türkei, in Anatolien und so weiter, werden da Supermärkte und
 681 Greislereien errichtet, weil dass, der anatolische Ziegenhirte möchte auch gerne einmal was anderes
 682 essen, als einen Stein. Zum Beispiel ein Speckbrot oder was. Und das kann er sich dann dort kaufen,
 683 in meinem Supermarkt. Und Meinl, bitte, das war ein Name. Ich bin mit dem Namen aufgewachsen.
 684 War ein guter Name. Ein super – Spezerei und Delikatessen. Einen Trüffelhonig, einen super Kaffee,
 685 eine Schokolade. Ich habe so ein Schaumgebäck-Feeling gehabt dabei. Ich habe mir gedacht, wenn
 686 die jetzt ein Geld machen, werden die sicher ein gutes Geld auch machen. Also. Und dann war, der
 687 Meinl-Mohr, das Symbol, ja? Das ist ja auch, das ist ja auch thematisiert worden in den letzten
 688 Jahren. Wegen Rassismus. Und das habe ich nie so gesehen. Ich bin doch aufgewachsen mit dem
 689 Symbol. Das war mir ein vertrautes Symbol. Und ich habe mir so vorgestellt, die Meinls haben ja so
 690 römische Ziffern gehabt, hinter den Namen, die Alten, ja? Der römische Zweier, der Einser, kann
 691 mich nicht mehr erinnern. Ein Zweier, der Dreier, der Vierer. Also, und ich habe mir gedacht, ah, da
 692 wird einer von denen, wird zu einem Maler gegangen sein und hat gesagt: „Geh, malen Sie meinen
 693 Buben.“ Weil das Fotografieren war damals noch nicht so. Und der Bub hat das rote Mützerl da auf
 694 gehabt und der hat, der hat ihn dann gemalt, der Maler. Im Gegenlicht, dadurch hat der dunkler, hat

695 er gewirkt. Auch durch die Kaffeerösterei, die ja bei den ganzen generationenweise. Also, dass das
696 ein Neger wäre, ist mir überhaupt nie in den Sinn gekommen. Und ich habe mir gedacht: „Ist in
697 Ordnung. Wenn die jetzt da, da Aktien machen.“ Und dann haben da auch lauter seriöse Leute –
698 Flugkapitän – haben da Werbung gemacht. Und dann. Und auch dieser Finanzminister, der junge,
699 der schöne, der was da war. Der auch, der Schwiegersohn der Nation. Der da, der war ja wie. Der
700 war ein seriöser Bursche damals. Also, da wo man immer sagt, die Unschuldsvermutung. Der mit
701 der Unschuldsvermutung. Der immer noch, der rennt ja, da frei herum. Der hat da beide
702 Kniescheiben auch noch. Und beide noch vorne, interessanterweise. Der ist auch, der ist auch gut
703 verheiratet, hat eine ganz tolle Frau. Und ich habe gehört, so ein bisschen intimer, er ist ja wieder
704 herumgereicht in der Presse, weil er ja so schön ist. So in Talkshows ist er Experte auch. Und
705 [unverständlich], na, der, angeblich, er steht so zeitig auf. Nicht senile Bettflucht, sondern es ist
706 wegen der Schönheit. Um halb fünf gibt er seiner Frau ein Bussi auf die, auf die Sacherwürstler und
707 sagt ihr dann leise ins Ohr: „Ich gehe mir jetzt die Haare machen, Schatz.“ Dann geht er sich die
708 Haare machen. Und sie sagt: „Ah, da bleibe ich auf. Ich schaue dir so gerne zu, wenn du mit deinen
709 langen Fingern durch deine Haare fährst, mein süßer kleiner Langfinger.“ Ok. Und der hat auch
710 gesagt, dass das leiwand ist und dann habe ich. Ja, Sie wissen eh, was rausgekommen ist, aber,
711 mit den Meinl European Land. Aber ich muss sagen, mein Berater war sofort wieder da. Der ist
712 sofort, am nächsten Tag, war er da. Ist sofort wieder. Der ist nicht [unverständlich] gegangen. Der
713 ist gekommen. Der hat dann, hat er gesagt zu mir: „Herr Resetarits, eines dürfen Sie mir jetzt nicht -
714 die Nerven verlieren.“ Sage ich: „Nein, das Geld ist verloren, jetzt die Nerven auch wäre ein Blödsinn.
715 Eine unnötige Redundanz.“ Sagt er: „Ja, da sind Sie sehr geschickt, Herr Resetarits. Weil eines ist
716 jetzt wichtig. Jetzt ist wichtig, dass wir Vertrauen haben.“ Sage ich: „Ja Geld haben wir keines mehr,
717 haben wir Vertrauen. Mir ist es wurscht.“ Da hat er gesagt: „Eines kann ich Ihnen sagen, Herr
718 Resetarits, in 25 Jahren reißen Sie Ihnen die Papiere aus der Hand.“ Sage ich: „In 25 Jahren kannst
719 du mir leicht was aus der Hand reißen.“

720 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Varieté-Besitzers):** „Meine Damen und Herren, machen Sie
721 sich keine Sorgen! Krise hin, Krise her, werfen Sie nicht das Handtuch ins Korn, ja. Die Flinte hinein.
722 Bitte Sie, positiv, fassen Sie Mut! Blicken Sie positiv mit mir, mit uns in die Zukunft. In der nächsten
723 Abteilung erfahren Sie, wie es speziell für Sie weitergehen wird. Wege aus der Krise, wie wir
724 versprochen haben. [unverständlich], zeige Ihnen, wie es geht. Gleich zu Beginn: Fiona, die
725 glitzernde [unverständlich] Prinzessin aus Kitzbühel sowie begnadete Balkon-Paradeis-Gärtnerin,
726 zeigt Ihnen Tipps und Tricks, wie man auch als European-Homeland-Aktionär, als ein bankrotter,
727 überleben kann. FF – viel Vergnügen.

728 **Lukas Resetarits (in der Rolle Fiona Swarovskis):** Grüß Gott und Hallo. Schön für Sie, dass ich
729 wieder da bin, in meiner Fernsehsendung „Fionas Paradeis-Paradies“. Dass ich wieder da bin und
730 Ihnen einen Rat geben kann und ich nehme mir gerne die Zeit, um Gutes zu tun. Mich trifft ja genauso
731 die Krise. Niemand bleibt verschont. Ich spüre auch schon, dass es schlechter geht. Drei Filialen
732 haben wir schon zusperren müssen, Simmering, Kapfenberg und Brutali – ah, und ah
733 Schaßklappersdorf. Und auch die vielen Entlassungen tun mir persönlich weh, jede einzelne. Da
734 kann ich Ihnen sagen. Ja, wir müssen das jetzt durchstehen und trachten, uns gut zu ernähren. Auch
735 wenn kein Geld da ist. Geld kann man ja nicht essen, sage ich, auch immer zu unseren Männern,
736 zum KHG, zu meinem, und zum Meinl, zum Fünfer. „Geld kann man nicht essen, Buben.“ Ist ein alter
737 Indianerspruch. Ich weiß es, ich bin ja nicht blöd. Und wenn man kein, wenn man sich kein Essen
738 leisten kann, muss man sich selber eines herstellen. Das haben die Menschen schon seit
739 Jahrtausenden so gemacht. Da gibt es zum Beispiel das Beispiel von meinem großen Vorbild, von
740 der Frau Dollfuß, aus einer Zeit, wo auch eine Krise war. Wenn der Wurstzipfel aufgegessen ist,
741 kann man immer noch ein leckeres und nahrhaftes Supperl aus der Wursthaut machen. Die Arbeiter-
742 Suppe oder „Zuppa Proleta“, wie wir sagen. Heute funktioniert das besser denn je, denn die
743 Wursthaut aus Kohlenstoff kann immer wieder und wieder recycelt werden. Und bleibt nahrhaft und
744 schmackhaft. Ja, man muss erfinderisch sein, in der Krise. Wenn einmal kein Brot da ist, muss man
745 mit dem Salzburger Nockerl Vorlieb nehmen. Wir wollen unser Supperl aber aufbessern, mit den
746 Tomaten aus unserer Pflanzung. Sie würden vielleicht Paradeiser sagen, internationaler wäre

747 Tomate. Letztes Mal, in der letzten Sendung, habe ich über die Beschaffung des Saatgutes und über
748 die Pflanzung gesprochen. Übrigens, zur letzten Sendung, da gab es auch eine Anfrage, einen Anruf
749 von einer Simchimichichi, Chimchimi, ich kann es nicht lesen – Proletentrampel. Na, die beschwert
750 sich und sagt, sie hat keinen Balkon und keine Terrasse und wo soll sie jetzt ihre Paradeiser. Also
751 ich finde das unerhört, ja. Frau Simichichimi, ich meine, aber, wie stellen Sie sich das vor? Soll ich
752 Ihnen jetzt einen Balkon oder eine Terrasse oder was jetzt ah, ja. Ich meine, kein Mensch zwingt
753 Sie, dass Sie Tomaten oder Paradeiser anpflanzen. Da bin ich aus dem Schneider. Das haben wir
754 schon gern. Zuerst drängen sie sich überall vor, alles wollen sie zuerst haben. Aktien, Wertpapiere,
755 et cetera, ja. Und nachher beschweren. Also, da kann sich auch der KHG und der Fünfer so richtig
756 echauffieren. Zuletzt auf [unverständlich]. So schön wäre es gewesen, auf [unverständlich]. Windstill,
757 was selten ist auf [unverständlich]. Und dann die ganzen gierigen, neidigen Querulanten-Proleten
758 von Kleinaktionären. Disgusting. Ja, also, Frau Simchi, also man muss schon ein bisschen eine
759 Fantasie, kann man schon erwarten, gell. Ich habe sogar auf der Yacht vom Fünfer ein kleines
760 Beeterl mit Kräutern angelegt. Also, Platz ist in der kleinsten Hütte, gell, wenn man sich nur, wenn
761 man nur ein bisserl eine Fantasie auch walten lässt. Also, weiter geht's mit unserer Tomatenplantage
762 oder, wie ihr ganz armen Wiener sagen würdet, Paradeis-Gartl. Ha, ha, ha, ha. Unsere herrlichen
763 Pomodori, das heißt auf Italienisch Paradeiser, locken aber auch so manches Ungeziefer an. Wie
764 den Dickmaulrüssler oder dann ganz besonders gefährlich: die Nacktschnecke. Wir wollen aber
765 unsere herrlichen Pomodori, jetzt kennen Sie es ja schon, nicht mit gierigen, schleimigen,
766 ausländischen Nacktschnecken teilen. Da hört sich auch bei mir die Tierliebe auf. Wie halte ich nur
767 die Viecher von meinen köstlichen Pflanzen fern? Ich habe das absolute Wundermittel: Glitzersteine.
768 Die können Sie in der Boutique kaufen, in der Boutique. Sie würden vielleicht sagen, im Geschäft,
769 ja. Aber da werden Sie es nicht kriegen, im Geschäft. Im Geschäft können Sie nicht kaufen, in der
770 Boutique. Im Geschäft gibt es diese Steine nicht. Da gibt es Boutiquen, die gibt es viele, viele Jahre,
771 die, ich darf den Namen jetzt nicht sagen, wegen dem blöden Schleichwerbungsverbot im ORF. Ah,
772 aber ich kann Ihnen eine Hilfestellung geben. Diese Filialen, die heißen alle so, wie man mich nennt.
773 Wobei es ist nicht mein, es ist nicht der, es ist nicht mein Vorname. Es ist auch nicht der Name
774 meines Mannes. Auch nicht der Name meines ersten Mannes. Also, mein Name eigentlich auch
775 nicht. Der Name von der angeheirateten Frau Mama. Wenn Sie es noch immer nicht wissen, dann
776 können Sie nachschauen in dem Magazin wo ich auch den Namen nicht sagen darf, wegen dem
777 Schleichwerbeverbot. Dieses Magazin, wo ein Auge so zur Seite blickt. Da bin ich auch immer
778 drinnen. Also, kaufen Sie jetzt zwei, drei, besser vier Kilo von den Glitzersteinen. Versuchen Sie es
779 ja nicht mit eigenen Glasscherben, gell? Da tun Sie sich nur weh, dann rufen Sie wieder an, die
780 Scheiß-Proleten, mit der Blutvergiftung. Also, es kommt nämlich auf den besonderen Schliff der
781 Steinchen an. Und dann streuen Sie diesen Luxus-Rollsplint rund um Ihre Tomatenpflänzchen aus.
782 Was wird passieren? Während Sie schlafen, schleichen diese Nacktschnecken-Biester auf leisen
783 Sohlen auf Ihre Tomaten, auf Ihre Pomodori, zu. Doch was wird geschehen? Kurz vor einem leckeren
784 Mahl ein plötzliches Knirschen, ein Knistern, ein Funkeln. Sie sind auf dem Schnecken-Zaun aus
785 Geschmeide auf gekrochen und die Steinchen bohren sich sofort tief in ihre schleimige Haut hinein.
786 Doch wie reagieren die Untiere? Nun, in dem Fall weiblich, sie haben ja beide Geschlechter. Je nach
787 Bedarf. Ich weiß das, ich bin ja nicht blöd. In dem Fall: Sehen Sie, das Weibliche, die Eitelkeit, siegt.
788 Sie flüchten nicht wie sonst in gestrecktem Galopp ins Unterholz. Nein, die Eitelkeit siegt. Im
789 nächtlichen Glanz der Straßenlaterne strahlen die Viecher wie diamantbestreuselte Cevapcici. Sie
790 seufzen sich glücklich Komplimente zu: „Ach, wie bist du schön!“ „Und du, wie eine Zauberfee! Lass
791 uns auf die Morgensonne warten, die unser brillantes Kleid glitzernd und funkelnd erstrahlen lassen
792 wird.“ Sie merken: Ich lese auch oft meinen Kindern Märchen vor. Und bin auch schauspielerisch
793 talentiert. Jawohl, die aufgehende Morgensonne verwandelt die Schmuckbrösel in feurige Skalpelle.
794 Das Licht wird in Wärme verwandelt. Ich weiß das, ich bin ja nicht blöd. Und die Hitze dringt tief in
795 den Dreckskerl-Schneckenkörper, der zu 98 Prozent aus Wasser besteht, ein. Zisch – und das
796 Schneckel schaut aus wie eine dürre Knabbernossi im Kristallkleid. Pomodori salvati. Paradeiser
797 gerettet. Was bleibt zu tun? Aufsammeln und in die Wursthaut-Suppe damit, die sofort zur
798 Angestellten-Suppe verfeinert wird. Vor dem Genuss durch ein Sieb streichen, damit Sie die
799 Steinchen wieder gewinnen, zur nochmaligen Verwendung. Oder Sie können sich's aufs Handy
800 picken oder aufs Notebook oder aufs Hundehalsband oder aufs Hirn oder weghauen oder bei

801 Glatteis am Gehsteig aufstreuen. Das könnt ihr halten, wie ihr wollt, meine Patscherln. Babatschi,
802 bis zur nächsten Sendung. Bussi, bussi.

803 **Lukas Resetarits:** Ja, ich kann mir nicht helfen. Mich fasziniert diese Frau. Ich bewundere diese
804 Frau. Es ist eine, I can't help. Es ist eine großartige Frau. Wissen Sie, Sie bringt das alles unter einen
805 Hut – also, auch zeitmäßig. Da sind die Kinder und die Kunst und sie ist ja auch Designerin und sie
806 ist Künstlerin und hochgebildet. Und dann auch die vielen Festlichkeiten, Festivitäten und da essen
807 und dort trinken. Und dann wieder dann die Lippen auf ein Service bringen und die ... es. Also, und
808 sie schafft das alles und es geht sich alles und auch die Kinder. Also, ich möchte mich da jetzt nicht,
809 meine Damen, irgendwie, aber – ah, weil oft so gejammt wird. Vor allem von Damenseite, gell, von
810 Frauenseite. Also, auch in der letzten Zeit auch. Also, es geht sich schon aus. Man muss sich ein
811 bisschen einteilen auch, ja. Ich meine, nicht immer. Naja. Entschuldigung. Eben, das ich darf ja eh
812 nicht, aber, ah. Da, aber, weil ich nur sage, weil ich darf ja nicht. Also wenn, wenn man ein bisschen
813 schaut, gell, dass man sich das einteilt. Nicht immer zuerst jammern, gleich schreien und so. Also,
814 Entschuldigung, aber. Nichts für ungut. Aber, weil sich doch, ich meine, sie ist ja das beste Beispiel.
815 Es gibt andere Beispiele auch, die haben das auch geschafft, bitte. Ganz tolle Frauen. Jetzt ganz
816 kürzlich, die Präsidentschaftskandidatin. 123 Kinder und eines schöner, als das andere, ja. Alleine
817 die Namen müssen dir alle einfallen. Also, es geht. Und, und. Oder, denken Sie an die Frau
818 Ceaușescu was war, seinerzeit. Elena Ceaușescu. Vom Nicolae, die Gattin, was war. Also, die sie
819 dann im Hinter-, im Lichthof abgemurkt haben mit ihrem Alten. Die auf, vom, die hat ja auch. Die
820 war ja, im, die war ja Astrophysikerin, Nano-Chemikerin in Rumänien. Hat die großen rumänischen
821 Epen geschrieben. Die Opern mit den 33 Akten. Und hat die wunderherrlichen Deckerl auch
822 gehäkelt, die im Präsidentenpalast, auf den Nachtkasterln. Wo Staatsgäste die ganze Nacht geweint
823 haben vor Rührung, weil das so schön gehäkelt auch war. Wo sie die Nachttischlampe
824 weggeschmissen haben, gesagt: „Nein, ich will das Deckerl sehen.“ In verschiedensten Sprachen.
825 In 33.000 Sprachen. Und, also, die hat das unter. Und die vielen Kinder, die sie aufgezogen hat.
826 Sind alles anständige Leute geworden, die Ceaușescus. Okay, und - oder nicht? Ja, da brauchen
827 Sie gar nicht so blöd lachen, gell. Das war. Oder nehmen Sie die Frau Hoxha, vom Enver Hoxha die
828 Gattin, die auch in Albanien Ähnliches gemacht hat. Die albanischen Epen geschrieben hat, die
829 Autobahnen gebaut und die Brücken und schönen Lieder gesungen. Und auch Astrophysikerin war
830 und die vielen Kinder. Und dann noch die herrlichen Norweger-Pullover gestrickt, in Albanien. Für
831 die albanischen Kinetiker, die gegraben haben, unten. Ah, was, im Sommer haben sie das immer
832 angezogen, weil es ihnen nicht so kalt ist. Oder die, oder die Frau Amin, vom Idi Amin die Gattin.
833 Vielfache zentralafrikanische Eiskunstlaufmeisterin. Und auch die besten, ah, die besten Eiernockerl
834 von Zentralafrika gemacht. Am Sonntag, wenn es die panierten Gorilla-Hände gegeben hat. Und die
835 hat auch, die Kinder auch alle Schilangläufer geworden und Skispringer und alle Cello – können alle
836 Cello spielen. Und auf einem Pferd sitzen dabei. Also, oder auch vom Mobutu. Ich höre dann eh auf.
837 Vom Mobutu, sehen Sie sicher auch. Alle, sind alle was geworden. Also, ich wollte nur sagen – und
838 nichts für ungut, meine Damen, gell: Es geht sich aus. Ein bisschen eine Einteilung, dann geht sich
839 das alles aus. Und sie, mein Liebling, sie eine weltbekannte Designerin. Ihr letztes Werk, da hat sie
840 ja designt, den Helm für unsere Damen. Wobei, das muss man auch, im deutschsprachigen Ausland
841 muss ich das immer wieder erklären: „Unsere Damen“, wenn man in Österreich sagt, „unsere
842 Damen“, während der Ski-Rennsaison, die von Juni bis Juni dauert. Wenn man da sagt, „unsere
843 Damen“, dann heißt das: unsere Ski-Rennläuferinnen. Das heißt bei uns: „unsere Damen“. Wenn
844 einer unserer Sport-Moderatoren, dieser Geistesriesen und Sprachgiganten, dieser begnadeten
845 Dichterfürsten, Poeten, Aphoristiker, Geistesriesen – wirklich wahr. Die oft, im direkten Vergleich, im
846 IQ-Vergleich, der Türschnalle nur knapp unterliegen. Wenn einer von denen sagt, „unsere Damen
847 haben aber heute schlecht abgeschnitten“, dann heißt das nicht, unsere Damen haben den Strudel-
848 Teig falsch abgeschnitten oder den Hosen-Haxen oder den Vorhang. Nein, sie haben nicht
849 gewonnen beim Skifahren. Das heißt, unsere Damen haben aber heute schlecht abgeschnitten. Und
850 diese Meister des Aphorismus, die haben ja im vergangenen Jahr was Tolles geschafft. Das war bei
851 den Herren. Unsere Herren, ja? Da hat einer gesagt: Didier Cuhe verhindert einen Dreifach-Erfolg
852 der Österreicher. Was heißt das? Der hat gewonnen, das Arschloch, ja? Die drei haben nicht
853 gewonnen. Der hat gewonnen. Ja, das ist aber eh, das ist ja immer dasselbe. Bei – die sind immer

854 gegen uns. Ah, fünfzig Ausländer verhindern einen 150-fach-Erfolg der Österreicher. So war es
855 immer. Wir spielen immer bergauf in der Eiger-Nordwand ja. Die spielen runter. Mit dem Wind und
856 mit dem Schiedsrichter. Und die Corner-Fahnen hauen sie uns auf den Schädel, das ist ja klar, nicht.
857 Und es ist ja wirklich wahr. Und verhindert und. Und sie hat den Helm designed, für unsere Damen.
858 Aber nicht, also für die Milka-Damen. Für die von Suchard gesponserten Damen. Für die Suchard-
859 Damen. Für die Schokolade-Damen hat sie den Helm designed. Den Schoko-Helm. Also, der nicht
860 aus Schoko ist, wo drauf steht, die, also. Die hat den Helm designed. Sie hat den Helm nicht
861 erfunden. Nein, der Helm war schon, der Helm war schon erfunden. Der Helm wurde schon erfunden
862 vor 550.000 Jahren. Kann Ihnen das heute erzählen. War eine zufällige Erfindung, wie es oft ist, bei
863 einer Erfindung. Es war damals, da waren frühe Vorfahren von uns. Waren noch keine Humanoiden.
864 Australopite noch nicht einmal. Die waren so, ja, zwischen Schleichkatze und Halbaffe. So Viecher
865 mit einem kleinen Schädel. Zwischen den Ohren drei Synapsen. Also, eine mehr als die
866 Sportreporter. Und die sind dort. Und es sind dort zwei von diesen Viecherln, die haben nicht denken
867 können, nicht reden und ding. Die waren aber sonst ganz guter Dinge. Die haben, im Schädel waren
868 hauptsächlich Augen drinnen, ja? Zwei. Also, da war kein Platz für. Und die sind nur gestanden,
869 haben geschaut und dann ist etwas passiert. Wie jetzt, war kürzlich Pfingsten. Also, wie man es da,
870 mit dem heiligen Geist, ist ihnen eingeschossen. Die sind gestanden, am Rande des Rif-Gebirges,
871 und haben, wie gesagt, können nicht denken, nicht reden und haben nur. Der eine hat so geschaut.
872 Rauf, die Berge rauf. Und dann ist ihm eingeschossen, unverhofft: „Pfau, Mountainbiken wäre jetzt
873 super.“ Er hat das aber nicht verstanden. Das war wie, hä, nicht. Und der andere hat auch rauf
874 geschaut und dem ist eingeschossen: „Ja, ohne Helm?“ Also, das war. Sie haben es beide nicht
875 verstanden. Sie haben nicht gewusst, was da jetzt los ist, ja? Und dann haben sie weiter und neben
876 ihnen ist ein Skelett gelegen, von einem größeren Viech. Und da war die Hirnschale so runter
877 gefallen und die war so, diese Schalotte und da hat der eine hingeschaut. Der hat da gar nicht was
878 gedacht, also dem ist nichts eingeschossen momentan, nur der Blick. So hat er geschaut. Und der
879 andere hat gesagt: „Ja, aber wir haben ja kein Mountainbike.“ Also, aber nächstes. Und das war,
880 aber danach haben sie es gleich wieder vergessen. Aber damals wurde der Helm erfunden. Also,
881 der Helm war schon erfunden. Der langen Rede kurzer Sinn: Der Helm war schon erfunden. Und auf
882 dem Helm, den sie gehabt hat, da ist auch schon Milka draufgestanden. Das hat schon einer
883 draufgeschrieben gehabt. Da hat schon wer Milka drauf. Und in den Milka Buchstaben, ja, innen,
884 war schon der Uhu aufgetragen. Und sie hat dann in nächtelanger Arbeit mit der Pinzette 3.714
885 Kristallbrösel da rein. Hat dauert bis dreiviertel sechs in der Früh. Und dann auf, Kinder aufwecken,
886 Cello üben. Und verkehrt eislaufen. Okay. Ich habe mich dann nur gewundert, dass die, die pickt
887 ihnen da die Brösel da am Helm, ja, den. Das bremst ja. Jetzt von der Windschlüpfrigkeit her, das,
888 also. Weil früher hat man immer gesagt, die müssen windschlüpfrig sein, unsere Damen. Da haben
889 sie immer gesagt, dass die möglichst. Wie sie draufgekommen sind, dass es überhaupt einen Wind
890 gibt und eine Schlüpfrigkeit. Oder, und dann, das muss irgendwie ding, aerodynamisch sein, nein.
891 Da hat man dann geschaut, dass die möglichst kein Zehntel liegen lassen. Jahrzehntelang im
892 Skirennlauf war das Wichtigste, kein Zehntel liegen lassen. Da waren die Vorwürfe: „Wo haben Sie
893 denn die Zehntel liegen lassen?“ „Ich weiß es nicht.“ „Ja, irgendwo müssen sie ja sein. Da sind sie
894 nicht, wo sind sie denn?“ „Ich weiß nicht, wo die Scheiß-Zehnteln sind, irgendwo muss ich sie liegen
895 lassen haben.“ „Ja, wo denn bitte?“ Im Flachstück meistens. Okay. Aber da haben sie sie gerne
896 liegen lassen. Aber gut. Und damit die keine Zehntel liegen lassen, haben sie dann unsere Damen
897 oft eingeschweißt, vom Renndress, in eine Wursthaut eingeschweißt, dass die ja kein Zehntel liegen
898 lassen. Und dann haben sie da keine Zehntel liegen lassen, ja. Aber manchmal hat die, war die in
899 die Wursthaut eingeschweißt und hat trotzdem ein Zehntel liegen lassen. Da waren sie alle fertig.
900 „Ah, was jetzt? Wieder ein Zehntel liegen lassen. Na, was ist da jetzt los?“ Und dann haben sie
901 geschaut, haben sie gesagt: „Da ist ein Haar rausgestanden. Ja, weil da ein Haar raussteht. Ja, da
902 brauchen wir uns nicht plagen, wenn da ein Haar raus steht. Ich meine, da wundert mich überhaupt
903 nichts mehr.“ Die hat da die Zehntel, da liegen jede Menge Zehntel umeinander. Ich meine, das ist
904 sinnlos, ja. Jetzt pickt die denen die Brösel auf den Helm. Was das Zehntel sind. Da habe ich aber
905 gesehen: Das ist wurscht. Die haben, auf der Lauffläche der Skier steht auch in Bröseln „Milka“ drauf,
906 ja. Also jetzt, ich weiß nicht, geht es nicht mehr darum, keine Zehntel liegen zu lassen, sondern
907 wichtig ist, dass der Name des Sponsors ordentlich aufscheint. Wenn sie im Ziel dann ankommt –

908 also das Sponsoring ist das wichtige. Und daher werden sie die Ski-Dressen ändern, die Renn-
909 Dressen, in Zukunft. In Zukunft werden die runter fahren als Schokolade-Tafel-Renn-Dress. Aber
910 nicht mit der Schneide voran, sondern richtig, als Tafel. Dass man schön lesen kann: „Traube-Nuss“
911 oder „ganze Haselnuss“. Doch schön. Das werden sie überhaupt bei den Herren, bei unseren
912 Herren, werden sich auch die Renn-Dressen ändern. In Zukunft werden die runter fahren als
913 Inzersdorfer Ravioli-Dosen. Die kommen sehr stark. Inzersdorfer Ravioli. Die Krise ist da und die
914 Inzersdorfer Ravioli sind da. Ja also, mir gefällt ja das. Inzersdorfer Ravioli, das hat für mich so eine
915 Erinnerung. Inzersdorfer Ravioli, die waren ja wesentlich. Viele von uns, also in meinen Jahrgängen,
916 mein Jahrgang, ah. Viele von uns haben die Studienzeit oder die abgebrochene Studienzeit nur
917 überlebt, ohne zu verhungern, mit Hilfe der Inzersdorfer Ravioli. Und das, das Geniale, wir waren ja
918 oft haglich, mit dem Essen. Aber das Geniale an den Inzersdorfer Ravioli war ja, dass die praktisch,
919 da ist ja auch so beim Herstellen so eine Nano-Oberfläche entstanden. Also wie bei dem
920 Schaumgebäck. Da haben die den Ofen schlecht aufgedreht in der Fabrik oder was. Und dann ist
921 unverhofft eine Nano-Oberfläche. Und das Ravioli hat eine völlig inerte Oberfläche gehabt. Hat keine
922 Geschmackspupille ausgelöst, nichts. Das hat man gegessen – es war wie eine mittelharte Luft beim
923 Essen. Und es war beim Speien aber auch – ohne. Oder auch, wenn es der nächste dann gegessen
924 hat. Es war ohne die, das war schon sensationell. Wenn man den metabolisieren wollte, hat man die
925 gegessen und dann einen side-step gemacht, dass sie sich einreiben, dass sie drin bleiben. Aber
926 und, ich habe ja, kann mich erinnern, meine erste Inzersdorfer Ravioli-Dose. Schon lange her. Ich
927 habe die Wasserbaderwärmung, ohne Aufstechen vorher – weil ich es nicht gewusst habe – und wie
928 die dort auch rund war, wo sie normalerweise nicht rund ist, habe ich sie aufgestochen und habe
929 einen frühen Nitsch am Plafond veranstaltet. Und jetzt kann ich mir vorstellen, dass sich unsere
930 Herren als Inzersdorfer Ravioli-Dosen da runter lassen. Weil das Sponsoring, die Werbung, wichtig
931 ist. Und in Zukunft haben auch andere eine Chance, die sogenannten – ist auch eine Wortschöpfung
932 der Sportmoderatoren – das sind die Exoten. Also, wenn irgendjemand irgendeinen Sport schlechter
933 kann, als ein Österreicher – das sind nicht viele Sportarten – dann ist das ein Exote, ja? Und das
934 war immer – vor allem im Wintersport – also bei den Olympischen Winterspielen durften ja alle
935 mitfahren. Da sind zentralafrikanische Pygmäen mitgefahren, von der Streif runter gefahren. Und da
936 waren die Äpler oft, die waren oft angefressen. „Ist das Rennen noch nicht aus?“ „Nein, drei Exoten
937 stehen noch oben.“ „Ja, alles Exoten hey [unverständlich] die Scheiß-Exoten, die von der
938 Hausbergkante [unverständlich].“ Also, aber in Zukunft werden Exoten gefragt sein. Menschen aus
939 Tonga sind im Schnitt drei Meter hoch, zwei Meter breit. Da kannst du viel drauf schreiben. Wenn
940 sich der langsam überm Ganslernhang runter lässt, im Schrittempo, da kann er schön den Sponsor
941 ins Bild bringen. Es ist ja auch so: Sponsoring, Werbung. Es bedürfen ja auch Regionen der
942 Werbung, von denen man das nicht annehmen würde. Dubai. Dubai, sagt man, ist ja ein
943 Geldparadies und was weiß ich alles. Nein, die brauchen auch schon eine Werbung. Die haben ein
944 bisschen Probleme. Die haben ja dort in Dubai, die haben dort in Dubai in das Meer dort eine Insel
945 hinein gebaut. Dort war keine Insel vorher. Und die haben eine Insel hinein gebaut, die schaut aus
946 wie eine Palme. Das sieht man aber nicht, wenn man auf der Insel ist ja. Also, wenn man sich einen
947 Schrebergarten kauft, direkt auf dieser Insel, dann sieht man nicht, dass die wie eine Palme
948 aussieht. Da riecht man nur, dass das Wasser stinkt, weil es nicht aus kann dort. Also, dass das
949 wie eine Palme aussieht, diese Insel, das sieht man eigentlich nur von einem von den Dubaier
950 Gemeindebauten. Purtschell, Arab und so. Wenn man oben steht, ja? Weil, die müssen ja auch, die
951 müssen ja auch zum Rauchen auf den Balkon raus und dann stehen sie draußen und sagen: „Ja,
952 das schaut ja aus wie eine Palme, da unten.“ Und dann schießt er den Tschick runter. Der braucht
953 drei Wochen, bis er unten ist, der Tschick. So hoch sind die. Also, die brauchen heute auch Werbung.
954 Diese Insel ist ja entstanden, das war interessant. Dort war keine Insel vorher. Die haben auch keine
955 Steine gehabt für eine Insel. Und die haben dann, die Dubaier haben dann in Weißrussland von der
956 weißrussischen Mafia drei Berge gekauft. Und die haben sie in Strohröhren und Red Bull-Dosen
957 runter geschmuggelt. Hat eine Weile gedauert. Und die haben das so, weißt eh, dass da niemand
958 drauf kommt. Aber es ist, du, ich habe das selber erlebt. Oft ist ein alter Weißrusse, sagen wir in
959 meinem Alter, ja. Der steht jetzt da herum in Weißrussland, raucht, hat auch kein Geld, raucht er
960 seine Papierossi. Aus einer alten Pravda zusammengeschraubt mit einem Tschick, den er
961 aufgesammelt hat. Steht er da und raucht seine Papierossi. Und schaut so. Und sagt dann oft – ich

sage es Ihnen jetzt auf Deutsch, weil Sie nicht Weißrussisch können – „waren da nicht früher drei Berge?“ Und dann ist aber sofort ein weißrussischer Mafioso da, der sagt: „Da war nie ein Berg, da lasse ich mich da rein stechen.“ Sagt er. Gut, jedenfalls brauchen die eine Werbung. Da können welche beim Slalom am Ganslerngang als Palme runter fahren: „Fahrt nach Dubai, ihr Trottel. Kauft euch einen [unverständlich].“ Gut, also, Werbung, Sponsoring ganz wichtig. Nur: Das wird das Kraut nicht fett machen. Diese Krise, die wir jetzt haben, ja? Also mit Sponsoring und mit der Werbung kommen wir aus dem nicht raus. Denn diese Krise, die wir jetzt haben, die hätten wir auch gehabt, wenn diese Blasen nicht geplatzt wären. Warum? Weil in den entwickelten Ländern die Märkte gesättigt sind. Die Leute in den entwickelten Ländern haben schon alles. Wie man sagt, wenn ein gut bestallter, gut besättelter, wirtschaftlich gut da stehender Mann, wenn der 70 wird und sagt, was schenkst du denn einem, der schon alles hat? Was sollst du dem schenken? Haare? Eine Prostata? Oder was? Das heißt, die Märkte sind gesättigt, die Leute kaufen nicht mehr. Es fehlt ein wesentliches Marktregulativ in den entwickelten Ländern. Früher war es ja so, noch im vergangenen Jahrhundert, da ist, mit einer gewissen Regelmäßigkeit hat es einen ordentlichen Weltkrieg gegeben, wo ordentlich was zusammengehaut worden ist. Im Zweiten Weltkrieg, bitte, wenn Sie nehmen: Wiener Neustadt war eineinhalb Meter hoch. Dresden soll überhaupt nur 35 hoch gewesen sein. Also, da ist ordentlich etwas zusammengehaut worden. Und dadurch gab es eine Erneuerung. Also, ein Wirtschaftswunder. Es war ein Bedarf wiederum vorhanden. Schutträumen. Ich bin ja in den Wiederaufbau hineingeboren worden, in diese Euphorie. Da räumen wir den Schutt weg. Und aufbauen. Wiederaufbau. Und wir bauen die Stauwand von Kaprun und die Häuser und weiter geht es. 15 Stunden hackeln und auf die Nacht auch und bauen wir noch zwei Gschroppen, weil die Zukunft ist da. Da war, das war etwas Positives. Da war etwas da, das ist dann zusammengehaut worden und das gibt es heute nicht mehr. Und dann hat man wiederaufgebaut. Und dann war dieser Wiederaufbau, diese Euphorie und diese Wirtschaftsankurbelung da. Und das ist ja, da hat man den großen Fehler gemacht. Mit den Waffensystemen. Die, das war ja schon der Anfang vom Ende, war die Neutronenbombe. Ende der 70er-Jahre haben sie diese Neutronenbombe entwickelt. Die tut, die bringt die Leute um und lässt die Häuser stehen. Ja, gut, da brauche ich ja gleich gar keinen Krieg. Ich meine, das ist ja sinnlos. Ich meine, vom wirtschaftlichen her gesehen, von der Ankurbelung, ist das so Null, das ist sinnlos. Na, und dann überhaupt. Dann, das ist ja weiter gegangen. Mit diesen intelligenten missiles, oder missiles, wie man es halt sagen will. Das ist ja dann, wir haben es ja selbst dann miterlebt. Also, richtig einen ordentlichen Krieg mit zusammenhauen gibt es ja eh nur mehr am Gaza-Streifen. Aber das macht ja das Kraut nicht fett. Aber da, diese missiles oder missiles, intelligent, ja. In dem ersten Irak Krieg, der war, ja. Da haben Sie es ja selber gesehen, im Fernsehen. Ich habe es ja auch gesehen, im Fernsehen. Da waren diese Dinger. In meinem Fernsehapparat, ja, ist das von mir weg geflogen. Klarerweise, sonst wäre ich nicht da. Und vom Fernsehapparat nach hinten weg, ja. Ist dieses missile, missile, ja. Und da hat man gesehen: Unten war ein Haus. Da ist draufgestanden, auf Arabisch: „Kindergarten“, „bussi, bussi“ und „Super-Bio-Pflanzen-Hasis-Rehlein“. Arabisch, aber mit 20 Rechtschreibfehlern. Da hast du sofort gewusst: ist eine chemische Fabrik, hearst. Und da ist das missile – genau in der Mitte von meinem Fernsehapparat – zack, dort rein geflogen. Hat nur das Haus, der Nachbar hat dort gegrillt irgendwas, der hat nicht einmal hin geschaut. Und die. Ja, aber das ist ja ein Blödsinn. Das bringt es ja überhaupt nicht. Da ist ja nur das eine. Das ist nicht, das ist ja nicht der Sinn der Sache, ja. Und das war der erste Irak. Da war der alte Busch. Und dann war ja dazwischen ein anderer Präsident und nachher war ja der junge Busch. Der Bub von dem Alten, was war. Mit den intelligenten missiles kann man sagen, die waren ja, die missiles, viel intelligenter als wie er war [unverständlich]. Der hätte in der Sandkiste mit unseren Sportreportern spielen können. Der hat ja, der ist ja in Pension jetzt schon. Der ist, es geht ihm gut. Er schläft viel, noch mehr als damals, wie er Präsident war. Nachmittag, gegen Nachmittag wacht er auf und dann. Der hat einen Hund, einen ganz depperten Hund. Der liest ihm dann vor. Der liest ihm ein PIXI-Buch vor. Wo fast nur Bilder sind. Eine Seite ist, das ist eine Katze, da sagt er „oh“. Das liest er ihm. Und dann machen sie Sudoku miteinander. Das hat ein Kasterl. Und die Lösung ist immer 1. Aber das weiß er nicht. Und der Hund sagt ihm eh ein. Aber der Hund kann nicht reden. Der Hund macht immer. Aber da schläft er schon wieder ein. Und er, der junge Busch, der hat ja dann einmal weltweit an alle Agenten den Auftrag erteilt, herauszufinden, wo das Böse wohnt. Also er hat es auf Englisch gesagt: „Find out where the Evil lives.“ Und die Agenten haben den Auftrag

1016 angenommen. Aber das siehst du nicht. Weil es Agenten sind, siehst du sie nicht. Die sind: „Ah,
1017 okay, yes.“ Ja, oder so irgendwas. Nicht, die sind ja Agenten. Der sagt nicht: „Ah, ja, das machen
1018 wir.“ Nein, das sind ja Geheimagenten. Die gehen irgendwo und du siehst nicht, dass der das
1019 annimmt, den. Aber die tun auch nicht so, ah, das soll niemand merken, dass ich es annehme.
1020 Sondern die tun irgendwie. Ich zeige Ihnen jetzt was. Jetzt habe ich vier Aufträge angenommen. Ich
1021 habe voriges Jahr im Sommer diesen Einser-Kurs gemacht, dort. Ja, okay, und der hat gesagt, „find
1022 out, where the Evil lives“ und die haben das angenommen. Und dann hat einer, ein Agent,
1023 herausgefunden, wo das Böse wohnt. Nämlich in Brazzaville, Kongo, Elisabeth Avenue,
1024 Hausnummer 438.217B. Weil es ein Fahnen-Grundstück ist. Und der hat das gefunden, ist dort
1025 hinein und – das ist im 38. Stock, Apartment 714F. Und der ist dort gegangen, hat gesehen, dass es
1026 das ist, dort wohnt das Böse. Aber dem hast du das nicht angemerkt. Der ist gegangen, am Gang,
1027 ja, völlig ding. Hat sich aber gleichzeitig im Hosensack mit einem Bleistiftstummel das alles
1028 aufgeschrieben. Aber ohne, dass du eine Bewegung gesehen hast. Unter dem Gehen hat das
1029 geschrieben. Und interessanterweise auf der Rückseite von einem Vorverkaufsschein der Wiener
1030 Linien. Wie er zu dem gekommen ist? Na, jedenfalls ist der nachher in einen Park in Brazzaville und
1031 dort war ein toter Briefkasten, zu dem ist er aber nicht hingegangen. Sondern ist dort, neben der
1032 Sandkiste ist einer dort so gekniet und hat sich – das war ein anderer Agent, ja – der hat sich den
1033 Schuh zugebunden. Schlüpfer, den muss er. Und er ist bei dem vorbei und hat dem den
1034 zusammengerollten Fahrschein so rüber gegeben. Und hat, ohne den Mund zu bewegen, gesagt:
1035 „There lives the Evil.“ Also, ich kann das nicht so gut, den Zweier-Kurs habe ich nicht. Und der hat
1036 gesagt: „Thank you.“ Hat sich weiterhin mit einer Hand den Schlüpfer zugebunden. Und der ist dann,
1037 hat das, den Fahrschein abgeliefert in Hartford, Connecticut. Und dort ist dann ein missile
1038 aufgestiegen, ist nach Brazzaville direkt. Hat gesucht, die Adresse. Elisabeth Avenue,
1039 Hausnummern. Dann ist es dort abgebogen, Fahnengrundstück und vor der Glastür bisserl
1040 eingebremst, dass die aufgehen kann, dass es die nicht zusammen haut. Durch die Lobby durch,
1041 beim Portier vorbei [unverständlich]. Rauf in den 38. Stock, Apartment 714F. Abgebogen vor der
1042 Tür. Dann mit dem Raketen-Spitzerl angeläutet. „Beep.“ Das Böse hat aufgemacht: „Ja bitte?“
1043 „Bamm“, hat es ihm den Schädel weggefetzt. Gut, aber das ist ja sinnlos, da war ein Blutfleck am
1044 Teppich. Das haben sie raus geschnitten und dann nur eine Türmatte drauf gelegt. Also, das kurbelt
1045 sicher nicht die Wirtschaft an. So kann es nicht gehen. Wir müssen uns da andere Sachen einfallen
1046 lassen. Ich glaube, wir müssen ein bisschen dem Vandalismus Tür und Tor mehr öffnen. Also, der
1047 Vandalismus ist so negativ besetzt. Das müssen wir einmal ändern. Der Vandalismus ist negativ
1048 besetzt. Das hat ein schlechtes Image. Das war damals schon. Dabei war die, die Vandalen haben
1049 ja ursprünglich Sandalen geheißen. Das war in der Römerzeit. Das war ein nettes Völkchen, haben
1050 den Herrgotts-Schlapfen erfunden. Und die Steinschleuder, glaube ich. Und die haben aber eine
1051 negative Eigenschaft gehabt: Sie haben überall geschrieben, auf den Häusern. Mit allem – einem
1052 Stein oder einer Kreide. Haben sie überall auf den Häusern geschrieben. Auto, meistens, haben sie
1053 draufgeschrieben. Da waren die Römer böse. Haben gesagt: „Die schreiben überall Auto drauf.“ „Es
1054 gibt ja noch gar kein Auto“, hat der Römer oft gesagt. Zornig, ja. „Warum schreiben die überall Auto
1055 drauf?“ Und da haben sie gesagt: „Vandalen-Hände.“ Da haben sie daraus Vandalen gemacht.
1056 Vandalen-Hände beschmieren Tisch und Wände. Und das muss man, das Negative wegnehmen.
1057 Dass man den Vandalismus ein bisschen mehr fördert, ja? Aus Wirtschafts-Ankurbelungs-Gründen.
1058 Wenn einer ein Parkbankerl zusammendrückt und sich selbst filmt dabei, mit dem Handy. Oder mit
1059 der Überwachungskamera. Dass man ihn gleich anschließend einlädt in die Vandalismus-Prämien-
1060 Auszahlungsstelle und sagt: „Dankeschön und bitte das nächste Mal, ein paar Freunde, wenn Sie
1061 mitnehmen.“ Dass ein bisserl mehr, dass man das ein bisserl ausdehnen könnte, ja. Dass da ein
1062 bisschen mehr weiter geht. Man muss das auch, das Tabu nehmen, im Freundes- und Bekannten-
1063 und Verwandtenkreis, dass man da ein bisschen vandalisiert. Dass man ein bisschen Laurel und
1064 Hardy, Dick und Doof, gegenseitige Zerstörungsaktionen da bisserl propagiert. Dass der Nachbar
1065 runter schaut: „Na, so.“ Und schaut runter vom Fenster. Und der andere sagt: „Herr Nachbar, jetzt
1066 ist dein neues Auto. Schön, der hat Xenon-Scheinwerfer, gell. Gehabt.“ Und der steht oben: „Ja, ich
1067 weiß nicht, ich weiß nicht, raucht deine Frau wieder oder brennt dein Garten-Hütterl, weil die Napalm-
1068 Granate reinkracht?“ Dass man da ein bisschen untereinander, ja, das belebt. Dass man gemeinsam
1069 abfackelt nach einer Grillerei, eine Badeteichsiedlung, et cetera. Aber, wie gesagt, dass man da.

1070 Nur, man muss den Leuten auch klar machen, dass es nichts Schlechtes ist, die Vandalisierung.
1071 Man muss da zurückgehen, weit in der Geschichte. In der Erdgeschichte, in der
1072 Entwicklungsgeschichte. Man muss den Leuten sagen, dass seinerzeit der Schöpfer, ja, wieder
1073 geschöpft hat, damals. Der hat dort angefangen zum Schöpfen. Da hat er schon den vierten Tag
1074 geschöpft. Donnerstag war also. Da hat er sich schon gedacht: „Scheiße, da habe ich mir was
1075 angetan mit der Schöpferei, ich Trottel. Sieben Tage auch noch, jetzt ist erst Donnerstag.“ Da war
1076 er schon. Und am Samstag, mittags, war er voll heiß. Da hat er sich den Alkohol geschöpft, gegen
1077 zwölf, halb eins und um drei war er blunzenfett. Da hat er schon wieder um getreten, die ersten
1078 Gebirge. Was er grad geschöpft, hat er schon wieder um gehaut, rein getreten. Und dann ist da das
1079 Magma heraus gequollen, Lava in die Luft geflogen. Und die meisten frisch geschöpften Geschöpfe
1080 sind gleich wieder umgekommen durch diese Ausbrüche und das hat ihm aber gefallen. „Wah“, hat
1081 er weiter getreten. Und da waren 98,9 Prozent. Und nachher ist die Lava-Asche aufgestiegen in die
1082 Stratosphäre, hat sich um den ganzen Erdball gelegt. Und dann ist die, und da hat er eine Eiszeit
1083 ausgelöst, die Millionen Jahre gedauert hat. Es ist arschkalt geworden. 99,9 Prozent der geschöpften
1084 Geschöpfe sind hin geworden. Und dann, über die Jahrtausende, ist aber diese Lava-Asche zu
1085 Boden gesunken, hat einen fruchtbaren Boden gebildet und da sind neue Pflanzen. Aus den 0,01
1086 Prozent ist das alles raus gekommen. Und es hat sich wieder etwas entwickelt, Paradisium. Also,
1087 der Schöpfer war der erste Vandal und Zerstörung ist Erneuerung.

1088 [Musikalische Einspielung.]

1089 **Lukas Resetarits:** Ich nenne diese Choreographie: Phönix aus der Asche und gleich wieder retour.
1090 Ich blicke hier jeden Tag dem Tode ins Auge. Aber, ich danke vielmals. Ja, es ist, ich wundere mich
1091 selbst über mich, aber ich wollte Sie da nicht irgendwie da, diesen Versprechungen ausliefern. Ja,
1092 aber auch der Vandalismus wird das Kraut nicht fett machen, auf Dauer. Denn ein Problem bleibt
1093 bestehen: das Weltproblem, das wir heute haben. Es gibt zu viele Menschen. Es gibt nicht zu viele
1094 Menschen, um Gottes Willen. Ich würde nie sagen, es gibt zu viele Menschen. Es gibt zu viele
1095 Menschen für zu wenige Arbeitsplätze. Und es wird nie mehr so viele Arbeitsplätze geben, wie es
1096 Menschen gibt. Das heißt, man wird in Zukunft Menschen eine Grundsicherung zahlen oder ein
1097 Grundentgelt, ein bedingungsloses, bezahlen müssen. Die müssen dann nicht hackeln, weil eh keine
1098 Arbeit da ist. Aber es ist so, das ist so schwer psychologisch zu verkaufen, das. Grundgeschichte,
1099 wo man den Leuten gibt fürs nichts hackeln. Also hat man, in so Ländern wie Deutschland und
1100 Österreich, sich überlegt, dass man das denen zwar gibt und zwar immer ein bisschen weniger, als
1101 sie brauchen. Und dann müssen sie irgendwas Grausliches machen dafür, dass sie es kriegen. Also
1102 in Deutschland Harz IV, dass man jetzt auch Österreich – Pech VIII möglicherweise. Und wird in
1103 Deutschland verschärft jetzt wahrscheinlich, in Zukunft. Also, da müssen die Leute irgendetwas
1104 Schirches machen, dass sie ein bisschen eine Kohle kriegen. Hundstrümmerl umdrehen oder
1105 Fröschen den Arsch lecken. Irgendwas, was man nicht gern tut, weil dass es nicht so einfach ist, die
1106 Geschichte. Und jetzt habe ich mir überlegt, wie man – das ist eine unbefriedigende Lösung auf die
1107 Dauer. Ich habe lange nachgedacht und ich bin, wie ich meine, zu einer optimalen Lösung für alle
1108 gekommen. Muss da auch ein bisserl ausholen, entwicklungsgeschichtlich. In unserer Frühzeit, der
1109 unserer frühen Vorfahren – Australopithecini damals – wie die damals in die Savanne hinaus sind, als
1110 Jäger und Sammler. Ich, als Paleo-Anthropologe, sage: Sammler, ja. Man ist ja kein Jäger, wenn
1111 man ein totes Viech aufhebt und isst. Aber, die sind hinaus in die Savanne – auch auf der Suche
1112 nach Kohlehydraten. Das war ganz schwierig damals, weil da war, getreidemäßig, war der Vorläufer
1113 vom Getreide, war das Einkorn. Ein Halm, ein Korn. Das haben sie gegessen, war es weg. War
1114 nichts zum Aussähen oder was da. Das hat der Schöpfer absichtlich so gemacht, so hat er sie
1115 gezwungen, dass sie sich um den ganzen Erdball verbreitet haben. Erst dann hat er das Zweikorn,
1116 das Vierkorn, das Achtkorn, das Sechzehnkorn, Zweiunddreißigkorn und – wie wir heute wissen –
1117 4.800-Korn, den Monsanto-Kukuruz, aus dem man alles machen kann, außer wieder einen Kukuruz.
1118 Den muss man im Geschäft kaufen. Okay, und da sind die unterwegs gewesen in der Savanne. Und
1119 dann haben die, unsere frühen Vorfahren, mit den kleinen Hirnleuten, die haben – das war schon inne
1120 wohnend, ganz tief drinnen im limbischen System, das wir auch heute noch haben noch, im
1121 Gefühlssystem, bei der Amygdala, beim Mandelkern. Da war dieses, diese Sehnsucht nach einer

1122 Umzäunung. Wenn die auf die Nacht, wenn es Abend geworden ist, haben sie das Gatter-Feeling,
 1123 wie wir Paleo-Anthropologen das nennen. Die Sehnsucht nach der Umzäunung. Da haben die das,
 1124 damals haben sie das schon gehabt. Wir haben es noch immer. Und da haben sie auf die Nacht,
 1125 wenn sie, haben sie so eine Art Zaun gemacht, einen rudimentären Zaun, dass die irgendwelche
 1126 Asterl, die herum gelegen sind. Der älteste Zaun ist ein Jägerzaun, so in der Art. Jägerzaun, gibt es
 1127 heute noch, ein lebendes Fossil. Der Jägerzaun ist damals wie heute ein sinnloser Zaun. Ein großes
 1128 Viech steigt drüber, ein kleines steigt durch. Jägerzaun kann im Wesentlichen betrunkene Jäger
 1129 abhalten, wenn sie über ihn steigen. „Ah, jetzt habe ich nicht aufgepasst.“ Und, seit damals ist das,
 1130 das hat sich mit uns entwickelt. Zum Homo sapiens sapiens – die Entwicklung der Stadt-
 1131 Urbanisierung Suburbanisierung, die Vervorstädterung. Die Verbadeteichisierung der Gegend. Das
 1132 überall war, dieses Zaunfeeling, weil mit dem Zaun ist auch Eigentum quasi definiert worden. Das
 1133 Wichtige bei einem Gatter ist: Da herinnen bin ich und draußen sind die Arschlöcher. Das war das
 1134 wichtige. Und das ist, hat sich durchgezogen bis heute. Und die Zäune waren eigentlich immer tote
 1135 Zäune. Aus totem Material, aus Stein aus Holz. Später aus Plastik, aus Metall, Stacheldraht, Nato-
 1136 Draht und dann eben Plastik. Und waren immer tote Zäune. Und dann, gegen Ende, im letzten Drittel
 1137 des vergangenen Jahrhunderts, oder ab der Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, die Idee: Zurück
 1138 zur Natur. Back to nature. Henry David, [unverständlich] und wie sie alle geheißen haben. Zurück
 1139 zur Natur. Wo sich die Leute dann gedacht haben: „Hm, ein so ein lebender Zaun wäre was Schönes.
 1140 Ein lebender Zaun, wo ein Vogel drin brüten kann. Wo sich die Katze in den Schatten legen kann.
 1141 Ein lebender Zaun.“ Man hat sich auf die Suche nach der geeigneten Pflanze für einen lebenden
 1142 Zaun gemacht. Und da ist es schon schwierig geworden. Da ist man bald drauf gekommen: Naja,
 1143 eine Laubpflanze ist schwierig, nicht. Weil die hat schon, das blüht einmal. Das blüht, verstehst du?
 1144 Dann fällt das alles runter von den Blüten. Da hast du immer einen Dreck. Musst einmal schauen,
 1145 unten. Steht, mit dem Auto, wenn es drunter steht. Stell dich unter einen Lindenbaum. Schau dir das
 1146 an, ist ein Wahnsinn. Da kommst mit der Waschstraße, die kriegt das gar nicht runter, musst du
 1147 händisch. Also, das ist ein Problem. Und nachher dann hast du wieder die Früchte. Dann hast du
 1148 Früchte da. Hast du wieder einen Dreck. Das ist immer der Dreck, ja. Der was da runter, wenn der
 1149 die Ding. Es hat ja früher, in Ostösterreich, vor dem Ausbruch des Automobilmus, waren schmale
 1150 Straßen. Die waren alle gesäumt von Kirschenalleen. Herrliche Kirschen, herrliche Herzkirschen.
 1151 Die Leute haben sich geprügelt darum. Und da waren wunderschöne Ding. Und dann der
 1152 Automobilmus. Da hat sich dann bald heraus gestellt, dass die Autofahrer gerne in die
 1153 Kirschbäume rein fahren. Wobei gerne in dem Fall nicht steht für: „Ich möchte da gerne hineinfahren.“
 1154 Sondern „gerne“ steht für „oft“ im ostösterreichischen Sprachgebrauch. Die sind oft reingefahren.
 1155 Wären eh nicht so gerne rein gefahren, aber gern sagt man. „Ah, da fahren gerne die Autofahrer
 1156 rein.“ Dazu kam dann noch, dass durch diese Allee-Anordnung, wenn das Licht flach reingekommen
 1157 ist, war so ein Stroboskop-Effekt. Und das löst ja gerne epileptische Anfälle aus. [unverständlich],
 1158 Traumal. Ja, da sind sie noch gernerer rein getuscht. Da hat man gesagt, tun wir die Bäume weg,
 1159 machen wir die Straße breiter, damit sich die gegenseitig rein fahren können. Es gibt aber noch
 1160 einige dieser Kirschenalleen in Ost-Österreich, im Marchfeld. Und da hat mir vor zwei Jahren einer
 1161 erzählt, sagt der: „Hearst, ich bin da gefahren, durch die Allee, das ist ein Wahnsinn. Da, nur der
 1162 Dreck fällt da runter. Solche Kirschen sind oben. Der Dreck – das war alles rot. Die
 1163 Windschutzscheibe, der Wischer hat das gar nicht derpackt, da. Nur Dreck, was da oben.“ Sage ich:
 1164 „Ja, wo bist du denn hin gefahren?“ Sagt er: „In einen Supermarkt. Habe ich mir gekauft so eine
 1165 Tasse chilenische Kirschen, die waren super schön eingepackt, ja. Und dann wieder zurück durch
 1166 den Dreck.“ Also, Natur ist Dreck, das war die, Natur ist Dreck. Vor allem Laub-Natur. Laub-Natur ist
 1167 überhaupt Total-Dreck. Und man hat sich dann auf die Suche gemacht, nach einer Pflanze, die
 1168 keinen Dreck macht und für einen lebenden Zaun geeignet ist. Und man wurde dann fündig, im
 1169 südlichen Süd-Amerika, in Feuerland. Man fand dort die geeignete Pflanze: Thuja occidentalis, die
 1170 abendländische Thuje, wurde dort gefunden. Die Thuje ist dort, bei den Feuerland-Indianern, ein
 1171 verhasster Baum, weil sie alles umbringt, was in die Nähe kommt. Andere Pflanzen, Viecher. Die
 1172 Thuje heißt bei den Feuerland-Indianern – ich sage es Ihnen jetzt auf Deutsch, weil Sie ja nicht
 1173 Feuerland-Indianisch, würden sie ja nicht verstehen – die Thuje heißt dort: „Schircher Baum, bringt
 1174 alles um, Arschloch, Arschloch“. Und die haben, und wir haben die Thuje her geholt und da waren
 1175 die Leute begeistert. „Boah, super, das ist ein kleiner, lebender Zaun. Da hast du den toten Zaun

1176 und da hast du den lebenden dazu. Und das wächst da wie eine grüne Betonmauer, ist aber doch
1177 eine Pflanze, herrlich.“ Und die Anal-Fixierten haben mit dem Geodreieck einen 30-Grad-Winkel
1178 hineingeschnitten. Und das Vögel ist hineingeflogen zum Brüten. Das Ei war halb gelegt, ist schon
1179 tot vom Ast gefallen, auf die tote Katze drauf, die unten schon gelegen ist, weil sie sich in den
1180 Schatten gelegt hat. Also, es ist mein, mein Lösungsvorschlag ist: Gemeinsame Vandalismus-Aktion,
1181 gemeinsames Abfackeln aller Thujen. Und anschließend die Aufstellung lebender Zäune. Vom AMS
1182 gesteuert, vom AMS organisiert. Lebende Zäune aus Menschen, die sich dort hin stellen, sich an
1183 den Händen nehmen und einen lebenden Zaun bilden. Eine wunderbare Geschichte, so ein lebender
1184 Zaun. Da haben die einzelnen Zaunlatten, haben eine Ansprache untereinander, können plaudern
1185 miteinander. Es ist eine Sicherheit gegeben, eine Einbruch-Sicherheit, weil der Zaun ja schaut. Eine
1186 Ehebruch-Sicherheit: „Na, wer kommt da heute zu Besuch? Verwandtschaft? Ha, ha, ha, ha, ha.“
1187 Also, es ist eine sichere Geschichte. Verschmutzung durch Hunde ist ausgeschlossen. Wie der
1188 Zampferl hinzukommt, wie er das Haxerl hebt, hat er schon einen Bock vom lebenden Zaun. Auch,
1189 wenn er mit Herrl und Frauerl kommt, wie er sich nieder hockert, sagt der lebende Zaun: „Na, haben
1190 wir ein Sackerl fürs Gackerl auch mit oder sollen wir gleich eine Anzeige machen?“ Also, eine
1191 wunderbare Geschichte. Lebende Zäune, das ist einfach. Und der grüßt auch, der lebende Zaun.
1192 Wenn der Grundbesitzer heim kommt: „Grüß Gott, guten Abend.“ „Guten Abend.“ „Bitte nur jeder
1193 zehnte grüßen, sonst ist mir das zu viel.“ Und das Ganze wird sich finanzieren. Jeder einzelne, jede
1194 Zaunlatte sozusagen, des lebenden Zaunes, hat ein Leiberl an, mit einem Buchstaben drauf. Und
1195 da kann man Sponsor-Namen bilden. Wenn es ein langer Zaun ist: Raiffeisen Ost Aktiengesellschaft.
1196 Kurzer Zaun: OMV. Und das muss, es wird eine neue Berufsgruppe geben, vom AMS aus, wo das
1197 eingeteilt wird. Das ist der Beruf des Zaunkönigs. Der muss, der teilt die Leute ein. Der muss
1198 rechtschreiben können. „So, ihr zwei, die zwei F nebeneinander. Raiffeisen, Doppel-F, jawohl. Na
1199 gut.“ „Bitte, Herr Zaunkönig, ich möchte nicht immer nur am Schluss stehen.“ „Ja, Sie sind ein Punkt.
1200 Was soll ich machen mit Ihnen? Ich meine, als Bindestrich könnte ich Sie weiter vorne unterbringen,
1201 nicht. Aber. Ja, Beantragen Sie eine Änderung, aber jetzt gebe ich Ihnen gleich einen Tipp: Nicht
1202 Rufzeichen oder Fragezeichen, da stehen Sie wieder wo sie jetzt sind.“ „Bitte, Herr Zaunkönig,
1203 dürfen wir zwei nebeneinander stehen?“ „Nein, ihr zwei nicht, ihr zwei, ihr seid Unruhestifter. Sie
1204 überhaupt. Wenn Sie sich noch lang spielen, sind Sie morgen in Tirol als Lawinenzaun. Vorsicht ist
1205 geboten!“ Und mit dem Sponsorgeld kommt die, das Geld rein für die Finanzierung der
1206 Mindestsicherung. Einmal am Tag drehen sich die Leute um, hinten haben sie einen anderen
1207 Buchstaben, da kannst du eine andere Firma schreiben. Ist eine wunderbare Geschichte. Perfekt.
1208 Natürlich werden das nicht alle wollen. Es gibt wieder dann Querulanten, sicher. Die lassen sich nicht
1209 einteilen vom AMS und die wollen nicht. Die wollen freie Marktwirtschaft, die wollen sich selber was
1210 finden. Eine Marktnische, eine Marktlücke. Gerne, können sie machen, als EPUs, als
1211 Einzelpersonen-Unternehmer. Das stimmt, also, muss er nicht. Muss sich nicht einteilen lassen. Gibt
1212 genügend. Das interessante sind, im Zuge der Krise, die Zahl der freiberuflichen, also,
1213 Einzelpersonen-Unternehmer, die Zahl der Staureporter ist enorm angestiegen. „Hier Staureporter
1214 48.417. Es ist 3:30 Uhr Früh, ich stehe am Liechtenwerder-Platz, momentan kein Stau, danke sehr.“
1215 Andere gehen als Bewegungsmelder. „Da war jetzt eine Bewegung.“ Oder im Auto. Das ist ja oft so
1216 unpersönlich, diese Anschnall-Aufforderung, nicht. Wenn du wegfährst ohne anschnallen, dass halt
1217 „tackatack tackatack“. In Zukunft wird es, da fährt man weg, bei einem teuren Auto. Führt man weg
1218 und hinten auf der Rückbank steht einer und sagt: „Bitte schnallen Sie sich an. Oder wollen Sie
1219 aussehen wie ich? Ich war nicht angeschnallt.“ Also, da gibt es vielerlei Möglichkeiten am freien
1220 Markt. Und wir werden hier einen Menschen kennen lernen, der sich eine ganz besondere
1221 Marktnische gefunden hat, als lebende Warteschleife.

1222 [Telefonläuten.]

1223 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Jössas, nein, ich bin noch gar nicht
1224 fertig mit meinem Arbeitsplatz und schon habe ich den ersten Kunden in der Leitung. Ma, bin ich
1225 gespannt jetzt. Herzlich willkommen bei unserer Kundenhotline. Leider sind im Moment alle unsere
1226 Leitungen besetzt. Wir bitten Sie um etwas Geduld. Herzlich willkommen bei unserer Kundenhotline.

1227 Leider sind im Moment alle unsere Leitungen besetzt. Wir bitten Sie um etwas Geduld. Herzlich
1228 willkommen ...

1229 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Etwas Geduld? Scheiße, jetzt kann ich mir wieder
1230 stundenlang die Scheiß-Musik und den Arsch-Text von den Verbrechern, von den elendigen,
1231 anhören. Der Teufel soll euch holen, ihr Scheiß-Hunde.

1232 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Versündigen Sie sich nicht, ich
1233 mache hier nur meine Arbeit.

1234 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Wo? Ah, entschuldigen Sie, Sie sind ein Mensch?
1235 Entschuldigen Sie, das habe ich nicht bemerkt. Ich meine, entschuldigen Sie, sind Sie mir nicht böse,
1236 aber irgendwann reißt einem da schon die ... Ja, ah bitte, also ich rufe an wegen meinem Internet.
1237 Ich habe das Schwiff. Das superflotte, das neue, mit zwölf Gigabyte und meine Kundennummer ist
1238 798.212.317.498,37 minus Wurzel aus Hundi plus Semmel minus Paradeiser Affi Vier. Und es
1239 funktioniert überhaupt nicht. Null. Ich rufe schon zum vierten Mal an. Habe vorher geredet mit der
1240 Frau Karabarian und mit dem Herrn Piribauer und mit dem Herrn Nedeliak habe ich gehabt. Der ist
1241 sehr nett, gibt es den noch bei euch?

1242 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Das kann ich Ihnen leider nicht
1243 sagen, ob es den bei ...

1244 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Können Sie bitte die Musik irgendwie abdrehen?
1245 Können Sie das machen für mich?“

1246 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ja, na gut.

1247 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Danke. Also, ich habe alles gemacht, was in der
1248 Anleitung steht, aber den Pop3-Server, da komme ich ...

1249 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Entschuldigen Sie, dass ich Sie
1250 unterbreche, aber da kann ich Ihnen gleich sagen, da kenne ich mich überhaupt nicht aus. Ich selber
1251 habe auch gar keinen Computer, ja? Und ich habe auch gar kein Internet. Und da kenne ich mich
1252 überhaupt ...

1253 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Aha. Und so und ah, ah ja. Und können Sie mich,
1254 dass Sie mich, sagen wir, mit der Technik, dass sie mich verbinden können?

1255 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Nein, das kann ich nicht. Mit der
1256 Technik kann ich Sie nicht verbinden. Mit der Technik kann man niemanden verbinden. Weil die
1257 sollen dort ja nicht telefonieren, die sollen dort Technik machen, gell. Weil die dürfen gar nicht mehr
1258 telefonieren und sonst ist grade nichts frei, was ich grade sehe. Bei den anderen ist nichts frei. Aber
1259 ich kann Ihnen das Warten erleichtern.“

1260 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Ach, so?

1261 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ja, ich kann Ihnen das Warten
1262 erleichtern.

1263 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Sagen Sie, wo sitzen Sie überhaupt? In einem Call-
1264 Center auf Madagaskar?

1265 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ma, stimmt. Maroltingergasse 12,
1266 bei mir daheim in der Küche.

1267 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Ja, da haben Sie es nicht weit in die Arbeit.

1268 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ja. Ja, also ich könnte Ihnen etwas
1269 vorsingen oder Witze erzählen oder Rätselfragen stellen.

1270 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Kann man da etwas gewinnen?“

1271 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Nein, nur rätseln, da geht es nur um
1272 die Ehre.

1273 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Na gut, dann nehme ich singen.

1274 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Okay, na gut. Okay. Ja. Ja, na
1275 wünschen Sie sich ein Lied.

1276 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Ach so, das geht mir jetzt so gach. Ein Lied, haha.
1277 Na, ich weiß viele Lieder, also fällt mir jetzt keines ein. Also, die, jetzt fällt mir eines ein, aber wie das
1278 heißt, fällt mir nicht ein. Das ist dieses Lied, dieses, wo er, der Vater, in dem Lied, ja. Der ist, nein.
1279 Die Mutter, die Mutter ist eine Schneiderin von Beruf, glaube ich, was. Nein, der Bub. Der Bub, auf
1280 alle Fälle, der Bub ist ein Riese. Also er, was, in. Der Riese haust in New Orleans.

1281 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ah ist das das: Der Riese haust in
1282 New Orleans, ha?

1283 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Nein, nein. Nein, nein. Das ist: Der Riese haust in
1284 New Orleans.

1285 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ach so, das ist: Na, na, se, Riese ...

1286 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Nein, nein, nein, nein. Nein, ich glaube, ich glaube,
1287 Sie kennen das nicht. Aber ich habe da auch so ein anderes. Kennen Sie das andere? Kennen Sie
1288 das: „Wohin soll ich mich wenden“? Das ist auch sehr schön, finde ich.

1289 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Wohin soll ich mich wenden? Nein,
1290 bedaure. Nein, wohin soll ich mich wenden.

1291 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Nein, das kann ich. Wohin soll ich mich we- ...

1292 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Jetzt könnte ich Sie weiter
1293 verbinden.

1294 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Nein, jetzt warten Sie einmal. Wenden, wenn Gram
1295 und Schmerz mich drücken. Wem künde ich mein Entzücken, wenn freudig pocht mein Herz.

1296 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Schön, pfau, Sie können schön
1297 singen.

1298 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Ja, Sie weniger.

1299 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ja, Entschuldigung, tut mir Leid.

1300 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Braucht Ihnen nicht Leidtun, nichts für ungut. Ich
1301 meine, ich frage nur, ob Sie dann am richtigen Platz eingesetzt sind. Ob das ihre Stärken, sagen wir,
1302 sind, wo Sie da einge- ...

1303 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ja, weiß ich eh, weiß eh, was Sie
1304 meinen. Ja, da bin ich nicht. Also, in dem Jahr. Also ich weiß nicht. Bin da, beim Sprechen, also da
1305 bin ich nicht so. Also, im Gespräch da bin ich nicht so, wie. Ich war auch früher im Verkauf, war ich
1306 tätig. Da habe ich wenig verkauft, Null. Und, aber ich kann Ihnen auch einen Witz erzählen.

1307 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Ja, in Gottes Namen, erzählen Sie mir einen Witz.

1308 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Also, der ist lustig. Pass auf: Hai trifft
1309 einen ... ist er ein Kabeljau oder ein anderer Fisch war das? Das ist ein kurzer Fisch, so ein, ein
1310 länglicher, ein Hering? Oder dürfte ich ein Rätsel? Weil bei den Witzen bin ich nicht so sattelfest.

1311 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Ja, in Gottes Namen, ein Rätsel.

1312 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Na gut, ein Rätsel. Also, aufgepasst!
 1313 Welcher Vogel ...

1314 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Wiedehopf, reden Sie gar nicht weiter. Wiedehopf
 1315 ist die Lösung. Das haben Sie gestohlen, das war gestern in der Millionenshow.

1316 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ja, okay, na gut. Na gut, dann noch
 1317 ein anderes. Aufgepasst! Ein Tier, ein Tier mit vier Buchstaben. Der zweite ist ein A und der dritte ist
 1318 ein S.

1319 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Hase.

1320 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Nein, Maus.

1321 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Hase. Der dritte ist ein S, haben Sie gesagt.

1322 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ah, ja, der dritte. Entschuldigung.

1323 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Ich meine, sind Sie mir nicht böse, aber das ist ein
 1324 Witz.

1325 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ja, bei den Witzen bin ich nicht so
 1326 sattelfest, habe ich eh gesagt. Ich muss Ihnen auch sagen: Ich kenne mich überhaupt nicht, muss
 1327 ich. Bin neu da und bin überhaupt nicht aus. Bei der Schulung, da war das so schnell und da haben
 1328 die das so schnell, da habe ich Fragen und dann bin ich dran gekommen und dann war und dann
 1329 war das auf einmal fertig und auf einmal sitze ich da und kenne mich überhaupt nicht aus. Und wenn
 1330 jetzt jemand anruft, dann versuche ich, ihm die Zeit zu vertreiben, bis woanders was frei wird und
 1331 dass ich ihnen einen anderen Mitarbeiter, weil, dass mir da niemand drauf kommt.

1332 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Na, wo kennen Sie sich nicht aus?

1333 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Na nirgends. Also, überall nicht. Ich
 1334 weiß nicht einmal, wo der Knopf ist da für die automatische Warteschleife. Ich weiß, der muss da
 1335 irgendwo sein.

1336 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Na, was haben Sie denn da für Knöpfe?

1337 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Na, viele, viele. So Tasten,
 1338 Computer und jetzt ist auch so ein komisches Muster am Bildschirm.

1339 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Was haben Sie jetzt da für ein Muster am
 1340 Bildschirm?

1341 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Na, das sind so Pflanzen und ein
 1342 Käfer, ein Marienkäfer und ein Hirschkäfer und so dschungelartige Impressionen. So eine Art
 1343 Fototapete.

1344 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Na, das wird der Bildschirmschoner sein.

1345 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Bildschirmschoner? Hä, hä, hä, hä,
 1346 hä.“

1347 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Na, wissen Sie was? wissen Sie was, drücken Sie
 1348 eine Taste oder bewegen Sie die Maus.

1349 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ja, welche Taste?

1350 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Irgendeine Taste.

1351 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Na, bitte, bitte, bitte, welche Taste?

1352 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Drücken Sie Enter.

1353 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Enter?

1354 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Ja, das ist so eine Taste mit einem Pfeil.

1355 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ah ja. Ich sehe sie.

1356 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Drücken Sie sie.

1357 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Okay, ich habe gedrückt.

1358 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Und?

1359 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Pfau, jetzt ist es super. Jetzt ist
1360 wieder der Bildschirm, der echte. Haha, Sie sind mir ein richtiger Computer-Techniker!

1361 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Ja, aber was sehen Sie jetzt?

1362 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Jetzt steht da: Unerlaubte Eingabe.
1363 Fehlermeldung 439.637.000.000 ...

1364 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Ah, ja, brauchen Sie nicht weiter reden, da weiß ich
1365 schon. Naja, da weiß ich jetzt auch nicht. Ich meine, können nicht Sie die Technik anrufen?

1366 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Nein, die Technik kann man nicht
1367 anrufen, ich glaube, die haben, da ist gar keine Leitung, ich glaube, die haben gar kein Telefon. Und
1368 unter uns gesagt: Ich weiß gar nicht, ob es die Technik überhaupt gibt.

1369 **Lukas Resetarits (in der Rolle des Anrufers):** Ohje, ich glaube, da kann ich Ihnen leider jetzt auch
1370 nicht weiterhelfen. Schade.

1371 **Lukas Resetarits (in der Rolle der lebenden Warteschleife):** Ja, macht ja nichts, aber danke für
1372 das nette Gespräch.

1373 [Musikalische Einspielung.]

1374 **Lukas Resetarits (singend):** Alles leiwand, kein Grund zur Panik. Die Experten haben alles im Griff.
1375 Alles leiwand, bleiben Sie ruhig. Haben Sie Vertrauen, weil dann geht schon nichts schief. Tun Sie
1376 sich nicht echauffieren, tun Sie mir nicht den Plan verlieren, lassen sich nicht irritieren. Und auf
1377 keinen Fall: opponieren. Geht dir auch manchmal etwas schief und du kriegst den blauen Brief. Sei
1378 nicht traurig und vergiss die Bitterkeit. Bist du auch unproduktiv, denke trotzdem positiv. Dazu hast
1379 du jede Menge freie Zeit. Geht auch die ganze Welt kaputt, hab nur ein kleines bisschen Mut. Wenn
1380 alles rundherum zusammenkracht, steck die Sorgen an den Hut. Es wird bald alles wieder gut, denn
1381 das Jammern hat noch nie etwas gebracht. Und warum ist das auch so, warum macht uns das so
1382 froh? Weil wir sind alleweil ein [unverständlich], ein [unverständlich] ist unsere Adresse. Dort sind
1383 wir zwar arm, dafür haben wir es schön warm. Ohne Geld, aber auch ohne Stress. Weil wir sind
1384 alleweil ein [unverständlich], ein [unverständlich] ist unsere Adresse. Dort sind wir hundsarm, dafür
1385 haben wir es schön warm. Ohne Geld, aber auch ohne Stress.

1386 **Lukas Resetarits:** Meine Damen und Herren: Danke für den Besuch, beehren Sie uns bald wieder,
1387 in Las Vegas, Schaßklappersdorf, Aderklaa. Auf Wiedersehen. Ade. Dankeschön. Ja, er muss.
1388 Robert Kastler. Ein Abgangsapplaus. Robert Kastler lässt sich entschuldigen. Robert, ah. Robert
1389 Kastler lässt sich entschuldigen, er muss weg. Er hat noch etwas zu tun. Er hat noch eine zweite
1390 EPU-Hacken. Also Einzelpersonen-Unternehmer kann man mehrere auch sein. Also viele Einzel-
1391 EPU. Also, der hat noch einen zweiten Vertrag. Wir haben hier nämlich eine Tierschau auch
1392 angeschlossen, an diesem Etablissement. Eine sensationelle Tierschau. Wir haben 18 Meter lange
1393 Salzwasser-Krokodile. Blutrünstig, vom Scheitel bis zur Zehe. Und, ah, die muss er jetzt füttern noch,
1394 dass die nicht zu wild sind, wenn Sie dann in die Tierschau kommen. Die kriegen jetzt diese kleinen
1395 Bambi-Rehleins zum Essen und die Osterhasis und die gelben Küken, die schmeißt er jetzt alle
1396 zwischen ihre stinkenden Zähne rein. Damit die beruhigt sind, wenn Sie dann kommen, Krokodil

1397 streicheln. Dass Ihnen die nicht das Kopferl gleich abbeißen. Es ist so, mit der Tierschau, Sie müssen
1398 das Geld, brauchen Sie nur da auf die Bühne schmeißen, einfach formlos. Da herlegen auf die Bühne
1399 und dann können Sie in die Tierschau. Das ist, die Steigenteschgasse runter, das zweite Kanalgitter
1400 ist offen. Das sehen Sie eh. Dort sehen Sie dann eh. Dort gehen Sie einfach runter. Dort ist dann
1401 das eh alles. Viel Spaß bei der Tierschau und viel Vergnügen noch und danke für den Abend und
1402 schönen Abend noch und gute Heimfahrt. Dankeschön.

14.2.7 Wir Staatskünstler: Folge 1 (2011)

- 1 **Stimme Moderator „Zeit im Bild“:** Die Entscheidung, wer in die Staatskünstler-Villa einziehen wird,
2 ist heute gefallen. Wenig überraschend, es sind ...
- 3 **Weitere Moderatoren-Stimme:** Die Staatskünstler bei der Angelobung beim Bundespräsident ...
- 4 **Weitere Moderatoren-Stimme:** ... heftigen Protesten. So mussten die Staatskünstler einen
5 unterirdischen Gang benutzen, um in die Villa zu kommen.
- 6 **Florian Scheuba:** Vielen, vielen Dank! Schönen guten Abend bei „Wir Staatskünstler“.
- 7 **Thomas Maurer:** Das sind wir.
- 8 **Robert Palfrader:** Und was Sie hier im Hintergrund sehen, ist die offizielle Staatskünstler-Villa der
9 Republik Österreich, die traditioneller Weise dem erbarmungslosesten Mahner und schärfstem
10 Kritiker gratis zur Verfügung gestellt wird.
- 11 **Florian Scheuba:** Also, vor uns hat hier schon ein Thomas Bernhard gewohnt, aber auch ein André
12 Heller oder die Elfriede Jelinek.
- 13 **Thomas Maurer:** Die hat sich nach Erhalt des Nobelpreises ja zurückgezogen und wohnt seither im
14 Internet.
- 15 **Florian Scheuba:** Der Andre Heller kommt noch ab und zu vorbei und macht uns den Garten. Der
16 Pferdestall ist ihm leider abgebrannt. Aber wir haben hier natürlich auch eine Funktion, in unserer
17 Staatskünstler-Villa. Wir müssen Staatskünstler-Pflichten erfüllen. Als da wären: Tüchtige und
18 Anständige verhöhnen ...
- 19 **Robert Palfrader:** Was nach 23.30 Uhr ja ein bisschen schwierig, ist, da schlafen die ja schon alle,
20 nicht?
- 21 **Florian Scheuba:** Naja, die Fritz Neugebauer-Zielgruppe ist noch wach. Frühpensionisten und
22 Menschen, für die Fernseher abdrehen und es aus eigener Kraft nicht ins Bett schaffen, eine nicht
23 akzeptable Mehrbelastung darstellt.
- 24 **Thomas Maurer:** Wobei ich schon sagen möchte, dass Fritz Neugebauer keine Zielgruppe braucht.
25 Der ist sich selbst Ziel genug. Der hat ja auch von den AHS-Lehrern jetzt zum Geburtstag einen
26 Kompass geschenkt bekommen, der immer auf seinen Nabel zeigt.
- 27 **Robert Palfrader:** Sollten wir uns nicht auf Staatskünstler-Pflichten konzentrieren, wie Steuergelder
28 verpassen ...
- 29 **Thomas Maurer:** Nichts leichter als das: Meine Damen und Herren, sie sehen es vielleicht an
30 unserer hochwertigen hand- und maßgefertigten Garderobe. Die Anschaffung dieser Anzüge durch
31 den österreichischen Rundfunk hat bedauerlicherweise die sieben-prozentige Gebührenerhöhung
32 notwendig gemacht. Wo jetzt das dazu kommt, aber – danke.
- 33 **Robert Palfrader:** Ja, aber Dankbarkeit ist keine Einbahnstraße und alles Gute, was man tut, kommt
34 ja irgendwann zurück, gell?
- 35 **Florian Scheuba:** Wir wollen uns bei Ihnen revanchieren, indem wir diese Sendung derartig radikal
36 aufwerten, dass das Zuschauen für Sie sogar noch ein Geschäft wird.
- 37 **Thomas Maurer:** Meine Damen und Herren, Sie werden nicht nur intellektuell, nicht nur spirituell,
38 nein, Sie werden auch materiell bereichert sein.
- 39 **Robert Palfrader:** Und das nicht in 60, nicht in 30, nicht in zehn Sekunden, sondern in drei
40 Sekunden! Bitte Tusch!
- 41 **Florian Scheuba:** Lieber Doktor Haider, lieber Doktor Martinz!

42 **Robert Palfrader:** Und damit geht ein Vielfaches Ihrer Fernsehgebühren an Sie, meine Damen und
 43 Herren!

44 **Thomas Maurer:** Denn das, was Sie eben gehört haben, war 25.396 Euro und 80 Cent wert.

45 **Florian Scheuba:** Sie werden es vielleicht erkannt haben: Es war der legendäre Beginn des
 46 mindestens ebenso legendären Birnbacher-Gutachtens.

47 **Robert Palfrader:** Sie erinnern sich vielleicht: Der Kärntner ÖVP-Obmann Josef Martinz ...

48 **Florian Scheuba:** Der sowohl unbescholten ist, als auch immer noch auf freiem Fuß.

49 **Robert Palfrader:** ... hat dem verstorbenen Landeshauptmann von Kärnten, Dr. Jörg Haider, ...

50 **Thomas Maurer:** Für den die „Dei Mortui Ni Se Bene“-Bestimmungen gelten.

51 **Robert Palfrader:** ... seinen Steuerberater vermittelt. Dietrich, Didi, Birnbacher.

52 **Florian Scheuba:** An dessen Kanzlei hängt übrigens ein Spruch an der Wand: „Den Anständigen
 53 das Anständige geraten.“ Also ein klarer Fall von „an der Zielgruppe vorbeiformuliert“.

54 **Robert Palfrader:** Und der hat beim Verkauf der HYPO-Alpe-Adria Bank ein mündliches Gutachten
 55 erstellt.

56 **Thomas Maurer:** Und das mündliche Gutachten hätte zu Buche geschlagen mit zwölf Millionen
 57 Euro. Bis sich das dann doch ein bisschen herumzusprechen begonnen hat.

58 **Florian Scheuba:** Darauf hat der Didi Birnbacher erklärt: „Ma Kinder, das viele Geld. Wisst ihr was?
 59 Ich gebe euch einen Patrioten-Rabatt, ja? 50 Prozent – ich verlange nur sechs Millionen Euro und
 60 dafür tippe ich es euch sogar noch ab, damit ihr was in der Hand habt, falls mal wer fragt.“

61 **Thomas Maurer:** Dabei ist dieses Dokument herausgekommen, das sind sechs Seiten. Also, eine
 62 schlanke Million pro Seite oder 676 Euro und 40 Cent pro Anschlag und damit eben 25.386 Euro
 63 und Cent für:

64 **Florian Scheuba:** „Lieber Doktor Haider, lieber Doktor Martins!“ Aber wir werden nicht rasten und
 65 nicht ruhen, um diese Sendung für Sie noch profitabler zu machen – ja!

66 **Robert Palfrader:** Und da haben wir auch schon eine Idee gehabt: Wir drei hätten für einen Auftritt
 67 nach Innsbruck sollen.

68 **Florian Scheuba:** Ja, und da haben wir uns gedacht: Kinder, wie machen wir das? Bitte, wie machen
 69 wir das? Das sind über 600 Kilometer. Da sind wir doch zu Fuß locker 14 Tage unterwegs. Wie soll
 70 sich das ausgehen?

71 **Thomas Maurer:** Und auf einmal sieht aber der Florian ...

72 **Florian Scheuba:** Ah, Entschuldigung, da muss ich jetzt pingelig sein, das hab nicht ich gesehen,
 73 das hat der Robert gesehen. Weil ich lese nämlich kein ÖSTERREICH.

74 **Thomas Maurer:** Ah.

75 **Robert Palfrader:** Entschuldige bitte! Niemand der lesen kann, liest ÖSTERREICH, ja? Außerdem
 76 war das nicht ÖSTERREICH. Das ist ganz normal gestanden im ... Ding. HEUTE.

77 **Thomas Maurer:** Ohje.

78 **Robert Palfrader:** Mir wär ja das Inserat gar nicht aufgefallen. Aber plötzlich seh' ich diesen feschen
 79 Mann ...

80 **Thomas Maurer:** Na, der heißt nicht „feschen Mann“, der heißt Faymann. Wobei, das ist auch ganz
81 interessant, meine Lieben. „Fay“ hat eine mittelhochdeutsche Wurzel und bedeutet ursprünglich:
82 „Nur mit dem Mund, nicht mit den Augen lachen.“

83 **Florian Scheuba:** Auf jeden Fall war es ein ÖBB-Inserat und wir denken uns auf einmal ...

84 **Robert Palfrader:** Hey, fahren wir mit dem Zug!

85 **Thomas Maurer:** Die ÖBB!

86 **Robert Palfrader:** Wir fahren mit dem Zug, da sind wir ja ur viel schneller, als zu Fuß!

87 **Florian Scheuba:** Und auf einmal fällt uns ein: Jössas, nein, wir müssen ja die schwere Licht- und
88 Tonanlage mitschleppen. Im Zug? Das wird mühsam!

89 **Thomas Maurer:** Darnieder waren wir, verzweifelt. Und dann plötzlich, wie ein vom Himmel
90 gesandtes Gottesgeschenk, sehen wir plötzlich dieses ASFINAG-Inserat.

91 **Robert Palfrader:** Ja, das war aber in der Kronen Zeitung und die ist sehr wohl beim Florian herum
92 gelegen, ja?

93 **Florian Scheuba:** Das ist jetzt eine billige Retourkutsche, du musst mich nicht da vor den Leuten ...

94 **Thomas Maurer:** Ja, aber es stimmt.

95 **Florian Scheuba:** Ja, ist ja egal. Es war auf jeden Fall ein ASFINAG-Inserat und wir denken uns:
96 „Hey ASGINAG. Festautobahn – na klar.“

97 **Robert Palfrader:** Fahren wir mit der ASFINAG.

98 **Thomas Maurer:** Wir hauen uns auf die ASFINAG.

99 **Robert Palfrader:** Wir fahren mit der ASFINAG.

100 **Florian Scheuba:** Und da soll mir keiner erzählen, dass Werbung nichts bringt. Ohne dieses
101 ASFINAG-Inserat wären wir nie auf die Westautobahn gekommen.

102 **Thomas Maurer:** Und nie nach Innsbruck.

103 **Robert Palfrader:** Dabei haben wir damals noch gar nicht gewusst, dass wir auch dieses Inserat
104 dem Faymann zu verdanken haben.

105 **Florian Scheuba:** Stimmt, der hat schon in seinem ersten Jahr als Infrastrukturminister dafür
106 gesorgt, dass das Inseratenbudget der ASFINAG von Null auf über eine Million angehoben wird.

107 **Thomas Maurer:** Ja, also ohne Werner Faymann säßen wir immer noch in Wien und würden uns
108 kränken, dass wir nicht nach Innsbruck kommen.

109 **Robert Palfrader:** Oder wären unterwegs den Strapazen des Fußmarsches erlegen. Also ...

110 **Thomas Maurer:** Man kann über den Faymann sagen, was man will. Aber das mit den Autobahnen
111 war wirklich in Ordnung.

112 **Florian Scheuba:** Apropos, liebe ASFINAG, eure Inserate sind wichtig und richtig und deshalb
113 hätten wir auch gern welche.

114 **Robert Palfrader:** Weil, wenn man aus der Auflage von ÖSTERREICH und HEUTE jene Exemplare
115 herausrechnet, die nur aus hygienischen Gründen auf den U-Bahn-Sitzen ausgebreitet werden –
116 also diese Reichweite haben wir auch.

117 **Thomas Maurer:** Wobei wir grundsätzlich, selbstverständlich, jeder Art von Regierungsinserat offen
118 gegenüberstehen.

119 **Robert Palfrader:** Am liebsten natürlich für den Werner Faymann. Da könnte man Leserbriefe
 120 schreiben mit richtigem Namen. Oder Facebook-Freunde werden und echt sein. Oder eine
 121 Rettungsgasse für die Doris Bures könnten wir auch schlagen.

122 **Thomas Maurer:** Oder für den Lebensminister Berlakovich. Den werden Sie eh kennen, das ist der,
 123 der auch bei jeder Bio-Schweine-Werbung hinten mit über den Sautrog rüber zwinkert.

124 **Florian Scheuba:** Oder, wenn Sie auch einfach nur der Gesundheitsminister Stöger sind und wollen,
 125 dass jemand außerhalb ihrer Familie von ihrer Existenz erfährt.

126 **Robert Palfrader:** Wir nehmen Ihre Inserate rund um die Uhr auf unserer Homepage gerne
 127 entgegen.

128 **Thomas Maurer:** Aber auch Sie, meine Damen und Herren, die kleinen Leute. Der nützliche, aber
 129 unbedankte Bodenlurch der Demokratie. Auch Sie kommen in unserer Sendung wieder zu Recht
 130 und Stimme. Und zwar so!

131 [Einblendung Sujet für den Sendungsteil „Gaugg den Meischi“.]

132 **Florian Scheuba:** Reinhart Gaugg und Walter Meischberger waren zwei österreichische Politiker,
 133 die eine neue Qualität der Schadensbegrenzung in die österreichische Demokratie gebracht haben.

134 **Thomas Maurer:** Kurz zur Erinnerung: Reinhart Gaugg ist ins Licht der Öffentlichkeit getreten beim
 135 historischen FPÖ-Parteitag in Innsbruck 1986, wo er als reitbarer Untersatz ins Auge gestochen ist.

136 [Einblendung Foto Jörg Haider auf Reinhart Gauggs Schultern.]

137 **Thomas Maurer:** Wir sehen ihn hier unter der linken Gesäßhälfte Jörg Haiders. Er machte
 138 folgerichtig im Weiteren eine so rasante wie typische FPÖ-Karriere, die allerdings 2002 so abrupt
 139 wie unverschuldet endete.

140 **Robert Palfrader:** Ja, damals hat ihn eine Polizei-Alko-Streife aufgehalten und er hat natürlich den
 141 Führerschein nicht bei sich gehabt. Deswegen ist er als braver Staatsbürger sofort querfeldein
 142 Nachhause gelaufen. Böse Zungen haben das natürlich so ausgelegt: „Aa der ist betrunken
 143 weggelaufen.“

144 **Florian Scheuba:** Das ist ein klarer Fall von politisch motivierter, aus dem Geist der Ausgrenzung
 145 geborener Menschenhatz, ja? In dem Fall wirklich Menschenhatz. Der arme Gaugg rennt über die
 146 Felder, die Polizei hinterher – furchtbar. Reinhart Gaugg hat trotzdem sofort die Konsequenzen
 147 gezogen und hat zur FPÖ gesagt: „Ich will der Partei nicht schaden. Ich schleich mich.
 148 Voraussetzung: Ihr zahlt mir bis zu meinem 60. Lebensjahr jeden Monat 10.000 Euro.“

149 **Thomas Maurer:** In Summe wäre es da gegangen um 350.000 Euro und erstaunlicherweise billiger
 150 gegeben hat es bereits drei Jahre zuvor, der damals jüngste Bundesrat der Republik Österreich,
 151 Walter „Meischi“ Meischberger.

152 **Robert Palfrader:** Von einer politisch willfährigen, linkslinken Finanzgesetzgebung mit dem
 153 Terrorinstrument der Steuerpflicht verfolgt, hat Walter Meischberger sich 1999 bereit erklärt, für die
 154 Mezie von 2,5 Millionen Schilling, sich den Herausforderungen der Privatwirtschaft zu stellen.

155 **Thomas Maurer:** Wie das dann ausgegangen ist, steht eh auf einem anderen Blatt Papier, aber der
 156 Ansatz war revolutionär und den möchten wir wieder aufgreifen.

157 **Florian Scheuba:** Helfen Sie uns bei der politischen Landschaftspflege. Auf unserer „Wir
 158 Staatskünstler“-Homepage haben Sie in der Rubrik „Gaugg den Meischi“ die Möglichkeit, nicht nur
 159 jenen Politiker zu benennen, den Sie lieber in der Privatwirtschaft sehen würden.

160 **Thomas Maurer:** Nein, Sie können auch die Summe festlegen, die Ihnen das im Zweifelsfall wert
 161 wäre.

162 **Florian Scheuba:** Also, ein ganz konkretes Beispiel: Wenn Sie der Meinung sind, die Eva
 163 Glawischnig sollte wieder mehr Zeit fürs Inline-Skaten haben. Das ist mir schon eine ordentliche
 164 Spende wert, weil wenn der Betreffende wirklich einen Abgang macht, dann ist dieses Geld gut
 165 investiert.

166 **Robert Palfrader:** Auch der Postweg steht ihnen offen, meine Damen und Herren. Schreiben Sie
 167 an den ORF, Kennwort „Gaugg den Meischi“-Post, 1136 Wien.

168 **Thomas Maurer:** Setzen Sie ein Zeichen gegen Politikverdrossenheit.

169 **Florian Scheuba:** Wir werden Sie dann in unserer Sendung natürlich immer wieder über die
 170 aktuellen Zwischenstände auf dem Laufenden halten, aber einen Geheimfavoriten gibt es schon im
 171 Vorfeld: Nämlich den Peter, Pezi, Westenthaler, den einzig vorbestraften Sicherheitssprecher der
 172 Welt.

173 **Robert Palfrader:** Bei einem Experiment der österreichischen Akademie der Wissenschaften sollte
 174 einer der vielleicht größten Fragen der Menschheit nachgegangen werden: „Was denkt sich
 175 eigentlich der Westenthaler?“

176 **Thomas Maurer:** Sehen Sie dazu die ersten Bilder aus dem Labor.

177 [Videoeinspielung Peter Westenthaler.]

178 **Florian Scheuba:** Hier sehen Sie, wie die Sonde in Peter Westenthaler eingeführt wird. Das sind
 179 übrigens die letzten Bilder vor Eintritt der Katastrophe. Sie sehen, hier reißt das Bild ab. Wie wissen
 180 aber, was dann geschehen ist und können das kurz nachstellen.

181 **Thomas Maurer:** Ja, wenn wir für Sie die Laborsituation nochmals simulieren dürfen.

182 **Robert Palfrader:** Das ist der Kopf von Peter Westenthaler.

183 **Thomas Maurer:** Hier bitte, die Sonde.

184 **Robert Palfrader:** Pffft.

185 **Thomas Maurer:** Peter Westentalers leere Hülle wurde aber anschließend mit Kunstharz aufgefüllt
 186 und nimmt seither auch wieder regelmäßig an Sitzungen des Österreichischen Nationalrats teil.

187 **Robert Palfrader:** Ja, da sehen wir ihn, schön durchgehärtet schon.

188 **Florian Scheuba:** Moment, Moment, hör ich Sie jetzt schon wieder sagen. Was erzählen uns die für
 189 Geschichten? Die haben dem Westenthaler doch keine Sonde eingeführt, na na na, die haben
 190 seinen Reset-Knopf gesucht. Weil sich beim Westi das Betriebssystem aufgehängt hat.

191 **Thomas Maurer:** Ja, sie haben Recht, es war natürlich geschwindelt. Wir haben Sie an
 192 geschmettert, meine Damen und Herren. Das waren einfach Bilder von Peter Westenthaler wie er
 193 sich ganz normal dabei filmen lässt, wie er akkupunktiert wird. Auch unglaublich eigentlich.

194 **Florian Scheuba:** Aber, weil wir so böse geschwindelt haben, kommen wir jetzt zu jener Stelle der
 195 Sendung, an der wir wirklich die Wahrheit sagen.

196 **Robert Palfrader:** Und nichts, als die Wahrheit. In unserer Rubrik „Dokument der Woche“. In dieser
 197 Rubrik präsentieren wir Ihnen wöchentlich Schmankerln aus der Wirklichkeit. Zur Verfügung gestellt
 198 von den fantastischen Vier des österreichischen Aufdecker-Journalismus – von Kurt Kuch vom
 199 NEWS, Ashwien Sankholkar vom FORMAT, Michael Nikbakhsh vom Profil und Florian Klenk vom
 200 Falter. Und die geben uns Dokumente, wo wir der Meinung sind: „Ah, vielleicht haben die bis jetzt
 201 ein bisschen zu Unrecht ein Dasein im Verborgenen geführt.“

202 **Florian Scheuba:** Ja, da braucht man nämlich auch ein bisschen einen Kennerblick dafür. Das ist
 203 ungefähr so, wie wenn Sie irgendwo einen Stein umdrehen. Da denken Sie sich auch im ersten
 204 Moment: „Wäh, wie's da wurlt“.

205 **Robert Palfrader:** „Wäh, ist das grauslich.“

206 **Thomas Maurer:** Dem geschulten Auge jedoch erschließt sich: „Siehe, das Facettenauge dieses
207 Aaskäfers ist von komplexer Schönheit“.

208 **Robert Palfrader:** Und der Fleiß, mit der sich diese Made durch den toten Rattenkörper frisst –
209 können wir alle noch was davon lernen.

210 **Florian Scheuba:** Sehen Sie, und genauso ist es uns gegangen, wie wir erstmals die Meischberger-
211 Abhörprotokolle lesen durften. Und genau zu diesen Walter Meischberger-Protokollen haben wir jetzt
212 eine interessante Neuentdeckung zu präsentieren.

213 **Robert Palfrader:** Ja, wir haben eine Antwort auf die Frage: „Wo war meine Leistung?“

214 **Thomas Maurer:** Eine Teilantwort, aber ... immerhin. Wir verdanken Sie Ashwien Sankholkar vom
215 FORMAT, der uns ein Einvernahme-Protokoll Walter Meischbergers zur Verfügung gestellt hat.

216 **Robert Palfrader:** Kurz zur Erklärung: An dieser Stelle der Einvernahme wollen die Beamten von
217 Walter Meischberger wissen, was es mit zwei Rechnungen auf sich hat. Und Walter Meischberger
218 antwortet.

219 **Florian Scheuba (Antwort Walter Meischbergers vorlesend):** 14.400 Euro, beziehungsweise
220 10.800 Euro, an die Eli Lilly GmbH für Recherche und Aufbereitung des Themas „Potenzstörungen“.
221 Es handelte sich dabei um einen Auftrag für den Pharmakonzern Eli Lilly, der, in Konkurrenz zu
222 Viagra, die Potenzpille Cialis herstellte. Wir haben im Seitenblicke Magazin einen Bericht dazu
223 gemacht und Aufnahmen im Hotel Orient. Zwei Rechnungen wurden deshalb ausgestellt, weil im
224 ersten Teil des Auftrages Recherchen im Internet und sonstigen Medien durchgeführt wurden.

225 **Thomas Maurer:** Und das, meine Damen und Herren, das, denke ich, ist für uns alle wirklich eine
226 Riesenüberraschung. Walter Meischberger erinnert sich nicht nur, eine Rechnung gelegt zu haben,
227 nein, er erinnert sich auch noch, wofür er sie gelegt hat.

228 **Robert Palfrader:** Und die Sensation ist dabei, dass diesen beiden Rechnungen offensichtlich eine
229 nachvollziehbare Leistung vorausgegangen ist.

230 **Florian Scheuba:** Entschuldige, nachvollziehbare Leistungen und wie. Alleine die Recherchen im
231 Internet müssen für den armen Meischi die Hölle gewesen sein. „Boah, Kinder, jetzt bin ich schon
232 vier Stunden auf YouPorn und hab noch immer keine Potenzstörung gesehen.“

233 **Thomas Maurer:** Wobei wir davon ausgehen, dass ein ausgebuffter Multitasker wie Walter
234 Meischberger wahrscheinlich auch gleich noch ein PR-Konzept für die Telekom aus dem Ärmel
235 gebeutelt hat. Also quasi, jeder, der ein Zimmer im Hotel Orient nimmt, kriegt fünf Gratis-SMS mit
236 dem Inhalt: „Liebling, heute dauert es im Büro leider etwas länger“.

237 **Robert Palfrader:** Aber zu Höchstleistungen, ja, ist Walter Meischberger wahrscheinlich erst im
238 Team fähig, nicht? Das ist ein bisschen so wie bei Lucky Luke, da gibt es ja auch diese Vierer-
239 Arbeitsgemeinschaft. Die Daltons. Für die selbstverständlich die Unschuldsvermutung gilt.

240 **Thomas Maurer:** Und, um in diesem Bild zu bleiben, wäre Walter Meischberger am ehesten Averell
241 Dalton, der lange, liebe. Dann wäre der Karl-Heinz Grasser William Dalton, Peter Hochegger Jack
242 Dalton und dann fehlt eben noch einer, nämlich Joe, der kleine, giftige. Das Hirn. Und da würden wir
243 vorschlagen: Karl Ernst Plech.

244 **Florian Scheuba:** Ja, der ist wirklich das Hirn, nämlich nicht nur sein eigenes, sondern auch das
245 vom Meischberger. Weil, den hat der Meischberger damals gefragt: „Wo war meine Leistung?“ Und
246 dem Florian Klenk vom Falter verdanken wir ein weiteres Einvernahme-Protokoll, das noch
247 unveröffentlicht ist. Eine Beschuldigtenvernehmung von Karl Ernst Plech zum Thema BUWOG.

248 **Thomas Maurer:** Ja, die Befragung gestaltete sich für die Ermittler nicht viel einfacher, als in einer
 249 nebligen Nacht ein eingefettetes Ferkel mit der Hand zu fangen. Einer der bereits sichtlich
 250 strapazierten Beamten stellt dann letztlich eine ganz wichtige Frage.

251 **Robert Palfrader (Frage des Beamten vorlesend):** Sagen Sie, gibt es überhaupt irgendeine
 252 Aussage? Von der man sagen kann, dass etwas sicher so war, wie Sie es schildern.

253 **Thomas Maurer:** Und Plech antwortet.

254 **Florian Scheuba (Antwort von Karl Ernst Plech vorlesend):** Ich kann mich nicht mehr daran
 255 erinnern.

256 **Thomas Maurer:** Im Weiteren geht es dann noch um ein paar ominöse Konten bzw. wem welche
 257 davon zuzuordnen sind. Und der daran anknüpfende Wortwechsel beinhaltet eine kleine
 258 Offenbarung.

259 **Robert Palfrader (Frage des Beamten vorlesend):** Sagen Sie einmal, warum haben Sie jene
 260 500.000 Euro nicht vom Konto behoben, wenn dies vertraglich im Februar 2010 so vereinbart wurde?

261 **Florian Scheuba (Antwort von Karl Ernst Plech vorlesend):** Für mich war nach dem ganzen
 262 Aufliegen die Sache zu Ende.

263 **Robert Palfrader (Frage des Beamten vorlesend):** Was meinen Sie mit „dem ganzen Aufliegen“?

264 **Florian Scheuba (Antwort von Karl Ernst Plech vorlesend):** Damit meine ich den ganzen
 265 Medienwirbel. Ich weiß wirklich nicht, warum ich das Geld nicht geholt habe und ersuche um
 266 Beendigung der Protokollierung.

267 **Thomas Maurer:** Und damit endet das Verhör, aber Fortsetzung folgt.

268 [Im Hintergrund ist ein Telefonläuten zu vernehmen.]

269 **Florian Scheuba:** Ah, das ist der Niko, da muss man gehen. Da müssen wir rangehen. Niko Pelinka,
 270 vom ORF Stiftungsrat und SPÖ-Insider und ÖBB-Insider. Ich geh dran.

271 [Nicholas Ofczarek, in der Rolle von Niko Pelinka, wird eingeblendet.]

272 **Nicholas Ofczarek:** Hallo?

273 **Thomas Maurer:** Ich geh dran.

274 **Nicholas Ofczarek:** Hallo? Hört ihr mich?

275 **Alle:** Servus Niko.

276 **Nicholas Ofczarek:** Ich bin's, der Niko.

277 **Alle:** Servus, grüß dich, Niko.

278 **Nicholas Ofczarek:** Kennt ihr mich auch? Ihr müsstet mich jetzt eigentlich sehen können,
 279 telefoniere nämlich mit dem iPhone 5.

280 **Robert Palfrader:** Niko, du musst das Telefon weiter weghalten, Niko. Das Telefon!

281 **Nicholas Ofczarek:** Aso? So. Ah, es wär wegen dem Skript. Ähm. Von euch. Staatskünstler. Wie
 282 gesagt, alles im grünen Bereich, wir wollen euch da überhaupt nix dreinreden. Ähm. Gefällt uns auch
 283 recht gut. Ähm. Auf jeden Fall ist alles genehmigt. Und ähm, der Laura gefällt es auch.

284 [Im Hintergrund der Zuspelung vernimmt man zunächst nur die Stimme von Claudia Kottal, in der
 285 Rolle von Laura Rudas, wahr, danach kommt die Schauspielerin langsam ins Bild.]

286 **Claudia Kottal:** Ich hab das überhaupt noch nicht gelesen.

287 **Nicholas Ofczarek:** Die lässt übrigens schön grüßen. Sag einmal „Hallo“, Laura.

288 **Claudia Kottal:** Bitte, Oida, ich bin voll nicht hergerichtet.

289 **Nicholas Ofczarek:** Also nochmal: Also, wirklich frech, lustig, witzig, finden wir total klasse hier. Es
 290 wär nur vielleicht wegen der Szene da im Manuskript vielleicht noch. Ja, wo ... ah, ja, da hab ich es:
 291 Die Szene, wo der Alex Wrabetz in einem rosa Gummikleid kopfüber in der strengen Kammer von
 292 der Laura ... nein, wie gesagt, sehr lustig, sehr intelligent, ich meine, an sich gefällt mir das sehr gut,
 293 aber sollten wir da nicht vielleicht ...

294 **Robert Palfrader:** Bitte, ja, Niko, bitte, das war ein Scherz. Das haben wir als Sollbruchstelle
 295 hineingeschrieben. Uns ist natürlich klar, dass ihr das niemals ...

296 **Nicholas Ofczarek:** Das ist klar, dass wir euch da auf keinen Fall dreinreden. Nur wenn ich mir das
 297 jetzt so genau anschau. Der Alex hat damit eh auch überhaupt kein Problem.

298 **Robert Palfrader:** Nicht?

299 **Nicholas Ofczarek:** Nein, er möchte nur nicht dabei gefilmt werden.

300 **Florian Scheuba:** Weil er sich nicht in den Vordergrund drängen will.

301 **Nicholas Ofczarek:** Es wär für uns überhaupt kein Problem, wenn die Szene also nicht drin wär.
 302 Aber nicht, dass dann im TV-Media steht, dass wir euch das abgeschossen haben, oder so.

303 **Robert Palfrader:** Niko, Laura, bitte, noch einmal, ganz in aller Deutlichkeit ...

304 **Claudia Kottal:** Außerdem bitte: Ich hab ein Gummikleid in Petrol, eines in Graphit und eines in
 305 Nude – aber Nude ist nicht Rosa, bitte. Außerdem borge ich die alle sicher nicht her, Oida.

306 **Nicholas Ofczarek:** Das habe ich jetzt nicht verstanden, aber ihr versteht mich schon so, wie ich es
 307 meine und nicht so, wie ich es nicht meine.

308 **Florian Scheuba:** Niko, alles im grünen Bereich. Wir freuen uns, wenn du uns anrufst, wir hören
 309 immer gerne auf deine Ratschläge.

310 **Nicholas Ofczarek:** Fein. Das geht dem Alex genauso. Wart einmal ganz kurz. Ui, der klopft gerade
 311 rein. Ganz vergessen. Dem muss ich ja noch sagen, dass ich seinen Ausdruck vom öffentlich-
 312 rechtlichen Auftrag ... den hab ich der Doris Golpaschin ausgeborgt. Wie mach ich das denn jetzt.
 313 Ähm. Nein, ich muss jetzt da ran gehen. Ich finde schon eine Lösung. Wir hören uns wieder, gell?

314 **Alle:** Baba, Niko, Servus.

315 **Florian Scheuba:** Damit geht unser heutiger Tag der offenen Tür in der Staatskünstler-Villa zu Ende.
 316 Nächsten Donnerstag wieder Besuchszeit um 23.35 Uhr und wir werden die Zeit nutzen, weil wir für
 317 morgen ein wenig was vorbereiten müssen.

318 **Thomas Maurer:** Ja, und da freuen wir uns auch schon. Also, wir haben morgen in der Villa so einen
 319 richtigen Staatskünstler-Event. Wir feiern eine Doppelhochzeit – ein schwuler Freund und eine sehr
 320 nette Lesbe heiraten gemeinsam die gleiche Transgender-Person.

321 **Robert Palfrader:** Wir haben da einen sehr liberalen Imam, der uns das macht.

322 **Florian Scheuba:** Und bitte noch nicht verraten, aber als Hochzeitsgeschenk haben wir von
 323 Scheinasylanten erschlichene Sozialleistungen und die Summe wird dann noch von der griechischen
 324 Regierung verdoppelt.

325 **Robert Palfrader:** Also, bis nächste Woche, auf Wiedersehen!

14.2.8 Wir Staatskünstler: Folge 6 (2011)

- 1 **Florian Scheuba:** Herzlich Willkommen, bei der sechsten Folge von „Wir Staatskünstler“.
- 2 **Robert Palfrader:** Und wir müssen diese Sendung mit einem flammenden Appell beginnen:
3 Freunde, Österreicher, Landsleute!
- 4 **Thomas Maurer:** Aber selbstverständlich auch: Freundinnen, Österreicherinnen und
5 Landsleutinnen.
- 6 **Robert Palfrader:** Haben wir Bürger dieses Landes nicht ein Recht darauf, zu erfahren, wie die
7 Leute aussehen, die uns regieren?
- 8 **Florian Scheuba:** Das neue Medientransparenz-Gesetz verbietet es Regierungsmitgliedern,
9 Inserate ihrer Ministerien mit Abbildungen ihrer Antlitze zu bereichern. Und das verschärft ein bereits
10 bestehendes Problem.
- 11 **Thomas Maurer:** Um dieses Problem zu illustrieren, haben wir für Sie ein kleines Quiz vorbereitet.
12 Bitte um die Bilder.
- 13 [Einblendung verschiedener Politiker-Bilder.]
- 14 **Robert Palfrader:** Frage: Welcher dieser Herren hinter uns ist das Regierungsmitglied Wolfgang
15 Waldner? Wer ist für A? Bitte Hände hoch!
- 16 **Florian Scheuba:** Wer ist für B? Bitte jetzt aufzeigen!
- 17 **Thomas Maurer:** Bisschen mehr.
- 18 **Robert Palfrader:** Wer ist für C?
- 19 **Florian Scheuba:** C ... eins. Ja, okay.
- 20 **Thomas Maurer:** Es könnte eine knappe Mehrheit für C sein.
- 21 **Florian Scheuba:** Okay danke, danke fürs Mitmachen. Wir kommen zur Auflösung: Alles falsch.
22 Keiner von den dreien ist Wolfgang Waldner. Der schaut nämlich so aus.
- 23 **Robert Palfrader:** So, nächste Frage: Welchen Job hat denn der Herr Waldner in der
24 Bundesregierung?
- 25 **Thomas Maurer:** Ist der: A – Staatssekretär für Föderalismus im Innenministerium, B –
26 Koalitionskoordinator im Infrastrukturministerium oder C – Staatssekretär im Bundesministerium für
27 Europäische und Internationale Angelegenheiten.
- 28 **Florian Scheuba:** Wer für A ist, bitte jetzt aufzeigen. Ja, jetzt bitte. Einer, okay. Jetzt bitte für B, jetzt
29 aufzeigen. Ja, haben wir ein paar. Und wer ist bitte für C?
- 30 **Thomas Maurer:** Eindeutiges Publikumsvoting.
- 31 **Florian Scheuba:** Wir kommen zur Auflösung.
- 32 **Robert Palfrader:** Antwort A ist falsch. Es gibt keinen Staatssekretär für Föderalismus.
- 33 **Thomas Maurer:** Antwort B ist ebenfalls falsch, denn das Infrastrukturministerium heißt gar nicht
34 mehr Infrastrukturministerium, sondern ... anders.
- 35 **Florian Scheuba:** Allen Schlaubern, die bei C aufgezeigt haben und sich jetzt schon freuen,
36 denen können wir nur sagen: Zu früh gefreut. Richtig gewesen wäre nämlich Antwort D.
- 37 **Alle:** Wurscht.
- 38 **Robert Palfrader:** Kommen wir jetzt zur 100.000 Euro-Frage: Wer, bitteschön, ist das?

39 **Florian Scheuba:** Nein, das ist nicht der gemorphte Übergang vom deutschen Ex-Minister
40 Guttenberg zum österreichischen Ex-Minister in spe Darabos. Nein, das ist Raphael Sternfeld. Er ist
41 Mitarbeiter im Kabinett des Bundeskanzlers und hat dort, wenn man diesem Bild Glauben schenken
42 darf, offensichtlich eine Schlüsselfunktion.

43 **Thomas Maurer:** Das kann man laut sagen. Er ist der außenpolitische Berater von Bundeskanzler
44 Faymann. Eine Position, die aber offenbar streng geheim ist, da weder auf seiner Webpage, noch
45 auf der der SPÖ, irgendein Hinweis zu finden ist und weil der Herr Sternfeld auch Interviewverbot
46 hat.

47 **Robert Palfrader:** Möglicherweise ein Geheimagent. Und seine Qualifikation ist seine Tarnung als
48 erfolgloser Politiker im achten Wiener Gemeindebezirk. Und Mitglied des Freundeskreises von Laura
49 Rudas.

50 **Florian Scheuba:** So, und das ist genau der Punkt, wo wir hellhörig geworden sind. Moment – da
51 stimmt was nicht. Qualifikation und Mitglied im Freundeskreis von Laura Rudas – das schließt
52 einander aus.

53 **Thomas Maurer:** Wir haben dann ein bisschen nachgeforscht und sind auf etwas Verstörendes
54 gestoßen. Der Freundeskreis von Laura Rudas ähnelt frappant dem Personal der Comicserie
55 Superman.

56 **Florian Scheuba:** Herr Sternfeld ist Clark Kent.

57 **Robert Palfrader:** Laura Rudas ist Lois Lane.

58 **Thomas Maurer:** Und Niko Pelinka der tollpatschige Reporter-Kumpel Jimmy Olsen.

59 **Robert Palfrader:** Gemeinsam bilden sie die Liga für soziale Gerechtigkeit. Nur mit einem winzig
60 kleinen Problem. Nämlich offensichtlich ist Herr Sternfeld bei der Verwandlung in Superman im
61 Sternfeld stecken geblieben. Kryptonit wahrscheinlich, schirke Geschichte.

62 **Thomas Maurer:** Ja, schirke Geschichte.

63 **Robert Palfrader:** Und er wird seitdem 5.000 Meter unter dem Ballhausplatz, in einem Geheimlabor
64 von der Öffentlichkeit abgeschirmt.

65 **Thomas Maurer:** Aber es spricht für seine unbeugsame Arbeitsmoral, dass er selbst in diesem
66 prekären Zustand noch versucht, seinen Erhalt auf Steuerzahlerkosten durch Leistung zu
67 rechtfertigen. Und ich meine, an und für sich ist ja bereits Werner Faymann außenpolitisch beraten
68 kein Bemmerl. Ich meine, vom Schwierigkeitsgrad liegt das circa gleichauf mit persönlicher
69 Fitnesscoach bei Fritz Neugebauer.

70 **Florian Scheuba:** Herr Sternfeld ich kann nicht glauben, was Sie mir da sagen. Der mächtigste
71 Politiker der Welt heißt mit Vornamen Barack? Das ist für mich als gelernten Wohnbau-Stadtrat nicht
72 akzeptabel. Lassen Sie sich da etwas einfallen. Weil, wenn ich den treffe, sag ich sicher nicht Barack
73 zu ihm. Meinetwegen altes Haus. Oder Onkel Toms Hütte. Aber apropos, wenn ich den treffe, was
74 rede ich denn mit dem? Was heißt denn auf Amerikanisch: „Werner Faymann hat die
75 Themenführerschaft bei sozialer Gerechtigkeit“?

76 **Robert Palfrader:** Jetzt werden Sie wahrscheinlich sagen: „Okay, armer Hund dieser Herr Sternfeld.
77 Aber habe ich wirklich von seiner Existenz erfahren wollen?“

78 **Florian Scheuba:** Ja, wir sagen auch ganz ehrlich: Bevor wir von dem gewusst haben, ist uns auch
79 nichts abgegangen.

80 **Thomas Maurer:** Aber, meine Damen und Herren, unerwünschte Personenkenntnis ist ein
81 hochinteressanter Forschungsgegenstand an der Grenze zwischen Psychologie und
82 Parapsychologie.

83 **Florian Scheuba:** Deshalb bitten wir Sie jetzt, an einem kleinen Experiment mit uns mitzumachen.

84 **Thomas Maurer:** Wir reichen uns jetzt bitte alle die Hände. Bitte alle die Hände! Gilt bitte auch für
85 die Zuschauer Zuhause, ja? Hände geben! Sollten Sie alleine fernsehen, dann nehmen Sie jetzt bitte
86 die rechte Hand aus den Wasabi Nüssen und schließen sie um die Linke.

87 **Florian Scheuba:** So, und jetzt denken wir ganz konzentriert an eine Person, von deren Existenz
88 wir lieber nie erfahren hätten.

89 **Thomas Maurer:** Einfach das erste Bild festhalten, das Ihnen durch den Kopf geht.

90 **Robert Palfrader:** Wir schließen die Augen und lassen die Energie fließen.

91 **Alle, durcheinander:** Spürst du was? Ja, ja.

92 **Robert Palfrader:** Ja, es kommt und da ist es!

93 [Einblendung eines Bildes von Karl-Heinz Grasser.]

94 **Thomas Maurer:** Also, meine Damen und Herren, so sehr wir uns freuen, dass unser Ektoplasma-
95 Detektor so gestochen scharfe Bilder liefert. So traurig, möchte man doch sagen, finden wir das
96 Resultat.

97 **Florian Scheuba:** Es wird Sie jetzt vielleicht wundern, das aus unserem Mund zu hören, meine
98 Damen und Herren, aber Sie tun diesem Mann unrecht.

99 **Robert Palfrader:** Wir machen Ihnen da auch gar keinen Vorwurf, bitte. Auch wir haben die gängigen
100 Vorurteile lange Zeit geteilt.

101 **Florian Scheuba:** Aber wir hatten ein Erweckungserlebnis.

102 **Thomas Maurer:** Ja, einen jener raren Momente im Leben, wo sich die Wahrnehmung der
103 Wirklichkeit plötzlich so einleuchtend umkehrt, wie ein zum positiven entwickeltes Foto-Negativ.

104 **Robert Palfrader:** Dank unseres Dokuments der Woche. Ja, das Dokument dieser Woche wurde
105 uns von Ashwien Sankholkar vom FORMAT zur Verfügung gestellt. Es handelt sich dabei um ein
106 Einvernahme-Protokoll. Und dabei wollte der Staatsanwalt von Karl-Heinz Grasser etwas über seine
107 Zeit als Finanzminister wissen. Nämlich: Warum gibt es eigentlich keine Belege zu seinen privaten
108 Finanzen aus dieser Zeit? Und Karl Heinz Grasser antwortet.

109 **Florian Scheuba (die Antwort Karl-Heinz Grassers vorlesend):** Wenn ich eine
110 Einzahlungsbestätigung bekommen habe, dann lasse ich sie in der Bank drüben oder schmeiße sie
111 gleich weg. Ich mag keine Bürokratie. Was fange ich an, mit einem 100.000-Schein? Sie können
112 sich meine Ablage anschauen. Ich habe keine private Ablage, weil mich das nicht interessiert. Zu
113 meinem eigenen Konto werden Sie bei mir keinen einzigen Zettel finden. Ich mag das nicht. Was
114 fange ich damit an, wenn ich jetzt in Bankbelegen stöbere. Ich habe auch sonst keine Bürokratie
115 Zuhause. Sie werden zu meiner eigenen Vermögensverwaltung keinen einzigen Zettel finden.

116 **Thomas Maurer:** Und natürlich ist man im ersten Moment geneigt zu sagen: Sag einmal, das gibt's
117 nicht, der kann doch nicht glauben, dass der Staatsanwalt ihm das glaubt? Ich meine, das ist ja die
118 dümmste Aussage seit „der Hund hat meine Hausübung gefressen. Hält uns der für deppert?

119 **Robert Palfrader:** Ja, ja. Aber dann, dann sind wir skeptisch geworden.

120 **Florian Scheuba:** Der Mann gilt ja als intelligent. Manche schreiben sogar „zu intelligent“.

121 **Robert Palfrader:** Das heißt, wenn der lügt, dann bitte doch nicht so.

122 **Thomas Maurer:** Also, wenn der lügen würde, dann könnte der doch mit seinem Spitzengehirn
123 blitzartig ein zwanzigstöckiges, filigranes Märchenschloss aus dem Handgelenk beuteln, in dem sich
124 schon aufgrund der Weitläufigkeit sämtliche Skeptiker hoffnungslos verrennen müssten.

125 **Florian Scheuba:** Daraus folgt zwangsläufig: Der lügt nicht.

126 **Robert Palfrader:** Der sagt die Wahrheit.

127 **Thomas Maurer:** Der kann gar nicht anders.

128 **Robert Palfrader:** Entschuldigung, Technik, das wär jetzt der Moment, wo wir für unsere Zuseher,
129 die Bildungsbürger unter unseren Zusehern, die Ouvertüre von Parzival einspielen würden.

130 **Florian Scheuba:** Was wir damit sagen wollen, meine Damen und Herren: Karl-Heinz Grasser ist
131 der reine Tor.

132 **Robert Palfrader:** Ein lauterer Herz in einer schmutzigen Welt.

133 **Thomas Maurer:** Eine schöne Seele, deren innere Reinheit ihn trotz seiner Hyperintelligenz zum
134 wehrlosen Spielball der arglistigen Ränke sinisterer Bösewichte gemacht hat.

135 **Robert Palfrader:** Ja, jetzt werden vielleicht einige sagen: „Entschuldige bitte, aber wenn der wirklich
136 so geschickt und so gut ist, warum ist der dann mit einem Strizzi wie dem Meischberger befreundet,
137 bitte?“

138 **Thomas Maurer:** Ja, es ist wohl die Tragödie des Karl-Heinz Grasser, dass dieser in seinem
139 jeweiligen Gegenüber stets nur das Beste zu erblicken versucht. Dass er selbst im Blick Walter
140 Meischbergers noch einen Funken Anstand und Aufrichtigkeit zu erkennen wähnte, ohne zu
141 bemerken, dass es nur sein eigenes, inneres Leuchten war, das sich hier im stieren Auge des Tiroler
142 Schlitzohrs widerspiegelte.

143 **Robert Palfrader (die Rolle Walter Meischbergers sprechend):** Karl-Heinz komm‘ einmal her,
144 setz dich her da zu mir. Du sag einmal, Karl-Heinz, wie viel müssen wir eigentlich bieten für die
145 BUWOG?

146 **Florian Scheuba (die Rolle Karl-Heinz Grassers sprechend):** Als meinem besten Freund und
147 Trauzeugen könnte ich dir natürlich die Summe verraten. Aber als verantwortungsvoller Minister darf
148 ich aus Sorge, du könntest diese Information zu deinem persönlichen Vorteil nutzen, zum Schaden
149 der Konkurrenz und somit zum Schaden der Steuerzahler missbrauchen, dir die Summe von 961
150 Millionen Euro nicht verraten.

151 **Robert Palfrader (die Rolle Walter Meischbergers sprechend):** Du, Karl-Heinz, du wirst in dieser
152 Angelegenheit nie wieder etwas von mir hören.

153 **Florian Scheuba (die Rolle Karl-Heinz Grassers sprechend):** So gesehen.

154 **Thomas Maurer:** Doch nicht genug damit, dass Karl-Heinzens edle Einfalt zwielichtige Gestalten
155 jedweden Kalibers magisch anzog: Es scheinen sich darüber hinaus auch noch, wie in einer antiken
156 Tragödie, die Umstände förmlich gegen ihn zu verschwören.

157 **Robert Palfrader:** Zum Beispiel bei der Überweisung von 800.000 Euro von der Raiffeisen Bank
158 Klagenfurt auf eines seiner Privatkonten bei der Meisl Bank. Und dazu hat Karl-Heinz Grasser
159 folgendes erklärt.

160 **Florian Scheuba (die Rolle Karl-Heinz Grassers sprechend):** Das war eine ganz normale
161 Familienüberweisung.

162 **Robert Palfrader:** Da möchte man am liebsten losschreien: „Bitte das gibt’s doch nicht, der ist sogar
163 zum Lügen zu deppert, bitte!“

164 **Florian Scheuba:** Aber man tut es nicht.

165 **Robert Palfrader:** Nein.

166 **Florian Scheuba:** Weil man weiß: Der kann nicht anders. Der muss die Wahrheit sagen.

167 **Robert Palfrader:** Und wir erzählen Ihnen jetzt, wie diese Geschichte wirklich war. Wir schneiden in
 168 das Elternhaus Grassers, das sie sich mit fleißiger Arbeit, harter Arbeit erwirtschaftet haben. Und die
 169 Eltern Grassers waren auch Zeit ihres Lebens ehrliche Menschen.

170 **Thomas Maurer:** Anders wäre ja auch der auf Vertrauen basierende Beruf des
 171 Gebrauchtwarenhändlers gar nicht erfolgreich auszuüben.

172 **Robert Palfrader:** Und eines Tages sprach Mutter Grassers.

173 **Florian Scheuba (die Rolle der Mutter Karl-Heinz Grassers sprechend):** Ma, Vater, ha unser
 174 Bub, der Karl-Heinz, ha. Jetzt ist er auch schon so lange Zeit in der großen fremden Stadt.

175 **Thomas Maurer (die Rolle des Vaters Karl-Heinz Grassers sprechend):** Aber sag einmal, Mutter,
 176 wann haben denn wir dem Karl-Heinz das letzte Mal ein Taschengeld überwiesen?

177 **Florian Scheuba (die Rolle der Mutter Karl-Heinz Grassers sprechend):** Marantana, na da war
 178 er noch bei den Pfadfindern. Boah, aber dabei ist er schon so lange in der großen, fremden Stadt,
 179 wo das Leben so teuer ist. Aber bevor der Karl-Heinz sich beklagt, ma, da friert er und hungert er
 180 lieber.

181 **Thomas Maurer (die Rolle des Vaters Karl-Heinz Grassers sprechend):** Ah, die Mutter, ich hab
 182 das ausgerechnet, wir schulden dem Karl-Heinz Taschengeld – mit Zins und Zinseszins sind das
 183 800.000 Euro.

184 **Florian Scheuba (die Rolle der Mutter Karl-Heinz Grassers sprechend):** Ma, das sollten wir ihm
 185 aber gleich überweisen.

186 **Thomas Maurer (die Rolle des Vaters Karl-Heinz Grassers sprechend):** Bin schon unterwegs.

187 **Robert Palfrader:** Und einmal mehr war an der schiefen Optik nicht der Karl-Heinz Schuld, sondern
 188 nur die guten Absichten seiner Eltern.

189 **Thomas Maurer:** Auf der anderen Seite der Familie aber, konnte von guten Absichten keine Rede
 190 sein. Doch zu seinem Unglück hielt Karlheinz den Mythos von der bösen Stiefmutter für ein
 191 scherzhaftes Sprachbild ohne tiefere Bedeutung. Und so schwante ihm auch nichts Böses, als diese
 192 Stiefmutter ihn eines Tages vermeintlich um einen Gefallen bat.

193 **Florian Scheuba (die Rolle Karl-Heinz Grassers sprechend):** Stiefmutter!

194 **Robert Palfrader (die Rolle der Stiefmutter Karl-Heinz Grassers sprechend):** Ja?

195 **Florian Scheuba (die Rolle Karl-Heinz Grassers sprechend):** Stiefmutter, warum hast du
 196 so einen großen Sack voll Geld?

197 **Robert Palfrader (die Rolle der Stiefmutter Karl-Heinz Grassers sprechend):** Damit ich
 198 dich besser testen kann!

199 **Florian Scheuba (die Rolle Karl-Heinz Grassers sprechend):** Aber Stiefmutter, warum
 200 machst du keine Banküberweisung wie jeder normale Mensch, sondern schickst mich mit meinem
 201 Diplomatenpass die gefährliche Reise über die Schweizer Grenze nach Wien?

202 **Robert Palfrader (die Rolle der Stiefmutter Karl-Heinz Grassers sprechend):** Weil ich dir
 203 keine Rechenschaft schuldig bin, du Rotzpippen.

204 **Florian Scheuba (die Rolle Karl-Heinz Grassers sprechend):** Aber Stiefmutter, wenn du
 205 meine Begabung als Geldanleger testen willst, warum gibst du mir das Geld nicht auf einmal,
 206 sondern in drei – noch dazu Monate auseinander liegenden – Tranchen?

207 **Robert Palfrader (die Rolle der Stiefmutter Karl-Heinz Grassers sprechend):** Damit ich
 208 dich besser auf Trapp halten kann! Und vergiss ja nicht, die Beträge nach Bankschluss und ohne
 209 Entgegennahme eines Bankbeleges einzuzahlen. Damit ich dich besser anschwärzen kann!

210 **Florian Scheuba (die Rolle Karl-Heinz Grassers sprechend):** Anschwärzen?

211 **Thomas Maurer:** Dachte da Karl-Heinz.

212 **Florian Scheuba (die Rolle Karl-Heinz Grassers sprechend):** Ah, die liebe Schwiegermutter wird
 213 bestimmt schon gehört haben, dass die Schwarzen mich zum Nachfolger von Wolfgang Schüssel
 214 machen wollen.

215 **Thomas Maurer:** Und er sagte.

216 **Florian Scheuba (die Rolle Karl-Heinz Grassers sprechend):** Gerne tue ich, was du von mir
 217 verlangst. Aber wirst du, sollte mich jemals jemand nach der Herkunft dieses Geldes fragen, auch
 218 beteuern, dass ich ganz selbstlos gehandelt habe und nur auf deinen Wunsch?

219 **Robert Palfrader (die Rolle der Schwiegermutter Karl-Heinz Grassers sprechend):** Natürlich,
 220 spätestens wenn du ÖVP-Obmann und Bundeskanzler geworden bist.

221 **Florian Scheuba (die Rolle Karl-Heinz Grassers sprechend):** Ja, das kann ja nicht mehr lange
 222 dauern.

223 **Thomas Maurer:** Dachte Karlheinz und hoppelte munter davon. Nicht ahnend, dass seine
 224 Schwiegermutter in eine gigantische Verschwörung gegen ihn verstrickt war. Eine Verschwörung,
 225 deren Rädelsführer obendrein nur wenig später alle seine Hoffnungen auf Kanzlerschaft und ÖVP-
 226 Vorsitz zunichtemachen sollte. Und dieser Rädelsführer, war kein anderer als der bittere alte, Groß-
 227 Inquisitor Andreas Kohl.

228 **Robert Palfrader:** Karl-Heinz, dessen Lebenslust und Weltoffenheit alle Vorstellungen von Beichte,
 229 Buße und Höllenangst vergessen machte, war dem finsternen Greis immer ein schmerzhafter Dorn
 230 im Fleisch gewesen.

231 **Florian Scheuba:** Kann es wirklich nur ein Zufall sein, dass an jener Innsbrucker Universität, an der
 232 Andreas Kohl lehrte, auch jener mysteriöse Liechtensteiner seine Ausbildung zum Jurist machte,
 233 dessen Umgang mit Karl-Heinzens Steuerakte diesen Jahre später wieder in ein schiefes Licht
 234 rücken sollte?

235 **Thomas Maurer:** Oder ist es nicht sehr viel wahrscheinlicher, dass dieser Mann im Auftrag seines
 236 finsternen Innsbrucker Meisters, Andreas Kohl, nach Liechtenstein ging und dort eine Tarnexistenz
 237 als Jurist in einer Kanzlei mit dem verräterischen Titel „Marxer“ aufbaute und ansonsten als Schläfer
 238 auf den Moment seines Einsatzes wartete?

239 **Florian Scheuba:** Bleibt noch eine Frage zu klären: Wenn Karl-Heinz Grasser wirklich so anständig
 240 ist, warum hat er dann überhaupt in Liechtenstein irgendwelche Stiftungen?

241 **Robert Palfrader:** Und die Antwort auf diese Frage ist – einmal mehr: Na vor lauter Gutheit, bitte!

242 **Thomas Maurer:** Dem Vernehmen nach, grämte sich Karl-Heinz entsetzlich darüber, dass er für die
 243 wenigen Monate Arbeit bei Meinl mehrere Millionen Euro erhalten hatte, während gleichzeitig dort
 244 viele Menschen ihre Ersparnisse verloren. Und so klagte er dann, eines Abends, nach dem dritten
 245 Glas Benko, einem zufällig anwesenden Finanztreuhänder sein Leid.

246 **Florian Scheuba (die Rolle Karl-Heinz Grassers sprechend):** Am liebsten würde ich das Geld ja
 247 spenden.

248 **Robert Palfrader (die Rolle des Finanztreuhänders sprechend):** Pardon vielmals, ich habe
 249 manchmal Probleme, den österreichischen Akzent zu verstehen. Sie meinen wohl, Sie wollen
 250 stiften?

251 **Florian Scheuba (die Rolle Karl-Heinz Grassers sprechend):** Ja, das werde ich wohl meinen.

252 **Thomas Maurer:** Sagte Karl-Heinz, ohne zu ahnen, dass er in diesem Moment seinen formschönen
 253 Kopf auf den Richtblock einer voreingenommenen, sensationslüsternen Medienjustiz legte.

254 **Robert Palfrader:** Wir aber sagen, wir aber sagen: Das, was wir leichthin als Realität bezeichnen,
 255 ist nichts anderes als ein kunstvoll ersonnenes Lügengeschpinnst, um Karl-Heinz Grasser zu schaden.

256 **Florian Scheuba:** Und wenn jetzt sogar Untersuchungshaft für Grasser gefordert wird, dann sagen
 257 wir: Nicht auch noch das Opfer zum Täter machen! Wir fordern deshalb für Karl-Heinz Grasser die
 258 Schutzhaft!

259 **Robert Palfrader:** Es kann doch bitte nicht sein, dass aufgrund dieser haltlosen Vorwürfe, Karl-
 260 Heinz Grasser in der Privatwirtschaft keinen Fuß mehr in die Tür bekommt. Der kriegt ja nicht mal
 261 mehr eine Chance beim Meisl – also weder in der Bank, noch in der Feinkost-Abteilung.

262 **Thomas Maurer:** Und so gesehen, ist es doppelt tragisch, dass dieses großes Talent nicht mehr in
 263 der Politik wirkt, denn sonst könnten zumindest Sie, meine Damen und Herren, ihm jetzt noch helfend
 264 unter die Arme greifen in unserer Aktion „Gaugg den Meischi“.

265 **Robert Palfrader:** Und diese Woche dürfen wir Ihnen einen Aufsteiger der Woche präsentieren,
 266 nämlich Erwin Pröll.

267 **Thomas Maurer:** Ja, wir haben ja in einer der letzten Sendungen seinen Geburtstag hier gefeiert.
 268 Dabei ist möglicherweise der unbeabsichtigte Eindruck entstanden, dass der niederösterreichische
 269 Landeshauptmann zwar alle nur denkbaren positiven menschlichen Eigenschaften in sich vereint,
 270 aber möglicherweise eine kleine Teilleistungsschwäche auf dem Gebiet der Selbstkritik hat.

271 **Florian Scheuba:** Das stimmt natürlich nicht. Erwin Pröll hat keinen Makel. Und wenn er einen hätte,
 272 wäre er der Erste, der ihn benennen würde. Ja.

273 **Robert Palfrader:** Wir haben den Beweis dafür. Erwin Pröll hat, als er 1991 Landeshauptmann von
 274 Niederösterreich wurde, einen Schuldenstand von 13,7 Milliarden Schilling mitübernommen. Er hat
 275 es mittlerweile geschafft, diesen Schuldenstand zu verdreifachen und Niederösterreich zum höchst
 276 verschuldeten Bundesland Österreichs zu machen.

277 **Thomas Maurer:** Was? Mehr, wie Kärnten?

278 **Robert Palfrader:** Ja, wenn ich dir sage.

279 **Thomas Maurer:** Respekt.

280 **Robert Palfrader:** Andere Landeshauptleute würden diese Fakten und Zahlen natürlich unter den
 281 Teppich kehren. Nicht so Erwin Pröll. Er geht, wie es seine Art ist, in die Offensive. Mit einer
 282 schonungslosen Selbstanklage. Sehen Sie selbst.

283 **Einspielung Rede Erwin Pröll:** Die beste Sozialpolitik ist eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik, weil
 284 zuerst muss man es erwirtschaften. Erst dann, wenn du etwas erwirtschaftet hast, kannst du etwas
 285 ausgeben. Unser Vater hat immer gesagt: „Ein Lump ist der, der mehr gibt, als er hat.“

286 **Florian Scheuba:** Meine Damen und Herren, es geht um 2,3 Milliarden Euro. Krempeln Sie die
 287 Ärmel hoch und die Taschen um. Spenden Sie bei „Gaugg den Meischi“ für Erwin Pröll, damit wir es
 288 erreichen, dass der Erwin in Pension gehen kann, ohne sich „Lump“ schimpfen lassen zu müssen.

289 **Robert Palfrader:** Ja, dafür muss er nur noch die Top-3 überholen. Nach wie vor an der Spitze:
 290 Herbert Kickl, gefolgt von Werner Faymann und Maria Fekter.

291 **Thomas Maurer:** Ja, also die drei Altparteien dicht an dicht. Wenn man sich das so anschaut, kränkt
 292 man sich fast ein bisschen, dass man nur zwei Daumen zum Drücken hat.

293 [Im Hintergrund ist das Läuten eines Telefons zu vernehmen.]

294 **Thomas Maurer:** Aha, ist das meines?

295 **Robert Palfrader:** Jetzt geht's aber, du, Flo, bitte.

296 **Thomas Maurer:** Überraschung.

297 **Florian Scheuba:** Hallo?

298 [Einblendung Nicholas Ofczarek, in der Rolle von Niko Pelinka.]

299 **Nicholas Ofczarek:** Hallo Partner!

300 **Florian Scheuba:** Was?

301 **Nicholas Ofczarek:** Ich hab gesagt „Hallo Partner“. Ihr müsstet mich eigentlich perfekt verstehen,
302 ich habe ein iPhone 5.

303 **Florian Scheuba:** Ja, akustisch haben wir es eh verstanden. Aber inhaltlich nicht.

304 **Nicholas Ofczarek:** Naja, wir sind ja Partner. Medienpartner beim ORF. Der ist die größte
305 Medienorgel des Landes und ihr seid dabei die Pfeifen. Und ich der Blasebalg.

306 **Robert Palfrader:** Entschuldige, wie bitte?

307 **Nicholas Ofczarek:** Also, was ich damit meine: Ihr macht die Töne und ich – ich mach Luft! Und die
308 Laura, die haut in die Tasten.

309 [Claudia Kottal, in der Rolle von Laura Rudas, kommt neben Nicholas Ofczarek ins Bild.]

310 **Claudia Kottal:** Hearst, ich spiele sicher nicht selber. Ich sag an, was wo gespielt wird, Oida.

311 **Nicholas Ofczarek:** Das war jetzt nur so ein Sprachbild. Was ich damit meine, ist, wir sind alle eine
312 große Familie.

313 **Thomas Maurer:** Ja. Man sagt ja, Familie kann man sich nicht aussuchen.

314 **Nicholas Ofczarek:** Lustig, das sagt der Papa auch immer zu mir. Und er ist auch ein Medienpartner.
315 Genau wie ihr.

316 **Florian Scheuba:** Ja, entschuldige, Partner kann man sich aber schon selber aussuchen.

317 **Claudia Kottal:** In Österreich sicher nicht. Dafür ist Österreich zu klein.

318 **Nicholas Ofczarek:** Genau. Und deswegen rufen wir euch auch an. In eurer Sendung kommen ja
319 immer wieder Witze vor, über Zeitungen. Und die haben sicher auch Humor. Äh, wir wollen euch da
320 auch auf keinen Fall irgendwas dreinreden.

321 **Thomas Maurer / Robert Palfrader:** Nein.

322 **Nicholas Ofczarek:** Aber ihr solltet halt bedenken, dass die Zeitungen auch unsere Partner sind.

323 **Florian Scheuba:** Ja, beim Dokument der Woche arbeiten wir eh mit Aufdeckungsjournalisten
324 zusammen.

325 **Claudia Kottal:** Die Raiffeisen-Blätter könnt ihr euch alle einrexen, ja? Ich mach sicher keinen
326 Jagdschein, damit ich dann zu Fuß nach Maria Zell hatschen kann. Und Sauschädel sehe ich eh
327 jeden Tag.

328 **Nicholas Ofczarek:** Die Laura, echt. Nein, was wir meinen, sind die Zeitungen für den Mann auf der
329 Straße. Und zur Straße sagt man auch Boulevard. In Frankreich. Oder Avenue. Nicht zu verwechseln
330 mit Parvenü. Das hab ich jetzt auch schon öfter gehört. Muss einmal nachschauen, was das heißt.
331 Jedenfalls mein ich den österreichischen Boulevard, die österreichische Boulevard-Zeitung. Und ja
332 – wie soll ich sagen? Ihr dürft da wirklich ruhig Scherze darüber machen. Nur, wir sollten es uns nicht
333 verscherzen. Gerade, wenn eine ORF-Gebühren-Erhöhung ansteht. Sagt auch einmal was Positives
334 über diese Zeitungen.

335 **Thomas Maurer:** Ja, na aber was schwebt dir da so in etwa vor?

336 **Claudia Kottal:** Zum Beispiel: Die gefälschten Leserbriefe an Heute waren nur ein Spaß. Die waren
337 alle von euch.

338 **Robert Palfrader:** Ja, na aber, entschuldige, der Chefredakteur von Heute hat selber geschrieben,
339 dass die alle aus der SPÖ-Parteizentrale waren, oder?

340 **Claudia Kottal:** Darum ist er jetzt ein Ex-Chefredakteur, Herr Noch-ORF-Kabarettist.

341 **Nicholas Ofczarek:** Wir wollen euch da auf keinen Fall dreinreden. Nur lustige Ideen geben. Ihr
342 könnt zum Beispiel sagen, dass die Absage vom George Michael Konzert nur ein dummer Scherz
343 von euch war und dass die Kronen Zeitung als einzige nicht darauf reingefallen ist und über das
344 Konzert berichtet hat.

345 **Florian Scheuba:** Und was sollen wir sagen, dass wir uns für Österreich ausgedacht haben?

346 **Nicholas Ofczarek:** Am besten alles. Da könnt ihr sagen, dass sämtliche, bisher erschienenen
347 Ausgaben ein blöder Witz von euch waren. Moment, da kommt jetzt grade – da kommt gerade eine
348 SMS rein. Ah, kaum spricht man von ihr, schon ist sie da – die Medienpartnerschaft. Eine gute
349 Nachricht aus der NEWS Chefredaktion.

350 **Robert Palfrader:** Eine Interviewanfrage, oder ...?

351 **Nicholas Ofczarek:** Nein. Der Papa borgt mir über das Wochenende sein Auto. Das wird ein Spaß.
352 Also: Baba.

353 **Robert Palfrader:** Pfiat di. Baba.

354 **Thomas Maurer:** Servus Niko.

355 **Florian Scheuba:** Ja, ich glaube, jetzt ist es an der Zeit, die Katze wirklich aus dem Sack zu lassen,
356 meine Damen und Herren: Die Ernennung von Niko zum Büroleiter von Alexander Wrabetz war
357 selbstverständlich nur ein practical joke. Ein, zugegebenermaßen, ein bisschen deftiger Scherz, den
358 wir uns ausgedacht haben.

359 **Robert Palfrader:** Ja, und auch die Erfindung dieses Fantasie-Postens für den Thomas Prantner
360 auf Wunsch der FPÖ – das war auch von uns. Wobei wir ein bisschen traurig sind, dass selbst
361 Qualitätsmedien uns den doch sehr satirischen Titel „Stellvertretender Technikdirektor“ ungeprüft
362 abgenommen haben.

363 **Thomas Maurer:** Und ähnliches gilt selbstverständlich auch für die Hausmachtergreifung der
364 niederösterreichischen ÖVP durch die beispiellose Kompetenzausweitung für den kaufmännischen
365 Direktor Richard Grasl. Die ist selbstverständlich ebenfalls eine Hervorbringung der Staatskünstler-
366 Abteilung für Science Fiction und negative Utopie.

367 **Florian Scheuba:** All jenen, die uns auf den Leim gegangen sind, rufen wir in dieser Reihenfolge
368 zu.

369 **Robert Palfrader:** Schlecka-Bätsch.

370 **Thomas Maurer:** Entschuldigung.

371 **Robert Palfrader:** Danke fürs Zusehen. Auf Wiedersehen.

15. Abstracts

15.1 Deutsche Version

Viel zu lange schon fristet das (politische) Kabarett ein Schattendasein innerhalb der kommunikationswissenschaftlichen Forschung. Vor allem die empirische Betrachtung kabarettistischer Formate sowie die theoriegeleitete Analyse ihrer Inhalte mussten in der Vergangenheit hinter der theoretischen Aufarbeitung dieser Gattung, ihrer Geschichte und Vertreterinnen und Vertreter zurückstehen. Ein Umstand, den die vorliegende Arbeit zu verändern versucht.

Das Forschungsinteresse der Autorin besteht darin, Kabarett-Formate aus verschiedenen Regierungsperioden der jüngeren, österreichischen Vergangenheit auf Inhalte mit politisch-kritischem Bezug zu prüfen und einem inhaltsanalytischen Vergleich zu unterziehen. Das Hauptaugenmerk der forschungsleitenden Fragestellung liegt dabei auf inhaltlichen Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Formaten aus unterschiedlichen Untersuchungszeiträumen.

Im theoretischen Teil der Arbeit wird zunächst die Grundlage für die Analyse und spätere Interpretation der Ergebnisse geschaffen. Neben der Definition der zentralen Begriffe und einer kritischen Beleuchtung bisheriger Theorieansätze werden auch die historischen und politischen Rahmenbedingungen für die Entstehung der zu analysierenden Kabarettformate festgelegt. Die Ergebnisse dieser Betrachtung, gepaart mit dem Erkenntnisinteresse, bestätigen dabei die Entscheidung für eine qualitative Vorgangsweise im Zuge der empirischen Untersuchung.

Gestützt durch entsprechendes theoretisches und methodisches Rüstzeug, konnten im empirischen Teil schließlich spannende neue Erkenntnisse hervorgebracht werden. Kombiniert mit Teilergebnissen einer früheren Untersuchung stellen sie bisherige Theoriemodelle in Frage und legen neue theoretische Zugänge für künftige Forschungsvorhaben nahe.

15.2 English Version

For far too long, (political) cabaret has been leading a shadowy existence within communication science. Above all, the empirical observation of cabaret formats as well as the theory-based analysis of their contents had to lag behind the theoretical processing of this genre, its history and its representatives. Circumstances that the present research paper tries to change.

Research interests include examining cabaret formats from various governmental periods of the recent Austrian past for contents with political relevance and subjecting them to a content-analytic comparison. The research focusses on possible content similarities and differences between cabaret formats from different periods.

In the theoretical part of the thesis the basis for the analysis and interpretation of the results will be created. In addition to a definition of the central concepts of cabaret and a critical elucidation of previous theoretical approaches, the historical and political conditions for the emergence of the cabaret formats to be analyzed were examined. The results of this analysis, coupled with the research focus and interest, confirm the decision for a qualitative procedure in the course of the empirical investigation.

With the support of corresponding theoretical and methodical tools, exciting new findings could be generated. Combined with partial results of a previous study, they question existing theoretical models and suggest new theoretical approaches for future research projects.